

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXI
1906

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1906

INHALT

Seite

E. Assmann Die Schiffsbilder von Althiburus und Alexandria. Mit 4 Abbildungen 107
H. Bulle Der Leichenwagen Alexanders. Mit 2 Abbildungen 52
R. Foerster Laokoon. Mit 10 Abbildungen 1
A. Köster Das Alter des Athena-Niketempels. Mit 5 Abbildungen 129
E. Maaß Pannychis. Mit 2 Abbildungen 89
E. Pfuhl Berichtigung zu Jahrbuch XX 1905 S. 84 128
— Olympiaka. Mit 3 Abbildungen 147
F. Poulsen Zur Typenbildung in der archaischen Plastik. Mit 12 Abbildungen 177
E. Pernice Zwei Vasenbilder. Mit Tafel 1 und 3 Abbildungen 42
A. Prandtl Zur Rekonstruktion des Parthenon-Ostgiebels. Mit 3 Abbildungen 33
B. Sauer Eine Apollonstatue des Paionios. Mit 13 Abbildungen 163
H. Schrader Bekrönung einer kolossalen Grabstele in Athen. Mit einer Abbildung 73
B. Schulz Bogenfries und Giebelreihe in der römischen Baukunst. Mit Tafel 3. 4, einer Beilage und 7 Abbildungen 221
F. Studniczka Die auf den Kitharodenreliefs dargestellten Heiligtümer. Mit 5 Abbildungen 77
O. Washburn Eine protokorinthische Lekythos in Berlin. Mit Tafel 2 und 4 Abbildungen 116

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

	Spalte
Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts	89
A. Michaelis Aus dem Straßburger Abgußmuseum. Mit 6 Abbildungen	314
O. Puchstein Die Architekturproben aus Baalbek in den Königlichen Museen zu Berlin. Mit 2 Abbildungen	225
— Das große Theater in Pompeji. Mit 4 Abbildungen	301
Th. Wiegand Vierter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Königlichen Museen zu Milet. Mit einer Beilage und 16 Abbildungen	1
Archäologische Funde im Jahre 1905. Mit 29 Abbildungen	95
Türkei (Kleinasien)	95
Griechenland	99
Italien (G. Körte)	102
Südrußland (B. Pharmakowsky). Mit 7 Abbildungen	109
Aegypten (O. Rubensohn). Mit 13 Abbildungen	124
Nordafrika (A. Schulten). Mit 9 Abbildungen	143
Spanien (P. Paris)	168
Frankreich (E. Michon)	181
Belgien (L. Renard-Grenson)	184
Deutschland	188
Österreich	188
Ungarn (G. v. Finály)	189
Nachbildungen kretischer Funde	241
Erwerbungen im Jahre 1905	241
des Louvre	241
des British Museum	244
des Ashmolean Museum zu Oxford	253
des Museum of fine arts in Boston (1904 und 1905)	257
Archäologische Gesellschaft zu Berlin	
Januar-, Februar-, März-, April-Sitzung	41
Mai-Sitzung	192
Juli-Sitzung	264
November-, Dezember-Sitzung	325
Congrès international d'archéologie	270
Gymnasialunterricht und Archäologie	59. 267
Institutsnachrichten	61. 195. 328
Zu den Institutsschriften	61. 195. 274. 328
Eduard Gerhard-Stiftung	273
Bibliographie	62. 196. 274. 329
Register	355

LAOKOON.

Am 14. Januar[1] sind es vierhundert Jahre gewesen, daß die Laokoongruppe dem unterirdischen Verstecke, in welchem sie tausend Jahre geschlummert hatte, wieder entstieg. Wie sie im Altertum als »opus omnibus et picturae et statuariae artis praeferendum« gefeiert worden war, so wurde sie jetzt als »portento d' arte« begrüßt und übte auf die Künstler und Dichter eine Wirkung aus, wie kein anderes Kunstwerk. Die Zeiten solcher Wertschätzung sind längst vorüber. Auf den vereinzelten Trompetenstoß, den Tizian mit seiner Karikatur tat, ist in neuester Zeit eine geschlossene Reihe von Sturmangriffen gegen die Gruppe gefolgt. Es ist zu fürchten, daß sie der Unterschätzung anheimfällt. Aber selbst einer der lautesten Rufer im Streite, Stauffer-Bern, der in ihr nur ein Werk der Dekadenz sah, mußte widerwillig ihre hohe Bedeutung anerkennen, wenn er urteilte, sie, nicht Michel Angelo, sei die Mutter der Barockkunst gewesen[2]. Und doch, wenn auch seit Winckelmann und Lessing für die Gruppe als Boden der Wirkung an Stelle der Kunst die Wissenschaft getreten ist, so hat doch auch diese ihre Schuld gegen die Gruppe für wichtige Fragen noch lange nicht abgetragen. Weder die Ergänzung noch die Entstehungszeit der Gruppe sind bisher in befriedigender Weise festgestellt. Zur Lösung beider Aufgaben sollen die folgenden, zum Gedächtnis der vierhundertjährigen Auferstehung der Gruppe geschriebenen Darlegungen beitragen.

I.

Es versteht sich von selbst, daß der Frage nach der Ergänzung eine zuverlässige Aufnahme des antiken Bestandes vorangehen muß. So wenig das »ex uno lapide« für die Entstehung, so wenig ist das »integro« für die Wiederauffindung der Gruppe wörtlich zu nehmen, vielmehr nur als Ausfluß der überschwänglichen Begeisterung der ersten Beschauer im Zeitalter der Renaissance aufzufassen.

Der erste Augenzeuge, welcher die Gruppe noch im Januar 1506, zwar nicht mehr am Orte der Auffindung selbst, wohl aber noch im Hause des Finders sah, weiß nur vom Fehlen des rechten Armes des Vaters und des jüngeren Sohnes zu

---

1) Vgl. den Brief des Filippo Casaveteri an Francesco Vettori »mercholedi che fumo a di XIIII del presente, fu trovato in questa città una mirabile statua di marmo« (Rev. arch. ser. III t. IV p. 41), wodurch der Zweifel von Michaelis (Arch. Jahrb. V 16) und Lanciani (Storia degli scavi di Roma I 139) gehoben wird.

2) Brahm, Karl Stauffer-Bern, Stuttgart 1892 S. 243.

berichten[3] und folgt sichtlich nur Vergils Schilderung (A. II 216), wenn er dem Vater ein telum in die rechte Hand gibt. Ebenso Giov. de Cavalcanti, welcher am 14. Februar aus Autopsie über die noch nicht ins Belvedere gebrachte Gruppe berichtet[4]. Die venezianischen Gesandten aber, welche 1523, also 17 Jahre später, die Gruppe im Belvedere sahen, als Bandinelli mit ihrer Nachbildung beschäftigt war, sprechen nur vom fehlenden rechten Arm des Vaters, und lassen gar die rechte Hand des älteren Sohnes den linken Arm des Vaters fassen[5].

Wichtig ist das Zeugnis der vor der Restauration gemachten Stiche.

Unter ihnen nimmt die erste Stelle ein der vor 1527, dem Todesjahre des Künstlers, entstandene prachtvolle Stich des Marco Dente, welcher die Grundlage für eine große Zahl der folgenden gebildet hat[6]. Wenn auch das Mauerwerk, welches er hinter der Gruppe angebracht hat, aus seiner Phantasie hervorgegangen ist, so dürfen wir doch annehmen, daß der Stumpf, welchen die rechte Hand des älteren Sohnes aufweist, dem Zustande entspricht, in dem er bei Auffindung der Gruppe war. In Kleinigkeiten aber ist auch auf diesen Stich kein Verlaß.

Es ist vom Original selbst auszugehen. Hier fehlt es bisher an ganz zuverlässigen Beobachtungen. Der Bericht, welcher bei Aufstellung der Gruppe im Louvre 1797 gemacht und von Clarac, Musée de sculpture, t. V p. 74, wiedergegeben wurde, begnügt sich mit den Worten: »Le bras droit du père et deux bras des enfants manquent«, welche noch dazu Unrichtiges enthalten, wenn sie von zwei fehlenden Armen der Söhne reden. Eine eingehendere Untersuchung hat Sittl angestellt, aber die Erwartung, welche gerade der Titel seiner Schrift: »Empirische Studien über die Laokoongruppe« (Würzburg 1895) erweckt, wird getäuscht. Sei es, daß er nicht sorgfältig genug untersucht oder seine Aufzeichnungen nicht genügend redigiert hat, seine Beschreibung des Tatbestandes S. 5ff. ist mehrfach unrichtig und lückenhaft. Ich habe die Gruppe im Winter 1895/96 ungestört eingehender Untersuchung unterziehen und seine Angaben vor ihr prüfen können und teile hier die Ergebnisse mit.

In Stuck ist ergänzt am Laokoon der rechte Arm nebst Achsel und Achselhöhle (wie im Stich Dentes sichtbar); am linken Fuße die große Zehe bis auf die Spitze, die vierte und fünfte Zehe ganz, die zweite fast ganz und die Spitze der

---

[3]) Der Bericht ist an Ioanne Sabadini de li Arienti erstattet und von diesem am 31. Januar 1506 an Isabella Gonzaga weitergegeben (R. Renier, Giornale storico della letteratura italiana XI p. 210). Hier heißt es: »Queste figure sono fragmentate, che al patre mancha uno braço in quo habebat telum. ad uno deli figliuoli mancha uno braço similiter: del resto sono assai integre et sane« und am Ende: »Lui le tene in la sua Camera appresso lo lecto ben guardate.«

[4]) Der Brief ist abgedruckt Rev. arch. ser. III t. IV p. 40f.

[5]) Sommario del Viaggio degli oratori Veneti che andarono a Roma a dar l' obbedienza a Papa Adriano VI 1523 bei Albèri, Relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato Ser. II vol. III p. 116: »Ogni cosa è integra, salvo che al Laocoonte manca il braccio destro.« Und: »l' altro puttino a mano sinistra — sta gridando verso il padre, e tenendolo con l' altra mano pel braccio sinistro.«

[6]) Vgl. Arch. Jahrb. IX 47f. Marco Dente ist beim Sacco di Roma umgekommen. Vgl. Passavant Peintre graveur VI 67. Kristeller, Jahrb. der K. Preuß. Kunstsamml. XI 242.

dritten; desgleichen kleine Stücke am Gewande; ferner — aus Marmor — das von dem r. Arme gehaltene Stück Schlange oben und hinten bis auf ein kleines Stück des Schwanzes, welches hinten unterhalb der Achselhöhle stehengeblieben ist, der Kopf dieser Schlange[7] und ein Stück der anderen Schlange unter dem linken Knie und links (vom Beschauer) von demselben; am älteren Sohn der hintere Teil des Scheitels, die Nasenspitze, die rechte Hand nebst Armansatz bis zur Höhe der Schlange — Dente bietet jedoch die Hand bis auf vier fehlende Finger (außer dem Daumen) vollständig. Es steht nichts im Wege anzunehmen, daß es der Restaurator für bequemer fand, die ganze Hand als die vier Finger zu ergänzen — endlich die linke[8] große Zehe (Dente bietet sie). Auch das rechts von diesem Arm befindliche Stück Schlange mit einer Kuppe, in welcher Arthur Schneider den Rest einer Stütze für die nach rechts und nach unten gewendete Hand des Sohnes sehen wollte, ist eingesetzt[9]. Am jüngeren Sohn ist ergänzt der rechte Arm oberhalb der Schlange nebst dem Stück Schlange, welches ihn über der Achsel von vorn umschlingt, sowie der vierte und fünfte Finger der linken Hand und der rechte Fuß außer den am linken Fuße anliegenden Zehen[10].

Die Gruppe hatte aber auch, was bei den mancherlei Versetzungen, welche sie durchzumachen hatte, nicht wunder nimmt, an vielen Stellen Abstoßungen erlitten. Dieselben wurden, da leichter Art, durch Abarbeitung der betreffenden Stellen beseitigt. Ich konnte folgende feststellen: erstens am Kopf des Laokoon: a) am Scheitel eine Abarbeitung von vorn nach hinten, nicht in der Richtung der Schlange und des Kopfes, also nach rechts, sondern nach links, 10 cm lang, an der breitesten Stelle 4 cm breit. Die Haare liegen höher als diese abgearbeitete Stelle. Dagegen, daß diese von dem Anliegen der Schlange herrühren sollte, spricht entscheidend eine ihr von der Seite entgegenkommende Locke und das ihr von hinten entgegenkommende Haar. Völlig gleichartige Abarbeitungen finden sich: b) am Haar: rechts an vier Stellen, links an je zweien: oberhalb der linken Schläfe und weiter hinten, wo gar nichts angelegen haben kann; c) an der oberen Schlange zwischen Laokoon und dem älteren Sohne hinten, und zwar hier so stark, daß die Schlange nur in halber Dicke geblieben ist.

[7]) Dies hat Goethe Propyläen I S. 9 (Tübingen 1798) hervorgehoben: »Die Schlange hat nicht gebissen, sondern sie beißt, und zwar in den weichen Teil des Körpers, über und etwas hinter der Hüfte. Die Stellung des restaurierten Kopfes der Schlange hat den eigentlichen Biß nie recht angegeben, glücklicherweise haben sich noch die Reste der beyden Kinnladen, an dem hintern Teil der Statue erhalten, wenn nur nicht diese höchst wichtigen Spuren bei der jetzigen traurigen Veränderung [Überführung nach Paris] auch verloren gehen!« Dente bietet die richtige Stellung des Kopfes. Vgl. auch E. A. Hagen, Preuß. Provinzialblätter N. F. Jahrg. 1844, Abt. 2, S. 396.

[8]) Sittl sagt fälschlich: »Die rechte.«

[9]) Dies scheint Sittl zu meinen, wenn er sagt: »Die Schlangenstücke rechts vom Laokoon sind so gedankenlos zusammengesetzt, daß ein abgebrochenes Verbindungsstück nicht bloß unverwertet geblieben ist, sondern sogar dem Beschauer in die Augen fällt.« Wenn er fortfährt: »Dagegen hat man eine andere Ansatzstelle gegenüber der rechten Brust des Älteren weggemeißelt,« so handelt es sich in Wahrheit nur um ein eingesetztes Stückchen.

[10]) Sittl spricht falsch vom älteren Sohne.

Mithin findet der Restaurierungsversuch, welcher den rechten Arm die Schlange pressend am Kopfe anliegen läßt, am Tatbestande keinerlei Anhalt.

Dagegen habe ich zweitens am Hinterkopf des jüngeren Sohnes keine Abarbeitung gefunden, so daß auch Viscontis[11] Vermutung, seine rechte Hand habe den Kopf berührt, des Haltes entbehrt.

Und nun die Ergänzung! Was eben gegen einen die Schlange an den Kopf pressenden rechten Arm gesagt worden ist, trifft auch einen krampfhaft den Kopf an seiner rechten Seite fassenden Arm, wie ihn viele[12] in neuester Zeit angenommen haben. Dazu kommen die Bedenken, welche gerade vom Standpunkte der Anatomie und Physiologie aus durch den Anatomen W. Henke[13] gegen die Annahme einer solchen Reflexbewegung erhoben worden sind. Ein solches bloßes unfreiwilliges an den Kopf Fassen entspricht auch nicht dem Grundcharakter der Gruppe, der aufs höchste gesteigerten Spannung der Situation. Diese verlangt Kampf des Vaters auch mit dem rechten Arm.

Wenn freilich Henke, wie die ersten Berichterstatter über die Gruppe[14], dem Vergil folgend, der Hand gar eine Waffe, »etwa ein Messer oder Schwert«, gibt, so ist dies gewiß unannehmbar. Bei Vergil eilt Laokoon den Söhnen zu Hilfe »tela ferens«. Aber was nützt in dieser Haltung ein Messer? Und wie soll man sich, wenn Laokoon dasselbe in der gehobenen Rechten hält, denken, »daß er schnell genug versuchen würde, dem Tier, das er in der Linken hält, den Kopf abzuschneiden?« Müßte er dann nicht die Waffe in eine Beziehung zum Kopfe der Schlange, also in ihre Nähe bringen, müßte er nicht wenigstens dem Blicke die Richtung auf das Ziel, d. i. den Kopf der Schlange, geben[15]?

Aber wie Laokoon den Rumpf seines Leibes von der linken Seite, wo er den Kopf der Schlange weiß, herumwirft und den Biß durch Pressung der Schlange hinter dem Kopfe abwehrt[16], so muß er auch alles daransetzen, mit dem rechten Arme eine Umstrickung abzuwenden. So halte ich allerdings die im sechzehnten Jahrhundert von verschiedenen Künstlern in wesentlicher Übereinstimmung gemachten Ergänzungsversuche, welche den rechten Arm die Schlange vom Körper abstrecken lassen, dem Grundgedanken nach für richtig. Auch weise ich darauf hin, daß beide Kontorniatentypen[17] für eine solche Haltung des Armes angeführt werden können; desgleichen, daß auch Künstler der Renaissance, welche sich mit der Gruppe entweder,

---

[11]) Mus. Piocl. II p. 275 ed. Mil.

[12]) Overbeck, Gesch. der griech. Plastik II 313⁴, Arthur Schneider in Ersch' und Grubers Enzyklopädie s. v. Laokoon; Luckenbach, Kunst und Geschichte I S. 29 Fig. 103⁴, W. Koopmann, Kunstchronik N. F. I (1889/90) Nr. 7 Sp. 100f; Amelung, Rom I. Antike Kunst S. 260.

[13]) Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1894 Nr. 282.

[14]) Vgl. oben S. 2 A. 3 und Giov. Cavalcanti an Luigi Guicciardini (Rev. arch. ser. III t. IV p. 41: »credono ch' el padre devessi havere in mano una hasta, o qualche altra arme.«)

[15]) Hierin treffe ich zusammen mit Valentin, Einiges zur Kritik und Ergänzung der Laokoongruppe, Sonderabdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1895, S. 143f.

[16]) Unrichtig sagt W. Koopmann Kunstchronik a. a. O., daß »widerstandslos Arme und Beine des Laokoon nach auswärts sinken«.

[17]) Arch. Jahrb. VI 177 und 178.

wie Fil. Lippi[18], gar nicht oder, wie Gaudenzio Ferrari und Hans Brosamer, nur wenig berühren, auf die gleiche oder eine ähnliche Lösung gekommen sind. Fraglich ist nur, ob man dem Arme, wie in der jetzigen Ergänzung und wie in der Mehrzahl der Nachbildungen geschehen ist, eine durchaus gestreckte Haltung oder eine Biegung im Ellbogen geben soll. Ich möchte letzterem den Vorzug geben.

Ähnlich hat es, um von den eben genannten Künstlern nicht zu reden, Tizian in seiner Karikatur (gestochen von Boldrini s. Lafenestre, La vie et l'œuvre de Titien p. 287. W. Korn, Tizians Holzschnitte, Breslau 1897, S. 517 u. 59) gemacht, ähnlich der Restaurator des Armes, welcher heut neben der Gruppe liegt, von dem auch Henke sagt: »Er hat mir mehr imponiert, als der am Original angebrachte Arm von Montorsoli.« Er ist von Sittl Tafel III Fig. 4 abgebildet, aber schlecht. Denn es ist nicht nur die Lage des Daumens falsch, sondern es ist auch der Oberarm zu lang und der Unterarm zu kurz, und es fehlt der Schwanz der Schlange am Armansatz. Er wird seit langem als Werk des Michel Angelo ausgegeben, aber schwerlich darf dies von der Ausführung gelten. Dieselbe scheint für diesen zu roh. Er kann auch zu keiner Zeit an der Gruppe befestigt gewesen sein, daher auch nicht, wie Sittl S. 15 will, von Montorsoli sein, denn er ist zu groß für die Gruppe. Es beträgt

	an ihm	am Original
die Handbreite	15 cm	12 cm
die Länge des Oberarmes	45 cm	36 cm (nicht über der Schlange gemessen)
die Länge des Unterarmes	50 cm	48 cm (über der Schlange gemessen)
(beide Male über der Schlange gemessen)		
die Dicke des Armes um den Ellbogen	50 cm	40 cm

Montorsoli würde gewiß sich nicht so in den Maßen versehen haben. Aber den der Ausführung zugrunde liegenden Gedanken halte ich für richtig.

[Unverhofft hat das hier gesagte im wesentlichen Bestätigung erhalten durch einen Fund, von welchem soeben die Zeitungen Meldung tun. Die erste Kunde von ihm erhielt ich durch eine Notiz im Literarischen Zentralblatt 1906, Nr. 4, S. 158; genaueres erfuhr ich durch einen Brief des glücklichen Finders, Herrn Dr. Pollak in Rom, vom 11. März und durch einen von diesem zitierten, mit Σ (Schöner?) gezeichneten Artikel in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1906, Nr. 13, S. 103: »Ein Jubiläum der Laokoongruppe«, welcher über einen von Herrn Dr. Pollak am 14. Januar im Archäologischen Institut in Rom gehaltenen Vortrag Bericht erstattet. Der Vortrag erscheint in den »Römischen Mitteilungen«, doch ließ es sich nicht[19]

[18]) Arch. Jahrb. a. a. O. S. 185.

[19]) [Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Pollak ist mir doch sein Aufsatz (Röm. Mitteilungen Bd. XX S. 277—282 mit Tafel VIII) noch in letzter Stunde zugegangen, so daß ich hier Stellung zu ihm nehmen kann. Im ganzen bestätigt der Arm meine Ansicht, wenn er auch eine etwas stärkere Biegung und Annäherung an den Kopf aufweist, als ich mir vorgestellt hatte. Leider fehlt die Hand mit dem Ende des Schlangenschwanzes. Pollak läßt diese in seinem Ergänzungsversuch (S. 280 und 282) am Kopfe anliegen. Aber schon die Voraussetzung, daß »die abgebrochenen Locken an der rechten Seite des Kopfes mit Prien (Über die Laokoonsgruppe, Lübeck 1856 S. 7) dadurch zu erklären seien, daß hier eben die rechte Hand oder eine sie verbindende Stütze aufsaß, die beim Bruche mit abbrach« (S. 278), ist trügerisch. Denn dieselben Abplattungen finden sich auch

ermöglichen, einen Abdruck desselben vor Erledigung der Korrektur dieses Aufsatzes zu erlangen. Vielleicht kann ich jedoch in einem Nachtrage auf ihn eingehen. Es handelt sich um den rechten Arm des Laokoon mit einem Schlangenfragment. Er ist auf der Via Labicana zum Vorschein gekommen und in die Bottega eines kleinen römischen Steinmetzen gelangt, wo Pollak ihn fand. Dieser hat ihn erworben und dem Vatikanischen Museum geschenkt. Er ist aus parischem Marmor. An Güte der Arbeit steht er hinter dem Vatikanischen weit zurück. Die Gruppe, zu der er gehört, war um ein Neuntel kleiner als diese. Er zeigt, daß die Schlange den Oberarm bis zum Puls völlig umwickelt hatte und sich, wie bei Tizian, dem Kopfe des Laokoon in ziemlich spitzem Winkel näherte.]



Abb. 1.
Laokoongruppe in Reggio.

Auch dem rechten Arm des jüngeren Sohnes wird an Stelle der geraden Streckung eine Biegung, und zwar stärker als bei Laokoon, weil Folge des Herabsinkens, zu geben sein.

an den Haaren der linken Seite, wo sicher nichts angelegen hat. Und gegen die Annahme, daß die Abplattungen die Folge des Anliegens der Hand und der Schlange seien, spricht der Umstand, daß erhaltene Haarpartien über die Abplattungen emporragen. Auch entspricht die Linie, in der die Schlange in dem Ergänzungsversuch geführt ist, nicht genau der des von Pollak gefundenen Fragmentes. Und was soll eine solche Führung der Hand auf den Kopf? Sie verringert die Kraft des Widerstandes. Auch ist eine derartig an den Kopf gepreßte Hand dem Gesamteindruck der Gruppe nicht günstig. Der Kopf wird dadurch gedrückt und in seiner Bedeutung, der Gipfel der Pyramide zu sein, beeinträchtigt. So treffe ich, abgesehen von Tizian, der die Richtung der Schlange verändert hat, mit dem von Pollak herangezogenen, aber verworfenen Urteile von Petit Radel in dem trefflichen Texte zu Les Monuments antiques du Musée Napoléon, dessinés et gravés par Th. Piroli avec une explication par M. P. R. t. II Paris 1804 p. 137 »le bras droit était plus courbé vers la tête sans cependant la toucher« zusammen.

Noch gibt mir zu einer Bemerkung Anlaß folgender Satz Pollaks S. 279: »Der Arm brach wahrscheinlich ab, als die Gruppe von ihrem Postamente in Rhodos weggenommen wurde und die Reise nach Rom machte. Der Arm war mit einem Bronzestifte angesetzt gewesen. Der Beweis dafür ist ein, so viel ich sehe, bisher nicht beachteter rotbraungoldiger Fleck auf der rechten Schulter des L., der nur dadurch hervorgebracht sein kann, daß der Bronzestift durch Jahrhunderte im Marmor steckend sich selbst und den Marmor zersetzte.« Mit dem Flecke hat es seine Richtigkeit, aber derselbe kann seinen Ursprung recht wohl in neuerer Zeit haben. Wie rasch solche Flecken infolge von Oxydation entstehen, zeigt sich mir — leider — an den Gipsabgüssen der Parthenonreliefs, welche mit Haken an den von Feuchtigkeit durchsetzten Wänden des hiesigen Archäologischen Museums befestigt sind. Und daß es bei Marmor ebenso schnell geht, sagt mir ein Bildhauer.]

Die rechte Hand des älteren Sohnes wird so gehalten gewesen sein, wie im Stich des Marco Dente, das heißt so, daß sie sich am leichtesten der Umschnürung durch die Schlangen entziehen kann. Die nach innen gekehrte und gesenkte Haltung, welche ihr Schneider geben wollte, würde diesem Ziele widerstreben und macht überdies einen gezwungenen Eindruck. Man würde bei dieser Haltung nicht verstehen, warum er nicht die Schlange selbst anfaßt.

II.

Wenden wir uns nun der Frage nach der Entstehungszeit der Gruppe zu, so hat die Ansicht, welche die Grundlage jener bildet, daß die vatikanische Gruppe das von Plinius im Hause des Thronfolgers Titus gesehene Original sei[20], immer mehr Bestätigung gefunden. Zwar muß nach wie vor gegen die Identifizierung des Fundortes (bei den Sette sale) mit der »domus Titi imperatoris« Einspruch erhoben werden. Auch die neueste Untersuchung von Detlefsen (Arch. Jahrb. XX, 120 f.) gibt Anlaß dazu. Da Plinius aus dem nach Regionen geordneten censorischen Verzeichnis des J. 73 schöpfte und der Erwähnung des Laokoon Kunstwerke des Palatin sowohl vorangehen (»Lysiae opus quod in Palatio super arcum divus Augustus dicavit« § 36) als auch folgen (»similiter Palatinas domos Caesarum replevere probatissimis signis Craterus etc.« § 38), muß auch »Titi imperatoris domus«, mithin der Laokoon auf dem Palatin gewesen sein[21]. ‚Caesares' an der letztgenannten Stelle umfaßt Vespasian und Titus; das Haus des Vespasian allein ist bezeichnet 35, 83 »consumptam eam priore incendio Caesaris domus in Palatio audio«. Das Haus des Titus, genannt auch 34, 55 (»astragalizontes in Titi imperatoris atrio«), und das des Vespasian werden verbunden gewesen sein oder ein Ganzes gebildet haben. Wer nach dem Tode des Titus Besitzer der Gruppe wurde, entzieht sich unserer Kenntnis[22]. Der Umstand, daß das Gemach, in welchem sie gefunden wurde, vermauert war, kann nur zeigen, welches Gewicht der Besitzer auf ihre Erhaltung legte.

Keines der bisher zutage gekommenen Werke kann ihr die Originalität streitig machen. Am wenigsten diejenige, welche sich jüngst mit diesem Anspruche eingeführt hat, die Gruppe im Museum von Reggio, veröffentlicht von dem Direktor desselben, Francesco Morabito, in der Zeitschrift L' Ellade Italica (Reggio di Calabria 1895) fasc. I p. 6: »non è una copia più o meno antica del capolavoro della scuola Rhodia, ma un vero gruppo originale . . . forse anteriore a quello che si ammira nel Vaticano.« Da diese im dritten Faszikel steckengebliebene Zeitschrift wenig Verbreitung gefunden hat, die Wiedergabe auch schlecht ist, gebe ich hier eine neue

[20]) Das Gegenteil behauptete Feuerbach Gesch. d. griech. Plastik (Nachgel. Schriften III 191): »unsre Gruppe ist eine römische, aber sehr gelungene Nachbildung eines rhodischen Originals.« Vorangegangen waren die ‚Deliciae Urbis Romae. Anno sacro iubilaei MDCII': »Laocoontis signum e marmore mira arte factum, non quale a Virgilio ac Plinio, sed cuiusmodi a Graecis Poetis describitur, in pontificio viridario«.

[21]) Über »palatium Titi« als Bezeichnung eines Teils der Trajans- und Titusthermen vgl. Lanciani Bull. della comm. arch. comunale di Roma XXIII (1895) p. 174 ff.

[22]) Zweifelhaft ist, ob sie je in öffentlichen Besitz kam. Vgl. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten S. 18 ff.

Abbildung (Abb. 1) nach Photographien, welche ich der Güte von Fräulein Pasch und E. Petersen verdanke. Des letzteren Besprechung der Gruppe (Röm. Mitt. X 284f.) entnehme ich auch die Maße: Höhe mit der Plinthe 91, Länge der Plinthe 75, Breite 23 cm. Petersen erklärt die Gruppe für eine moderne Stümperei, wenn er »auch nicht zu bestimmen wagt, ob sie aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt oder älter ist«. Ich will nicht widersprechen, da ich die Gruppe nicht gesehen habe. Bedenklich macht mich die von Petersen nicht beseitigte Angabe, daß sie bei den Grabungen gefunden wurde, welche man zur Erweiterung des Palazzo arcivescovile an der Stelle des alten Apollotempels in Reggio machte. Auf das Fehlen anderweitiger Fundangaben wird kein Gewicht legen, wer den status rei aus Mich. Ruggieros »Scavi di antichità nelle province di Terraferma« (Napoli 1878) kennen gelernt hat. Und wenn weder Spuren von Erdfeuchte noch Korrosion wahrnehmbar sind, so ist darauf hinzuweisen, daß Petersen selbst eine in neuerer Zeit vorgenommene Überarbeitung und gründliche Reinigung der Gruppe bezeugt. Ist sie ein modernes Machwerk, dürfte sie vor der jetzigen Ergänzung der vatikanischen Gruppe entstanden sein, da sie in der Richtung des Kopfes der oberen Schlange dem Stich des Dente näher kommt als der jetzigen Ergänzung. Petersen nimmt einen Kopisten an, »der sein Vorbild, die vatikanische Gruppe, nicht ordentlich sah oder verstand«. Richtiger scheint es mir, von einer freieren Nachbildung zu reden. Denn daß der Kopist z. B. »den Altar übersehen oder unterdrückt habe, weil er ihn für unwesentlich hielt«, ist mir wenig wahrscheinlich. Es liegt hier ebenso bewußte Abweichung vor, wie wenn er auch den jüngeren Sohn sitzen läßt. Aber auch, wenn die Gruppe auf dem Boden des Altertums entstanden sein sollte, ist sie doch nicht älter als die Kontorniaten und die vatikanische Miniatur, und keinesfalls vermag sie den Gedanken Morabitos zu rechtfertigen, daß sie auf dasselbe Original zurückgehe wie die vatikanische, oder gar den Einfall von Pietro Larizza, der, in seiner Schrift Rhegium Chalcidense (Reggio di Calabria), Roma 1905, die von neuem veröffentlichte[22] Gruppe für das archaische (!), von Plinius gemeinte (!!) Vorbild der vatikanischen erklärt hat.



Abb. 2.
Laokoonkopf im Besitz des Malers Poliaghi in Mailand.

Auch der in einer Vigna gegenüber S. Agnese fuori le mura gefundene, von L. Pollak, Röm. Mitt. XIII 147f. Taf. VI, publizierte Kopf gehört zu einer Laokoonfigur, welche nicht bloß als Verkleinerung, sondern auch als freie Nachbildung oder besser Umbildung der vatikanischen Gruppe anzusprechen ist, gemacht, wie die Augensterne beweisen, im Zeitalter der Antonine, mit der augenfälligen Tendenz auf eine Abschwächung und Milderung des Pathos des Originals. Denn ich kann nur Petersen beistimmen, wenn er in einer Schlußnote zu Pollaks Aufsatz (S. 149) sich zu dessen Urteil, daß »der Ausdruck des Leidens eine große Steigerung erfahren habe«, in Gegensatz stellt.

[22]) Zu S. 78.

Viel geringer an Wert und der Zeit nach später ist der Kopf im Besitz des Professors Poliaghi in Mailand, dessen Kenntnis und Photographie ich meinem Freunde Emidio Martini verdanke (Abb. 2). Es ist eine kleine Marmorbüste (13 cm hoch, Kopfhöhe 10, Schulterbreite 12 cm, an einigen Stellen ein wenig verstoßen, sonst gut erhalten), es fehlt die rechte Schulter, doch ist das Loch zu ihrer Aufnahme vorhanden. Sie wurde 1850 in Rom erworben und gelangte in den Besitz erst des Malers Rossi in Mailand, dann des Professors Bertini, zuletzt Poliaghis, der sie, ebenso wie Martini, für sicher antik hält. Ich will ohne Autopsie keinen Zweifel äußern, aber auch die Photographie, nach der unsere Abbildung gemacht ist, zeigt, daß es sich um eine sehr geringe Arbeit handelt. Sowohl die linke Schulter, als auch die Haare sind roh behandelt, die Nase unförmig, das Gesicht gedunsen, der Mund aufgerissen, der Schmerz im übrigen durchaus veräußerlicht.



Abb. 3.
Laokoonkopf im Besitz des Herrn Cramer in Mailand.



Abb. 4.
Laokoonkopf in Wien.

Ganz auszuscheiden haben aus dem Wettbewerb mit dem vatikanischen folgende moderne Köpfe, welche teils mit den schon früher[24] von mir behandelten identisch sind, teils hinzutreten:

1. Der Kopf, ehemals dem Marchese Litta gehörig und in Villa Leinata bei Mailand befindlich, heut im Besitz des Herrn Corrado Cramer in Mailand[25]. Die Abbildung in der Storia delle arti del disegno di Winckelmann, Milano 1779, t. II p. 188, läßt allerdings alle Treue vermissen, wie die Photographie zeigt, welche für mich mit Erlaubnis des Besitzers durch Vermittlung von Emidio Martini gemacht worden ist (Abb. 3). Aber diese unserer Abbildung zu Grunde liegende Photographie genügt, um die Behauptung jener Mailänder Ausgabe (zu lib. X cap. 1):

[24]) Verhandlungen der 40. Philologenvers. S. 299 f. [25]) Von mir angeführt a. a. O. S. 299 Nr. 2.

»questa testa in bianco marmo a giudizio de' periti per l' espressione e, per la diligenza del lavoro può andar del pari con quella di Belvedere, a cui è uguale in grandezza« als völlig ungerechtfertigt und das Werk als durchaus modernes zu erkennen. Es ist eine Marmorbüste mit Ansatz der Arme, 58 cm hoch (Kopfhöhe 34 cm, Schulterbreite 56 cm)[26], wie mir scheint, im 17. Jahrhundert nach dem Original gemacht. Beschädigungen an der rechten Seite des Bartes und am Ende der linken Schulter sind geringfügig.

2. Der überlebensgroße Marmorkopf in den Kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses in Wien, Saal 40 Nr. 116 (Arneth, Das K. K. Münz- und Antikenkabinet S. 46; v. Sacken-Kenner, Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antikenkabinets S. 46 Nr. 202a; v. Schneider, Übersicht Saal 40 Nr. 116), 1847 aus der Ambraser Sammlung übernommen. Ich habe den Kopf im Jahre 1893 untersucht; Robert v. Schneiders Güte verdanke ich eine Photographie (Abb. 4). Die Entstehung des vortrefflich gearbeiteten und tadellos erhaltenen Kopfes, in Wahrheit nur einer Maske, fällt wohl noch tiefer als in das 17. Jahrhundert. Der vatikanische ist unverkennbar sein Vorbild. Doch ist die Neigung nach rechts etwas geringer, der Schmerz gemildert, Verzerrungen und Falten viel sparsamer angebracht, das Gesicht jugendlicher.

Ganz zu streichen ist die von Dubois, Rev. arch. t. III p. 438, genannte »Tête de Laocoon au musée de Leyde (Mon. ant. ined. de l'inst. arch. pl. 41)«, weil nur auf einer Verwechslung mit dem Arembergschen beruhend, die darauf zurückzuführen ist, daß dieser zusammen mit dem »Bacco del museo de Leida« von Schorn in den Monumenti d. Inst. II t. 41 herausgegeben worden ist.



Abb. 5.
Kopf des älteren Laokoonsohnes in Wien.

Auch unter den Köpfen der Söhne ist keiner, der den vatikanischen den Rang streitig machen könnte. Besonders gilt dies von dem Kopfe des älteren Sohnes in Wien[27], Saal 24 Nr. 14, der mit Recht von Robert v. Schneider aus den Antiken (v. Sacken-Kenner S. 30 Nr. 56) in die Abteilung der Renaissance versetzt worden ist. Ihm danke ich ebenfalls eine Photographie, nach der unsere Abbildung gemacht ist (Abb. 5). Ich habe auch diesen Kopf im Jahre 1893 untersucht. Es ist kein Zweifel, daß auch er nach dem Vorbild des vatikanischen gearbeitet ist, nur mehr für die Vorderansicht bestimmt und mehr zur linken Seite geneigt und mit gehaltenerem, gleichsam elegischem Schmerzensausdruck.

Wenn ich nunmehr zur Frage nach der Entstehungszeit der Gruppe übergehe, so kann ich hier das Ergebnis der in den Verhand-

[26]) Auch diese Maße hat Martini für mich genommen. [27]) Von mir angeführt a. a. O. S. 302 Nr. 15.

lungen der Philologenversammlung zu Görlitz, S. 74ff. gemachten Ausführungen nur kurz zusammenfassen, gegen Einwürfe verteidigen und durch neue Beobachtungen stützen. Dementsprechend empfiehlt sich die Betrachtung der Argumente nach den drei Gruppen: 1. den grammatisch-exegetischen, 2. den mythographisch-literarhistorischen, 3. den paläographisch-epigraphischen.

I.

Zu den grammatisch-exegetischen Gründen habe ich wenig hinzuzufügen.

Die Worte des Plinius »de consili sententia fecere summi artifices Hagesander et Polydorus et Athenodorus Rhodii« enthalten kein Zeugnis für die Entstehung der Gruppe unter Kaiser Titus. Denn sie können nicht bedeuten »auf Entscheidung des geheimen Rats des Kaisers Titus, mithin auf dessen Bestellung«.

Denn erstens war Titus, als Plinius diese Worte schrieb, noch nicht Kaiser[28], hatte mithin auch keinen »geheimen Rat«. Zweitens gab es überhaupt kein kaiserliches consilium oder consistorium als ständige Einrichtung unter den Flaviern[29]. Drittens, auch wenn ein solches existiert hätte, wäre an dieser Stelle, wo »summi artifices« Subjekt ist, der Zusatz »principis« oder »imperatorii« notwendig gewesen. Es kann dafür kaum einen stärkeren Beweis geben, als eine Stelle Papinians im fünften Buche der Responsa (Digest. XXVII 1, 30): »Iuris peritos qui tutelam gerere coeperunt, in consilium principum assumptos optimi maximique principes nostri constituerunt excusandos, quoniam circa latus eorum agerent«, insofern hier, obwohl »principes« Subjekt ist, doch zu »in consilium« nochmals »principum« hinzugefügt ist, da es zu viele »consilia« gibt, in die einer berufen werden kann. An dem Mangel des Zusatzes von »amicorum« scheitert auch die Ansicht Mommsens[30], daß Freunde der Künstler das consilium gebildet hätten, was Plinius aus eigener Kenntnis, also von einem in seiner Zeit entstandenen Werke sage; nicht zu reden, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß die drei Künstler, anstatt froh zu sein, unter sich einig zu werden, es für nötig gehalten hätten, noch ein consilium, und wohlgemerkt auch dieses nicht von Berufsgenossen, sondern von Freunden, zu berufen. Damit ist eine Bezeugung des Laokoon als Werk der Zeit des Titus gerichtet. Aber noch mehr. Wenn Robert[31] sagt: »es muß betont werden, daß ein entscheidendes

---

28) Nachträglich ist Lachmann selbst ein Bedenken gekommen, denn er schreibt 19. März 1849 an Haupt (Briefe S. 212): »Stephani hat über den Laokoon geschrieben und unsere Erklärung von de consilii sententia auf eine Art zu Schanden gemaßregelt, daß ich nicht mehr daraus klug werde. Übrigens sollte man untersuchen, was domus Titi sei, und was Titus gewesen ist, als er sie baute.«

29) Aus Juvenals 4. Satire (V. 73 u. 145) ist ein solches für Domitian nicht zu erschließen. Und bei Dio Cassius LXVI 10, 5 ἔς τε τὸ συνέδριον διὰ παντὸς ἐφοίτα καὶ περὶ πάντων αὐτοῖς ἐπεκοίνου (Vespasian) bedeutet — nach einer von Herrn Stud. phil. Gladis geführten Untersuchung — τὸ συνέδριον, wie regelmäßig bei diesem Schriftsteller, den Senat. Vgl. LXVII 13, 1 (Δομιτιανὸς) Καικίλιον Ῥουφῖνον ἀπήλασεν ἐκ τοῦ συνεδρίου. Vgl. auch Magie, De Romanorum iuris publici vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis p. 5 und 70 und besondes O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten S. 339[2]ff.

30) Gebilligt von Seeck in Pauly-Wissowa R. E. s. v. Consilium IV Sp. 927.

31) Pauly-Wissowa R. E. s. v. Athenodoros II Sp. 2047.

Moment gegen die Entstehung in flavischer Zeit nicht vorliegt«, so schließt Plinius allerdings diese Entstehung aus. 1. Er schließt den ganzen Abschnitt über die »claritas artificum«, in welchem der Laokoon vorkommt, mit den Worten § 44 »haec sint dicta de marmoris scalptoribus summaque claritate artificum, quo in tractatu subit mentem non fuisse tum auctoritatem maculoso marmori«. Wie konnte er hier »tum« sagen, wenn der Laokoon ein Werk seiner Zeit war? 2. Die Zeit der »summa claritas artificum« ist für Plinius eine längst vergangene. Der Kunst seiner Zeit fehlt Ansehen und innerer Wert: »auctoritas artis extincta est« und »artes desidia perdidit«. Wie vertrüge sich damit das über den Laokoon gefällte Urteil »opus omnibus et picturae et statuariae artis praeferendum«?

Doch ich bin genötigt, noch ein Wort über die Bedeutung von »de consili sententia« hinzuzufügen, weil diesen Worten in neuester Zeit gerade von den Anhängern der von mir geteilten Ansicht über die Entstehungszeit des Werkes ein Sinn beigelegt wird, der, weil sprachwidrig, wohl geeignet ist, die Ansicht selbst in falsches Licht zu setzen. Nach dem Vorgange von G. Wolff (Arch. Zeit. 1864 S. 200*) und O. Jahn (Aus der Altertumswissenschaft S. 169) übersetzte C. Wachsmuth (Rede zur Preisverteilung, Göttingen 1870, S. 13) die Worte: »auf Beschluß der Bule von Rhodos«. Ihm folgten Murray, History of Greek sculpture II 368, L. Mitchell, a history of ancient sculpture p. 605, Collignon, Geschichte der griech. Plastik II (deutsch von Baumgarten, Straßburg 1898) S. 600, und jüngst noch Blinkenberg und Kinch, Exploration archéologique de Rhodes, troisième rapport (Bull. de l'Académie royale des sciences et des lettres de Danemark 1905, Nr. 2 p. 80), indem sie Übersetzung aus dem Griechischen annehmen. Aber wenn Plinius wollte, daß er von keinem Römer verstanden würde, so mußte er γνώμᾳ τῆς βουλῆς oder προστατᾶν oder ἐπιστατᾶν — so Murray — oder κοινοῦ — so Collignon — mit »de consili sententia« wiedergeben. Seit wann heißt »consilium« ohne weiteres Senat[32] und »sententia« »Beschluß«? Warum setzte Plinius nicht senatus oder senati consultum oder auctoritas? Und seit wann sind προστάται oder ἐπιστάται[33] gleichbedeutend mit consilium?

»De consilii sententia« muß auch hier — darin hatte Lachmann durchaus Recht — heißen, was es immer[34] heißt, nämlich: »nach dem Entscheid ihres consilium«[35].

[32]) Mit Recht hat dies Kirchhoff (Arch. Zeit. 1864 S. 200*) G. Wolff gegenüber betont. Die von letzterem angeführten Stellen beweisen nichts.

[33]) Vgl. Swoboda, Die griech. Volksbeschlüsse S. 85.

[34]) Zu den von mir a. a. O. S. 80ff. gesammelten Stellen — auf diese, nicht auf Stephani mußte Overbeck Gesch. d. Plast. II 338 verweisen — kann ich aus seitheriger Lektüre hinzufügen Firmicus de err. prof. rel. 6 »capitalis poena de consilii sententia decreta est.« Er hat den Ausdruck wohl aus Cicero.

[35]) Erwägt man Wendungen wie einerseits »cum consilii tum etiam sua sententia« (Valer. Max. V 9, 1), »ex sua collegarumque aliorum sententia« (Liv. XXXVIII 60), »de sua unius sententia« (Liv. XLV 2), »de senatus oder collegarum sententia« (v. Premerstein Herm. 39, 332), andererseits »qui — consilii causam examinat« (Ulpian. in Digest. I 10, 2) und »nisi apud consilium causa probata fuerit« (Ulpian. fr. tit. I § 12), »consulto consilio« (Gell. II 19, 4; Amm. XIV 11, 3. Paul. sent. I 9, 6), so wird man auch hier dem »consilium« das persönliche Moment nicht absprechen. Dafür spricht auch die Wiedergabe der Formel »de consilii sententia« durch ἀπὸ (oder μετὰ) συμβουλίου γνώμης in den Senatsdekreten von Oropos (Herm. 20, 286), Tabae (Bull. de Corr. Hell. 13, 503. Herm. 25, 625). Lagina (Bull. de

Dieses consilium haben die Künstler selbst gebildet, wie bei Seneca ep. VII, 5 »quidquid honeste fit, una virtus facit, ex consilii sententia« die virtutes. Die Bemerkung, daß die Gruppe das Ergebnis der Beratung der drei Künstler gewesen sei, »verwünscht naiv« (Collignon-Baumgarten) oder »banal und sehr überflüssig« (Blinkenberg-Kinch) finden, heißt den Zusammenhang, in dem sie bei Plinius steht, übersehen. Seine These lautet nur: »es steht dem Ruhme der Künstler im Wege, wenn mehrere an Einem Werke Anteil haben«. Darin ist nicht enthalten, daß sie das Werk auch gemeinsam ersonnen haben. Erst kurz vorher hat er Beispiele von Kunstwerken angeführt, welche nicht von denselben Künstlern begonnen und vollendet worden sind. Hier aber durch den starken Ausdruck de consilii sententia die Gemeinsamkeit der ganzen Arbeit hervorzuheben, hatte Plinius allen Anlaß, wenn er zum Ausdruck bringen wollte, daß das Werk, trotzdem sich drei Künstler über den Entwurf und die Ausführung zu verständigen hatten, doch »omnibus et picturae et statuariae artis praeferendum« und das Verdienst um dasselbe seitens der drei Künstler das gleiche war.

2.

Aber auch mythographisch-literarhistorische Gründe sollen dazu zwingen, die Gruppe nicht in hellenistische, sondern in die Kaiserzeit zu setzen. Die Laokoongruppe kann, wenn Robert recht hat, nicht ohne vorherige Lesung Vergils verstanden werden. Denn dieser soll der erste gewesen sein, welcher Vater und Söhne zusammen umkommen ließ. Das ist aber durchaus nicht zutreffend. Es beruht erstens auf Verkennung der Epik des Sängers der Aeneis. Wo wäre bei ihm eine derartige starke Neuerung im Stofflichen zu finden, noch dazu in einer Episode, wie die vorliegende. Und welchen Grund hätte er für sie gehabt? οὐδὲν ἀμάρτυρον gilt für ihn in ganz besonderem Maße[36]. Und hier hat er nicht bloß eine, sondern mehrere Quellen benutzt. Und die eine derselben bot ihm sicher den Untergang des Vaters und der beiden Söhne. Es war Euphorion nach dem aus vortrefflicher Quelle schöpfenden Zeugnis des Servius zu Aen. II 201: »ut Euphorion dicit, post adventum Graecorum sacerdos Neptuni lapidibus occisus est, quia non sacrificiis eorum vetavit adventum. postea abscedentibus Graecis cum vellent sacrificare Neptuno, Laocoon Thymbraei Apollinis sacerdos sorte ductus est, ut solet fieri, cum deest sacerdos certus. hic piaculum commiserat ante simulacrum numinis cum Antiopa sua uxore coeundo et ob hoc immissis draconibus cum suis filiis interemptus est.« Läßt man mit Robert den Bericht über die Erzählung des Euphorion schon mit »cum deest sacerdos certus« schließen, so wird diese schlechthin unvoll-

Corr. Hell. 9, 448 fr. H 9. Herm. 25, 630) und im Dekret Caesars und des Senates bei Josephus Ant. Iud. XIV 10, 2.

[36]) Sehr richtig nennt Heinze »Virgils epische Technik« S. 3 ihn einen Dichter, der seinen Ehrgeiz darein setzte, nicht durch fremdartige neue Erfindungen zu verblüffen, sondern im Bekannten groß zu sein. Vgl. auch Norden, Aeneis Buch VI S. 256. Heinze findet es S. 6 »selbstverständlich, daß Vergil entweder selbst oder durch gelehrte griechische Freunde alles zu Rate gezogen hat, was von Darstellungen der Iliupersis damals überhaupt Kurs hatte.« Ich glaube, daß er außer der Hauptquelle, derselben, welcher auch Quintus Smyrnaeus im wesentlichen gefolgt ist, nur Euphorion benutzt hat.

ständig. Denn es bleibt unerklärt, warum das Los gerade den Laokoon traf. Und jeden Zweifel beseitigt Servius selbst, wenn er erst hinter »interemptus est« fortfährt: »historia quidem hoc habet: sed poeta (i. e. Vergilius) interpretatur ad Troianorum excusationem«.

Aber auch Euphorion[37] war nicht Urheber dieser Version. Es läßt sich beweisen, daß sie älter ist als er. Dafür kann man sich vielleicht schon auf Hygin Fab. 135 berufen: »Laocoon Capyos filius Anchisae frater Apollinis sacerdos contra voluntatem Apollinis cum uxorem duxisset atque liberos procreasset, sorte ductus ut sacrum faceret Neptuno ad littus, Apollo occasione data a Tenedo per fluctus maris dracones misit duos, qui filios eius Antiphaten et Thymbraeum necarent; quibus Laocoon cum auxilium ferre vellet, ipsum quoque nexum necaverunt. quod Phryges idcirco factum putarunt, quod Laocoon hastam in equum Trojanum miserit«[38], indem man den Unterschied beider Fassungen in einem Punkte — »cum uxorem duxisset atque liberos procreasset« und »ante simulacrum numinis cum uxore coeundo« — betont. Aber einerseits schließt doch der sehr summarische Hyginische Bericht die ebenfalls nur in den Hauptzügen vorliegende Euphorioneische Version auch hierin nicht aus, und andererseits herrscht in allem Wesentlichen solche Übereinstimmung zwischen beiden, daß es statthaft scheint, sie auf dieselbe Vorlage zurückzuführen[39].



Abb. 6.
Skarabäus des British Museum.

Wohl aber haben uns die letzten Jahre Denkmäler gebracht, welche beweisen, daß die Version vom Untergange des Vaters und beider Söhne bis ins 5. Jahrhundert hinaufreicht.

Ich beginne mit dem sichersten, dem etruskischen Skarabäus des British Museum, der hier nach einem durch Walters gütigst vermittelten Gipsabdruck von Augustus Ready vergrößert zur Abbildung gelangt (Abb. 6). Er war mir schon früher durch Erwähnungen Gerhards, seines vormaligen Besitzers, bekannt, aber da dieser sowohl von Überarbeitung gesprochen, als auch die Deutung für unsicher erklärt hatte, da ferner gerade der nachmalige Besitzer Hertz[40] das Vorhandensein

[37]) Während ich außer dem älteren Epos Euphorion als Quelle angenommen habe, ist Bethe, aber ohne Kenntnis meines Vortrages, zur Ansetzung von zwei nicht ausgeglichenen epischen Versionen gelangt (Rh. M. 46, 511 f). Ihm schlossen sich an Sabbadini u. Noack Gött. Gel. Anz. 1892, 796 und Herm. 27, 443, doch widersprachen mit Recht Knaack Rh. M. 48, 632 und Heinze a. a. O. S. 18, der ebenso wie Ehwald Philol. 53, 742 und Kroll Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 27, 167, auch ohne meiner zu gedenken, sich für Euphorion entschied.

[38]) Daß auch diese Erzählung völlig einheitlich und frei von Interpolation ist, habe ich gegen Robert a. a. O. S. 433 gezeigt und haben Dietze, Quaestiones Hyginianae p. 49 ff. und Kroll a. a. O. bestätigt. Paulus Cassel, Laokoon in Mythe und Kunst, Berlin 1890 S. 8, findet die Stelle »voller Mißverständnis« und will »at ille« (d. i. Neptunus) statt »Apollo« schreiben. Er hat den Zusammenhang völlig verkannt.

[39]) Dazu stimmt, daß sich, wie Robert »Bild und Lied« S. 194 bemerkt hat, der Hyginische Bericht nicht im Verfolg des epischen Cyklus, sondern an ganz anderer Stelle befindet.

[40]) Bei Smirke, Additional Supplement to Olivers Monasticon p. 5.

antiker Laokoongemmen geleugnet hatte, war ich über Zweifel betreffs seiner nicht hinweggekommen[41]. Um so gespannter war ich, als ich las, daß er 1898 vom British Museum erworben und von Murray ohne weiteres als »Cornelian scarab; of Etruscan workmanship; Laocoon and his two sons attacked by the serpents«

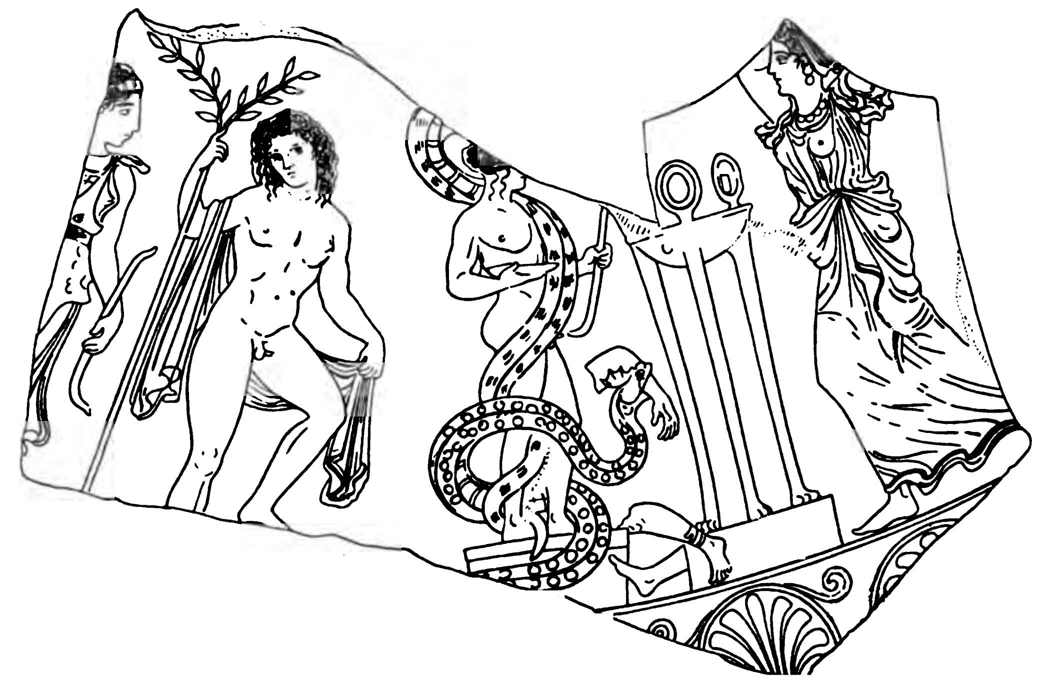


Abb. 7. Vasenfragment der Sammlung Jatta.

beschrieben wurde[42]. Nachdem er auch von Furtwängler, Gemmen LXIV 30, als durchaus antik veröffentlicht worden ist, und nachdem ich selbst den Abdruck genau untersucht habe, muß ich jeden Zweifel an der Deutung und dem antiken Ursprung aufgeben, ja muß urteilen, daß Furtwängler ihn eher zu tief als zu hoch ansetzt, wenn er sagt, daß er »nicht später als in das vierte Jahrhundert datiert werden könne« (III 205), womit stimmt, daß Walters mir schreibt: »I certainly think Furtwaengler puts it much too late.«

Wir sehen den Vater und beide Söhne so von den Schlangen — es scheinen ihrer drei zu sein — umschlungen, daß ein Entrinnnen unmöglich ist. Auch für den linken vom Vater und Bruder abgewendeten Sohn. Denn er ist oben umstrickt und wird in den linken Schenkel gebissen. Wenn nun der Vorgang auf einem solchen nicht griechischen, sondern etruskischen oder italischen Skarabäus, der gar nicht den Anspruch auf künstlerische Meisterschaft erheben kann, zur Darstellung gelangt ist, dürfen wir mit Sicherheit schließen, daß es eine entsprechende Version in der griechischen Literatur wenigstens schon im 5. Jahrhundert gab.

[41]) Verhandl. der Philologenvers. in Görlitz S. 304. Arch. Jahrb. IX 46 und 49. [42]) Arch. Anzeiger 1899, 206.

Zu demselben Ergebnis läßt uns die Betrachtung der rotfigurigen Vase der Sammlung Jatta[43] gelangen. In Wahrheit sind es nur fünf Fragmente, die Michele Jatta 1898 zerstreut im Erdboden in der Nähe eines Grabes in Ceglie del Campo bei Bari fand und zusammensetzen konnte — sie werden hier nach seiner Abbildung wiedergegeben — (Abb. 7), aber sie genügen nicht nur, um die Darstellung auf Laokoon zu deuten, sondern auch, um auf die Quelle, aus der sie schöpft, zu schließen. Zwar ist es ein rechtes und ein linkes Bein, das am Boden liegt, und ein linker Arm, den die untere Schlange im Rachen hat, und was die obere Schlange hielt, wissen wir nicht, könnten aber den rechten Arm desselben Sohnes annehmen, also an den Untergang nur des einen Sohnes denken, mithin unter der Voraussetzung, daß der Vater tot am Boden gelegen habe, die Version der Iliupersis des Arktinos als Quelle ansehen. Aber das ist unmöglich. Denn in jener Dichtung trifft das Verhängnis Laokoon und den einen der beiden Söhne, während die Troer, sich der Gefahr entronnen wähnend, beim frohen Opfermahle sitzen[44]. Hier ist der Vorgang im Heiligtum des Apollon, dessen Statue die Schlangen umschlingen und dessen Dreifuß sie von der Mutter trennt, ja der Gott selbst ist mit seiner Schwester zugegen, wenn er auch den Blick von dem Grausigen abwendet.

So werden wir auch nicht, woran Furtwängler[45] gedacht zu haben scheint, den Kopf oder Arm des Vaters im Rachen der oberen Schlange annehmen dürfen, sondern wie bei der unteren, Körperteile[46] des anderen Sohnes. Wo aber, so fragen wir unwillkürlich, bleibt der Vater? Nun, er war auch da, sagt Jatta Sp. 10 und ihm folgend Engelmann S. 23. Aber wie? Den Söhnen zu Hilfe eilend. Das ist unmöglich. Da käme er hinter seine Frau. Welcher antike Dichter oder Künstler wäre eines solchen unnatürlichen Gedankens fähig, in einem solchen Augenblick dem in erster Linie berufenen Helfer, dem Vater, den Platz hinter der Frau zu geben? Auch moderne Künstler haben dies nicht getan. Filippino Lippi[47] stellte, aus Servius schöpfend, die Frau hinter den Altar, Giulio Romano[48], dem Hygin folgend, ließ sie fliehen. Nein, der Vater kann nicht zu Hilfe eilen, weil er bereits das Opfer der Schlangen geworden ist. Der Umfang der Vase betrug nach Jatta

43) Michele Jatta, Di una pittura vascolare riferibile al mito di Laocoonte (Monumenti Antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei IX, Roma 1899 tav. XV) Sp. 1—12 des Separatabdruckes, welchen der Verf. mir gütigst schickte; wiederholt bei Engelmann, Archäol. Studien zu den Tragikern S. 20.

44) Proclus chrest. τραπέντες εἰς εὐφροσύνην εὐωχοῦνται ὡς ἀπηλλαγμένοι τοῦ πολέμου. ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τόν τε Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παίδων διαφθείρουσιν.

45) Gemmen III 450: »Vermutlich liegt die Version zugrunde, wonach Laokoon eben (!) vor dem Götterbilde, das die rächenden Schlangen hier umwinden, mit der Gattin ehelichen Umgang gepflogen habe. Mit den so freventlich gezeugten Kindern ist er Apollons Zorn erlegen. Denn da der Vater Laokoon hier nicht dargestellt ist und da nicht anzunehmen ist, daß seine Figur verloren wäre, da er nicht an zweiter Stelle erst hinter der Frau kommen konnte, so ist deutlich, daß alle drei, der Vater mit den beiden Söhnen, getötet ist.«

46) Nicht den ganzen Sohn, wie Engelmann S. 22 annimmt; denn dann müßte wenigstens etwas von ihm oberhalb des Dreifußes sichtbar sein.

47) Arch. Jahrb. VI 185.

48) Vgl. meinen Aufsatz im laufenden Jahrgange des Jahrb. d. K. Pr. Kunstsammlungen.

96 cm, das erhaltene mißt 19 cm; »sicchè, pur tenendo conto della parte mancante di Artemide e degli ornamenti che dividevano le due faccie, resterebbe uno spazio più che sufficiente per collocare Laocoonte«. Laokoon muß hinter der Frau tot am Boden gelegen haben. Also ein zweites Zeugnis für den Untergang von Vater und Söhnen aus dem Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrhunderts. Engelmann selbst legt wider Willen Zeugnis dafür ab, wenn er wenigstens für die Quelle, welcher der Künstler folgte, auch Untergang des Vaters annimmt: »Daß Laokoon selbst durch die Schlangen den Untergang nicht mit findet, das kann weder aus dem Vasenbild, noch aus den Worten des Lykophronscholions geschlossen werden« (S. 24) und »ob der Apollopriester dabei selbst mit ums Leben kommt oder nicht, das geht aus dem Vasenbild und den einschlägigen Quellen nicht hervor, aber vom allgemein menschlichen Standpunkte aus sollte man annehmen, daß der Vater sein eigenes Leben einsetzte, um das seiner Kinder zu retten oder, wenn dies nicht mehr möglich war, an dem Verderber Rache zu nehmen«, und S. 28: »aus dem Vasenbild, das sich eng an Sophokles anschließt, geht zunächst hervor, daß nur die Kinder getötet werden, aber aus allgemein menschlichen Gründen kann und muß man wohl annehmen, daß der Tod des Vaters als etwas Selbstverständliches darauf folgte«.

Nun gilt es auch einen Gewährsmann für jene Version zu finden. Und da ist das Vasenbild mit seinen vielen Besonderheiten und Nebenfiguren viel ergiebiger als der Skarabäus mit der bloßen Gruppe der drei Figuren. Im Vasenbilde aber verdient hierfür nichts so sehr Beachtung als der Umstand, daß die Schlangen das Standbild des Apollon[49] umschlingen und daß wenigstens die obere sich mit dem Kopfe gegen die zur Abwehr herbeieilende Frau[50] des Laokoon — nennen wir sie Antiope — gerichtet hat. Denn es fällt uns sofort die euphorioneische Version ein von dem Verhängnis als einer Strafe für das »piaculum«, das Laokoon begangen hatte »ante simulacrum numinis (d. i. Apollinis Thymbraei) cum Antiopa sua uxore coeundo«: das Verhängnis tritt ein an der Stätte des Frevels. Aber wie Euphorion als Quelle für das Vasenbild aus zeitlichen Gründen ausgeschlossen ist, so wissen wir auch, daß er nicht der Urheber dieser Version war. Denn — von der Hyginischen Version jetzt abgesehen — beim Danielischen Servius heißt es zu Aen. II 201: »sane Bacchylides de Laocoonte et uxore eius vel de serpentibus a Calydnis insulis venientibus atque in homines conversis dicit«[51]. Damit wird auf eine von der vergilischen völlig abweichende Motivierung des Untergangs hingewiesen, zwar in allgemeinen Worten, aber doch durchsichtig genug. Und wenn die vorzüglich unterrichtete — griechische — Quelle, aus welcher Servius schöpft, den Bakchylides als Vertreter dieser — kurz gesagt — erotischen Version nennt, so dürfen wir schließen, daß Bakchylides dieselbe wenn nicht überhaupt zuerst, so doch zuerst mit einer gewissen

[49]) Daß Jatta und Lechat Rev. des ét. gr. XII 493 irrten, wenn sie darin den einen Sohn sehen wollten, ist klar.

[50]) Wenn U. v. Wilamowitz, Lit. Zentralbl. 1900 Nr. 9 Sp. 404, sagt: »Jatta denkt an die Laokoonsage, die das Heiligtum und die Schlangen liefern kann, aber nicht die Frau; das Rätsel bleibt zu lösen«, so meine ich, daß gerade die Frau die letzte Lösung des »Rätsels« bietet.

[51]) Vgl. Verh. d. Philologenvers. a. a. O. S. 437.

Ausführlichkeit geboten hat. Wie geneigt er zu dergleichen war, zeigt seine Behandlung der Theseussage in den 'Ηΐθεοι (c. XVI). Hier nimmt er den erotischen Angriff des Minos auf Eriboia zum Ausgangspunkt für den Tadel und dann für die Hauptsache, den Sprung des Theseus.

Aber es wäre doch voreilig, nun ohne weiteres Bakchylides als Quelle für das Vasenbild zu bezeichnen. Das wäre doch nur möglich, wenn er mit seiner Version, wenigstens bis auf Euphorion, allein gestanden hätte. Dies ist aber unerweislich. Ja, es sprechen gewichtige Gründe dafür, daß jene Version auf einen Dichter des fünften Jahrhunderts übergegangen ist, der viel stärkere Einwirkungen ausgeübt hat als Bakchylides. Das ist Sophokles[52]. Wenn sich die Schlangen bei ersterem in Menschen verwandelten und bei letzterem Namen führten[53], so tritt schon darin Übereinstimmung zutage. Und dieselbe wächst, wenn wir die — anderweitig (Schol. z. Lyc. 347. Schol. Dan. II 211) bezeugten — Namen der Schlangen betrachten: Πόρκης καὶ Χαρίβοια. Dem Priester und seiner Frau entspricht das Schlangenpaar, vielleicht[54] ursprünglich auch ein Menschenpaar, das für einen Frevel in Schlangen verwandelt, nach Vollziehung der Strafe in seinen früheren Zustand zurückversetzt wird. Sodann, wie vortrefflich eignet sich die erotische Verschuldung als Motiv für eine Tragödie des Sophokles! Wer dächte nicht an Laios, auch wenn er nicht dem Namen nach so nahe läge! Und wie soll Laokoon Held einer nach ihm genannten Tragödie sein, wenn er nicht auch eine Schuld auf sich geladen hat?

Kann also vielleicht die Tragödie des Sophokles Quelle für das Vasenbild gewesen sein? Sowohl Jatta und Lechat[55] als auch Engelmann nehmen dies an, obwohl sie, letzterer allerdings mit der oben angeführten Einschränkung, nur den Tod der beiden Söhne dargestellt finden. Entspricht dies dem Inhalte der Tragödie? Robert hat dies angenommen, die übrigen sind ihm gefolgt, ja Höfer (s. v. Laokoon in Roschers Lexikon II 1841) und Furtwängler (Gemmen III 205) haben geurteilt, daß seine Vermutung »durch die neuentdeckten Apollodorfragmente bestätigt worden sei«. Ich muß es, heut noch stärker als früher, bestreiten. Wenn sich die Namen für das Schlangenpaar Πόρκης καὶ Χαρίβοια, sowie der Untergang der Söhne als σημεῖον τῆς 'Ιλίου ἁλώσεως in der Version des Schol z. Lyc. 347 Πόρκης καὶ Χαρίβοια ὀνόματα (ὄφεων) οἳ πλεύσαντες ἐκ τῶν Καλυδνῶν νήσων ἦλθον εἰς Τροίαν καὶ διέφθειραν τοὺς παῖδας Λαοκόωντος ἐν τῷ τοῦ Θυμβραίου 'Απόλλωνος νεῷ. ὁ δὲ Λαοκόων υἱὸς ἦν 'Αντήνορος. τοῦτο δὲ γέγονε σημεῖον τῆς 'Ιλίου ἁλώσεως findet, so reicht keines von beiden dafür aus, diese Version dem Sophokles zu vindizieren. Denn die Namen dürfen wir nach dem Gesagten auch bei Bakchylides[56] voraussetzen, und ein σημεῖον oder τέρας ist die

[52]) So Robert, Bild und Lied 202 und, freilich weniger bestimmt, Herm. 33, 131 A. 1.

[53]) Schol Dan. zu Aen. II 204. Völlig Unhaltbares bei Cassel a. a. O. S. 13.

[54]) Ich hoffe dies anderwärts in größerem Zusammenhange wahrscheinlich zu machen und so zu zeigen, warum ich weder der Auffassung der Schlangen als »von Athena gesandten Erinyen« (Jane E. Harrison, Journ. of hell. stud. XIX 221), noch als »Verkörperung des Geschlechtes des Aiakos und Atreus« (Cassel S. 15) beitreten kann. Vorläufig verweise ich nur auf Ioannes Damascenus περὶ δρακόντων Migne Patrol. t. 94 col. 1599.

[55]) Rev. des ét. gr. a. a. O.

[56]) Über ἐκ τῶν Καλυδνῶν νήσων vgl. oben S. 17 und unten S. 20 Anm. 62.

Katastrophe schon in der Iliupersis des Arktinos, und ein von Apollon gesandtes σημεῖον schon in dem zweiten alten Epos, wohl der kleinen Ilias des Lesches, deren Inhalt ich in der Epitome des Apollodor 5, 17, p. 209 ed. Wagner, wiederfinde: ἡμέρας δὲ γενομένης ἔρημον οἱ Τρῶες τὸ τῶν Ἑλλήνων στρατόπεδον θεασάμενοι καὶ νομίσαντες αὐτοὺς πεφευγέναι, περιχαρέντες εἷλκον τὸν ἵππον καὶ παρὰ τοῖς Πριάμου βασιλείοις στήσαντες ἐβουλεύοντο, τί χρὴ ποιεῖν. Κασάνδρας δὲ λεγούσης ἔνοπλον ἐν αὐτῷ δύναμιν εἶναι καὶ προσέτι Λαοκόωντος τοῦ μάντεως τοῖς μὲν ἐδόκει κατακαίειν, τοῖς δὲ κατὰ βαράθρων ἀφιέναι· δόξαν δὲ τοῖς πολλοῖς, ἵνα αὐτὸν ἐάσωσι θεῖον ἀνάθημα, τραπέντες ἐπὶ θυσίαν εὐωχοῦντο. Ἀπόλλων δὲ αὐτοῖς σημεῖον ἐπιπέμπει· δύο γὰρ δράκοντες διανηξάμενοι διὰ τῆς θαλάσσης ἐκ τῶν πλησίον νήσων τοὺς Λαοκόωντος υἱοὺς κατεσθίουσιν. ὡς δὲ ἐγένετο νὺξ καὶ πάντας ὕπνος κατεῖχεν, οἱ ἀπὸ Τενέδου προσέπλεον καὶ Σίνων αὐτοῖς ἀπὸ τοῦ Ἀχιλλέως τάφου πυρσὸν ἧπτεν κτλ. Ich habe die ganze Stelle ausgeschrieben, damit sofort in die Augen springt, daß es sich um eine einheitliche, nach Tag und Nacht gegliederte Erzählung handelt, genau so wie in der Iliupersis des Arktinos: τὰ περὶ τὸν ἵππον οἱ Τρῶες ὑπόπτως ἔχοντες περιστάντες βουλεύονται, ὅ τι χρὴ ποιεῖν· καὶ τοῖς μὲν δοκεῖ κατακρημνίσαι αὐτόν, τοῖς δὲ καταφλέγειν, οἱ δὲ ἱερὸν αὐτὸν ἔφασαν δεῖν τῇ Ἀθηνᾷ ἀνατεθῆναι· καὶ τέλος νικᾷ ἡ τούτων γνώμη. τραπέντες δὲ εἰς εὐφροσύνην εὐωχοῦνται ὡς ἀπηλλαγμένοι τοῦ πολέμου. ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τόν τε Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παίδων διαφθείρουσιν. ἐπὶ δὲ τῷ τέρατι δυσφορήσαντες οἱ περὶ τὸν Αἰνείαν ὑπεξῆλθον εἰς τὴν Ἴδην· καὶ Σίνων τοὺς πυρσοὺς ἀνίσχει τοῖς Ἀχαιοῖς πρότερον εἰσεληλυθὼς προσποίητος. οἱ δὲ ἐκ Τενέδου προσπλεύσαντες καὶ οἱ ἐκ τοῦ δουρείου ἵππου ἐπιπίπτουσι τοῖς πολεμίοις. Was gibt uns da das Recht, die Worte Ἀπόλλων bis κατεσθίουσιν für einen fremdartigen Zusatz und noch dazu für eine aus der Tragödie des Sophokles geschöpfte Einschaltung zu erklären? Apollon sendet das Zeichen αὐτοῖς, d. h. nicht, wie Höfer a. a. O. Sp. 1841 annimmt, bloß »dem Aeneas und seiner Umgebung«, sondern den beim frohen Opferschmause Versammelten. Diese werden Zeugen der jäh in die Freude hereinbrechenden Katastrophe — man beachte das Präsens κατεσθίουσιν —: vor ihren Augen werden die Söhne Laokoons von den durchs Meer geschwommenen Schlangen aufgefressen. Im Lykophronscholion, welches die Sophokleische Version wiedergeben soll, erfolgt ja die Katastrophe im Tempel des Apollon. Zu einer solchen falschen Annahme konnte Wagner[57], dem die andern folgten, nur gelangen, indem er sich über den Sinn der Worte Ἀπόλλων δὲ αὐτοῖς σημεῖον ἐπιπέμπει täuschte. Sie bedeuten gar nicht, was er annimmt, daß Apollon »in summo rerum discrimine ipse portento fatali eos impelleret ad hostium machinam servandam atque fovendam, qua re ad certum interitum vocarentur« — wozu er mit Recht bemerkt: »hoc fieri nullo modo potuit« —, denn über das hölzerne Pferd waren sie ja beruhigt und voller Freude, sondern er schickt ihnen ein σημεῖον, ein Zeichen des Untergangs der Stadt; der Untergang der Söhne des Laokoon wird das Vorzeichen ihres eigenen Unterganges[58]. Apollon sendet es nicht bloß als Gott

[57]) Epitoma Vaticana ex Apollodori bibl. p. 233; aber schon Bethe, Rh. M. 46, 517; Herm. 26, 594 u. 615 hat widersprochen; desgleichen Heinze, Virgils Epische Technik S. 69.

[58]) Zu vergleichen ist das μέγα σῆμα oder τέρας Il. B 308 ff.

der Mantik, sondern auch als der vornehmlich in Troja verehrte. Zeigte man doch noch spät in seinem Tempel das σῆμα, wo die Schlangen nach geschehener Tat in die Erde gegangen waren, und vor demselben den κενὸς τάφος der Söhne des Laokoon. Und wie fest das haftete, kann lehren, daß gerade Quintus Smyrnaeus letzteres nach dem Untergange der Söhne berichtet XII 478ff., obwohl er die Schlangen das Rachewerk nicht des Apollon, sondern der den Troern feindlichen Athena verrichten läßt. Worin die Verschuldung des Laokoon bestand — daß eine solche bestand, ist nicht zu bezweifeln — wissen wir nicht. Aber möglich ist, daß er schon hier das Gebot des Gottes[59] übertrat, indem er freite. Und welches ist die Quelle, welche das mythologische Handbuch ausschrieb, aus dem Apollodor schöpfte? Nun ich denke, dieselbe, die unmittelbar vorher benützt ist, die Kleine Ilias des Lesches. Wenn das bei Proklos aus ihr erhaltene Exzerpt schon beim Opferschmause der Troer abbricht, so ist dies kein Hinderungsgrund. Denn daß jenes Exzerpt nicht nur mehr als dürftig, sondern auch unvollständig ist, kann nicht bezweifelt werden. Es enthält nichts von Sinon und doch wissen wir durch Aristoteles (Poet. 23), daß sich aus der Kleinen Ilias auch der Stoff für eine Tragödie Σίνων gewinnen ließ, und durch andere Zeugnisse[60], daß in ihr der Vers stand: νὺξ μὲν ἔην μέσση, λαμπρὴ δ' ἐπέτελλε σελήνη, welcher auf jene Nacht ging, die der Laokoonkatastrophe unmittelbar folgte.

Mithin fällt das Apollodoreische Zeugnis[61] für die Sophokleische Tragödie und das in ihr auf die Söhne beschränkte Verhängnis weg. Den Vers 347 des Lykophron: καὶ παιδοβρῶτος Πορκέως νήσους διπλᾶς und das oben S. 18 ausgeschriebene Scholion zu ihm auf Sophokles zu beziehen, liegt keine Nötigung vor; im Gegenteil νήσους διπλᾶς, richtig erklärt als δισσὰς Καλύδνας νήσους, d. i. Leros und Kalymna[62], weist uns auf Bakchylides hin, von dem ja gerade dieser Zug (»de serpentibus a Calydnis insulis venientibus«) allein überliefert ist.

Um so wichtiger wird es, über die Bedeutung von οἱ Λαοκοωντίδαι zur Klarheit zu gelangen in dem einzigen direkten Zeugnis, welches wir über das Stück haben, d. i. der Stelle des Dionys. Hal. I 48 Σοφοκλῆς μὲν ὁ τραγῳδοποιὸς ἐν Λαοκόωντι δράματι μελλούσης ἁλίσκεσθαι τῆς πόλεως πεποίηκε τὸν Αἰνείαν ἀνασκευαζόμενον εἰς τὴν Ἴδην κελευσθέντα ὑπὸ τοῦ πατρὸς Ἀγχίσου κατὰ τὴν μνήμην ὧν Ἀφροδίτη ἐπέσκηψε καὶ ἀπὸ τῶν νεωστὶ γενομένων περὶ τοὺς Λαοκοωντίδας σημείων τὸν μέλλοντα ὄλεθρον τῆς πόλεως συντεκμηράμενον, ἔχει δ' ἐν αὐτῷ τὰ ἰαμβεῖα ἐν ἀγγέλου προσώπῳ λεγόμενα ὧδε.

---

[59]) Für das hohe Alter der Verbindung Laokoons mit Apollon darf auch auf das ΛαϝοκόϝωΝ hingewiesen werden, das Priscian I 4, 22; VI 13, 69 »in tripode vetustissimo Apollinis qui stat in Xerolopho Byzantii« gelesen hat

[60]) Kinkel fr. epic. p. 43, 11. Übrigens gibt Wagner Jahrbb. f. Phil. 145, 248 u. 254 selbst die Unvollständigkeit der Exzerpte des Proklos zu.

[61]) Die teilweise Ähnlichkeit im Bericht über das hölzerne Pferd, welche die Apollodoreische Erzählung mit dem Exzerpt des Proklos aus Arktinos aufweist, darf nicht dazu verleiten, Arktinos als Hauptquelle für jene anzusprechen, sondern läßt sich daraus erklären, daß die Kleine Ilias außer der Stelle der Odyssee θ, 505f. auch Arktinos benützt hat.

[62]) Strab. X p. 489. Bei Quintus Smyrn. XII 452 kommen die Schlangen von Kalydna, bei Hygin, Vergil II 203 und Petron 89, 29 von Tenedos, bei Lesches ἐκ τῶν πλησίον νήσων.

Nachdem ich früher nur die Möglichkeit erörtert habe, daß οἱ Λαοκοωντίδαι hier Laokoon und seine Söhne bedeutet, kann ich es heut nach weiterer Verfolgung der Frage aussprechen, daß diese Annahme nicht das geringste Bedenken gegen sich hat. Ich will die früher angeführten Analogien aus dem Lateinischen hier nur berühren, um sie durch weitere Belege zu stützen: »Castores« = »Castor et Pollux« (Plin. N. H. 35, 27 und 93; Curios. et Notit. p. 553 ed. Jordan; Firm. err. prof. rel. 12; Apul. Met. X 31; Serv. z. Georg. III 89, der auch »Polluces« in derselben Bedeutung anführt[63]); »Cereres« = »Ceres et Proserpina« (C. I. L. X 1585; Eph. epigr. III 70; Bulletin de la Societé nationale des Antiquaires de France 1902 p. 242); »fratres = frater et soror; filii = filius et filia[64]; patres = pater et mater; genitores = genitor et genetrix« (Lucr. II 615; Catull 63, 59); »soceri = socer et socrus; avi = avus et avia; reges = rex et regina (Liv. XXVII 4, 10; XXXVII 3, 9—11; XLIV 19, 6; XLV 13, 7); Caesares = Caesar et Augustus« Tac. A. IV 34; »Augusti = Augustus et Caesar« in der Formel »Augustorum gloria« auf Münzen[65]; desgleichen die entsprechenden Analogien aus dem Griechischen: οἱ πατέρες = ὁ πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ[66], desgleichen γεννήτορες Eur. Iph. T. 576; τοκῆες Apoll. Arg. IV 361, aber auch μητέρες Plat. Phaedr. p. 252 A; νυμφίοι = νυμφίος καὶ νύμφη (Philostr. Her. p. 42 Boiss., Liban. III 362, 10); κοῦροι = κοῦροι καὶ κοῦραι (Bacchyl. XVI, 2 δὶς ἑπτά τ' ἀγλαοὺς ἄγουσα κούρους Ἰαόνων; vgl. Plat. Phaed. p. 58 A τοὺς δὶς ἑπτὰ ἐκείνους ᾤχετο ἄγων Θησεύς); οἱ λογισταὶ οἱ τριάκοντα = οἱ λογισταὶ (δέκα) καὶ εὔθυνοι (δέκα) καὶ συνήγοροι (δέκα) im Psephisma des Kallias, CIA I 32[67]; βασιλῆς = βασιλεὺς καὶ βασίλεια Aesch. Hik. 286 πῶς οὖν τελευτᾷ βασιλέων (d. i. Zeus und Hera) νείκη τάδε;[68] Joseph. Ant. Iud. XII 4, 1 εἰς ἀμφοτέρους τοὺς βασιλεῖς; οἱ περὶ Ἁρμόδιον = Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων Pollux VIII 91 ὁ πολέμαρχος τοῖς περὶ Ἁρμόδιον ἐναγίζει, dessen Vorlage, Aristot. rep. Ath. c. 58, Ἁρμοδίῳ καὶ Ἀριστογείτονι ἐναγίσματα ποιεῖ bietet; αἱ εἰκάδες = ἡ εἰκὰς καὶ αἱ ἐφεξῆς (ἡμέραι) Arist. Nub. 17 ὁρῶν ἄγουσαν τὴν σελήνην εἰκάδας (Schol. τὸ εἰκάδας μὴ νόει διὰ μόνα τὰ εἴκοσιν, ἀλλὰ καὶ διὰ τὰ ἐφεξῆς. τούτου γὰρ ἕνεκα πληθυντικῶς εἴρηται . . . οἱ Ἀττικοὶ δὲ τὰς εἰκάδας πληθυντικῶς λέγουσιν, vgl. Andoc. 1, 121 ταῖς δ' εἰκάσι μυστηρίοις τούτοις δοὺς Κηφισίῳ χιλίας δραχμὰς ἐνδείκνυσί με). Eingehender aber sind zu behandeln die Patronymika. Jeglicher Zweifel, daß durch eine gewisse kompendiarische Redeweise oder Breviloquenz der Plural des Patronymikon den Vater mit einschließt, ist ausgeschlossen an folgenden Stellen: οἱ Αἰακίδαι = Aiakos und seine Nachkommen bei Herodot VIII 64 ἔδοξε δέ σφι εὔξασθαι τοῖσι θεοῖσι καὶ ἐπικαλέσασθαι τοὺς Αἰακίδας συμμάχους. ὡς δέ σφι ἔδοξε, καὶ ἐποίευν ταῦτα· εὐξάμενοι γὰρ πᾶσι τοῖσι θεοῖσι, αὐτόθεν μὲν ἐκ Σαλαμῖνος Αἴαντά τε καὶ Τελαμῶνα ἐπεκαλέοντο, ἐπὶ δὲ Αἰακὸν καὶ τοὺς ἄλλους Αἰακίδας νέα ἀπέστελλον ἐς Αἴγιναν und VIII 83 ἧκε ἡ ἀπ' Αἰγίνης τριήρης, ἣ κατὰ τοὺς Αἰακίδας ἀπεδήμησε (vgl.

[63]) Vgl. Marx, Arch. Zeit. 1885, 271. Athen. Mitt. 1885, 85. Petersen, Röm. Mitt. XV 30. W. Schulze, Berl. Phil. Woch. 1896 Nr. 43 Sp. 1365.

[64]) Vgl. Funck, Archiv f. lat. Lex. VII 93. Kübler ebend. VIII 190 f.

[65]) Vgl. Regling, Arch. Anz. 1905 S. 30 f.

[66]) Vgl. Boissonade zu Eunap. p. 153. Kontos Ἀθηνᾶ XVI 501 ff.

[67]) Vgl. R. Schoell, De synegoris Atticis p. 35.

[68]) Vgl. Bruhn, Anhang zu Sophokles S. 3 f. Holleaux, Sur un passage de Flavius Josèphe (Ant. Iud. XII 4 § 155. Rev. des ét. Juives t. 39, 169 ff.).

auch V 80); οἱ Πεισιστρατίδαι = Peisistratos und seine Söhne bei Aristoteles Polit. V 12 p. 1315b 29 τρίτη δὲ ἡ τῶν Πεισιστρατιδῶν Ἀθήνησιν (τυραννίς), οὐκ ἐγένετο δὲ συνεχής· δὶς γὰρ ἔφυγε Πεισίστρατος τυραννῶν; Marcellinus Vit. Thuc. § 18 ὁ δὲ Ἕρμιππος καὶ ἀπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν τυράννων ἕλκειν τὸ γένος; § 6 τότε καὶ Κροῖσος εἶχε Λυδίαν καὶ τὰς Ἀθήνας ἡ Πεισιστρατιδῶν τυραννίς; vermutlich auch Aristot. Pol. V 11 p. 1313b 22 τοῦ Ὀλυμπίου ἡ οἰκοδόμησις ὑπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν verglichen mit Vitruv VII prooem.; Aristid. II 317 τὰς συμφορὰς ἐνθυμούμενοι τὰς ἐπὶ τῶν Πεισιστρατιδῶν γενομένας ἑαυτοῖς verglichen mit Thuc. VI 53 τὴν Πεισιστράτου καὶ τῶν παίδων τυραννίδα; Africanus Κεστοί (Grenfell and Hunt, Oxyrhynchos Papyri vol. III N. 412 col. 2) εἶθ' οἱ Πεισιστρατίδαι τὰ ἄλλα συνράπτοντες ἔπη ταῦτα ἀπέσχισαν; ferner οἱ Κυψελίδαι = Kypselos und seine Söhne bei Aristoteles Pol. V 12 p. 1315b 22 δευτέρα δὲ περὶ Κόρινθον ἡ τῶν Κυψελιδῶν (τυραννίς)· καὶ γὰρ αὕτη διετέλεσεν ἔτη τρία καὶ ἑβδομήκοντα καὶ ἓξ μῆνας. Κύψελος μὲν γὰρ ἐτυράννησεν ἔτη τριάκοντα, Περίανδρος δὲ τετταράκοντα καὶ τέτταρα, Ψαμμήτιχος δ' ὁ Γορδίου τρία ἔτη und so wol auch[69] in den Wendungen τὸ Κυψελιδῶν ἀνάθημα Plat. Phaedr. p. 236B oder τὰ ἀναθήματα τῶν Κυψελιδῶν Arist. Pol. V 11 p. 1313b 22 (verglichen mit Photius und Suidas s. v.; Paus. V 17, 5; Dio Chr. or. XI 45 p. 325R); οἱ Δημοφωντίδαι Plut. quaestt. symp. II 10, 1, 4 verglichen mit Phanodemos bei Athen. X p. 437C.

Die angeführten Belege geben durch ihre Zahl und die Namen der Schriftsteller das Recht zu der Behauptung, daß der von mir angenommene Sprachgebrauch wenigstens in Prosa gemeingriechisch ist, mithin auch dem Dionys von Halikarnaß zugetraut werden darf. Aber es trifft sich doch gut, daß dieselbe Redeweise sich bei ihm auch noch an einer anderen, ja sogar der unserigen benachbarten Stelle findet: I 46 Ἰλίου κρατηθέντος ὑπ' Ἀχαιῶν εἴτε τοῦ δουρείου ἵππου τῇ ἀπάτῃ, ὡς Ὁμήρῳ πεποίηται, εἴτε τῇ προδοσίᾳ τῶν Ἀντηνοριδῶν, insofern doch der Verrat in erster Linie auf Antenor selbst kommt. Dabei möge daran erinnert werden, daß auch wer dem 14. Gedichte des Bakchylides die Überschrift Ἀντηνορίδαι gab, nicht bloß an die Söhne, sondern auch an den V. 37 πατὴρ εὔβουλος ἥρως genannten Vater gedacht haben muß.

Fragen wir aber, wodurch Sophokles zu seiner Neuerung in Steigerung der Zahl der Opfer veranlaßt sein wird, so liegt eine Kontamination der Versionen des Arktinos und des Bakchylides vor. Aus ersterer behielt er den Untergang des Vaters bei, aus letzterer entnahm er den Tod der beiden Söhne, indem der Gedanke, daß der erotische Frevel des Vaters gegen den Gott an den Sprossen der Schuld gesühnt werden müsse, den Sieg davontrug über den älteren Gedanken, daß in Aeneas ein Zweig des alten Königsgeschlechts erhalten bleibt. Auch wird ja aus den περὶ τοὺς Λαοκοωντίδας σημεῖα von Aeneas[70] hier wirklich ὁ μέλλων ὄλεθρος τῆς πόλεως vermutet. Und wem dürfen wir eine solche Steigerung eher zutrauen als Sophokles?

---

[69]) Desgleichen sogar noch in dem Titel der Tragödie Κυψελίδαι von Demetrios Bernardakes.

[70]) Mir scheint die Lesart συντεκμηράμενον bei Dionys durchaus den Vorzug vor συντεκμηραμένου zu verdienen.

Also nicht einer Tragödie nachsophokleischen Ursprungs, von der wir nicht das geringste wissen, wie Furtwängler (Gemmen III 450) annahm, sondern der des Sophokles selbst wird der Künstler des Vasenbildes und wenigstens indirekt auch der des Skarabäus seine Anregung entnommen haben.

Auch der Annahme, daß die Meister der vatikanischen Gruppe durch Sophokles die Anregung empfangen haben, steht an sich nichts im Wege. Lassen wir sie, wie später wahrscheinlich gemacht werden wird, in Rhodos gearbeitet sein, so möge daran erinnert sein, daß selbst Aufführungen sophokleischer Tragödien auf der Insel in hellenistischer Zeit durch Inschriften sicher stehen[71]. Aber auch an Euphorion läßt sich recht wohl denken, nicht aber an Vergil. Denn bei diesem opfert Laokoon dem Neptun, und wird nicht Priester des Apollon genannt. Als solcher aber erscheint Laokoon in der Gruppe, wie bei Sophokles und Euphorion. Denn er trägt einen Lorbeerkranz. Auch die Früchte sind an demselben, wie ich am Original feststellen konnte, plastisch gearbeitet. Wie wären die Künstler, wenn Vergil ihre Quelle war, auf den Lorbeerkranz gekommen? Auch läßt sich kaum bestreiten, daß sich die Nacktheit des Laokoon am leichtesten aus der erotischen Version, gar nicht aus Vergil erklären läßt, obwohl doch dieser sonst gerade mit seiner Laokoonschilderung Wirkung geübt hat.

Und zu gleichem Ergebnisse komme ich bezüglich der Quelle des pompejanischen Fresko, in welchem der Priester ebenfalls bekränzt ist. Mithin ergeben sich aus der Entwicklungsgeschichte der Laokoonsage nicht, wie Robert sagt, Bedenken gegen die Ansetzung der Gruppe in hellenistischer Zeit, sondern gegen ihre Abhängigkeit von Vergil und damit abermals gegen ihre Ansetzung in der Zeit des Titus.

3.

So kommen wir zu den epigraphisch-paläographischen Gründen.

Robert bestreitet nicht die Richtigkeit der Ansetzung der Inschriften, welche Athanodoros, Sohn des Hagesandros von Rhodos, als Bildhauer nennen, in hellenistischer Zeit. Wohl aber leugnet er die Identität dieses Athanodoros mit dem einen Künstler der Laokoongruppe. Jener sei vorzugsweise »in oder für Italien tätig« gewesen. Aber wie ist es möglich, aus dem Fundorte der Inschriften einen solchen Schluß zu ziehen? Konnten denn nicht die Werke samt Inschrift aus Rhodos oder anders woher nach Italien entführt sein? Desgleichen leugnet er die Identität des Meisters der Laokoongruppe mit dem Athanodoros, Sohn des Hagesandros, der sich in einer rhodischen Inschrift hellenistischer Zeit (C.I.G. XII 847) genannt findet. Die Familie hätte sich auch noch bis in die Zeit des Titus auf Rhodos erhalten können. Gewiß, aber nachgewiesen ist sie bisher für die Kaiserzeit nicht, auch nicht durch die seitdem doch in beträchtlichem Umfange vorgenommenen Ausgrabungen, ebensowenig wie Zeugnisse für eine nennenswerte künstlerische Tätigkeit in dieser Zeit auf der Insel zutage gekommen sind. »Wohlstand« und Schöpfung von Werken wie Laokoon

[71]) Vgl. Kaibel, Herm. 23, 273f.

sind doch recht verschiedene Dinge. Hätte Dion etwas von einer solchen künstlerischen Tätigkeit gewußt, würde es wohl in seinem ʽΡοδιακός zu lesen sein. Und verträgt sich die von Dion bekämpfte Tatsache, daß die Rhodier gerade damals die älteren Ehrenstatuen nur mit neuen Inschriften versahen und so von neuem benutzten, mit Sinn und Geschmack für Kunst? Ist sie nicht vielmehr ein künstlerisches Armutszeugnis schlimmster Art? Wohl aber haben die letzten Ausgrabungen in Lindos nicht nur den Beweis geliefert, daß der obengenannte Rhodier Athanodoros, Sohn des Hagesandros, im Jahre 22 v. Chr. Athenapriester in Lindos war, sondern uns auch einen Athanodoros, Sohn des Hagesandros, um dieselbe Zeit als Bildhauer in Lindos tätig, gebracht[72]. Es handelt sich um die große Inschrift, welche sich an der Basis der von Priestern in Lindos errichteten Statuen des Philippos, Priesters der Athena von Lindos, des Zeus Polieus und der Artemis Kekoia, und der Agauris befand. Die Künstlerinschrift, welche ich hier, wie die früheren, in einer auf mechanischem Wege hergestellten Kopie nach dem mir gütigst von Blinkenberg gesandten Abklatsche der Inschrift veröffentliche, lautet am Schluß (Abb. 8):

ʼΑθανόδωρος ʽΑγησάνδρου ʽΡόδιος ἐποίη[σε].

Abb. 8.

Das Faksimile zeigt im wesentlichen Übereinstimmung mit den früher veröffentlichten Inschriften mit Ausnahme der von mir (Arch. Jahrb. VI 193) einer Kopie der Kaiserzeit zugewiesenen Inschrift von Trastevere. Blinkenberg und Kinch aber haben, wie mir und anderen scheint, unwiderleglich dargetan, daß diese Inschrift ins Jahr 42 v. Chr. gehört und haben angenommen nicht nur, daß dieser Athanodoros, Sohn des Hagesandros, identisch ist mit dem Athenapriester des Jahres 22, sondern auch mit dem einen der drei Künstler der Laokoongruppe. Wer letzteres bezweifeln will, kann es auch jetzt noch[73]. Ich kann es nicht. Denn ich kann nicht an einen Zufall im Zusammentreffen der Namen dieser Künstlerinschrift und der Meister der Gruppe glauben. Aber wenn Blinkenberg und Kinch S. 79f. nicht in dem derselben Inschrift als Vater des Athanodoros genannten Hagesandros, sondern in einem Bruder desselben den ersten der von Plinius genannten Künstler der Gruppe finden wollen, so habe ich Bedenken zu folgen. Der Umstand, daß Hagesandros, der Bruder des Athanodoros, im

[72]) Blinkenberg et Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg), troisième rapport (Académie royale des sciences et des lettres de Danemark. Extrait du Bulletin de l'année 1905 Nr. 2) fig. 16 p. 59.

[73]) Hiller v. Gaertringen, der sich früher zurückhaltend geäußert hatte (Arch. Jahrb. IX 33 ff.; Jahresber. f. klass. Alt. 110, 59), erklärt jetzt seine Zustimmung zu den Ergebnissen von Blinkenberg und Kinch (Arch. Anz. 1905 S. 119. Vgl. ebenda S. 57).

Jahre 21, also ein Jahr vor diesem, Priester der Athena gewesen ist, kann doch sehr viele andere Ursachen gehabt haben als die, daß er mit Athanodoros die Gruppe gearbeitet hat. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß Hagesandros, der Vater des Athanodoros, dieser zweite Meister der Gruppe ist. Denn in der Reihe, in welcher Plinius die Künstler aufzählt — und das ist doch, da nicht alphabetisch, gewiß die Reihe der Basis, mag Plinius sie von ihr selbst oder von der Censusliste genommen haben — nimmt Hagesandros den ersten, Athanodoros den letzten Platz ein, und zwischen beiden steht Polydoros. Bei der anderen Annahme wäre es sehr auffällig, daß Polydoros zwischen ihnen steht. Bei unserer Annahme erklärt sich ohne weiteres, daß Hagesandros an erster, Athanodoros an letzter Stelle steht. Ob und in welchem Verwandtschaftsverhältnis Polydoros zu ihnen stand, wissen wir nicht[74]. Ist das aber richtig, dann vermögen wir die Zeit der Laokoongruppe noch genauer zu bestimmen. Denn wenn Athanodoros in der Reihe der Künstler der Gruppe erst an dritter Stelle erscheint, die Ehrenstatuen des Philippos und der Agauris aber im Jahre 42 allein gearbeitet hat, dann ist die Gruppe vor diesen Ehrenstatuen anzusetzen. Bei ihr fungierte er als tertius. Aber er hatte sich doch an ihr einen Namen gemacht, und als im Jahre 42, wo der Vater vielleicht tot war, die Ehrenstatuen zu errichten waren, wurde die Ausführung ihm übertragen. So dürfen wir die Entstehung der Gruppe um 50 v. Chr. ansetzen.

Damit ist jegliche Abhängigkeit der Gruppe von Vergil beseitigt, und nur umgekehrt ist zu fragen, ob Vergils Schilderung Spuren von Bekanntschaft mit ihr aufweist oder gar von ihr Anregung empfangen hat. Letzteres ist die Ansicht vieler[75], zuletzt Hillers von Gaertringen, der dem Ansatz von Blinkenberg und Kinch zustimmend, sich dahin geäußert hat, »daß Vergil, der seit 29 an der Aeneis schuf, und Ende 23 auch das zweite Buch dem Kaiser Augustus vorlas, in seiner Fassung der Laokoonepisode .... von dem kurz zuvor auf italischem Boden aufgestellten, vielleicht auch dort geschaffenen Kunstwerke abhängig war«. Aber die Voraussetzung, »daß bekanntlich Vergil und die Gruppe im gleichen Sinne von der ganzen älteren poetischen Darstellung abweichen« ist von mir oben von neuem als unhaltbar erwiesen worden.

Andrerseits ist aber auch die Voraussetzung, von der Loewy[76] bei der Bekämpfung jener Ansicht ausging, unhaltbar, nämlich »daß die Vereinigung des Vaters mit den beiden Söhnen in einem Bilde eine so entscheidende künstlerische Tat sei, daß sie, einmal vollzogen, fortab die Vorstellung des Vorganges beherrschen mußte, der Dichter aber hält hartnäckig die Momente auseinander«. Mitnichten hat

[74]) Es ist wohl nicht ohne Interesse darauf hinzuweisen, daß, als Schadow vor hundert Jahren für die Fassade des »Schadowhauses« die Türreliefs mit Darstellungen aus der Geschichte der bildenden Künste schuf und für die Epoche des »Ausdrucks« die Laokoongruppe wählte, er, von richtigem Künstlerinstinkt geleitet, von den drei de consili sententia arbeitenden Meistern nur den einen alt, die beiden anderen jung bildete. (Abbildung des Entwurfs in »Handzeichnungen von Gottfried Schadow«, Berlin 1886 Tafel VIII Blatt 9.)

[75]) Schon L. Dolce im Aretino S. 69 sprach sich dahin aus.

[76]) Vergil und die Laokoongruppe, Wien 1896, Separatabdruck aus der Serta Harteliana S. 42f.

die Gruppe jene Wirkung auf die Vorstellung der Folgezeit geübt, wie schlagend das Beispiel der Künstler der Renaissance, Giulio Romano, Theotokopuli u. a. zeigt. Von beiden Voraussetzungen ist abzusehen und die Frage aus der bloßen Vergleichung zu entscheiden. Ich selbst habe es für möglich — für mehr nicht, was ich Loewy gegenüber hervorheben muß, der mich zum Vertreter dieser Ansicht macht — gehalten, daß »Vergil die Gruppe gekannt und ihr auf die Schilderung des Vaters Einfluß verstattet habe«. Ich glaubte in dieser Annahme die leichteste Erklärung des Umstandes sehen zu können, daß Vergil nur die Umstrickung und das Stöhnen, nicht den Tod des Laokoon erwähnt, was bekanntlich nicht nur den Dichter der Trójumanna Saga[77] veranlaßt hat, nur den Tod der zwei Söhne zu erzählen, Laokoon aber am Leben zu lassen, sondern auch Philologen der Jetztzeit zu der Meinung bestimmt hat, daß Laokoon bei Vergil nicht umkomme. Ich halte letzteres für falsch — der Dichter hätte sagen müssen, was mit Laokoon geschah, wenn er am Leben blieb, nachdem er von den Schlangen losgelassen war, wie es Quintus Smyrnaeus gesagt hat — aber ich gebe zu, daß jene poetische Retizenz sich auch anders erklären läßt. Der Dichter konnte es für überflüssig, ja schwach halten, nach der grausigen Schilderung der vollständigen Umstrickung noch ausdrücklich hinzuzusetzen, daß das Ergebnis der Umstrickung der Tod war, zumal am Schluß noch folgt »scelus expendisse merentem Laocoonta ferunt«. Sagt doch auch Sophokles in der Schilderung des Todes des Laios Oed. R. 810 συντόμως | σκήπτρῳ τυπεὶς ἐκ τῆσδε χειρὸς ὕπτιος | μέσης ἀπήνης εὐθὺς ἐκκυλίνδεται, | κτείνω δὲ τοὺς ξύμπαντας nicht mit dürren Worten, daß Laios tot war, sondern überläßt es dem Hörer, sich das zu denken. In der Umstrickung selbst aber ist nicht Übereinstimmung, sondern eine Verschiedenheit zwischen der Gruppe und Vergils Schilderung (»bis medium amplexi, bis collo squamea circum | terga dati superant capite et cervicibus altis«), wie sie unter der Annahme einer Beeinflussung nicht begreiflich wäre. Nimmt man hinzu die oben erörterte Verschiedenheit in der Auffassung Laokoons selbst, wird man zu dem Ergebnis gelangen, daß Vergil die Gruppe nicht benutzt hat.

Das gleiche gilt m. E. von dem Maler des pompejanischen Fresko, über das ich früher[78] anders geurteilt habe. Zwar ist in ihm die erotische Version[79] vorauszusetzen. Denn die Szene spielt im Temenos eines Tempels. Aber von einer Verschlingung der drei Gestalten in einen Augenblick des Untergangs ist keine Rede. Ja die Schlangen handeln nicht einmal vereint; die eine hat den älteren Sohn, die andere Laokoon umstrickt. Und Laokoon bricht nicht von den Schlangen niedergedrückt auf dem Altare zusammen, sondern eilt die Stufen eines Tempels oder Altares hinauf, und blickt nach dem ringenden Sohne herab. Auch hält er mit der Linken die Schlange ganz anders als in der Gruppe. Somit sind, von der Gewandung zu schweigen, keine Übereinstimmungen, sondern starke Verschiedenheiten.

Das gleiche gilt weiter von der Troiae halosis in Petrons Roman c. 89, welche sich als Beschreibung eines Gemäldes gibt. Auch hier ist keine Rede von

---

[77]) Vgl. meine Ausführungen im laufenden Jahrgang des Jahrb. d. K. Pr. Kunstsammlungen.

[78]) Verh. d. Philologenvers. S. 90.

[79]) So auch Ehwald, Philol. 53, 740.

einer Verschlingung der drei Gestalten zu einer Gruppe. Die zwei Schlangen umstricken zuerst die als camilli beim Opfer am Meeresstrande fungierenden Söhne, welche die Hände erheben zu gegenseitiger Hilfe (»parvulas illi manus | ad ora referunt, neuter auxilio sibi, uterque fratri«), alsdann reißen sie den jenen zu Hilfe kommenden Vater zwischen den Altären zu Boden (»iacet sacerdos inter aras victima | terramque plangit«). Wohl sind vergilische Lichter aufgesetzt[80] — mehr als in der nur kurzen Erwähnung in Ovids Ibis 483, »neve venenato levius feriaris ab angue quam qui cava primus acuta cuspide suspecti robora fixit equi« —, aber von einem Einfluß der Gruppe ist nichts zu spüren, und das wäre doch recht auffallend, wenn die Gruppe, wie vermutet worden, schon im goldenen Hause Neros gestanden hätte. Daß die Kontorniaten, welche eine freie Reproduktion der Gruppe darbieten, trotz der Aufschrift »Imp Nero Caesar Aug P Max.« nicht unter Nero, sondern erst viel später entstanden sind, bedarf keiner Auseinandersetzung[81]. Und wenn die Terrakottafragmente von Tarsos im Louvre wirklich zu einer freien Replik der Gruppe gehören, so erklärt sich dies, wie ich schon früher (Arch. Jahrb. VI 188) bemerkt habe, viel leichter, wenn die Gruppe, als die Repliken hergestellt wurden, sich in Rhodos befand, als wenn sie zur Zeit des Titus in Rom gemacht wurde.

Die Gruppe ist vor Plinius, vor dem Jahre 73 n. Ch., in Rom nicht nachweisbar. Das ist doch auffallend bei einem opus omnibus et picturae et statuariae artis praeferendum und heischt eine Erklärung. Als solche bietet sich die Annahme, daß die Gruppe bis auf Titus in Rhodos war — vermutlich in oder bei einem Heiligtum des Apollon, der, wie schon die Monatsnamen beweisen, zu den höchst verehrten Gottheiten der Insel gehörte[82]. Rhodos aber hatte es darin glücklich getroffen, daß es seiner Kunstwerke nicht durch die Römer beraubt wurde. Selbst ein Nero, der Olympia, Delphi, Athen und Pergamon von Statuen entvölkerte, ließ Rhodos unangetastet. Und mag auch die Behauptung Dions in dem zur Zeit des Titus geschriebenen[83] Ῥοδιακός (or. XXXI p. 644R), daß die Römer überhaupt nichts aus Rhodos entführten, etwas übertrieben sein — wir erinnern an die nach Rom versetzte Gruppe des ‚Stieres' —, so ist sie doch geeignet, obiger Annahme von vornherein eine große Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Es stimmt zu ihr, daß ungefähr zu derselben Zeit Licinius Mucianus aus Autopsie die Zahl der zu seiner Zeit auf Rhodos befindlichen signa auf 3000 oder mehr ansetzt[84]. Titus aber besuchte Rhodos im Jahre 69 auf der Rückreise von Korinth nach Syrien, als er auf dem Wege nach Rom, wo er Galba begrüßen sollte, die Nachricht von dessen Tode empfangen hatte[85]. Vielleicht wußte er schon damals die Gruppe zu erlangen, vielleicht erst später. Daß er in solchen Dingen Leuten wie den Rhodiern gegenüber nicht zurückhaltend war, dafür genügt das Zeugnis seines Lobredners Sueton (c. 7 »suspecta et rapacitas«).

---

80) Ehwald, Philol. 54, 377 zeigt, wie ich früher (Verh. S. 84), daß Petron noch einer anderen Quelle als Vergil folgte.

81) Vgl. Verh. S. 305.

82) Vgl. van Gelder, Geschichte der alten Rhodier S. 304 ff.

83) Vgl. v. Arnim, Leben u. Werke Dions S. 210 f.

84) Plin. N. H. 34, 36.

85) Tac. Hist. II 2. Joseph. B. J. IV 9, 2.

Auch rühmt sich Rhodos seiner εὔνοια gegen ihn und sein Haus und der »schönsten Schreiben« von seinem Vater[86]. Bald nach 70 dürfen wir die Gruppe bestimmt in Rom ansetzen. Und nun begegnen wir Repliken und freien Nachbildungen derselben in der Hauptstadt, wie der aus antoninischer Zeit, von welcher der Kopf gefunden worden[87] ist, der Verkleinerung, von der sich der »torso di Laocoonte con un poco del serpe dietro« zur Zeit des Aldroandi im Hause des Mario Macaroni befand[88], den Gruppen, von denen der Kopf des Malers Poliaghi und der oben (S. 6f.) erwähnte r. Arm des Laokoon von der Via Labicana stammt, und anderen[89], und außerhalb der Hauptstadt, wie der Gruppe von Reggio, wenn sie echt ist, der Vorlage für die Miniatur der vatikanischen Handschrift, dem Medaillonrelief einer Vase von Tunis, heut im Museum von Sidi-bel-Abbès — wenn dasselbe, wogegen starke Bedenken ausgesprochen, echt ist[90], endlich sogar in Erzeugnissen der römisch-gallischen oder arvernischen Keramik, wenn die Deutung stichhaltig ist, woran ich jetzt allerdings zweifle.

Ich selbst habe ein solches Stück in der Scherbe eines rotfigurigen Gefäßes von Cirencester, welche mir Arthur Evans geschickt hatte[91], veröffentlicht, und die Deutung auf den mit beiden Armen die Schlangen pressenden Laokoon wahrscheinlich zu machen gesucht. Seitdem sind noch mehrere gleichartige Exemplare und mit ihnen eine andere Deutung aufgekommen. Héron de Villefosse hat ein gleichartiges, um 1852 zu Marcol (Allier) gefundenes Stück veröffentlicht[92], und die Hauptfigur als »un Hercule forain, un montreur de bêtes«, den Amor zur Rechten als »la partie impressionable de la foule qui a peur et n'ose pas regarder le spectacle«, den Knaben zur Linken als die Verkörperung der entgegengesetzten Gefühle der Zuschauermenge gedeutet. Mir scheint die Deutung der Nebenfiguren völlig unannehmbar. Was aber die Hauptfigur anlangt, so hatte ich selbst früher zuerst an den schlangenwürgenden Hercules gedacht, aber im Hinblick darauf, daß die Körperbildung die eines Erwachsenen ist, davon Abstand genommen. Nun wird dieses Bedenken aber wesentlich abgeschwächt dadurch, daß Joseph Déchelette[93] ein zu Iseure gefundenes und im Musée von Moulins befindliches Exemplar erwähnt, auf welchem die Beine der Hauptfigur die runden und weichen Formen eines Kindes zeigen. Und so scheint es auch mir möglich, daß die Formen des Erwachsenen durch Miß-

[86]) CIG. XII 58.

[87]) Vgl. oben S. 8.

[88]) Vgl. Verh. S. 301.

[89]) Vgl. Verh. a. a. O.

[90]) Ich kenne dasselbe nur durch das Referat im Bulletin de la société nationale des antiquaires de France 1899, Séance du 15 Novembre p. 332: »M. J. Toutain présente le moulage d'un vase en terre à reliefs du Musée de Sidi-bel-Abbès, qui provient des environs de Tunis; il porte huit médaillons à sujets, parmi lesquels un Laocoon, différant par quelques détails de celui du Vatican. M. Toutain et quelques membres de la Compagnie font les plus grandes réserves sur l'authenticité de ce vase«.

[91]) Arch. Jahrb. IX 44. Wenn Mellet Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde N. F. I (1899) S 14 die Scherbe dem Ashmolean Museum zuschreibt, so muß ihm die Verantwortung überlassen werden.

[92]) Bulletin a. a. O. (vgl. A. 90) p. 331.

[93]) Revue arch. IV Ser. tome II (1903) p. 389. Ebendaselbst p. 388 ist ein viertes in Martres-de-Veyre (Puy-de-Dôme) gefundenes, mit dem von Cirencester übereinstimmendes Exemplar abgebildet.

verständnis aus denen des Kindes hervorgegangen sind. Und wenn Déchelette bezüglich des Amor sagt: »Bien des exemples nous démontrent que sur les vases sigillés gallo-romains ces Amours ne sont que de simples motifs de remplissage«, so kann ich zustimmen, nicht aber, wenn er fortfährt: »Il faut toutefois reconnaître que le dieu protecteur des amants avait sa place marquée dans une composition représentant le premier exploit du jeune fils d'Alcmène.« Was hat Amor mit dem Schlangenkampf des Hercules zu schaffen? Es ist aber doch recht bemerkenswert, daß in dem Exemplar von Marcol die erhaltenen Körperteile, Kopf und Arm des Knaben zur Linken, viel größer sind als die des Amor zur Rechten, weshalb Héron de Villefosse ihn auch als »jeune garçon«, nicht als »Amour« bezeichnet. Die Art, wie er zu der Hauptfigur aufblickt und den Arm erhebt, paßt sehr gut zu der Haltung des linken Sohnes des Laokoon auf den Kontorniaten (Arch. Jahrb. VI. 177 und 178). Und daß die Hauptfigur nicht ein »abgeblaßter« Laokoon (wenn auch stehend, nicht sitzend) sein könne, kann ich auch jetzt nicht zugeben.



Abb. 9. Teil eines römisch-gallischen Gefäßes in Lausanne.

Glaubt doch derselbe Déchelette, der hier den Laokoon bestreitet, auf Gefäßen derselben Provenienz, ja Erzeugnissen desselben Ateliers von Lezoux aus dem dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung den älteren Sohn mit Sicherheit nachweisen zu können. Es handelt sich in dem Typus, von dem er fünf Exemplare aufzählt und drei abbildet[94], um die Darstellung eines von zwei Schlangen umfaßten Jünglings. Er steht mit dem rechten Beine fest auf dem Boden, während er das linke, im rechten Winkel im Knie gebogen, auf eine beträchtliche Bodenerhebung setzt. Der Oberkörper ist in Vorderansicht, er blickt aber nach links auf den Kopf der Schlange, wie besonders deutlich ist an dem zwischen Cheseaux und Morrens gefundenen, hier abgebildeten Exemplar, dessen Finder und Besitzer, Herr Jules Mellet in Lausanne, mir in liebenswürdigster Weise von ihm selbst gemachte

[94]) A. a. O. p. 391—393, Fig. 4—6.

Photographien zusandte[95] (Abb. 9). Er scheint nach rechts entfliehen zu wollen. Beide Arme machen sich mit den Schlangen zu schaffen, aber nicht in energischer Abwehr. Die Unterarme gehen nach hinten und scheinen die Schlangen zu pressen. So sind die Hände nicht sichtbar. Trotzdem er in der Stellung im ganzen viel mehr an den einen fliehenden Niobiden als an den älteren Sohn der Laokoongruppe erinnert, scheint doch einiges auch in der Stellung, sowie der Mangel energischer Abwehr für Déchelettes Deutung ins Gewicht zu fallen. Jedenfalls mehr als für die von Mellet, der Laokoon selbst erkennen will[96]. Denn für diesen wäre außer dem eben erwähnten Mangel die Jugendlichkeit und Bartlosigkeit schwer erklärlich. Aber daß die Deutung auf den älteren Sohn der vatikanischen Gruppe, wie Déchelette p. 390 sagt, keinen Zweifel zulasse, kann ich nicht zugeben; ja die Deutung wäre sogar gefährdet, wenn zu Recht besteht, was Mellet mir über sein Exemplar schreibt: »Enfin il a derrière lui, entre les jambes, des plis qui ont bien l'air d'être une peau de lion, ce qui, avec ce corps vigoureusement musclé pourrait faire croire à un Hercule.« Hercules als Schlangenwürger würde an sich noch geeigneter sein als der Laokoonsohn, wenn er auch noch mehr als im ersten Typus mißverstanden wäre; er würde aber auch noch dadurch empfohlen, daß er sich auch als »Ruhender«, auf dem Löwenfell sitzend, gegenüber unter den Reliefs der Vase befindet (Abb. 10), wie als Bezwinger des Nemeischen Löwen oder des Erymanthischen Ebers auf den beiden ersten von Déchelette erwähnten Vasen. Aber auf den von Déchelette abgebildeten Figuren ist das zwischen den Beinen befindliche Gewand kein Löwenfell, und wenn dasselbe auf der Melletschen Vase sicher ist, kann es einem Mißverständnis und falscher Analogie seinen Ursprung verdanken. So läßt



Abb. 10. Römisch-gallisches Gefäß in Lausanne.

[95]) Es scheint identisch zu sein mit dem von Déchelette unter c erwähnten Exemplar, wenn dieses, wie ich annehme, nur eine Kopie des Exemplars von Cheseaux ist.

[96]) Annales de la Société d' archéologie de Bruxelles t. VII (1893) p. 316. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde N. F. I (1899) S. 14.

sich meiner Ansicht nach zurzeit noch keine sichere Entscheidung treffen. Erst müßte in Erfüllung gehen, was Déchelette erwartet: »On peut s'attendre à rencontrer d'un jour à l'autre à Lezoux, ou dans une des nombreuses provinces où cette importante fabrique exportait ses produits, soit la figure centrale du Laocoon, soit celle du plus jeune fils du prêtre d'Apollon.«

4.

Zum Schluß möge noch ein indirekter Beweis gewürdigt werden, durch welchen Robert[97] jüngst seine Überzeugung, »daß der Laokoon nur unter den Flaviern entstanden sein kann«, von neuem zu stützen versucht hat. Er weist die Schöpfung des bekannten Homertypus derselben rhodischen Schule und derselben Zeit zu wie den Laokoon. Dies sei die Zeit der Flavier gewesen. Auch dieser Beweis kehrt sich gegen ihn.

Die Ähnlichkeit des bekannten Homertypus mit Laokoon sowohl in Betonung des Pathologischen als auch in Aufbietung allen Details in der Durchführung ist auch mir nicht entgangen, wenn ich auch Bedenken trage, ihn deshalb gerade der rhodischen Schule zuzuweisen und für gleichzeitig zu halten. Aber gerade wer von der Gleichzeitigkeit beider Werke ausgeht, muß zur Ablehnung der Ansetzung unter den Flaviern gelangen. In dem Satze des Plinius XXXV, 9 auf den Robert sich stützt »Non est praetereundum et novicium inventum, siquidem icones« — so liest er mit Detlefsen, während Mayhoff »non« beibehält und »at« statt »aut« schreibt — »ex auro argentove aut certe ex aere in bibliothecis dicantur illis quorum immortales animae in locis isdem locuntur, quin immo etiam quae non sunt finguntur, pariuntque desideria non traditos vultus, sicut in Homero evenit« bedeutet »novicium inventum« nicht soviel als Erfindung der Gegenwart, sondern steht nur im Gegensatz zu der vorher geschilderten altrömischen Sitte der Ahnenbilder (§ 6: »aliter apud maiores in atriis haec erant quae spectarentur, non signa externorum artificum nec aera aut marmora expressi cera vultus singulis disponebantur armariis etc.«). Jeder Zweifel daran wird dadurch ausgeschlossen, daß Plinius nach Einfügung des Gedankens »quo maius, ut equidem arbitror, nullum est felicitatis specimen quam semper omnes scire cupere qualis fuerit aliquis« selbst sagt, wer dieses »inventum« in Rom einführte: »Asini Polionis hoc Romae inventum, qui primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.« Ob schon die Könige in Alexandria und Pergamon damit vorangegangen sind, will er unentschieden lassen (»an priores coeperint Alexandreae et Pergami reges, qui bibliothecas magno certamine instituere, non facile dixerim«). Wie kann bei solchem Sachverhalt gesagt werden: »Damit bezeugt er doch klipp und klar, daß zu seiner Zeit oder nicht allzulange vorher ein Bildhauer ein berühmtes Idealporträt des Homer geschaffen habe?«

Aber auch wer wie Robert aus der Gleichzeitigkeit des Homer mit dem Laokoon einen Schluß auf die Entstehungszeit des letzteren ziehen will, kann getrost

[97]) Herm. 35, 653 f.

den Laokoon vor 39 v. Chr., das Jahr, um welches die Stiftung der Bibliothek des Asinius Pollio in Rom erfolgte (Plin. VII 115), setzen. Denn das wissen wir jetzt zur Genüge, daß Pollio es nicht war, von dem das inventum ausging. Aber wer steht überhaupt dafür, daß Plinius bei den Worten »sicut in Homero evenit« gerade nur an den Typus gedacht hat, von welchem Robert ausgeht?

Wenn endlich Robert an anderer Stelle[98] sagt: »Daß ein Werk wie der Laokoon in der Kaiserzeit aus kunsthistorischen Gründen nicht möglich sei, wird sich nicht mehr aufrecht erhalten lassen, nachdem einerseits die Heliosmetope von Ilion als ein Werk der augusteischen und andrerseits Damophon v. Messene als ein Künstler der hadrianeischen Epoche erwiesen ist«, so ist zu beiden Behauptungen, wie auch zur Abhängigkeit des Kopfes des Anytos vom Laokoon, mehr als ein Fragezeichen zu setzen[99]. Aber auch wenn sie richtig wären, würden sie für die Laokoonfrage etwas beweisen? Da müßten doch wenigstens Künstler und Kunstwerke aus der Zeit der Flavier angeführt werden.

Ich selbst habe den Laokoon ans Ende der rhodischen Kunstblüte, diesseits sowohl der Pergamener als des Stieres, gerückt, indem ich einerseits unter Berufung auf die völlige Stetigkeit in der Entwicklung der griechischen Kunst auch in der Steigerung des Pathos betonte, daß hier die grausige Verwirklichung des Verhängnisses selbst sich vor unsern Augen vollzieht, worüber hinaus es keine Steigerung gibt, andrerseits darauf hinwies, daß nirgends vorher so viel Detail zum Ausdruck des Schmerzes aufgeboten sei. Darin habe ich Recht behalten, aber wenn ich zu dem Schluß kam: »Ich kann den Laokoon nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden denken«, so muß ich jetzt um 100 Jahre herabgehen.

Breslau. Richard Foerster.

[98]) Pauly-Wissowa s. v. Athenodoros Bd. II Sp. 2047.

[99]) Bezüglich der Heliosmetope vergl. Brückner in Dörpfelds »Troja und Ilion« S. 436, bezüglich Damophons Daniel im Journal of Hell. stud. XXIV 41 f.; Waldstein ebend. 330 f.; Collignon, Geschichte der Plastik II 679 ff. Wenn Robert Herm. 29, 429 sich auf die Behauptung Dörpfelds (Athen. Mitt. 18, 221): »Es schien uns wahrscheinlich, daß sich dabei das 2. oder 1. Jahrhundert n. Chr. als Herstellungszeit der Sculpturen und des Tempels ergeben wird«, berief, so ist festzustellen, daß Dörpfeld vom 2. oder 1. Jahrhundert vor Chr. gesprochen hat.

ZUR REKONSTRUKTION DES PARTHENON-OSTGIEBELS.

Seit mehr als zwanzig Jahren ist die Hypothese aufgestellt worden[1], daß von der Mittelgruppe im östlichen Giebel des Parthenon uns noch ein Abbild in dem Relief des Madrider »Puteals« mit der Darstellung der Geburt der Athena[2] erhalten sei. Als entschieden kann die Hypothese noch nicht angesehen werden. Im großen und ganzen hält man an einem mehr oder weniger engen Zusammenhang zwischen dem Werke des Phidias und dem Putealrelief fest, auf andrer Seite aber hat man zwischen den beiden einen Abstand erblickt, der das Relief für Rekonstruktionsversuche des Giebelwerkes unbrauchbar mache[3]. Die Entscheidung der Frage kann letzten Endes nur in dem Versuch der Rekonstruktion selber liegen: wenn die einzelnen Figuren des Madrider Reliefs getreue Kopien des großen Giebelwerkes sind, nur verschieden angeordnet und in veränderten Größenverhältnissen, dann muß sich aus diesen Einzelfiguren als den echten Bestandteilen eines ursprünglich Ganzen durch entsprechende Umstellung und Verschiebung der Größenabstufung dieses Ganze wiederherstellen lassen. Dieser Gedanke lag dem Restitutionsversuch von Six[4] zugrunde. Indem er ihn jedoch nicht strikte durchführte, sondern die Gestalten des Reliefs willkürlich abänderte und verzerrte, ward ein Resultat erzielt, das weder nach künstlerischer noch nach technischer Seite befriedigen konnte. Die Folge war, daß man neuerdings dem Madrider Relief nur noch wenig Autorität glaubte zugestehen zu dürfen und sich für Rekonstruktionsversuche mehr auf das Gebiet freier Kombination begab[5]. Jedoch ist der exakte Versuch einer Rückführung der Relieffiguren auf die ursprüngliche Komposition im Giebelfeld noch immer nicht unternommen worden, und erst wenn dies geschehen und wenn sich ein unhaltbares Resultat dabei ergeben hat, sollte man für die Wiederherstellung der Giebelgruppe nach anderweitigen Anhaltspunkten suchen. — Im folgenden soll dieser Versuch gemacht werden. Für die Beurteilung des Ergebnisses muß maßgebend sein, daß es sich ebensowohl durch innere Haltbarkeit und Tüchtigkeit als ein Werk phidiasischen Geistes offenbare wie andrerseits durch zwanglose Übereinstimmung mit den auf dem Giebelboden erhaltenen Standspuren der dort einst aufgestellten Statuen[6] sich mit letzteren als identisch erweise. Doch ehe wir an die eigentliche Aufgabe

[1]) R. von Schneider, Die Geburt der Athena 1880.

[2]) Beste Abbildung Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 1724—1729.

[3]) Furtwängler, Intermezzi 1896, S. 25.

[4]) Jahrb. IX 1894, S. 83 ff.

[5]) Furtwängler, Intermezzi S. 17 ff; Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1898 S. 349 ff. — Vor kurzem ist eine Rekonstruktion des Giebelwerkes ausgeführt worden von dem Bildhauer Karl Schwerzek; dazu dessen Schrift: Erläuterungen zu dem Versuch einer Rekonstruktion des östlichen Parthenongiebels 1904. Als wissenschaftlich kann das Unternehmen nicht gelten, da es sich mehr auf subjektiven Forderungen denn auf strikten Beweisgründen aufbaut; es sind darin Elemente des Madrider Reliefs in freier Weise verarbeitet.

[6]) Br. Sauer, Athen. Mitt. XVI 1891, S. 59 ff.

herantreten, wollen wir noch kurz das Relief des Madrider Puteals einer genaueren Betrachtung unterwerfen.

Daß dies Relief nicht Original, sondern nur Kompilation eines sogenannten Neuattikers ist, darf als ausgemacht und bewiesen gelten. Schon äußerlich bezeichnet die Unschicklichkeit, mit der die erste Moire links Athenen, der Hauptperson der Szene, den Rücken kehrt, sozusagen die Naht, durch welche zwei ursprünglich getrennte Bilderreihen zu einer, freilich erzwungenen Einheit zusammengefügt wurden. Die andere Naht des Reliefrundes aber ist an der Stelle zu erkennen, wo die Hand des Prometheus (Hephaistos) so unschön in die Gestalt der letzten Moire rechts hineingreift. Ebenso scheiden sich in stilistischer Hinsicht die Moiren als ein fremder Bestandteil von den Figuren der Hauptszene. Während man letztere fast allgemein auf Vorbilder des 5. Jahrhunderts glaubte zurückführen zu müssen, folgen erstere ganz dem Geist des 4. Jahrhunderts und späterer Zeiten: die Brüste kurz und schmal, die Schenkel lang, die Gürtung hoch, die Haare in der dem 4. Jahrhundert eigenen Tracht[7]; auch beachte man bei der mittleren Moire die Rosette, in welche hier der Mantel an der linken Hüfte gebauscht ist, ein Motiv, das sich frühestens in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts findet[8], um dann in hellenistischer Zeit überaus beliebt zu werden. An derselben Moire schließlich ist bezeichnend für ihre Herkunft die Komposition ihrer Gestalt, die nach unten an Breite und Masse zunehmend, im oberen Teil hierzu kein Gegengewicht bietet.

Für die übrigen Gestalten des Reliefs aber, für Zeus, Athena und Prometheus — um von Nike einstweilen abzusehen — hat man ziemlich übereinstimmend nicht nur den phidiasischen Charakter derselben betont, sondern, bei dem seltenen Vorkommen von Darstellungen der Athenageburt in der antiken Plastik, speziell an die Gruppe des Phidias im östlichen Giebel des Parthenon erinnert. Wenn Athenas Gürtel, verglichen mit der Varvakeionstatuette, etwas hoch gegen den unteren Rand des Busens herangerückt ist[9], so handelt es sich dabei sicher nur um eine ganz geringe Differenz, die es schwer macht zu entscheiden, ob sie noch im Einklang mit dem Stil des 5. Jahrhunderts sei oder nicht, und die auf jeden Fall hinreichend erklärt ist durch das Unvermögen des Künstlers — denn das Madrider Relief ist eine ziemlich mittelmäßige, flaue Arbeit —, vielleicht auch durch ein unbewußtes Streben, Altüberliefertes dem Geiste einer neueren Zeit anzupassen. Das letztere sei auch gesagt von dem dichten Haarkranz, der Zeus' Stirne und Schläfen umgibt und vielleicht mehr aufs vierte denn auf das fünfte Jahrhundert hindeutet[10]; vergleicht man indes unseren Zeus mit dem Zeus des Ostfrieses, so wird man auch hier den Abstand vom Geist phidiasischer Werke keineswegs so groß finden[11].

Anders scheint es mit der schwebenden Nike zu stehen: sie trägt so sehr

---

7) Furtwängler, La Collection Sabouroff, tome I, introd. p. 12.

8) z. B. an den Nereiden des Asklepieions zu Epidauros.

9) Petersen, Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädagog. 1881, S. 486.

10) Amelung, Die Basis des Praxiteles aus Mantinea 1895, S. 14.

11) Vgl. Furtwängler, Meisterwerke S. 363—365, 376.

das Gepräge einer späteren Zeit an sich: die unteren Extremitäten lang, der Oberleib kurz, die Gürtung hoch —, daß es eine naheliegende Vermutung ist, sie als späte Zutat des Kompilators zu betrachten. — Doch andrerseits erwäge man, wie unmöglich und gequält die Anordnung dieser Nike zwischen Zeus und Athena ist: links kollidiert das Flügelende mit Zeus' Zepter, rechts müssen sich der Kranz und Athenas Haupt in ähnlicher Weise berührt haben. Man darf wohl annehmen, daß auch der Künstler gegen diesen Fehler nicht empfindungslos war, und wenn er dennoch die Nike in seine Komposition hereinzog — da sie für die Verständlichkeit der Szene doch ebensogut auch wegbleiben konnte —, so mußte er wohl durch das Vorbild, nach dem er arbeitete, hierin gebunden sein. Freilich wird dies Vorbild nicht in gleich unkünstlerischer Weise Nike zwischen Zeus und Athena, sondern kann sie nur über denselben angeordnet haben, auch waren Zeus und Athena sicherlich nicht, wie auf unserem Relief, durch eine klaffende Lücke von einander getrennt. Schiebt man nun aber die beiden letzteren so weit aneinander, daß die Lücke verschwindet, so muß gleichzeitig auch Nike höher gerückt werden, so daß sie über Zeus und Athena zu liegen kommt: Haupt, Kranz und Flügelenden bezeichnen dann ohne weiteres den Verlauf der absteigenden Schenkel eines Giebeldreiecks. Es bestätigt sich sonach, was bereits oben über die Herkunft des Madrider Reliefs ausgesprochen wurde[12]. — Nach allem also wäre es recht wahrscheinlich, daß die Gruppe mit der Nike einem Giebeldreieck, dem des Parthenon, entstammt, daß also auch die Nike auf ein Vorbild aus der Schule des Phidias zurückgeht.

Ich denke, der Verfertiger unseres Puteals war nicht der erste, der die phidiasische Darstellung der Geburt der Athena in die Kleinkunst übertrug. Es wird ihm eine längere oder kürzere Überlieferung im Kunsthandwerk vorangegangen sein, die sich letzten Endes auf eine oder einige wenige Arbeiten zurückführte, welche wirklich direkt nach dem Original in Athen kopiert waren, während man sich im übrigen an diese einmal gemachten Übertragungen der Rundplastik in Relief sowie an deren Nachbildungen hielt und sich freilich auf diesem Wege auch mehr und mehr vom ursprünglichen Typus entfernte. Wenn Nike mehr als die übrigen Figuren unter diesem handwerksmäßigen Betrieb zu leiden hatte, so mag dies darauf zurückzuführen sein, daß die Gestalt der schwebenden Nike in späteren Zeiten, da die anderen Gestalten kaum die Geltung von viel verwendeten Typen hatten, ein beliebtes und oft wiederholtes Motiv bildete und somit die Neigung bestehen mußte, in die alte Vorlage die korrumpierte Auffassung der modernen Zeit hineinzutragen.

Eine Art Bestätigung der schwebenden Nike für den Ostgiebel des Parthenon mag in den Reliefs der Pergamener Gigantomachie erblickt werden: auch hier finden wir ihre Gestalt der Göttin Athena beigesellt[13], während letztere bekanntlich eine

[12]) Ein weiteres Anzeichen ist in der Gestalt des thronenden Zeus gegeben, worauf mich Herr Gymnasiallehrer Eichhorn aufmerksam macht; die Rücklehne des Thrones, die Scheitelhöhe von Zeus' Haupt und die Spitze des Zepters folgen einander in einer Höhenabstufung, welche den schrägen Verlauf des oberen Giebelrahmens deutlich angibt.

[13]) Schneider, a. a. O.

freie Nachbildung eben desjenigen Typus ist, welcher unter anderen auch auf dem Madrider Puteal wiederkehrt und dessen Original man in der Athenastatue des Parthenon-Ostgiebels sucht. Nebenbei sei bemerkt, daß sich auch unser Prometheus in den Pergamener Reliefs nachweisen läßt: er ist wiederzuerkennen in der Gigantengestalt vor dem Gespann des Helios. —

Aber der Nike-Torso Ost-I? Sollte es irgend denkbar sein, daß neben dieser eine zweite Nike im gleichen Giebelfeld untergebracht war? Sollte der aus dem Madrider Puteal abgeleiteten Hypothese nicht aufs entschiedenste durch ihn widersprochen sein?

Tatsache ist: 1. daß der Torso Iris darstellt und nicht Nike[14]; 2. daß jede Fundnotiz fehlt, welche berechtigte, denselben dem Ostgiebel zuzuweisen[15]; 3. daß der Torso völlig identisch ist mit Carreys N des Westgiebels[16] (sonach: West-N, nicht »Ost-I«), schließlich 4. daß der tatsächlichen Aufstellung desselben an der Stelle von West-N nichts im Wege steht. — Gegen den letzten Punkt hat zuletzt Sauer[17] scheinbar triftige Gegengründe beigebracht. Er berechnet für den Torso mitsamt Plinthe eine ursprüngliche Höhe von 225—230 cm, welcher eine Aufstellung auf den Geisonblöcken 8/9 und 18 entsprochen habe (unrichtig: eine Statuenhöhe von 225—230 cm entspricht nur der Tympanonhöhe über 9 und 17), d. i. auf Plätzen, die erheblich mehr seitlich als N bei Carrey gelegen und im Westgiebel überdies

[14]) Gegen die Benennung Iris hat zuletzt Sauer (D. Weber-Laborde'sche Kopf 1903, S. 87f.) den Verdacht ausgesprochen, daß das linke nackte Knie mit Unrecht ergänzt worden und daß nach Wegnahme desselben der linke Schenkel völlig bekleidet sei, so daß der Annahme eines langen Gewandes nichts im Wege stehe. Vgl. dagegen Michaelis, D. Parthenon S. 176 (geschrieben in einer Zeit vor der Ergänzung des linken Knies): »Der untere Rand (des kurzen Chitons) zeigt sich nicht bloß über dem rechten Knie, sondern auch am linken Schenkel, wo überdies das Sinken des Faltenzuges auf das Gewandende hindeutet.« Ein flüchtiger Blick auf die Seitenansicht des linken Schenkels (auf den Abbildungen nicht sichtbar) muß die Richtigkeit dieser Bemerkung aufs entschiedenste bestätigen; vgl. Studniczka, Jahrb. XIX 1904, S. 10.

[15]) Viscontis Angabe ist bekanntlich eine bloße Konjektur, der denn als solcher schon früher Widerspruch begegnete, zuerst von Burrow (The Elgin Marbles 1817, vol. I S. 205), dann von Quatremère de Quincy (Lettres à Canova 1818, S. 84, 85). Die drei Ausgaben des Memorandum on the subject of the Earl of Elgin's pursuits in Greece (1810, 1811 und 1815) sind so voller Willkür und Widerspruch, daß sie als Quelle für Fundtatsachen kaum in Betracht kommen können; ihr Verfasser, W. Hamilton, erklärt selbst in den Minutes of Evidence taken before the Select Committee, respecting the Earl of Elgin's Marbles, daß er zwar vorübergehend in Athen anwesend war, als die Skulpturen durch Elgins Arbeiter fortgeschafft wurden, daß er jedoch nicht sagen könne, bei der Fortschaffung irgend eines bestimmten Gegenstandes zugegen gewesen zu sein. Wenn übrigens einstimmig in den drei Ausgaben berichtet wird, daß an der Westfront ausgegraben wurde »the greatest part of the statue of Victory, in a drapery which discovers all the fine forms beneath«' so scheint mir letzterer Ausdruck mindestens ebensogut auf »Ost-I« als auf »West-N« zu passen.

[16]) Man führt hiergegen zumeist an, daß »I«s linker Arm stärker gehoben war, als es der von Carreys N ist: sehr mit Unrecht, wie von anderen und zuletzt von Furtwängler Meisterwerke, S. 229, beobachtet wurde; auch ich konnte angesichts des Originals nur konstatieren, daß »I«s Arm wahrscheinlich annähernd horizontal und halb rückwärts ausgestreckt war, so daß ihn der Beschauer unten tatsächlich so sehen mußte, wie ihn Carrey gezeichnet hat.

[17]) D. W.-L.sche Kopf S. 81ff.

bestimmt durch anderweitige Statuen in Anspruch genommen sind. Wolle man nichtsdestoweniger an der Identifizierung mit West-N festhalten, so treffe der Torso I — seit Furtwängler[18] nachgewiesen, daß G und O sowie H und N gleichen Abstand von der Giebelmitte hatten —, so treffe er auf einen Aufstellungsort, an dem die Tympanonhöhe 260 cm betrage (genauer sind es nur 255), so daß also über der höchstens 230 cm hohen Statue eine ganz erhebliche Lücke in der Komposition bleibe, die allenfalls nur mittels einer starken Überhöhung durch die Flügel oder durch eine ungewöhnlich hohe Plinthe (Sauer denkt an 30—40 cm) ausgeglichen werden könne. Beides aber sei kaum annehmbar, überdies von vornherein widerlegt durch den Torso H (West), dessen erheblich größere Maße an I als Gegenstück desselben unmöglich denken lassen.

Ich bemerke dagegen: Vergleicht man die Gestalten West-H und Ost-I in Michaelis' Atlas, wo dieselben in gleichem Maßstabe abgebildet sind, so ergeben sich erheblich andere Resultate als die von Sauer angegebenen[19]; die Maße beiderseits stehen zueinander durchaus im Verhältnis guter Entsprechung, soweit sie bei verschiedenem Geschlecht und bei zwei verschiedenen Individualitäten nicht genau gleich sein können oder müssen. Hermes H kann höchstens um ein klein weniges sein Gegenstück an Größe überragt haben.

Ferner: wenn Sauer für I eine ursprüngliche Gesamthöhe von 215 cm ermittelt, so hat dies Resultat doch jedenfalls nicht mehr Geltung als das einer bloßen Wahrscheinlichkeitsrechnung, der man mit gleichem Recht eine andere Wahrscheinlichkeit entgegensetzen mag, etwa folgendermaßen: Die Entfernung des Hüftknochens vom oberen Ende des Brustbeins, an den nackten Lapithengestalten der Metopen gemessen, ergibt mit vier multipliziert die Gesamthöhe der Gestalt. Jene Entfernung beträgt bei I (und ebenso bei H) ungefähr 60 cm; die Gesamthöhe würde danach auf etwa 240 cm kommen. Mag dieses Maß nun allenfalls noch um etwas zu reduzieren sein, auf jeden Fall bedarf es einer künstlichen Erhöhung mittels hoher Plinthe; ich nehme dafür etwa 15 cm an (die höchste Plinthe der erhaltenen Giebelstatuen ist die des Mädchens Ost-G, die übrigens eingebettet war; dieselbe beträgt 6 cm). Wenn die bekannte Plinthe mit zwei sandalentragenden Füßen im britischen Museum (Katal. no. 329) zu H gehört[20] — was in hohem Grade wahr-

[18]) Meisterw. S. 228.

[19]) Von der Trennungsstelle der Schenkel bis zur Schulterhöhe bei H nach Sauer 100 cm, bei I 72—75 cm; nach Michaelis' Zeichnungen bei H 90 cm, bei I etwa 85 cm; Taillenbreite nach Sauer bei H 48 cm, bei I 40 cm, nach Michaelis' Zeichnungen bei H 43 cm, bei I ebenfalls 43 cm. Ich möchte übrigens zur Messung anstatt der schwer zu kontrollierenden Entfernung der Schulterhöhe von der Trennungsstelle der Schenkel etwa den Abstand des Hüftknochens und der Halsgrube empfehlen, für den sich bei beiden Torsen das gleiche Maß ergibt.

[20]) Schwerzek, Erläuterungen z. d. Rekonstruktion des Westgiebels des Parthenon S. 21. — Michaelis' Zweifel (D. Parth. S. 195) an der Zugehörigkeit des Fragmentes zu den Giebelskulpturen dürfte, ganz abgesehen von seiner völligen Entsprechung für alle Erfordernisse der Statue H, schon durch die erste auf uns gekommene Erwähnung der Plinthe entkräftet sein. Diese erste Notiz findet sich in dem gedruckten »Catalogue of the Antiquities in the Earl of Elgin's Museum« (ohne Jahresangabe). In einem Postskript vom 29. Febr. 1816 zu einem Brief an Charles Long aus dem Jahre 1811 bemerkt Lord Elgin, daß zu dem Be-

scheinlich ist —, so würde I auch hierin seinem Gegenstück aufs beste entsprechen: denn auch jene Füße sind künstlich erhöht; die Plinthe mißt an ihrem linken Ende 7, am rechten 17 cm. H war ebenso wie N mit dem Oberkörper stark vorwärts gebeugt, so daß der vordere Fuß höher als der hintere aufgesetzt sein mußte; und da H sowohl wie N hinter den Wagen zu stehen kamen, so war es zweckmäßig, sie erhöht aufzustellen, um sie nicht zu sehr durch letztere zu verdecken[21]. —

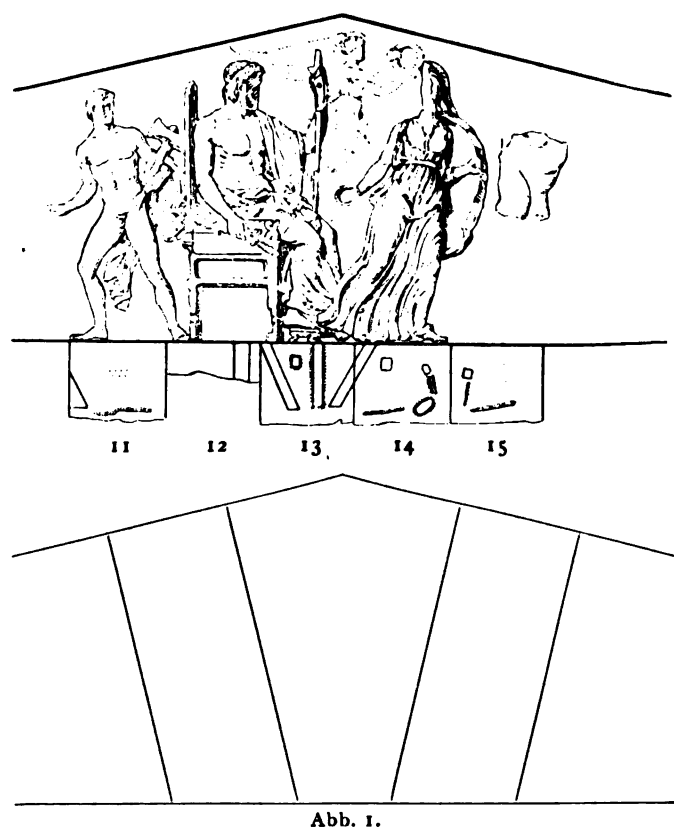


Abb. 1.
Rekonstruktionsversuch der Mittelgruppe im östlichen Giebel des Parthenon.

All das bisher Gesagte weist uns also mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Annahme hin, daß die vier Gestalten Prometheus, Zeus, Athena und Nike des Madrider Reliefs ursprünglich nicht in Friesform, sondern im Dreieck eines Giebelfeldes, dem des östlichen Parthenongiebels, angeordnet waren. Ist diese Annahme richtig und dürfen wir weiterhin annnehmen, daß es sich bei unseren Relieffiguren um getreue Nachbildungen handelt — wie ja die stilistische Betrachtung nahegelegt hat —, so ist ein letzter und endgültiger Beweis nun nur noch von der Rekonstruktion der Giebelgruppe aus den Figuren des Reliefs zu erwarten.

---

stand seiner Sammlung vor der Ankunft von ungefähr 80 Kisten im Jahre 1812, also während der Jahre 1807—1812, alle großen Statuen gehörten, ausgenommen »the Sternum of the colossal figure of Neptune (=West-M), the group of two horses heads (=Ost-B) and the forehead of Minerva«. Ebenso W. Hamilton in den Minutes of Evidence. In der Aufzählung des Kataloges fehlen sowohl die Pferde wie das — nicht zu den Parthenonskulpturen gehörige — Fragment des Hauptes einer Athena. Sonach muß der Katalog zwischen den Jahren 1807 und 1812 abgefaßt sein. — Unter no. 3 des Kataloges werden genannt: »The remains of the statue of Jupiter. — — — The feet either belong to this Jupiter or to a Hercules.« Da zur Zeit der Abfassung des Kataloges Fragment West-M noch gar nicht in Betracht kommen konnte, so kann dieser »Jupiter« nur identisch sein mit dem Torso des Hermes West-H, die Füße aber sind das Fragment no. 329 des britischen Museums. Es wäre möglich, daß der Beziehung der beiden Fragmente aufeinander die Fundtatsachen selber zugrunde lagen.

[21]) Sollte vielleicht die »Staubwolke« unter den Pferdeleibern I K bei Carrey auf das erhöhte Terrain zu beziehen sein, auf dem H schreitet?

Der beistehenden Zeichnung (Abb. 1)[22] ist die Abbildung des Madrider Reliefs in Collignons Histoire de la Sculpture Grecque zugrunde gelegt. Die nötigen Vergrößerungen sind auf photographischem Wege hergestellt und danach hat Herr Gymnasiallehrer G. Eichhorn die Güte gehabt, die Zeichnung für gegenwärtigen Zweck auszuführen; die Richtigkeit der Umrißlinien ist sonach sichergestellt. — Die einzelnen Gestalten sind so weit aneinander geschoben, daß eine straffe Komposition entsteht[23], Zeus und Athena gegenüber Prometheus um so viel vergrößert, daß ersteren beiden eine Originalgröße von ungefähr 3 m[24], letzterem eine von 2,70 m entspricht.

Die Nike wurde nur mit punktierten Linien eingetragen, weil sie aus Gründen, die wir dargelegt haben, uns keine getreue Vorstellung der Originalstatue zu geben scheint; überdies ist ihre Gestalt gegenüber der Madrider Vorlage hier ein wenig abgeändert, insofern ihre Körperachse senkrechter gestellt werden mußte (man vergleiche hierzu die Nike des Paionios).

Der Torso H eines staunenden Gottes wurde an der Stelle eingetragen, der er auf Grund seiner Größenverhältnisse sowohl wie seiner Körperhaltung allein hat zugewiesen werden können[25].

Unterhalb der Figuren sind die Platten des Geisonbodens angefügt und darauf die Standspuren mit den von Sauer gebrauchten Zeichen angedeutet[26].

Prometheus nimmt hauptsächlich Platte 11 in Anspruch, auf der eine ungeglättete Stelle auf eine zentral auf dieser Platte befindliche Statue hindeutet. Die Einbuchtung, welche die »Leere« am vorderen Rand in der Mitte macht, dürfte die Abgrenzung gegen die links folgende Statue darstellen, letztere wird den hinten an der Tympanonwand befindlichen rechten Fuß des Prometheus überschnitten haben. — Das rechte Ende von Zeus' Schemel, der ebenso wie der Thron nicht ganz rechtwinklig zur Rückwand gestellt war[27], ist mit der langgestreckten Randbank auf 13 gegeben. Das Schwergewicht der ganzen Statue fällt innerhalb des durch die Eisenbarren auf 12 und 13 gebildeten Rostes. Es ist selbstverständlich, daß die Statue von letzterem nur in der Weise getragen werden konnte, daß die Füße des Thrones durch eine gemeinschaftliche Plinthe miteinander verbunden waren. Auf das Vorhandensein einer solchen deutet auch das Fehlen eines Loches auf Platte 13 für das Zepter des Zeus; dasselbe wird wahrscheinlich auf einer Plinthe aufgeruht haben. —

22) [Prof. Furtwängler hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß eine im wesentlichen gleiche Umsetzung des Madrider Reliefs in eine Giebelkomposition auch von Malmberg veröffentlicht worden ist, Altgriechische Giebelkompositionen, in den Schriften der klassischen Abteilung der K. Russischen Archäologischen Gesellschaft 1904 Taf. 27/28, 4. Vgl. auch Furtwängler Ägina S. 330. D. Red.]

23) Die Gestalt der Athena sollte noch etwas nach links verschoben werden, so daß die Lücke zwischen ihrem Arm und Nikes Leib sich verringert.

24) Auch Athena und Poseidon des Westgiebels müssen nach Carrey mindestens 3 m betragen haben.

25) Sauer, D. W.-L.sche Kopf S. 29, 30, 61 ff.

26) Auf Block 14 sind infolge eines Versehens die »Leeren« nicht völlig richtig nach der Sauerschen Vorlage wiedergegeben, ohne deshalb einen wesentlichen Irrtum involvieren zu können.

27) Die schiefe Stellung erscheint auf der Zeichnung des Madrider Reliefs übertrieben, da der Zeichner seinen Standpunkt seitlich rechts gewählt hatte.

Für Athenas Statue bestand eine doppelte Stützvorrichtung: ein Teil des Druckes wurde durch den Eisenbarren links auf die Tympanonwand übertragen, rechts ruhte die Statue unmittelbar auf dem Geisonboden auf, in den sie fest verdübelt war (2 Dübellöcher auf 14). Das jetzt nur noch zum Teil erhaltene Loch auf 13 rechts vorne diente zur Aufnahme der Lanze, welche Athena in der Rechten hielt. — Gott H steht hauptsächlich über Platte 15, wo er verdübelt war. Da er aus Gründen der Symmetrie mit Prometheus jedenfalls gleiche Größe hatte, andrerseits sich aber etwas näher als dieser der Giebelmitte befand und sein Haupt sonach größeren Abstand von der Giebelschräge hatte als das seines Gegenstückes, so ist es wahrscheinlich, daß diese Ungleichheit durch die hoch erhobenen Hände wieder aus-

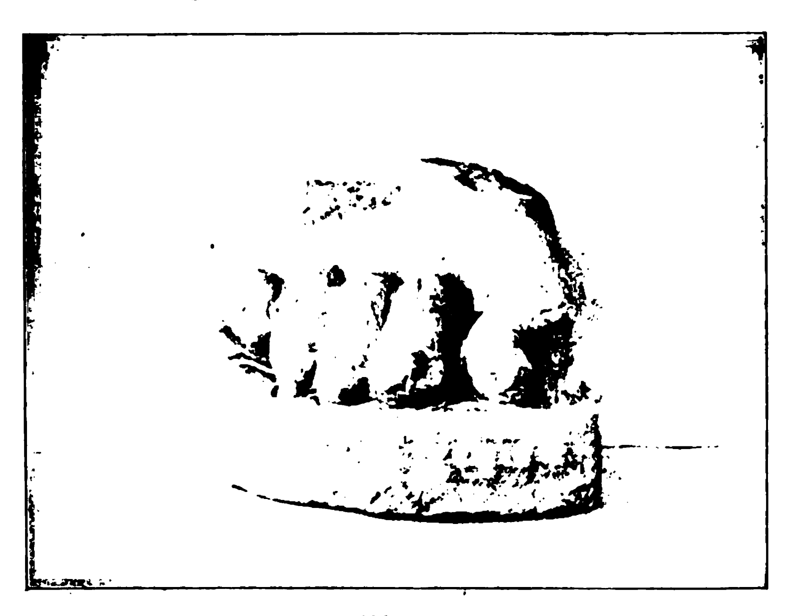


Abb. 2a.
Fuß Nr. 236 des britischen Museums. Vorderansicht.

geglichen war. — Die Befestigung der Nike an der Tympanonwand wird wohl kaum eine ernste Schwierigkeit gebildet haben[28]. —

Die Komposition ist analog der des Westgiebels: die Mittellinie wird, wie dort vom Ölbaum, so hier von der schwebenden Nike mit annähernd vertikaler Hauptrichtung eingenommen. Von ihr nach beiden Seiten divergierend geben dann die Gestalten des Zeus und der Athena die Grundrichtung an für die Figuren der beiden Giebelhälften: die Gestalt des Prometheus erstreckt sich in gleicher Richtung wie der thronende Zeus und die Körperachse des Gottes H ist parallel der Statue Athenas. Weiterhin wird die Richtung der beiden ersteren nochmals durch die Gestalt des eilenden Mädchens G, die der letzteren durch die Nachtgöttin N wiederholt und so offenbar ein einheitliches Richtungsgesetz in der ganzen Komposition

[28]) Vgl. darüber Dörpfeld in Furtwänglers Intermezzi S. 27.

zum Ausdruck gebracht. Dieses Richtungsgesetz aber besteht darin, daß die Hauptlinien der Gestalten senkrecht zur Giebelschräge stehen, und der Sinn des Gesetzes ist offenbar, daß die Statuen sich in den Dienst der Architektur stellen und, ideell, durch die Linie ihrer Haupterstreckung der niederdrückenden Last des Daches entgegenwirken sollen; diese Gegenwirkung aber erfolgt am leichtesten im rechten Winkel. — Das gleiche Kompositionsgesetz finden wir auch im Westgiebel eingehalten: auch hier ist die Hauptrichtung von Athenas und Poseidons Gestalt senkrecht zur Giebelschräge; in dem Maße, als die seitwärts folgenden Figuren der Mittelgruppe nahestehen, kehrt das Motiv mehrfach wieder, um gegen die Enden zu allmählich auszuklingen: am stärksten mußte es da betont sein, wo der Druck des darüber schwebenden Daches am größten ist, d. i. in den beiden Mittelfiguren.

Angesichts dieser Tatsache darf man nun wohl die Frage stellen: Sollte es

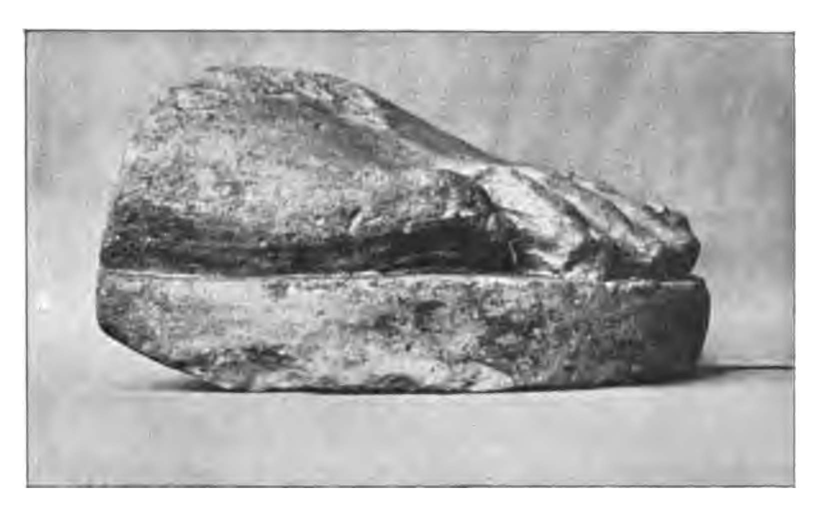


Abb. 2b.
Fuß Nr. 236 des britischen Museums. Seitenansicht.

ein bloßes Spiel des Zufalls sein, daß von den Figuren des Madrider Reliefs, welche die Geburt der Athena darstellen, die Körperachsen durchaus so gestellt sind, daß sie einen rechten Winkel bilden zu einer schrägen Linie, welche mit der Grundlinie einen Winkel von genau $13^1/_2$ Graden einschließt, somit ein Gesetz befolgen, welches, angewendet im Parthenongiebel (mit $13^1/_2{}^\circ$ Giebelschräge), von der feinsinnigsten Berechnung zeugen würde, und das, nach Aussage der Carreyschen Zeichnungen, im Westgiebel sowie ferner in den erhaltenen Fragmenten des Ostgiebels auch tatsächlich befolgt ist? Sollte vielmehr nicht nach all dem Beweisenden, das oben angeführt worden, hiermit ein letzter und stärkster Beweis erbracht sein für den angenommenen Zusammenhang zwischen dem Madrider Putealrelief und der Ostgiebelgruppe des Parthenon und für die Richtigkeit der hieraus abgeleiteten Restitution des letzteren, ein Beweis, der die Annahme fast zur sicheren Tatsache erhebt?

Wir haben schließlich noch unter den erhaltenen Fragmenten Umschau zu halten, ob sich vielleicht das eine oder andere dem neu gewonnenen Bild einordne. Jedoch glaube ich mit einiger Bestimmtheit nur ein einziges auf unsere Gruppe beziehen zu dürfen, nämlich den Fuß no. 336 des britischen Museums (Michaelis T. VIII, 32), der mit dem rechten Fuß Athenas identisch zu sein scheint (Abb. 2a und 2b). Man bezieht denselben gewöhnlich auf Athena im Westgiebel, welche nach Carrey den rechten Fuß mit ganzer Sohle so aufgesetzt hatte, daß er für den Beschauer nur in der inneren Profilansicht zu sehen war. Aber gerade diese Innenseite scheint an dem Londoner Fragment vernachlässigt, wogegen der vordere Teil mit den Zehen sehr schöne Modellierung und exakte Arbeit aufweist. Der Fuß dürfte danach für Vorderansicht berechnet sein. — Ferner: Die Unterfläche der Sandale bildet nicht eine Ebene: ungefähr unterhalb des Ristes wird der hintere Teil der Sohlenfläche gegenüber dem vorderen um einen spitzen Winkel nach aufwärts gebrochen; der hintere Teil ist fein geglättet, der vordere zeigt gröbere Spitzeisenarbeit: sollte es danach nicht wahrscheinlich sein, daß der Fuß nur mit seinem vorderen Teil, dem Ballen und den Zehen, auf den Boden aufgesetzt, die Ferse dagegen mit der angrenzenden Partie ein wenig über denselben erhoben war, und daß letztere eben deswegen so sorgfältig geglättet worden, nämlich als ein Teil der Oberfläche der Statue? — Die Dimensionen des Fußfragmentes (Ballenbreite ungefähr 18 cm) deuten auf eine ursprüngliche Gesamthöhe der Statue von nahezu 3 m, in Übereinstimmung mit unsrer Annahme für Athena und in Übereinstimmung mit den Mittelfiguren des Westgiebels.

Weiden i. d. Oberpfalz. A. Prandtl.

ZWEI VASENBILDER.

I. EIN BESUCH BEI DIONYSOS.

(Tafel 1.)

Dionysos hat sich zu einem Schmause unter den Schatten eines mächtigen Weinstocks zurückgezogen. Da steht ein mit Speisen reich besetzter Tisch und daneben eine Kline, über die eine bequeme Matratze gebreitet ist. Auf ihr läßt sich der Gott nieder, hüllt sich in seinen bunten, weichen Mantel und gedenkt nun in aller Ruhe und Behaglichkeit zu tafeln und dazu seinen Wein zu trinken. Doch noch hat er nicht lange gelegen, da hört er von fern lauten Jubel, untermischt mit Zitherklängen, und nun weiß er, daß es mit seinem Frieden zu Ende ist. Aber seinen schönen, vollen Weinschlauch will er doch wenigstens in Sicherheit bringen, denn wird der bemerkt, so wird er ihm rettungslos ausgetrunken; ihn heißt es also schleunigst und so gut wie möglich zu verstecken. Kaum hat das der Gott bewerkstelligt, da umringt ihn schon die lärmende Schar von allen Seiten, um an seinen Tafelfreuden teilzunehmen. Mit Efeukränzen im Haar tanzen Silene und Mänaden heran, ihnen hat sich Hephaistos und der listige Hermes angeschlossen. Und als dieser nun von

Dionysos Wein verlangt, reicht ihm der Gott seinen Kantharos und sagt kühl zu ihm: »Ich habe leider nichts mehr und kann euch nichts abgeben, bitte, sieh selbst zu.« Doch so leicht lassen sich die Gäste nicht abspeisen. Vom Duft des Weins aufs höchste erregt, drängt sich der Silen mit der Kithara ungestüm zwischen Kline und Speisetisch und schnüffelt dem verborgenen Schlauch nach, den er wittert, aber nicht entdecken kann. Mit lauten Vorwürfen reden die Mänaden und der andere Silen auf Dionysos ein, und auch Hephaistos kann sein Erstaunen nicht unterdrücken, daß der Inhalt des einen Kantharos aller Wein sein soll, den sich der Gott mitgebracht habe. Nur Hermes sagt nichts, er weiß genau, daß hier noch etwas zu machen ist. Denn er hat schnell bemerkt, daß das Kissen, auf das sich Dionysos gelagert hat, ganz anders aussieht, als es sonst Kissen tun: es hat einen schönen Überzug wie andere Kissen auch, aber es sieht so merkwürdig aus und schwankt unter der Bewegung hin und her. Heimlich greift er mit der linken Hand danach und merkt zu seinem größten Vergnügen, daß der eine Zipfel des Kissens, der vom Überzug unbedeckt geblieben ist, nichts anderes ist als der Zipfel eines Weinschlauches, und dicht darüber fühlt er auch die zugebundene Mündung. So hat er das Rätsel gelöst; der Schlauch, den Dionysos so schön, aber zu hastig versteckt hatte, ist zu dessen größtem Ärger entdeckt. Unter dem Jubel der Besucher muß der Gott das Schlauchkopfkissen hervorziehen, und nicht einen einzigen Tropfen werden ihm die Gäste darin zurücklassen.

So denke ich mir den Inhalt des Bildes, das mit packender Lebendigkeit ein Vasenmaler aus der Schule des Amasis oder Exekias auf die Vorderseite einer Hydria gemalt hat[1]. Woher hatte der Maler den Stoff? Soll man ihm die Erfindung der lustigen Szene selbst zuschreiben oder liegt ihr eine Quelle irgendwelcher Art zugrunde?

Um diese Frage zu beantworten, empfiehlt es sich, in der Gesamtstimmung verwandte Szenen aus Monumenten und literarischer Überlieferung heranzuziehen. Als ein passender Vergleich bietet sich, wie ich glaube, die Szene mit der Rückführung des Hephaistos auf der Françoisvase dar. Eine lange lustige Geschichte ist in dem Rahmen eines einzigen Bildes mit feinem, künstlerischem Takt zu einer Einheit zusammengefaßt, kein wesentlicher Zug ist fortgelassen. Das Hauptinteresse

[1]) London B 302. Catalogue of the greek and etruscan vases in the Br. M. II S. 175. Walters hat die Bewegung der linken Hand so verstanden, als ob sie eine Weinrebe halte. Ein kleiner Irrtum ist am Schluß seiner Beschreibung zu berichtigen: 'In the field, branches, and below the couch an uncertain object, perhaps a large keras'. Es ist der — in ähnlicher Bildung häufig vorkommende — Stamm der mächtigen Weinrebe. R. Zahn hält die Hydria für etwas entwickelter als Amasis oder Exekias und führt dafür die fast übertrieben feine Innenzeichnung z. B. am Bart des Dionysos an, die in der Abbildung nicht ganz so fein herauskommt, sowie die gekräuselten Faltenzüge am Chiton und die gezackten Konturen am Bauche der Silene. Jedenfalls ist der Abstand von jenen Meistern nicht groß. Besonders schön und mit vielem Behagen gemalt ist der wüste Silen in der Mitte, dessen tierische Natur in der schnüffelnden Nase und den weit vorgeschobenen Lippen glänzend zum Ausdruck kommt. Daß das Kissen den Schlauch vorstellt, ist sicher. Ich habe wenigstens nirgends auf schwarz- und rotfigurigen Bildern derartige Kissen gesehen. Vgl. die Abbildungen bei C. Ransom, Couches and beds of the Greeks.

ist, im Einklange mit der bildlichen Tradition, dem Höhepunkte der Geschichte, der Rückführung, zugewendet. Was vorhergegangen ist, und was folgen wird, deutet der Maler nur an. Aber der Beschauer des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts konnte darüber nicht im unklaren sein, da er ganz anders vorbereitet an die Betrachtung ging als wir Modernen. Uns hat Robert und v. Wilamowitz den Sinn des Bildes erschlossen, Robert[2], indem er die beabsichtigt komische Färbung in der Figur des Ares erkannte, v. Wilamowitz durch den Nachweis, daß der Maler eine Geschichte wiedergab, die in Form eines Hephaistoshymnos auch literarisch fixiert war, wenn er nicht diesen Hymnos geradezu illustriert hat[3]. Dieser Hymnos enthielt in der wenig schmeichelhaften Rolle, die Ares in ihm spielte, deutliche Spuren burlesken Charakters, und wenn sich der Maler genau an den Hymnos gehalten hat, so war auch in der Schilderung der Gefolgschaft des Dionysos, der üppigen Silene, dieses Gebiet betreten[4].

Zu dem Hephaistoshymnos gesellt sich, als Parallele für das Vasenbild vielleicht noch geeigneter, der Hermeshymnos mit seinen schwankhaften Episoden und Eulenspiegeleien. Wie der Hephaistoshymnos, hat auch der Hermeshymnos oder wenigstens die in ihm erzählte lustige Geschichte vom Rinderdiebstahl auf die bildende Kunst eingewirkt. Auf der rotfigurigen Schale des Museo Gregoriano II, 81 ist einmal erzählt, wie Apollon den Hermes entdeckt[5], der als Kind unbefangen in seinem eigenartigen Bett von der Form eines großen Filzschuhes am Eingange der Höhle liegt, während die Rinderherde daneben weidet, auf der andern Seite, wie Apollon die langgesuchte Herde wiedergefunden hat, die er nun forttreibt.

Wertvoll ist besonders, daß beide Geschichten, die Rückkehr des Hephaistos und der Rinderdiebstahl des Hermes, auf den dem ionischen Kunstkreise nächststehenden Caeretaner Hydrien dargestellt sind[6]. Denn von Ionien sind diese Geschichten ausgegangen. Aus welcher Stimmung heraus, deutet v. Wilamowitz (a. a. O. S. 225) mit einigen Worten an: »Das Ionien, das in dem heroischen Epos eine unvergleichliche Erzählungsliteratur und einen ausgebildeten Stil besaß, aber der heroischen Stoffe nachgerade überdrüssig ward, ging zu der Travestie über, indem es zunächst die alten Personen neue Dinge erleben oder auch die alten Geschichten in neuer Weise erleben ließ; davon sind die beiden uns erhaltenen Epen voll, obwohl sie deshalb aus der großen homerischen Masse ausgewählt sind, weil sie

[2]) Preller-Robert, Griech. Mythologie S. 178.

[3]) Hephaistos. Nachrichten d. K. Gesellschaft d. W. zu Göttingen 1895. S. 217 ff.

[4]) Der Hephaistoshymnos war, wie v. Wilamowitz gleichfalls nachgewiesen hat, dem Dichter des Demodokosliedes im ϑ bekannt; in der Schilderung dieser 'lasziven Geschichte' hat das Schwankhaft-Burleske vollends die Oberhand gewonnen. Weitere derartige Züge in den homerischen Gedichten hat W. Nestle 'Anfänge der Götterburleske bei Homer' (Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 1905 S. 161 ff.) zusammengestellt.

[5]) Reisch bemerkt im 'Führer durch die öffentlichen Sammlungen in Rom' II S. 292, daß die Figur des Apollon stark ergänzt ist und daher auch weiblich, also Maia, die Mutter des Hermes, sein könne.

[6]) Die Rückkehr des Hephaistos auf der Hydria in Wien, abgeb. Masner, Sammlung antiker Vasen u. Terrakotten im K. K. Österreich. Museum Taf. II, 218. Vgl. Endt, Beiträge zur ionischen Vasenmalerei (S. 1.VII). Der Rinderdiebstahl des Hermes im Louvre, abgeb. Nuove Memorie dell' Inst. II. 15 (Vgl. Endt a. a. O. S. 1.X.)

verhältnismäßig alt, ernst und im Tone einheitlich waren. Daß die Götter sich zu solcher Travestie hergeben müssen, zeugt für die Stimmung in Ionien, entspricht ihr aber auch. Den Heroen ist es nicht besser ergangen. Wie Penelope, nicht ohne Athenas Beihilfe, den Freiern die Brautgeschenke ablockt, habe ich früher erklärt; die Dolonie, ein sehr hübsches Gedicht, ist ein Abenteuer, das sich für ionische Kolonisten in Thrakien ebenso gut schickt, wie schlecht für Odysseus und Diomedes; wenn wir die πτωχεία, den Palladienraub und dergl. hätten, würden wir noch viel ärgere Travestien lesen. Und der homerische Hermeshymnos ist nur graduell verschieden.«

Ich könnte mir sehr gut denken, daß unter dem Eindruck solcher lustigen Geschichten der Maler der Londoner Hydria gestanden hat, und es würde nicht schwer sein, auf Grund des Vasenbildes eine Episode zusammenzustellen, in der Hermes und Dionysos die Hauptrolle spielen müßten. Der Umstand, daß hier eine lange Erzählung zu einem Bilde zusammengefaßt ist, deren Höhepunkt man vor sich sieht, während das, was voranging und was folgt, zwar dem Beschauer zu erraten aufgegeben ist, jedoch so, daß er nicht im unklaren sein kann, bestimmt mich, hier den Niederschlag einer erzählenden Dichtung zu erkennen. — Besonders wichtig erscheint mir dabei, daß es gerade Hermes ist, der die List des Dionysos an den Tag bringt.

II. EIN PARISURTEIL.

Wichtiger als das soeben besprochene Bild erscheint mir ein anderes von einer schwarzfigurigen Amphora im Ashmolean Museum zu Oxford, das zwar schon veröffentlicht, aber mißverstanden worden ist, wichtiger deswegen, weil es möglicherweise für die Anfänge szenischer Aufführungen in Athen zu verwerten ist.

Die Abbildung (Abb. 1) ist wiederholt nach der bunten Tafel I A des 'Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum.'[7] Ich setze den nicht überall zugänglichen Text Gardners zu der Darstellung bei: 'On the one side of it is represented the theft of Cacus who is dragging the cattle into a shed which takes the place of the cave of the legend; he drags them backwards in order that the hoof-marks may not tell tales, and a satyr plays the flutes to drown the sound of their lowing. On the other side of the vase appears the victorious Heracles, who with his club has crushed the shed of Cacus, and resting his foot on a basis sings to the lyre a song of triumph. Comic elements in the treatment, and especially the presence of the satyr, seem to show a connexion with some mimes of the day in which the legends of mythology were parodied, perhaps with the comedies of Epicharmus, who wrote in Sicily in the early part of the fifth century. The vase is of some mythologic importance, as showing that the legend of Cacus was not, as has been commonly supposed, of purely Italian origin, but contains Greek or perhaps Phoenician elements. That the present vase is of Sicilian manufacture is rendered the more likely by a peculiarity of the design, the use of white colour on the vase, while red is absent.'

[7]) Die andere Seite stellt in geläufigem Typus Herakles als Kitharöden dar, wie er mit einer siebensaitigen Kithara eine hohe Basis besteigt.

In der weiteren Besprechung der Vase, Journal of Hellenic studies XIII, 70 geht P. Gardner ausführlicher auf die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges mit Epicharmos ein, wofür wieder besonders die 'sicilische' Fabrikation der in Gela gefundenen Amphora[6] und die komische Färbung der Darstellung angeführt werden; er erörtert sodann die Cacuslegende, ihren Ursprung und ihr Verhältnis zur Geryoneussage.

Dafür, daß die Amphora in Sizilien fabriziert ist, finde ich weder in dem Fundort noch in der Malweise, nämlich in der Vermeidung des Deckrot, einen Anhalt. Sie ist vielmehr attisch, und, wie die Zeichnung im ganzen sowie das



Abb. 1. Bild auf einer Amphora im Ashmolean Museum zu Oxford.

Fehlen der roten Farbe zeigt, nicht besonders sorgfältig hergestellt. Obwohl sie der späteren Zeit des schwarzfigurigen Stiles angehört, ist sie doch viel zu alt, als daß sie mit Epicharmos in irgendeinen Zusammenhang gebracht werden könnte.

[6]) Es erscheint mir zweckmäßig, die Notiz von A. Evans über die Auffindung der Vase anzuführen. Catalogue of the greek vases, S. VIII: »Some of the more important b. f. (=black figured) tombs are chambers with a vaulted cement roof. In one of these vaults, containing a skeleton interment and of oval form, I found the amphora with the story of Herakles and 'Cacus'. Near it were the fragmentary remains of a vessel of the same form — such amphoras being always found here in pairs. Unfortunately part of the grave had been disturbed.« Hiernach ist A. Evans es selbst gewesen, der die Vase ausgegraben hat.

Auf die Cacuslegende einzugehen, liegt kein Grund vor, da das Bild sicher etwas anderes als diese Legende vorstellt.

Ich gehe bei der Deutung aus von den beiden Beinen links neben dem altarartigen Aufbau, auf dem ein Satyr etwas gespreizt und anscheinend recht behaglich gelagert die Doppelflöte bläst. Der Fuß ganz links ist mit einem hohen Schaftstiefel nebst weit heraushängender Lasche bekleidet, so wie man Hermes bestiefelt zu sehen pflegt, und gehört zu einem Bein, das man etwa bis zu der Hüfte sieht. Die Tracht besteht, gleichfalls entsprechend dem Hermes, in einem Chiton, dessen unterer Rand von der Kniekehle an aufwärts sichtbar wird. Von dem Chiton erblickt man noch ein paar Falten links neben dem obersten Block des Aufbaues. Wie bei Darstellungen des Peleus-Ringkampfes könnte an der hinzuzudenkenden Figur der Oberkörper nackt und das Gewand bis zur Hüfte herabgelassen sein, wo es dann in stärkeren Faltenmassen aufläge. Zu der bestiefelten Figur gehört dann noch die Schwertscheide mit dem runden Abschluß.

Ganz anders sieht das zweite Bein aus. Von Hermesstiefeln bemerke ich hier nichts, vielmehr gehen von dem Knöchel aus große Gewandfalten quer herüber nach dem 'Altar' zu — wie von dem lang herabfallenden Gewand einer nach rechts enteilenden Figur. Es sind also hier zwei Menschen dargestellt zu denken — ich wüßte auch nicht, wie man eine einzige mit solcher Beinstellung ergänzen sollte —, und da die zweite lang bekleidete Figur schwarze, nicht mit Weiß gedeckte Füße hat,[9] ist sie nicht weiblich, sondern männlich, wie auch der weitere Verlauf der Deutung sicher ergeben wird.

Mit dieser Erkenntnis hat sich die Szene schon gründlich verändert: Hermes, der einen fliehenden, langgewandeten Mann verfolgt, dazu eine gelagerte Herde. Aber bei der Deutung auf Hermes erweckt das Schwert einige Bedenken; man sucht nach weiteren Attributen zur Bestätigung der Deutung, und in der Tat ist auch noch das Kerykeion erkennbar. Um das zu finden, haben wir die Tiergruppe rechts vom 'Altar' anzusehen. Man glaubt zunächst, hier keine Rinder, sondern eher einen Widder und einen Ziegenbock dargestellt zu sehen; aber schließlich kommt man zu dem Ergebnis, daß die Deutung auf Rinder, die P. Gardner gegeben hat, richtig ist. Sie wird durch die Umrißzeichnung, die im Journal of hellenic studies XIII S. 71 gegeben ist, für das im Raum vorn liegende Tier empfohlen — in der farbigen Abbildung des Katalogs ist es schwer, in dem von dem breiten Rindsmaule schräg nach unten verlaufenden, aber nicht umrissenen Fleck die untere Halslinie des Tieres zu erkennen. Bei dem oberen Tier muß man erst einmal feststellen, wo Hörner und Ohren sitzen, die bei dem unteren so deutlich eingeritzt sind. Hier stehen mehr Hörner zur Verfügung, als man braucht. Das Ohr erkenne ich unmittelbar rechts neben dem 'Altar', dann folgen die beiden Hörner, deren eines durch das Kissen des Silens bis auf die Spitze verdeckt ist, während das andere ganz sichtbar wird. Man denke sich nun den Aufsatz, der nach dem E der

[9]) Wenigstens sagt die Beschreibung nicht, daß die weiße Deckfarbe hier abgesprungen sei, und das wäre sicher vom Herausgeber beobachtet worden.

sinnlosen Inschrift weist, weg und tilge in Gedanken das eingeritzte Horn des anderen Stieres, dann bleibt ein leidlicher Stierkopf übrig, an dem nur der ziegenbockartige Bart etwas befremdet; aber es findet sich doch ähnliches, z. B. an der Caeretaner Hydria mit der Europa, die u. a. in dem genannten Bande des Journal S. 112 abgebildet ist, und öfter, nur hat in unserem Falle die Sorglosigkeit des Malers den Tatbestand sehr verdunkelt.

Den schon erwähnten Ansatz über der Stirne des oberen Rindes könnte man leicht für ein paar umeinander gedrehte Hörner halten, die mit den Spitzen auseinander stehen — aber es würde dann das zugehörige Tier fehlen. In Wahrheit ist es nichts anderes, als der obere Teil eines flüchtig gemalten Kerykeions.

Soweit glaubte ich auf Grund eingehender Betrachtung den Sinn des merkwürdigen Bildes verstanden zu haben, bei dem nur das Schwert des Hermes unge-

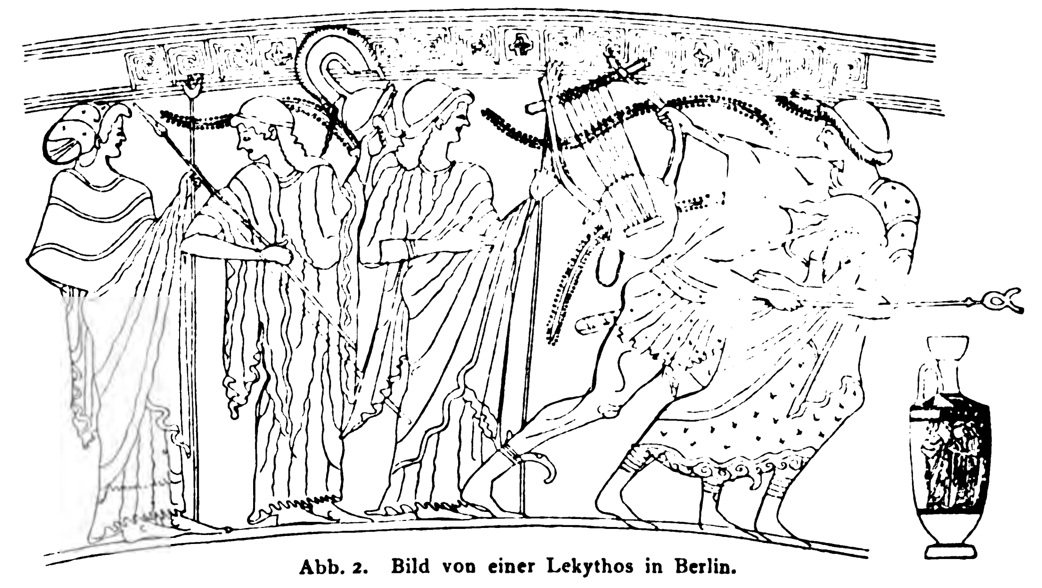


Abb. 2. Bild von einer Lekythos in Berlin.

wöhnlich erschien. Da bot beim Vergleichen des Vasenmaterials ein zweites Bild den gewünschten Aufschluß und räumte alle Schwierigkeiten hinweg. Es ist die Darstellung der Berliner schwarzfigurigen Lekythos 2005 des Furtwänglerschen Katalogs, die ich, um die Vergleichung zu erleichtern, nach der Abbildung der Archäologischen Zeitung 1882 Taf. 11 hier wiedergeben lasse[10] (Abb. 2). Unter Hermes' Führung sind die drei Göttinnen zum Ida gestiegen, um Paris' Urteil zu vernehmen. Dieser hütet dort seine Herde und musiziert dabei; als er den Zug kommen sieht, will er sich möglichst schnell aus dem Staube machen, doch Hermes stürzt sich auf ihn und hält ihn fest. Es ist das eine ins Humoristische gezogene Überlieferung der Sage, die durch schwarz- und rotfigurige Vasen belegt ist[11].

[10]) Die Lekythos stammt aus Athen. Furtwängler bemerkt für die Technik: »Kein Rot oder Weiß aufgesetzt.«

[11]) Vgl. die Zusammenstellung in Roschers Mythologischem Lexikon u. d. W. Paris S. 1613 Nr. 27 ff., wo merkwürdigerweise die charakteristischste Vase,

Nun vergleiche man die Gruppe des Hermes und Paris. Man ziehe eine gerade Linie vom Rücken des Hermes, da wo das Gewand ansetzt, nach unten und verdecke das übrige nach rechts, so entsteht genau die linke Hälfte des Oxforder Bildes. Die Leier fehlt, dagegen finden wir das Schwert, und selbst die raumfüllenden Zweige sind auf beiden Bildern. Jetzt ist auch das Kerykeion gesichert, das wir auf dem Oxforder Bilde genau da suchen, wo es auf dem Berliner gezeichnet ist, nur daß es hier etwas wagerechter gehalten wird. Bei der Berliner Lekythos fehlt die Herde, bei der Amphora fehlen die Göttinnen; statt dessen ist der Silen hinzugekommen und die Szene durch den großen altarartigen Aufbau fast ganz gestrichen. Daß die Deutung bis hierher das Richtige trifft, kann nicht bezweifelt werden.

Die nächste Frage, um die es sich nun für die Deutung des Gesamtbildes handelt, ist, ob der Maler ursprünglich beabsichtigt hat, nur die Parisdarstellung ohne Silen zu geben, die er dann aus irgendeinem Grunde — etwa, weil sie zeichnerisch mißlungen war — wieder tilgte, indem er den Silen darüber legte, also ob hier ein Fall nachträglicher[12] Übermalung oder Abänderung vorliegt, oder ob diese eigenartige Darstellung mit dem Silen von Anfang an beabsichtigt war.

Für beide Annahmen lassen sich Gründe anführen. Für die erste, nämlich die nachträglicher Übermalung, daß der Bauch des Silens auffallend dick und der ganze Körper sehr massenhaft gegeben ist, daß die Haltung der Beine ungewöhnlich und geradezu unmöglich ist — das Gewand sieht aus, als wenn es über die Beine gebreitet sei, damit es etwas verdecken sollte. Man versteht weiter nicht recht, wie die beiden Polster unter dem Rücken angeordnet sind. Endlich, und das ist das Wichtigste, es bereitet keine erheblichen Schwierigkeiten, die Gruppe so zu vervollständigen, daß sie an keinem Punkte über die Konturen des Silens herausragt; das zeigt die beifolgende Skizze[13] (Abb. 3); es würde ein Leichtes sein, hier auch noch die Leier anzubringen, aber hier bieten sich verschiedene Möglichkeiten.

Ich glaube daher, daß in der Tat hier eine Übermalung stattgefunden haben kann, wenigstens insoweit, als die Gruppe bereits angelegt war, ehe sie übermalt

nämlich die Berliner Lekythos, nicht erwähnt ist. v. Duhn hat in seiner Besprechung des Bildes in der Archäologischen Zeitung darauf aufmerksam gemacht, daß die Szene in der bildlichen Gestaltung an das Ringkampfschema von Peleus und Thetis angelehnt ist. Die Bemerkung ist von Furtwängler in seinen Katalog übernommen und zur Erklärung des Schwertes verwendet worden, das beim Peleus sich häufig findet, während es beim Hermes sinnlos ist. Es liegt hier einer der interessantesten Fälle sog. Typenübertragung vor, auf die Löschcke, Bonner Studien S. 258 ff., aufmerksam gemacht hat. Auch der gelagerte Silen ist nicht selbständig erfunden; er ist nach dem entweder auf dem Maultier oder auf der Kline gelagerten Dionysos gezeichnet. Nah verwandte Beispiele findet man am leichtesten in S. Reinachs Répertoire.

[12]) Vgl. Klein im Jahrbuch des Instituts VII, 140.

[13]) Bei der Ergänzung, die nach meinen Angaben durch Herrn Lübke vorgenommen ist, ist ein kleines Versehen insofern passiert, als ich gemeint hatte, die gekräuselte Linie über dem Hinterteil des Hermes sollte die Falten der um die Hüften gewickelten Chlamys vorstellen, während sie Herr L. als unbestimmte Linie hat stehen lassen. Man kann die Zeichnung auch so ergänzen, wie ich es meinte, ohne dann den gegebenen Rahmen zu überschreiten.

wurde. Wie weit das Bild schon gediehen war, ergibt vielleicht eine sorgfältige Untersuchung des Gefäßes. Aber andrerseits scheint mir sicher, daß diese Übermalung nur des Mittelstückes von vornherein in der Absicht des Malers lag. Wollte er wirklich die Gruppe wegretouchieren und statt ihrer den gelagerten Silen geben, so brauchte er nur den 'Altar' rechts und links weiterzuführen, statt der beiden laufenden Füße eine Stufe zu machen, die die Palmette durchschnitten haben würde, den Rücken des Silens nebst Kissen nach rechts zu verschieben, und niemand hätte gemerkt, was mit dem Bilde passiert war. Aber Teile der Gruppe sollten gesehen werden, und darum ließ er das eine Bein des Silens in unmöglicher Weise in der Luft schweben, statt ihm eine Basis zu geben, und, um den Silen gut unterbringen zu können und Raum zu gewinnen, orientierte er die Gruppe so schräg wie möglich.



Abb. 3. Rekonstruktionsskizze.

Eine solche Darstellung, die uns Modernen solche Interpretationsrätsel aufgibt, kann auch den Alten nur verständlich gewesen sein, wenn sie auf irgendeine Weise vorbereitet waren. So wie das Hephaistosbild der Françoisvase nur mit der Kenntnis des rekonstruierten Hymnos ganz verstanden werden kann, so müssen wir auch hier bestimmte, den Alten bekannte und geläufige Vorstellungen voraussetzen. Daß diese Vorstellungen durch bildliche Überlieferung vermittelt worden seien, ist um so unwahrscheinlicher, als sich der Maler zur Wiedergabe seiner Geschichte fremde Typen geborgt hat — er wollte also etwas ganz Außerordentliches machen. Das Ganze als bloßen Malerwitz zu erklären geht nicht an, weil es an Analogien dafür fehlen würde.

Hier komme ich auf das unleugbar Komische des Bildes zurück, das schon Percy Gardner bei der Behandlung des Bildes aufgefallen war. Dieser komische Zug und die auffallende Betonung des Silens bestimmen mich, hier nicht eine Quelle in gebundener dichterischer Form, sondern eine um 530 beliebte szenische Aufführung als Anregung für das Bild anzunehmen. In dieser Posse war die Jagd des Hermes auf den fliehenden Paris der Haupteffekt. An dem Altar, der als solcher durch die vorgelegte Prothysis doch wohl genügend bezeichnet ist, hat Paris gesessen und seine Herde gehütet, da naht sich Hermes als Führer der Göttinnen; erschreckt springt Paris von seinem Sitz und die wilde Jagd beginnt; inzwischen erscheint der Silen als komische Figur, schwingt sich auf den Altar und bläst in aller Behaglichkeit

sein Lied. Oder Paris verkriecht sich bei der Annäherung des Gottes hinter den Altar und dieser zieht ihn rückwärts an den Beinen heraus; dieser Vorgang kann dann mit den schönsten drastischen Einzelheiten verziert gewesen sein. Ich könnte mir sogar denken, daß die Andeutung der Herde durch ein paar Tierköpfe dadurch zu erklären ist, daß man bei der Aufführung hinter dem Altar einige Attrapen anbrachte, da man lebende Tiere nicht verwenden konnte. Kratinos hat, wie Körte dargelegt hat, in seinem Dionysalexandros denselben Stoff, wenigstens dieselbe Sage verwertet und den Dionysos in der Maske des Paris auftreten lassen. Hier eine gleiche Maske anzunehmen liegt die Veranlassung nicht vor, aber es ist wichtig, daß auch hier die Figur des Paris als komische verwendet worden ist.

Wenn die vorgetragene Erklärung das Richtige trifft, würde die Vase des Ashmolean Museums für die Anfänge szenischer Aufführungen in Attika von höchstem Werte sein, ähnlich wie die schwarzfigurigen, von Poppelreuter zuerst ausführlicher behandelten Bilder mit den Rittern, Vögeln usw., und wie die von Körte hierfür verwerteten Korinthischen Vasen mit den dickbäuchigen phallischen Dämonen. Es würde sich bei diesen ältesten Aufführungen um die burleske Behandlung mythologischer Stoffe in Verbindung mit dem Auftreten der Satyrn handeln. Die Folgerungen für das Satyrspiel zu ziehen ist verfrüht, bevor nicht weitere gleichartige oder verwandte Darstellungen nachgewiesen werden. Denn wenn man die unmittelbare Einwirkung szenischer Aufführungen auf die Malerei dieser ältesten Zeiten zugeben soll, muß man erwarten, ja fordern, daß dieser Nachweis gelingt. Bei der Untersuchung des uns überkommenen Materials auf diesen Gesichtspunkt hin werden sich allerlei Schwierigkeiten zeigen. In vielen Fällen wird man nicht mit Bestimmtheit sagen können, welche Quelle dem Bilde zugrunde gelegen hat, ob es ein Hymnus gewesen ist, wie bei der Françoisvase und bei der Darstellung des Hermes als Kind, ob, wie vermutlich bei der Parisdarstellung, eine aus ionischer Schwankdichtung abgeleitete Posse oder ob schwankartige Erzählungen die Veranlassung zur bildlichen Darstellung boten, Erzählungen, wie sie in jener Zeit, ohne in bestimmte Form gefaßt zu sein, vermutlich in großer Zahl von Mund zu Munde gingen oder durch berufsmäßige Erzähler verbreitet wurden. Auch wird man sich hüten müssen, und es ist oft und mit Recht davor gewarnt worden, die Lebendigkeit des altertümlichen Stils als parodisch aufzufassen[14]. Trotz dieser Schwierigkeiten wird sich, wie ich

[14]) Furtwängler im Archäolog. Anzeiger 1890 S. 25. Die Warnung ist wiederholt bei der Besprechung der Caeretaner Busirishydria (F.-Reichhold, Gr. Vasenmalerei S. 256), aber es heißt doch weiter (S. 258): »In dieser Schilderung des feigen Ägyptergesindels und der gewaltigen Kraft des griechischen Helden liegt ein köstlicher Humor, den man aber sehr mißverstand, wenn man von Parodie redete. Denn dieser Künstler ist ebenso voll naiven Ernstes, wie er voll von Humor ist.« Die humoristische Färbung muß jedem einleuchten, aber dann gab es auch eine Erzählung des Abenteuers, die den Stoff ins Burlesk-Humoristische zog, wie denn überhaupt die Figur des Herakles für solche Geschichten mit Vorliebe verwertet ist. Auch die Caeretaner Hydria mit der Kerberosdarstellung ist mit der Absicht komischer Wirkung gemalt, und die Geschichte ist auch dichterisch, wie ich hiernach annehme, in humoristischer Form verbreitet gewesen. Die voraufgehende Szene der Heraufholung des Kerberos würde ich mir in der burlesken Fassung etwa so denken, wie sie der Maler des korinthischen Skyphos Archäol. Zeitung

glaube, das bildliche Material für älteste derartige szenische Aufführungen in großem Umfang nachweisen lassen. Schon allein die unglaubliche Produktivität der attischen Künstler des sechsten Jahrhunderts in burlesken Szenen und Darstellungen aus dem dionysischen Kreise kann man kaum verstehen, wenn man nicht Anregungen aus wirklich gesehenen Situationen voraussetzt[15].

Greifswald. E. Pernice.

DER LEICHENWAGEN ALEXANDERS.

Daß Kurt Müller in seiner sorgfältigen und ausgreifenden Leipziger Dissertation von seinem Lehrer Studniczka auf ein fruchtbares und interessantes Thema geführt worden war, zeigt die lebhafte Beschäftigung mit dem Stoffe, die gleichzeitig an mehreren Stellen dadurch hervorgerufen worden ist. Nach Wilamowitz (Jahrbuch XX 1905, 103) und Six (Deutsche Literaturzeitung 1905, 1266), die sich auf eine schriftliche Behandlung beschränkten, hat Petersen in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum 1905, XV, S. 689ff. eine neue graphische Rekonstruktion veröffentlicht. Zur selben Zeit hatte ich einen Versuch skizziert, den ich mit einem regsamen Jahrgange des Erlanger archäologischen Seminars im einzelnen durcharbeitete, wobei Herr Gymnasialpraktikant F. Ebert ein vortreffliches Referat geliefert hatte. Das Resultat wurde dann in den Weihnachtsferien von K. Reichhold ins reine gezeichnet.

Ich veröffentliche den Versuch in Abb. 1 und 2, obwohl und auch weil er mit Petersens Entwurf in manchen Dingen übereinstimmt. Denn dieses unabhängige Zusammentreffen gibt eine gewisse Gewähr, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Andrerseits glaube ich, in vielem weiter gekommen zu sein als Petersen.

Müllers Verdienst ist es, mit großer Umsicht alle verfügbaren Anhaltspunkte aus dem Denkmälervorrat herangezogen zu haben, wobei sich dann allerdings herausgestellt hat, daß die erhaltenen Monumente nur geringe Analogien bieten, unmittelbar brauchbare Parallelerscheinungen aber überhaupt nicht. Die Aufgabe war eben bei diesem Wagen eine ganz ungewöhnliche und ist später kaum je wieder so gestellt worden. G. Niemann hatte sich in seiner Rekonstruktion ganz von dem althergebrachten Gedanken an einen fahrbaren Tempel leiten lassen und hatte bei

1859 Taf. 125 aufgefaßt hat, der jetzt allgemein als antik betrachtet zu werden scheint. Herakles ist dort unter Hermes' Führung zum Palast des Hades hinabgestiegen und bedroht den Gott, um seine Absicht durchzusetzen, mit Steinwürfen; mutig stellt sich Persephone dem kühnen Eindringling entgegen, während Hades von seinem Throne aufspringt und sich angstvoll entfernt; die Gelegenheit benutzt der Höllenhund, um zu entwischen. Ich kann mir nicht denken, daß diese Darstellung, die so drastisch wirkt, nicht auch wirklich so gemeint sein sollte.

[15]) Für die streng-rotfigurigen Vasen ist die direkte Einwirkung des Satyrspieles, wie es scheint, allgemein zugegeben (Furtwängler-Reichhold, Gr. Vasenmalerei S. 240. 248). Auch hier läßt sich das Material noch sehr vermehren.

seinem Entwurfe schwere Steinformen gewählt, wie sie dem Architekten unwillkürlich nahe lagen. Six fand diesen Aufbau mit Recht zu schwer; und es ist bezeichnend, daß Niemann gar nicht den Versuch gemacht hat, seinen Bau auf Räder zu setzen. Es ist dann Wilamowitz' Verdienst, energisch darauf hingewiesen zu haben, daß es sich gar nicht um einen Tempel, sondern um ein Transportmittel, eine Kutsche, handelt. Aber will man dazu Analogien aus dem praktischen Leben zu Hülfe rufen, so darf man nicht den Kremser, den Wagen für Lebende, heranziehen, sondern höchstens den Möbelwagen, den fahrbaren Kasten, in dem ein kostbares Gut unversehrt über weite Wege geführt werden kann.

Bei der Rekonstruktion muß man demgemäß vor allem Holzformen anwenden. Der antike Schreiner nimmt ja allerdings, wo er reicher verzieren will, seine Motive aus der Architektur; es braucht nur etwa an die Schmückung archaischer Klinenbeine mit ionischen Kapitellvoluten erinnert zu werden. Auch Watzingers schöne Publikation über die griechischen Holzsarkophage bietet Belege. Aber das Charakteristische in der Verwendung der Architekturmotive für Holzarbeit ist ihre Umsetzung in leichtere, dem Material entsprechende Verhältnisse. Demgemäß ist bei unserer Wiederherstellung der Charakter des Holzbaus — Betonung des Rahmengerüstes unten und oben, gehobelte Profile, unkannelierte, nicht zu dünne Säulen — möglichst zu treffen versucht worden.

Auch die Gesamtproportionen sind von Wichtigkeit. Petersen hat die Höhe etwa gleich der Breite und gleich Dreiviertel der Länge genommen; dadurch wird es ein zu schwerer, zu schwankender Kasten und die Räder wirken meskin. In unserm Entwurf beträgt die Höhe nicht ganz die Hälfte der Länge, so daß die Längsachse stärker wirkt. Dadurch kommt, obwohl wir die Räder höher (etwa 1 m hoch) gemacht haben, der Schwerpunkt tiefer zu liegen. Unbefangene, aber kritische Betrachter, denen ich den Entwurf vorlegte, erklärten das Ganze für einen Möbelwagen. Ich sehe darin den willkommenen Beweis, daß wir die für die technische Stabilität notwendigen Verhältnisse annähernd getroffen haben werden. Denn das ist ja ein wichtiger Fortschritt unserer heutigen Anschauungen, daß wir nicht mehr meinen, die Griechen hätten abstrakten Schönheitsbegriffen nachgejagt, sondern daß wir erkennen, wie sie jede Aufgabe aus den inneren praktischen Notwendigkeiten heraus in Angriff nahmen. Alles Konstruktive wird geschaffen gemäß den Bedingungen des Materials und des zu erfüllenden Zweckes — aller Schmuck wächst dann organisch und wie selbstverständlich aus diesen Grundlagen heraus.

Bei der Besprechung der einzelnen Elemente folgen wir der dem Hieronymos von Kardia zugeschriebenen Schilderung, die uns Diodor 18, 26 erhalten hat. Die Beschreibung ist, wie Wilamowitz mit Recht betont, vortrefflich. Es ist kaum irgendwo ein überflüssiges Wort. Wo sie dunkel erscheint, liegt es an uns, nicht am Autor. Aber wir werden sehen, daß wir sie bis fast auf den letzten Rest werden ausschöpfen können. Daraus folgt aber auch, daß wir ihr nichts willkürlich hinzutun dürfen.

Die Aufbahrung. Daß die Leiche in einem anthropoiden Sarkophage lag, hat Kurt Müller nach Petersens Vorgang unter allgemeiner Zustimmung dargelegt.

Der Aufbau, wie er beschrieben wird — mit der Purpurdecke darüber und den Waffen umher — ist zweifellos derjenige, der während der zweijährigen Bauzeit des Wagens aller Welt sichtbar war. Daß er als Ganzes, wie Müller meint, hätte in den Wagen gehoben werden müssen, hat Petersen (S. 710) widerlegt; es war weder nötig noch technisch möglich.

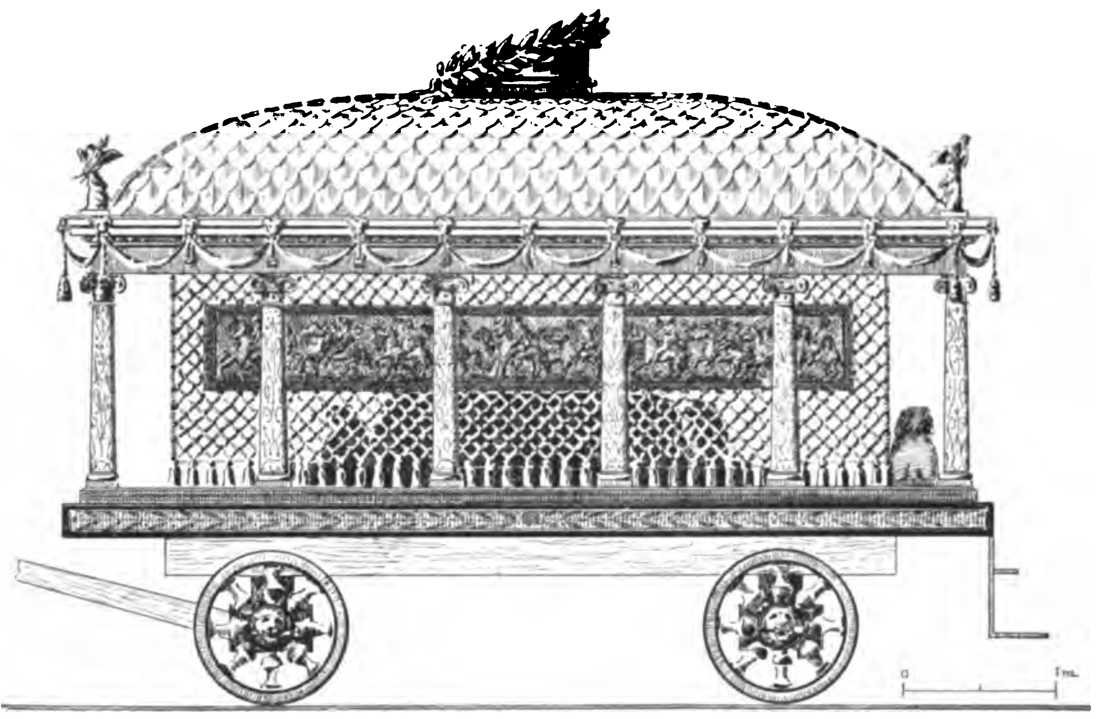


Abb. 1.

Nun nimmt Müller an und Petersen stimmt ihm zu, daß der Sarg in dem Wagen nicht unmittelbar auf den Boden, sondern auf eine Kline gestellt worden sei. Das ist vollkommen willkürlich. Wäre ein so wichtiges Glied vorhanden gewesen, so hätte es Hieronymos beschrieben. Müller stützt seine Vermutung damit (S. 37), daß es eine Menge Gräber und bildliche Darstellungen gibt, in denen der Tote mit oder ohne Sarg auf der Kline ruht. Hier haben wir den Fall, daß die Jagd nach Analogien den Blick für das Einfache und Richtige trübt; denn wir haben es mit einem Leichenwagen zu tun, nicht mit einem Grabe[1].

[1]) Die Darstellung der ἐκφορά auf der bekannten Dipylonvase Mon. IX, 39, 1 (= Müller S. 12 Abb. 1) kann aus mehreren Gründen nichts für Müller beweisen. Erstlich liegt sie Jahrhunderte voraus. Zweitens kann der Aufbau so, wie ihn die Naivetät des Vasenmalers vorführt, keinesfalls der Wirklichkeit entsprechen; denn das »Brett« mit der Kline darauf könnte sich auf dem oben abgerundeten Geländer des Wagens (man vergleiche die gleichen Wagen der Rückseite) überhaupt keinen Augenblick halten. Wir müssen uns das Verfahren dieses Malers klar machen. Er zeichnet alles, wie er es weiß, nicht wie er es sieht: die Decke recht deutlich ausgebreitet über, statt auf dem Toten; den Toten in der Haltung eines stehenden aber um-

Schwerer zu wiegen scheint auf den ersten Blick ein von Müller nur nachträglich angedeuteter, von Petersen (S. 710) etwas mehr ausgeführter Beweisgrund für das Vorhandensein der Kline, der aber ebenfalls hinfällig ist. Aelian (v. h. 12, 64) erzählt, es habe sich infolge der Weissagung des Aristander von Telmissos ein Streit um die Leiche Alexanders erhoben. Ptolemaios habe sie heimlich nach Ägypten schaffen

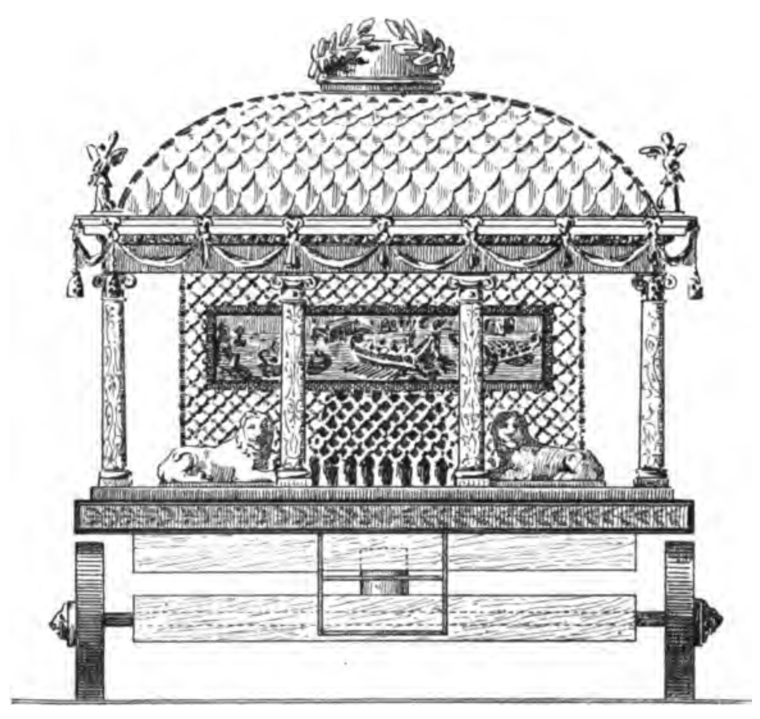


Abb. 2.

wollen. Perdikkas habe den Kondukt eingeholt und es sei zum Kampf gekommen, aber zu einem Streit um ein Scheinbild, so wie in der Ilias 5, 449 um das Schein-

gelegten Menschen; das Gurtenlager in Vorderansicht, allerdings mit einer anscheinenden Perspektive in der Anbringung der Beine. Aber das ist keine wirklich beobachtete Verkürzung, wie aus dem unklaren Abschluß des Gurtenlagers auf der r. Seite deutlich hervorgeht, sondern vielmehr eine zufällige Annäherung an das richtige, die sich als notwendige Folge des in Vorderansicht gestellten Gurtenlagers ergab. Bei den Gurten des Lagers auf dem Fragment Mon. IX, 39, 3 fehlt denn auch der schräge Abschluß überhaupt. Ich glaube also, daß auch das »Brett« unter der Kline nichts anderes ist, als eine ausgebreitete Decke. Und der ganze Aufbau auf dem Wagen ist meines Erachtens nichts weiter als die Zusammenziehung zweier verschiedener Dinge, der ἐκφορά und der Prothesis, auf ein Bild, was der nicht aus unmittelbarer Anschauung, sondern kindlich-verstandesmäßig arbeitenden Art der geometrischen Kunst aufs beste entspricht. — Über die andere von Müller behandelte Dipylonvase kann ich leider mangels eigner Anschauung nicht urteilen. Selbst wenn hier wirklich ein sicheres Zeugnis dafür vorläge, daß man im Athen des 8. Jahrhunderts gelegentlich die ganze Prothesisaufbahrung auf einen Wagen setzte, so wäre das doch natürlich für den Alexanderwagen nicht im mindesten verbindlich.

bild des Aineias gekämpft wurde. Denn Ptolemaios habe den wirklichen Leichnam auf unbekannten Wegen vorausgesandt gehabt. Ein εἴδωλον ὅμοιον Ἀλεξάνδρῳ aber habe er auf einen persischen Wagen gelegt und die »Bahre« prächtig ausgestattet, so daß Perdikkas, als er den Wagen in seiner Gewalt hatte, sich überlistet sah.

Diese Geschichte von Kampf und heimlicher Entführung der Leiche erwähnt aber weder Diodor noch Arrian. Gesichert ist allerdings, daß Perdikkas den Leichnam nach Makedonien gebracht wünschte und zu diesem Zwecke den Polemon und Attalos absandte. Aber Arrhidaios ließ sich nicht von der vorgeschriebenen Route abbringen und führte ihn über Damaskos nach Ägypten, von wo ihm Ptolemaios mit seinem Heere bis nach Syrien entgegengekommen war (Paus. I, 6, 3; 7, 1). Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Geschichte von dem εἴδωλον eine Erfindung ist, die sich in jener von so viel wilden Gerüchten durchschwirrten Zeit an die den Griechen ungewohnte Form des Sarkophags angeknüpft haben mag. Keinesfalls haben wir das Recht, aus einem so unsicheren Zeugen wie Aelian den vortrefflichen und auch in seinem Schweigen beredten Bericht des Hieronymos zu verbessern. — Bei näherem Zusehen ergibt sich zudem, daß eine Kline überhaupt nicht mit Notwendigkeit aus Aelian zu erschließen ist. Aelian sagt: εἶτα τοῦτο (sc. τὸ εἴδωλον) ἀναπαύσας ἐπὶ μίαν τῶν Περσικῶν ἁμαξῶν[1] τὸ ἐπ' αὐτῆς κατεσκεύασε φέρετρον μεγαλοπρεπῶς ἀργύρῳ καὶ χρυσῷ καὶ ἐλέφαντι. In dem φέρετρον wollen nun Müller und Petersen die postulierte Kline erkennen. Das Wort wird ganz allgemein gebraucht für das, worauf man einen Toten trägt (Il. XIX 236), und wir können es wörtlich mit Bahre übersetzen Aber um eine Bahre handelt es sich hier in keinem Falle, weder wenn es die angebliche Kline wäre, noch wenn Aelian, wie ich glaube, den ganzen geschmückten Aufbau damit meint. Angenommen er meint die Kline: dann war diese ein Prachtstück ersten Ranges, mit Silber, Gold und Elfenbein verziert. Soll dann Hieronymos ihre Erwähnung als etwas »selbstverständliches« (Müller S. 37) haben unterlassen können? Und müßte er nicht sagen, daß die Waffen παρὰ τὴν κλίνην aufgestellt gewesen seien? Er sagt aber παρὰ τὴν φοινικίδα, neben dem Bahrtuche. — Aelian meint also, falls er überhaupt eine wirkliche Anschauung hatte, mit dem φέρετρον den ganzen oberen Aufbau, der, wie ja auch bei Hieronymos gesagt wird, als selbständiger Teil auf das Fahrgestell, den persischen Wagen, die ἁρμάμαξα aufgesetzt war. Ob wir nun aus Aelian wenigstens soviel entnehmen dürfen, daß außer Gold und Edelsteinen, von denen allein Hieronymos spricht, auch noch Silber und Elfenbein an dem Wagen verwendet war, möchte ich dahingestellt sein lassen. Der Bericht ist im ganzen verdächtig, also haben wir nicht das Recht, eine Einzelheit aus ihm zu entnehmen. — Endlich möchte ich noch einen technischen Grund gegen die Kline anführen. Die Vorrichtung des Polos (vgl. unten S. 69) zeigt, daß man die Erschütterungen auf schlechten Wegen fürchtete. Auf einer Kline wäre der Sarg in eine solche Höhe über den Boden des Wagens gekommen, daß jeder Stoß eine starke Ausschwingung veranlaßt hätte, wodurch er erheblich hätte ins Wanken geraten

[1]) Petersen irrt (S. 710), wenn er sagt, daß Aelian auffallenderweise den Wagen zu erwähnen unterlasse.

können. Aber es bedarf dieser Überlegung eigentlich nicht, um die willkürlich hinzugebrachte Zutat der Kline für erledigt zu halten.

Allerdings wird man den Sarg vielleicht nicht unmittelbar auf den Boden stellen dürfen, weil das unfeierlich wirkt. Aber es genügt eine einfache Stufe, ein Bema, wie wir es hundertmal in allen möglichen Anwendungen kennen. Das Bema wird von dem Purpurtuch ganz bedeckt gewesen sein und die Waffen getragen haben. So hoben sich Sarg und Waffen genügend als eine Einheit, als der Kern der ganzen Veranstaltung, vom Boden ab. Die Nichterwähnung des Bemas bei Hieronymos kann deshalb nicht auffallen, weil es ein nicht selbständiger, wahrscheinlich vielleicht gar nicht sichtbarer Gegenstand war.

Die Kamara. Der Begriff des Wortes καμάρα ist dahin klargestellt, daß es sowohl den überwölbenden Teil, die Decke bezeichnet, als auch in weiterem Sinne das Überwölbte selbst, die Kammer. Auffallenderweise ist noch nicht darauf aufmerksam gemacht worden, daß unser deutsches »Gewölbe« ja genau in diesem doppelten Sinne[3] gebraucht wird. Es bezeichnet einmal den Bogen der Wölbung selbst, sodann aber den ganzen Raum darunter[4]. Wenn Wilamowitz (S. 104) als Grundbegriff von καμάρα »das Gesicherte« erschließen wollte, so hat ihm Petersen den einzigen anscheinenden Beleg, durch den eine Kamara ohne Überwölbung festgestellt werden sollte, entzogen. Die pontischen Boote, welche Strabo XI 496 als Kamarai bezeichnet, werden in der von Petersen angezogenen Tacitusstelle (Hist. III 47) ausdrücklich als überdacht beschrieben. Wir werden sie uns wie venezianische Gondeln vorzustellen haben.

Für die Form der Überwölbung hat auch Petersen das von Niemann und Müller gegebene »Klostergewölbe«, das nach den vier Ecken gleichmäßig abfällt, angenommen. Six wendet mit Recht ein, daß diese Gewölbeform in so früher Zeit ohne Analogie ist. Trotzdem sehe auch ich keinen anderen Ausweg. Nähme man eine halbzylindrische Überdachung an, wie es durch die von Müller S. 46f. angeführten Wagenformen nahegelegt wird, so ergäben sich an den Schmalseiten halbrunde, lünettenartige Flächen, die nicht ohne Schmuck bleiben und also in der Beschreibung nicht übergangen sein konnten. Weitere Gründe hat Petersen S. 701f. entwickelt. Man kann auch hier noch eine technische Überlegung hinzufügen. Wenn das Dach durch vier auf die Ecken auslaufende Rippen aus starkem gebogenem Holze gebildet war, zwischen denen dünnere, nicht sichtbare Hülfsrippen angeordnet wurden, so konnten die Zwischenräume durch leichte Holztäfelchen geschlossen werden, die dann die Träger der edelsteinbesetzten Goldschuppen waren. Bei dieser Konstruktion werden alle Stöße gleichmäßig auf das ganze Gefüge übertragen und damit einem Ausspringen der Edelsteine vorgebeugt. Bei einem Tonnengewölbe

[3]) In Mitteldeutschland wird statt Keller gesagt »Gewölbe«; vgl. ferner »Grabgewölbe«, das »grüne Gewölbe« in Dresden usw.

[4]) Das Wort »Verdeck«, das Wilamowitz (S. 104) als Analogie anführt, hat auch einen Doppelsinn, aber einen andern, als hier in Frage kommt. Es bezeichnet eine Abdeckung, bei der man sich sowohl darunter (Verdeck eines Wagens) wie darüber (Verdeck eines Schiffes) aufhalten kann.

tritt dieses gleichmäßige Vibrieren nicht ein, wie man leicht an dem unregelmäßigen Zittern der Leinwand an unseren großen Planwagen beobachten kann. Für die äußere Form des Gewölbes habe ich etwas flachere Kurven gewählt, als Petersen, was mir günstiger zu wirken scheint. Die vier Hauptrippen sind nicht, wie bei Petersen und Niemann, als Deckziegel gestaltet, sondern als einfache Stäbe, die den Holzcharakter mehr zur Schau tragen. Auch sie waren natürlich mit Gold umkleidet und trugen Edelsteine. Wo an den Schuppen selbst die Steine angebracht waren, vermag ich mir nicht ganz klar zu machen; etwa an den Spitzen jeder Schuppe, oder die Ränder entlang?

Das Gewölbe mußte auf einem Rahmen ruhen, dessen Bezeichnung in dem verderbten Worte θρόνος steckt. Wir tun gut, die Überlegung über die statischen Bedingungen dieses Rahmens zunächst ohne Gedanken sowohl an eine Verbesserung dieses Wortes, wie auch an die Anbringung der Netzwände anzustellen. Die goldene Wölbung sah von innen zweifellos gerade so häßlich aus, wie die von Lukian verspotteten chryselephantinen Götter: da sah man Holz, Verspreizungen, Nägel, vielleicht auch das durchgequollene Pech, mit dem die goldenen Ziegel aufgeklebt waren. Was entspricht nun der griechischen Gewohnheit und Sinnesart, wenn ein solcher technischer Greuel verdeckt werden soll? Daß man eine Maskierung, ein zweites falsches Gewölbe im Innern anbringt? Ich glaube, die Frage schließt die Antwort in sich. Wie es im griechischen Tempel- oder Hausbau keinen offenen Dachstuhl gibt, so kann es auch hier keinen Einblick in die Wölbung gegeben haben, sondern nur eine über den ganzen Raum hingehende flache Holzdecke, die technisch aus Balkenquadraten bestanden haben wird, woraus sich die übliche künstlerische Verzierung, Kassetten, von selbst ergab. Auch aus Gründen der Stabilität ist diese Decke unbedingt zu fordern. Wäre der auf Säulen schwankende Rahmen nur in den Ecken zusammengefügt gewesen, so hätte jeder Stoß diese Verbindung lockern, das Rechteck des Rahmens verschieben und damit das zarte Gefüge der Wölbung zum Reißen, die Schuppen und Steine zum Abspringen bringen können. Durch die Kassettendecke wurde die ganze Bedachung ein in sich geschlossenes Gebilde, an dem kein einzelner Teil eine Zerrung erleiden konnte, sondern wo kraft der dem Holze innewohnenden Elastizität jeder Stoß, er mochte kommen, von welcher Ecke er wollte, sofort gleichmäßig auf das Ganze abgeleitet und damit unschädlich gemacht wurde.

Diese technischen Forderungen werden, glaube ich, Bestand haben, ganz unabhängig davon, wie man das verderbte θρόνος verbessert. Sie können vollkommen erfüllt werden, auch wenn das von Wachsmut vorgeschlagene und jetzt allgemein angenommene θριγκός richtig wäre, was es aber nicht ist. Denn nachträglich bemerkte ich zum meinem eigenen Erstaunen, daß das, was wir aus rein technischen Gründen gefordert haben, ja vollkommen klar im Text steht, sobald wir eine ganz leichte Änderung vornehmen, die vor mehr als einem halben Jahrhundert schon von Ussing (Zeitschr. f. Altertumswissensch. 1848, S. 494) gemacht wurde: θρᾶνος statt θρόνος. Thranos ist im allgemeinen Sprachgebrauch ein beliebiges Gestell aus Holz,

eine Bank (für Ruderer, Gerber usw.), ein Schemel, Stuhl, Nachtstuhl u. dgl. In den Bauinschriften hat es eine spezifische technische Bedeutung, die sich bei Hesych klar erläutert findet: θρανίον, τὸ ὑπὸ τοῖς φατνώμασι[5] σανίδωμα, »das Balkenwerk unter den Kassetten«. In genau diesem Sinne ist in einer delischen Rechnung (Bull. corr. hell. XIV, 1890, 393; vgl. 468) das hölzerne Rahmenwerk für die Deckenvertäfelung im Peristyl des Tempels gemeint. Und in der Skeuothekinschrift (C. I. A. II, 1054. Dittenberger Sylloge[2] 537. Dörpfeld, Athen. Mitt. VIII 1883, S. 163, Tf. 9.) bezeichnet es die Holzbalken, welche die Zwischendecken tragen, auf denen oben das Tauwerk usw. aufbewahrt wird. Müller (S. 57) hat die Ussingsche Verbesserung verworfen, weil der θρᾶνος des delischen Peristyls nicht von außen sichtbar gewesen sei, also in unserem Falle den Schmuck der Tragelaphoi usw. nicht getragen haben könne; hier wirkte wieder der Gedanke an Steinarchitektur hemmend ein. Unsere aus rein sachlicher Anschauung gewonnene Gestaltung der Decke widerlegt ohne weiteres den Einwand. Denn der Thranos, die Balkenquadrate, die sich »längs der ganzen Deckenwölbung« (παρ' ὅλον τὸ ἔργον) hinzogen, wurden von unten mit dem Auge als ein einziger Teil der Konstruktion erfaßt, da nur die leichten Netzwände (siehe u. S. 61) von ihnen herabhingen. Eine Verschreibung von θρόνος aus θρᾶνος ist bei der Seltenheit des Wortes und der großen Ähnlichkeit ungleich leichter anzunehmen — ein einfacher Schreibfehler —, als daß in dem sonst so gut überlieferten Texte das geläufige Wort θριγκός in θρόνος verderbt sein sollte.

Zudem hat θριγκός keineswegs sicher und allgemein die Bedeutung von Dachträger, die hier notwendig ist. Es ist entweder die Mauerkrönung, Zinne, oder die Einfassung, Einzäunung. Es scheint, daß letzteres die Grundbedeutung gewesen ist, obwohl gewöhnlich das umgekehrte angenommen wird. In der Bedeutung Umfassungsmauer oder Hecke ist es sehr häufig[6] und erst daraus kann sich doch der Begriff »das Obere einer Umfassung« entwickelt haben, nicht umgekehrt. In der zweiten Bedeutung finden wir es als Mauerzinne (Od. 17, 266), als Dachkrönung (Eur. Or. 1569), endlich übertragen als Krönung des Unglücks (Eur. Troad. 489).

[5]) Dazu Photius: καλύμματα, ἅ τινες φατνώματα.

[6]) Paus. 42, 8 θριγκὸς λίθων um ein Heiligtum; ähnlich Eurip. Ion. 132. Arist. Thesm. 58. Diosc. 4, 86: (ein Kraut) φύεται ἐπὶ θριγκοῖς καὶ τοίχοις, an Hecken und Mauern. — In der Schilderung des Gehöftes des Eumaios wird der θριγκὸς ἀχέρδου mit den Scholiasten gewöhnlich als Krönung der steinern gedachten Umfassungsmauer aufgefaßt. Mir scheint mit Unrecht. Od. XIV 10: ἥν (αὐλήν) . . . αὐτὸς (Eumaios) . . . δείμαθ' ὕεσσιν . . . ῥυτοῖσι λάεσσι καὶ ἐθρίγκωσεν ἀχέρδῳ ist doch zu verstehen: »er hatte den Hof mit herbeigeschleiften Steinen hergerichtet (d. h. gepflastert) und ihn mit Hagedorn eingehegt«. Denn daß die Steine nicht als Hofmauer zu denken sind, geht klar daraus hervor, daß außen an dem Thrinkos noch eichene Pfähle »in einer Reihe, dicht und fest, nach beiden Seiten hin« eingeschlagen waren (σταυροὺς δ' ἐκτὸς ἔλασσε διαμπερὲς ἔνθα καὶ ἔνθα | πυκνοὺς καὶ θαμέας). Was hätten Palisaden bei einer Steinmauer für Sinn? Der Scholiast meint zwar πρὸς τὸ ἀντιβαίνειν τῷ τοίχῳ. Aber was braucht eine Mauer aus Steinen, die so groß sind, daß man sie nicht mehr tragen kann, eine Holzstütze? Es ist also klar, daß der Dichter von innen nach außen beschreibt: große Steine am Boden, eine vielleicht lebende Hecke aus Dorn darum, außen (v. 11) Palisaden, zuletzt, wieder im Innern (v. 13 f.), die Schweinekoben. — Hofstellen mykenischer Zeit mit Pflaster aus großen flachen Steinen haben wir in Orchomenos gefunden.

Nirgends kann dabei an einen Architrav als Dachträger, der ja gar nicht das oberste ist, gedacht werden. Allerdings identifizieren die Schol. zu den beiden Euripidesstellen Thrinkos mit Geison; aber mit Unrecht und aus mangelnder Anschauung. Der Text Or. 1579K. ist vollkommen deutlich:

ἢ τῷδε θριγκῷ κρᾶτα συνθραύσω σέθεν,
ῥήξας παλαιὰ γεῖσα, τεκτόνων πόνον.

Orestes reißt die Zinne, d. i. die Sima, los und zerbricht dabei den Dachrand, das Geison. Bei Aristoteles π. φυσικ. ἀκροάσεως 7, 3 p. 246, 18; 27 wird zur Erklärung des Begriffes τελείωσις die »Vollendung des Hauses« verglichen, welche eintritt durch θριγκός und κέραμος, Zinne und Ziegel. Also wieder ist nicht das Geison gemeint, das ja ein Teil des Daches selbst ist, sondern das Oberste, die Sima, die ja übrigens ganz wie in der Grundbedeutung von Thrinkos das Dach einhegt. Nur in einer Hesychglosse wird nach Anführung der beiden geläufigen Bedeutungen (θριγκός. ἡ στεφάνη τοῦ τείχους. περίφραγμα ὡς περίβολος) noch hinzugesetzt: ἤγουν τὸ ἀνώτατον τοῦ τείχους, ἐφ' οὗ καὶ ἡ στέγη κεῖται. Da wäre also ein Thrinkos als Dachgebälk und man müßte ihn mit dem Fries oder Triglyphon gleichsetzen, wie Bötticher (Tektonik[2] I 324) in der Tat getan hat, woran Müller (S. 58) mit Recht Anstoß nimmt. Aber auch Müller kommt mit seiner Erklärung θριγκός = γεῖσον nicht durch, denn Geison ist Dachrand, also kann das Dach niemals über ihm liegen. Da wir nun die Gleichsetzung von Geison = Thrinkos schon bei den Euripidesscholien als aus mangelnder Anschauung hervorgegangen erkannten, so wird uns Hesych ebensowenig Vertrauen einflößen. Wahrscheinlich war der Sprachgebrauch lax und ungenau geworden.

Bei näherem Zusehen paßt also die Konjektur θριγκός statt θρόνος in keiner Weise. Denn selbst wenn die Bedeutung von Thrinkos als Geison für die ältere Zeit nachgewiesen wäre, was nicht der Fall ist, so hätte uns damit die Beschreibung nur einen nebensächlichen Bestandteil des Gebälks genannt, nicht dieses selbst, wie doch zu verlangen ist. Durch die viel geringere Änderung von θρόνος in θρᾶνος fanden wir dagegen oben die vollkommenste sachliche Erklärung. Als ein letzter Beweisgrund für die Richtigkeit ist anzuführen, daß θριγκός ein vom Steinbau herstammender Ausdruck ist, θρᾶνος hingegen ein Terminus derjenigen Technik, mit der wir hier zu tun haben, der Zimmermannsarbeit[7]. Ich glaube daher, daß sich alles auf das sicherste zusammenschließt, wenn wir schreiben und übersetzen: ὑπὸ δὲ τὴν ὑπωροφίαν παρ' ὅλον τὸ ἔργον θρᾶνος χρυσοῦς τῷ σχήματι τετράγωνος ἔχων τραγελάφων προτομὰς κ. τ. λ. »Unter der Dachwölbung längs[8] des Ganzen hin war eine Rahmendecke von viereckiger Gestalt[9]; sie hatte (ἔχων) plastische Vorderteile von Tragelaphoi, von denen goldene Ringe herabhingen« usw.

[7]) Pollux X 49 kennt noch eine andere Bedeutung von θρᾶνος: τὰ ξύλα τὰ κατακλείοντα τοὺς πλινθίνους τοίχους. Das sind die hölzernen Anten und Thürlaibungen der Luftziegelmauern, also wieder hölzernes Rahmenwerk.

[8]) Vgl. etwa παρὰ θῖνα θαλάσσης. »Längs« der Wölbung läuft die Rahmendecke, sowohl wenn man von außen ihren Rand oder von unten ihre Fläche betrachtet.

[9]) Die Erwähnung der rechteckigen Gestalt ist nicht überflüssig, da uns dadurch die Form des Ganzen, die bei dem Gewölbe noch zweifelhaft sein

Für den Schmuck des Thranos mit Tragelaphoi und Binden braucht man kaum nach besonderen Entstehungsgründen zu suchen (aus Wasserspeiern, Müller S. 54; aus den Schnüren der Reisekutsche, Wilamowitz S. 105). Binden sind neben Kränzen der beliebteste Schmuck auch für Lebloses; wir sehen sie überall an Altären und Stelen. Die Tiervorderteile als Halter ergaben sich dann leicht. Der Rahmen selbst ist in unserer Rekonstruktion niedriger und einfacher gehalten, als bei Petersen, immer dem Charakter eines leichten Holzbaus gemäß. Die Anordnung von zwei statt einem Gehänge über jedem Säulenzwischenraum erschien uns günstiger.

Die Säulenzahl, 4 zu 6, ergab sich auch uns mit Notwendigkeit aus den Grundmaßen. Bei größerer Zahl ständen sie zu gedrängt, bei 2 zu 4 würde der Oberbau zu schwankend. Hierüber herrscht also Einigkeit.

Die Netzwand. Hier glaube ich wesentlich über Petersen hinausgekommen zu sein. Zunächst muß betont werden, daß alle von Wandgemälden usw. herangezogenen Analogien (Müller S. 63. Petersen S. 706) nicht stichhaltig sind. Denn jedesmal handelt es sich dort um Gitter, die erstens aus Holz gemacht oder so gedacht werden sollen, und die zweitens einen Eingang in seinem unteren Teil zu sperren bestimmt sind. Sie haben also weder nach Material noch Funktion irgendwelche Verwandtschaft mit unserm Netz, die Ähnlichkeit ist eine rein äußerliche, zufällige. Um die ganz singuläre Erfindung und den Grundgedanken des Netzes zu verstehen, müssen wir wieder vom rein praktischen Standpunkte ausgehen und die Erfüllung eines gleichen Bedürfnisses unter andern Umständen beobachten. Allerdings bin ich mit Petersen einig, daß uns Wilamowitz' Kremser zunächst nicht weiter hilft, namentlich nicht, wenn wir uns allzusehr von seiner modernen Form beeinflussen lassen. Wohl aber tut uns einen guten Dienst der einfache Bauernwagen. Sobald auf einem Lastwagen ein gegen Regen zu schützendes Gut verfrachtet werden soll, muß er eine Bedachung erhalten; man macht ein Gerüst von gebogenen Stäben, deckt darüber eine große Leinwand, und der Planwagen, der Zeltwagen, ist fertig[10]. Genau solche Zeltwagen sind aus dem Altertum gesichert, zwar nicht als Last-, aber wenigstens als Reisewagen. In Xenophons Kyropaidia 6, 4, 11 wird bei dem herzzerreißenden Abschied der Pantheia von Abradatas die Gattin schließlich mit Gewalt zu ihrem Wagen geführt: οἱ εὐνοῦχοι καὶ αἱ θεράπαιναι λαβοῦσαι ἀπῆγον αὐτὴν εἰς τὴν ἁρμάμαξαν καὶ κατακλίναντες κατεκάλυψαν τῇ σκηνῇ. Sie wird in ihrer Harmamaxa »durch die Zeltwand« verborgen. Diodor 20, 25 erzählt, daß Eumelos von Taurien dadurch zu Tode kam, daß die Pferde an »seinem vierspännigen, vierrädrigen Wagen mit einer Zeltdecke« durchgingen (ἐπὶ τεθρίππου . . . . τοῦ ἅρματος ὄντος τετρακύκλου καὶ σκηνὴν ἔχοντος). Zwei etruskische Reliefs, die bei Baumeister, Denkm. Taf. 90, Fig. 2323 2324, leicht zugänglich sind, zeigen solche Reisewagen genau wie wir sie uns nach

konnte, bekannt gegeben wird. Hierzu war im Verlaufe der Beschreibung an dieser Stelle die erste Gelegenheit, und man sieht wieder, wie überlegt die Schilderung ist.

[10]) In der Analogie des Zeltes haben auch Müller S. 45 und Petersen S. 707 die Erklärung des Netzes gesucht; nur verfielen sie auf die ganz abliegende des assyrischen Königszeltes und übersahen die nähere des Zeltwagens.

den angeführten Schriftstellen vorstellen müssen. Der einzige Unterschied gegenüber unsern bäuerlichen Planwagen ist der, daß der untere Teil nicht ein einfaches Brett ist, sondern ein Kasten zum Darinsitzen. So daß wir nun doch beim Kremser angelangt wären, nur daß wir für den Alexanderwagen nicht ihn selbst, sondern seine primitivere Vorstufe, den Zeltwagen, benutzen müssen.

Die Überführung der Leiche Alexanders war eine Haupt- und Staatsaktion, bei der die Hauptsache, die Leiche des Gewaltigen, nicht den Blicken der Völker entzogen sein durfte. Der Architekt konnte also einen gewöhnlichen, geschlossenen Zeltwagen nicht brauchen. Nun erklärt sich die Erfindung der Netzwand auf das allereinfachste. Es ist nichts weiter als die aufgelöste, durchbrochene Wand des Planwagens! Und auch die Pinakes, deren Wesen und Sinn bisher unklar geblieben sind, begreifen sich jetzt von selbst: sie sind nichts anderes als die Reste der Zeltwand, die man da, wo eine Durchbrechung keinen Zweck mehr hatte, nämlich in der oberen Hälfte, ruhig belassen konnte[11]. Damit erklärt sich die in unserer Rekonstruktion getroffene Anordnung von selbst.

Es sei übrigens darauf hingewiesen, daß diese Anordnung nicht aus dem hier entwickelten Gedankengang entsprungen ist, der sich vielmehr erst nachträglich daran angeknüpft hat, sondern daß das Verhältnis von Netz und Bildern ausschließlich aus einer genauen Interpretation der Beschreibung erschlossen wurde, die hier nun als Bestätigung folgen mag: ἐντὸς δὲ τοῦ περιστύλου δίκτυον ἦν χρυσοῦν ... ... καὶ πίνακας παραλλήλους ζωοφόρους τέτταρας ἴσους τοῖς τοίχοις ἔχον. »Innerhalb der Säulen war ein Netz, golden ... und vier Tafeln mit Bildwerk haltend[12], die einander parallel und gleich ebensovielen Wänden waren« (als ebensoviele Wände dienten). Die Pinakes waren also mit Hülfe des Netzes aufgehängt, sie waren ein Teil von ihm, wie es die Rekonstruktion zeigt.

Über das Material der Bilder kann nun nicht länger Zweifel herrschen, es kann nur Leinwand gewesen sein. Für ihre Ausführung werden wir auf den Goldgrund mit Schmelzfarbe, den Petersen (S. 707) vorschlägt, gerne verzichten. Hier, wo ohnehin des Goldes fast zuviel zu sein scheint, wird ein einfaches farbiges Band, etwa in Temperatechnik, eine wohltätige Unterbrechung gegeben haben.

Die Bilder selbst sind m. E. noch nicht richtig verteilt worden. Wir haben vier: 1. Alexander auf einem Wagen, umgeben von griechischen und persischen

[11]) Petersen (S. 707) war dieser Erklärung ganz nahe: »Nach der Grundidee waren, wie die Wände ein Netz, so die Pinakes in das Netz eingespannte Teppichstreifen; und das erinnert uns daran, daß die ursprüngliche Idee der Kamara die σκηνή war.« Er ist trotzdem in seiner Rekonstruktion der alten Idee treu geblieben, die Pinakes als selbständigen Fries anzuordnen, und für die σκηνή weist er auf den ganz abliegenden Gedanken an das assyrische Königszelt hin, statt auf den naheliegenden Zeltwagen. — Daß übrigens dieser Vergleich von Königszelt und Leichenwagen nicht enger wird, weil auch am Königszelt Glocken vorzukommen »scheinen« (Perrot-Chipiez, Hist. de l'art II, 201), mag nebenbei angemerkt sein.

[12]) ἔχω hier in der konkreten Grundbedeutung halten, festhalten; es kam nur auf die wörtliche Übersetzung an, um das Verhältnis richtig zu erkennen. Müllers und Petersens Anordnung könnte man nie so beschreiben, wie Hieronymos tut, sondern müßte sagen: »oben sind Bilder, darunter ein Netz«; oder mit ἔχω: πίνακες ἔχοντες δίκτυον, Bildtafeln, die (unten) ein Netz tragen.

Leibwächtern; 2. einen Zug Elefanten; 3. einen Zug Reiter; 4. ein Schiffsgeschwader. Müllers Anordnung (S. 67) ist ganz unmöglich. Aber auch Petersen (S. 704, 2) hat sich der selbstverständlichen, übrigens schon von Quatremère de Quincy gegebenen Lösung verschlossen, weil er zu wenig an die Gesamtwirkung gedacht und sich durch Wilamowitz' richtige Bestimmung der Eingangsseite hat ablenken lassen. Die Eingangsseite liegt allerdings selbstverständlich hinten, wie bei jedem Reise-, Möbel- oder Leichenwagen. Aber dadurch wird sie nicht zugleich die Haupt- und Frontseite, sondern bleibt für den Beschauer, dem der Wagen entgegenkommt, stets die Rückseite. Es liegt gar kein Grund vor, den Alexander auf diese Rückseite und die Schiffe auf die Vorderseite zu setzen. Man mache sich nur einmal die Gefühle der Tausende klar, die diesem Wunder der Kunst von weither entgegenströmten und neugierig ihre Augen erhoben. Die Pinakes sind an dem ganzen Bau das einzige erzählende Bildwerk. Da hätte der Beschauer auf der Vorderseite zuerst Schiffe gesehen, dann auf der Langseite Reiter oder Elefanten, und dann — wenn der Wagen vorbei war — richtig, es ist der tote Alexander, den sie fahren, und da hinten ist er selbst dargestellt. Ein feinfühliger Betrachter hätte dann wohl auch noch Anstoß genommen, daß die Pferde und Elefanten in der entgegengesetzten Richtung schreiten, wie der Wagen fährt, daß sie also gewissermaßen rückwärts gezogen werden. Kehren wir die Ordnung um, so wird alles voll Sinn und Schönheit: vorne im mittelsten Interkolumnium sitzt Alexander auf einem hohen Wagen von getriebener Arbeit, nicht in Seiten-[13], sondern in Vorderansicht, hoch thronend über den Rossen, die diesen gemalten Wagen ziehen und ebenso hoch erhoben über die Rücken der wirklichen Maultiere[14]. Rechts und links umgeben ihn das makedonische und das persische Fußvolk, die gegen die Mitte zu stehenden Krieger vielleicht in Vorderansicht, die an den Ecken vielleicht mehr im Profil. Wir sind im Zeitalter des Apelles, und es war der Malerei ein leichtes, die Illusion eines Gespannes zu geben, das, von Menschen umgeben, vorwärts zu fahren scheint und dessen Bewegung an dieser Stelle mit der Fahrtrichtung des wirklichen Wagens zusammenfiel, sie gewissermaßen symbolisch wiederholte[15]. Das Bild war zugleich ein herrlicher Anblick und eine sprechende Devise des Ganzen: so zog einst der größte aller Könige, den wir hier tot gefahren bringen, seinem Heere voran! — An der einen Längsseite folgten die makedonischen Ritter in Schlachtordnung, der Kern des Heeres, das aus der Heimat des Königs mitgezogen war, und auf der anderen die Elefanten, mit Indern und Makedonen besetzt, das schrecklichste Kriegsmittel, das der Sieger von dem unterworfenen Orient angenommen hatte. Künstlerisch ließ sich kein besserer Schmuck der Längsseiten denken als diese vorwärtsschreitenden Tiere, die wiederum die Vorwärtsbewegung des Wagens im Bilde wiederholen. Auf

[13]) So zeichnet ihn Petersen.

[14]) Daß die Bespannung die Vorderseite verdeckt hätte, ist eine selbst dann nicht zutreffende Befürchtung Müllers S. 67, wenn wirklich 16 Maultiere nebeneinander gegangen wären, was ich nicht glaube, s. u. S. 71.

[15]) Eine ängstliche Verteilung von Wagen und Trabanten auf Mittel- und Seiteninterkolumnien ist bei unserer Anordnung der Netzwand (S. 64 f.) nicht nötig.

der Rückseite endlich die Flotte, der Alexanders letzte Sorge gegolten hatte, der dritte große Faktor seiner Macht. Künstlerisch sind die Schiffe mit ihren breiten Horizontallinien, die keine starke Richtungstendenz haben, der beste denkbare Abschluß der Rückseite. So umgaben die schlichten Bilder derer, auf die Alexanders Macht gegründet war, ihn noch im Tode, seine Getreuen begleiten ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Das ist einfach, sinnvoll und schön zugleich. Man denke, wie ein Assyrer oder Ägypter die Aufgabe gelöst hätte — mit Schlachten, geknebelten Feinden, helfenden Göttern — oder ein Römer — mit Beute und Gefangenen, mit Victoria und Virtus und Genien, mit Entrückung gen Himmel und welcher nüchternen Superstition sonst. Die Bilder des Alexanderwagens erfüllen uns mit wahrer Bewunderung vor der einfachen menschlichen Größe jener gewaltigen Naturen, die um Alexander waren. Hier ist noch kein Hauch des theatralischen Pathos, in das der Hellenismus in der Epoche verfällt, die mit dem Tode Alexanders anhebt.

Nachdem wir die richtige Anordnung gefunden, dürfen wir nun auch von demjenigen Werke sprechen, dessen Analogie bisher nur irregeführt hat, weil es zu einer architektonisch-friesartigen Anordnung der Pinakes verleitete, dem Parthenonfries. In bezug auf künstlerische Disposition bildet er ein vollkommenes Analogon: auf der Rückseite des Parthenon am Westfries ruhige Szenen ohne viel Vorwärtsbewegung — auf der Rückseite des Wagens die Schiffe mit breiten Querlinien; auf den Längsseiten hier wie dort energische Bewegung nach vorwärts; auf dem Ostfries und der Vorderseite des Wagens ein künstlerischer Mittelpunkt als Ziel aller Bewegung und gleichzeitig als Schlüssel für den Sinn des Ganzen, hier Alexander, dort die Götter und die Peplosübergabe. In dieser Übereinstimmung dürfen wir den letzten Beweis für die Richtigkeit unserer Anordnung sehen, falls es noch eines solchen bedurft hätte.

Die Stelle der Netzwände. Müller und Niemann hatten zweifellos das richtige Gefühl, als sie sie nach Art einer Tempelcella etwas nach innen rückten. Nur daß sie freilich eine ganz willkürliche Zutat von schweren Pfeilern machten, welche Hieronymos, der alle konstruktiven Dinge aufs sorgfältigste nennt, in keinem Falle verschwiegen hätte (so auch Wilamowitz S. 108, 5. Petersen S. 706). Petersens Anordnung unmittelbar hinter den Säulen könnte auf den ersten Blick als die natürlichste erscheinen, weil sie der Stelle der aufgehängten Lastwagenplane entspräche, und eine Peristylhalle in der Tat bei dem Leichenwagen sachlich nicht nötig war. Aber die Beschreibung der Bilder überzeugt uns, daß Petersens Herstellung unmöglich ist. Denn ein so genauer Schilderer wie Hieronymos hätte nicht von vier Pinakes gesprochen, wenn die Bildstreifen in Wirklichkeit in 16 Einzeltafeln zerfielen. Petersen meint allerdings, es genüge »für die Einheit der Pinakes der Schein, und daß der Schein der Einheit auch bei wirklich durchschneidenden Säulen oder Pilastern gewahrt bleiben konnte, lehren uns ja die esquilinischen Odysseelandschaften«. Die Vergleichung hält nicht Stand. Denn während bei den esquilinischen Bildern die Landschaft für die Phantasie weit nach hinten gerückt wird, fehlt am Leichenwagen die Illusion der Raumvertiefung, und die Figuren wären, für den Eindruck so gut wie

in Wirklichkeit, durchschnitten worden. Sie wären zum Teil hinter den Säulen verschwunden, etwa wie auf der Klitiasvase der Wagen des Poseidon und der Leib des Meerungeheuers unter den Henkelansätzen. Eine solche Härte ist dem Künstler des Wagens nicht zuzutrauen; er hätte eben dann mehrere Pinakes daraus gemacht. Auch der Text weist auf das Einrücken der Netzwände hin. ἐντὸς τοῦ περιστύλου δίκτυον ἦν paßt nicht auf Petersens Anordnung; man müßte für diese fordern: »zwischen den Säulen«, denn die Interkolumnien werden dabei für den Eindruck völlig von der Netzwand verschlossen, selbst wenn diese in Wirklichkeit hinter den Kapitellen angebracht ist. Daß sich bei Einrückung der Wände auch die Löwen neben dem Eingang besser anbringen lassen als bei Petersen, werden wir unten sehen.

Die Stelle der Netze ergibt sich nun aus dem, was wir oben über die Kassettendecke erschlossen haben, von selbst. Die Netzwände müssen an einem der inneren Parallelrahmen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach an dem ersten aufgehängt gewesen sein, so daß der Umgang die Breite einer Kassette erhielt. In unserer Rekonstruktion sind etwa 30 cm dafür angenommen worden. Der freie Raum hinter den Säulen nimmt dem Ganzen etwas die Schwere, die Petersens Rekonstruktion hat; er verhinderte auch ein häßliches Anklatschen des Netzes an die Säulen. Das Netz wird unten auf dem Boden, namentlich an den Ecken, festgehakt gewesen sein.

Der Eingang und die Löwen. Der Eingang, über dessen Lage an der Rückseite man einig ist, kann nicht aus einer Tür oder überhaupt einem tektonisch hervortretenden Gliede bestanden haben. Petersen hat daher einfach eine Öffnung in der unteren Hälfte der Hinterwand gelassen. Auch ich hatte anfangs diese Lösung. Man muß sich aber klar machen, daß ein wirkliches Betreten des Wagens schwerlich vorkam. Der Raum im Innern, etwa 1 m auf jeder Seite des Sarges, war zu eng, um etwaige Zeremonien, Totenopfer oder dergleichen zu gestatten. Nur aus praktischen Gründen, zur Reinigung von Staub usw., mußte er betreten werden. Also genügt es, wenn man sich vorstellt, daß für das Hinein- und Herausschaffen des Sarges das Netz an der ganzen Länge der Rückwand abgehängt und etwa an eine der Längswände übertragen wurde. Im übrigen konnte die Rückseite vielleicht durch einige Trittstufen, die wir nur angedeutet haben, als Eingangsseite erkennbar sein, vor allem aber wurde sie es durch die Löwen, die gegen die Hineintretenden drohend ihre Blicke wandten. Daß sie hinter dem Netze wie in einem Käfig gelegen haben sollten, wie in Petersens Skizze, ist völlig unwahrscheinlich. Petersen selbst bemerkt sehr richtig, daß »die Beschreibung sonst nicht in das Innere des Wagens eindringt«; hätten die Löwen innerhalb zu Füßen des Sarges gelegen, so hätten sie unbedingt gleichzeitig mit diesem genannt werden müssen. Also bleibt nur der Platz außerhalb der Netzwand, wo Petersen freilich keinen Raum für sie hatte. Bei uns fügen sie sich nun ohne jede Schwierigkeit in das Ganze ein und erfüllen zugleich eine ideelle und eine künstlerische Aufgabe: sie sind die Wächter, die wir aus unzähligen Denkmälern am Grabe kennen[16] und die jedem Unbefugten den Eingang wehren; und sie bezeichnen

[16]) Der seitwärts gewendete Kopf, wie wir ihn hier nötig haben, findet sich z. B. an den Grablöwen von Vulci, Martha, l'art étrusque S. 216, Fig. 168.

die Rückseite als die Eingangsseite, auch ohne daß eine Öffnung vorhanden war. So wage ich auch hier zu hoffen, daß die glatte Lösung dieser Einzelfrage die Richtigkeit der ganzen Anordnung verbürgt.

Der Akanthos. Die Löwen waren eine äußerliche Zutat, die mit dem Bau des Wagens selbst nichts zu tun hat. Auch alles weitere, was noch vom Oberbau gesagt wird, dürfen wir daher als nachträgliche Ergänzung der Beschreibung, als Zutaten ohne konstruktive Bedeutung betrachten. Daraus ergibt sich ein erstes Argument dafür, daß der vielumstrittene Akanthos weder mit Wilamowitz (S. 105) als Träger des Netzes — was Petersen ausreichend widerlegt hat (S. 706) —, noch auch mit Müller (S. 68) als Füllung zwischen den Säulen angenommen werden darf.

ἀνὰ μέσον δὲ ἑκάστου τῶν κιόνων ὑπῆρχε χρυσοῦς ἄκανθος ἀνατείνων ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον μέχρι τῶν κιονοκράνων. Müller ging davon aus, daß im hellenistischen Sprachgebrauch ἀνὰ μέσον in der Regel in der Bedeutung von zwischen, μεταξύ, vorkommt. Aber Müller kam dabei sofort mit dem folgenden Wort ins Gedränge. Denn ἀνὰ μέσον ἑκάστου τῶν κιόνων zu übersetzen: »zwischen einer jeden der Säulen war ein Akanthos«, ist unmöglich, weil zu einem Zwischenraum zwei Dinge gehören. Eine Konjektur Wachsmuths, ἑκάστοτε statt ἑκάστου, suchte zu helfen. Aber solange die einfache Übersetzung einen klaren Sinn ergibt, sind wir verpflichtet, den Text beizubehalten[17]. μέσον wird, wie Petersen S. 708, 2 zeigt, substantivisch für »Mitte« gebraucht. ἀνὰ bezeichnet in der Grundbedeutung die Bewegung von unten nach oben (ἀνὰ νῶτα θεῖν, den Rücken hinauflaufen, Il. 13, 547. ἀνὰ ποταμὸν πλεῖν stromauf fahren, Herod. I, 194. II, 96). Wir übersetzen also: »In der Mitte (oder längs der Mitte) jeder der Säulen hinauf war ein goldener Akanthos, der sich« — nun wird der Begriff ἀνὰ nochmals aufgenommen — »emporstreckte ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον bis zu den Säulenknäufen«. Hier liegt noch eine Schwierigkeit, die Müller umgangen hat, indem er ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον mit »allmählich« wiedergibt (S. 28), wobei ἐκ τοῦ ganz unübersetzt bleibt; auch ließ er dabei den Akanthos, der Anordnung zwischen den Säulen zuliebe, »sich ausbreiten«, was in ἀνατείνω nicht liegt. Petersen sagt (S. 708): »der aus geringem Anfang sich bis zum Kapitell erstreckte«. Was man sich unter diesem geringen Anfang denken könnte, ist mir nicht klar. Auch läßt Petersen selbst in seiner Rekonstruktion die Akanthosranken, die er spiralig um die obere Hälfte der Säule wickelt, gerade im Gegenteil aus einem recht erheblichen Anfang entstehen, aus einem dicken, horizontalen Blattkranz, für den es ja allerdings viele monumentale Belege gäbe. Wilamowitz endlich schlägt vor, da ἐκ τοῦ, so wie es ist, keinen Sinn gibt, etwa ἐκ τοῦ ⟨κάτω⟩ zu ergänzen, verwirft diesen Gedanken aber sogleich wieder, weil das etwas Selbstverständliches bringe. Ich glaube, durchaus nicht. Das ἀνατείνων mit μέχρι als Zielpunkt verlangt vielmehr unbedingt einen Ausgangspunkt als Ergänzung, eben den Begriff »unten«. Wir stellten daher bei der Besprechung im Seminar her: ἐκ τοῦ ⟨κάτω⟩ ὀλίγου μέχρι τῶν κιονοκράνων »von unten beinahe bis zu den Kapitellen«. Aber Herr Ebert machte auf den für

[17]) Es sind für unsere Rekonstruktion im ganzen nur drei ganz leichte Emendationen nötig: S. 58 θρᾶνος aus θρόνος, S. 66 ein ausgefallenes κάτω, S. 67 mit Wilamowitz χοινικίς statt φοινικίς.

Diodor unmöglichen Hiatus aufmerksam. W. Judeich hat mich dann auf die schon von Wilamowitz vorgeschlagene Lösung zurückgebracht, ohne diese zu kennen: ἐκ τοῦ ⟨κάτω⟩ κατ' ὀλίγον μέχρι τῶν κιονοκράνων, »emporlaufend von unten nach und nach (bei kleinem, d. h. in den durch das Wesen der Akanthosranke gegebenen Absätzen) bis zu den Kapitellen«. Der Ausfall des κάτω ist wieder nur ein durch Abirren des Auges begreiflicher Schreibfehler. Ich glaube, daß wir mit dieser geringen Änderung in der gegebenen Übersetzung einen vollkommen klaren Sinn des Ganzen haben.

Ausgeführt müssen diese Ranken in getriebenem Goldblech gewesen sein. Daß die Säulenschäfte ionisch kanneliert waren, möchte man zunächst annehmen, und es wäre nicht undenkbar, daß die Ranken über die Kanneluren hinliefen. Nötig ist die Annahme aber nicht, da die Beschreibung des περίστυλον nur sagt: ἔχον Ἰωνικὰ κιονόκρανα. Wahrscheinlicher ist daher, daß die Schäfte glatt waren und die Reliefranken eben die Wirkung der Kanneluren ersetzten. So versteht sich dann auch, warum die Akanthoi erst nachträglich bemerkt und beschrieben werden[18].

φοινικίς oder χοινικίς? Als letzte der drei nicht konstruktiven Zutaten (Löwen, Akanthoi) nennt der Text die Phoinikis mit dem goldenen Kranze, der die Sonnenstrahlen wie Blitze zurückwarf. Müllers Erklärung als Standarte mit eingesticktem Goldkranz ist nun freilich keineswegs mit Wilamowitz (S. 106) als abenteuerlich anzusehen, denn das Vorhandensein solcher Fahnen hat Müller (S. 52) ausreichend belegt[19]. Dennoch wird man das unbehagliche Gefühl nicht los, daß diese Stange auf dem Dach höchst unorganisch wirkt. Petersen (S. 703) glaubte sie freilich als Fortsetzung seines Polos, der durch die ganze Kamara hindurchgeht, rechtfertigen zu können, aber dieser Polos ist, wie ich unten zu zeigen hoffe, in dieser Weise undenkbar.

Lesen wir mit dem Gedanken an eine Standarte den Text (ἐπάνω δὲ τῆς καμάρας .... φοινικὶς ὑπῆρχεν ὑπαίθριος, ἔχουσα χρυσοῦν στέφανον ἐλαίας εὐμεγέθη, πρὸς ὃν ὁ ἥλιος προσβάλλων τὰς ἀκτῖνας κατεσκεύαζε τὴν αὐγὴν ἀποστίλβουσαν καὶ σειομένην ὥστ' ἐκ μακροῦ διαστήματος ὁρᾶσθαι τὴν πρόσοψιν ἀστραπῇ παραπλησίαν), so fällt verschiedenes auf. Warum wird eine Fahne ὑπαίθριος genannt, wo sie doch selbstverständlich immer »unter freiem Himmel« oder »oben in der Luft« ist? Wenn dieser Zusatz nicht ganz sinnlos sein soll, so kann er sich nur auf einen Gegenstand beziehen, den man sonst nicht im Freien anbrachte; es könnte also etwa, wenn wir an die andere Phoinikis der Beschreibung, das Bahrtuch, denken, wie dort eine Purpurdecke sein. Auch würde man doch wohl, wenn wirklich das Feldherrnsymbol gemeint gewesen wäre, da vorher eine Phoinikis in so ganz anderem Sinne vorkommt, einen Hinweis auf seine Bedeutung erwarten dürfen. Denn die Standarte wäre ja die einzige unmittelbare Hindeutung

[18]) Gegen Müllers Auffassung der Ranken ergibt sich hier noch ein weiterer Gegengrund: hätten sie die Interkolumnien verschlossen, so wäre die Reihenfolge der Beschreibung, deren methodische Anlage doch wirklich nicht ernstlich geleugnet werden kann, naturgemäß und unausweichlich so gewesen: Decke — goldene Säulen — zwischen den Säulen Akanthoi — innerhalb der Säulenhalle Netzwände.

[19]) Petersen (S. 704) meint, derartige Fahnen seien auch an dem Schiffskreuz aufgezogen worden, das in einem Vortrag Assmanns (Arch. Anz. 1905, 119) als Admiralszeichen nachgewiesen wird. Dies Kreuz scheint aber doch ein Symbol für sich, nicht der Träger eines Fahnentuches zu sein.

auf die Königswürde. Ferner, würde man nicht, wenn der Kranz eingestickt gewesen wäre, eine unmittelbare Andeutung erwarten dürfen, etwa wie das χρυσοποίκιλτος bei der anderen Phoinikis? Warum wird weiter die Größe des Kranzes angegeben, nicht die der Fahne? Muß man nicht aus dem εὐμεγέθη die Vorstellung gewinnen, daß es sich um einen wirklichen Goldkranz handelt? Entscheidend aber scheint mir, daß bei der Beschreibung des Blitzens die Vorstellung einer gestickten Fahne nicht ausreicht. Sie müßte doch durch die dicke Goldstickerei ziemlich starr geworden sein und gerade herabgehangen haben, könnte also durch die Stöße des Wagens kaum, bei Wind nur wenig hin- und herbewegt worden sein. Auf jeden Fall könnte man aber einen Reflex der Sonnenstrahlen nur dann bekommen haben, wenn man der spiegelnden Fläche im richtigen Einfallswinkel gegenüberstand. Ob nun diese Konstellation auf weite Entfernung hin so oft eintrat, daß das Aufblitzen allgemein bemerkt werden konnte, scheint mir zum mindesten zweifelhaft. Solche einzelne Blitze mußten bei richtiger Stellung zur Sonne ja überhaupt von jeder Wagenseite als ganzem ausgehen. Nun vergleiche man dagegen, wie das Leuchten beschrieben wird: der Kranz, »auf dem die Sonnenstrahlen einen schimmernden und glitzernden Glanz hervorriefen«, wie Müller sehr treffend αὐγὴν ἀποστίλβουσαν καὶ σειομένην übersetzt. Ist das das einmalige Aufblitzen einer starren, reflektierenden Fläche? Oder legt es nicht vielmehr den Gedanken an einen wirklichen Goldkranz nahe, dessen große Blätter, nach verschiedenen Richtungen emporstehend, wie hundert einzelne Spiegel wirkten? Und mußten diese Blätter nicht auf ihren elastischen Stengeln durch die Bewegung des Wagens in beständigem Zittern und Schüttern (σεῖσθαι) sein, so daß ein ununterbrochenes Blitzen und Leuchten nach allen Seiten stattfand? Nur diese Art von Reflexen kann mitten zwischen all dem gleißenden anderen Golde eindrucksvoll genug gewesen sein, um beschrieben zu werden.

Aber wie nun den Kranz unterbringen? Man könnte eine Purpurdecke über die Mitte des Daches legen, wie in den älteren Rekonstruktionen geschehen (Quatremère de Quincy, Ginzrot), und den Kranz darauf. Aber dann ist er zu schlecht sichtbar. Wolters macht den Vorschlag, ihn stehend als Krönung der Standartenstange anzubringen. Aber da hätten wir wieder das unharmonische Aufstecken einer Stange auf dem flachen Dach, und noch verschlimmert durch die gesteigerte Höhe des Aufbaues. So bin ich schließlich zu dem zurückgekommen, wovon ich mich gleich zu Anfang — anders als Petersen S. 703 — hatte »blenden« lassen, zu Wilamowitz' Konjektur Choinikis. Es wäre wieder nur ein Schreibfehler wie bei Thranos, und ein ebenso erklärlicher, da Wort und Sache selten sind. Über diese Untersätze in der Gestalt von Scheffelmaßen, eine Art Haubenstöcke für die Goldkränze, die in die Tempel geweiht waren, ist alles Nötige von Wilamowitz (S. 107) und Petersen (S. 703) ausgeführt. Daß der Gedanke zeichnerisch lösbar ist, zeigt unsere Rekonstruktion. Ein ovaler Körper, schachtelartig, ganz neutral behandelt[30], hält den Kranz

[30]) In welchem Material die Choinikis zu denken, ist von geringer Bedeutung. Sie wird aber wohl ebenfalls vergoldet gewesen sein. Petersens Einwand (S. 704), woher bei dieser Anordnung die αὐγὴ σειομένη käme, ist durch das oben Gesagte erledigt.

in der Lage, wie er auf dem Kopf saß. Den Kranz haben wir so gelegt, daß die Blätter in der Richtung der Luftbewegung stehen. Das Ganze schmiegt sich dem Kontur des Daches ziemlich an, gibt aber doch eine stumpfe Krönung, die mit den Niken auf den Ecken sachlich und räumlich aufs beste korrespondiert.

Der Polos. Müller (S. 71) hat auf eine Erklärung verzichtet. Wilamowitz (S. 107) hat nicht ganz klar ausgesprochen, wie er sich das »Balancieren« des Oberbaues auf dem Polos denkt; anscheinend so, daß die Kamara auf einem erhöht zu denkenden Verbindungsholz zwischen den beiden Achsen aufruht, so daß sie nach rechts und links bis auf das Wagengestell umkippen kann. Die Zwischenräume zwischen Kamara und Unterbau müßten dann mit einer elastischen Masse (Filz, Leder, Tuch) ausgestopft gewesen sein. Aber mir ist auch dann sehr zweifelhaft, ob das nicht die Stöße eher vermehren als mildern würde. Petersen (S. 699f.) ordnet auf dem Langholz, das die beiden Wagenachsen verbindet, einen senkrechten Pfahl mitten durch die Kamara an, den er mit der Decke fest verbunden denkt. Durch diese Vorrichtung soll zwar nicht den »seitlichen Schwankungen der Kamara Widerstand geleistet« werden können, wohl aber dem Auf- und Niederwogen des Deckengewölbes. »Damit das zarte Gefüge der Decke sich durch die Schwingungen während der langen Fahrt nicht lockerte, erhielt die Decke diese Mittelstütze.« Aber eine kleine technische Überlegung zeigt, daß damit gerade das Gegenteil erreicht worden wäre. Der Petersensche Pfahl hebt allerdings die Elastizität der Decke auf, aber in der Weise, daß nun jeder Stoß, der die Achsen trifft, sich durch den Pfahl hindurch ungemildert und unmittelbar auf die Mitte der Decke fortpflanzt, statt daß er, wie oben S. 57 geschildert, durch die Verteilung auf Säulen und Rippen gleichmäßig geleitet und damit unschädlich gemacht wird. Beim ersten stärkeren Stoß würde der Petersensche Pfahl nicht nur die Schuppen zum Abspringen bringen, sondern vermutlich — da die ringsum liegenden Teile der Wölbung vermöge ihrer Elastizität einschwingen — ein Loch in die Decke stoßen. Übrigens scheint mir auch abgesehen davon Petersens Vergleich von Polos und Kamara mit Weltachse und Himmelsraum allzu künstlich, da wir mit der einfachen technischen Bedeutung von Polos, von der unten S. 70 zu sprechen ist, vollkommen auskommen. Endlich ist die Teilung der Kamara durch den Pfahl durchaus unangenehm.

Petersen ist davon ausgegangen, daß Hieronymos als Zweck des Polos angibt, daß die Kamara unerschüttert bleiben sollte von Stößen und schlechten Wegen. Heutzutage erzielt man das durch Metallfedern, die das Altertum nicht kennt. Im achtzehnten Jahrhundert verwendete man zu diesem Zweck Gurten, an denen der Wagenkasten aufgehängt wurde, so daß er sich zwischen den Aufhängepunkten in schaukelnder Bewegung befindet. Wir sehen diesen Wagentypus noch heute bei den Rokoko-Prunkwagen, wie sie z. B. beim bayerischen und andern Höfen noch in Gebrauch sind. Ein solches schaukelndes Aufhängen wäre beim Alexanderwagen auf folgende Weise möglich. Man denke sich auf der Mitte jeder Achse (κατὰ μέσον τὸ μῆκος) einen senkrechten Pfahl; diese beiden Pfähle sollen durch den Boden und durch zwei leergelassene Kassettenfelder der Decke hindurchgehen und oben durch

einen Längsbalken verbunden sein; an diesem oberen Längsholz sei die Kassettendecke durch ein Gurtensystem aufgehängt, dessen einzelne Stränge nach allen Seiten schräg zu den Hauptbalken der Decke hinabgehen könnten. Die Kamara dürfte dann unten nicht fest auf dem Untergestell aufruhen, sondern müßte einen beträchtlichen Zwischenraum lassen, den man sich wieder mit elastischer Masse gefüllt denken mag. Der ganze Oberbau hinge dann schaukelnd auf diesen beiden Poloi. Ein anderes System, ein wirkliches Federn des Oberbaues zu erreichen, dürfte nicht auszudenken sein[21].

Aber auch dieses hat alle Unwahrscheinlichkeit für sich! Ich glaube daher, daß wir auf die Angabe von der Federkraft des Polos nicht das große Gewicht legen dürfen, wie Petersen, sondern daß die einfachste Erklärung, auf die man unwillkürlich zuerst verfällt und die auch Six vorschlägt, die beste ist. Der Polos ist nichts weiter als der Zapfen, um den sich die Achsen drehen!

Der Grundbedeutung von Polos, ein Ding, um das sich etwas dreht, entspricht das am besten. In bautechnischem Sinne heißt Polos der runde Zapfen zwischen den Säulentrommeln, um welchen die obere Trommel beim Aufeinanderschleifen gedreht wird. In der Bauinschrift von der Vorhalle des Philon am Telesterion in Eleusis (Athen. Mitt. XIX, 1894, 184. C. I. A. IV, 2, p. 236, nr. 1054 f. Dittenberger, Sylloge[2] II, 539) wird ausführlich beschrieben, wie viereckige Einsatzkästen (ἐμπόλια) aus Erz, zwei für jede Fugung, hergestellt werden sollen, in welche je ein runder Polos eingesetzt wird, 5 Zoll lang, 2 Zoll dick (die für die oberen Säulentrommeln kleiner). Die Poloi sollen rund gedrechselt sein (τορνεύσει) und ganz genau in die Empolia passen, so daß sie senkrecht stehen bleiben, »wenn sie gedreht werden« (τοὺς δὲ πόλους τορνεύσει στρογγύλους πρὸς τὸ παράδειγμα καὶ ἐναρμόσει εἰς τὰ ἐμπόλια ἁρμόττοντας καὶ ὀρθοὺς καὶ ἐντόρνους πανταχῆι, ὅπως ἂν τὸ αὐτὸ ποιῶσιν περιαγόμενοι. Dittenberger, Sylloge[2] II 539, 22—26). Genau diese Vorrichtung ist an den Säulen des Parthenon und der Propyläen erhalten, nur daß hier ἐμπόλια und πόλοι aus Holz sind (abg. Michaelis, Parthenon Taf. 2, 11 a nach Penrose; Durm, Baukunst der Griechen[2] S. 94, Fig. 71; vgl. Koldewey und Puchstein, Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien, 225 f.). Die Poloi unserer Wagen sind also Drehzapfen für die Achsen von genau den gleichen Funktionen wie die Poloi an den Säulen[22].

[21]) Hierbei, sowie bei den Fragen nach der Bespannung, hatte ich mich des freundlichen sachverständigen Beirats der Herren Major Düll und Hauptmann Hessert vom 10. K. bayer. Feldartillerieregiment zu erfreuen.

[22]) Puchstein a. a. O. bezweifelt, daß die ältere Ansicht von einem Aufeinanderschleifen der Säulentrommeln richtig sei. Direkt bezeugt ist das Verfahren allerdings nicht. Aber die auffallende Genauigkeit, mit der der eleusinische Bauvertrag verlangt, daß die Zapfen sich in ihren Lagern ganz glatt drehen müssen (περιαγόμενοι) legt doch nahe, daß sie mehr als bloße Richtungszapfen beim Versetzen sind. Diesen Dienst hätten weniger genau gearbeitete Dübel gerade so gut getan. Später, schon in der hellenistischen Zeit, wo man auf genauen Fugenschluß nicht mehr so großen Wert legt, nimmt man ja auch meist rechteckige Zapfen. Es kommt hinzu, das z. B. an den Parthenonsäulen die Lagerflächen eine so unglaubliche spiegelnde Glätte haben, daß man sie sich schwer durch ein separates Polieren erklären kann. Sichere Drehspuren haben Puchstein und Koldewey wenigstens in zwei Fällen beobachtet. Immerhin bedarf die Frage einer genaueren Unter-

Bei heutigen Wagen ist in der Regel nur die Vorderachse drehbar. Meine militärischen Freunde machen mich aber darauf aufmerksam, daß bei sehr großen Wagen gelegentlich auch ein Rückwärtsfahren notwendig ist, wobei auch die hintere Achse drehbar sein muß; für gewöhnlich mußte diese natürlich festgestellt werden. Die Drehbarkeit der Achsen ist für ein Gefährt von der Größe des unsrigen eine absolute technische Notwendigkeit. Denn es hätte sonst gar nicht anders als völlig geradeaus fahren können, da mit festen Achsen bei jeder auch nur schwachen Kurve das eine Räderpaar hätte schurren und sich sperren müssen. Bei kleineren Wagen mit geringer Raddistanz ist das weniger nötig. Es ist daher möglich und wahrscheinlich, daß diese πόλοι im Altertum keineswegs die Regel waren, sondern selten und vielleicht am Alexanderwagen zum ersten Male angewendet wurden. Wegen der Neuheit der Vorrichtung zeigte die Begleitmannschaft den Neugierigen diese μηχανικῶς erfundene Sache, und dadurch konnte dann leicht die übertriebene Vorstellung von der Wirkung dieser Erfindung entstehen, wie sie Hieronymos hat. Bis zu einem gewissen Grade aber ist die Wirkung, die er schildert, doch vorhanden; denn erst die Steuerung mit Hülfe der drehbaren Achse ermöglicht glatte Fahrt und das leichte Ausweichen vor Hindernissen.

Die Bespannung. Der älteren Vorstellung von einem Viereck von 64 Tieren, mit 16 Tieren in der Breite, ist Müller (S. 71) mit Recht zu Leibe gegangen. Aber leider mit dem allzu radikalen Mittel einer Textamputation, die Wilamowitz (S. 107) und Petersen (S. 698) übereinstimmend abgelehnt haben. Daß im ganzen 64 Zugtiere vorhanden waren, steht fest, es kommt nur darauf an, ihre richtige Verteilung zu finden. Müller errechnet für 16 Tiere — jedes zu $^3/_4$ m, was gewiß nicht zuviel ist — eine Breite von 12 m, also das Dreifache (!) der Wagenbreite. Ich frage, wie sollten die im Innern gehenden Tiere regiert werden, wenn sie einmal anfingen, unruhig zu werden? Wie auch nur sollten sie gleichmäßig in Gang gebracht werden[23]. Wie wollte man ferner von Babylon bis Alexandrien Straßen von dieser Breite finden, trotz »Sappeurs« und Handwerkern, die doch höchstens die Straßen reparieren, nicht sie im Handumdrehen verbreitern konnten[24]? Ich glaube, es würde im heutigen Deutschland unmöglich sein, mit einem Gespann dieser Breite durchzukommen. Und dann vor allem wäre es eine künstlerische Geschmacklosigkeit, durch diese unförmliche Masse der Bespannung den Eindruck der Hauptsache, des Wagens selbst, völlig zu vernichten. Die einfache Lösung ist, daß die vier Deichseln nicht neben, sondern voreinander angeordnet waren! Genau so, wie die Buren vor ihre Wagen eine beliebige Anzahl von Ochsenpaaren (bis zu 16) voreinander

suchung durch Techniker und neuen Beobachtungsmaterials.

[23]) Die Archäologen wissen allerdings von ihren Ritten in Griechenland, daß Maultiere dann leicht lenkbar sind, wenn eines immer nur dasselbe zu tun braucht, wie das andere. Aber ich möchte auch daran erinnern, daß im Burenkrieg mehrfach durch eine Panik unter den Maultieren das größte Unglück entstanden ist. Man denke sich also bloß ein Ausschlagen oder eine Beißerei im Innern des Karrees, und der furchtbarste Wirrwarr ist fertig.

[24]) Der Weg ging durch die Wüste nach Damaskus. Von da mußte er an irgend einer Stelle die syrischen Gebirge passieren. Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten I 217.

setzen. Die Breite der Bespannung entsprach dann ungefähr der Breite des Wagens. Jede der Deichseln[25] war dann, mit ihren vier Jochen zu je vier Maultieren, für das Auge eine τετραστοιχία, eine Vierzeile. Die Deichseln mußten alle horizontal in der Höhe des Widerrists liegen. Unter sich konnten sie mit Ketten oder auch nur mit Ringen verbunden sein. Bei jeder, selbst einer schwachen Kurve mußten diese Gelenke in der langen Kette dem Auge sichtbar werden. Die Zugkraft auch des vordersten Vierersystems wurde auf diese Weise unmittelbar auf den Wagen übertragen, besser vermutlich, als durch bloße Zuggurte wie heutzutage üblich. Die Länge der ganzen Bespannung wird dann ungefähr 48 m betragen haben (1 Tier lang 3 Schritt zu 80 cm; Zwischenraum je ein kleiner Schritt; also für die Tetrastoichia etwa 12 m). Wenn man sich den Gesamteindruck klar macht, so wird man zugeben müssen, wie anders diese lange Kette gewirkt haben muß, in der sich auch für den unmittelbaren Anblick die Zugkraft ausspricht, als die unförmliche Masse von 16 Tieren Front. Bei dieser Anordnung konnten die Lenker bequem jedes Viererpaar[26] von der Seite her zügeln. Im Text steht nichts, was gegen diese Anordnung der vier ῥυμοί geltend gemacht werden könnte.

Allerdings könnte man einwenden, daß ja bei den Persern die Anschirrung an mehreren, ja an vier Deichseln bezeugt ist. Aber die von Müller S. 72 angeführten Beispiele können bei näherer Betrachtung nichts unmittelbar beweisen, da sie sich auf ganz andere Verhältnisse beziehen. Zwei Deichseln für ein Viergespann haben wir gesichert an den kleinen persischen Goldmodellen vom Oxus (Nuoffer, Rennwagen S. 62, Nr. 48, 49; Tafel 8), doch ist es hier wohlgemerkt nur eine Gabeldeichsel für die beiden Mittelpferde, dient also nur zur Verbesserung der Lenkung, nicht zur Vermehrung der Bespannung über das normale Maß hinaus. Die δίρρυμά τε καὶ τρίρρυμα τέλη bei Aischylos (Pers. 47) weisen auf vier- und sechsspännige Kriegswagen, und dies scheint mit der Wirklichkeit noch vereinbar (Breite der Bespannung 4,5 m, mit einem persischen Kastenwagen von entsprechender Ausdehnung dahinter). Eine dichterische Erfindung und Übertreibung ist es dann aber sicher, wenn Xenophon in seinem Kyrosroman (Kyrop. VI, 1, 51; 52) seinen Lieblingshelden Abradatas einen Kriegswagen mit 4 Deichseln und 8 Rossen erfinden läßt, der dann gleich von Kyros überboten wird durch Turmwagen mit 8 Deichseln und 16 Ochsen. Da hätten wir ja allerdings wieder die angebliche Bespannungsbreite des Alexanderwagens. Aber

[25]) Die Deichseln starr zu denken, steht, wie meine Sachverständigen sagen, kein technischer Hinderungsgrund im Wege. Auch ich hatte, wie Petersen S. 698, 2, daran gedacht, ῥυμοί mit Zuggurten zu übersetzen, doch würde dann nicht verständlich sein, warum die ganze Bespannung sichtbar in vier Teile zerfiel.

[26]) Müller hat daran Anstoß genommen, daß hier ζεῦγος für Viergespann gebraucht sei, während es doch Zweigespann, Paar, bedeute, und daß also ζυγόν, Joch, stehen müßte. Wilamowitz (S. 107, 12) hat schon eine Polluxstelle angeführt, wo ζεῦγος auch für Drei- und Viergespanne gebraucht wird. Petersen (S. 698, 2) ist davon nicht überzeugt, sondern will ζυγόν statt ζεῦγος emendieren, was aber wirklich nicht nötig ist, denn die Belege lassen sich leicht mehren. Man denke an das τριπάρθενον ζεῦγος der Tauschwestern; bei Aeschyl. fragm. 357 steht: ζεῦγος τεθρίππων. Unser »Viererpaar« zeigt den gleichen laxen Sprachgebrauch.

doch nur in einer Reihe von Tieren und bei einer unbehülflichen Kriegsmaschine, von deren Existenz wir, soviel ich sehe, aus realen historischen Schilderungen des persischen Heeres nichts erfahren. Diese Zeugnisse aus der Kyropaidia dürfen wir daher als phantastisch bei Seite lassen. Dann bliebe noch die Bespannung des Zeuswagens, der vor Xerxes mit 8 weißen nisaeischen Rossen einherfährt (Herod. VII 40). Ob diese aber nebeneinander gingen, wird nicht gesagt, und eine Anordnung von 2 Jochen zu je vieren voreinander ist das Glaublichere für einen Wagen, der mit dem ganzen Kriegszug Schritt hält. Das ist auch deshalb wahrscheinlich, weil nach Herodots Angabe der Lenker hinter dem Wagen herging, den kein Mensch betreten durfte. Mit welchem Zügelsystem aber ein Mann eine Breite von 8 Pferden (= 6 m) hätte regieren sollen, scheint mir unerfindlich, während das für 2 Joche hintereinander wohl denkbar scheint.

Auch bei unverändert gelassenem Diodortext läßt sich also eine praktisch durchführbare Form für die Bespannung des Alexanderwagens aufzeigen, für die es zwar an unmittelbaren Belegen fehlt, die sich aber aus der ungewöhnlichen Aufgabe begreift. Auch hier war eine praktische Notwendigkeit zu einer eigentümlichen künstlerischen Wirkung erhöht worden: die sechzehn Joch Maultiere, mit Kränzen und edelsteinbesetztem Geschirr geschmückt, mit ihren Glöckchen klingelnd, zogen wie eine bunte bewegliche Schlange voraus vor dem goldenen, über sie emporragenden Gehäuse, dem kostbarsten und prächtigsten Gefährt, das vielleicht jemals erbaut worden ist, würdig und angemessen für denjenigen Helden, dessen reale Großtaten wie bei keinem anderen umwoben sind von dem Zauber der Phantasie.

Erlangen. Heinrich Bulle.

BEKRÖNUNG EINER KOLOSSALEN GRABSTELE IN ATHEN.

Der umstehend abgebildete Stein ist, soviel wir wissen, zuerst von A. Wilhelm gesehen worden, obwohl er — nach glaubwürdiger Angabe der Umwohner — schon seit 20 Jahren auf offener Straße liegt, freilich in einer wenig besuchten Gegend der Stadt, dicht am Ilissos, etwa mittwegs zwischen der Brücke der großen Straße zum Friedhof und der kleineren Brücke beim Hag. Panteleimon, und zwar am rechten Ufer, rund 90 m außerhalb eines stattlichen Restes der Stadtmauer, der wohl von einem Turme herrührt (verzeichnet auf Plan I in Judeichs Topographie von Athen). Daß der Stein etwa an der Stelle, wo er jetzt liegt, gefunden ist, versichern die Umwohner, und es versteht sich bei dem gewaltigen Gewicht fast von selbst.

Pentelischer Marmor. Höhe noch 1,74 m (ursprünglich rd. 1,76). Breite (ganz erhalten) 0,935 m. Dicke 0,45 m.

Alle vortretenden Teile des Reliefs sind grob abgepickt, offenbar um den Stein für einen Bau zu verwenden. Trotzdem läßt sich der ursprüngliche Zustand ziemlich

sicher vermuten. Offenbar handelt es sich um die Bekrönung einer gewaltigen Stele. In der Unterfläche befindet sich, in der Axe, ein Dübelloch, etwa 0,108 × 0,09 m tief, seine Mitte vom vorderen Rande des Steins etwa 0,17 m entfernt.

In Höhe von 0,35 m ist — nur an der rechten Seitenfläche erhalten, sonst abgearbeitet — ein schlichtes Profil angebracht, 0,12 m hoch, 0,03 m ausladend. In Höhe von 0,66 m sieht man auf der Vorderseite einen wagerecht verlaufenden gezackten Rand, offenbar den oberen Rand von vier völlig abgepickten Akanthosblättern, die, nach unten umgelegt, dicht nebeneinander aufgereiht waren. Darüber dann, deutlich erkennbar, obwohl auch durch Abpicken sehr beschädigt, ein Palmettenakroter. Trotz der Beschädigung kann man beobachten, daß die Arbeit nicht gleichmäßig durchgeführt war. Die aufsteigenden Spiralranken und der Grund um sie herum sind mit dem Zahneisen nur angelegt, das am höchsten aufstrebende Blatt der Akanthosstaude ist links viel weiter gebracht als rechts. Die Blätter des Palmettenfächers sind, wie es scheint, gleichmäßig gut ausgeführt.



Ein besonderes Interesse erhält das Denkmal durch den deutlichen Rest einer Porträtbüste, welche sich über den Spiralranken auf dem Grunde des Palmettenfächers erhebt, ein wenig überlebensgroß, leicht zur rechten Schulter überblickend. Die Brust bedeckt ein auf der rechten Schulter mit einem großen runden Knopf genestelter Mantel, unter dem nur eben der Rand des Chitons vorn und über der rechten Schulter sichtbar wird. Ein älterer Mann, nach den vielen Runzeln des Halses und den hohlen Wangen zu schließen; unbärtig. Das Gesicht ist leider ganz fortgemeißelt. Im lockigen Haar liegt ein Lorbeerkranz.

Die Unfertigkeit der Arbeit und die starke Beschädigung erschweren das Urteil über Stil und Zeit des Stückes, das meines Wissens in der Verzierung des Akroters mit einer Porträtbüste einzig dasteht. Nur als verwandt können angeführt werden das Akroterion im Vatikan (Attische Grabreliefs n. 1660) mit der Halbfigur

einer Frau in Haltung und Gewand der sogenannten Pudicitia und etwa noch das Akroterion mit einer ganzen Mädchenfigur (Attische Grabreliefs n. 852).

Der Kopf scheint ganz realistisch behandelt gewesen zu sein, und danach wird man das Ganze nicht vor der hellenistischen Zeit ansetzen. Gegen Entstehung noch im 4. Jahrhundert — auf das das Palmettenschema wohl zunächst hinweist — spricht vernehmlich die leblose Zeichnung der Palmette mit ihren eckig und schwunglos bewegten Blättern. Gerade bei einem so anspruchsvollen Denkmal wäre so geringe Arbeit im 4. Jahrhundert schwer verständlich. Stelen mit Palmettenakroter sind im 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. selten, soviel ich sehe, aber nicht unerhört. Ich nenne die schöne Stele aus Tenos im Nationalmuseum (Kavv. 1028, Friedr.-Wolters 1801) und, für den vorliegenden Fall wichtiger, weil attisch, die Stele des Thrasyxenos, des Sohnes des Dositheos in athenischem Privatbesitz (Postolakka Phot. Athen. Privatbesitz 247, Inschrift IG II, 3,2361). Zwei Dositheos aus Myrrinutte sind, worauf mich Wilhelm hinweist, datiert, einer um 178, ein anderer, offenbar der Enkel, um 112 v. Chr. (vgl. Kirchner, Prosop. Att.). Da Leute aus Myrrinutte selten vorkommen, ist Thrasyxenos höchst wahrscheinlich der Sohn eines dieser beiden, wie Wilhelm aus den Schriftformen schließen möchte, am ehesten des älteren, ist also um 150 v. Chr. anzusetzen. Bei der Zerstörung unseres Steins läßt sich ein eingehender Vergleich mit der Thrasyxenosstele nicht anstellen, es ist aber wichtig, daß beide den ganz ungewöhnlichen Blätterkranz unter der üblichen Akanthosstaude gemeinsam haben. Ich würde es danach für sehr wahrscheinlich halten, daß auch der neue Stein etwa dem 2. Jahrhundert v. Chr. angehört. Das wäre ein wichtiges Ergebnis, indem es darauf hinwiese, daß damals das Gesetz des Demetrios, das die attische Grabplastik vernichtet hat, außer Wirksamkeit gekommen ist, daß sich sogar aus einem der verbreitetsten Typen des 4. Jahrhunderts ein neues Gebilde entwickelt hat, ein, wenn man will, geiler und unfruchtbarer, aber doch sehr merkwürdiger Schoß des mächtigen alten Baumes.

Innsbruck. H. Schrader.

DIE AUF DEN KITHARODENRELIEFS DARGESTELLTEN HEILIGTÜMER.

Daß die zahlreichen Reliefs mit landschaftlichem Hintergrunde, die in trefflicher Ausgabe gesammelt und mit einer anregenden These zur Erörterung gestellt zu haben ein bleibendes Verdienst von Theodor Schreiber ist, sich auf sehr verschiedene Perioden verteilen, werden heute nur wenige Mitforscher bezweifeln. Aber eine genaue Zeitbestimmung haben Glieder dieser langen Reihe bisher kaum erfahren. Nur einige dürften sich jetzt mit Hilfe der kleinasiatischen Grabreliefs hellenistischer Zeit, über die Pfuhl im vorigen Bande des Jahrbuchs lehrreich gehandelt hat, und verwandter Votivreliefs[1] wenigstens annähernd im Sinne Schreibers fixieren lassen. Für die Grimanischen Tierstücke, die mancher heute noch ohne festen Anhaltspunkt dem Hellenismus zuschreibt, möchte ich selbst Wickhoffs grundlegendem Vergleich mit der Ara Pacis nur einen terminus post quem, wenn auch keinen allzu fernliegenden, entnehmen. Bei den ebenso verschiedenen Ansätzen der Spadareliefs und ihrer Verwandten ist außer Acht geblieben, daß die ähnlichste Serie von Reliefs, das besterhaltene mit Daidalos und Ikaros nur die Variante bekannter Stücke jener Reihe, zur Stuckdekoration vierten Stiles im Hofe der Stabianer Thermen gehört, was mir vor Jahren Puchstein gesagt und eben eigene Wahrnehmung bestätigt hat. Auch bei den sogenannten Kabinettstücken blieb unbemerkt, wie sicher einzelne Formen, zum Beispiel das Kompositkapitell am Bauwerk des Wiener Hirschreliefs[2], in die Kaiserzeit weisen. Ebendort, und zwar an einem recht späten Punkte, hoffe ich die allbekannten Spondereliefs festzulegen, indem ich die darauf abgebildeten Heiligtümer ganz anders als bisher geschehen zu bestimmen versuche.

Für diesen Zweck genügt es, folgende Wiederholungen zu berücksichtigen:

1. Berlin, Kgl. Museen, ergänzt fast nur ein schmaler Saum ringsum; Abb. 1[3].

---

[1]) Amelung in den Röm. Mitt. XVI 1901 S. 258ff. und was er zitiert. — Den Telephosfries habe ich oben der Kürze wegen aus dem Spiel gelassen. Wie ich über seine Landschaftskunst im Verhältnis zu der der entwickelten »Reliefbilder« denke, ist kurz angedeutet in der Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. XIV 1903 S. 175 f.

[2]) Schreiber, Hellenist. Reliefb. Taf. 67, R. v. Schneider, Album d. Antikensamml. d. a.-h. Kaiserhauses Taf. 20, 1 S. 8, wo jedoch das Relief meines Erachtens viel zu spät angesetzt ist, auf Grund der Bohrtechnik, die sich am ähnlichsten an Panzerstatuen der Claudierzeit findet, z. B. dem lateranischen »Germanicus«, Bonner Studien f. Kekulé Taf. 1, 2 S. 10 (von Rohden).

[3]) K. Mus. zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 921, Schreiber, Hellenist. Reliefbilder Taf. 35, wonach unsere Abb. 1; das für meine »Sieges-

2. Paris, Louvre, ringsum etwas mehr ergänzt, namentlich die Platane und die halbe Tempelfront[4].

3. Rom, Villa Albani, Unwesentliches ergänzt[5].



Abb. 1. Das Kitharodenrelief in den Berliner Kgl. Museen Nr. 921.

göttin« Taf. 8 (Jahrb. f. kl. Altert. 1898) angefertigte Cliché hat die Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner gefällig zur Verfügung gestellt.

4) Fröhner, Notice de la sc. ant. du Louvre I[2] Nr. 12 S. 42, Schreiber a. a. O. Taf. 36, Collignon, Hist. sc. Gr. II S. 653, Clarac, Mus. de sc. Taf. 120, 39.

5) Helbig, Führer durch die Samml. in Rom[2] II

4. London, British Museum, aus der Sammlung Elgin, nur die linke Hälfte, Abb. 3[6] (S. 82).

Auch die besten Exemplare 1 und 2 verraten sich durch Puntelli am Mauerabschluß als genaue Kopien des Originals. Für alle übrigen Repliken und Varianten genügt es vorerst, auf die letzte Zusammenstellung durch Overbeck zu verweisen[7].

Den Sinn des dargestellten Vorganges scheinen mir K. O. Müller und O. Jahn richtig erfaßt zu haben, soviel auch das Bedürfnis nach allzu logischer Klarheit dagegen einzuwenden fand[8]. Apoll in vollem Kitharodenornat, das Saiten-



Abb. 2. Kitharodenrelief in Dresden.

spiel noch griffgerecht im Arm, tritt, von den Seinigen geleitet, in feierlichem Schritt an den Altar, um die Spende, die ihm Nike kredenzt, auszugießen. Der Gott tut also das, was dem irdischen Agonisten auf dem Gebiete seiner Kunst im Augenblick des errungenen Sieges oblag.

Nr. 822, Schreiber a. a. O. Taf. 34, Brunn, Denkm. gr. röm. Skulpt. Nr. 344a, Welcker, Alte Denkm. II Taf. 3 (Baumeister, Denkm. I S. 97).

6) A. H. Smith, Catal. of sc. Br. Mus. I Nr. 775; Anc. Marbl. IX Taf. 36, 2; unsere Abb. 3 nach der von C. Smith gütig übersandten Photographie Mansell Nr. 1050.

7) Overbeck, Gr. Kunstmythol. III S. 259ff.

8) K. O. Müller, Handb. d. Archäol.[3] § 96, 23, O. Jahn (und Michaelis), Bilderchroniken S. 48. Vgl. nach Overbeck S. 262ff. noch Reisch, Gr. Weihgesch. (Abh. d. arch.-epigr. Semin. in Wien VIII) S. 24ff., B. Gräf zu Wernickes Neubearbeitung von K. O. Müller und Wieseler, Ant. Denkm. zur gr. Götterlehre S. 305.

Diese Auffassung sichert jetzt das Dresdener Relief Abb. 2 aus der Zeit um 400 v. Chr. — angeblich in Milet, vermutlich aber in Athen gefunden —, wie der erste Herausgeber Paul Herrmann gleich aussprach[9]. Es zeigt wesentlich dieselbe Handlung, nur daß nach älterer Weise noch Artemis den Trank einschenkt und hinter Leto sich Kurotrophos[10], vermutlich als Nachbarin, der Familie anschließt. Rechts aber steht anbetend der kleine Dedikant, gewiß der Sieger in einem musischen Wettkampf, nach seiner einfach bürgerlichen Erscheinung kaum ein Kitharode, eher ein Chorege.

In diesem allgemeinen Sinn ist auch unser Relief, wenigstens das Original, als Weihgeschenk oder etwa als Erinnerungszeichen auf einen bestimmten apollinischen Agon zu beziehen. Ihn kenntlich zu machen diente die ausführliche Wiedergabe der heiligen Örtlichkeit. Daß sie unter den berühmten Kultstätten des musischen Gottes zu suchen sei, gilt mit Recht als das Wahrscheinliche. Aber die zwei in Vorschlag gebrachten widersprechen beide regelmäßig festgehaltenen Zügen der Darstellung, die sich nicht aus bloßer Künstlerwillkür erklären lassen.

Zum Delphischen Tempel, für den nach Zoëgas Vorgang besonders Welcker mit Erfolg eintrat[11], würde das Wagenrennen des Frieses, das nur dem Elginschen Bruchstück (4, Abb. 3) fehlt, als Hinweis auf die andere Seite der pythischen Spiele wohl passen. Aber er ist niemals ein korinthisches Bauwerk gewesen, was sich nach den Ausgrabungen sicher behaupten läßt. Hiergegen käme selbst der Omphalos nicht auf, von dem ja in vielen Heiligtümern Nachbildungen standen. Dieser ist jedoch der eigentlichen Komposition durchaus fremd und nur auf einigen variierenden Exzerpten hinzugefügt[12].

Der bisher ganz unbekannte palatinische Apollotempel, den Stephani und B. Gräf erkennen wollten[13], kann und mag, wegen seiner gerühmten Pracht, gleich den meisten Tempelbauten augusteischer Zeit korinthisch gewesen sein[14]. Auch stand darin der Gott mit Mutter und Schwester vereint[15]. Allein zu seinem Kultus gehörten nur szenische, keine hippischen Agone[16].

Doch der Tempel ist gar nicht die hauptsächliche, unmittelbare Ortsbezeichnung. Die Gestalten bewegen sich nicht vor ihm selbst, wie zum Beispiel in dem hadrianischen Relief vor dem Tempel der Venus und Roma[17]. Er taucht nur im Hintergrund empor über der hohen, von einem Ende zum andern hindurchlaufenden

---

9) P. Herrmann im Arch. Anz. IX 1894 S. 26f. Unsere Abbildung nach neuer, von der Dresdener Skulpturensammlung freundlich zur Verfügung gestellter Photographie.

10) Vgl. Schrader in den Athen. Mitt. XXI 1896 S. 266f., E. Maaß, Orpheus S. 17 Anm.

11) A. a. O. S. 43. 49. 53; s. Fröhner zu Ex. 2, minder zuversichtlich O. Jahn a. a. O. S. 47, Overbeck S. 267; doch s. auch noch Collignon zu Ex. 2, Helbig zu 3 und A. H. Smith zu 4.

12) Overbeck S. 266f.

13) Stephani im Compte-rendu für 1873 S. 222ff.; Gräf, a. a. O.

14) O. Richter, Topogr. der St. Rom² (Handb. d. kl. Altert. III$_{III}$) S. 146f.

15) Über die Kultgruppe sagte das Wichtigste Amelung in den Röm. Mitt. XV 1900 S. 198ff.

16) Marquardt, Röm. Staatsverw. III S. 469. 490; Wissowa, Relig. u. Kult. d. Röm. S. 390 A. 3.

17) Petersen in den Röm. Mitt. X 1895 Taf. 5 S. 244ff. und Vom alten Rom² S. 58; Helbig, Führer² I Nr. 647, II Nr. 1037.

Mauer, so von der Handlung gründlich abgeschnitten. Nicht einmal eine verbindende Pforte ist angedeutet, etwa wie es in den Ikariosreliefs unbeschadet der Ruhe des Figurenhintergrundes geschieht[18]. »Die Szene würde sich dann freilich außerhalb des Temenos abspielen,« gesteht B. Gräf.

Das ist indes keineswegs die Meinung des Künstlers. Denn vor der Mauer hat er alles dargestellt, was zur Andeutung eines alten tempellosen Heiligtums gehörte: rechts ἐπὶ κίονος ἄγαλμα ἀρχαῖον[19], in dem bekannten alten Jünglingstypus, die Schale in der gehobenen Rechten, offenbar Apollon selbst[20]; zu seinen Füßen den Opferaltar; am Ende links auf schlankem dreieckigen Pfeiler einen geweihten Dreifuß, den andere Repliken (2 bis 4, Abb. 3) vollständiger erhalten zeigen als die Berliner.

Genau solch ein Bezirk war aber eines der ehrwürdigsten und ruhmreichsten unter den Heiligtümern, wo Apollon mit musischen Wettkämpfen geehrt wurde; in der Stadt, aus der Lord Elgins Bruchstück unseres Relieftypus (4), das aus pentelischem Marmor besteht, gekommen sein dürfte[21]: das Pythion am Ilissos[22].

Bei Pausanias ist es nur durch das ἄγαλμα Ἀπόλλωνος Πυθίου vertreten (1, 19, 1). Von einem (peisistratischen) Tempel spricht einzig Hesych in der anekdotenhaften Erklärung einer Redensart[23]. Ihr tatsächlicher Ausgangspunkt ist jedoch nichts anderes als die kostbare Nachricht des Thukydides, der jüngere Peisistratos habe als Denkmal seines Archontats einen Altar gestiftet Πυθίου ἐν τεμένει, wie die auch uns vorliegenden Worte der Inschrift lauten[24]. Freilich steht sie auf den Deckblöcken eines großen rechteckigen Altars, während die Reliefs durchweg einen kleinen runden von späten Formen geben[25]. Das kann aber unmöglich ein ernstes Bedenken wider unsere Gleichsetzung abgeben. Entweder besaß das Heiligtum solch einen neuen Altar neben jenem alten, oder der Künstler erlaubte sich die kleine Abänderung, die unverkennbar im Interesse seiner Komposition gelegen hätte. Endlich bezeugen Schriftsteller und Inschriftbasen, daß der Dreifuß das fürs Pythion bezeichnende Anathem war, gestiftet gleich wie im Dionysosbezirke für Siege der Männer- und Knabenchöre, die hier an den Thargelien auftraten[26]. So scheint in der Tat alles für, nichts gegen das Pythion zu sprechen.

---

18) Schreiber a. a. O. Taf. 37—39, Hauser, Neuatt. Rel. S. 189 ff., Reisch a. a. O. S. 27 ff.

19) Pausan. 2, 17, 5, von Jahn a. a. O. S. 47 A. 305 verglichen.

20) Vgl. das Kultbild des rfg. Kraters in Bologna, Mon. d. Inst. X Taf. 54 (S. Reinach, Repert. I S. 218), Jahrbuch II 1887 S. 234 (Winter).

21) Die Unsicherheit dieses Schlusses betonte Stephani a. a. O. S. 222 unter Hinweis auf Michaelis, Parth. S. 73 ff.

22) E. Curtius, Ges. Abh. I S. 451 ff. und (mit Milchhöfer) Stadtgesch. Athens S. XIV; Judeich, Topogr. Athens (Handb. d. kl. Altert. III 2) S. 344 f.; G. Colin, Culte d'Ap. Pyth. à Athènes (Bibl. d. écoles Franç. XCIII) S. 40 ff.

23) Hesych u. d. W. ἐν Πυθίῳ χέσαι. Festen Glauben an den dort erwähnten Tempel finde ich nur bei J. Harrison, Myth. and monum. of Ath. S. 205. Aber Suidas und Photios unter Πύθιον sprechen nur von einem ἱερόν, das sie von Peisistratos gegründet sein lassen. Ihre Glossen bilden somit die Brücke zwischen Thukydides und Hesych. Vgl. Judeich a. a. O. S. 61. 344.

24) Thukyd. 6, 54, 7, C. I. A. IV 1 S. 41, 373e (Harrison a. a. O. S. 204), Wilhelm in den Ath. Mitt. XXIII 1898 Taf. 10, 1 S. 473.

25) Reisch in Pauly u. Wissowas Real-Encycl. I S. 1675.

26) Curtius (Milchhöfer), Stadtgesch. S. XIV 81 ff., Reisch a. a. O. S. 79 ff. (s. oben S. 79 A. 8),

Und der Tempel, der über die trennende Mauer herüberblickt? Wir finden diese Mauer wieder ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου, um den Ausdruck Strabos zu gebrauchen[27]; sogar dann, wenn sie wirklich ein Stück der themistokleischen Befestigung gewesen sein sollte, die zu verkleinern und zu vereinfachen ein unzweifelhaftes Recht solcher Bildnerei ist. Der athenische Tempel des olympischen Zeus aber ist wirklich korinthisch. Daß sich an seinem Feste der bezeugten Anthippasie[28] auch das Wagenrennen unserer Tempelfriese anschloß, ist schon nach Analogie der eleischen Olympien zu vermuten[29], am zuversichtlichsten für die letzte griechische Renaissance, der das Relief angehören müßte: als man in Athen eigene Olympiaden zu zählen begann, als das Olympieion, kein Hypaithros mehr, durch Hadrians Wohltat so vollendet dastand, wie wir es meines Erachtens hier abgebildet sehen[30].



Abb. 3. Das Elginsche Kitharodenrelief in London.

Gewiß, auch gegen diesen Vorschlag erheben sich Bedenken, doch hoffe ich nicht so unüberwindliche wie gegen die früheren (S. 80). Wohl war der Zeustempel oktastyl, nicht viersäulig. Aber letzteres ist für einen Peripteros, wie ihn die Reliefs klärlich wiedergeben, ohnehin unerhört. Und die Reduktion wenigstens von sechs auf vier

A. Mommsen, Feste der St. Athen S. 481 f. An die Thargeliendreifüße erinnerte zu unseren Reliefs schon E. Q. Visconti, freilich im Zusammenhang einer sonst unhaltbaren Deutung, vgl. Welcker a. a. O. S. 43 f.

27) Strabo 9, 2, 11; Judeich a. a. O. S. 118.

28) C. I. A. II Nr. 1291, vgl. Reisch bei Pauly u. Wissowa I S. 2378 f.

29) A. Mommsen, Feste S. 467.

30) Für das Olympieion genügt vorerst ein Hinweis auf Judeich a. a. O. S. 340 ff.

Säulen erlaubt sich sogar die offizielle Darstellung des kapitolinischen Juppitertempels in dem bekannten Relief Marcaurels, obgleich sie dort in der reinen Frontansicht noch stärker ins Auge fällt[31].

Wohl trägt der Architrav des Olympieions in Wahrheit keinen plastisch ausgeführten Mäander an seiner oberen Fascie[32]. Aber dieser begreift sich leicht als römische[33] Zutat der Reliefbildhauer zu dem sonst — wie im Fehlen der Konsolen am Geison — rein griechisch gehaltenen Tempel, was der von dem Klassizisten Hadrian nur vollendete Bau Antiochos' IV. gewiß auch war[34]. Ja, der Mäander fehlt gerade in dem Elginschen, vermutlich aus Athen stammenden Bruchstück (4). Doch hierauf soll nicht zu viel Gewicht gelegt werden, denn dieses Exemplar offenbart sich als Kopie von geringerem Werte schon darin, daß es den Dreifußpfeiler als Abschluß der Mauer mißdeutet. Es unterdrückt mit Kanneluren und Giebelrelief auch den Wagenfries, der doch bisher mit Recht als wesentlicher Charakterzug angesehen worden ist. Indes könnte er gerade als solcher von dem Meister des Reliefs hinzugetan sein. Aber auch am Olympieion wirklich vorhanden mag er sich denken lassen, wie an der Cella des Maussolleions[35].

Der einfache Schmuck des Giebelfeldes in unseren Reliefs 1 bis 3 (in 4 wieder fortgelassen): ein Medusenschild von zwei Tritonen gehalten, kann gar nicht dem wirklichen des Riesentempels entsprechen, selbst ein dürftiges Exzerpt daraus kaum bieten sollen. Er verwendet nur ein vermutlich altes[36], aber in der römischen Dekoration erst recht beliebtes Bildschema[37], weil es sich diesem Zweck immer noch so bequem anpaßte, wie ähnliche Gegenstände in den Anfängen der Giebelplastik[38]. Das ganze Giebelrelief wiederholt sich nur wenig abgeändert an dem Tempel des ähnlichen »Reliefbildes« im städtischen Antiquarium zu Rom[39] und am Haus des Dichters in dem Londoner Ikariosrelief, dort jedoch nur als Zutat, womit dieses Exemplar die hellenistische Komposition bereichert[40]. Nur einen wesentlichen Zug haben die Tritone der Kitharodenreliefs voraus: die zumeist, besonders in

---

[31]) Brunn, Denkm. Nr. 269, 2, Petersen, Vom alten Rom² S. 19, Michaelis in Springers Handb.⁷ I S. 424, Durm im Handb. d. Archit. 2. Teil² II S. 102; vgl. Helbig, Führer² I Nr. 561, O. Richter a. a. O. S. 126 (s. oben S. 80 A. 14).

[32]) Penrose, Principl. of Athen. archit.² Taf. 39 S. 75; Durm a. a. O. I S. 293.

[33]) Beispiele Durm a. a. O. II S. 388, 399.

[34]) Einiges zur Fortdauer und Wiederaufnahme der griechischen Tempelbauformen neben den römischen in der Kaiserzeit s. Trop. Traj. (Abh. sächs. Ges. d. Wiss. phil. Cl. XXII ɪv), S. 24f.

[35]) A. H. Smith, Catal. of sc. II Nr. 1036f. Taf. 18.

[36]) Böotischer Pappas bei Collignon, Hist. de la sc. Gr. I S. 108.

[37]) Einiges dazu bei Altmann, Archit. u. Ornam. d. Sarkoph. S. 83ff. und Bethe, Terentius (Sc. de Vries, Codices gr. lat. VIII) S. 62f.

[38]) Noch genauer wie die Porosgiebel der Akropolis vergleicht sich der Schild zwischen zwei Schlangen auf dem Vasenbilde in Leiden, Roulez, Choix de vases peints Taf. 19, Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 21, 9, Jahreshefte d. österr. Inst. II 1899 S. 18, 19.

[39]) Schreiber, Reliefb. Taf. 40.

[40]) A. H. Smith, Catal. III Nr. 2190, abg. Schreiber, Reliefbilder Taf. 37, Baumeister, Denkm. III S. 1765; die einfache Hausform am besten in Neapel, Schreiber Taf. 39, Michaelis in Springers Handbuch⁷ I S. 326. In dem Bau das Haus des Pulytion zu erkennen schlug ich vor bei Th. Wiegand, Puteol. Bauinschr., XX. Suppl. zu den Jahrb. f. Philol. S. 719, wo von ihm mehrfach die Rede ist, s. S. 777 unter Ikariosreliefs. Zur Deutung die oben S. 81 A. 18 citierten Schriften.

Villa Albani (3), deutlichen Flügel. Diese könnten den Gedanken vielmehr auf Giganten oder auf deren alte Doppelgänger mit nur einem Schlangenleibe[41] lenken und dann doch noch einen Hinweis auf den Typhon- und Gigantenbesieger Zeus bedeuten. Aber da und dort scheint eine Schwanzflosse kenntlich und Tritone mit Flügeln sind zwar selten, jedoch vom Anbeginn der Geschichte dieser Gestalt nicht unerhört[42]. Ein schildhaltendes Paar bietet der mittlere Fries des Julierdenkmals zu St. Rémy[43]. Also kann der Giebelschmuck unsere These zwar nicht unterstützen, jedoch ebensowenig bedrohen.

Gut dagegen taugen zu Akroterien eines Tempels des olympischen Zeus die Niken im Paioniostypus, die an den beiden Tempelecken in 1, an der rechten auch in 2 kenntlich sind, in 3 und 4 fehlen.

Doch gerade mit Hilfe dieser Niken suchte neulich B. Gräf (oben S. 80) die augusteische Entstehungszeit der Reliefs und damit ihre Beziehung auf den palatinischen Apoll zu empfehlen. Er bemerkte nämlich mit Recht die große Übereinstimmung zwischen ihnen und den Eckakroterien des Relieftempels der Villa Medici, den Petersen auf Hülsens Vorschlag als Tempel des Mars Ultor an die Ara Pacis versetzt hatte[44] (Abb. 4). Allein dies ist durch die neuen Ausgrabungen als Irrtum erwiesen, wie der Sospitator des edlen Denkmals selbst festgestellt hat[45]. Anderen war wenigstens Petersens Einordnung und Benennung des Tempels schon früher im Stillen unhaltbar erschienen. Ergab sie doch ungemein disharmonische Reliefkompositionen, und was hatte der Ultortempel an dem ganze sieben Jahre vor ihm geweihten Friedensaltar zu suchen? Von diesem abgesondert ist nun das Relief nochmals auf seine Bedeutung zu prüfen. Dies geschieht im Anhang mit dem Ergebnis, daß es wahrscheinlich das Templum Divi Hadriani vorstellt. Somit hätte dem philhellenischen Olympier unter den Kaisern[46] sein gleichgesinnter Adoptivsohn auf den ihm geweihten korinthischen Oktastylos zu Rom ebensolche Paioniosniken gesetzt, wie jener dem alten olympischen Zeus in Athen auf das neuerbaute Dach des seinigen. In betreff der Zeitbestimmung der Kitharodenreliefs wäre das ein nützliches Hindernis mehr für die immerhin denkbare Ausflucht, sie könnten doch in der hellenistischen Zeit verbleiben[47] und das damals unfertige Olympieion darstellen, wie es Antiochos IV. plante, erst Hadrian vollendete.

Auf die kunstgeschichtliche Frage so einzugehen, wie sie es verdient, muß ich mir versagen. Nur auf einzelnes sei noch hingewiesen.

---

[41]) Zuletzt Furtwängler in den Sitzungsber. d. ph. Kl. d. bayer. Akad. 1905 S. 450ff.

[42]) S. den frûharchaischen »Inselstein« aus Melos, Dümmler, Kl. Schr. III Taf. 3, 10 aus Athen. Mitt. XIII 1888 Taf. 6, Furtwängler, Gemmen I Taf. 5, 32; das Elfenbeinrelief von Corneto Mon. d. Inst. VI Taf. 46, 4 (Brunn, Kl. Schr. I S. 229, 4), endlich Beschr. d. Skulpt. aus Pergam. I Gigantom. S. 38.

[43]) Ant. Denkm. d. Inst. I Taf. 15.

[44]) Petersen, Ara Pacis S. 60ff. Taf. 3.

[45]) Arch. Anz. XVIII 1903, S. 185, Röm. Mitt. XVIII 1903 S. 332f.

[46]) Klebs bei Pauly und Wissowa I, S. 500; 509.

[47]) Wie auch noch nach Michaelis in Springers Handb.[7] I S. 327 und Collignon zu dem Exemplar 2, oben S. 78.

Zunächst auf eine technische Eigentümlichkeit. Sicher am Berliner Exemplar (1) und doch wohl auch an anderen (2?) sind die Reliefumrisse zum Teil scharf eingerissen. Das findet sich zwar in Kalkstein schon am Julierdenkmal und am Tiberiusbogen zu Orange, in Marmor aber vielleicht unter den Flaviern, sicher an der Traianssäule und an den Reliefs vom Podium der Neptunsbasilica, die meist ihrer hadrianischen Wiederherstellung zugeschrieben werden, mir freilich noch erheblich jünger erscheinen [48].

Daß ein archaistischer Figurenstil gerade der Zeit des kaiserlichen Altertumsfreundes trefflich ansteht, leuchtet unmittelbar ein. Mir scheint das aber auch von dieser besonderen, zwischen Steifheit und Weichlichkeit schwankenden Spielart zu gelten. Nicht so sehr weit davon steht, wenngleich minder erfreulich, das unlängst durch Kekule wieder zutage gebrachte und um das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. festgelegte Relief des Juppiter Exsuperantissimus [49]. Kenner der archaisierenden Bildwerke vermögen vielleicht noch erwünschtere Analogien beizubringen.

Für die späte Entwickelungsstufe, der das Kitharodenrelief angehört, scheint mir besonders die Platane des Exemplars 1 bezeichnend. Obwohl in 2 ergänzt, in 3 mit den Niken fortgelassen, gehört sie doch zur ursprünglichen Komposition als unentbehrliches Gegenstück des hochragenden Dreifußes. Die Ausführung ist nicht eben fein, namentlich die einzelnen Blätter von plumper Größe, wie meist auch auf der Traianssäule. Fragt man jedoch, wie der Baum als Ganzes gesehen ist, in der perspektivischen Vertiefung seines Geästs und in der Zusammenfassung des Laubwerkes zu geballten Massen, dann dürfte er wohl zu dem Fortgeschrittensten zählen, was die antike Plastik auf diesem Gebiet aufzuweisen hat. Ältere Platanen, wie die in der Behandlung des Laubwerks nicht unähnliche des späthellenistischen Reliefs in München [50], ja selbst die köstliche, im einzelnen so naturfrische des Wiener Löwenreliefs [51], sind in jenen Hauptsachen noch viel einfachere, flächenhaft ausgebreitete Gebilde. Am nächsten kommt der unseren vielleicht der Eichbaum der Priaposara aus Aquileia, deren Inschrift Kundige etwa traianischer Zeit zuweisen [52]. Doch lebt daneben natürlich jene flachere Gestaltungsweise fort, wofür die Traianssäule Belege die Menge liefert.

Die Platane führt uns endlich nochmals auf unseren Hauptgegenstand zurück. Sie paßt vortrefflich an das Ufer des Ilissos, wo es ihrer gewiß noch mehr gab, als die eine durch den Phaidros unsterblich gewordene, höher flußaufwärts [53]. So fügt sich, soweit ich sehe, alles zu diesem Ergebnis:

---

[48]) Hübner und Conze im Jahrbuch III 1888 S. 11 mit Note; S. Reinach, Descr. du Musée de St. Germain, Bronzes fig. de la Gaule Rom. S. 19 f. (Vgl. auch Neumagener Denkmäler, Hettner. Illustr. Führer d. d. Provinzialmus. in Trier S. 4 ff. bes. S. 18); Amelung in den Röm. Mitt. XX 1905 S. 129 A. 1 und S. 184.

[49]) Sitzungsber. d. pr. Akad. 1901 S. 390. Es ist in Berlin neben unserem Exemplar 1 in dem neuen römischen Saal ausgestellt.

[50]) Furtwängler, Beschr. d. Glypt. Nr. 206 und 100 Tafeln Nr. 28, vorher Amelung, Führer d. d. Antiken in Florenz Abb. 7 zu Nr. 33. Vgl. denselben oben S. 77 A. 1.

[51]) Schreiber, Reliefbilder Taf. 1 und im Jahrbuch XI 1896 S. 84, Winter, Kunstg. in Bildern I Taf. 80, 3.

[52]) Michaelis (und G. Wilmanns) in den Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. I 1877 Taf. 5, 6, S. 81 ff. 93.

[53]) Die Zeugnisse bei Judeich, Topogr. S. 367; vgl.

Der landschaftliche Hintergrund der Kitharodenreliefs bedeutet das Temenos des Apollon Pythios in Athen mit der Mauer, die es vom Olympieion trennte, und mit diesem Tempel selbst, wie er durch Hadrian vollendet aussah. Sie mögen Denkmäler einer Erneuerung auch des Pythions und seines Festes, der Thargelien, durch den kaiserlichen Wohltäter der Stadt sein.



Abb. 4. Giebel des Tempelreliefs in Villa Medici.

Anhang.

Zur Deutung des Tempelreliefs in Villa Medici.

Das oben (S. 84) wegen der Akroterniken herangezogene Reliefbild eines römisch-korinthischen Oktastylos, in der Gartenfassade der Villa Medici eingemauert, bietet als Handhabe zur Bestimmung der Tempelgottheit eine ausführliche Wiedergabe der Giebelgruppe (Abb. 4, dank dem österreichischen Institut und dem Verfasser aus Petersen, Ara Pacis S. 63 wieder abgedruckt). Petersen hat, wie erwähnt, den Tempel für den des Mars Ultor erklärt, unter der jetzt von ihm selbst aufgegebenen Voraussetzung, die Platte habe zum Friese der Ara Pacis gehört. Doch auch seine Deutung des Giebelreliefs scheint mir unwahrscheinlich.

Vor allem ist die für diese Annahme maßgebende Erklärung der Mittelfigur im Giebel, die Abb. 5, nach dem Abguß in Villa Medici bei schlechtem Licht aufgenommen, größer wiedergibt[1], auf Mars schwerlich haltbar. Wir müssen meines Erachtens zurückkehren zu der alten, namentlich von Brunn begründeten

366 die Platane in dem auch nicht ferngelegenen Lykeion.

[1]) Die Photographie hat Fräulein Dr. E. Fölzer anzufertigen die Güte gehabt.

Auffassung, sie stelle vielmehr einen Divus dar[2]. Dieser im ganzen juppiter-, nicht marsähnliche Mann in dem leicht umgelegten Mantel[3], die Rechte hoch am Speer (oder Zepter), das versorgte Schwert im linken Arm — beides Alexandermotive —, wiederholt Zug um Zug den so oft für Kaiser verwandten Typus des Augustus in dem Relief zu Ravenna.[4] Nur trägt freilich letzterer den Eichenkranz,



Abb. 5. Aus dem Giebel des Tempelreliefs in Villa Medici.

dieser hier aber keine Krone (etwa die muralis[5]), die Brunn am Abguß zu sehen meinte, sondern, wie Petersen an dem hoch angebrachten Original und ich, gegen meine Erwartung, am Gips feststellte, einen niedrigen attischen Helm mit drei Büschen. Von ihnen kann aber nur der mittlere, vorne bestoßene, ein gewöhnlicher Lophos gewesen sein, die beiden seitlichen, besonders klar der links vom Beschauer,

[2]) Brunn, Kl. Schr. I S. 110ff., aus den Annali d. Inst. XXIV 1852 S. 340ff. und Mon. d. Inst. V Taf. 40.

[3]) Einen ähnlich gekleideten Mars findet zwar Petersen an der Ara Pacis in dem Gedränge des Stieropfers Taf. 7 rechts, S. 123; 183. Aber dieser Punkt seiner glänzenden Rekonstruktion und Deutung schien mir immer so bedenklich, daß ich von dem weiteren Verlaufe der Ausgrabungen auch seine Beseitigung erwarte.

[4]) Bernoulli, Röm. Ikon. II 1 Taf. 6 S. 254, Michaelis in Springers Handbuch[7] I S. 398, mit der Unterschrift »Augustus als Mars«, die durch Petersens Deutung der Giebelfigur veranlaßt ist, vgl. Ara Pacis S. 183.

[5]) Vgl. Agrippa, Bernoulli a. a. O. I Münztaf. 5, 105, Daremberg et Saglio, Dict. d. antiq. I 2 S. 1536 links; Fiebiger bei Pauly und Wissowa, Real-Encykl. IV S. 1640f.

sind, wie schon Petersen (S. 62) andeutete, einfache Federn. Mars erscheint nun allerdings auf einigen republikanischen Münzen und in dem Wandbild aus Pompeji, wo er der Venus von hinten an den Busen greift, mit ähnlichem Helmschmuck[6], der ja nach Ausweis zahlreicher Bildwerke in Unteritalien alteinheimisch war. Daneben aber wurde er durch Alexander berühmt und ging auf seine Nachfolger und Nachahmer über[7]. Unserem Fall am ähnlichsten in der Form und hohen Stellung der beiden Federn, allerdings bei verschiedenem, kreisförmigem Mittelaufsatz wohl barbarischer Herkunft, ist meines Wissens der Helm Traians, den ihm in dem Schlachtrelief des Konstantinbogens[8] sein Adjutant zur Seite trägt. Also paßt sogar der Helm der Giebelfigur, zusammen mit ihrem gesamten Schema, so gut zu einem Kaiser als zu Mars. Und gegen letzteren spricht, daß unser Mann der an ihrem Amorin kenntlichen Venus entschieden ab-, der Fortuna rechts zugewandt ist. Wie trefflich das zu einem Imperator stimmt, das lehrt der bekannte Kultus dieser Göttin als »Fortuna redux domus Augustae«[9]. Anhalt zur Bestimmung des Herrschers gibt der sichere Bart. Die Spätzeit, wohl schon die des Marcus, für den mir, trotz Brunn, auch der Bart zu kurz und rund scheint, ist durch den Stil des Reliefs sicher ausgeschlossen. Der Tempel des Pius und seiner Gattin aber steht noch vor uns als Sechssäuler mit glatten Schäften. Also müßte das Relief Medici das schriftlich bezeugte Templum Divi Hadriani im Marsfelde darstellen[10].

Zur Bestätigung dieses Ergebnisses können die auf denselben Bau bezogenen Pietas-Münzen des Nachfolgers vom Jahre 151 n. Chr. freilich nicht dienen; denn ihre nur in der Hauptsache mit dem Relief übereinstimmende Tempelfassade gleicht gar zu vollkommen dem sieben und acht Jahre später geprägten »templum Divi Augusti restitutum«[11]. Doch fügt sich Anderes glücklich zu unserer Auffassung des Marmors. Einer von den vielen der Mittelfigur des Giebels ähnlichen Statuen, aus der Tiburtiner Villa in der Ermitage, scheint mit Recht der Kopf Hadrians aufgesetzt zu sein[12]. Noch mehr dem Kriegsgott angeglichen zeigt den Kaiser, bekannten Aussprüchen der Schriftsteller gemäß, die Replik des Ares Borghese im Hauptsaal des capitolinischen Museums[13]. Noch enger, durch Handschlag, mit ähnlicher

[6] Die Münzen zuletzt bei Maynial in den Mélanges d'arch. et d'hist. des écoles Franç. XXIV 1904 S. 3 ff. — Helbig, Wandgem. Nr. 325, Annali 1866 Taf. EF, Photographie Sommer Nr. 1908.

[7] Verhandl. 42. Philologenvers. in Wien 1893 S. 90, Jahrbuch IX 1894 S. 242, Hamdy-Bey und Th. Reinach, Necrop. à Sidon S. 305 f.

[8] Brunn (und Arndt), Denkm. Nr. 580 mit Text von Sieveking; Photogr. Alinari 17322; Wickhoff, Roman art, am Anfang. Ganz ähnlich, nur noch mit zwei Hörnern geschmückt, ist der Helm des Tropaeums zwischen Nike und einem Feldherrn in dem pompeianischen Wandgemälde Helbig Nr. 941.

[9] Drexler in Roschers Lexik. I S. 1525 f.; Wissowa, Relig. u. Kult. d. Röm. S. 212 f.

[10] O. Richter, Topogr. d. St. Rom[2] S. 248.

[11] Die Münze vom Jahre 151 bei Cohen, Méd. imper.[2] II S. 330, 618, dort (gegen Eckhel D. N. VII S. 22) richtig auf den Augustustempel bezogen, der mit obiger Inschrift erscheint ebenda S. 349, 757 ff.; ein Exemplar abgebildet bei Richter a. a. O. S. 152, 13. Ich konnte, mit Dr. Reglings gefälliger Hilfe, die Originale des Berliner Museums und, dank den betreffenden Direktoren, Gipsabgüsse von Exemplaren der erstern Prägung in Paris und Wien vergleichen.

[12] (Kieseritzky) Muzej drevnej skulptury[4] Nr. 214, Clarac V Taf. 943, 2419, Bernoulli, R. Ikon. II 2 S. 109, 8.

[13] Clarac, Taf. 635, 1433 und 943, 2421.

Fortuna redux verbunden stellen den vielgereisten Herrscher mehrere von seinen massenhaften dieser Göttin gewidmeten Münzbildern dar[14]. Auch Venus und Roma trifft man dort natürlich oft, letztere mitunter, wie im Giebel rechts, auf einem Panzer sitzend, sowie ihr Gegenstück, den Hirten links, falls er von Petersen (S. 64) mit Recht Romulus benannt sein sollte[15]. Und im ganzen taugt diese stille sacra conversazione viel besser in den Tempelgiebel eines Divus als in den des furchtbaren Rachegottes von Philippi. Die Stilisierung der Architektur ist ganz ähnlich wie in dem schon S. 80 herangezogenen Reliefbilde des Venus- und Romatempels, nur dort gemäß dem größeren Maßstab etwas reicher und zierlicher. Flachreliefköpfe des letzteren und namentlich des Beneventer Bogens, dessen Abgüsse in Rom ich daraufhin ansehen konnte, gleichen solchen der Ara Pacis ebenso genau, wie der eine, der rechts neben unserem mutmaßlichen Hadrianeum erhalten ist.

Leipzig. Franz Studniczka.

PANNYCHIS.

I.

1. Tatian An die Hellenen p. 35. 102 Schw. berichtet von einer Erzgruppe des Sekyoniers Euthykrates, des Sohnes und Schülers des Lysipp: καὶ παντευχίδα συλλαμβάνουσαν ἐκ φθορέως Εὐθυκράτης ἐχαλκούργησεν. Man pflegt Παντευχίδα als Eigennamen zu schreiben und zu erklären »ein Mädchen des Namens Panteuchis hatte Euthykrates in Erz dargestellt, wie es von einem Manne geschändet wurde und empfing«. Die Nachricht klingt, wie sie ist, aus mehr als einem Grunde befremdlich. Ein Frauenname Παντευχίς ist nicht nur unbezeugt; Otto Jahn hatte (Archäol. Zeitung VIII 1850, 239) recht, wenn er ihn bestritt und erklärte: »daß Παντευχίς kein griechischer Name sei, ist gewiß«. παντευχία heißt, z. B. bei den Tragikern, soviel wie πανοπλία; παντευχής wäre »voll bewaffnet«. Παντευχίς käme als Name nimmermehr einer Griechin der Wirklichkeit zu. Vielleicht wird aber mancher um so lieber an eine Amazone denken wollen, als wir von der Schändung einer Amazone nach der Überlieferung der Klazomenier hören, in den Scholien zur Aeneis IV 345. Allein auch Amazonen sind niemals voll bewaffnet. Otto Jahn schlug einen andern Weg ein; er änderte. »Daß Παννυχίδα (für Παντευχίδα) das Richtige, ist kaum zu bezweifeln. Pannychis ist Name einer Hetäre bei Lukian (Dial. mer. 9), des jungen Mädchens der Quartilla bei Petron (Sat. 25) und vielleicht einer Nymphe auf einem Vasenbilde bei R. Rochette (Lettres arch. I 2, 132).«[1] Dazu die wichtige Anmerkung Gerhards: »Letztere (die Nymphe), Πανυίς geschrieben, einen Thyrsus haltend, mit dem Silen Eurytion buhlend. Eine deutliche Παννυχίς ist auch auf einer apulischen Schale

---

14) Cohen² II S. 168ff. Nr. 723—795, besonders 761, 788.

15) Cohen² II Nr. 1444ff. Venus Genetrix, 1447ff. mit Amor; 1296ff. Roma, 1303 auf Panzer sitzend; 1314ff. Romulus.

1) K. Schmidt Hermes 1902 S. 198.

zum Vorschein gekommen. Bull. Nap. no 74; Archäol. Zeitung V S. 12*«. Jahn verweist dann auf Komödien des Kallippos Eubulos Hipparchos Pherekrates und Alexis unter dem Titel Παννυχίς. Daß Παννυχίς in diesen nicht eine, wohl gar eine und dieselbe berühmte Hetäre bedeute, lehnt er mit Lobeck Aglaophamus p. 438 als unwahrscheinlich ab, möchte in der Euthykratesgruppe auch überhaupt nicht an eine Hetäre des Namens Παννυχίς denken; »die Worte συλλαμβάνουσαν ἐκ φθορέως sind dawider, die als auszeichnendes Merkmal einer Hetäre nicht gelten können«. Er entscheidet: »Dagegen erinnern jene Worte an den in der neueren Komödie so ungemein häufigen Umstand, daß ein Mädchen von einem Jüngling bei Gelegenheit einer solchen Nachtfeier verführt wird, deren Schwangerschaft dann die Verwicklung des Stückes herbeiführt.« τὰ ἐν ταῖς παννυχίσιν ἀκόλαστα sind ja typisch für jene Zeit. Und so schien es Jahn nicht undenkbar, »daß die Hauptperson einer solchen Komödie einmal den ominösen Namen Παννυχίς führte«, oder auch, daß die Statue, welche eine solche Komödienperson vorstellte, mit dem Namen eben derselben Komödie benannt wurde; »denn das scheint mir zu weit hergeholt, wenn man annehmen wollte, daß die personifizierte Nachtfeier unter dem Bilde eines verführten Mädchens dargestellt sei«. Ich habe Jahns Erörterung ganz wiedergegeben, um der Mühe überhoben zu sein, sie besonders zu widerlegen; er dachte zweifelnd selbst nur an eine sehr weit entfernte Möglichkeit.

Teils mit Jahn, teils über ihn hinaus ging Bursian in Jahns Jahrb. 1887 S. 91; er billigte Jahns Änderung Παννυχίδα, faßte es auch als Namen, aber nicht einer Komödienperson, sondern einer weiblichen Gestalt aus der Heldensage, welche eine Verführung auszustehen hatte. In Bursians Worten ist Richtiges enthalten: »Die Art, wie der Künstler das Abenteuer behandelt hatte, bleibt auch bei Jahns Konjektur völlig unklar. Genaue Interpretation der Worte Tatians würde zur Annahme einer Gruppe führen, welche den Akt der Empfängnis des Mädchens durch den Verführer selbst darstellte. Aber eine solche Darstellung ist — abgesehen davon, daß doch eigentlich nur die Stupration, aber nicht die Konzeption plastisch darstellbar ist — in Erz ausgeführt, geradezu undenkbar. Ich glaube daher, daß man von einer genreartigen Darstellung und der Beziehung auf die Komödie durchaus absehen und vielmehr eine Beziehung auf eine bestimmte historische oder mythische Persönlichkeit, von der jeder Beschauer wußte, daß sie infolge einer Stupration schwanger geworden war, suchen muß.« Bursian rät dann auf Pelopia und Thyestes, die Tochter vom eigenen Vater in Sekyon überfallen und, um den Rächer einer Bluttat aus ihr zu gewinnen, entehrt; »Tatian wird die Pelopia, weil er die mythologische Bedeutung ignorieren wollte, durch den Hetärennamen Pannychis bezeichnet haben«. Der Hinweis auf Pelopia und ihren Vater Thyestes zu dem Zwecke, Tatians Bemerkung zu erläutern, war doch sehr übel; wie würde Tatian gejubelt und den Mund voll genommen haben, hätte er die Schändung der Tochter durch den leiblichen Vater in der Euthykratesgruppe erkannt oder vermutet! Abenteuerlich klingt die Zumutung, wir sollten glauben, ein historisches oder mythologisches Mädchen von bestimmter Individualität hätte Tatian aus irgendwelcher Scheu vor der historischen oder mytho-

logischen Überlieferung in Pannychis umgetauft: also versteckt. Eine Scheu dieser Art lag diesem Apologeten und allen vollkommen fern! Im übrigen hat aber Bursian mit der plastischen Unausführbarkeit einer Darstellung der Konzeption natürlich recht. Ebenso Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik[3] II. S. 134, 183, der sonst die Bursiansche Auffassung wenigstens bezweifelte und richtig hinzufügte: »Dennoch weiß ich nicht, ob wir dadurch eine bestimmte Vorstellung von dem Werke des Euthykrates gewinnen . . . Daß Euthykrates' Werk geradezu das darstellte, was die Worte Tatians besagen, ist mir undenkbar, und die einzige Vorstellung, die ich mir zu bilden vermag, ist die von einer Gruppe, in der etwa eine Entführung dargestellt war, welche der Verführung vorhergehen mußte.« Der Name Pannychis mochte, meint er, auf einem bezeichnenden Festkostüm des entführten Mädchens beruhen. Auch diese Lösung des Rätsels ist unmöglich; wie sollte man sich das vorstellen?

So bedeutet es geradezu das Ende dieser Zweifel, wenn Kalkmann in einem Aufsatze über Tatians Nachrichten über Kunstwerke (Rhein. Museum XLII 1887, 494) die Nachricht Tatians für freche Fälschung des Apologeten hielt. Er machte auf Grund der fragwürdigen Konjektur O. Jahns Tatian zu einem Fälscher und zu einem ganz lächerlichen: »Pannychis empfängt von einem Verführer: das ist eine der Kunst des Meißels zur Last gelegte Wunderlichkeit und Widerlichkeit.« Und S. 497 f.: »Pannychis ist ein geläufiger Hetärenname; auch spielt der Name deutlich genug an auf das nächtliche Gewerbe, und Pannychis folgt bei Tatian gleich auf Phryne. Also: die Hure hat empfangen, ist geschwängert worden; wie merkwürdig, welches Omen!« Solch »Miraculum« reiht sich nach Kalkmann würdig dem übrigen Inhalt des Schmutzkatalogs dieses Apologeten an. Tatian kann von dem Vorwurf, aus dem griechischen Kunstvorrat einen Schmutzkatalog mit bewußter Absicht und mit der ganzen Einseitigkeit einer fanatischen Christennatur zusammengelesen zu haben, nicht freigemacht werden. Des Unsinns aber, den Kalkmann ihn aussprechen läßt, ist Tatian nicht schuldig. Daß eine Hetäre einmal ein Kind gebiert, ist an sich doch wohl kein ominöses Miraculum; indessen über solche Dinge soll lieber nicht gestritten werden. Im allgemeinen ist gegen Kalkmanns Behandlung der Tatianischen Nachrichten über Kunstgegenstände zu erinnern, daß Tatian zwar seine tendenziöse Auswahl von Werken in üblem Sinne, um sie zu brandmarken, erläutert hat; erfunden hat er sein Material nicht in einem einzigen Falle, der erwiesen wäre. Und wahrscheinlich ist die Sache an sich gar nicht; wahrscheinlich ist das Gegenteil. So urteilt richtig auch Blümner (Archäol. Zeitung XXIX 1871, S. 86 ff.).

2. Ich schlage einen andern Weg ein. Tatian hat den φθορεύς ohne Namen gelassen; denn Φθορεύς zu schreiben und dies als Eigennamen mit Jahn zu fassen, ist wieder nicht möglich. Tatian will nur eben ganz allgemein irgend einen Jungfrauenschänder bezeichnen. Dann ist auch für das beteiligte Mädchen die Namenlosigkeit im Sinne Tatians als natürlich, als Absicht zu verstehen; und συλλαμβάνουσα entspricht ja in seiner Unbestimmtheit dem φθορεύς durchaus; daran sollte niemand rütteln. Ist aber das zugegebenermaßen verdorbene παντευχίδα von συλλαμβάνουσαν ἐκ φθορέως abzutrennen, dann gibt es ein Mittel, es zu heilen, das ist, παννυχίδος zu

schreiben und als zeitlichen Genetiv aufzufassen, wie ihn schon die Ilias (V 523) in νηνεμίης »während der Windstille« kennt, wie ihn Aristophanes in φρουρᾶς »auf Wache«, wie ihn andere in αἰθρίας, νυκτὸς ἑκάστης, βαθέος ὄρθρου anwenden. Die Erzgruppe stellte nach Tatian die Schwängerung eines Mädchens »während einer Pannychis« dar.

Nicht sogleich wird in Tatians summarischem Bericht jedem klar sein, wie in der Gruppe das Zeitmoment der Nachtfeier zur Anschauung gebracht war. Es gibt kein besseres und auch kein anderes Mittel als die Personifikation, die Hore der Pannychis. Wie die Person der Nacht als eine Matrone im Schleier erscheint, wie die Jahres- und Tageszeiten alle und auch gewisse Feste: warum nicht so auch die Nachtfeier als solche? In unserm Denkmälervorrat ist die Gestalt ja auch nicht so ganz unbekannt. Παννυχίς als Gefährtin und Dienerin der Aphrodite ist auf einer oben S. 89 f. von Gerhard zitierten Neapler Vase (Heydemann, Nr. 316) zu sehen; auch als Genossin des Dionysos bietet sie die Vasenmalerei. In beiden Fällen dient die Figur zur Bestimmung der Nachtzeit und zugleich des festlichen Charakters derselben.

3. Die Hauptsache ist: wie sollen wir uns den Vorgang im Bilde denken »ein Mädchen von einem Verführer vergewaltigt, so daß sie empfängt«? Das ist bei Tatians Art so schwierig nicht. Wir haben anzunehmen, daß Tatian aus seiner Kenntnis der dargestellten Geschichte die Folgen der Vergewaltigung selbst frei hinzugesetzt hat, während die Erzgruppe des Euthykrates nur die Vergewaltigung darstellte und darstellen konnte; die »Vergewaltigung« natürlich nicht als Symplegma. »Der Künstler, und überhaupt der Phantasiemensch, hat so seine diabolischen Stunden; wir werden kein Minos-Gericht darüber halten, wenn ihn der Teufel einmal reitet, wüsten Einfällen auch Gestalt zu geben. Man kennt gewisse Blätter von bedeutenden Künstlern, die wurden dann aber nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, und wenn je, so wurden sie nicht in Werke großen Inhalts, in unsterbliche Werke gesteckt.« So Fr. Vischer Goethes Faust; neue Beiträge zur Kritik des Gedichts, 1875, S. 60 und S. 137 f. »Gerade der echt antiken Kunst ist das Schamgefühl eigen, die ja mit strenger Keuschheit unterscheidet, in welchem Zusammenhange das Sinnliche sich frei bewegen darf, in welchem es von der Würde gebunden sein muß.« Die große griechische Kunst besudelt sich nicht, sie vermeidet sorgfältig alles sinnlich Gräßliche. Ist dergleichen nicht zu umgehen, so wissen wir seit Lessing, daß der rechte Künstler dem Dichter nicht bis zu dem höchsten Punkt des Affektes, dem äußersten Gipfel des Anstößigen oder Schrecklichen folgt und folgen darf, sondern einen vorausliegenden Moment der Handlung wählt und wählen muß, weil das Schreckliche gesehen anders wirkt als gehört oder gelesen. Ein Philostratos mochte gräßliche Handlungen aus erfundenen Gemälden beschreiben und künstlerische Forderungen stellen, wie sie dann und wann etwa auf etruskischen Denkmälern als Monstra verwirklicht erscheinen: griechisch ist diese Art darum noch nicht. Erotische Gewaltsamkeiten werden in dieser Sphäre der Kunst auf einen früheren Moment der Handlung datiert. »Zeus, die Aigina vergewaltigend, so daß sie den Aiakos empfing«, mochte vielleicht ein Tatian aus sich ergänzend das olympische

Anathem der Phleiasier beschreiben. Der unbekannte Künstler dieser Erzgruppe ließ Zeus das Gewand der Aigina berühren in Gegenwart ihrer vier Schwestern (Nemea und Harpina, Korkyra und Thebe) und ihres Vaters, des Flusses Asopos



Abb. 1. Herakles und Auge, Wandbild im Vettierhause zu Pompeji.

(Paus. V 22, 6; Pind. Isthm. VIII 17 Bakchyl. IX 50). Es war dies also eine Hochzeitsszene, eine solche, welche das Glück des Landes Phleius einleitete; und ewig dankbar stifteten die Phleiasier dem Zeus von Olympia jenes Denkmal und ein zweites nach Delphi (Paus. X 13, 6), das ebenfalls aus Erz war, nur einfacher, und nur die Gestalten der Aigina und des Zeus nebeneinander zeigte. Euthykrates' bekannte

Tätigkeit verbürgt eine strenge, nicht eine frivole Moral; erst der Fanatismus des Christen konnte ihm die Idealporträts schöner, aber leichtsinniger Frauen vorwerfen; ehrbare Matronen pflegen nicht Modell zu stehen! Nach allem haben wir in der Erzgruppe des Euthykrates ein Mädchen zu sehen, das, vergeblich sich wehrend, im Beisein der Hore der Pannychis von einem Liebhaber ergriffen wird.

4. Die Namen der Beteiligten hat Tatian seinen Lesern nicht mitgeteilt: er mochte gewiß sein, daß sein Publikum, »die Hellenen«, ihn verstand und erriet. Das konnte er aber nur, wenn es sich um einen weiten Kreisen der Hellenen wohlvertrauten Gegenstand, um eine allbekannte Geschichte handelte. Das Abenteuer des Herakles mit Auge, der jungfräulichen Tochter des Aleos von Tegea, wird in unsern zahlreichen Quellen als gewaltsame Schändung (φθορά) bezeichnet[2]; nur Hekataios, der älteste Zeuge, läßt anscheinend Auge im Einverständnis sein (Paus. VIII 4, 6). Auf vier pompejanischen Fresken ergreift Herakles, mit Blättern oder einem Kranze geschmückt, versehen mit Bogen und Köcher, in schwankender Haltung am Quell die auf ein Knie gesunkene Auge, während sie mit einer Gefährtin beim Waschen eines Gewebes beschäftigt ist. Die Gefährtin macht Anstrengung, Auge beizustehen: sie will Herakles mit der linken Hand zurückstoßen. Neben Herakles steht wie eine Paranymphos eine matronale Gestalt, auf Auge herniederblickend. Auf Tafel I, K Annali LVI 1884 ist der Gestus ihrer rechten Hand nicht mehr erkennbar, auf H scheint sie den schützenden Arm der Begleiterin der Auge wegzuschieben, auf dem letztgefundenen Bilde im Vettierhause (Abb. 1) dagegen hält sie der Auge einen Kantharos entgegen, »wie um ihn auszuschütten«. Das Wesentliche ist, daß diese Matrone Herakles' Vorhaben günstig erscheint. Daß sie nicht Herakles, sondern von ihm weg Auge und Genossin ansieht, beweist jedenfalls, daß sie vor ihm sich nicht erschrocken hat. Man sieht den Gegenstand plötzlichen Schreckens starr an, mindestens in die Richtung, woher er kommt. Hier aber steht die fragliche Gestalt neben Herakles, ohne ihn anzublicken[3]. Den lose im Haar der Paranymphos steckenden Blumen sieht niemand an, welcher Pflanze sie angehören. Jedenfalls ist sie zum Feste geschmückt. An Aphrodite dachten Raoul Rochette (Choix de peintures de Pompei VII p. 91 f.), O. Jahn (Arch. Beitr. S. 235) und O. Roßbach, weil es sich um einen erotischen Vorgang handelt. Gewiß möglich an sich. Aber auch anderes ist denkbar, z. B. eine Ortsnymphe. Herrlich (Arch. Anz. XI, 1896, 207) geht von dem zuletzt gefundenen Exemplar im Vettierhause aus, das nach Mau »ein Medusenhaupt auf einem gefransten Tuchstück« vorn an der Brust angebracht zeigt, und hält die Gestalt für Athena, die Inhaberin der Nachtfeier, bei welcher nach dem Zeugnis

[2]) Z. B. Schol. Kallim. IV 70 (ἔφθειρεν). Apollodor II 7, 4 (ἔφθειρεν), III 9, 1 (φθαρεῖσα). Strabo XIII p. 615 aus Euripides (τὴν ἐξ Ἡρακλέους φθοράν). Seneca Hercules 336 (vim stupri passa). Bei Hygin Fab. 100 (Sophokles' Myser) ruft Auge »violatorem suum« an. Diodor IV 33, 7 ff. (aus Matris) ... τῆι θυγατρὶ τούτου λάθρᾳ μιγεὶς Αὔγηι καὶ ταύτην ποιήσας ἔγκυον εἰς Στύμφαλον ἐπανῆλθεν. Ἄλεως δ' ἀγνοῶν τὸ πεπραγμένον, ὡς ὁ τῆς γαστρὸς ὄγκος ἐμήνυσε τὴν φθοράν, ἐζήτει τὸν φθείραντα. Nur Hekataios redet anders (unten A. 11).

[3]) So haben gegen Robert (Annali LVI 1884, 79 s.) Pilling (Quomodo Auges fabulam ... tractaverint 1886 p. 79) und O. Roßbach den Vorgang richtig erklärt (Festschrift für M. Hertz S. 145 f.).

der attischen Tragiker der Überfall erfolgte[4]; die Flügelfigur daneben nimmt er, einem Gedanken von Wilamowitz folgend, als Nike. Athena also wäre dem Herakles beim Überfall der Auge behilflich — und diese Göttin pflegt sich sonst ihrer Jungfräulichkeit berühmen zu lassen! »Das Gorgoneion auf einer Art Lappen vorn an der Brust« ist nun aber von Sogliano, dem Herausgeber des wichtigen Bildes in den Monumenti antichi VIII 1898 322. 334 f., stillschweigend aufgegeben und durch eine »in der linken Hand unter der Brust gehaltenen Platte mit Blumen (?) oder Zweigen« ersetzt, und vom Becher sagt Sogliano, »die Gestalt halte ihn über den Kopf der Auge, als wenn sie beabsichtige, ihn auszugießen«. Die Abbildung gibt Sogliano recht. Enthält die Platte wirklich kleine Zweige oder Blumen, so sind diese wohl bestimmt, über Auge, auf welche der Blick der Trägerin gerichtet ist, gestreut zu werden; wie der Inhalt des Henkelbechers, Wein natürlich, doch wohl getrunken werden soll von dem Freier oder von beiden; denn daß dieser Brautraub nur die primitivste Form der Hochzeit vorstellt und entsprechend von den Beteiligten behandelt wird, das wird sich nicht bestreiten lassen. Ich lese in einem Bericht über altrussische Hochzeitsgebräuche bei der Eheschließung eines Großfürsten in den Berliner Neuesten Nachrichten vom 12. Mai 1905: »Der Bräutigam wurde zur Braut geführt und auf einen Sessel neben diese gesetzt. Die älteste Brautjungfer kämmte ihnen das Haar und bewarf sie mit Hopfen. Der Geistliche reichte dem Bräutigam ein Glas mit Wein zum Trinken, das dann sofort zerschlagen wurde. Nach der Trauung begann das Festmahl« usw. Der Kopfschmuck der Gestalt sieht auf der einen Darstellung aus wie eine Kette aus Eicheln. Eichelkränze verwandten die Griechen als Hochzeitsschmuck[5].

5. Dazu tritt nun als beherrschende Mitte des Bildes, als mittelste der fünf Personen, eine an der Handlung bald unbeteiligte, bald, und so auf dem Vettierexemplare, beteiligte Frauengestalt, ausgerüstet mit Nimbus und Strahlenkranz, den Attributen majestätischer Göttinnen, und mit so mächtigen Fittigen, daß sie alle fünf Personen beschatten. Sie blickt sanft und ernst. Auf dem Vettierbilde schiebt sie die helfend erhobene Hand der Genossin Auges mit der Linken ruhig beiseite, während ihre Rechte, nach Mau, einen genauer nicht erkennbaren Zweig über den Kopf der Auge hält. Auch diese Frauengestalt ist dem Vorhaben des Herakles günstig; nur daß der Zweig schwerlich eine einschläfernde Wirkung haben soll (Mau S. 92). Die Flügel der Gestalt werden auf den Repliken verschieden charakterisiert; das eine Mal sieht man auf ihnen Stern an Stern, ohne daß die Formen der Flügel von der bei menschlich gebildeten Göttern üblichen Vogelform abweichen,

---

[4]) Da den Zweig als Olivenzweig aufzufassen kein Grund vorliegt, so ist es falsch, aus ihm eine Beziehung auf Athena zu entnehmen. Übrigens ist ja auch nur in Athen Athena Inhaberin des Ölbaums. Schon nicht in Eleusis, wo er wie der Kornbau der Demeter gehört. In Ionien hatte ihn Aristaios oder die Aniostöchter (bzw. die Elais) u. a.

[5]) Zenobius III 98 Ἀθήνησιν ἐν τοῖς γάμοις ἔθος ἦν ἀμφιθαλῆ παῖδα ἀκάνθας μετὰ δρυΐνων καρπῶν στέφεσθαι καὶ λίκνον ἄρτων πλῆρες περιφέροντα λέγειν ‚ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον‘ (Helbig Die Italiker in der Poebene S. 73).

das andere Mal fehlen die Sternornamente, und die Flügel sind sicher Fledermausflügel. Die Fledermaus ist der Vogel der Nacht, und die Sterne glänzen des Nachts. Welches immer das Wesen dieser Flügelfigur sein möge: sie gehört in das Reich der Nacht. Nur muß die dargestellte Gestalt nicht notwendig die Nacht selbst sein, »die ihre Kerzen ausgelöscht hat«. Im Neuen deutschen Märchenschatz (VII. Sonderheft der Woche S. 162 ff.) ruht die Schlafkönigin auf dunkeln Kissen, »welche ihr die Nachtfee über und über mit goldenen Sternen bestickt hatte«. Auch ihr dunkles Gewand ist mit Sternen besät, sie hat mächtige kohlschwarze Flügel, einen Kranz von leuchtend roten Mohnblumen auf dem Kopfe und in den Händen die beiden Körbe mit den guten und den bösen Träumen. Die Flügelgestalt des pompejanischen Freskos kann aber auch gar nicht Nyx sein, weil ihr die Verhüllung des Kopfes fehlt, das ständige Merkmal der Nachtgöttin. Robert hat das gegen Mau geltend gemacht und deshalb einen anderen Weg eingeschlagen[6]. Er denkt an die himmlische Jungfrau im Tierkreise, obwohl — wie er selbst richtig einwendet — die Ähre in der Hand des Wesens, das Wesentliche also, fehlt. Die zahllosen Sterne nur auf den Flügeln, der Mangel an Sternen sonst, machen jeden Gedanken an die Parthenos als Tierkreiszeichen hier unmöglich. Wir wissen jetzt genug von solchen Darstellungen, um urteilen zu können. Gerade in der Verteilung der Sterne über den ganzen Körper würde man bei einem Sternbilde leidlich genau zu verfahren suchen. Und was sollte das auf der einen Replik sich findende Gorgoneion an der Brust der Sternjungfrau? Jetzt tritt die Forderung hinzu, daß die Flügelgestalt dem Reiche der Nacht, nur ihr angehören müsse, wenn sie auch Nyx selbst wegen des unverhüllt gelassenen Hauptes nicht sein könne. Also ist es Pannychis[7]. Wer erinnert sich nicht gern der Eos, wie sie, weil es gerade Morgenfrühe ist, freudig der Versöhnung und Vereinigung des Paares Epimeleia und Phileros beiwohnt, nachdem gerade sie zur Errettung des Ertrinkenden die Fischer aufgerufen hat, in Goethes Pandora? Bei Sappho kam, Fr. 130, das Gebet einer Neuvermählten vor (Heroine ohne Zweifel) an die Nacht in Person, Νυχτὶ αὐτῇι, γενέσθαι διπλασίαν (wo νύχτα die Libanios-Handschriften und -Ausgaben). Herakles vergewaltigte Auge in Tegea nachts beim Feste der Athena Alea (F. T. G. ed. Nauck[2] p. 436). Die Hore des Nachtfestes aber kann, eben weil sie nicht Nachtschlaf, sondern Nachtwachen bringt, das Haupt nicht verhüllen. Auf dem Fresko Annali LVI 1884 Tafel K trägt Pannychis einen Kopfschmuck eigner Art, in welchem der Herausgeber eine fortlaufend geknotete Wollbinde erkennen will. Dem widerstreitet aber der Augenschein. Nicht Knoten einer Wollbinde bilden den kettenartigen Kopfbehang; der Maler gab auf eine (unsichtbare) Schnur gezogene und durch eine Art kleiner Kugeln getrennte eichelartige Ellipsen aus Metall oder Stein wieder[8]. Erst so erklärt sich das straffe

---

[6]) Eratosth. cat. rel. p. 247. Annali LVI 1884, 85 f. Dagegen O. Roßbach a. a. O. S. 153 und Thiele Antike Himmelsbilder S. 65 A.

[7]) Die Jahrb. XX 1905, 176 von Six vorgetragene Erklärung des Bildes »Am Parthenion gibt Arkadia die Auge trotz ihrer Keuschheit dem Herakles« ist verunglückt.

[8]) Schnüre von Meerzwiebeln an der Haustür zu kathartischen Zwecken: Rohde Psyche S. 363.

Herunterhängen der losen Enden dieses Schmuckes an der linken Seite des Kopfes; da der Kopf sich nach rechts merklich neigt, würde ein loses Taenienende die Wendung fast ganz mitmachen. Das ist aber ersichtlich nicht geschehen. Die gleiche Kette findet sich um und in den Zweig gelegt, den die Gestalt in ihrer Rechten trägt[9]. Man sieht deutlich die beiden herabhängenden Enden und wie die Kette, als wäre auch sie aus festem Material, sich nach der rechten Seite der Gestalt weit ausbuchtet; in der Mitte etwa und weiter unten hält und stützt sie sich auf zwei der seitlich weit hervorstehenden Strahlen des großen Strahlenkranzes, »als wenn die Strahlen von Metall wären«.

6. Tatian kannte von Euthykrates eine Erzgruppe, den Überfall eines Mädchens durch einen Liebhaber während einer nächtlichen Festfeier, d. i. im Beisein der Pannychis. Das pompejanische Bild zeigt Auge von Herakles ergriffen während der Nachtfeier der Athena, im Beisein derselben Hore und einer Paranymphos. Das deckt sich genau. Und so schließe ich: I. Auge und Herakles sind das von Tatian verschwiegene Paar in der Erzgruppe des Euthykrates; II. das ja auf ein Original aus Marmor oder Erz hinweisende Fresko hat mit der Erzgruppe des Euthykrates einen Zusammenhang. Ob alle Gestalten des pompejanischen Bildes, oder ob nur die drei, Pannychis, Auge, Herakles, in der Gruppe des Euthykrates gegeben waren, bleibt noch dahingestellt. Die S. 93 herangezogene Entführung der Aigina durch Zeus war jedenfalls noch figurenreicher als das pompejanische Fresko.

In der euripideischen Auge und schon bei Aischylos war die Pannychis der Athena als die Gelegenheit angegeben, bei welcher Herakles trunken die tegeatische Athenapriesterin aus dem Chorreigen entführt und vergewaltigt hatte. So die Legende oder Dichtung[10]. Anders die Religion und der Kult. In Tegea war Auge Entbindungsgöttin und besaß ihren Tempel; das Kultbild zeigte die auf den Knien Gebärende. Einige Minyerstädte tragen nach Auge den Namen, so in Lokris, in Lakonien und wohl auch in Elis, wo Augeias, Herakles' Gegner, »der von Augeia«

[9]) Die Blätter des Zweiges sehen auf H (nur hier) wie Olivenblätter aus; auf H ist die Eichelkette durch einen Blattkranz unbestimmten Charakters ersetzt. Auf dem Vettierbilde wollte Herrlich gegen Sogliano einen Olivenzweig erkennen. Die Olive ist kathartisch und wäre bei einem Brautraub, einer Hochzeit also, zu erwarten, auch in Verbindung mit andern apotropäischen Mitteln, wie das Gorgoneion eins ist. Kreusa setzt ihr Neugeborenes aus, gesichert durch zwei Abwehrmittel: einen Ölkranz hat sie Ion um das Köpfchen gelegt und auf ein mitgegebenes Gewand ein Gorgoneion gestickt (Euripides Ion 1421, 1433); und daß damit nur eine feste Sitte wiedergegeben wurde, lehren andere Quellen. Im Ion 224 ist der delphische Nabel στέμμασιν ἐνδυτός, ἀμφὶ δὲ Γοργόνες u. a. m. Tagesgötter S. 306 A.

[10]) Dum in Arcadiae quadam urbe festum Minervae celebraretur, cum eius sacerdote Auge Alei filia choreas in nocturnis sacris agitante rem Hercules habuit, qui et huius furti testem reliquit ei anulum. Illa ex eo gravida Telephum peperit, quod nomen ex eventu adhaesit. Iam Augae pater stupro cognito excandescens Telephum quidem deserto loco abici, ubi is a cerva nutritus est, Augam autem abysso submergi mandavit. Interim Hercules ad eam regionem delatus deque re gesta suo ex anulo admonitus et puerum a se genitum eripuit et parentem ipsam ab instante periculo expedivit Moses von Chorene; vgl. Nauck a. a. O. Es ist dieselbe euripideische Dichtung, welche Seneca im Hercules Oet. 366 f. berührt: Arcadia nempe virgo, Palladios choros Dum nectit, Auge vim stupri passa excidit, Nullamque amoris Hercules retinet notam.

ist (vgl. Jahreshefte des österr. Inst. 1906 S. 141 ff.). So sicher wir aus den Städtenamen Athenai (oder Athene) auf das Kultdasein der Göttin an eben den Orten schließen, so sicher lernen wir die Existenz von Augekulten aus den Stadtnamen Augeia oder Augeiai. Nachtfeiern sind bei der Himmelstochter Athena an sich bedenklich. Ich kenne noch zwei Zeugnisse. Das eine ist schnell abgetan. Der Verfasser der gefälschten Plutarchschrift Über die Flüsse Kap. 21 will die Namen des Flusses Kaikos legendarisch begründen. Dazu erfindet er u. a.: ein Myser schändet am Athenanachtfest unwissentlich seine Schwester. Als er an dem ihr abgezogenen Fingerring am Morgen die Schwester erkennt, ertränkt er sich im Flusse, der nach ihm zunächst Astraios, später nach einem andern lebensmüden Myser Kaikos genannt wird. Ersichtlich ist diese Geschichte aus der Augedichtung erst gemacht. Sodann Pelopia. Thyestes lauert nach der Hyginfabel 88 seiner Tochter Pelopia bei einer Pannychis der Athena in Sekyon auf, um mit ihr den vom Orakel befohlenen Rächer seiner Söhne zu zeugen. Schon O. Roßbach (S. 150 ff.) wollte die Pelopiageschichte aus dem Augeabenteuer ableiten; er wird im allgemeinen recht haben. Das Wesentliche ist, daß in der Pelopiageschichte die Pannychis der Athena nichts als ein poetisches Motiv sein will, während sie mir in der Legende der Auge tiefer zu reichen scheint. Denn die bei der Athena nun einmal befremdende Pannychis ist, auf die alte tegeatische Frauengöttin allein bezogen, sofort verständlich. Feste solcher Göttinnen sind beinahe regelmäßig ganz oder z. T. Nachtfeiern, wie die Mysterien in Eleusis. Auge feiert ihre heilige Nacht; der Brautraub ist ihre Hochzeit. Was die Legende zu einer Vergewaltigung gemacht, war eine solche im Volksglauben ursprünglich nicht eigentlich. Das pompejanische Bild zeigt nichts von der Legende. Es gibt die religiöse Vorstellung wieder, welche die Tegeaten mit der fraglichen Pannychis verbanden. Nicht die Vergewaltigung der keuschen Athenapriesterin, nicht den bei Euripides wenigstens trunkenen Herakles stellt es dar, sondern den Helden, wie er die auch sichtbar gemachten [11] Felsen hinunter gestürmt und nun unten ist, die schöne Göttin mächtig überraschend und am Gewande ergreifend. Es ist die heilige Nacht von Tegea. Noch eine der beiden von Hekataios verbundenen Überlieferungen scheint die alte echte Auffassung der Auge als tegeatischer Frauengöttin vertreten zu haben [12]. Friederichs hat schön ausgeführt (Die Philostratischen Bilder S. 69 f.), wie innerhalb der griechischen Kunst in Szenen, in denen es sich um Unheil oder Gräßliches handelt, nicht allein die eigentlich sinnliche Darstellung desselben vermieden wird; es werden auch einzelne Motive oder Gruppen oder einzelne Wesen eingelegt, die das Gemüt sanft und friedlich stimmen. »Die griechische Kunst ist überall bemüht, den Eindruck des Wilden zu dämpfen, sie will versöhnen mit dem Schrecklichen, sie will es auflösen in eine höhere Empfindung, sie will neben dem künstle-

[11]) Robert Annali LVI 1884, 77 s. Jahrbuch III 1888, S. 58 A. Auch das Vettierbild entscheidet nicht dagegen (Mau S. 91 und Herrlich a. a. O.; Pilling p. 79).

[12]) Nach Paus. VIII 47,4 kannte Hekataios die Vergewaltigung Auges an der Quelle nicht. VIII 4,8 ταύτηι τῆι Αὔγηι τῶι Ἑκαταίου λόγωι συνεγίνετο Ἡρακλῆς, ὁπότε ἀφίκοιτο ἐς Τεγέαν. τέλος δὲ καὶ ἐφωράθη τετοκυῖα ἐκ τοῦ Ἡρακλέους κτλ.

rischen auch einen tief sittlichen, einen sittlich reinigenden Eindruck gewähren« u. s. f. Das Gewaltsame, also Häßliche, des Brautraubes mildert die gegenwärtige Hore der Pannychis, der Pannychis der Auge, weil sie der Beweis ist, daß diese heilige Nacht und der Brautraub zur ewigen Ordnung gehört; die Hore hat sie ja heraufgeführt; σοὶ μὲν γαμεῖσθαι μόρσιμον, γαμεῖν δὲ τῶι. Was zur göttlichen Ordnung und also in das Gebiet der Horen gehört, das ist im Grunde gut, mag es auch trübe erscheinen. Der Dionysosbraut auf Naxos bringen die Horen den ersten Kranz; sie führten zusammen mit der Liebesgöttin ihre ὥρα γάμου herauf im göttlich geordneten Wechsel der Dinge. Die Horen sind ewig heiter. Sie jauchzen auf, die dionysischen, beim Tanze der attischen Bürger (A. P. XIII 28), und den Dichter entsenden die Festhoren des Zeus nach Olympia, um dort die höchsten Siege der Welt als Zeuge mitzuerleben (Pindar Ol. IV 1; vgl. Isthm. II 23).

7. Die Genossin der Auge wird in der Literatur nicht erwähnt, die heilige Nacht der Auge wie auf den Fresken überhaupt nicht geschildert. Daß es eine Füllfigur, eine Sterbliche sei, pflegt angenommen zu werden, aber weiteres Nachsinnen führt in eine andere Richtung. Auge ἐν γόνασιν war die tegeatische Eileithyia, genau Lucina oder Matuta. Lucius und Manius beweisen, sagt einmal Mommsen (R. G. I S. 162 A.), daß den Römern die Morgenstunde für die Geburt als besonders glückbringend galt. Aber nicht nur für die Geburt: Mater Matuta ist überhaupt die Morgenmutter, und Ἀῶιοι θεοί kennen auch die Griechen. »Morgenmutter« in diesem weiten Sinne ist Auge. Der Morgen ist die belebende Zeit des Tages. »Der Morgen, der alles entstehen läßt, er lasse auch dich genesen.« Riemer notierte unter dem 18. August 1828 aus einem Goetheschen Tischgespräch (Mitteilungen über Goethe II S. 722): »Vor Sonnenaufgang aufgestanden. Vollkommene Klarheit des Tales. Der Ausdruck des Dichters 'heilige Frühe' ward empfunden.« Und zu Eckermann bemerkte Goethe (I S. 113 Düntzer). »Am Morgen sind wir am klügsten, aber auch am sorglichsten: denn auch die Sorge ist eine Klugheit, wiewohl nur eine passive. Die Dummheit weiß von keiner Sorge.« Goethe ist von allen der sicherste Führer durch das antike Empfinden. Eileithyien, überhaupt die »Mütter«, erscheinen gern auch in der Mehrzahl[13]. Freilich spricht Pausanias vom Tempel der einen Eileithyia zu Tegea. Aber oft und gern haben sich die Mehrheiten zu Einheiten erst entwickelt, und eine Zeitlang ist Mehrheit und Einheit wohl auch neben einander hergegangen im Glauben und auch im Kultus. Zweivereine solcher Götter gehören zu den gewöhnlichen Religionserscheinungen. Zwei göttliche Geburtshelfer hatten die Spartaner; sie sind auf dem bekannten Relief in Sparta und in der kapitolinischen Gruppe der (griechischen) »Nixi«[14] dargestellt, wie sie einer auf

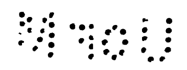
---

[13]) Hesych u. d. W. Ἐλευθώ] . . μία τῶν Εἰλειθυιῶν, καὶ ἐπώνυμον Δήμητρος παρὰ Ταραντίνοις καὶ Συρακοσίοις. Εἰλήθυιαι] αἱ ἐπὶ τῶν τικτουσῶν θεαί. In Athen (Kolias) Γενετυλλίδες, in Phocaea Γενναΐδες (Paus. I 1,5). Drei bis auf die Zehen verhüllte Schnitzbilder in Athen im Tempel beim Olympieion: also hier eine Dreiheit von Eileithyien, anderswo, wie in Aegina, eine Zweiheit. Wolters Ἐφ. ἀρχ. 1892 S. 213 ff. (auf boeotischen Vasen). Prott Ath. Mitt. XXIX 1904 16 (mit unmöglichen Hypothesen).

[14]) Von Basiner Rhein. Mus. 1905 S. 614 ff.

den Knien gebärenden Göttin zur Seite stehen. Und auch Muttergottheiten kommen (neben der Dreizahl) gerade in der Doppelung vor. Die Literatur wie die Inschriften von Pergamon kennen die eine Μήτηρ Βασίλεια Περγαμηνή, aber auf dem Gigantenfries erscheint die Zweizahl derselben, jede mit dem Löwen, unwesentlich unterschieden; die angeführten Namen Rhea und Kybele sind dabei gleichgiltig. Auf dem ephesischen Denkmal des Kaisers Marcus sieht man zwei Göttinnen, Personifikationen der Landschaft nach R. von Schneider (Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im unteren Belvedere zu Wien, 1905, S. 8), »Mütter« also. Die eine hält in der Linken anscheinend eine stilisierte Blume, zwischen beiden oben in Flachrelief ein mit Ähren gefüllter Korb; unten liegt ein bärtiger Flußgott. Dazu treten die attischen Denkmäler, welche Conze, Arch. Zeitung XXXVIII 1880 S. 1—10, zusammengestellt und erläutert hat. Conze erschien die vereinzelt auf zwei attischen Votivreliefs vorkommende Doppelung der Großen Mutter, S. 3, wie ein Rätsel, das auch die Deuteleien von Stephani und Bötticher ihm befriedigend nicht zu lösen schienen; er schreibt: »Auf einem bei Koropi nach dem Hymettos zu gefundenen Votivrelief sind erhalten zwei in wesentlich gleicher Gestalt nebeneinander von vorn gesehen thronende Gestalten der Göttermutter (Taf. 2 Nr. 1). Die Köpfe fehlen. Beide Göttinnen tragen Ober- und Untergewand und halten in der Rechten eine Patera. Die zur Linken des Beschauers sitzende scheint in der Linken das Tympanon gehalten zu haben. An der anderen Figur ist die entsprechende Seite verloren. Zwischen beiden sitzt am Boden ein trotz Roheit und Verstümmelung kenntlicher Löwe . . . Die Doppelung der Kybelegestalt in einem und demselben Votivrelief begegnet hier zum zweiten Male. Ein anderes Exemplar, welches ebenfalls aus Attika stammt, publizierte schon Stephani (Ausruhender Herakles, S. 86 Nr. 12), damals ein Unikum.« Auf sizilischen Schleuderbleien (I. G. I. S. 2407 bc. 2514) steht wiederholt die Widmung Ματράσι, daneben 2407a an die eine Μάτηρ. Poseidonios (Plutarch Marcellus 20) und der Siziliote Diodor bezeugen, recht betrachtet, nicht die Vielheit, die Goethe der Plutarchstelle entnahm, sondern die Zweiheit dieser sizilischen Erdmütter und ihren hochheiligen Kult in der kretischen Gründung Engyon bei Enna, Cicero dagegen in den Verrinen, wo er durchaus als Sachkundiger über Sizilien spricht, die Einheit[15]. Wir haben in diesen Aussagen keinen Widerspruch zu erblicken, sondern das Nebeneinander einer älteren und einer jüngeren Gottesvorstellung. Es war Ciceros gutes Recht, von »der Großen Mutter« in Engyon, und es war der Griechen Diodor und Poseidonios gutes Recht, von »den Müttern«, den beiden, zu sprechen. Soweit die geschichtliche Betrachtung. Wie aber ist im letzten menschlichen Grunde die Doppelung der »Mütter« zu verstehen, wie geriet der menschliche Geist auf die Mehrzahl dieser Gottwesen zuerst? Es ist die Mutter Erde, die Natur in ihren vielen Wirksamkeiten aufgefaßt, den arbeitenden Natur-

[15]) II 4 Kap. 44: Matris Magnae fanum apud Enguinos est . . . In hoc fano loricas galeasque aeneas, caelatas opere Corinthio, hydriasque grandes, simili in genere atque eadem arte perfectas, idem ille Scipio . . . posuerat etc.; dasselbe berichten von dem damals weitberühmten Tempel »der Mütter« die vorhergenannten Zeugen.



mächten, die darum den Olympiern fern und in ihr Element gewiesen sind. »Ewig einsam wohnen die Mütter und doch gesellig«, Faust II 1815 ff. Und weiter ist es die Innigkeit, das Seelenvolle der antiken Religiosität. Mir hat eine Bemerkung Carlyles das Verständnis erschlossen: »Willkommen, du ewige Mutter Natur mit deinem Frühlingsgrün, deiner traulichen Familienliebe und deinen Erinnerungen. Treu bleibst du, wenn auch alles sonst untreu würde« (Geschichte der franz. Revol. II S. 406 der Übers.). Dieser Familiensinn führt auch zur religiösen Gruppenbildung. Daß auf dem Fresko die »Schwestern« ein Gewebe an der Quelle waschen, ist ein hübscher traulicher Zug; Odyss. XIII 107 weben in der Grotte auf Ithaka die Nymphen herrliche Purpurgewänder.

II.

Mit der Pannychis dieser Fresken pflegt die Flügelfigur eines viel bewunderten herculanensischen Bildes Helbig 1143 (Abb. 2) gleichgesetzt zu werden, auf welchem Herakles, auf die Keule gestützt, mit Lorbeerkranz und Binde wie zum Feste geschmückt, in der arkadischen Berglandschaft den kleinen eben von der Hirschkuh gesäugten Telephos betrachtet, in tiefes Sinnen versunken. Zugegen ist mehr im Hintergrunde in Seitenansicht eine Flügelgestalt, olivenbekränzt, ein Ährenbüschel, das Symbol des Erdsegens, in der Linken, während ihre Rechte auf Herakles weist. Vor Herakles sitzt auf einem Felsen eine majestätische Frauengestalt in gelbem Chiton und Mantel mit Armspangen, einen Ring am linken Goldfinger, einen Kranz von weißen und roten Rosen um das Haupt. Einen großen laublosen Ast als Zepter in der Linken, die aufgestützte Rechte an das Haupt legend, blickt sie sinnig geradeaus. Neben ihr steht ein Korb mit Granatäpfeln und Trauben, im Hintergrunde ein pinienbekränzter Satyr oder Panknabe mit Syrinx und Pedum. Die gebietende, königliche Gestalt ist richtig als die Arkadia aufgefaßt worden[16], als die Nymphe der arkadischen Landschaft, in welcher sich der Vorgang abspielt, so wie wir Nemea und Thebe in Person zur Darstellung der Örtlichkeit verwendet öfters finden. Die Poesie würde hier sagen, der Vorgang ereignet sich in Arkadien, die Plastik und Malerei als stumme Poesien stellen die Ortsnymphe in Person neben den geschilderten Vorgang.

Im Vordergrunde des Bildes sieht man einen Adler, und mehr hinten ragt das Vorderteil eines Löwen hervor. Wieseler[17] faßte hier und auf den Telephosmünzen Adler und Löwen als Wächter des Kleinen auf. Der Adler war schon vorher von andern auf die Fürsorge des Zeus um seinen Enkel unter Hinweis auf Quintus VI 137 ff. bezogen worden, der die Hindin »nach dem Willen des Zeus« das Kind nähren läßt[18]. Genügen würden diese auf dasselbe auslaufenden Erklärungen für den Adler. Aber der Löwe? Arkadien ist das Land der Bären und Wölfe; der Löwe fehlt in Hellas. Auf pompejanischen Bildern ist der Löwe auch außerhalb der

[16]) So Jahn Telephus S. 62 (ähnlich wohl Friederichs Die philostratischen Bilder S. 99 f.) und Helbig a. a. O.

[17]) Arch. Zeitung IX 1853 S. 170.

[18]) Vgl. O. Jahn Telephus S. 64 A.

Jagdszenen und einfachen Tierstücke ein nicht ganz ungewöhnliches Beiwerk. Ich kenne aber kein Bild der Art, das hellenisches Lokal darstellte, im Gegenteil: die personifizierte Afrika (Helbig 1116) hat die bezeichnenden Tiere ihres Erdteils



Abb. 2. Herakles und Telephos, Wandbild aus Herculaneum.

neben sich, Elephanten und Löwen. Das Bild, Besuch der Hera auf dem Ida bei Zeus (Helbig 114), zeigt oben auf einer freistehenden Säule drei Löwen, wie ja auch der Aphroditehymnus die Löwen des Ida kennt und die Ilias wiederholt den Löwen vergleichsweise einführt, den asiatischen natürlich. Auf dem pergamenischen Fries in Berlin sehen wir Telephos von einer Löwin gesäugt[19], und eine im freien

[19]) Robert Jahrbuch III 1880, S. 104.

Bergwald spielende Szene wird durch zwei behaglich sitzende Satyrn und einen frei auf einer Säule stehenden Löwen charakterisiert. Auf Dionysos den Löwen des kampanischen Bildes zu beziehen geht auch darum nicht an, weil Dionysos erst in Telephos' neuer Heimat, in Asien, mit ihm in Verbindung tritt, nicht aber in Arkadien. Jahn hat zuerst die einfache Lösung ausgesprochen[20]. Die wilden Raubtiere des Gebirges, Löwe und Adler, der König der Tiere und der König der Vögel, zähmen ihren Blutdurst und lassen sich friedlich nieder angesichts ihrer wehrlosen Beute, vor der nur ein göttlicher Zauber ihnen diese Scheu einflößen kann. Lear ist (IV 2) »ein gnadenreicher Greis, den wohl ein zottiger Bär in Ehrfurcht leckte«. Wo ein Kind göttlichen Ursprungs in die Welt geboren wird, bringt es im Glauben der Menschen mit sich eigentlich immer die goldne Zeit, deren Kennzeichen u. a. ist, daß im Reiche der Natur der Friede herrscht und alles sich innig freut, Himmel und Erde und Meer und alle Geschöpfe[21]. Was aber die Propheten von Jesaja bis zu den Sibyllen, von den Gedichten Pindars bis zu Theokrit und Vergil als durch die Geburt eines solchen Knaben bevorstehend schildern, das setzt die Empfindung der andern gern auch als schon durch das bloße Dasein desselben gegeben. »Eine Zeit wird kommen, wo ein kleiner Knabe den Löwen führen wird,« verkündet Jesaja 11; auf dem bekannten sinnigen Gemälde des Engländers W. Strutt und vorher bei Goethe ist der Friede bereits da; der Knabe führt des Waldes Hochtyrannen; denn wundertätig sind Liebe und Unschuld und echte Frömmigkeit, könnten es allerwegen sein: allein »Unsinn und Wut durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb und Freude« (Elpenor II). Goethe hat das Grundmotiv seiner »Novelle« entnommen zwar aus dem Jesaja; aber unter seinen Händen ist aus dieser Wurzel »ein grünes Gewächs« hervorgeschossen, »das eine Weile aus einem starken Stengel kräftige grüne Blätter nach den Seiten austreibt und zuletzt mit einer Blume endet« (zu Eckermann I S. 209 Düntzer); diese Blume ist die Idee, daß das Unbändige, Unüberwindliche

---

[20]) Arch. Zeitung X 1852 Nr. 43 unter Zustimmung von Wilamowitz Anal. Eurip. p. 188[4].

[21]) Cara deum suboles, magnum Iovis incrementum!
Aspice convexo nutantem pondere mundum
Terrasque tractusque maris caelumque profundum,
Aspice, venturo laetantur ut omnia saeclo!

Vergil Ecl. IV 47 ff. Bei Theokrit XXIV 80 ff. prophezeit bei der Geburt des Herakles Teiresias wie in Pindars Gedicht: »alle Bestien und Mannen wird er überwinden, wie die eben in der Wiege getöteten Ottern; sein Sterbliches wird der Scheiterhaufen von Trachis aufnehmen«.

γαμβρὸς δ' ἀθανάτων κεκλήσεται, οἳ τάδ' ἐπῶρσαν
κνώδαλα φωλεύοντα βρέφος διαδηλήσασθαι,
ἔσται δὴ τοῦτ' ἆμαρ, ὁπηνίκα νεβρὸν ἐν εὐνᾶι
καρχαρόδων σίνεσθαι ἰδὼν λύκος οὐκ ἐθελήσει.

»Herakles befriedet den Erdkreis, Eintracht wird durch ihn herrschen selbst im Reiche der Tiere, die goldene Zeit.« Das mag zu den geläufigen Darstellungen, z. B. bei Pindar und Euripides, nicht recht stimmen; wir müssen uns bescheiden und gewöhnen, diese Auffassung Theokrits als eine jedenfalls in der hellenistischen Epoche lebendige anzuerkennen. Es ist nichts als der einfach schöne Gedanke »Herakles' Erscheinung auf Erden bewirkt die goldene Zeit«. Ein Prophet redet, und Propheten pflegen seit Jesaja im Ausmalen der herrlichen Zukunft auf Kosten der immer herben und trüben Gegenwart zu schwelgen; vgl. Fritzsche und Hiller z. d. St. Wie Theokrit so Vergil. Sein neugeborener Held wird, göttlichen Ursprungs auch er, die Idylle des goldenen Zeitalters erneuern:

iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna,
iam nova progenies caelo demittitur alto,
. . . nec magnos metuent armenta leones,

eine Prophetie auch dies.

sicherer als durch Gewalt durch Liebe und Reinheit bezwungen werden **kann**; Liebe aber und Reinheit sind ihm das Göttliche. Dabei dürfen wir Goethes wegen nicht vergessen, daß er seine Erzählung vom Knaben, der den Löwen führt, mit Bedacht »Novelle« genannt hat: »denn was ist eine Novelle anders als eine sich ereignete unerhörte Begebenheit?« Vgl. I S. 221 D.

Die weibliche Flügelgestalt des Bildes, welche lang bekleidet ist und das seltene Attribut der Ähre in der Linken hält, hat der Erklärung von jeher Schwierigkeiten bereitet. Wäre der Ährenbüschel nicht über jeden Zweifel sicher, würde jeder an Nike denken, die Genossin des καλλίνικος durch sein Leben voller Arbeit und Sieg. Es war ein glücklicher Gedanke Roberts, die astronomische Gestaltung der Sternenjungfrau heranzuziehen; sie ist geflügelt und trägt in der Linken die Ähre. Nur vermochte er nicht anzugeben, wie die Jungfrau das System der Sphäre verlassen habe und nach Arkadien und in diese Szene gelangt sei und was sie auf dem Bilde überhaupt wolle oder solle; denn an eine (neben der Arkadia völlig überflüssige) zweite Ortsbezeichnung des Parthenion, also durch die Parthenos als Eponyme, ist nicht zu denken. Parthenos, die Sternenjungfrau, ist zugleich Dike-Themis seit Hesiod und Arat, die Mutter der Moiren und der Horen, Beisitzerin des Zeus und als solche Prophetin dessen, was sein wird, und Künderin dessen, was ist, in Delphi besonders und auch in Athen. Aischylos läßt dem Prometheus Themis (die ihm und den Athenern soviel als die Mutter Erde selber ist) die Zukunft vorhersagen, und in Delphi hatte sie das Orakel vor Apollo. »Thespeia« nennt sie ein Ungenannter, sie sei durch Apollo befähigt ἐν τοῖς μαντείοις θεσπίζειν[22]. In Arkadien trägt dies Wesen den Namen Θεμιστώ oder Μεγιστώ (neben Καλλιστώ, der zufällig populär geworden ist)[23]. Nachdem einmal Dike-Themis in der geflügelten, Ähren haltenden Himmelsjungfrau von den Astronomen gesehen war, war es nur natürlich, daß das astronomische Kostüm auch außerhalb der Himmelssphäre der alten Orakelgöttin Themis allmählich zugewiesen ward. So kann Themis in dieser durch die Astronomie gestalteten späten Bildung auf der Darstellung des Gemäldes der herculanensischen Basilika nicht weiter befremden; im Gegenteil.[24]

---

[22]) Schol. Arat V. 223 p. 378 M.

[23]) v. Wilamowitz Hermes XIX 1884 S. 447 A.

[24]) Eine andere Prophetin (troische Sibylle) weist auf pompejanischen Fresken nach Robert Hermes XXII 1887 S. 455 (Helbig Nr. 1381, 1391, Sogliano Le pitture murali Campane Nr. 560). »Hast du an einem Neugeborenen in deinem Γενεθλιακός nichts als sein Geschlecht und den Geburtstag zu rühmen — νέος γὰρ ὢν οὐδέπω πράξεις ἐπεδείξατο — ἐρεῖς ἐκ μεθόδου ἐγκωμιάζων οὕτω· "τοῦτο δὲ τεκμαιρόμενος περὶ τῶν μελλόντων μαντεύομαι, ὅτι παιδείας εἰς ἄκρον ἥξει καὶ ἀρετῆς, ὅτι φιλοτιμήσεται πόλεσιν, ἀγῶνας διαθήσει, κοσμήσει πανηγύρεις" καὶ τὰ τοιαῦτα«. So lautet die Anweisung des Rhethors Menander (III p. 412 Spengel); und daß diese Lehre der Gewohnheit des wirklichen Lebens bei den Griechen entsprach, kann man leicht beobachten. Auch die Poesie hat das Motiv früh aus dem Leben, nicht erst Vergil in seiner berühmten Ecloge auf den Sohn des Asinius Polio. Wie wirksam mußte gerade bei Herakles' Geburt das μαντεύεσθαι einem Dichter erscheinen, wo die gewaltige Tat, die Erwürgung der Ottern, gerade ausgeführt wurde! Ich meine, dem pindarischen Gedichte liegt ein Genethliakon voraus, ein Kultgedicht für die thebanischen Herakleen. Das Motiv klingt auch sonst nach. Zeus auf einem Sessel neben Nike und Hera sitzend, eine Urne öffnend, um das Schicksal des unten im Beisein des Amphitruo die Schlangen

Ein unerhörtes Wunder mochte es dem Herakles erscheinen, daß Adler und Löwe dem Säugling und der Hirschkuh nichts anhatten. Themis tritt hinzu, Herakles erfährt, wenn er es noch nicht weiß oder ahnt, daß sein der Knabe ist, und welche Taten und Leiden ihm im Leben bevorstehen nach des Himmels Bestimmung: eine Szene etwa, wie die von Pindar Nemeen I gestaltete. Dort würgt Herakles als Säugling die mächtigen Schlangen; Amphitryon in Furcht und Staunen holt Teiresias, der nun die Zukunft des Zeussohnes dem Ziehvater offenbart. Die nicht eigentlich bretonischen Feen pflegen dem Neugebornen sein Schicksal zu weissagen; »in Erinnerung daran heißen die Feen in Frankreich noch immer bonnes mères, bonnes dames. Lange herrschte der Brauch, wenn ein Kind geboren war, den Feen im Nebenzimmer ein Mahl aufzustellen« (W. Hertz Spielmannsbuch S. 66)[25]. Und so geht es fort bis in das allerneueste Heidemärchen Traulsens, in welchem die dem Hans König früh gewordene Prophezeiung, daß seine Tochter einen Besenbinder zum Manne bekommen werde, durch die Heidekrautfee zu allgemeiner Freude verwirklicht wird. Auch in der antiken Dichtung pflegen Weissagungen in die Geburtsstunde verlegt zu werden; das bekannteste Beispiel, von einem bedeutenden Dichter früh gestaltet, ist Kassandras Rolle bei Paris' Geburt. Als Iamos, welcher Stifter eines berühmten Geschlechtes werden sollte, zur Welt kam, waren auch die Moiren gegenwärtig auf Apollos Geheiß (Pind. Ol. VI 42); der Athenageburt wohnen sie bei auf dem Madrider Puteal (R. v. Schneider Abh. des Wiener arch.-ep. Seminars I S. 34 Taf. 1); denn auch den Göttern ist zugeteilt ihr Teil nach ewigen, auch für sie unabänderlichen Naturgesetzen (Herodot I 91). Die Moiren oder die Mutter der Moiren, Themis, künden den Göttern und den Menschen das ihnen Zugeteilte gern bei der Geburt selbst oder durch die Seher. So etwas will auch der alte Eigenname Θεμιστογένης sagen, auch Θεμιστοκλῆς Θεμιστῶναξ und die vielen, besonders an der Küste von Kleinasien und gewissen Inseln häufigen Bildungen von θέμις[26]. Solch Eigenname ist auch Μοιραγένης[27]. »O seliger Atride, unter der Moira geborner, gottbeglückter«, ruft Priamos, als er von der Mauer Agamemnons Heere erblickt; »unter der Moira geborner«, sofern sein Los ihm schon bei der Geburt von der Moira bestimmt war.

Es schwebten Feen
Aus seligen Höhn
Und sangen um deine Wiege.

würgenden Sohnes zu erkunden, sehen wir auf einer pompejanischen Wand (Heydemann, A. Z. 1868 Taf. IV). Auf dem Fresko Mon. ant. VIII p. 315 thront Amphitruo, das Zepter haltend, hinter ihm Alkmene, sodann ein Thebaner und endlich der Adler des Zeus, glückverheißend dem Schlangen würgenden Herakles. Bei Bakchylides (XII) weissagt, während Herakles den Löwen würgt, eine zuschauende Person — einer zweiten natürlich, welche nur nicht der ja vollbeschäftigte Herakles sein kann. Teiresias (den Jebb und Jurenka p. 85 heranziehen) hat in Nemea keine Stelle. Es werden Nemea (diese aber nicht als Prophetin, sondern als Hörerin) und Themis sein. Aber daß der Nemea bei Gelegenheit dieses Abenteuers außer dem sie Angehenden die Heraklestaten prophezeit werden (44 f.), scheint mir wenig der Lage angemessen und durch Übertragung aus dem alten γενεθλιακὸν ποίημα auf Herakles entstanden zu sein.

[25]) Vgl. Caesarius von Arles 39 p. 2002 Migne.

[26]) Fick-Bechtel Eigennamen S. 142.

[27]) Fick-Bechtel S. 211.

Ein himmlisches Rosenlicht
Umschwamm des Kindes Löckchen und Stirne.
Seliger Knabe du,
Hauchten segnend die Geisterstimmen,
Seliger Knabe du,
Einst wer dein Lied vernimmt,
Dem werd' es wohl, der werde froh,
Leicht, leichter rinne sein Blut!

So Fr. Vischers Hymnus auf Goethe im Faust. Dritter Teil S. 210.

Musaios ließ den Zeusknaben von Amaltheia und Themis erziehen[28]: ein Bild wie die Findung des Telephos; nur daß der böse Vater notwendig fehlt und das nährende Tier die Ziege der Nymphe Amaltheia ist. Das Füllhorn charakterisiert sie vollends als Erdwesen, und so entspricht ihr die Arkadia unseres Bildes, und die Anlage und die beteiligten Wesen sind nun wirklich gleich. Die Naturgeister sorgen für die hilflos ausgesetzten Kinder, auch wenn es sterbliche Kinder sind; »wie ist Natur so hold und gut«! Goethe entzückte diese Naturinnigkeit noch bei Longos, dessen idyllisches Paar in manchen Zügen eine ähnliche Geschichte hat; »es ist darin der hellste Tag, und man glaubt darin lauter herculanensische Bilder zu sehen« (zu Eckermann II S. 215 D.).

III.

Über die letzte Heimat der beiden kampanischen Bilder läßt sich nichts wissen. Ist es auch wahrscheinlich genug, daß der Sohn des Lysippos, Euthykrates, das Original des erstbehandelten Fresko geschaffen hat: für wen und für welchen Ort, wissen wir nicht mehr. Das zweite Bild mag auf ein pergamenisches Original zurückgehen; die ihm zugrunde liegende Poesie weist nach meinem Empfinden auf Pergamon[29]. Ich stelle sie mir vor wie Pindars schon erwähntes Gedicht Nemeen I, jene in das Siegeslied auf Chromios eingelegte Prophetie über Herakles, bei der Schlangenwürgung des Säuglings vor den Eltern und den Thebanern gesprochen von Teiresias, aber gehalten in Andeutungen, ohne auszuführen; es ist ein Erinnern an Allbekanntes. Die anhörenden Ätnäer kannten wie alle Dorier die Einzelheiten aus dem Leben und den Leiden des dorischen Nationalheros. Die Sage vom Gründer aber ist immer die Geschichte der Gründung: wie alle Sage Personifikation ist, so verwandelt sich der Sage die Gründung mit Notwendigkeit in den Gründer. Und noch eins muß hier scharf aufgefaßt werden. Auf dem Gemälde findet Herakles, nicht Hirten, den Telephos. Das schilderte zwar auch ein attisches Drama (gegen Aischylos' und Sophokles' Myser), nämlich Euripides' Auge, ebenso aber auch die in Pergamon gepflegte Legende, wie wir sie auf dem pergamenischen Friese dargestellt sehen. Es versteht sich wirklich von

[28]) Hygin II 13 p. 48,21 Musaeus autem dicit Iovem nutritum a Themide et Amalthea nympha, quibus eum mater Ops tradidisse existimatur; Amaltheam autem habuisse capram quandam ut in deliciis, quae Iovem dicitur aluisse.

[29]) Vgl. Helbig, Untersuch. S. 15.

selbst, daß Herakles auch in der dem Gemälde zugrunde liegenden Version den kleinen Findling nicht der Wildnis überläßt, sondern aufhebt und mit sich nimmt und dem Aleos als seinen und Auges, seiner Tochter, Sohn überbringt. Diese Fassung schloß jede Blutschuld des Telephos aus, die unwissentliche Ermordung der oder eines der Aleaden: wieder in Übereinstimmung mit dem pergamenischen Friese. Die Blutschuld ist hier das tragische Motiv. Aischylos hatte sie in den Mysern. Ein pergamenisches Original scheint es nach allem, was vermutet werden kann, gewesen zu sein, das für das Gemälde der herculanensischen Basilika vorauszusetzen ist, ein Gemälde oder eine Skulptur.

Noch eine Spur des Originals mag auf einem etruskischen Spiegel (Annali LI 1879, 44 ff.) erhalten sein. Die Findung der Zwillinge durch Faustulus sieht ganz so aus, als sei sie aus unserer Darstellung von Telephos und Herakles gemacht, nicht ohne erhebliche Verschlechterung. Um die von der Wölfin genährten Brüder sind außer Faustulus der (etruskisierte) Pan oder Satyr, eine Frau (genommen aus der Arkadia), ein Berggott und wieder der Löwe. Beweisend sind der neben der Wölfin als zweites Raubtier eigentlich doch unnötige Löwe und die in diesem Zusammenhange unbenennbare Frau. Umformung aus dem Telephosbilde kann hier auch nicht befremden. Tarchon und Tyrsenos heißen ja früh Telephiden, und die Romuluslegende enthält ohnehin mancherlei Züge aus der Telephossage (W. Schulze, Latein. Eigennamen S. 581).

* * *

Die in der Schrift An die Hellenen von Tatian erwähnten Kunstwerke wollte Blümner nach Rom verlegen, und einzelne unter den genannten waren wohl wirklich während der Kaiserzeit in Rom. Verallgemeinern läßt sich das aber um so weniger, als Tatian in der römisch-hellenischen Welt sehr weit herumgekommen ist und sich seine Kenntnis gerade dieser Dinge auf seinen Reisen angeeignet haben will (Kap. 35). Er sammelte Belastungsmaterial gegen das hellenische Heidentum in Rom, aber nicht allein in Rom.

Marburg i. H. Ernst Maaß.

DIE SCHIFFSBILDER VON ALTHIBURUS UND ALEXANDRIA.

Vor zehn Jahren ward im inneren Tunesien an der Stelle des alten Althiburus ein großes Mosaikbild aufgedeckt, welches im Badehause einer vornehmen römischen Villa den Fußboden zierte und trotz seiner Zerstörung noch 25 Schiffsbilder nebst Beischriften aufwies. Es ward schon recht ausführlich und von mehreren behandelt (Gauckler, Compt. rend. de l'ac. d. inscr. 1898, 642; Monum. Piot XII 1905, 113—154; Schulten, Archäol. Anz. 1899, 69; 1901, 69; Bücheler, Rhein. Museum N. F. LIX

1904, 321—328) und dabei für sehr belehrend und wertvoll, unsere Kenntnis der antiken Marine erheblich bereichernd erklärt. Um so mehr kann es auffallen, daß die Kenner der Schiffe des Altertums bisher geschwiegen haben, und es dürfte ebenso passend wie nützlich sein, einem Fachmanne das Wort in dieser Sache zu vergönnen. Leider — wie gern hätte ich einen Fortschritt unseres Wissens und neue Mitarbeiter begrüßt — kann ich weder diese Schiffsdarstellungen loben, noch die Erläuterung, welche sie fanden, billigen. Zur Begründung meines gegensätzlichen Urteils werde ich näher auf die umfangreiche, mit Abbildungen reich versehene Abhandlung Gaucklers, betitelt Un catalogue figuré de la batellerie gréco-romaine, la mosaïque d'Althiburus (Henchir Medeina) in den Monuments Piot eingehen.



1.

Beginnen wir mit jenem Schiffsbild, welches laut Beischrift eine actuaria vorstellen soll (Fig. 12 S. 132; hier Abb. 1). Trotz der Ausführlichkeit seines Aufsatzes, auch bei manchen Nebendingen, sagt Gauckler nichts über die so sehr ins Auge fallenden zehn Taue, welche von der Mastspitze zur Rah herablaufen, während er die zwei Brassen unter den Rahenden beschreibt. Jene Taue — es sind Toppnanten, frz. balancines, ceruchi, κεροῦχοι (Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums 1620) — verdienten um so mehr Beachtung, da sie in solcher Zahl und Anordnung nur im Altertum vorkommen; G. ignoriert sie überhaupt, so auch bei myoparo, ponto, cladivata, catascopiscus. Hinter dem Maste hängt eine Strickleiter ganz so wie auf dem bekannten Torlonia-Relief (Baumeister, Abb. 1688), für G. ist sie aber 'une échelle appuyée contre le mât'. Das ist ein sonderbarer Ausdruck, da — wie bekannt — der Matrose sich nicht eine Leiter an den Mast lehnt, wie es der Maurer am Hause, der Gärtner am Obstbaum tut. Auch das Mosaik macht hier wohl einen Fehler, indem es der actuaria, nicht aber der corbita, eine Tauleiter (Jakobsleiter) gibt. Wie der niedrige, legbare Mast des antiken Kriegsschiffs, wie der Mast der Galeeren und unserer kleinen Einmaster besaß auch der Mast der kleinen actuaria schwerlich jemals eine Strickleiter, während eine solche für den meist unbeweglichen, höheren Mast der oneraria paßt, wie das Torlonia-Relief beweist. Ein weiterer Übelstand bei G. liegt darin, daß derselbe nicht erkennt, wo vorn, wo hinten am Schiffe ist; er meint, rechts unter dem Wort portisculus sei das Hinterteil mit einer 'quille saillante à l' arrière'. Ein nach hinten weit ausspringender Kiel — bisher unbekannt — wäre ohne ersichtlichen Nutzen, wohl aber vom größten Schaden für die Steuerfähigkeit des Fahrzeugs gewesen. Wäre rechts, wie G. will, die puppis, so stände der einzige Mast weit nach hinten, während er doch nach vorn, vor der Schiffsmitte, stehen soll, und der einzige am Remen (remus) arbeitende Rojer (Ruderer) säße verkehrt, weil mit dem Gesicht nach vorn. Solche Dinge muß man sehen und erwägen, wenn ein Schiffsbild eingehend gewürdigt werden soll. Hier ist rechts die prora mit dem Rammbug in ihrer gewöhnlichen, unverkennbaren Gestalt. G. gibt der actuaria

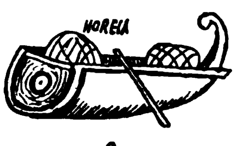
'deux paires d'avirons interchangeables'. Von zwei Paaren kann nicht die Rede sein, denn es ist nur ein Mann mit zwei Remen sichtbar, wohl aber trägt der diesseitige Bord noch drei Remenlager (Dollen). Der Ausdruck interchangeables ist mir unbekannt, scheint auch den französischen Seeleuten zu fehlen; für die Vertauschbarkeit sehe ich hier keinen Grund. Normal führt ein Boot so viele Remen, als es Dollen auf dem Bord hat; der Remen der breiteren Mitte paßt oft nicht mehr an den schmaleren Bug; gleich lange Remen können natürlich untereinander vertauscht werden; wo aber betont und benutzt der Seemann derartiges? Die wie zierliche Festons aussehenden Gehänge an der Schiffsseite ('câbles accrochés en guirlande') sind nach meiner Meinung recht absonderliche Dinge, vielleicht unica, welche dieses Mosaik an den meisten und verschiedenartigen Schiffen anbringt. Die Gehänge werden von G. 130, 131 als 'les quatre câbles réglementaires' gedeutet, als 'hypozomes destinés à amortir les chocs' (cf. Cartault trière athén. 56). Man darf aber die vier in den attischen Marineurkunden erwähnten Hypozome der Triere nicht einfach auf eine römische oneraria der Kaiserzeit übertragen, ferner sagte Cartault a. a. O. nichts von derartiger Bestimmung der Hypozome, er dachte sich letztere nach außen um das Schiff gelegt, statt innerhalb und oberhalb desselben gespannt (Baumeister 1594; Jahrb. IV 1889, 100). Bei mehrere Schiffen besteht das Gehänge offenbar aus lauter einzelnen, je eine einzige Bucht bildenden, in freien Enden herabhängenden, kurzen Stücken, mit welchen man das Schiff nicht einmal quer gürten könnte; soll der Schiffer etwa im Augenblicke der Not erst alle diese Endchen behufs einer Längsgürtung zusammenknoten? Wir wissen aus Athen. V p. 203, daß das Hypozom viel länger war als sein Schiff. Und weshalb hängen niemals solche Hypozomgirlanden auf den vielen Kriegsschiffsbildern? An Hypozome darf also hier nicht gedacht werden. In neuester Zeit hat man begonnen, Taugehänge an den Außenseiten der Rettungsboote zum Anhalt für Schwimmende anzubringen, ich wage es aber nicht, dergleichen auf dem Mosaik zu suchen. Die üblichen Schutzmittel gegen den Anprall der Schiffswand an das Hafenbollwerk oder an andere Schiffe (also Fender als Tauballen und Holzknüppel) treten niemals in Girlandenform auf. Ich halte die fraglichen Gehänge nicht für Schiffsgeräte, sie könnten Phantasieerzeugnisse, auch Mißverständnisse des Mosaikkünstlers sein oder aber eine gemalte Verzierung des Schiffsrumpfes nachbilden. Hat doch ein Zweireiher der Trajanssäule (Baumeister, Abb. 1685) am Bug geschnitzte oder gemalte Festons, und zeigt die biremis praenestina einen fortlaufenden Blätterstreifen über den Remen (Baumeister, Abb. 1695). Die sizilischen Boote besitzen noch heute oft eine bunte, figurenreiche Bemalung inwendig und auswendig. Bei manchen cyprischen Tonschiffchen ist die ganze Seite mit farbigen Linien bedeckt. G. 128 vermutet, man habe 'bouées' an der Schiffsseite gehabt, 'pour amortir les chocs contre le quai ou les vaisseaux voisins'. Diese Vorstellung ist ganz unzutreffend, denn mit bouées, d. h. mit Bojen (schwimmenden Wahrzeichen), schützt man keine Schiffsplanken. Statt bouées mußte es heißen défenses. Den hortator, κελευστής, welcher mit dem geschwungenen Hammer (portisculus) den Takt für die Rojer angibt, setzt das Mosaik an falschen Ort, er mußte im Angesicht der

Rojer links auf dem Achterdeck (neben Kapitän und Steuermann) stehen. Das Fehlen beider Steuer in einem so großen Bilde — der Rumpf der actuaria ist 1,1 m lang und 0,17—0,21 m hoch! — deutet auf Unverstand und Nachlässigkeit des Verfertigers. G. 153 behauptet, dieses Mosaik lehre uns in dem Chaos antiker Schiffsarten unterscheiden, welche davon ein Steuer besaßen, welche nicht. Danach müßte ja aber das Bild der actuaria als Beweis gelten, daß diese Gattung von Seeschiffen kein Steuer besaß; wir gelangen also mit leichtgläubigem Vertrauen zu diesen Bildern auf ganz unglaubliche Dinge. Der vereinzelte Rojer ist ein recht abgekürzter Ausdruck für die rojende Mannschaft, welche doch selbst auf kleinen Münzen vollständiger dargestellt ward. Die klammerartige, auch oben geschlossene Form der Dollen, welche das Mosaik durchweg anwendet und G. nicht erörtert, fällt mir befremdend auf. Der antike Remen lag, durch einen Lederstropp befestigt, an einem einzigen Dollpflock (σκαλμός, scalmus); unsere Remen ohne Stropp liegen zwischen zwei Pflöcken oder in einer Gabel. Nur auf ledernen Rundbooten des Tigris und Euphrat kreuzten sich laut Ausweis assyrischer Reliefs zwei hohe, schiefe Dollpflöcke zu einer dreieckigen Dolle, und der zugehörige Remen wich von dem gewöhnlichen Schlagremen stark ab, wie ich schon 1890 im Wassersport (465) erläuterte. Darf man das so fehlerhafte und ungenaue Mosaik als einen verläßlichen Zeugen für die verdächtige Dollenform gelten lassen? G. 126, 140 nannte jene Dollen 'boucles', d. i. Ringe, er trifft damit weder die viereckige Form noch den seemännischen Kunstausdruck 'tolets'.

Die vorstehende Prüfung am Beispiele der sogenannten actuaria ergab mit vollster Deutlichkeit nach zwei Seiten hin Ungünstiges: Gaucklers Erklärung ist unzutreffend und lückenhaft, das Bild selbst aber eine recht mittelmäßige, unzuverlässige Arbeit. Ebenso steht es bei den anderen Bildern des Mosaiks; ich muß und darf mich hier auf eine Auswahl weiterer Fehler beschränken.

Unter dem Titel σχεδία, ratis erscheint die nichtssagende Darstellung eines Kielbootes, welches aber an Länge und Bordhöhe die Maße der Seeschiffe erreicht und nur auf dem einen Bord Dollen besitzt. Statt dessen hätte ein Floß abgebildet sein müssen, etwa das berühmte des Odysseus (vgl. Assmann, Floß der Odyssee 5), wenn die Beischriften überhaupt Anspruch auf eine gewisse oder gar volle Gültigkeit haben sollten. Die dichterische oder, wie Isidor orig. 19, 1 sagt, mißbräuchliche Verwendung des Wortes ratis, wonach es allerlei Fahrzeuge bedeuten kann, paßt nicht hierher, wo doch verschiedene Schiffsklassen nach ihren richtigen, berufsmäßigen Namen scharf gesondert werden sollten. Bücheler a. a. O. zitierte zwar 'rates vocantur tigna colligata quae per aquam aguntur', erhob jedoch keinen Einspruch gegen das diesen Worten grell widersprechende Bild. Ein und derselbe ziemlich rohe Typus kehrt unter verschiedenen Namen wieder (musculus, placida, vegeiia, stlatta unterscheiden sich nicht wesentlich), während umgekehrt bei den tesserariae stark abweichende Bauarten unter demselben Namen vereinigt werden. Der oben auf dem Gallion (ἀκροστόλιον) des Späherschiffs (catascopiscus) ohne jeden Halt stehende Ausguckposten ist unnatürlich und kindlich. Recht hübsch zeichnet das Mosaik bei

der horeia (s. nebenstehende Abb. 2) alle Teile eines Baumquerschnittes, den Kreis des Kernholzes in der Mitte, darum in konzentrischen Jahresringen den Splint und außen die Rinde, was freilich Gauckler nicht gesehen hat. Es ist hier ein Einbaum (μονόξυλον, arbor cavata) gemeint. Diese urwüchsige älteste Kahnart ward im Mittelmeere von Fischern gebraucht, wie uns Aristot. hist. anim. IV 8, 85 bezeugt, während Nonius unter Berufung auf Plautus die horia als navicula piscatoria bezeichnet. Zwei rundliche Ballen von Netzen liegen in der horeia. Den Bord des Fischernachens verstärkt eine Leiste, welche Gauckler bei Daremberg-Saglio dict. unter horia zu einem — hier ganz unpassenden — Balken (poutre) vergrößert hat. G. 137 meint ferner, die horia erscheine im 5. Jahrh. n. Chr. unter der Grabschrift eines navicularius ab oriis Sernis als stolzer Zweimaster von Kriegsschiffsform mit geblähten Lateinsegeln (es sind die gewöhnlichen viereckigen Rahsegel, wie sie sich in Natur und Kunst bei Seitenansicht darstellen). Eine solche Verwirrung läßt sich vermeiden; der Handwerker sorgte sich gar nicht um ein genaues Bildnis des Fahrzeuges, in welchem der Verstorbene arbeitete, lieferte vielmehr ein beliebiges Schiffsbild, je stattlicher desto besser. Eine wohl der augusteischen Zeit entstammende lateinisch-griechische Inschrift aus Tenos im Ägäischen Meere nennt einen praefectus tesserariarum in Asia navium bzw. τῶν τεσσεραρίων ἐν Ἀσίᾳ πλοίων, wozu Hirschfeld, Jahresh. d. österr. arch. Inst. 1902, 150 bemerkte, daß eine Übersetzung von tesserariarum nicht versucht sei, wie auch Plutarch, Galba 24, das lateinische tesserarius ins Griechische herübernahm. Bücheler 323 bestätigte den Übergang des Wortes ins Griechische. Was soll man nun sagen, wenn G. 133 jene beiden zitiert und daran die verblüffende Behauptung knüpft, der Name tesserariae sei griechisch und ebenso wahrscheinlich auch deren Ursprung? Es kommt noch wunderlicher, denn einige Seiten später (147) haben sich die urgriechischen tesserariae ohne Grund in ciliciennes' verwandelt (also in Kinder eines laut Perrot-Chipiez III 414 allezeit semitischen Landes), deren Ruf durch Pompejus nur auf kurze Zeit nach Rom gelangt sein soll. Jene römischen Dienstschiffe sahen jedenfalls anders aus als die dürftigen, vom Fischerkahn horeia überragten tesserariae des Mosaiks ohne Steuer, ohne Mast.

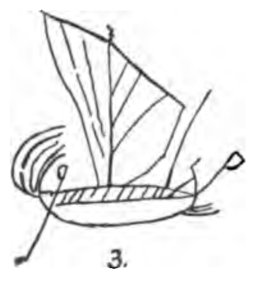


2

Unannehmbar scheint mir ferner Gaucklers apaeona liburnienne (121, 147; s. auch bei Daremberg-Saglio unter liburna). In einem anderen Raum jener Villa, und zwar im Eßzimmer (triclinium), fand man ein großes Mosaik, welches allerlei Meergottheiten und Meerungeheuer darstellt, in der Mitte aber, also an bevorzugter Stelle, ein einziges großes Schiff, auf dessen Segel zu lesen steht: Apaeona Liburni. Daraus folgert G. eine origine liburnienne und wundert sich, daß die Liburne hier wie ein plumpes Transportschiff mit Amphorenladung aussehe. Ich meine, man darf nur lesen: die Apaeona des Liburnius. Diese Lesung enthüllt uns vielleicht in erfreulicher Weise den bisher unbekannten Namen des Herrn der Villa. Der Name Liburnius war im römischen Africa anscheinend häufiger vertreten als in mancher anderen Provinz, das C. I. L. VIII weist achtmal Liburnius, zweimal Liburnia auf.

Dieser Liburnius war wohl ein Schiffsherr, Kapitän oder Reeder der Kriegs- oder Handelsflotte; ihm glaubte der Verfertiger des Mosaiks zu schmeicheln, wenn er die Namen des Hausherrn und seines Schiffes an auffälliger Stelle anbrachte. Ob Liburnius sein Fahrzeug in dem Bilde wieder erkannte, ob er feinsinnig genug war, um an den nautischen Stümpereien des anderen Mosaiks Anstoß zu nehmen, das können wir nicht wissen. Apaeona (oder Apafona) ist unbekannt, vielleicht punischen Ursprungs. Über das Schiff ist wegen des verletzten Zustandes und ungeschickter alter Ausbesserungen ein klares Urteil nicht möglich, zumal die kleine Skizze Fig. 1 S. 119 nicht genügt. Ich möchte ein Kriegsschiff vermuten, dessen Dolonsegel die Namen trägt; Remen sind angedeutet. Die beiden Gegenstände, welche G. für Amphoren hält, sehen aus wie die Boller (Pfosten zum Festmachen von Tauen) am Bug jener Kriegsschiffe aus Pompeji, welche ich im Jahrb. IV 1889, 100 Fig. 7 abbildete und besprach. Einen weiteren Einwand aus rein sprachlichen Gründen möchte ich dagegen erheben, daß G. 143 das unbekannte Wort cladivata als verwandt und synonym mit caudicea, codicaria (Appius Claudius Caudex) behandelt.

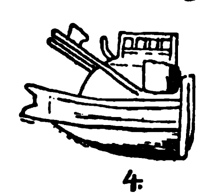
In Fülle häufen sich die Beweise von der Unzuverlässigkeit und Minderwertigkeit jener Schiffsbilder aus Althiburus, welche nach Gauckler 153 'un document des plus précieux' für die nautische Archäologie sein sollten, deren 'détail caractéristique, exactitude und précision' trotz Einräumung augenfälliger Fehler (152) gelobt ward. Wir lernen aus ihnen nichts Sicheres, und das spärliche Neue in den Beischriften, wie vegeiia und cladivata, ist vorläufig unverständlich und nutzlos. Die unrichtigen Erläuterungen Gaucklers könnten bei dem guten Klange, den der Name dieses Archäologen hat, schädlich und verwirrend wirken; deshalb erging diese Richtigstellung. Es offenbarte sich hier, wie auch in anderen Fällen, die Tatsache, daß das Gebiet des antiken Seewesens so schwierig zu behandeln ist, eine so große Menge besonderer Vorkenntnisse und Vorarbeiten erfordert, daß auch eine sehr gute Allgemeinbildung und langjährige Betätigung in archäologischen Dingen für sich allein noch nicht zu selbständiger und geschickter Bearbeitung von antiken Schiffsbildern befähigt. Vorsicht ist daher dem in diesem Sonderfache Ungeübten besonders anzuraten.


3.

Ein ähnliches Schicksal wie die vielen Bilder von Althiburus erfuhren die wenigen Schiffsskizzen, welche neuerdings in Gräbern von Alexandria auf bekritzelten Wänden entdeckt und von Schiff in seiner Dissertation über alexandrinische Dipinti I sehr eingehend besprochen wurden. Sie besitzen nicht den wertvollen Inhalt, welchen Schiff in ihnen zu finden glaubt. Es mag auch für andere nützlich sein, wenn ich hier das vollständigste Bild (Abb. 3) sachgemäß erläutere. Schiff 36 erblickt hier das erste Beispiel der schräggestellten Rah und des dreieckigen Lateinsegels im ganzen Altertum, er behauptet, diese beiden Dinge seien in Ägypten entstanden, während die antike Rah sonst immer wagerecht und rechtwinklig am Mast gehangen habe. Eine solche Ansicht verträgt sich nicht mit guter Kenntnis der Monumente,

der Literatur und der Lateinsegel. Auf den von Woermann vor 30 Jahren veröffentlichten Wandgemälden vom Esquilin zeigt sich die stark geneigte Rah bei vielen ankernden Schiffen, aber auch (Taf. 6) bei einem segelnden, natürlich mit dem gewöhnlichen viereckigen Rahsegel; das gleiche sieht man u. a. auf dem Sarkophag mit der Jonassage im Lateran. Noch heute hängen die Unterrahen vieler Schiffe im Hafen schief und steil, um sich nicht in die Takelung der Nachbarn zu verfangen (Baumeister 1620). Wenn es im Altertum ein dreieckiges Segel unter der Rah gegeben hätte, so wäre dasselbe nicht von Schiff in Ägypten entdeckt worden, sondern viel früher von Imhoof-Blumer auf Münzbildern phönizischer Kriegsschiffe (Monnaies grecq. 448). Meine Widerlegung des letzteren im Jahrbuche VII 1892, 52 hatte im voraus schon die Meinung von S. entkräftet und dabei aus einem pompejanischen Wandgemälde das besser gezeichnete Muster für die Deutung des alexandrinischen Bildes geliefert. Daß auf letzterem kein Lateinsegel vorliegt, läßt sich leicht beweisen. Das vermeintliche Segel hat seinen freien Zipfel (Schothorn) unten am Mast, ist oben breit, unten spitz, während ein Lateinsegel umgekehrt unten breit, oben spitz ist und sein Schothorn nach hinten richtet. Die Neigung der Rah würde bei einem Lateinsegel etwa doppelt so stark sein als sie hier dargestellt ist. Bei der Rute (Lateinrah) pflegt der obere Teil hinter dem Maste weit länger zu sein als der untere, vordere, dagegen zeigt dieses Bild und ebenso ein zweites, unvollständiges, den oberen, hinteren Teil der Rah erheblich kürzer als den unteren, vorderen. Das unter der Rah beschlagene Segel ist hier überhaupt nicht gezeichnet, zu sehen sind nur seine konvergierenden, am Untermast befestigten (belegten) Schnürtaue, Gordings, κάλοι, sowie die beiden Brassen, ὑπέραι an den Rahenden (Nocken). Schiff 35 Anm. 1 gibt an, er sei über den Unterschied zwischen Schote und Gordings nicht klar geworden: dann fehlt ihm freilich Unentbehrliches zum Verständnis von Schiffsbildern. Die obere Hälfte des Schiffsrumpfes unterscheidet sich von der unteren durch schräge Strichelung und stellt nach Sch. 34 »mit außerordentlicher Deutlichkeit« ein Sprengwerk (d. h. einen hochliegenden Längsverband durch Jochbalken auf Stützen) dar. Ich, der Vater des Sprengwerks (Baumeister 1596, 1603), möchte mich nicht so bestimmt aussprechen, vielmehr Vergleiche anstellen mit dem ähnlich gezeichneten Schiffe der Kopenhagener Dipylonvase (Archäol. Zeitung XLIII 1885 Taf. 8, 1) und mit den geneigten oder gebogenen Sturmdeckstützen phönizischer Kriegsschiffe (Jahrb. XX 1905, 37), der Akropolis-Triere, der Argo auf der cista Ficoroni (Baumeister, Abb. 1689, 501, 1665), über welche ein abschließendes Urteil noch nicht möglich erscheint. Das Sprengwerk besaß nicht, wie Sch. 34 A 2 glaubt, »die gleiche Funktion« mit dem Kielschwein des Mittelalters und der Neuzeit; das Kielschwein, δευτέρα τρόπις, war schon im Altertum vorhanden; Sch. konnte beides aus Baumeister 1601, Luebeck, Seewesen der Griechen und Römer 1, 41 ff., Cartault tr. ath. 32 lernen. Ebenso irrig ist es, wenn Sch. 33, 34 die alleinstehenden, zarteren Zierstücke der Schiffsenden (Galion und Heckzierde) mit dem Sprengwerk zusammenhängen läßt oder die das Heck umlaufende Galerie als Eigentümlichkeit des Kauffahrers ansieht (s. Baumeister Abb. 1360, 1667, 1685).

Sch. 34 A. 3 behauptet, bei Homer diene das Schiff noch nicht zur Seeschlacht, man kämpfe noch nicht mit ihm oder auf ihm; das ist an sich schon sehr unwahrscheinlich und verstößt auch gegen die für den Seekampf bestimmten ξυστὰ ναύμαχα der Ilias (15, 389, 677; vgl. Jahrb. XX 1905, 35. 36). Sch. geht auf manche technische Dinge ein, welche besser der Erledigung durch Fachleute überlassen bleiben, vernachlässigt aber andererseits mehrere Teile des Bildes, denn er schweigt von dem nackten schiefen Vormast (δόλων, vgl. Pauly-Wissowa Real-Enzyklop. s. v.), von dem ringförmigen Griff des Steuers (δακτύλιος nach Hesychios, οἴαξ = κρίκος, korinth. Münze bei Graser, Schiffsdarst. a. Münzen Taf. C 285; Terrakottaschiffchen im Louvre), von dem oberhalb des Sporns ausspringenden Baum, welcher an seiner Spitze einen Klumpen zu tragen scheint. Letztere Anlage erinnert sehr an die von mir (Baumeister 1614) beschriebene samische Münze (Abb. 4), auf welcher zwei vom Bug schräg aufsteigende Bäume oder Spieren einen Rammklotz (Fallklotz, δελφίς) zu tragen scheinen, entsprechend Pollux I, 86: ὑπὲρ δὲ τὸ ἔμβολον δελφὶς ἵσταται, ὅταν ἡ ναῦς δελφινοφόρος ᾖ. Ich sagte schon damals, daß man sich hiernach auch die conti bini a prora prominentes vorstellen könne, welche nach Liv. XXXVII, 11 Feuerbecken über den Gegner auszuschütten drohten.


4.

Eine andere Zeichnung zu Alexandria stellt die prora eines Kriegsschiffes mit Turm dar; von letzterem springt auf halber Höhe wagerecht über das Gallion hinweg ein Baum vor, an dessen Ende ein viereckiger Gegenstand sitzt, über welchem sich einige Strahlen erheben. Botti hatte darin einen Feuerkorb zu Beleuchtungszwecken gesehen, Meyer eine Vorrichtung, um den Gegner in Brand zu setzen. Schiff 42 erklärt zwar das erstere für »absurd«, doch möchte ich nicht so schroff absprechen. Die große Höhe über Wasser und die Erwägung der dürftigen Leuchtkraft antiker Laternen könnte für das Feuerzeichen etwa eines Wachtschiffes sprechen. Die Vorrichtung sitzt oben am Turm, nicht am Schiffsrumpf, auch hängt der Feuerkorb nicht an einer Kette herab, das Bild paßt also nicht recht zu den von Sch. 43 angezogenen Stellen bei Suidas unter πυρφόρος und Liv. XXXVII, 11 (s. oben), wonach die κοντοί, conti, in den Seiten des Bugs, in den τοῖχοι τῆς πρῴρας, in der prora saßen und den Feuerkorb an eiserner Kette trugen. Die Tyrier gaben ihrem Branderschiffe schon 332 v. Chr. Bäume mit Zündstoffbecken (Arrian an. II, 19). Es ist demnach nicht geraten, für das vorliegende Bild aus einer »gesicherten Datierung«, der Erfindung des Feuerkorbes durch den Rhodier Pausistratos 190 v. Chr., Schlüsse zu ziehen, wie es Sch. 43, 50 tut. Botti, Blomfield und Meyer hatten hier den bekannten Gefechtsturm der navis turrita gesehen — mit vollem Recht; dagegen erklärt nun Schiff 45 ff.: »Ein Gefechtsturm auf der äußersten Spitze des Schiffes ist seemännisch und militärisch ein Unding«, er sagt dann, der Turm könne nur mittschiffs oder höchstens achtern stehen, wie es auch die biremis praenestina und das Relief im Palazzo Spada zeige. Das klingt sehr sicher und sachkundig, ist aber doch grundfalsch. Appian b. civ. V, 106 schrieb: πύργους ἐπὶ τῶν νεῶν εἶχον κατά τε πρῷραν καὶ κατὰ πρύμναν, schloß also das Mittelschiff aus. Die biremis praenestina (Baumeister, Abb. 1695) trägt den Turm auf dem Vordeck gleich hinter dem Gallion und Dolon-

mast. Die Türme standen natürlich dort, wo im Altertum die Epibaten zuerst und zumeist fochten (antea ex prora tantum et puppi pugnabatur, Plin. VII, 57), nicht aber da, wo die turres den das ganze Mittelschiff einnehmenden Rojern und dem Großmast mit seinem Segel hinderlich gewesen wären. Die prora mit ihrem Sporn griff an, war zumeist am Feinde, auf sie gehörte folglich in erster Linie der Turm, wie ja auch Duilius seinen corvus im Bug (Polyb. I 22), nicht etwa mittschiffs, aufstellte. Noch die Galeeren führten ihre gedeckte Batterie ausschließlich auf dem Vorschiff, und die Segelkriegsschiffe des Mittelalters schoben ihre Vorderkastelle oft erkerartig über den Vorsteven hinaus vor. Sch. 48 meint ferner, die Gefechtstürme hätten den Schiffen der hellenistischen Zeit gefehlt und begännen erst bei den Römern in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. Diesen Fehler sah bereits Petersen, Römische Mitteil. XIX 1904, 256 Anm. Livius XXXVII, 24 bezeugt ja den rhodischen Kriegsschiffsturm für 190 v. Chr., Polyb. XVI, 3 den pergamenischen für 2015 Athenaeus V p. 208 beschreibt die Gefechtstürme des bewaffneten Kauffahrers Alexandreia aus dem 3. Jahrh., und Thukyd. VII, 25 erwähnt den Schiffsturm von 413 v. Chr. (vgl. auch Herod. I, 205). Der hier abgebildete Turm soll nach Sch. 50 nur ein hoher Behälter für Zündmasse sein, aus welchem Flammen, nicht Lanzenspitzen (wie Botti meinte) aufragen, er soll behufs Ausschüttung seines Inhalts umgelegt werden »im geeigneten Moment, d. h. wenn die Schiffe durch den Sporn, der wie ein gewaltiger Enterhaken wirkte, fest miteinander verbunden waren«. Bei solcher festen Verbindung wären natürlich beide Schiffe verbrannt, falls der mächtige, lodernde Feuerturm nicht schon vorher sein eigenes vernichtet hatte. Darf man den Alten solche Unvorsichtigkeit zumuten? Schiff 48 A. 1 sieht bei dem Ludovisi-Relief (Baumeister, Abb. 1360) auf dem Hinterdeck die Steuerpinne mit ihrem Ring (δακτύλιος, vgl. oben) für einen »Ankerschaft« an; er findet das »vexillum« auf dem Hinterdeck des Schiffes vom Palazzo Spada (Baumeister, Abb. 1696; Jahrb. IV 1889, 95) echt römisch und »sinnlos«, ich finde diese Standarte hellenistisch und sachgemäß. Dieses Schiffskreuz, diese Seestandarte, stammt von dem phönizischen Admiralszeichen ab, kam durch Alexander und die Diadochen zu den Griechen, wie ich nachweisen konnte (Arch. Anz. 1905, 119; Zeitschrift für Numismatik 1905, 215ff., 226). Von jenen beiden Schwesterschiffen ist das Ludovisische gröber und ungenau gearbeitet, dem des Spadareliefs nicht ebenbürtig. Bei dem neben der Standarte stehenden Thyrsos denke ich nicht an den »Rausch« und die »Lustigkeit« des verliebten Paris, sondern an ein der Götterwaffe (Strabo I, 19; Nonn. XVII, 232; Polyaen I, 1; Athen. V, 200) θυρσόλογχος nachgebildetes Kommandozeichen, wenn das Ding schon erklärt werden soll. Demnach müssen die Erläuterungen Schiffs zu den Bildern als verfehlt gelten.

Die Schiffszeichnungen von Alexandria enthalten, wie wir sahen, einiges der Besprechung Werte, jedoch keine wertvollen Neuigkeiten; weder sie, noch die Bilder von Althiburus vermögen unsere Kenntnis des antiken Seewesens merklich zu fördern.

Berlin. Ernst Aßmann.

EINE PROTOKORINTHISCHE LEKYTHOS IN BERLIN.

Hierzu Tafel 2.

Die merkwürdige kleine Lekythos, die hier Taf. 2 auf $^2/_3$ verkleinert veröffentlicht wird, ist eine der vielen Schätze des Berliner Antiquariums (Inventarnummer 3773)[1]. Ihre Höhe beträgt 7 cm, der größte Durchmesser 3,6 cm, und mit Ausnahme von Kleinigkeiten bei den plastischen Figuren ist sie vollständig erhalten. Der Ton ist grünlich-gelb, wie der schwächer gebrannter altkorinthischer Gefäße, gut geschlämmt und geglättet. Der Firnis ist meist abgesprungen und abgerieben, und damit sind nicht wenige Feinheiten verloren gegangen. Immerhin ist die Gravierung, die reichlich angewendet war, fast vollständig erhalten, und überall sieht man wenigstens Schatten an den Stellen, wo sich einmal Firnis befand. Obwohl die Einzelheiten auf den Tafeln schärfer als jetzt auf der Vase selbst hervortreten, so wird sich doch, wie ich glaube, alles bei sorgsamer Prüfung des Originals bestätigen. Schwarz, Purpur und Fleischfarbe wurden gebraucht, letztere nur für die nackten Teile der Krieger im Hauptstreifen.

Von den plastischen Figuren dient der große Löwenkopf als Ausguß. Augen, Ohren, Nase, Lippen und Zähne sind modelliert und mit Ausnahme der Zähne gefirnist. Die Zunge ist hervorgestreckt wie die Zunge einer Gorgone. Wange und Stirn sind mit feinen braunschwarzen Punkten versehen, die Haare darstellen sollen. Auf der Rückseite des Kopfes und Nackens, soweit sie nicht durch die anderen plastischen Figuren verdeckt werden, erkennt man leicht die flammenartige Mähne. Der Hals ist vorn mit einem schematischen Muster bemalt; auf jeder Seite sieht man ein Kreuz inmitten eines Kreises und darunter mit je einem Punkt gefüllte Strahlen.

Als Henkel dient ein plastischer Löwe. Er hockt auf der Schulter der Vase und ruht mit dem Vorderkörper auf dem Löwenkopfe des Ausgusses. Sein Körper ist mit einer saftigen Purpurfarbe bemalt; auf der Seite des Kopfes zeigt sich die gezackte Mähne.

Auf beiden Seiten des Oberteils der Vase ist plastisch ein weiblicher Kopf angesetzt. Die zwei Köpfe scheinen aus freier Hand modelliert und nicht aus einer Hohlform zu stammen, denn sie sind nicht ganz gleich; jedenfalls stammen sie nicht aus derselben Form, was das Natürliche wäre, wenn sie überhaupt mit der Form hergestellt wären. Das Haar bilden je zwei horizontal geriefelte Locken, die dicht an Kopf und Hals vorbeifallen und vorn auf der Schulter endigen. Das Haar war

[1]) Der Direktor der königlichen Museen, Geheimrat Kekule von Stradonitz, erlaubte mir freundlichst, die Vase zu publizieren. Die Zeichnungen, die der abgeriebene Zustand der Vase sehr schwierig machte, sind in meisterhafter Weise von M. Lübke ausgeführt und von Dr. Watzinger sorgfältigst mit dem Original verglichen und kontrolliert worden. Professor Löschcke und Dr. Karo haben mir mehrere wertvolle Ratschläge erteilt.

mit Purpurfarbe bemalt. Die Augen sind modelliert und schwarz bemalt. Einer der Köpfe zeigt deutlich Spuren eines Halsbandes, wie es wahrscheinlich auch der andere Kopf trug. Daß diese Figuren einst mit Fleischfarbe bemalt waren, ist ganz unwahrscheinlich, weil diese Farbe von allen auf der Vase angewandten die dauerhafteste ist und sicher Spuren hinterlassen hätte, falls sie hier vorhanden gewesen wäre. Die Gesichtszüge sind länglich; das Kinn gut geformt; die Augen groß, weit geöffnet, wie es in dieser Zeit üblich ist, und wagerecht gestellt; die Lippen fest zugepreßt.

Schulter und Bauch der Vase tragen einen Schmuck von sechs Streifen, die voneinander durch parallele Horizontallinien in der bekannten protokorinthischen Weise getrennt sind.

Der oberste Streifen ist 7 cm breit und stellt ein Lotosblütengeschlinge dar, welches durch die oben beschriebenen plastischen Figuren vielfach unterbrochen wird. Die Blüten sind abwechselnd nach oben und unten gerichtet; die Farbe war schwarz[1], ohne Gravierung.

Unterhalb der Schulter befindet sich der Hauptstreifen des Gefäßes; Breite 1,6 cm. Drei Schlachtszenen sind durch zwanzig Krieger dargestellt. Die beiden linken Gruppen zeigen Massenkampf mit geschlossenen Gliedern; von der rechten Gruppe ist die linke Partei in die Flucht geschlagen, dabei ist einer im Rücken getroffen worden und stürzt hin (Nr. 16, von links her gezählt). Dazu gehört wohl auch Nr. 19, der eben den Todesstoß mit der Lanze erhält; er ist bei der Flucht hingestürzt. Die jeweilige rechte Partei scheint keine Bärte gehabt zu haben, die bei der linken Partei stets vorhanden zu denken sind. Die nackten Fleischteile der Krieger sind hellbraun bemalt; ihre Helme waren wenigstens zum Teil mit Purpurbüschen versehen; sonst ist die Farbe fast vollständig verschwunden, und die Einzelheiten müssen aus der Gravierung wieder hergestellt werden. So oft der Chiton zum Vorschein kommt, wird er um das Gesäß herum tief ausgeschnitten, während ein Streifen zwischen den Beinen durchgezogen wird. Eine Ausnahme ist der des 16. Kriegers, welcher länger ist als der der anderen; unten ist er wagerecht abgeschnitten. Die Krieger tragen Helm, Rundschild, Beinschienen und in der gehobenen Rechten die Lanze. Nur bei dem am weitesten links stehenden Krieger der ersten und der dritten Gruppe sieht man den Panzer ganz; sonst ist er ganz oder fast ganz unsichtbar. Die Schildzeichen sind: 1. fliegender Adler, 2. Stierkopf, 3. und 4. nicht mehr zu erkennen, 5. Greifenkopf mit Knopf und weitgeöffnetem Schnabel, 6. fliegender Vogel, 7. fliegender Adler, 8. Stierkopf, 9. Schwan, 10. verschwunden, 11. und 12. fliegende Vögel, der erste wohl ein Adler, 13. Löwenkopf, 14. Stierkopf, 15. fliegender Vogel, 16. Hase, 17. fliegender Adler, 18. fast ganz verschwunden, der Schild selbst nur noch im Umriß und an einem kleinen Rest des Schildzeichens zu erkennen, 19. fliegender Vogel, 20. Stierkopf.

---

[1]) Es ist keine Spur einer roten Mittellinie vorhanden, wie auf der Macmillan-Lekythos (J. H. St. XI 1890 Taf. I 4).

Der dritte Streif von oben ist 0,85 cm breit und stellt ein Wagenwettrennen mit fünf Viergespannen dar. Von den Wagen erkennen wir den vorderen Teil und sehen, daß die Räder achtspeichig waren. Der Streifen ist in unserer Wiedergabe an der falschen Stelle durchgeschnitten, denn der zweite Wagen von links auf unserem Bilde wird wohl Sieger sein, nicht nur wegen seiner Stelle auf der Vorderseite der Vase (vgl. die Gesamtansicht), sondern auch weil der Lenker den Kopf zurückwendet und sich nach den folgenden umsieht, hauptsächlich aber wegen der Vögel (Enten?), die beim Herannahen der wilden Jagd erschreckt wegflattern, um nicht überfahren zu werden. Unter den Pferden der anderen Wagen sehen wir eine Hasenjagd. Am weitesten vorn, unter dem zweiten Wagen, läuft der Hase; selbstverständlich ist ein Hund unter den Pferden rechts zu ergänzen, wo die Vase sehr abgerieben ist. Der letzte Hund (links auf der Tafel) hat sich eben erst losgerissen und hat den Koppelriemen noch an sich. Braunschwarz scheint die einzige Farbe dieses und der folgenden Streifen gewesen zu sein.

Der vierte Streif, 0,5 cm breit, enthält drei sprungbereite Sphingen, einen Löwen gegenüber einem Stier mit gesenktem Kopfe, und zwei sich gegenüberstehende Eber.

Der fünfte Streif von 0,35 cm Breite zeigt eine Hasenjagd mit sechs Hunden und einem Hasen. Unterhalb jedes Tieres dient eine Hakenspirale zur Füllung.

Im sechsten Streifen stehen vierzehn Strahlen, während unter dem Fuße eine Rosette mit abwechselnd schwarzen und tonfarbigen Blättern zu sehen ist.

Die Lekythos wurde 1901 von einem Antiquitätenhändler in Rhodos gekauft.

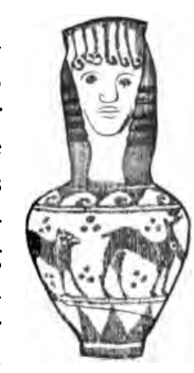
Mit unserer Lekythos sind die folgenden Vasen nahe verwandt: a) Macmillansche Lekythos, mit Löwenkopf, der als Ausguß dient, im Britischen Museum[3]; b) protokorinthische Lekythos mit plastischem Frauenkopfe als Ausguß, im Louvre[4]; c) eine protokorinthische Lekythos in Tarent[5], die drei plastische Frauenköpfe um den Ausguß hat; d) der Oberteil einer Lekythos mit drei plastischen Frauenköpfen,

[3]) Cecil Smith, A Protokorinthian Lekythos in the British Museum, J. H. St. XI 1890, 167—180, Tafel I und II.

[4]) E. Pottier, Petit vase archaïque à tète de femme, Mélanges Perrot, Paris 1902, 269—276, Tafel IV.

[5]) Signor Quagliati, Direktor des Tarentiner Museums, hat die Güte gehabt, mir Näheres über Fundort der Vase usw. mitzuteilen. Er schreibt: »Il vasetto è stato trovato dentro una tomba il 12 Maggio 1901 a Taranto (Borgo orientale) in contrada Montedoro, nell'area del Signor Molco; porta il n. 4173 d'inventario.« Die folgende Beschreibung der Vase beruht auf Notizen von Dr. Watzinger, die mir von Dr. Karo zur Verfügung gestellt worden sind. Höhe 6,2 cm. Vorn und auf beiden Seiten des oberen Teiles ist je ein weiblicher Kopf mit langem herabfallendem Haar; hinten der bandförmige Henkel. Auf der Schulter Palmettenlotosband. Es folgen dann drei Bildstreifen, von denen der obere und breiteste folgendes darstellt: rechts vom Henkelansatz eine Sphinx nach links, über der eine flüchtig gezeichnete Blüte hereinhängt; dann drei nackte Männer zu Pferd nach rechts; unter dem dritten läuft ein Hund; daran schließt sich ein Dreifuß, hinter dem, den Reitern zugewandt, zwei Männer im Mantel stehen, Chiton rot unten hervorkommend. In dem mittleren Streifen ein Löwe nach rechts, zwei Hirsche nach links, dann Hakenspirale und Sperber nach rechts; es folgt ein Stier nach rechts und ein geflügelter Greif nach links. In dem unteren Streifen vier Hunde, einen Hasen verfolgend. Am Fuße Strahlen.

wie die Tarentiner; dieses Fragment von den Heraion-Ausgrabungen befindet sich jetzt im Athener Nationalmuseum[6]. Noch eine Vase, die der Berliner sehr nahe steht, ist e) die bekannte Oinochoe der Sammlung Chigi in Rom[7]; nur müssen wir nicht vergessen, daß die Chigi-Vase eine Form besitzt, die sonst in der protokorinthischen Gattung unbekannt ist; außerdem findet sich bei ihr aufgesetztes Weiß, was, soweit mir bekannt, sonst nur auf Scherben zu finden ist[8], die die altkorinthische Technik übernommen haben. Endlich ist f) eine ähnliche Lekythos mit plastischem Frauenkopfe im Athener Nationalmuseum zu erwähnen[9]. Diese kleine Vase, die eher eine attische Nachahmung protokorinthischer Ware als ein echt protokorinthisches Gefäß sein wird, ist nebenstehend abgebildet (Abb. 1). Sie stammt aus der Sammlung des Herrn Meletopulos im Piraeus, wo die Vase wahrscheinlich auch gefunden worden ist[10].



1. Lekythos in Athen.

Bei keiner dieser Vasen tritt vielleicht der Metalleinfluß deutlicher zutage als bei der Berliner Lekythos, weil bei keiner mehr Gewicht auf den plastischen Schmuck gelegt ist. Analogien sind nicht schwer zu finden. Wir beginnen mit den Frauenköpfen.

Der älteste Kopf dieses Typus wird wohl eine Bronze aus Böotien sein[11]; sehr nahe stehen die Goldplättchen von Kamiros[12], ein Apollo in Bronze aus Delphi[13] und einige Bronzen aus Olympia[14]. Bei diesen Figuren fällt das Haar über die Schulter herüber, genau wie auf unserer Vase; die Gesichtszüge sind auch ähnlich. Denselben Typus sehen wir in Stein übersetzt auf der Metope von Mykene[15], in Ton bei einer Terrakottaform aus Rhodos[16] und auf dem Fragment eines Pithos von

6) J. C. Hoppin, The Argive Heraeum, Bd. II, S. 148 und Tafel LXVI 10a und 10b.

7) Antike Denkmäler, Bd. II Tafel XLIV und XLV, mit dem Text von G. Karo.

8) Daß die Fabrikanten der protokorinthischen Vasen sich diese Technik aneigneten und sie nachher den Altkorinthern übergaben, wie Hoppin (a. a. O.) will, ist mir ganz unwahrscheinlich.

9) Inventar Nr. 2378. Als Ausguß und Mündung dient ein weiblicher Kopf, dessen Haare vorn durch bemalte Hakenspiralen angedeutet sind; an den Seiten fallen horizontal geriefelte Locken an dem Hals vorbei und bis zu den Schultern herab. Auf der Schulter der Vase Hakenspirale. Dann kommt ein breiter Streifen mit stilisierten Tieren, darunter deutlich erkennbar ein Hirsch. Zwischen den Tieren Punktdreiecke, unten Strahlen. Der Ton ist gelblich; der Firnis einfarbig, durch starkes Brennen rot geworden. Eingeritzte Linien spärlich. Die Erlaubnis zur Publikation dieser Vase wurde mir von Direktor Staïs freundlichst erteilt.

10) Die bedeutenderen neuern Behandlungen der protokorinthischen Vasen außer den schon zitierten sind folgende: Orsi, Notizie degli Scavi, 1893 pp. 445 ff. und 1895 pp. 109 ff.; Couve, Rev. Arch. XXXII, 1898 I pp. 213 ff.; Hoppin, Amer. Journal of Archaeology IV, 1900 pp. 441 ff.; Tafeln IV—VI.

11) Katalog der Sammlung Tyskiewicz, Tafel XLV.

12) Salzmann, Nécropole de Camiros, Tafel I; Rev. Arch. 1863, Tafel I.

13) Fouilles de Delphes, Vol. V, Tafel III.

14) Olympia, Bronzen, Tafeln VII 88; XXXVII 691; XLI 690.

15) Jahrbuch XVI 1901, 19 ff.; Perrot & Chipiez, Histoire de l'art VIII 463.

16) Catalogue of the Terracottas in the British Museum, B. 157 und Abb. 22a und 22b.

Haghios Ilias[17]; man vergleiche auch eine Tontafel vom Heraion[18]. Interessant ist, daß die Frau auf der Lekythos des Louvre eine gleiche Halskette wie bei unserer Vase trägt. Ähnliche findet man bei dem Kopfe Tyskiewicz; auf einer olympischen Bronze (Tafel VII, 88) und bei Terrakotten hier und da.

Analogien zu den Löwen haben wir auch. Außer bei der Macmillanschen Lekythos wird ein Tierkopf als Mündung organisch gebraucht bei der merkwürdigen Bucchero-Kanne aus Chiusi (jetzt im Florentiner Museum)[19], deren Ausguß ein Stierkopf bildet. Ebenso stammt der Greifenkopf auf der Kanne aus Ägina[20] (jetzt im Britischen Museum) aus der Metalltechnik. Auf Bronzegefäßen dient ein Tier oder ein Tierkopf oft als Henkel. Beispiele sind: der Henkel einer Hydria oder großen Kanne aus Olympia[21], der in einem Löwenkopfe endet; die Henkel mehrerer ionisch-etruskischer Bronzegefäße im Karlsruher Museum; besonders erwähnenswert ist die ionische Bronzevase desselben Museums[22], deren Henkel aus einem Manne besteht, der zwei Löwen am Schwanze packt. Das schönste Beispiel sind aber wohl die Gefäßhenkel, von denen der eine (jetzt im Britischen Museum) in Fröhners Collection Tyskiewicz (Taf. III) farbig abgebildet ist, der andere, im Berliner Museum, im Arch. Anzeiger[23]. Sie sind aus Gold und Silber in der Form eines emporspringenden, geflügelten Steinbocks. Die Art der Technik ist bekanntlich mykenisch, und der Brauch, ein Tier als Henkel zu verwenden, ist durch ein mykenisches Fragment aus Ton[24] belegt.

Daß mykenischer Einfluß in dem Brauche, ein Tier als Henkel zu verwenden, sich zeigt, haben wir im Vorhergehenden darzulegen versucht[25]. Es läßt sich aber noch mehr hinzufügen. Der Brauch, Fleischfarbe für die nackten Teile der Männer zu benutzen, erinnert an die melische Tonware[26]. Cecil Smith hat die Vererbung

---

17) Savignoni, Amer. Journal of Arch. V 1901, Tafel XIV Nr. 9.

18) Waldstein u. Hoppin, ebenda, II 1898 Tafel I Nr. 1.

19) Milani, Studi e Materiali II, 33, 34, Abb. 169, 169a.

20) Löschcke, Ath. Mitt. XXII 1897, 259ff.

21) Olympia IV, Bronzen, Tafel LIV 898.

22) Arch. Anz. V 1890, 5, Schumacher, Bronzen von Karlsruhe, Taf. 17.

23) Arch. Anz. VII 1892, 113.

24) Mykenische Vasen XXXVIII 396 und der Text dazu. Etwas anders ist der Henkel der Kriegervase, ebenda, Tafel XLIII. Vgl. auch die mykenische Vase aus der diktaeischen Grotte, Annual of the British School VI (1899—1900), 103f.

25) [Tierköpfe als Ausguß von Vasen schon in mykenischer Kunst: De Mot, Vases égéens de forme d'animaux, Rev. archéol. 1904; auf Kypros sind kleine Gußgefäße in Form von Stieren häufig, im 2. Jahrtausend v. Chr. Interessante Parallelen zu der Kombination des Löwen- und der Frauenköpfe auf der Berliner Lekythos bilden einige Fayence-Väschen, die wohl aus Naukratis oder einer andern griechischen Kolonie Ägyptens stammen: z. B. Löwenrachen, in dem ein Mannskopf steckt, Bissing, Katalog der Fayence-Gefäße in Cairo, p. 82, Nr. 3969; Igel, über dessen Rücken und Kopf das Fell einer Sphinx gezogen ist, ebenda, p. 83, Nr. 3971. Diese Stücke sind der Berliner Lekythos etwa gleichzeitig. Karo.]

26) Die anderen Vasen der protokorinthischen Gattung, die diese Farbe besitzen, sind, soweit mir bekannt, folgende: Berliner Lekythos Nr. 336, vgl. Arch. Zeit. 1883 Tafel 10; die Macmillan-Lekythos; die Lekythos des Louvre; die Bostoner Lekythos Nr. 6506, vgl. Am. Journ. Arch. Second Series IV, 1900 Tafel IV; die Oinochoe des Fürsten Chigi.

Im Museum in Tegea ist ein größeres Fragment, der Unterteil einer Lekythos, die, wie der

dieser Technik seit der mykenischen Zeit und ihre Bedeutung für die Geschichte der Malerei behandelt[27].

Daß ein Streifen des Gewandes bei einigen der Krieger zwischen den Beinen hindurchgezogen ist, haben wir schon bemerkt. Hier finden wir wieder Reminiscenzen mykenischer Tradition; das zeigen Bronzen aus Kreta[28], die Vase aus Haghia Triadha[29] und die Bleistatuetten von Kampos[30]. Denselben Einfluß sieht man auch in dem weiten Panzer[31].

Direkte Beziehungen zum Osten sind noch deutlicher zu erkennen. Daß die Berliner Lekythos, wie es scheint, auf Rhodos gefunden worden ist, bezeugt Verkehr zwischen dem Orte, wo diese Vasen fabriziert worden sind, und jener Insel; mykenischer Einfluß und der Einfluß von Metallvorbildern kommen über Ionien; auch ist der ionische Charakter der Bilder unleugbar — man vergleiche die vielen Schildzeichen, die an chalkidische Vasen erinnern; bei keiner andern Vase wird mehr Gewicht auf sie gelegt. Es sind zwanzig Krieger, die im Kampfe stehen, und einst war das ἐπίσημα bei jedem deutlich zu erkennen, bei den nach rechts vorschreitenden, wie bei den anderen[32]. Die Hasenjagd, die auf unserer Vase zweimal zu erkennen ist, kommt immer wieder in dieser Gattung vor. Das älteste Beispiel wird wohl ein mykenisches Fragment sein[33]. Wir finden sie dann auf samischen[34], kyrenäischen[35],

Direktor mir versicherte, in den neueren Ausgrabungen dort gefunden wurde. Die Größe war ungefähr dieselbe wie die der unsrigen, mit welcher sie auch in Feinheit und Farbe des Tons übereinstimmt. Die Bemalung ist wenig sorgfältig; unten sind Strahlen, dann kommt die übliche Hasenjagd, während der Hauptbildstreifen eine Jagdszene trug. Mit Ausnahme eines Mannes, der kniet und ein Messer in den Nacken eines Tieres (vielleicht eines Ebers, aber wahrscheinlicher eines Hirsches) bohrt, ist wenig von diesem Streifen erhalten. Nur sieht man an der Zahl der Füße, daß vier Menschen vorhanden waren. Das Hauptinteresse der Vase liegt in der Art der Bemalung: die nackten Arme und Beine des Jägers sind mit dünnerem Firnis als das Braunschwarz des übrigen ausgeführt worden; d. h. es wurde dieselbe Farbe gebraucht, nur in einer viel dünneren Lösung, was diesen Teilen eine helle Schokoladenfarbe gibt.

Für die melische Ware vgl. Conze, Melische Tongefäße, Tafel IV; Mylonas, Eph. Arch. 1894, Tafeln XIII, XIV; Cecil Smith, J. H. S. 1902, 36f.

27) a. a. O.

28) Arch. Anz. VII, 1892, 48, Nr. 62 und 63.

29) Savignoni, Monumenti Antichi, XIII Tafel II u. III und Spalte 108f.

30) Tsountas and Manatt, The Mycenaean Age, Tafel XVII, 160.

31) Vgl. Myk. Vasen, Tafel XLII und XLIII.

32) Fast alleinstehend ist der Hase als Schildzeichen. Das einzige sonst bekannte Beispiel findet sich auf einer rotfigurigen Amphora des Britischen Museums (vgl. Chase, The shield devices of the Greeks, Harvard Studies in classical Phil. XIII, 1902, 108 Nr. CXXX).

Zu bemerken ist, daß neben diesem Schildzeichen des Hasen das des Adlers steht. Über die Gruppe von Adler und Hasen vgl. Wolters' Eph. Arch. 1892, Tafel X, 1a; Benndorf, Griechische und Sicilische Vasenbilder, Tafel XXX; Gsell, Necropole de Vulci, Tafel II 7 und 7a; Pottier, Vases antiques du Louvre II, Tafel 52 E 698; Arch. Zeit. 1881 Tafel XII 2. Der Adler soll ursprünglich den Toten dargestellt haben (vgl. Weicker, Der Seelenvogel, p. 28), der von dem Hasen Blut und Fruchtbarkeit erlangen will. Daß der Maler unseres Gefäßes an diesen Symbolismus kaum mehr dachte, brauche ich nicht zu betonen. Daß er im Gegenteil nur aus seinem Typenschatz die geläufige Gruppe fast gedankenlos in sein Bild hineinsetzte, geht aus dem Umstand hervor, daß beide Krieger zur gleichen Partei gehören.

33) Myk. Vasen, Tafel XXXIX Nr. 411.

34) Catalogue of Fitzwilliam Coll. Tafel V; Petrie, Tanis II, Tafel XXVIII Nr. 1.

35) J. H. S. 1890, 177.

Dümmlerschen[36], attisch-ionischen[37], red-ware[38], spätkorinthischen Vasen[39], in der Tat fast überall auf ionischem Gebiete und wo mykenische Traditionen fortleben. Wichtig ist besonders, daß in cyprischen Gräbern Terrakotten[40] gefunden wurden, auf denen der Hund den Hasen verfolgt[41]. Die Darstellung des Wagenrennens steht der auf klazomenischen Sarkophagen sehr nahe[42]. Durchaus ostgriechisch sind die Räder mit je acht Speichen, während die korinthischen[43] nur vier besitzen[44]. Es bleiben noch zu erwähnen die echt ionische Lebendigkeit (vgl. die Energie und Aufregung im Wagenrennen; die Enten, die vom Wege eilen, erwartet man eigentlich nur auf den Caeretaner Hydrien oder naheverwandten Vasen) und die orientalischen Tiere.

Den festen Punkt in der Datierung der protokorinthischen Vasen bildet die Gründung von Syrakus (735)[45], weil in den ältesten Teilen der syrakusanischen Nekropole viel Protokorinthisches gefunden worden ist. Die oben behandelten Analogien zu dem plastischen Schmucke auf der Berliner Lekythos gehen bis ins 7. Jahrhundert zurück und bestätigen nur die übliche Ansetzung ins VIII. bis VI. Jahrhundert. Hoppin versucht nun darzulegen[46], daß die protokorinthischen Vasen die unmittelbaren Nachfolger der mykenischen sind, und führt als Beweise an, daß beide Gattungen eine ähnliche Technik besitzen und daß die Linearverzierung beiden gemeinsam ist. Immerhin gibt es große Verschiedenheiten in den Formen, und was bei ihm von den protokorinthischen Vasen gesagt wird, könnte man ebensogut von den Dipylonvasen behaupten. Bei der Ausgrabung des Heraions schien es evident, das die protokorinthische Ware der mykenischen unmittelbar folgte, und zeitlich ist es mir nicht unwahrscheinlich. In den protokorinthischen Vasen sehe ich aber das Erzeugnis einer anderen Kultur als derjenigen, die wir mykenisch nennen. Etliches hat sie übernommen, aber es bleibt doch immer eine große Kluft, die Mykenisches und Dorisches trennt. Mit anderen Worten, soweit ich sehe, hindert nichts, daß wir die

[36]) Röm. Mitt. II 1887 Tafel IX.

[37]) Pottier, Vases antiques du Louvre, II Tafel 56, Nr. E 761.

[38]) Pottier, a. a. O. I Tafel 37 Nr. D 295 und 296; Tafel 38 Nr. D 345 und 348; vgl. auch D 355.

[39]) Pottier a. a. O. I Tafel 15 Nr. A 440.

[40]) Vgl. Cesnola Collection I Taf. 80, 523, 525; ein Exemplar im Bonner Kunstmuseum.

[41]) Ebenso wie die Darstellung des Hasen, den ein Adler verfolgt, möchte ich diese Hasenjagd erklären. Die Hasenjagd kann keine so überwiegende Rolle in dem Alltagsleben (Arch. Zeit. 1881, Sp. 42) gespielt haben, daß sie deswegen auf den archaischen Grabgefäßen mehr als alle anderen Sujets erscheint. Die Bedeutung, die der Hase als Beigabe für den Toten besitzt, ist schon lange erkannt worden. Diese Erklärung der Hasenjagd werde ich an einem anderen Orte ausführlicher zu begründen versuchen.

[42]) Murray, Mon. Piot IV 27 Tafel IV bis VII und Terracotta Sarcophagi in the British Museum, Tafel I und IV bis VI.

[43]) Studniczka, Jahrbuch V 1890, 147.

[44]) Wenn auf unserer Vase Tiere als Füllornamente unterhalb der Pferde angebracht sind, so sind sie als solche auch auf den Sarkophagen zu erklären und nicht mit Reinach als Kriegshunde (vgl. S. Reinach, Revue des Études grecques VIII, 1895, 161 ff.). Jedenfalls sind sie bei den Pferden beider Parteien vorhanden und kehren wieder in einer sehr friedlichen Szene auf einem Sarkophag derselben Gattung in Konstantinopel (Reinach a. a. O. gegenüber 160; vgl. auch die drei Beispiele in den Antiken Denkmälern II 27 und die schon zitierten red-ware-Vasen im Louvre, Pottier Vases antiques I Tafel XXXVII Nr. D 295 und 296).

[45]) So Timaios (anders Ephoros); vgl. F. Jacoby, Marmor Parium pp. 161 f.

[46]) Argive Heraeum II.

Anfänge der protokorinthischen Ware geometrisch nennen und mit den Dipylon- und böotisch-geometrischen Vasen gleichzeitig, d. h. bis zum 9. Jahrhundert, hinaufrücken. Zur Bestimmung des Endes protokorinthischer Kunst ist es von Bedeutung, daß die ältesten Gräber der Necropoli del Fusco keine altkorinthischen Vasen enthalten, während Gräber, die wenige Jahrzehnte jünger sind, erkennen lassen, daß die protokorinthische Ware allmählich von der altkorinthischen verdrängt wurde. Wann allerdings der Import protokorinthischer Ware nach Großgriechenland aufhörte, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Es kommen in Syrakus überhaupt wenig schwarzfigurige Vasen vor, und diese sind, mit zwei bis drei unbedeutenden Ausnahmen, alle attisch, doch sind keine protokorinthischen Vasen mit schwarzfigurigen in demselben Grab gefunden[47]. Auch traten in Naukratis keine protokorinthischen Scherben zutage. Später als Anfang des 6. Jahrhunderts werden sie also kaum verfertigt worden sein. Die Berliner Lekythos gehört augenscheinlich zu den spätesten Erzeugnissen des Stils.

Die Frage nach dem Fabrikationsort der protokorinthischen Vasen ist eine schwierige und hat fast so viele verschiedene Antworten wie Bearbeitungen gefunden. Korinth[48], Chalkis[49], Ägina[50], Sekyon[51], Argos[52] und Böotien[53] sind alle vorgeschlagen worden, und heute gehen die Ansichten so weit wie je auseinander. Mehrere Vasen mit Inschriften sind schon gefunden worden, doch verursachen sie nur größere Schwierigkeiten.

Die Formen der Buchstaben auf der Chigi-Vase schließen Chalkis, Ägina, Argos und Korinth aus, während die Dekoration zu meisterhaft ist, daß wir an Böotien denken könnten. Außerdem ist Böotien auch wegen der Feinheit des Tons und der Vasenformen als Fabrikationsort ausgeschlossen. Wegen des Dialekts muß die Vase äolisch oder dorisch sein. Nun ist unsere Kenntnis der äolischen Monumente bis jetzt zu gering, um uns dort Anknüpfungspunkte zu gestatten. Soweit ich aber sehe, könnten wir die Chigi-Vase der Stadt Sekyon zuschreiben, die ebensogut für die nächstverwandten Berliner, Londoner und Pariser Lekythen paßt[54].

Die Bostoner Lekythos[55] hat im Gegensatz dazu eine Inschrift, die ionisch zu sein scheint und in keiner Weise dorisch oder äolisch. Das Lambda scheint mit der Spitze nach unten zu stehen, was auf Athen, Böotien oder Chalkis weist; aber das Alpha in 'ΑγασίλεϜο steht auch beidemal auf dem Kopfe. Trotzdem wird wegen des Dialekts die Inschrift von einem Chalkidier herrühren, dann natürlich außerhalb seiner Heimat. In diesem Fall hat die Inschrift für die Lokalisierung der

47) Orsi, Mon. Ant. I 1889, 781 und Anm. (4).

48) Furtwängler, Die Bronzefunde aus Olympia, 47.

49) Helbig, Italiker in der Poebene, 86.

50) Pallat, a. a. O., 333.

51) Löschcke, Ath. Mitt. XXII 1897 262.

52) Neuerdings auch durch Hoppin (Argive Heraeum II) vertreten, der die Gattung »Argive Linear« nennt.

53) Couve a. a. O.

54) Es ist auch im Bonner Kunstmuseum eine sehr feine Lekythos (unpubliziert), die aus Sekyon stammt.

55) Diese von Tarbell Rev. Arch. 1902 I 41 ff. publizierte Lekythos trägt die Inschrift Πύρος μ' ἐποίεσεν 'ΑγασίλεϜο. Ihre Ornamentik besteht aus ziemlich dicken, horizontalen Linien, Punkten, Hakenspiralen, Winkeln und Strahlen.

protokorinthischen Gattung ebenso auszuscheiden wie der Euphorbos-Teller mit seiner argivischen Inschrift für die rhodisch-milesische Vasenklasse. An der Echtheit der Vase ist nach dem Zeugnis derer, die sie in der Hand gehabt haben, nicht zu zweifeln. Die Form[56] ist annähernd die der früheren Exemplare der Gattung, während die Linien etwas breiter als gewöhnlich scheinen[57].

Daß Vasen von der Form der protokorinthischen Kanne mit langem Hals zusammen mit altkorinthischen Vasen in Korinth gebraucht worden sind, beweist eine altkorinthische »vase d'argile, d'une forme ronde, avec une base et un couvercle«, die in einem Grab bei Korinth gefunden und bei Raoul-Rochette (Choix de peintures de Pompeii p. 73, Tafel V) publiziert ist. Unter den vielen Figuren der Vase ist ein Mundschenk, der auf dem Kopfe einen Schenkteller trägt, auf welchem man einen Mischkrug und zwei langhalsige Oinochoen sieht. Eine solche Vase aus Böotien besitzt das Akademische Kunstmuseum in Bonn. Die Vase ist 22 cm hoch. Ihr langer Hals endet in eine Dreiblattmündung, die mit einem Deckel in der Form eines Napoleonhutes geschlossen wird. Gleich oberhalb der Standfläche sieht man eine schmale Linie, daran schließt sich eine Reihe kurzer Strahlen. Oberhalb der Strahlen ist die ganze Vase mit schwarzem Firnis bedeckt, der wieder mit purpurnen und weißen Linien und weißen Punktrosetten bemalt ist. Der Hals einer ganz ähnlichen Kanne ist bei Hoppin abgebildet[58] und eine vollständig vergleichbare Vase von Pallat[59]. Es kommen nun viele solcher Vasen in den Ausgrabungen in Korinth ans Licht[60], und weil sie mit den altkorinthischen in allem Wesentlichen (Ton, Technik, Firnis, Farben, Ornamentik) übereinstimmen, halte ich sie für altkorinthisch und glaube, daß Hoppin sie mit Unrecht unter die protokorinthischen Scherben einreiht.



2. Hals einer Oinochoe aus Korinth.

[56]) Vgl. Homolle, B. C. H. XXIV 1900, 427 ff.

[57]) Die Vase für eine italische Nachahmung zu halten, ist nicht ganz ausgeschlossen; immerhin könnten wir in dem Fall eine andere Form erwarten, und außerdem müßten wir die Wahrscheinlichkeit außer acht lassen, daß die Vase aus Griechenland stammt. Vgl. Tarbell a. a. O. Neuerdings soll diese Vase von Professor Furtwängler als eine böotische erklärt worden sein. Deutsche Literaturzeitung 1905, 690; vergl. auch Kretschmer ebenda 1906, 214 und Bechtel, Griech. Dialektinschr. III 2 Nr. 5292.

[58]) Argive Heraeum Bd. II Tafel LIX Nr. 8.

[59]) a. a. O. p. 296.

[60]) Eine Bearbeitung aller Vasenscherben aus den amerikanischen Ausgrabungen in Korinth hoffe ich im nächsten Bande des American Journal zu geben.

Unter diesen amerikanischen Funden ist der Hals einer Oinochoe in schönem protokorinthischem Ton und Technik beachtenswert, weil er einen Bildstreifen des wohlbekannten altkorinthischen Stils zeigt. In der nebenstehenden Zeichnung (Abb. 2) der Dekoration dieses Halses bedeutet die Schattierung roten Firnis, der direkt auf den Ton aufgetragen wurde. Von minderwertiger, ganz altkorinthischer Ausführung sind Fragmente zweier anderer Oinochoen derselben Form und von demselben Orte, die am Bauche mit altkorinthischen Tierfiguren und Klecksen bemalt sind.

Eine andere Art Vasen, die beiden Gattungen gemein sind, sind die kleinen Gefäßchen in Tiergestalt. Das Kunstmuseum in Bonn besitzt solch ein kleines Salbgefäß aus Griechenland (sehr wahrscheinlich Böotien. Inv.-Nummer 457), das Ver-



3. Salbgefäß im Kunstmuseum zu Bonn.

wandtschaft mit der ostgriechischen Kunst zeigt. Die nebenstehende Abbildung (Abb. 3) macht eine Beschreibung unnötig. Fast identisch ist das Männchen aus der Necropoli del Fusco[61] sowie zwei andere Exemplare aus den amerikanischen Ausgrabungen in Korinth[62] u. a. Diese Gefäßchen sind Verwandte der großen komplizierten Vexiervase des Louvre[63]. Daß sie mit den kleinen »Bes-Vasen« in blauer Glasierung aus Kamiros[64] und anderen Orten zu tun haben, ist evident[65]. Sie müssen von einer

[61]) Orsi, Notizie degli Scavi, 1895, 154, Abb. 39; andere ähnliche Vasen bei Winter, Die Typen der figürlichen Terrakotten I 214, 4; vgl. auch Petrie Naukratis II, Tafel XV 4.

[62]) Diese Vasen werden bald von Dr. D. M. Robinson im Amer. Journ. of Arch. veröffentlicht werden.

[63]) Pottier, B. C. H. XIX 1895, Tafel XIX, XX.

[64]) Salzmann, Necrop. de Camiros, Tafel IV; Böhlau Jahreshefte III 1900 p. 210, Tafel VI.

[65]) Daß die Typen von den »Bes-Vasen« hergeleitet sind, möchte ich nicht behaupten, sondern nur den Brauch, Salböle usw. in anthropomorphischen und zoomorphischen Gefäßen aufzubewahren.

Stadt, die Verkehr mit dem Osten besaß, gefertigt worden sein; und wenn diese, so auch viele andere Gefäßchen in Tiergestalt, vor allem die Hasen. Einige davon sind aber in der Ausführung zu geschickt, als daß wir sie als altkorinthisch bezeichnen möchten. Es gibt unter ihnen Stücke, wie z. B. die Eule aus der Necropoli del Fusco[66] und eine Ente in der Berliner Sammlung, die an Feinheit des Tons, der Modellierung und der Bemalung mit den besten protokorinthischen Waren wetteifern, und ich möchte diese feinen Exemplare gerade dieser Gattung zuschreiben. Wir haben schon gesehen, daß die protokorinthischen und altkorinthischen Vasen eine Zeitlang nebeneinander herlaufen. Beide Gattungen werden diese zoomorphen Typen wohl von Ostgriechenland übernommen haben, obwohl es wenigstens möglich ist, daß sie sich hernach gegenseitig beeinflußten.

Die Entwicklungsgeschichte der Lotosgeschlinge auf protokorinthischen Vasen ist von Böhlau festgestellt worden[67]; er benutzt sie, um die protokorinthische von der altkorinthischen Gattung auseinanderzuhalten. Unsere Vase zeigt nun die nächste Stufe nach der Macmillan-Lekythos. Die Blüten stehen alternierend; jede einzelne von ihnen ist mit der Nachbarblüte durch Ranken verbunden. Außerdem aber schlingt sich eine einzige lange fortlaufende Ranke bei allen Blüten vorbei und bewegt sich stets in der entgegengesetzten Richtung wie die Verbindungsranken, mit denen sie sich immer wieder kreuzt. Diese Anordnung weicht wenig von dem Stil ab, den Böhlau als besonders korinthisch oder korinthisch beeinflußt bezeichnet. Durch unsere Vase verlieren aber seine Feststellungen den Boden. Exemplare, die Böhlau selbst zitiert[68], beweisen, daß dieses Muster von den Joniern gebraucht wurde: von ihnen her werden es beide Gattungen übernommen haben.



4. Lekythos aus Megara Hyblaea.

Nicht ohne Bedeutung ist die nebenbei abgebildete Lekythos (Abb. 4), deren Zeichnung ich der Güte des Herrn Direktors Orsi in Syrakus verdanke, der mir folgendes betreffs der Vase schreibt: »Piccola lekythos protocor., di Megara Hyblaea, segnata col numero 10 227, e rinvenuta nel sep. 505 (inedito). Era un grande sarcofago monolito con scheletro di adulto dal cranio ad E, ed uno di bambino ad O, sotto la cui schiena vi erano sette sottili anelli di argento, e tre altri in un mucchio nell' angolo S. O. del sarcofago. All' esterno di esso si raccolsero cinque lekythoi cuoriformi corinzie e tre bombylici. Una delle lekythoi è quella di cui Le invio il disegno. Essa è in creta giallastra ben decantata ed untuosa o vellutata alla superfice, il che mi fa pensare ad un articolo importato, e non di fabbricazione siceliota. La decorazione a color rosso sanguigno è molto smarrita; la fascia centrale sul ventre aveva la

[66]) Notizie degli Scavi 1895, 169. [67]) Nekropolen, 109 f.

[68]) a. a. O.

consueta frisa di cani schematici; l'iscrizione sulle spalle constava di sei lettere, essendo il primo segno un elemento decorativo, come le radiature della base.«

Die Inschrift, die sinnlos ist, besteht aus den Buchstaben βπιιϙ (oder φ?) τ; sie sind von rechts nach links geschrieben und unzweifelhaft korinthisch. Hier haben wir einen sicheren Beweis für das, was wir im Vorangehenden darzulegen versucht haben, nämlich daß Korinther wenigstens einen Teil der protokorinthischen Vasen verfertigten.

Größere Exemplare der protokorinthischen Vasen sind Seltenheiten, doch müssen sie zu finden sein, falls man weiß, wo sie zu suchen sind. Die Ägina-Kanne ist schon vorgeschlagen worden als ein mögliches Beispiel der größeren protokorinthischen Gefäße[69]. Die Technik dieser Vase ist besonders gut. Der Ton ist hellgelb; die Firnisfarbe braun mit etwas Purpur, die Zeichnung besonders rein und sicher[70], und die Bildstreifen werden durch schmale Linien getrennt wie bei den protokorinthischen. Ihre Ornamente sind auch meistens von der protokorinthischen Gattung[71] bekannt. Der Greifenkopf dient einem praktischen Zwecke wie der Löwenkopf bei der Berliner Lekythos, und endlich spricht der Fundort der Vase, an dem so viel Protokorinthisches gefunden ist, nicht gegen ihre Einreihung unter die protokorinthischen Vasen. Andere Vasen, die ich derselben Gattung zuschreiben möchte, sind vertreten durch Scherben, die Hoppin abgebildet hat[72], und sind auch geometrisch. Mit der Wahrscheinlichkeit, daß die protokorinthischen Vasen in ihren Anfängen nichts anders als geometrisch sind[73], wächst die Unwahrscheinlichkeit, daß Korinth allein diese Waren pflegte. Wir wissen zwar nicht viel von Korinth in früheren Zeiten. Es scheint von Argos abhängig gewesen zu sein[74]. Argos dagegen erscheint auch bei Homer von erster Bedeutung[75], und wenn wir gezwungen sind, einen einzigen Fabrikationsort festzuhalten, wird Hoppin wohl recht haben, wenn er Argos als Heimat vorschlägt. Wir haben aber schon gesehen, daß in späteren Zeiten Korinth und wahrscheinlich Sekyon diesen Stil pflegten, und es wird, wie ich glaube, richtiger sein, wenn wir ihn dem ganzen nordöstlichen Peloponnes zuschreiben, wodurch wir eine mit böotischer und mit attischer Kunst parallel laufende erhalten.

Athen. O. Washburn.

---

69) Löschcke, Ath. Mitt. 1897, 259ff. und die dort zitierte Literatur.

70) Helbig im Bullettino dell' Instituto 1868, 218.

71) Vgl. die Funde vom Heraion II, Tafel LIX b, 2, 9, 10. Die hängende Blüte auf der Greifenkanne, deren Stengel hinter den Ohren des Greifen anfängt, kehrt etwas abgekürzt im zweiten Streifen von unten auf derselben Vase wieder (die großen pyramidenartigen Blüten sind gemeint). Noch mehr stilisiert finden wir sie auf der Heraionkanne LIX, 1 b und ganz verstümmelt auf der großen Aschenurne, Notizie degli Scavi, 1895, 159 Abb. 45. Eine ähnliche Art der Tierzeichnung mit ausgesparten Flächen finden wir auf der protokorinthischen Urne, a. a. O., 185, Abb. 86.

72) The Argive Heraeum, Tafel LVI.

73) Hierzu Pallat a. a. O. p. 313.

74) Busolt, Gr. Gesch. II² p. 214.

75) z. B. Il. IV 51 f.

BERICHTIGUNG ZU JAHRBUCH XX 1905 S. 84.

Beim Niederschreiben des Textes für die Ausgabe der ostgriechischen Grabreliefs finde ich, daß ein ganzer Abschnitt meines Aufsatzes über das Beiwerk auf diesen Reliefs auf einem Beobachtungsfehler beruht. Der Kommentar, den ich a. a. O. zu dem 'Denkmal mit der Rundbasis' gegeben habe, gehört nicht dorthin, denn auf dem besprochenen Relief, Taf. 6, 3, ist gar kein solches Denkmal dargestellt: eine Fälschung hat mich getäuscht. Da mein Irrtum bereits begonnen hat sich zu verbreiten — vgl. Altmann, Die römischen Grabaltäre S. 4 —, beeile ich mich, ihn richtig zu stellen; anderes wird in der abschließenden Publikation berichtigt werden.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: die Sirene auf dem Relief a. a. O. Taf. 6, 3 hat ursprünglich auf einem einfachen Pfeiler wie die anderen gestanden. Der Fälscher hat nun seine Inschrift ἔρωτι οὐραν(ίῳ) nicht auf die alte, wohl etwas verwitterte Oberfläche gesetzt — das deutet schon Maffei, Museum Veronense S. 56 an —, sondern hat eine leicht gewölbte Fläche hergestellt, die trotz etwas unregelmäßigen Kontures den Eindruck eines runden Sockels macht; links daneben ist aber der alte Kontur des Pfeilers grade noch kenntlich. Was ich für das trennende Profil zwischen Rundbasis und viereckigem Sockel gehalten hatte, ist halb der Deckel des Kastens, den die Dienerin hält, halb die darüber verstreichende Übergangsfläche zwischen dem alten Kastendeckel und der neuen Wölbung. Unter der Lupe erkennt man, daß auch der Deckel des Kastens entstellt ist: der Fälscher hat ihm einen doppelt geschwungenen Rand gegeben, wobei er offenbar an die Polster römischer altarförmiger Urnen dachte. Soviel glaube ich auch ohne Untersuchung des Originales feststellen zu können.

Göttingen. E. Pfuhl.



Abb. 1. Der Nikepyrgos, von Nordwest.

DAS ALTER DES ATHENA-NIKETEMPELS.

Nachdem Wolters in seiner sorgfältigen Untersuchung über das Alter des Niketempels auf der Akropolis zu Athen zuletzt ausführlich das Verhältnis des Tempels zu seiner Umgebung besprochen hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, daß wir diesen Bau später als die Propyläen zu datieren hätten[1], hat Dörpfeld neuerdings die von Wolters vorgebrachten Gründe zum Teil widerlegt, indem er einige bislang nicht beachtete Tatsachen heranzog. Dörpfeld[2] kam dadurch zu dem Resultat, daß der Niketempel früher anzusetzen sei, und seine Erbauung etwa ins Jahr 440 falle. Die Richtigkeit der gegen Wolters vorgebrachten Argumente, die auch von Bulle nicht widerlegt worden sind[3], ist zum Teil nicht zu verkennen, doch berechtigen sie nicht zu den daraus gezogenen Folgerungen, und eine nochmalige Erwägung

[1]) Bonner Studien, Reinhard Kekulé dargebracht, 92 ff.

[2]) Athen. Mitt. XXVII 1902, 414. Dörpfelds Ansicht wird vertreten von L. Bizard, der den Vorträgen auf der Akropolis beiwohnte, dadurch angeregt eine Untersuchung an Ort und Stelle vornahm, über Dörpfelds Ansichten aber nicht hinausgekommen ist. Comptes rendus de l'ac. d. inscr. 1904, 536.

[3]) Münchener Akademieberichte, phil.-hist. Cl. 1898, 384 Anm.

der Frage nach dem Alter des Niketempels scheint mir um so mehr berechtigt zu sein, als einige neue Beobachtungen geeignet sind, die Ansicht von Wolters mit neuem Material zu stützen.

Betrachten wir zunächst den Nikepyrgos ohne Rücksicht auf Tempel und Propyläen. Die jetzt allgemein herrschende Ansicht, daß die Quader-Umkleidung des Pyrgos gleichzeitig mit dem Bau der kimonischen Burgmauer sei, trifft sicher das richtige, denn abgesehen davon, daß der Pyrgos von der Südmauer der Burg nicht zu trennen ist, wie schon Ludwig Ross erkannte[4], und »seiner ganzen Bestimmung wie Anlage zufolge notwendig zu dem ursprünglichen Plane der sogen. kimonischen Maüer gehört«[5], gleicht er in seiner ganzen Bauart der kimonischen Quaderwand so sehr, daß sogar die Maße der Quadern dieselben sind[6].

Sobald man aber davon ausgeht, daß der Quaderbau des Pyrgos aus kimonischer Zeit stamme, muß man folgerichtig weiter schließen, daß Mnesikles die Propyläen, die mit ihm in einer Flucht liegen, nach dem Nikepyrgos orientierte und dessen West-Ost-Richtung als Norm für seinen Bau gelten ließ, was von Wolters auch angenommen[7] wird. Dieser Annahme steht zunächst nichts im Wege, aber doch möchte man ungern glauben, daß für einen Bau wie die Propyläen die kurze Wand des Pyrgos maßgebend gewesen sein sollte. Es ist bereits früher einmal hervorgehoben worden, daß die mnesikleischen Propyläen fast genau die Richtung des Parthenon aufweisen[8]. Auf den neueren Plänen der Akropolis ist diese Übereinstimmung in der Richtung noch evidenter, und die genauen Messungen von Burnouf haben ergeben[9], daß die Propyläen um 13°57′ von der Ost-West-Linie abweichen, der Parthenon dagegen 14°11′, daß demnach die Fluchtlinie der Propyläen mit der des Parthenon den verschwindend kleinen Winkel von 14′ bildet[10]. Das bedeutet in Zahlen umgesetzt, daß die Mittellinie der Propyläen — die größte Ausdehnung, von der Schwelle des östlichen Hexastyls bis zum westlichen Stirnpfeiler des Krepidomas am Nord- resp. Südflügel zugrunde gelegt — am einen Ende nur um 13½ cm um den anderen Endpunkt gedreht zu werden braucht, um mit der

4) Ross, Schaubert und Hansen, Tempel der Nike Apteros 9.

5) Bruno Keil, Anonymus Argentinensis 94.

6) Judeich, Topographie von Athen, sagt S. 70: »Diese (Süd-) Mauer dehnte dann, wie es nach dem gleichen Material und der gleichen Bauart wahrscheinlich ist, Kimon auf die West-, Nordwest- und Ostseite aus«, meint damit aber nicht die Erbauung des Pyrgos, oder doch nur eines Teiles desselben, denn S. 201 sagt er: »Weit einschneidender aber wirkte (auf die Gestalt des Nikepyrgos) später der Propyläenbau des Mnesikles, durch den die Nordhälfte ganz neugeformt und verkleidet wurde. Die West- und Südgrenze des alten pelasgischen Vorwerks blieben bestehen, dagegen wurde die Nordwestecke verkleinert, an der Nordostecke ein Stück herausgeschnitten und dafür in der Mitte der Nordfront ein Stück zugefügt.« Hiernach meint Judeich offenbar, daß der Pyrgos bis in die Zeit des Propyläenbaues noch mit der Kalksteinmauer, deren Rest noch im Pyrgos steckt, umkleidet war und rechteckige Form hatte.

Inwiefern die Inschrift über das Psephisma des Niketempels die Entstehung des Pyrgos in nachkimonischer Zeit bestätigt, wie Judeich S. 202 Anm. behauptet, ist nicht zu ersehen.

7) Bonner Studien 95. 98.

8) Michaelis im Rheinischen Museum 1861, 212.

9) Emile Burnouf, La légende Athénienne 52.

10) Vgl. die Darstellung dieses Winkels bei Penrose, The principles of Athenian architecture[2] Taf. II oben rechts.

Richtungslinie des Parthenon gleich zu laufen, ein Maß[11], das bei der Größe der Propyläen nicht in Betracht kommt.

In Anbetracht dieser Übereinstimmung ist es mir viel wahrscheinlicher, daß Mnesikles seine Propyläen nach dem großen, soeben entstandenen Prachtbau des neuen Tempels orientierte, als nach einer kurzen kimonischen Poroswand, und daß die Richtung des Parthenon maßgebend wurde[12]. Es liegt hier offenbar eine Schwierigkeit vor; den Quaderbau des Pyrgos setzt man in kimonische Zeit, sowie man aber die Konsequenzen zieht und die Richtung der Pyrgoswand als Norm für die späteren Propyläen zugeben soll, wird man bedenklich, und eine ganze Reihe von Gelehrten steht sich hier gegenüber[13].

Hatte denn aber der von Kimon erbaute Pyrgos wirklich die Gestalt, wie sie uns heute vorliegt, d. h. hatte seine Nordwand, die hier allein in Betracht kommt, ursprünglich die jetzige Richtung?

Michaelis hat die Vermutung ausgesprochen[14], daß die Westwand des Pyrgos einst weiter nach Norden reichte, was er daraus schließt, daß »die beiden untersten Eckquadern der Nordwestecke (Abb. 1), welche nur rauh behauen sind, nicht den Winkel der darüber befindlichen geglätteten Porosmauer von 108$^1/_2$° bilden, sondern gegen Norden etwas über die Ecke vorspringen und dann im rechten Winkel endigen, so daß also ihre Nordseite schräg gegen die Nordseite der Nikebastion verläuft, während ihre Westseite die Westseite des Pyrgos noch ein wenig weiter fortsetzt«. In diesen Eckquadern vermutete Michaelis den Rest einer älteren, gegen Norden hin sich weiter erstreckenden Gestalt des Pyrgos. Wolters hat jedoch darauf hingewiesen[15], daß die Quader *C*[16] nicht auf ihrer ganzen Oberfläche für die Aufnahme eines weiteren

[11]) Nach den Messungen von Penrose, a. a. O. Taf. II und Text S. 8, beträgt die Abweichung der beiden Gebäude voneinander 22′, das würde anstatt der 13$^1/_2$ cm etwas mehr als 20 cm ergeben.

[12]) Die Terrain- und Raumverhältnisse waren bei dem Entwurf der Propyläen natürlich ein Faktor, der in erster Linie berücksichtigt werden mußte, auf die Orientierung einen großen Einfluß aber nicht ausübte. Nur die Nordwestecke der Propyläen, wie sie zur Ausführung gekommen sind, ist einigermaßen durch die Natur des Felsens gegeben (vgl. Ἐφη. ἀρχ. 1897 Taf. II); um diesen Punkt den ganzen Bau sozusagen etwas zu drehen, hätte das Gelände sehr wohl gestattet. Warum nun die kleine Abweichung gegen die Fluchtlinie des Parthenon nicht ausgeglichen wurde, ist nicht ersichtlich. Wenn die von Heinrich Nissen aufgestellte Theorie über Tempelorientierungen (Rhein. Mus. XXVIII 1873, 513; XXIX 1874, 369; XL 1885, 38 u. 329; XLII 1887, 28; dazu Mau in Bursian-Müllers Jahresbericht LXXIII 1892/93, 22—25) nach der die Griechen die Achse ihrer Tempel nach dem Sonnenaufgang an dem Tempelfesttage richteten, zu Recht besteht, könnte man der Lösung dieser Frage vielleicht näher kommen, doch entziehen sich diese Berechnungen wie die ganze Theorie überhaupt meiner Beurteilung.

[13]) R. Kekulé, Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike 1869, 37, glaubt, die jetzige Form des Pyrgos sei durch die Anlage der Propyläen bestimmt; Wachsmuth, Die Stadt Athen I 540 Anm. 3 schließt sich ihm an, desgl. Julius, Athen. Mitt. I 1876, 226, Löschcke bei Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena-Nike 27, und Bohn, Die Propyläen 31. Über Judeichs Ansicht vgl. oben Anm. 6.

Wolters a. a. O. 95. 98 glaubt umgekehrt, daß die Propyläen nach dem Pyrgos orientiert seien, ihm schließt sich Curtius an, Stadtgeschichte von Athen 147 Anm. 3.

[14]) Archäol. Zeitung XX 1862, 264. Athen. Mitt. I 1876, 280.

[15]) Bonner Studien 93.

[16]) Vgl. die Skizze bei Wolters a. a. O. Taf. V 2.

Blockes hergerichtet, d. h. nicht überall zu derselben Tiefe abgearbeitet ist, sondern daß die Masse des Steines auf dem außerhalb der Mauer liegenden Teile höher ansteht, und daß hier niemals ein anderer Stein aufgelegen haben kann. Aber kann denn nicht ursprünglich eine andere Quader an Stelle von *C* gelegen haben? Reichte der Pyrgos einst weiter nach Norden, so mußten beim Umbau die Ecksteine natürlich sämtlich erneuert werden, einmal weil sie für den stumpfen Winkel besonders geschnitten werden mußten, dann aber auch, weil man für die Ecke möglichst große Blöcke zu wählen pflegte, wie denn auch der Augenschein lehrt, daß die jetzigen Eckquadern größer sind als alle anderen. Die nicht abgearbeitete Eckquader steht der Annahme, daß die Westwand sich ursprünglich weiter nach Norden fortsetzte, m. E. nicht im Wege [17].

Denkt man sich nun die Westmauer des Pyrgos ursprünglich weiter nach Norden fortgesetzt, so wird man zunächst geneigt sein anzunehmen, daß sie sich so weit fortsetzte, bis sie mit der Nordwand im rechten Winkel zusammentraf. Die Nordwand müßte dann eine bedeutend andere Richtung gehabt haben als heute.

Die Vorstellung, daß man, wenn man schon eine ältere Form des Pyrgos zugab, sich diesen als rechtwinklig dachte, hat dazu geführt, die in der Mitte der Nordwand des Pyrgos liegenden unteren Quadern für diese Frage ganz unberücksichtigt zu lassen. Diese Quadern (Abb. 1) liegen nicht in der Mauerflucht, sondern in schräger Richtung und ragen beträchtlich aus der Wand hervor. Die abweichende Richtung dieser Steine hat man so zu erklären versucht, daß man sie auf die dahinter liegende Kalksteinmauer (Bohn, Propyläen 15. 29.) zurückführte, die nicht gestattet hätte, diese Quadern in die richtige Lage zu bringen. Die Erklärung erregt aber Bedenken, denn wenn man die Kalksteinmauer abbrach, und das ist offenbar der Fall gewesen, als Kimon den Pyrgos neu umkleidete, so würde man sie dann doch auch im unteren Teile noch um $^1/_2$ m weiter entfernt haben, um die neuen Blöcke richtig versetzen zu können, wie man oben getan hat.

Eine aufmerksame Betrachtung dieser in Frage stehenden Quadern (Abb. 2) zeigt nun, daß sich eine Verschiedenheit in der Bearbeitung bei ihnen geltend macht, nach dem Prinzip, daß man die unteren, als Fundament bestimmten Blöcke, die später von Erdreich bedeckt und nicht sichtbar waren, weniger gut bearbeitete, und nur die oberen, zutage liegenden, sorgfältig fügte und glättete. Zwei dieser Quadern (Abb. 2, *a* und *b*) zeigen eine äußerst sorgfältige Bearbeitung, liegen genau aufeinander und sind schön abgearbeitet und geglättet, so daß sie ursprünglich offenbar sichtbar sein sollten. So, wie sie aber jetzt liegen, d. h. aus der Mauer vorragend, dazu noch in schräger Richtung, konnten sie unmöglich als sichtbar gedacht sein. Bei weiterer Beobachtung sieht man nun, daß diese schräg liegenden Quadern *a* und *b* mit ihren

[17]) Die Wegspuren, die am Pyrgos vorbeiführen und dann nach Osten umbiegen, kommen für die kimonische und spätere Zeit nicht in Betracht, da spätestens mit dem Quaderbau der alte Weg antiquiert und ein neuer hergerichtet wurde, der im Niveau beträchtlich höher lag, wie die unteren Fundamentquadern der westlichen Pyrgoswand (Abb. 1), die nicht sichtbar bleiben sollten, lehren.

Fundamentblöcken sowie mit den nach Osten sich anschließenden Quadern in festem Verbande und in derselben Richtung liegen, mit ihnen ein zusammenhängendes Ganzes, gleichsam ein Stück Wand für sich bilden, das sich nach Osten bis zur kleinen Treppe, die zum Pyrgos empor führt, verfolgen läßt. In diesem Mauerstück, das sich deutlich von der jetzigen Pyrgoswand abhebt, möchte ich den Rest der ursprünglichen Nordmauer des kimonischen Pyrgos erkennen, die dann mit Rücksicht auf die veränderte Richtung der neuen Propyläen umgebaut wurde[18].



Abb. 2. Die Reste der kimonischen Nordwand des Nikepyrgos.

Daß hier tatsächlich ein Umbau stattgefunden hat, zeigen am deutlichsten die von *a* und *b* westlich liegenden Fundamentblöcke, die in unregelmäßiger Verbindung mit ihnen liegen, auch zum Teil zwei Anschlußflächen aufweisen, eine ältere und eine in diese ältere später hineingearbeitete jüngere, durch die sie jetzt im Verband der Mauer liegen. Daß diese Quadern mit doppelter Anschlußfläche alte, aus anderen Bauten stammende Blöcke sind, die hier als Fundament Verwendung gefunden hätten, ist nicht anzunehmen; was Kimon an altem Material vorfand, war längst verwendet, und weshalb sollte man gerade für diese eine Ecke alte

[18]) An die Quadern *a* und *b* hätten sich demnach einst andere Blöcke angeschlossen, in derselben Richtung die Mauer nach Westen fortsetzend. Wir müßten also an den westlichen Schmalseiten von *a* und *b* Anschlußflächen erwarten. Daß das Fehlen einer Anschlußfläche aber keineswegs beweist, daß sich an der betreffenden Stelle nie eine weitere Quader anschloß, lernen wir an der Westwand des Pyrgos, wo an einer Stelle so viel des einen Steines abgesprungen ist, daß man sieht, wie von den beiden Blöcken, die hier zusammenstoßen, nur der eine eine Anschlußfläche hat, während der andere eine ganz bearbeitete und geglättete Schmalseite aufweist.

Fundamentblöcke genommen haben und sonst am Pyrgos überall neue? Zudem stimmen auch die Maße mit denen der anderen Quadern überein. Eine Verlegung dieser Blöcke und damit eine Verlegung der Pyrgoswand hat also tatsächlich stattgefunden, und die Vermutung ist demnach berechtigt, daß die Quadern *a* und *b*, die von der heutigen Richtung abweichen, von einer älteren Pyrgosmauer noch in situ liegen und uns ihre Richtung angeben.

Gehen wir nun von dieser Annahme aus und rekonstruieren die ursprüngliche Nordwand des Pyrgos, so würde seine Nordwestecke 0,70 m weiter nach Norden liegen als die heutige Ecke; und nun zeigt sich, daß dann die beiden eigentümlichen Nischen (Abb. 1) an der Westfront des Pyrgos gerade in der Mitte der Wand liegen, während sie jetzt nicht die Mitte einnehmen, sondern etwas nach Norden gerückt erscheinen. Sollte das Zufall sein? Und weiter sehen wir, daß dann die Nordwand des Pyrgos in der Richtung anderer kimonischer Mauerzüge verläuft, und das scheint mir noch wichtiger zu sein. Sowohl südlich wie westlich vom Nordflügel der Propyläen finden sich verschiedene Reste und Mauern, die sicher älter sind als der mnesikleische Bau, weil sie zum Teil bis unter seine Fundamente hinunterreichen, in der Richtung aber unter sich übereinstimmen. Da ist zunächst jenes Mauerstück, das bei der Südwestante des Krepidomas unter den Fundamenten des Nordflügels herauskommt und über 3 m, in schräger Richtung nach Süden sich erstreckend, noch erhalten ist[19]. Genau rechtwinklig zu diesem Mauerrest kommt an der Westseite unter derselben Ante ein ähnliches Mauerfundament heraus, das sich bis zum Agrippa-Postament hinzieht[20]. Dieser Mauer parallel verläuft wieder die Nordmauer der etwa quadratischen Terrasse westlich des Nordflügels, auf der jetzt das Agrippa-Postament steht, und die ursprüngliche Ostmauer dieser Terrasse, die jetzt durch die schräg laufenden Fundamente der Propyläen-Westwand gekennzeichnet wird, steht zu ihr wieder senkrecht und hat genau die Richtung des zuerst erwähnten Mauerrestes[21]. Mit allen diesen Mauern, die älter sind als die Propyläen und schräg zu ihnen liegen, untereinander aber in der Richtung korrespondieren und offenbar einer kimonischen Gründung angehören[22], verläuft nun auch die ursprüngliche Nordwand des Pyrgos, wie wir sie rekonstruiert haben, parallel resp. rechtwinklig[23], was Bohn auch bemerkt hat und zum Ausdruck bringt,

[19]) Bohn, Die Propyläen Taf. XV 8.

[20]) Bei Bohn a. a. O. Taf. II ist nur die nach Norden schauende Seite dieses Mauerrestes als schräg verlaufend gezeichnet.

[21]) Bohn a. a. O. 35: Die Front dieser Porosplinthen »fällt genau mit den schräg laufenden Fundamenten derselben (nämlich der Nordhalle) zusammen, sie bilden also den Ansatz zu deren Fortsetzung«. Was Bohn über Alter und Bedeutung dieser Quadern sagt, ist nicht richtig.

[22]) Die Westwand der Terrasse westlich vom Nordflügel, die modern aufgeführt ist und in ihrer Richtung nicht mehr genau zu erkennen ist, gehört offenbar auch diesem System von Mauern an und lief senkrecht zur Nordmauer, so daß die Nordwestecke, die jetzt etwas über 90° ausmacht, einen rechten Winkel bildete. Über die Bedeutung dieser Terrasse sowie über ihren Zusammenhang mit dem kimonischen Mauerbau und dem kimonischen Burgaufgang werde ich nächstens ausführlich handeln.

[23]) Dieselbe Richtung zeigen auch die Felseinarbeitungen in der Südostecke des Platzes zwischen den Propyläenflügeln.

indem er sagt (Propyläen, S. 36): Die darunter (unter der Nordwand des Pyrgos) liegenden vorspringenden Fundamentplinthen haben einen Fugenschnitt, der normal ist zur Richtung jener schrägen Stützmauer, unterhalb der Pinakothek, und ihrer Verlängerung.

Diese Tatsachen dürften meines Erachtens die Vermutung bestätigen, daß der von Kimon erbaute Nikepyrgos ursprünglich eine etwas andere Form hatte, und daß die Quadern *a* und *b* als Rest der alten Wand anzusehen sind[24].

Bald nach Kimon begann nun die Periode der großen Bauten auf der Burg unter Perikles. Kaum ist der Parthenon vollendet, wird mit dem Bau der Propyläen begonnen. Was an älteren Bauten nicht besonders hinderlich war, ließ man stehen, was sich nicht in den Plan fügte, wurde fortgebrochen oder abgeändert. Die Nordwand des Nikepyrgos lag nun nicht ganz in der Richtung der neuen Anlage und wurde dementsprechend umgebaut. Dies geschah wohl in der Weise, daß man im östlichen Teil die unteren Quadern, soweit man sie als Fundament der neuen Wand brauchen konnte, stehen ließ, im übrigen aber die Mauer abtrug, die Eckquadern für den veränderten Winkel von $108\frac{1}{2}°$ neu zuschnitt und nun aus demselben Material die Mauer in etwas veränderter Richtung wieder aufführte. Eine solche Verlegung der Wand war natürlich nur möglich, solange der Niketempel, dem diese Wand zum Teil als Fundament dient, noch nicht stand[25]. Ist nun die Wand erst im Anschluß an den Propyläenbau entstanden, so ist damit erwiesen, daß der Niketempel nicht älter sein kann als die Propyläen.

Das Verhältnis, in welchem das Krepidoma des Südflügels der Propyläen, die kleine zum Niketempel emporführende Treppe und die Nordwand des Pyrgos zueinander stehen, hat für den Beweis der hier behandelten Frage nach dem Alter des Niketempels jetzt seine Bedeutung verloren. Es ist aber trotzdem nicht uninteressant, nochmals darauf zurückzukommen, weil nämlich erst jetzt durch den soeben geführten Nachweis, daß eine Verlegung der nördlichen Pyrgoswand stattgefunden hat, manches vollkommen klar und verständlich wird, was sich bislang nicht erklären ließ. Der vorhandene Tatbestand ist kurz folgender: Das aus Marmorquadern, denen unten einige Porosblöcke als Fundament dienen, aufgeführte Krepidoma des Südflügels der Propyläen endigt westlich in einem als Ante gebildeten Stirnpfeiler (Abb. 3). Zwischen dieser Ante und der Nordwand des Pyrgos führt eine 1,31 m

[24]) Den stumpfen Winkel der Nordwestecke müßten wir dann allerdings auch für den Pyrgos in seiner früheren Form annehmen. Der stumpfe Winkel war jedoch nicht zu vermeiden, wenn der Burgabschluß nach Westen einheitlich sein sollte. Der Südmauer war ihre Richtung so ziemlich vorgeschrieben, sowohl durch die Südmauer der Burg, von der sie nicht allzusehr abweichen durfte, als namentlich durch die Natur des Felsens (vgl. Journ. of hell. stud. XV 1895 Taf. XI). Dem stumpfen Winkel war demnach nicht aus dem Wege zu gehen, es konnte sich nur darum handeln, ob er nach der Nordwestecke oder der Südwestecke zu legen war, und wenn Kimons Baumeister sich für ersteres entschieden, geschah es vielleicht des Weges wegen, der schon seit alters an der jetzigen Westwand des Pyrgos vorbei zur Burg führte.

[25]) Julius, Athen. Mitt. I 1876, 226. Löschcke bei Kekulé, Balustrade der Athena-Nike 27.



Abb. 3. Die kleine Treppe zum Niketempel und die Ante an dem Krepidoma des Südflügels der Propyläen.

breite Marmortreppe zum Pyrgos empor. Die Stufen dieser Treppe stoßen stumpf gegen die Westante des Krepidomas, liegen dagegen mit der Pyrgosmauer in richtigem Verbande und zwar so, daß in eine Quaderschicht immer zwei Stufen einbinden. Hinter und unter der Treppe setzt sich die Porosmauer noch etwas nach Osten fort, reicht jedoch nicht ganz bis zum Stirnpfeiler, auch zeigt diese Fortsetzung einige Eigentümlichkeiten: eine der Quadern ist mit einer Anschlußfläche versehen, eine andere ist roh abgehauen und liegt schräg in der Mauer, wie auch der Block schräg liegt, der der Ante als Fundament dient[26].

Aus diesem Tatbestand folgert Julius[27] und nach ihm Bohn[28], daß die Nordwand des Nikepyrgos später errichtet sei als das Krepidoma der Südhalle. Weil nämlich die Stufen der Treppe stumpf gegen die Westante stoßen, und nur der Werkzoll etwas abgearbeitet sei an den Stellen, wo die Treppe dagegen stößt, müsse die Ante bereits gestanden haben, als die Treppe und mit ihr die Pyrgoswand angelegt wurde. Pyrgos und Tempel seien also jünger als die Propyläen. Diese Folgerung ist überzeugend; und doch ist es Wolters gelungen, aus demselben Tatbestande das Gegenteil zu beweisen, soweit es die Erbauung des Pyrgos angeht. Stand der Stirnpfeiler bereits, argumentiert Wolters[29], und man beschloß, die Pyrgoswand in der Flucht der Propyläen fortzusetzen, so hatte man keinen Grund, unter der Treppe eine Lücke zu lassen und erst in einem gewissen Abstand von der Ante mit der Mauer zu beginnen. Und was bedeutet die Quader mit der Anschlußfläche an der östlichen Schmalseite; sollte hier noch ein weiterer Block versetzt werden, oder hat einst einer dort gelegen? Auf das letztere deutet der roh abgehauene, schräg in der Mauer liegende Stein hin, der offenbar abgemeißelt worden ist, als er schon in der Mauer lag. »Man hat die Porosmauer an dieser Stelle abgebrochen, um Raum für den Marmorpfeiler des Propyläenbaues zu gewinnen, dabei aber nur so viel abgetragen, als unumgänglich nötig war, um die Marmorquadern frei bewegen und an ihre Stelle bringen zu können. Den zwischen beiden Mauern frei bleibenden Raum füllte man dann mit kleineren Steinen aus: da an dieser Stelle die kleine Marmortreppe herabführte, wurde diese weniger sorgfältige Bauweise nicht sichtbar. Wir haben also auf Grund dieser Tatsachen vielmehr anzunehmen, daß die Poroswand des Nikepyrgos bereits stand, als Mnesikles seinen Bau ausführte.«

Wolters' Beweis ist genau so zwingend, wie der von Julius, und beide, sich scheinbar ausschließenden, durchaus entgegengesetzten Resultate sind richtig, werden aber erst verständlich, wenn wir die oben wahrscheinlich gemachte Verlegung der nördlichen Pyrgoswand in Betracht ziehen. Als das Krepidoma des Südflügels der Propyläen angelegt wurde, hatte die Pyrgosmauer noch ihre ursprüngliche etwas nach Nordwesten abweichende Richtung und reichte weiter nach Osten[30]. Um nun den Stirnpfeiler versetzen zu können, wurde ein Teil dieser Mauer abgebrochen, wie Wolters richtig erkannt hat, und daraus erklärt sich der eine unregelmäßig abgehauene

[26]) Vgl. Bohn, Archäol. Zeitung XXXVIII 1880, 85 ff. und namentlich Taf. 20.

[27]) Athen. Mitt. I 1876, 226.

[28]) Die Propyläen 31.

[29]) Bonner Studien 95.

[30]) Daß die ältere Pyrgosmauer noch weiter nach

Stein, sowie die Anschlußfläche des anderen. Später, als der Propyläenunterbau mit dem Stirnpfeiler schon stand, fand dann die Verlegung der Pyrgoswand und die Herstellung der kleinen Treppe statt, deren Stufen man nun in den Stirnpfeiler nicht mehr einbinden konnte, sondern stumpf gegenstoßen lassen mußte. Daraus ergibt sich zugleich, daß die Verlegung der Pyrgoswand erst stattfand, als die Propyläen schon fertig oder ihrer Vollendung nahe waren, denn als der Stirnpfeiler angelegt wurde, wußte man noch nichts von der Treppe, da man ja sonst darauf Rücksicht genommen hätte. Die Treppe verdankt ihre Entstehung also der eingetretenen Veränderung des Planes und zeigt uns, daß sie und mit ihr die jetzige Nordwand des Pyrgos frühestens in der allerletzten Zeit des Propyläenbaues entstanden ist. Daraus ergibt sich für den Tempel, der wieder jünger ist als diese Wand, auf der er zum Teil steht, und der auch aus anderen Gründen schon den reduzierten Plan zur Voraussetzung hat[31], daß er nicht mit den Propyläen zugleich, sondern erst nach ihnen erbaut worden sein kann. Der Niketempel ist also jünger als die Propyläen.

Ante, Treppe und Pyrgoswand sind also aufs beste in Einklang zu bringen. Schwieriger verständlich ist das Verhältnis zwischen der Treppe und der Fußbodenhöhe des Pyrgos. Wolters hat zuerst beobachtet, daß zwischen der jetzigen Fußbodenhöhe des Nikebezirks und der kleinen Treppe ein Widerstreit besteht, da die Stufen der Treppe zu der Fußbodenhöhe nicht passen und die Treppe entweder ungleiche Stufen, oder oben eine halbe Stufe gehabt haben muß. Dieser Widerstreit läßt sich nach Wolters bei der Annahme einer gleichzeitigen Entstehung von Pyrgos und Fußbodenhöhe nicht erklären, wir müßten vielmehr annehmen, daß das Niveau, das ursprünglich zu der Treppe paßte, ein anderes war, und zwar etwas höher lag. Erst bei Errichtung des Niketempels wäre dann die Fußbodenhöhe des ganzen Pyrgos tiefer gelegt worden, und diese Veränderung des Niveaus, die »bei der kleinen Treppe zu der unschönen und gewaltsamen Lösung zwang, Stufen von verschiedener Höhe miteinander zu verbinden«, hätte man offenbar nur aus Rücksicht auf die Propyläen vorgenommen, die also schon vorhanden sein mußten, als man den Niketempel erbaute.

Dieser Annahme von Wolters tritt nun Dörpfeld entgegen, indem er nachweist, daß ein Widerspruch zwischen der Treppe und dem Bezirke der Athena-Nike von Anfang an nicht bestand, weil das Niveau nach Erbauung des Tempels in Höhe der um diesen herumführenden Euthynteria lag. Die Euthynteria eines Tempels hat den Zweck zu verhindern, daß das aus geringerem Material hergestellte Fundament zutage tritt, wenn durch Regen oder Wind an irgend einer Stelle der Erdboden an den Stufen des Gebäudes entfernt wird. Sie liegt deshalb stets unter der Erdoberfläche, und zwar so, daß ihre obere Kante mit dem Erdboden abschneidet.

Osten als bis zur Westante des Propyläenunterbaues reichte, zeigen die Porosblöcke unter der Ante und den sich östlich anschließenden Marmorquadern, die noch die ursprüngliche Richtung aufweisen, also jetzt schräg liegen.

[31]) Vgl. unten S. 143 ff.

Auch beim Niketempel müssen wir annehmen, daß die Euthynteria ursprünglich nicht sichtbar, sondern durch Erdreich, das den Tempel umgab, bedeckt war. Die Fußbodenhöhe des Bezirkes lag also um die Höhe der Euthynteria höher als heute und stand mit der kleinen Treppe und ihren Stufen in bestem Einklang. Erst später wäre nach Dörpfeld dann das Niveau tiefer gelegt worden, und zwar mit Rücksicht auf die Propyläen, die demnach in Plan und Anlage jünger seien als der Niketempel.

Es ist gewiß eine hübsche Beobachtung Dörpfelds, daß die Euthynteria gerade die letzte halbe Treppenstufe zu einer vollen ergänzt, wodurch erwiesen ist,



Abb. 4. Die Porosstufe westlich vor dem Südflügel der Propyläen.

daß das Niveau, wie es für den Tempel gewählt war, durchaus zu den Stufen der Treppe paßte, und ein Widerstreit ursprünglich nicht vorliegt, woraus sich wieder ergibt, daß die Treppe mit Rücksicht auf das durch den Tempel bedingte Niveau angelegt ist. Weiter dürfen wir Dörpfeld aber nicht folgen und daraus schließen, daß die Veränderung der Fußbodenhöhe mit Rücksicht auf die später entstandenen Propyläen geschehen sei.

Eine Veränderung der Fußbodenhöhe hat stattgefunden, das lehrt die jetzt zutage liegende Euthynteria des Niketempels, und das lehrt vor allen Dingen die

zum Nikebezirk führende untere Stufe der Propyläenhalle (Abb. 4), die nicht, wie sonst alle zutage liegenden Teile der Propyläen, aus Marmor, sondern aus Poros besteht[32] und nicht einmal in der ganzen Breite der Halle ausgeführt ist[33]. Von Hause aus war dies offenbar keine Stufe, sondern nur das Fundament des Südflügels, das gar nicht sichtbar sein, sondern unter dem Erdboden liegen sollte, der an dieser Stelle also höher lag. Dörpfelds Ansicht wird allein durch das Vorhandensein dieser Stufe schon widerlegt, denn hätte der Niketempel schon gestanden, als man den Südflügel errichtete, und hätte man mit Rücksicht auf die zu erbauenden Propyläen das Niveau tiefer gelegt, so würde man von vornherein gewußt haben, daß hier Stufen anzuordnen seien, hätte sie als solche aus Marmor hergestellt und wäre nicht in die Notwendigkeit versetzt worden, das ursprüngliche Fundament als Stufe zu benutzen.

Bei Erbauung der Propyläen, oder vielmehr als man das Fundament des Südflügels legte, lag der Fußboden des Pyrgos etwa 30 cm höher als heute und bedeckte das Porosfundament. Als man zur Erbauung des Niketempels schritt, mußte man aus ästhetischen Gründen das Niveau tiefer legen. Die Propyläen folgen in manchen Stücken der bei den Tempeln üblichen Bauart. Wie der Tempel, so ruhen auch sie auf einem Stylobat, der zwar mehr Stufen zeigt, als zu der Zeit beim Tempel üblich waren, weil man aus praktischen Rücksichten die Stufen kleiner anlegen mußte als gewöhnlich, aber doch im richtigen Größenverhältnis zum ganzen Bau steht. Durfte man nun im Niveau dieses Stylobats den Niketempel errichten, d. h. ein Krepidoma auf das andere setzen? Das war, zumal wo Propyläen und Niketempel so nahe beieinander liegen, von vornherein ausgeschlossen, und man fand die Lösung, indem man die Fußbodenhöhe des Tempels in halber Höhe des Propyläenunterbaues anlegte. Nach Erbauung des Tempels lag also die Oberfläche des Pyrgos etwas höher als heute und reichte bis zur Oberkante der um den Niketempel herumführenden Euthynteria, stieg von dort nach den Propyläen zu etwas an, so daß das Porosfundament des Südflügels gerade noch bedeckt war und eine Stufe zur Südhalle emporführte. Zu diesem Niveau stimmt gerade die mit gleichen Stufen ergänzte kleine Treppe.

Den ursprünglichen Fußboden denke ich mir von Erdreich. Wie man nun verhinderte, daß die Erde am Rande des Pyrgos, namentlich an der schmalen Stelle nördlich vom Tempel über den Rand hinaus abstürzte, ist nicht zu erkennen, man kann sich aber sehr wohl denken, daß von Anfang an irgend eine Schranke um den Pyrgos herumführte, die später durch die Balustrade ersetzt wurde. Es scheint wenigstens, als ob das marmorne Kranzgesims, das dieser Schranke, wie später der Balustrade[34], als Unterlager gedient haben würde, außer den Auflagerspuren, die

[32]) Bohn, Die Propyläen 26.

[33]) Ebenda Taf. III.

[34]) Daß die Balustrade nicht im ursprünglichen Plan gelegen, zeigt, ganz abgesehen von den oben besprochenen Niveau-Unterschieden usw. am deutlichsten die Euthynteria an der Westseite des Tempels. Wäre hier schon die Balustrade beabsichtigt gewesen, hätte man die Euthynteria an der Westseite sicher nicht herum geführt und sich dadurch die Befestigung der Balustrade

die Balustrade hinterließ, noch eine andere, dieser ähnliche Spur aufweist (*d* auf Abb. 5, S. 142).

Wann nun dieses Niveau des Nikebezirkes tiefer gelegt und der Marmorfußboden hergestellt wurde, ist nicht zu ersehen, ebensowenig der Grund, weshalb man den Pyrgos mit Platten belegte[35]. Wahrscheinlich hatte sich der Erdboden als unpraktisch erwiesen, oder auch, wenn eine Schranke, wie ich sie vorher als denkbar hingestellt habe, nicht vorhanden war, wurde das Erdreich über den Rand des Pyrgos hinabgespült, zumal der Boden sich nach Westen zu etwas neigte. Dies mußte an der Treppe bei einem kräftigen Platzregen auch trotz einer Schranke der Fall sein. Jedenfalls müssen triftige Gründe die Legung eines Plattenbelags veranlaßt haben, da man dadurch zu bedeutenden Änderungen und unschönen Lösungen gezwungen wurde.

Am Rande des Pyrgos waren schon Platten vorhanden, die das Kranzgesims bilden. Sie sind mit der Erbauung des Tempels gleichzeitig, denn die nach Westen gewendeten sowie auch die nordwestliche Eckplatte reichen weit unter den Stylobat des Tempels[36], auch ist an diese Eckplatte die Euthynteria gleich mit angearbeitet.

Die Oberfläche dieser Platten war gegeben. Dörpfeld möchte allerdings annehmen, daß sie ursprünglich dicker waren und ihre Oberfläche in einer Höhe mit der Oberkante der Euthynteria des Tempels lag, und daß bei der Veränderung des Niveaus eine Abarbeitung der Platten erfolgte. Dem widersprechen jedoch die Anschlußflächen der Gesimsplatten; die Anschlußflächen der Oberkanten sind nämlich

---

unnötig erschwert. Durch die Euthynteria war man an dieser Seite genötigt, wie Petersen (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881, 268) gezeigt hat, die Balustradeplatten an der Rückseite mit einem 10 cm breiten und ebenso tiefen Falz zu versehen, wodurch die Platten an dieser Stelle sehr schwach wurden (vgl. die Skizze bei Petersen 271) und leicht durchbrechen konnten. Sie sind denn auch zum Teil gerade dort gebrochen, wie die Bruchflächen einiger Fragmente uns lehren.

35) Ließe sich nachweisen, daß der ganze Plattenbelag mit dem Tempel gleichzeitig ist, so läge darin schon der Beweis, daß der Tempel jünger ist, als die Propyläen. Um diesen Marmorfußboden, den ich zunächst nicht für antik hielt, näher zu untersuchen, habe ich auf dem Nikepyrgos im vorigen Sommer eine kleine Grabung ausgeführt. Die Herren Prof. Kavvadias und Dr. Philios waren so liebenswürdig, mir die Erlaubnis dazu zu erteilen, während die athenische Abteilung des deutschen archäologischen Instituts mir die Mittel zur Verfügung stellte. Beiden sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Daß der Marmorbelag des Pyrgos antik ist, wurde sofort dargetan durch das mächtige Fundament, das sich rostartig (Abb. 4) unter dem, jetzt nur in wenigen Platten noch vorhandenem Pflaster hinzog. Bohn bezeichnet Athen. Mitteil. V 1880, 264 das Fundament als unregelmäßig, doch macht sich ein ganz bestimmtes Prinzip der Lagerung geltend, indem diese Fundamentstreifen oder Mauern sich an die Propyläenfundamente anschließen, der erste Streifen diesen fast parallel verläuft, die folgenden fächerförmig sich immer mehr der Orientierung des Tempels und der Marmorplatten in ihrer Richtung anpassen, bis sie diesen parallel laufen. Daraus ergibt sich, daß die Propyläen bereits standen, als der Marmorfußboden gelegt wurde.

36) Weitere Platten als die Eckplatte reichen nicht bis unter den Tempel, obgleich es selbst an Ort und Stelle auf den ersten Blick so scheint. Bei genauerer Prüfung zeigt sich, daß die übrigen Platten, zum Teil sehr sorgfältig gearbeitet, sich an die Euthynteria anschließen, aber nicht darunter liegen.

ebenso breit wie an der Profilseite, was nicht der Fall wäre, wenn der Stein um etwa 10 cm abgearbeitet wäre.

Die Gesimsplatten nahm man als Norm für den neuen Marmorfußboden. Die Folge davon war, daß das ganze Niveau des Pyrgos tiefer gelegt werden mußte[37], und dadurch bedingt, kam es an der Südhalle der Propyläen als auch bei der kleinen Treppe zu unschönen Veränderungen. Bei den Propyläen wurde das



Abb. 5. Das obere Ende der kleinen Treppe zum Niketempel, von Süden her.

Porosfundament zur sichtbaren Stufe, und die Treppe bekam in ihrem oberen Teile ungleiche Stufen.

Bereits Wolters versucht in seiner Abhandlung[38] aus den damals bekannten Resten und Spuren den zerstörten oberen Teil dieser Treppe zu rekonstruieren.

[37]) Durch die Tieferlegung des Pyrgosniveaus wurde naturgemäß auch die Fußbodenhöhe des Platzes südlich vom Propyläenflügel in Mitleidenschaft gezogen. Hier durfte das Niveau nicht tiefer gelegt werden, da dann bei der pelasgischen Mauer der anstehende Fels zum Vorschein gekommen wäre und neben der Südwand die Reste der alten Propyläen. Es entstand hier also ein Niveauunterschied und wurde deshalb die Anlage von Stufen nötig, deren Spuren sich in einer nachträglich angearbeiteten Anschlußfläche an der Südwestante (*a*, Abb. 5) nachweisen lassen. Nach Osten setzt sich diese Anschlußfläche nicht fort, woraus hervorgeht, daß ein Plattenbelag sich an die obere Schwelle nicht anschloß und der Fußboden dieses Platzes durch Erdreich gebildet wurde.

[38]) Bonner Studien 99f.

Der westliche Stirnpfeiler des Propyläenunterbaues ist seiner Form und Ausdehnung nach bekannt und aus den ursprünglichen Quadern an Ort und Stelle wieder aufgebaut worden. Die Anzahl der neuen Steine (Abb. 3), die zum Ersatz der verloren gegangenen mit versetzt worden sind, ist so gering, daß die ursprüngliche Lage der alten Quadern sich sicher ermitteln ließ, und jeder Stein jetzt seinen alten Platz einnimmt. An der nach Süden gekehrten Seite des Stirnpfeilers (Abb. 5), in Schicht drei von oben (die Inschriftplinthe nicht mitgerechnet), ist in der Mitte der Quader eine etwa 0,30 m hohe Anschlußfläche vorhanden. In dieser Anschlußfläche glaubt Wolters die Spuren einer Treppenstufe zu erkennen und ergänzt nun, von dieser Stufe ausgehend, die übrigen. Möglich wäre die Lösung, wie sie Wolters konstruiert, sie konnte aber von vornherein nicht dem ursprünglichen Tatbestande entsprechen, weil Wolters eine später hinzu gefundene und kürzlich wieder an ihren früheren Platz gelegte Quader (*a* auf Abb. 5) noch nicht kannte und die Anhaltspunkte, die sie uns bietet, noch nicht verwerten konnte. Diese Quader, die senkrecht gegen die Breitseite des Stirnpfeilers stößt und durch die Anschlußseite, die Wolters für die oberste Treppenstufe in Anspruch nahm, mit ihm verbunden war, zeigt an der nach Westen gekehrten Seite noch unverkennbar die Spuren zweier Treppenstufen, die gegen ihn stießen. Das Niveau der Quader ist durch die Anschlußfläche am Stirnpfeiler gegeben, ihre Oberfläche lag in Höhe des Pyrgosfußbodens, und ihr Auflager bildete der umgeknickte Teil der ersten zu ergänzenden Treppenstufe, deren Form und Ausdehnung durch die Witterungsspur auf der unter ihr liegenden, noch jetzt vorhandenen Stufe (*b* auf Abb. 5) gesichert ist. Die Stärke der hinzugefundenen Quader und damit die Höhe der beiden obersten Stufen ist der Verwitterung wegen leider nicht mehr meßbar, jedoch unschwer zu berechnen. Die untere der zu ergänzenden Stufen hatte dieselbe Höhe wie die noch vorhandenen, nämlich 0,22 m, da sie ja in die Porosquadern der Pyrgoswand einband und gleich den übrigen eine halbe Quaderstärke betragen haben muß (Abb. 3). Die beiden obersten auf diese Stufe folgenden banden nicht mehr ein, da die Porosquadern nicht höher reichten, sondern die Gesims- resp. Fußbodenplatten erreicht waren. Ob und wie die Stufen mit diesen in Verbindung lagen, ist nicht mehr zu erkennen. Von der Oberfläche der ersten ergänzten Stufe bis zum Pyrgosniveau fehlen nun noch 0,35 m, das ergibt auf zwei Stufen verteilt — daß es zwei waren erweist die Anschlußfläche an der Quader *a* — 0,175 m Höhe für jede. Daß die Anschlußfläche an der obersten Schicht des Stirnpfeilers (*c* auf Abb. 5) mit der Treppe nichts mehr zu tun hat, weist schon Wolters nach, der hier eine Schranke ansetzen läßt.

Nachdem wir versucht haben, auch das Verhältnis zwischen der kleinen Treppe, der Fußbodenhöhe des Nikebezirks und den Stufen der Propyläenhalle klarzustellen, erübrigt noch zu untersuchen, wie sich Propyläen und Niketempel zueinander verhalten. Daß hier eine Disharmonie vorliegt, ist oft genug wiederholt worden, seitdem es von Reinhard Kekulé klar und bestimmt ausgesprochen wurde:

»Nicht eine Einschränkung des Planes der Propyläen hat stattgefunden, sondern eine Störung«[39]. Von Hause aus konnte der Niketempel unmöglich in dieser Verbindung mit den Propyläen geplant sein, das ist klar, aber wie haben wir uns die Entstehung dessen, was geworden ist, zu erklären?

Durch die bekannte, vor einigen Jahren am Nordabhang der Akropolis gefundene Inschrift[40] erfahren wir, daß um 450 durch Volksbeschluß bestimmt wird, das Heiligtum der Athena-Nike wieder instand zu setzen und zu vergrößern, der Göttin einen eigenen Tempel mit einem steinernen Altar zu errichten und eine Kommission zu erwählen, die mit dem Architekten die Einzelheiten zu beraten hat[41].

Um die Zeit von 450 war ein solcher das Heiligtum der Athena-Nike betreffender Beschluß naheliegend. Die alten, von den Persern zerstörten Propyläen waren wieder hergestellt, nicht nur provisorisch notdürftig ausgeflickt, sondern sorgfältig instand gesetzt, mit einem Überzug von feinem Stuck versehen und die Parastaden, vielleicht auch die Säulen, hatte man aus neuen Marmorblöcken wieder hergerichtet[42]. Die Westseite der Burg war also nach Fertigstellung der kimonischen Mauer vollkommen intakt, und man hatte sogar angefangen, die Propyläen, die wir uns sehr prächtig und wirkungsvoll zu denken haben, mit Statuen zu schmücken, denn die Reiterstatuen, die wir später auf den Westanten des Propyläen-Krepidomas wiederfinden, haben wir ursprünglich sicher nirgends anderswo zu suchen als vor den alten Propyläen, wie auch den Hermes des Alkamenes, wenn die ältere Datierung zu Recht besteht[43]. Das einzige, was nicht in diesen Rahmen paßte, war das verfallene Nikeheiligtum auf dem Pyrgos. Die unruhigen Zeiten, in die die Wiederherstellung der alten Propyläen, der Bau der

[39]) Reinhard Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena-Nike 1881, 25.

[40]) Kavvadias Ἐφη. ἀρχ. 1897, 173 ff.; Jahn-Michaelis, Arx Athen.[3] 93; Dittenberger, Syllog. Nr. 911; Keil, Anonymus Argentinensis 80 f.

[41]) Daß das Heiligtum der Athena-Nike auf dem Pyrgos vor dem Eingang zur Burg gemeint ist, geht aus der Inschrift nicht hervor, und man könnte annehmen, daß von einem anderen, uns unbekannten Bezirk der Athena-Nike die Rede sei, die Inschrift also mit der Frage des Propyläenbaues nichts zu tun habe. Wir müßten dann entweder eine spätere Verlegung des Kultes auf den Pyrgos annehmen, oder es müßten zwei Heiligtümer der Athena-Nike bestanden haben. Eine Verlegung des Kultes, die an und für sich ohne zwingende Gründe ungern vorgenommen wurde, ist in diesem Falle um so unwahrscheinlicher, als man sich dadurch erst die Schwierigkeiten geschaffen haben würde, die den Propyläenbau nicht zur Ausführung kommen ließen. Wäre auf dem Pyrgos ein Heiligtum der Athena-Nike noch nicht vorhanden gewesen, später hätte man ihr wohl kaum diesen Bezirk unter Preisgabe des südlichen Propyläenflügels überlassen. Noch weniger wahrscheinlich als die Verlegung des Kultus auf den Pyrgos ist die Existenz eines zweiten Heiligtums der Athena-Nike. Wir haben es hier offenbar mit einem Sonderkult zu tun, der nicht der Nike gilt, sondern der Athena, allerdings in ihrer Eigenschaft als Siegbringerin; deshalb ist auch das Kultbild (vgl. Benndorf, Das Kultbild der Athena-Nike) nicht als Nike, sondern als Athena, mit dem Helm in der Hand, gebildet. Ein solcher Kult, wahrscheinlich infolge eines großen Sieges gestiftet, haftet nur an einer Stelle, und offenbar von Anfang an auf der Burg an der Stelle, wo wir ihn später finden, auf dem Pyrgos, angesichts des Meeres, angesichts der Insel Salamis.

[42]) Vgl. Dörpfeld, Athen. Mitt. XXVII 1902, 406.

[43]) Löschcke, Archäol. Jahrbuch XIX 1904, 22; dazu Altmann, Athen. Mitt. XXVIII 1904, 179; Winter, ebenda 208.

kimonischen Mauer, sowie die Umkleidung des Pyrgos mit Quadern fällt, waren vielleicht die Ursache gewesen, daß der Kult vernachlässigt worden war, zumal die Athena-Nike eine eigene Priesterin noch nicht besaß. Es lag daher jetzt nichts näher, als über diese Angelegenheit Beschluß zu fassen.

Mit den großen Bauten, die sich auf der Burg vorbereiteten, steht das Psephisma über den Niketempel allerdings in keiner Verbindung, wie Bruno Keil annehmen möchte[44]. Daß vor Beginn der perikleischen Bauten eine amtliche Behörde über die Bebauung der Akropolis zu Rate gesessen und sie den Beschluß über die Erbauung des Niketempels erwirkt habe, wie Keil durch scharfsinnige Kombinationen zu erweisen sucht, wird schon dadurch unwahrscheinlich, daß der Niketempel, in welcher Form er auch zur Ausführung kommen mochte, und die perikleischen Propyläen nicht nur nicht zusammen stimmen, sondern sich räumlich sogar gegenseitig ausschließen. Die Erbauung des Niketempels kann daher auch nicht von der Partei des Perikles ausgegangen und beantragt sein.

Wenn auch ein amtlicher Bebauungsplan in Keils Sinne nicht existierte, so kann doch kein Zweifel darüber sein, daß die ausführende Bauleitung auf der Burg, mit Perikles an der Spitze, sich von Anfang an darüber klar war, daß man sich mit der Erbauung des Parthenon nicht begnügen könnte und wollte, und ebensowenig ist es zu bezweifeln, daß es bereits bald zu greifbaren Ideen kam und die einzelnen Projekte durchberaten und verworfen oder verändert wurden, so daß wir z. B. den Entwurf der Propyläen — wenn auch nur der vorläufigen — nicht früh genug ansetzen können. Um 450 herum wird ein in diesem Sinne aufgefaßter allgemeiner Burgbebauungsplan bereits vorgelegen haben, der aber durchaus privater Natur war, allerdings von Männern entworfen und gebilligt, die auch die Mittel und die Macht besaßen, ihren Plänen und Vorschlägen Geltung zu verschaffen. Zu diesem großen Entwurf der perikleischen Partei, von dem der Teil, der für unsere Frage in Betracht kommt, die Propyläen, ausgeführt oder doch in ihrem ursprünglichen Plane bekannt sind, steht eine Bebauung des Nikepyrgos in direktem Gegensatz, und nur eine der perikleischen entgegengesetzte Richtung, die entweder Perikles' Absichten und Pläne nicht kannte oder nicht kennen wollte, kann den Beschluß über die Erbauung des Niketempels erwirkt haben, was am schlagendsten dadurch bewiesen wird, daß von der Partei des Perikles, so lange sie die Macht in Händen hat, dieser Beschluß ignoriert und die Erbauung des Tempels verhindert wird[45].

[44]) Anonymus Argentinensis 108.

[45]) Durch den Volksbeschluß bekommt der Architekt Kallikrates den direkten Auftrag, den Plan des Niketempels zu entwerfen, und es ist sehr wohl denkbar, daß der Riß bereits damals entstanden ist, und darin könnte man den Grund erkennen, daß der Tempel seiner ganzen Erscheinung nach älter aussieht, als er wirklich ist und infolgedessen mehrfach früher angesetzt wurde. Ob es der Partei des Perikles von vornherein gelang, die Ausführung des Beschlusses zu inhibieren, wissen wir nicht, und wir können immerhin annehmen, daß einzelne Teile bereits in Arbeit gegeben waren, so daß z. B. der Fries, in dem sich einige nicht wegzuleugnende Anklänge an eine ältere Kunstweise finden (namentlich im Ostfries), nicht gegen die Errichtung des Tempels um 432 sprechen würde, selbst wenn er dieser Zeit ferner stände als der Zeit vor Phidias, was aber ja nicht der Fall ist. Furt-

Daß diese Rechnung richtig ist, zeigt die Probe. Sowie kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges die Gegenpartei wieder zur Geltung kommt, das Ansehen des Perikles zu wanken beginnt und sein Einfluß für eine Zeit in Frage gestellt ist, greift man auf den alten Volksbeschluß zurück, der nun mit größter Konsequenz und Rücksichtslosigkeit gegen die Bauten des Perikles durchgeführt wird.

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstanden, muß um 440 herum der endgültige Entwurf der Propyläen vorgelegen haben und genehmigt worden sein. Wie sich nun dieser Entwurf zu dem in Aussicht genommenen Niketempel verhielt, d. h. wie sich Mnesikles mit der Tatsache abfand, daß die Erbauung eines Tempels auf dem Pyrgos durch die Volksversammlung beschlossen war, ist nicht zu ersehen. Geplant waren die Propyläen mit zwei symmetrischen Flügeln[46]; unter den gegebenen Raumverhältnissen und mit der Erbauung des Tempels und des Altars als Voraussetzung konnte Mnesikles aber unmöglich die Propyläen auf dem Pyrgos so weit nach Westen ausgreifend planen als am Nordflügel; der Raum ist viel zu beschränkt. Die Westwand der Propyläen hätte bis unmittelbar an den Altar, dessen Spuren Richard Schöne wieder entdeckt hat[47], herangereicht, ja eine Ecke wäre sogar innerhalb der Halle zu liegen gekommen (Bohn, a. a. O. Taf. XX); und wo hätten dann die Kulthandlungen vor sich gehen sollen? Es handelte sich doch immerhin um die Opferung einer Kuh, und bis man sie den steilen Aufgang hinaufgeschafft hatte, durch die Propyläen zwischen den Säulen hindurch bis auf den Pyrgos, mußte das Tier so aufgeregt sein, daß die nötige Bewegungsfreiheit für die Opferer die unerläßlichste Bedingung war. Darüber kann kein Zweifel sein, der südliche Propyläenflügel in seiner geplanten Ausdehnung und der Niketempel, wie er heute steht, schließen sich gegenseitig aus. Wenn nun aber Mnesikles die Südhalle der Nordhalle symmetrisch machen wollte, trotzdem der Volksbeschluß über die Erbauung des Tempels bestand, so wollte er entweder die Ausführung des Beschlusses überhaupt verhindern, oder auch es lag die Absicht vor, den Pyrgos, dessen Nordwand sowieso umgebaut werden mußte, umzugestalten und zu vergrößern, vielleicht etwas tiefer zu legen, die Aufgangswand mit Marmorquadern zu verkleiden und dann in harmonischem Einklang mit den Propyläen einen Tempel der Athena-Nike zu errichten. Daß mit dem Pyrgos jedenfalls etwas anderes beabsichtigt war und man hier etwas anderes plante, als geworden ist, ist sehr wahrscheinlich, denn als der westliche Stirnpfeiler des Propyläenunterbaues versetzt wurde, war die kleine Treppe offenbar noch nicht geplant, da man bei der Errichtung des Stirnpfeilers sonst darauf Rücksicht genommen und die unarchitektonische Lösung, die Stufen stumpf gegenstoßen zu lassen, vermieden haben würde. Auch ist dieser Stirnpfeiler an drei Seiten als freistehende Ante gebildet, was darauf hinweist, daß hier ein selbständiger Abschluß geplant war[48]. Was aber auch immer die Absicht des Mnesikles gewesen sein mag

wängler, Meisterwerke 207 f.; Münchener Akademieber. 1898, I, 380 ff., 1904, 380 ff.

46) Stuart and Revett, Antiquities of Athens II Taf. XLII; Dörpfeld, Athen. Mitt. X 1885, 42 ff.

47) Richard Schöne, Erläuterung des Planes der Terrasse des Athena-Niketempels, bei R. Kekulé, Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike 42.

48) Bohn, Archäol. Zeitung XXXVIII 1880, 86.

und wie er mit dem Psephisma über den Niketempel, das seinen Plänen ein Hindernis sein mußte, fertig zu werden hoffte, — der Umschwung der Verhältnisse, der sich bedauerlicherweise etwas zu früh vollzog, brachte seine Pläne plötzlich und unerwartet zum Abschluß. Am Vorabend des großen Krieges, um 432, gelang es der Gegenpartei des Perikles, in ihrem blinden und kleinlichen Haß die Ausführung des alten Volksbeschlusses durchzusetzen, und ohne Rücksicht auf den kostbaren und nahezu vollendeten Bau der Propyläen wurde nun der Pyrgos für den Tempel und Altar der Athena-Nike in Anspruch genommen und Mnesikles dadurch gezwungen, sein Werk unvollkommen der bewundernden Nachwelt zu hinterlassen.

Berlin. A. Köster.

OLYMPIAKA.

1. Der Zeusaltar und das Haus des Oinomaos.

Von dem alten Herrenhause von Olympia hat Zeus durch einen Blitzstrahl Besitz ergriffen; er selbst wurde oberster Herr von Olympia, und sein Altar wurde zum Hauptaltar der Altis. Gerade diese beiden Bauten, der große Zeusaltar und das Haus des Oinomaos, von welchem Pausanias noch eine Holzsäule unter dem Schutz eines Tetrakionion stehen sah, gehören zu den wenigen, deren Form und Lage strittig ist. Aus der in den Athenischen Mitteilungen XXX, 1905, geführten Untersuchung über den Kurvenbau ergibt sich nun ein neuer Gesichtspunkt zur Beurteilung des Tatbestandes; in aller Kürze sollen die Folgerungen daraus gezogen werden.

In weiteren Kreisen hat die von den Mitarbeitern am Olympiawerk mit mehr oder weniger Vorsicht vertretene Auffassung Eingang gefunden, daß in den zu einer Ellipse ergänzbaren Fundamentresten östlich vom Pelopion die Spuren des großen Zeusaltares zu erkennen seien[1]. Dafür werden positive und negative Gründe angeführt. Pausanias spricht von dem Umfange des Altares; das scheint besser zu einer runden oder ovalen als zu einer rechteckigen Form zu passen. Bei der Ellipse hat sich eine Opferschicht gefunden, die zwar mit den großen Schichten beim Heraion, Pelopion, Metroon nicht zu vergleichen ist, aber doch das Vorhandensein eines Altares bedingt. Die Ellipse liegt annähernd im Mittelpunkt der Altis, und der Prozessionsweg führt von Süden gerade darauf zu. — Dies die positiven Gründe; negativ wird folgendes geltend gemacht: da, wo man nach den Worten des Pausanias den Altar anzusetzen geneigt ist, nämlich weiter nordwestlich, südöstlich vom Heraion, ist gar nichts gefunden worden; und zwischen Heraion und Pelopion, wo in der Tat der bedeutendste alte Altar liegt, in welchem Puchstein den Zeusaltar sieht[2], könne

[1]) Olympia, Ergebnisse, I 76 f., 82; II 161 ff., 210 ff.; IV 2 ff. Auf dem Plan bei Michaelis-Springer[7] 178 erstreckt sich das Fundament A nicht weit genug nach Norden, vgl. Olympia, Mappe, Blatt VI b.

[2]) Jahrbuch XI 1896, 53 ff., danach Trendelenburg, Altar des Zeus in Olympia, Programm des Askanischen Gymnasiums in Berlin, 1902.

er nach Pausanias und aus Mangel an Raum für die Opferversammlung nicht gelegen haben. Endlich soll das elliptische Fundament deshalb vom Zeusaltar herrühren müssen, weil Pausanias in dieser Gegend außer dem großen Altar nur das Haus des Oinomaos nenne: dieses aber könne nicht oval gewesen sein.

Prüfen wir die angeführten Gründe. Wenn Pausanias V 13, 9 von dem Umfang des Altares spricht, so bedingt das keine runde Form. Puchstein weist darauf hin, daß Plinius das gleiche Maß von dem rechteckigen Mausoleum bei Halikarnass angibt und daß der Ausdruck des Pausanias: ἀναβασμοὶ ἐς τὴν πρόθυσιν ἀνάγουσιν ἐξ ἑκατέρας τῆς πλευρᾶς eher auf geradlinigen Grundriß führt. Weiteres bringt Trendelenburg bei[3]. Auf die Frage, ob ein großer griechischer Altar überhaupt rund oder oval gedacht werden darf, soll hier nicht eingegangen werden; Beispiele dafür fehlen, und Puchsteins Ausführungen über die sogenannten Aschenaltäre entziehen der Adlerschen Wiederherstellung ihre Hauptstütze[4]. — Die Opferschicht bei der Ellipse gehört zu den weniger bedeutenden, wie sie an vielen Stellen der Altis vorkommen; das ist angesichts der Tiefenlage der Fundamente sehr befremdlich und allein ein Grund zum Zweifel an der Berechtigung der Identifizierung. — Die ziemlich zentrale Lage der Ellipse ist mangels jeder Analogie aus anderen heiligen Bezirken für den Beweis wertlos, ebensowenig ist Geradlinigkeit bei Prozessionsstraßen Regel. Wichtiger scheint mir der Verlauf der Wasserleitung und der Basen, soweit sie nicht durch das byzantinische Glacis zerstört sind: sie führen auf den Altar zwischen Heraion und Pelopion zu (Plan Blatt III, VI b, e). Was den angeblichen Platzmangel dort betrifft, so bestand ein solcher bei der Gründung des hochaltertümlichen Altares natürlich nicht, ebensowenig nach Erbauung des Heraion, von welchem Puchstein vielleicht mit Recht annimmt, daß es eben dieses Altares wegen so nah an den Berg gerückt sei. Die Erweiterung des Pelopionbezirks endlich engte den Altar zwar wirklich etwas ein, ohne jedoch den Opferbetrieb irgendwie zu stören; verlassen brauchte der Altar deshalb keineswegs zu sein, und wenn Opferschutt aus jüngerer Zeit fehlt, so entspricht das nur der in Olympia und anderwärts beobachteten Tat-

[3]) Puchstein a. a. O. 58, Trendelenburg 28.

[4]) Daran wird auch durch die Untersuchung des Zeusaltares auf dem Lykeion nichts geändert (Ἐφ. ἀρχ. 1904, 153 ff.). Soweit die unvollständige Ausgrabung ein Urteil gestattet, liegen die Dinge so: ein eigentlicher Altarbau hat nie bestanden, sondern die durch etwas Nachhilfe (S. 170) regelmäßig gestaltete Bergkuppe diente als Altar. Die Opferreste blieben liegen und breiteten sich aus, wuchsen aber nicht zu einem Aschenkegel auf: bei einer Oberfläche von 30 m Durchmesser betrug die Tiefe in der Mitte nur 1,5 m, und Kuruniotis hat Grund zu der Annahme, daß dies Verhältnis auch im Altertum nicht wesentlich anders war. Für neue Opfer wurde bald da, bald dort durch rohe Steine eine primitive Feuerstelle geschaffen. Zu Pausanias' Zeit, wo dort schwerlich mehr viel geopfert wurde, war offenbar der größte Teil der Aschenkuppe bewachsen: daher nennt er sie γῆς χῶμα. Diese Opferstätte entspricht also den großen Aschenschichten beim Heraion, Pelopion, Metroon (nur daß sie auf der Bergspitze nicht schichtenweise unter die Erde geraten konnte), sie hat dagegen mit den hypothetischen Aschenaltären von Adler und Trendelenburg ebensowenig zu tun wie mit den wirklichen, die eben nichts anderes waren als gemauerte Altäre mit Aschenfüllung. Einen solchen hätte man mit den Opferresten auf dem Lykeion errichten können; man hat es aber nicht getan, weshalb Pausanias die Anlage auch nicht als Aschenaltar bezeichnet.

sache, daß die altertümliche Unreinlichkeit dem klassischen Empfinden auch als sakraler Archaismus nicht mehr erträglich schien. Beherrschend freie Lage eines großen Hauptaltares kann man bei hellenistischen und römischen Neubauten allenfalls erwarten; für die alte Zeit setzt sie nur moderner Klassizismus voraus. Wer bedenkt, daß die westliche Hauptstraße Athens, durch welche die Panathenäenprozession zog, eine 4 m breite Gasse war, wird finden, daß die Erweiterung eines Heroenbezirkes dem Empfinden jener Zeit wichtiger scheinen mußte als die Bequemlichkeit der Opferversammlung; an arges Gedränge war man in Olympia sowieso gewöhnt[5].

Wir kommen zu Pausanias. Die Stelle lautet: ἔστι δὲ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου βωμὸς ἴσον μὲν μάλιστα τοῦ Πελοπίου τε καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας ἀπέχων, προκείμενος μέντοι καὶ πρὸ ἀμφοτέρων (V 13, 8). Danach soll es unmöglich sein, den Altar mit Puchstein zwischen Heraion und Pelopion anzusetzen. Wäre es übrigens selbst unmöglich: liegt etwa die Schatzhäuserterrasse nördlich vom Heraion und ist das Pelopiontor nach Westen gerichtet, wie Pausanias VI 19, 1, V 13, 2 angibt? Doch es bedarf der Verwerfung des Zeugnisses nicht. Die gewöhnliche Erklärung bezieht προκείμενος auf die Ostfront des Heraion, obwohl es doch heißt: προκείμενος πρὸ ἀμφοτέρων; die Eingangsfront des Pelopion ist aber nach SW. gerichtet, woraus zu folgern gewesen wäre, daß sich Pausanias eben nicht auf die Fronten im technischen Sinn, d. h. die Eingangsseiten, bezieht. Diese Schwierigkeit hebt Puchstein hervor, doch übersieht er ein wichtiges positives Argument, das Trendelenburg zwar bemerkt, aber nicht voll verwertet[6]: zu Pausanias' Zeit war die der Altis zugekehrte Südseite des Heraion de facto dessen Front: an ihrem östlichen und wahrscheinlich auch am westlichen Ende führten kleine Treppen hinauf, eben weil alle Welt von dorther auf den Tempel zukam; das südliche Pteron war voller Denkmäler, und in den Stufen sind zahlreiche Löcher zum Anbinden von Tieren, die doch offenbar auf dem großen Altar davor — dies Wort brauchen auch wir ganz von selbst — geopfert werden sollten[7]. Das προκείμενος des Pausanias ist also sehr wohl verständlich, wenn es das Verhältnis des Puchsteinschen Altars zum Heraion bezeichnen soll; wenn die Lage des Altares zum Pelopion durch das gleiche Wort mitbezeichnet wird, so kann das auch bei der alten Erklärung nur unter unserer Voraussetzung verstanden werden, daß nämlich Pausanias nicht an die Front κατ' ἐξοχήν, die Eingangsseite, denkt; warum soll aber dem Heraion nicht billig sein, was dem Pelopion recht ist? Es wäre gewiß einfacher und für uns bequemer gewesen, wenn Pausanias gesagt hätte, der Altar liege zwischen Heraion und Pelopion; wie er zu seinem ungeschickten Ausdruck kam, wird durch den Hinweis auf die faktische Südfront des Heraion verständlich. Das Zeugnis des Pausanias darf also nicht mehr gegen die Identifizierung des bedeutendsten alten Altares, der gefunden ist, mit dem Zeusaltare angeführt werden.

[5]) Zum Überfluß bezeugt von Lukian, Peregrinus passim.

[6]) Trendelenburg kann diese Tatsache zur Erklärung der Pausanias-Stelle deshalb nicht verwenden, weil er προκείμενος nicht örtlich, sondern zeitlich faßt — eine Interpretation, deren sprachliche Zulässigkeit trotz aller Bemühungen Trendelenburgs schweren Bedenken unterliegt.

[7]) Olympia II 34 (Dörpfeld).

Schließlich die angebliche Unmöglichkeit, in dem ovalen Fundament[8] die von Pausanias V 14, 7 erwähnten θεμέλια des Oinomaos-Hauses zu erkennen: wir bedürfen nicht mehr des Ausweges von Wernicke, der hier ein φράγμα um das Blitzmal sehen wollte[9] — das ist der Tiefenlage und Ausdehnung der Reste wegen unwahrscheinlich —, sondern erinnern uns der zahlreichen Ovalbauten, die in der ältesten südeuropäischen Architektur allenthalben als Wohn- und Gebrauchsbau, als Grab und Heiligtum auftreten, oft genug mit Säulen, sowohl innen als außen, letzteres nicht nur in kleinen Vorhallen, sondern sogar in vollkommener Peristasis (Thermos)[10]. Wenn wir in Olympia noch in geschichtlicher Zeit[11] den ovalen Südbau des Buleuterion finden, so kann ein beträchtlich älteres ovales Anaktoron nicht befremden: die nach Westen gekehrte, fast hafenlose Pisatis hat eben die alten Formen ähnlich zäh bewahrt wie das rückständige Aetolien. Es ist also sehr wohl möglich, daß die elliptischen Fundamentreste von dem Hause des Oinomaos stammen. Die Opferschicht würde in diesem Falle von den Altären des Zeus Herkeios[12] und Keraunios herrühren. Das Vorhandensein geweihter Bronzen in der Erde beim Oinomaos-Hause erweist Pausanias V 20, 8: καὶ ὡς ἐγένετο ἐγγύτατα τὸ ὄρυγμα αὐτῷ (sc. ἀνδρὶ τῆς βουλῆς τῆς Ῥωμαίων) τῆς τοῦ Οἰνομάου κίονος, ἐνταῦθα εὕρισκον οἱ ὀρύσσοντες καὶ ὅπλων καὶ χαλινῶν καὶ ψαλίων θραύματα. Wirklich ist dort unter anderen Bronzen das einzige aus einer Opferschicht stammende große Schwert gefunden worden. Zu Pausanias würde die Identifizierung in jedem Falle vorzüglich passen, ob man nun den großen Altar mit Puchstein zwischen Heraion und Pelopion oder weiter östlich[13] setzt: ἣν δὲ καλοῦσιν

[8]) Daß die Ergänzung der Reste zu einer Ellipse wirklich berechtigt, wenn auch freilich nicht unbedingt sicher ist, zeigt der ziemlich gut erhaltene Innenkontur des großen Südstückes, Mappe Blatt VIb, gegen Adler, Ergebnisse 210.

[9]) Jahrbuch IX 1894, 95.

[10]) Athen. Mitt. XXX 1905, 331 ff. passim. Wenn Olympia II 162 das Vorhandensein von Säulen als unvereinbar mit elliptischem Grundriß bezeichnet wird, so hätte davon schon der Südbau des Buleuterions abhalten sollen.

[11]) Athen. Mitteilung. XXX 1905, 370 habe ich eine Notiz in den »Ausgrabungen zu Olympia« IV, abgedruckt »Ergebnisse« II 218, übersehen: das verlangte technische Kriterium für das hohe Alter des Unterbaus der Buleuterionellipse liegt bereits vor: die Steine zeigen den selben altertümlichen Fugenschluß mit scharfer Kante, wie er am Heraion auftritt (Ergebnisse II, 35).

[12]) Seine Identifizierung dieses Altares mit dem von Pausanias V 14,6 genannten Hephaistos-Altare (Hermes XXIII 1889, 430) wird Robert heute wohl nicht mehr aufrecht erhalten wollen. Abgesehen davon, daß der ganze Gedanke von der doppelten Nennung mehrerer Altäre (infolge Kompilierung verschiedener Quellen) der Arbeitsweise des Pausanias kaum gerecht wird, scheint es klar, daß Hephaistos hier der kunstreiche Zwerg ist, als welchen ihn Wilamowitz uns verstehen gelehrt hat: es folgen unmittelbar die Altäre des Herakles Parastates und seiner Brüder, der heilkundigen Zwerge. Daran wird nichts geändert durch die elische Lokalgelehrsamkeit, die hier den Zeus Areios fand, dem Oinomaos geopfert haben sollte; das ist im Gegenteil nur ein nützliches Zeugnis für die topographische Reihenfolge mindestens dieser Altäre.

[13]) Hier ist Dörpfelds Vermutung zu erwähnen, daß die Opferschichten beim Heraion und beim Metroon zusammengehören und der große Altar dazwischen gelegen haben könnte; das ist aber nach Furtwänglers Angaben wenig wahrscheinlich (Olympia II 164 Nr. 8. IV 2 ff.). Wernickes Versuch, durch Annahme einer Verlegung des Altares an die von Dörpfeld angedeutete Stelle Puchsteins Ansetzung mit der Vulgata zu vereinigen, bringt nur ein neues Element der Unsicherheit und umgeht die Schwierigkeit der Pausanias-Erklärung (Jahrbuch IX 1894, 93).

Οἰνομάου κίονα οἱ Ἠλεῖοι, ἔστι μὲν πρὸς τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς ἰόντι ἀπὸ τοῦ μεγάλου βωμοῦ· τέσσαρες δὲ εἰσὶν ἐν ἀριστερᾷ κίονες κ. τ. λ. (V 20, 6). Ferner ist der Übergang vom Oinomaos-Hause zum Metroon so viel natürlicher, als wenn man den Zeusaltar dazwischen schiebt: ταῦτα μὲν δὴ αὐτὸς ἑώρων ὀρυσσόμενα. ναὸν δὲ μεγέθει ⟨οὐ⟩ μέγαν καὶ ἐργασίᾳ Δώριον Μητρῷον καὶ ἐς ἐμὲ καλοῦσιν ἔτι κ. τ. λ. (V 20, 9).

Wie einfach und klar die ganze Periegese verläuft, wenn man den Zeusaltar in der Ruine zwischen Pelopion und Heraion, das Haus des Oinomaos in dem elliptischen Bauwerk erkennt, hat schon Puchstein hervorgehoben (S. 66). Die Wanderung des Pausanias führt dann in ununterbrochener Folge vom Zeustempel zu Pelopion, Zeusaltar, Heraion, Oinomaos-Haus, Metroon. Ein zwingender Beweis für diesen Sachverhalt ist zurzeit noch nicht zu erbringen; aber da die Data sich vermehren ließen, schien angesichts des herrschenden Vorurteils eine Erneuerung der Wahrscheinlichkeitsrechnung geboten.

2. Der Tempel des Sosipolis und der Eileithyia.

Bei der Bedeutung des Sosipoliskultes für die Geschichte von Olympia verdienen Lage und Form des Heiligtumes Interesse[14]. Robert hat in seiner grundlegenden Arbeit mit guten Gründen in dem kleinen, hinten ursprünglich in den Bergabhang hineingebauten Tempelchen hinter der Exedra des Herodes das Doppelheiligtum des Sosipolis und der Eileithyia erkannt, und andere sind ihm darin mit mehr oder minder Zuversicht gefolgt[15]. Diese Identifizierung ist nun neuerdings von Frazer wie von Hitzig und Blümner rundweg abgelehnt worden[16]. Da die Ansicht der beiden Kommentatoren des Pausanias nicht ohne Einfluß bleiben dürfte, scheint es angezeigt, zu untersuchen, ob sie berechtigt ist.

Ohne Roberts sonstige Gründe zu wiederholen, weise ich nur noch einmal darauf hin, daß die Lage des kleinen Heiligtums den Worten des Pausanias VI 20, 2 vollkommen entspricht: ἐν δὲ τοῖς πέρασιν τοῦ Κρονίου . . . ἔστιν ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους ἱερὸν κ. τ. λ.; denn eine quer durch die Schatzhäuser gelegte Linie schneidet in ihrer Verlängerung nach Westen erst den kleinen Grottenbau hinter der Exedra, dann den südwestlichen Ausläufer des Kronoshügels. Das ist an Ort und Stelle noch auffälliger als auf dem Plane. Gegründet ist der Widerspruch von Frazer und Hitzig-Blümner ausschließlich auf die angebliche Tatsache, daß die Ruine der Beschreibung des Pausanias nicht entspreche. Pausanias sagt VI 20, 3: ἐν μὲν δὴ τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ — διπλοῦς γὰρ δὴ πεποίηται — τῆς τε Εἰλειθυίας βωμὸς καὶ ἔσοδος ἐς αὐτό ἐστιν ἀνθρώποις· ἐν δὲ τῷ ἐντὸς ὁ Σωσίπολις ἔχει τιμάς, καὶ ἐς αὐτὸ ἔσοδος οὐκ ἔστι πλὴν τῇ θεραπευούσῃ τὸν θεὸν κ. τ. λ. Diese Stelle ist allerdings von Robert nicht glücklich erklärt worden. Er nimmt an, daß der Ausdruck ναός hier synonym mit ἱερόν gebraucht sei, und sieht in dem vorderen Teil des ναός die Umgebung des

[14]) Robert, Athen. Mitt. XVIII 1893, 37 ff. von Wilamowitz-Moellendorff, Reden und Vorträge 175 ff.

[15]) Olympia, Ergebnisse II T. 31, 1, S. 44 f.; I 75.

[16]) Frazer, Pausanias Bd. IV 75 f.; Hitzig-Blümner, Pausanias II 637 f.

Altares, der vor dem kleinen Gebäude liegt. Das ist — abgesehen von der sprachlichen Schwierigkeit — ausgeschlossen durch die Worte: διπλοῦς γὰρ δὴ πεποίηται (ὁ ναός): es kann sich hier nur um das Gebäude als geschlossene Einheit, nicht um Tempel und Bezirk handeln. Deshalb meinte Dörpfeld, der Eileithyia-Altar könne in der Vorhalle des kleinen Tempels gestanden haben, eine bessere, aber dem Ausdruck des Pausanias doch noch nicht gerecht werdende Vermutung.

Frazer und Hitzig-Blümner bestehen also ganz mit Recht auf ihrem Schein; sie übersehen nur, daß er eingelöst werden kann. Die Cella war ja doch wirklich quer geteilt durch eine Schranke, die aus starken Pfostenlöchern in den Seitenwänden sicher zu erschließen ist. In der obersten erhaltenen Quaderschicht — es ist leider nur die dritte — findet sich noch ein solches Loch; wer sagt uns aber, daß die Schranke nicht bedeutend höher war? Es könnte sogar eine bis zur Decke reichende Holzwand gewesen sein, wie ja die ganze Vorhalle des kleinen Heiligtums aus Holz bestand; für den Zweck würde jedoch eine über mannshohe Schranke mit Tür, etwa wie die Ikonostas in den griechischen Kirchen, durchaus genügt und überdies den Vorteil besserer Beleuchtung geboten haben. Angesichts der schwerwiegenden positiven Gründe von Robert sind wir berechtigt und verpflichtet, die Handhabe, welche die Ruine uns bietet, zu benutzen, um das Gebäude der Beschreibung des Pausanias gemäß zu ergänzen, nicht aber die sonst so wohlbegründete Identifizierung um eines vermeintlichen Anstoßes willen ohne weiteres zu verwerfen. Die Tatsache, daß in dem vorderen Teile der Cella außer dem Altar der Eileithyia sechs bis acht Frauen und Mädchen Platz hatten — freilich ebenso dicht gedrängt wie gewöhnlich die Adoranten auf den Weihreliefs —, genügt, um den Einwand zu entkräften, daß der Raum für die von Pausanias geschilderten Kulthandlungen zu klein gewesen sei. Altertümlichen Heiligtümern gegenüber sind solche Einwände überhaupt mißlich.

3. Der Ostgiebel des Zeustempels.

Furtwänglers Wiederherstellung der äginetischen Giebelgruppen (S. 154, 2) veranlaßt mich, meine seit sechs Jahren feststehende, zweimal vor den Originalen nachgeprüfte Anordnung der östlichen Giebelgruppe endlich zu veröffentlichen; denn da wir dank der Furtwänglerschen Untersuchung — mag man ihr in Einzelheiten skeptisch gegenüberstehen oder nicht — die Geschichte der älteren griechischen Giebelkomposition jetzt im wesentlichen übersehen, zeigt es sich, daß meine Anordnung kompositionell genau der Entwicklungsstufe entspricht, welche die Kunst zu jener Zeit erreicht hatte — was weder bei Treus noch bei Furtwänglers jüngster Aufstellung der Fall ist[17]. Mit Treu und Furtwängler allein setze ich mich im folgenden auseinander und auch ihnen gegenüber beschränke ich die Polemik auf das Mindestmaß[18].

[17]) Treu, Olympia, Ergebnisse III, vgl. Jahrb. X 1895, 1 ff. Furtwängler, Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1903, 421 ff., vgl. Aphaia-Heiligtum 326.

[18]) Wenn sich mehrfach Gedanken und Ausdrücke meines Manuskriptes von 1901 mit solchen in Furtwänglers Abhandlung eng berühren, so schien mir das kein Grund, sie zum Schaden des Zusammenhanges auszumerzen.

Zum Ausgangspunkt nehme ich die Treusche Aufstellung der fünf mittleren Statuen, der Gespanne mit der jedem unmittelbar folgenden Figur, endlich der Eckfiguren (S. 154, 1). Diese Grundlage darf durch Treus eingehende Untersuchung als gesichert gelten, Wernickes abweichende Anordnung bleibt deshalb außer Betracht. Fraglich ist also nur noch der Platz der vier Figuren B, E, L, O, welche ich im Folgenden als nackten Knaben, sitzenden Knaben, sitzenden Mann und Mädchen bezeichne. Zur Unterbringung dieser vier Figuren bedient sich Treu fast ausschließlich technischer Kriterien — begreiflicherweise, da solche vielfach allein zu sicherer Anordnung von Figuren und Gruppen beider Giebel verholfen haben. Der Grundsatz, ausschließlich mit äußeren Anzeichen zu arbeiten, ist so lange berechtigt, als diese Anzeichen wirklich zwingend sind, wie die meisten Versatzkorrekturen, die Giebelhöhe u. a.; anders steht es mit den allgemeinen Regeln, die aus einer Anzahl gleichartiger Beobachtungen abgeleitet sind. Eine Hauptregel dieser Art besagt, daß alle dem Beschauer zugekehrten Teile der Figuren fertig durchgeführt, die abgewandten dagegen mehr oder minder unfertig belassen sind. Das ist im Prinzip natürlich richtig; aber bei Anwendung der Regel auf den Einzelfall beginnen die Schwierigkeiten — und die Ausnahmen. Es bedarf einzelner Beispiele. Furtwängler läßt den nackten Knaben B, den er vor die Pferde des Pelops setzt, dem Beschauer nur deswegen halb den Rücken zukehren, weil der Rücken sorgfältig ausgeführt ist (S. 431); diese Wendung ist aber durch keinen inneren Grund motiviert[19], ergibt eine störende Verkürzung und widerspricht an ihrer Stelle in der vordersten Bildfläche der reliefmäßigen Komposition des Giebels — all das einer Regel zuliebe, die so gewichtige Ausnahmen erleidet, wie die vollständige Ausführung der zweiten Pferde der Gespanne. Diese Ausnahme, die ja seinerzeit Six zu einer mit den Raumverhältnissen des Giebels unvereinbaren Abtrennung des einen Pferdes veranlaßte, hat Treu zwar zu motivieren gesucht; aber eine Ausnahme bleibt es, und die Regel erleidet die Einschränkung, daß motivierte Ausnahmen vorkommen. Da man nun oft genug darüber streiten wird, ob eine Ausnahme motiviert ist oder nicht, kann die Regel nicht immer als letzte Instanz für die Entscheidung gelten. Treu und Furtwängler, die konsequentesten Vertreter der Regel, sind verschiedener Meinung darüber, ob sie auf den sitzenden Knaben E angewendet werden soll; Treu verlangt das unbedingt und verweist den Knaben in die linke Giebelhälfte, Furtwängler dreht die Figur ein wenig und findet, daß sie dann der Regel nicht mehr unterliege, also in die rechte Giebelhälfte gesetzt werden könne, wohin sie aus anderen äußeren Gründen gehöre (S. 427, 434).

Dieser Streitfall führt auf einen bisher nicht genügend beachteten Gesichtspunkt. Die Figuren sind bekanntlich nicht im Giebel, sondern in der Werkstatt gearbeitet worden, und zwar natürlich nicht in einer der späteren Aufstellung entsprechenden langen Reihe. Wenn die Künstler sich des künftigen Platzes der Figuren

[19]) Wenn Furtwängler S. 433 eine Motivierung der Schrägstellung darin findet, daß der Beizügel, an welchem der Knabe die Pferde hält, vom linken Beipferde ausgehe, so ist das bei der geringen Relieftiefe der Gespanne belanglos.

im Giebel auch bewußt blieben, so war für sie die Hauptansicht doch stets die, welche sie bei der Arbeit hatten, nicht eine bei den Eckfiguren stark verkürzte Schrägansicht von der zukünftigen Giebelmitte aus. Es ist überhaupt eine unbewiesene, mit der Gewohnheit der älteren Malerei — und zur Flächenkunst im weiteren Sinne gehören die Giebelskulpturen — in Widerspruch stehende Annahme, daß der Standpunkt des Beschauers vor der Giebelmitte festgelegt sei: an einem so breiten Giebel geht man entlang wie an einem Friese und bleibt nicht einmal, sondern

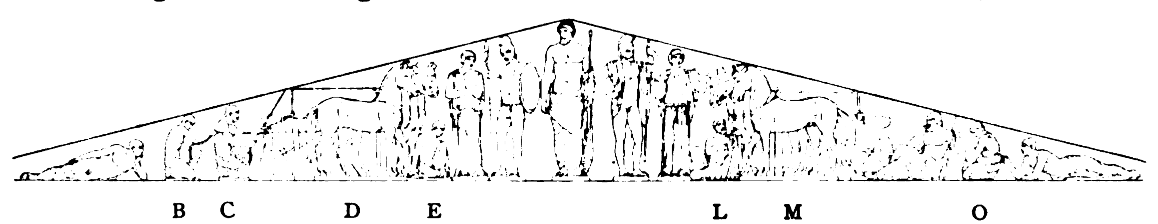


Abb. 1. Der Ostgiebel des Zeustempels in Olympia nach Treus Rekonstruktion 1896.



Abb. 2. Der Ostgiebel des Zeustempels in Olympia nach Furtwänglers Rekonstruktion 1903. (Sitz. d. Bayer. Ak. d. W. 1903, 425.)

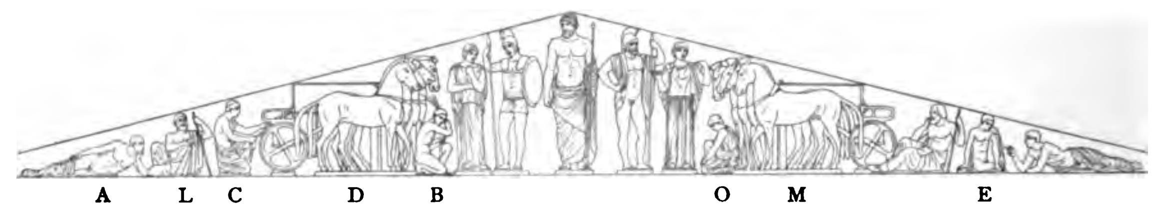


Abb. 3. Der Ostgiebel des Zeustempels in Olympia nach neuer Rekonstruktion.

(Bei der mit Benutzung älterer Zeichnungen hergestellten Abbildung wäre zu L S. 156 Anm. 24 zu beachten, zu D, daß B nur einen Beizügel, den des hintersten Pferdes, halten, und zu M, daß die Zügel, wie Jahrb. XII 1897 zu S. 169 Nr. 11, an den Wagenrand gebunden sein sollten.) A ließe sich etwas von L abrücken.

mindestens dreimal stehen. Die ältere Flächenkunst konstruiert große Bilder nicht aus einem, sondern aus einer Reihe benachbarter Augenpunkte. Diese Tatsache hat Treu übersehen, wenn er sich trotz schwerwiegender Gegengründe für verpflichtet hält, den sitzenden Knaben E der linken Giebelhälfte zuzuweisen und ihn vor die Pferde des Pelops zu setzen, wo die Unvollkommenheit seiner Ausführung für jeden, der nur wenige Meter links von der Giebelmitte steht, viel auffälliger ist als an irgend einer Stelle in der Figurenreihe der rechten Giebelhälfte. Furtwängler, der den Knaben der rechten Giebelhälfte zuweist, sucht sich durch eine Drehung der

Figur zu helfen, welche die der Giebelmitte zugewendeten Unvollkommenheiten verschwinden lassen soll; das gelingt aber nicht vollständig; nur für den, der vor der rechten Giebelhälfte steht, wird die Figur bei Furtwänglers Aufstellung den Bedingungen gerecht. Daß diese Aufstellung aber durch die Fundumstände geboten sei, haben mit Recht die meisten angenommen. Wenn Treu in dem Bestreben, unsichere Indizien fernzuhalten, die Fundumstände, die ihm bei den Metopen wertvolle Dienste leisten, bei den Giebeln gänzlich ausschaltet, so scheitert die konsequente Durchführung dieses im ganzen richtigen Prinzips wieder an der Mannigfaltigkeit der Tatsachen. Dörpfeld, dessen Urteil in diesen Dingen doch wahrlich schwer wiegt, schrieb mir vor zwei Jahren, es sei zwar nicht unbedingt sicher, daß die drei nördlichen Eckfiguren in der Falllage gefunden seien, die Möglichkeit aber könne nicht bestritten werden; er hält deshalb an dieser Anordnung fest[20]. Demnach ist die methodische Forderung zu stellen, daß die Fundlage dieser Figuren auch von denen, die sie nicht für allein beweisend halten, mindestens mit in Rechnung gestellt wird: die bequeme Beschränkung der Kriterien läßt sich eben nicht durchführen.

Betrachten wir eine weitere Regel: die der paarweisen Entsprechung der Figuren. Beide Giebel lehren, daß sie vorhanden, beide, daß sie nicht sklavisch, sondern frei durchgeführt ist. Im Westgiebel sind der beißende Kentaur und der mit dem Knaben nicht symmetrisch gegeneinander, sondern gleich gerichtet; die Richtungssymmetrie beruht nur auf dem Knaben und dem Lapithen. Im Ostgiebel entsprechen sich der zurückgelehnte kahlköpfige Mann und der auf seiner Ferse sitzende Zügelhalter des Pelops; die Verschiedenheit ist so groß, daß das Gleichgewicht erst durch die folgende Figur wieder hergestellt werden kann. Demgemäß differieren auch die Höhen der beiden Figuren, und Furtwängler anerkennt diese motivierte Ausnahme von dem Gesetz der Höhengleichheit einander entsprechender Figuren, auf das er sonst so viel Wert legt (S. 422f., 427f.). Was diesen beiden Figuren recht, ist natürlich den komplementären Figuren, die das Gleichgewicht der Komposition wieder herstellen sollen, billig: es wäre Zufall, wenn sie genau gleich hoch wären. Beträchtlich ist auch der Höhenunterschied zwischen der 'Braut' und der 'Nympheutria' des Westgiebels und den sie raubenden Kentauren, begründet durch die Verschiedenheit der Bewegung[21]. Also wieder die 'motivierte Ausnahme', ein bedauerliches Moment der Unsicherheit, das aber nicht aus der Welt zu schaffen ist. Welche Figuren einander paarweis entsprechen, ist mit dem Zollstock allein nicht zu entscheiden; obendrein sind die Höhen einiger Figuren nur annähernd zu berechnen. Folge dieser Unsicherheit ist, daß Treu und Furtwängler trotz aller angeblich beweiskräftiger Regeln verschiedener Ansicht darüber sind, wie die fraglichen vier Figuren zu paaren seien.

Aus der bisherigen Betrachtung geht hervor, daß der Versuch gescheitert ist, mit Hilfe zwingender äußerer Anzeichen die letzten vier Figuren des Giebels unterzubringen. Die äußeren Data genügen nicht zu einem exakten Beweise; wer

[20]) Vgl. Curtius, Olympia III 282ff.

[21]) Ähnlich schon Treu, Jahrb. VI 1891, 103.

sich das verhehlt, verfällt in petitio principii. Wir sind also dazu verurteilt, unter Heranziehung aller möglicher Kriterien einen Wahrscheinlichkeitsbeweis zu führen. Diese bedauerliche Tatsache gestehen Treu und Furtwängler sich nicht zu, in dem Wunsche, festen Boden unter den Füßen zu behalten; sie nehmen deshalb auf Inhalt und Form der Darstellung sowie auf den Text des Pausanias zu wenig Rücksicht.

Prüfen wir die Anordnungsversuche von Treu und Furtwängler zunächst bezüglich des Inhalts der Darstellung. Bei Treu hilft ein Stallknecht dem Wagenlenker des Pelops beim Ordnen der Zügel; das wäre sachlich einwandfrei, wenn der Kopf dieser Figur, des nackten Knaben B, wirklich ganz geradaus gerichtet gewesen wäre. Die erhaltenen Ansätze der Kopfnicker zeigen aber deutlicher als die Dübel- und Klammerspuren, daß die Bewegung annähernd so ergänzt werden muß, wie es am Originale geschehen ist: der linke Nicker steigt an, während der rechte fällt. Der Kopf war also etwas nach rechts gedreht und vorgeneigt[22]. Der rechte Unterarm kann deshalb nicht die Vorwärtsrichtung des Oberarmes fortgesetzt haben; dadurch löst sich die Verbindung des Knaben mit dem Gespanne. Ferner sitzt vor den Pferden ein Knabe, der in keinerlei Beziehung zu ihnen steht. Seine nachlässige Haltung zeigt, daß er durchaus unbeschäftigt ist, und verbietet auch, in ihm einen Diener des Pelops zu sehen, von dem er überdies durch Hippodameia getrennt ist.

Noch mehr Schwierigkeiten entstehen auf der Seite des Oinomaos. Sicher ist zunächst, daß die Zügel an den Wagenrand gebunden waren, da sie der kahlköpfige Mann nicht gehalten hat. Selbstverständlich sind sie so straff angezogen, daß die Pferde die Stränge nicht spannen können; ebensowenig gestattet ihnen das scharfe griechische Gebiß, den Wagen mit dem Maule zu ziehen. Sie müssen also stehen bleiben, auch ohne von vorn nochmals gehalten zu werden. Übrigens werden Anbinden und Halten einander damals ebenso ausgeschlossen haben wie heute. Mit einem Beizügel pflegt man vielmehr unruhige Pferde zu führen, deren Zügel der Lenker bereits aufgenommen hat[23]. Somit ist es zum mindesten überflüssig, die Pferde des Oinomaos von dem sitzenden Manne halten zu lassen. Doch auch dieser selbst erfüllt seine Aufgabe nur unvollkommen. Seine Haltung verlangt, daß er sich kräftig auf einen Stab stütze; dabei ist er nicht imstande, raschen Bewegungen der Pferde rechtzeitig zu begegnen, kann sogar selbst leicht das Gleichgewicht verlieren[24]. Ferner fällt es auf, daß die beiden einzigen bärtigen Männer — die jugendlichen Körperformen von Treus Killas verlangen, seinen Kopf unbärtig zu

[22]) Winnefeld war so freundlich, meine Beobachtung an den Berliner Gipsen nachzuprüfen, und bestätigt sie mit dem Bemerken, daß die Wendung des Kopfes nach rechts mit den Klammerlöchern sehr wohl zu vereinigen sei.

[23]) Das kann man auf jeder Rennbahn sehen.

[24]) Man versuche sich ähnlich zu lagern! Auch mit Rücksicht auf die weiteren Grenzen künstlerischer Wahrscheinlichkeit wird man finden, daß die Stellung zweckwidrig ist. Zuzugeben ist nur, daß die Bewegung des rechten Armes durch das Halten der Zügel gut motiviert wird. Aber es fragt sich, ob es einer solchen Motivierung bedarf. Denn der Versuch lehrt wieder, daß der Arm bei so starker Drehung des Körpers eine Reflexbewegung in dieser Richtung macht. Die Hand würde dann mit halb geschlossenen Fingern an der verlorenen linken Oberecke der Brust gelegen haben. Dafür bieten die Giebelskulpturen zahlreiche Analogien, die Treu mit Recht

denken —, die beiden einzigen, bei denen Stäbe unbedingt ergänzt werden müssen, sich auf Oinomaos' Seite befinden. Viel näher liegt es, in ihnen die beiderseitigen Wagenlenker zu erkennen; denn der Typus des Unheil ahnenden Greises kann hier sehr wohl zur Charakteristik des Myrtilos benutzt sein. Endlich erscheint es unzulässig, die Dienerin der Sterope weit von ihrer Herrin hinter das Gespann zu setzen.

Diese Einwände treffen, soweit sie das Gespann des Oinomaos und das Mädchen angehen, auch gegen Furtwänglers Aufstellung zu, nur daß das Mädchen hinter dem Gespann des Pelops noch weniger verständlich ist; denn sie ist zu deutlich als zuwartende Dienerin charakterisiert, als daß man sie für gleichwertig mit dem sitzenden Knaben E halten könnte. Aber darüber mag man streiten — sicher ist, daß Pausanias das langgewandete Mädchen nicht für einen Pferdeknecht, sondern nur für einen Wagenlenker halten konnte; von Myrtilos sagt er aber, daß er vor den Pferden sitze. Wenn Treu nun meint, der Ausdruck κάθηται treffe auf das Mädchen nicht zu, so ist zu entgegnen, daß einerseits die knappe Fassung der Beschreibung eine so scharfe Auslegung nicht erlaubt, andrerseits das Mädchen gar nicht wirklich kniet — darunter verstehen auch wir ein freies Ruhen auf beiden Knien oder auf einem Knie und einem Fuße —, sondern sich fest auf die Ferse des untergeschlagenen Beines niedergesetzt hat. Diese Form des Sitzens ist südlichen Völkern noch heute geläufig[25]. Auch die Worte des Pausanias sprechen also entschieden gegen Treu und Furtwängler.

Schließlich erheben sich auch vom formalkünstlerischen Standpunkt aus ernstliche Bedenken. Treus Killas und der ihm folgende Knabe sind, wie auch Furtwängler betont, in Bewegung und Kontur einander so unleidlich parallel, daß der Rhythmus der Komposition dadurch in einer Weise gestört wird, die nicht nur im fünften Jahrhundert ohne Gleichen ist; ferner wenden der nackte Knabe und das Mädchen den ihnen so lebhaft zugewandten Eckfiguren sehr schroff und unverbunden den Rücken. Treu beruft sich deswegen nicht mit Recht auf den Westgiebel, denn dort setzen die langen ansteigenden Linien der letzten Kämpfer die der gelagerten Frauen auf das vollständigste fort. Eine staffelförmige Anordnung vollendet dort die Verbindung; hier aber klaffen weite Lücken, die Treus Zeichner nicht haben füllen können, obwohl sie beide Figuren aufs äußerste den Giebelecken genähert und den rechten Arm des 'Kladeos' unwahrscheinlich weit vorgestreckt haben. Andererseits schneiden die unruhigen Umrisse der vor den Gespannen sitzenden Figuren nicht glücklich die vielen gleichmäßigen Linien der Pferdebeine. Es entsteht dadurch ein unklares Bild. Aber das wäre noch eher zu ertragen als jene Härten in den Ecken.

Hier setzt das schöne Ergebnis von Furtwänglers Untersuchung über die äginetischen Giebelgruppen entscheidend ein und zeugt gegen Furtwänglers eigene

aus der Marmortechnik erklärt (Jahrb. X 1895, 5 f.). Wohin zu scharfes Interpretieren solcher Erscheinungen führt, zeigt das Beispiel des sitzenden Knaben E, den man für Sosipolis erklärt hat, weil sein linker Zeigefinger zur Erde weist.

[25]) Ein Kleinasiat hat einmal lange Zeit in dieser Stellung auf der Bank des Eisenbahnwagens neben mir gesessen — nicht gekniet! — und erklärte das für bequemer als mein europäisches Sitzen.

Anordnung der südlichen Eckfiguren des olympischen Giebels. Man könnte geradezu sagen, Furtwängler habe die Nordecke in Übereinstimmung mit den Fundtatsachen und anderen, unten zu besprechenden Gründen richtig im Stile des äginetischen Ostgiebels, die Südecke dagegen im Stile des äginetischen Westgiebels und des Megarer-Schatzhauses komponiert. In der Nordecke vermittelt der halb umgewendete Knabe in jener am äginetischen Ostgiebel zuerst auftretenden Weise zwischen seinen Nachbarn; in der Südecke kehrt das Mädchen dem Wagenlenker schroff den Rücken, so daß eine Caesur entsteht, die durch die Führung der beiderseitigen Konture viel schärfer wird als die Caesuren im Giebel des Megarer-Schatzhauses oder im äginetischen Westgiebel.

All diese Schwierigkeiten lösen sich durch eine Rückkehr zu der alten, von Kekulé und Six vertretenen Aufstellung der fraglichen vier Figuren. Ehe ich die Vorzüge dieser Anordnung für Inhalt und Form der Darstellung bespreche, habe ich Treu und Furtwängler gegenüber zu zeigen, daß sie den technischen Anzeichen nach statthaft ist. Ich will mich dieser Verpflichtung nicht durch den kurzen Hinweis darauf entziehen, daß meiner Überzeugung nach Furtwängler mit Recht auf Grund der Fundumstände den sitzenden Knaben in die Nordecke setzt, Treu andererseits mit ebenso unzweifelhaftem Recht die in Bewegung und Kontur einander genau entsprechenden Figuren B und O, den nackten Knaben und das Mädchen, paart, wodurch sich dann meine Aufstellung von selbst ergibt — denn der sitzende Mann L hat nach Treus Feststellung hinter dem kahlköpfigen Manne schlechterdings keinen Platz. Aber ausgehen wollen wir immerhin von diesen beiden Punkten, und zwar zunächst von der paarweisen Entsprechung der vier Figuren.

Der nackte Knabe und das Mädchen entsprechen einander bis auf die Bewegung der Arme ganz genau. Beide haben sich fest niedergesetzt auf die Ferse des dem Beschauer zugekehrten Beines. Der Körper ruht auf drei Punkten, den Zehen bzw. dem Mittelfuß und dem Knie des einen sowie dem dicht neben dieses Knie gestellten Fuß des anderen Beines. Wenn bei dem Mädchen neben dem Fuß, auf dem es sitzt, scheinbar noch ein Sitzklotz unter dem Gewand vorhanden ist, so hat Treu das mit Recht als motivwidrige Modellstütze erklärt. Statisch gesprochen, ist die Basis der beiden Figuren ein sehr spitzwinkliges Dreieck, dessen kurze Grundlinie das auf den Boden gestützte Knie und den dicht daneben gesetzten Fuß verbindet, während die Spitze in den untergeschobenen Fuß fällt, auf welchem beide sitzen. Die Figuren sind bei weitem die schmalsten von allen; auch der ganz ähnlich sitzende Zügelhalter des Pelops ist viel breiter angelegt. Man wird zugeben, daß die Figuren einander wie im Hauptmotiv und Kontur so auch darin entsprechen, daß ihre Tiefenausdehnung sorgsam auf ein Mindestmaß beschränkt ist. Setzt man sie vor die Pferde, so haben sie dort sehr bequem Platz und überdies wird die sorgfältige Ausführung ihrer Rücken, die Furtwängler veranlaßte, den Knaben schräg zu stellen, das Mädchen in die linke Giebelecke zu verweisen, durch ihre Vorschiebung verständlich, zumal unter der doch wohl für den Künstler selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Beschauer nicht immer nur genau vor der Mitte des Giebels stehen

blieben. Wir stellen fest, daß die Figuren einander so genau wie nur möglich symmetrisch entsprechen — daß die unbeträchtliche Höhendifferenz mehr als ausreichende Analogien hat, wurde oben gesagt — und daß ihre technischen Eigentümlichkeiten sie für den Platz vor den Pferden als hervorragend geeignet erscheinen lassen[26]. Auf das kompositionelle und das inhaltliche Moment gehen wir später ein.

Wie entsprechen einander nun die beiden anderen Figuren? Verschieden sind bei ihnen Wendung und Haltung der Oberkörper; die Unterkörper aber sind in ganz gleicher Weise gelagert, woraus Ähnlichkeit der Basenformen folgt. Beide Schenkel des einen, stark im Knie gebogenen Beines liegen mit der Außenseite fest und flach auf dem Boden; über das Schienbein weg ist der Fuß des anderen, annähernd senkrecht steil angezogenen Beines gesetzt. Es ist kaum möglich, sich breiter hinzulagern. Die beiden Figuren sind in dieser Eigentümlichkeit genaue Gegenstücke und unterscheiden sich eben dadurch von den vier anderen sitzenden Figuren des Giebels; ihnen allein eigentümlich ist ferner die halbe beziehungsweise fast vollständige Wendung nach vorn im Gegensatz zu den vier anderen. So viel Entsprechung trotz der Verschiedenheit der Motive kann nur auf kompositioneller Absicht beruhen — worüber unten —, jedenfalls müssen die Figuren ebenso als Gegenstücke gelten wie der nackte Knabe und das Mädchen. Das hätte Furtwängler Treu gegenüber gewiß nicht bestritten, wenn er sich nicht verpflichtet gefühlt hätte, den sitzenden Knaben in die Nordecke zu setzen, wo er gefunden ist, den Mann aber der gleichen Giebelhälfte zuzuweisen, weil seine rechte Seite in der Ausführung vernachlässigt ist.

Betrachten wir diese Vernachlässigung genauer. Sie ist von ganz eigener Art und nur im Zusammenhange mit dem Gegenstück, dem sitzenden Knaben, zu besprechen, wie Treu das getan hat. Gemeinsam ist beiden Figuren, daß der Block an den sich symmetrisch entsprechenden Seiten — bei dem Manne links, bei dem Knaben rechts — spitz zuläuft, so daß eine gratartige Kante entsteht; bei dem Knaben fehlt ein beträchtliches Stück von Rücken und Arm, bei dem Manne von Schulter und Mantel. Treu schiebt das mit Recht darauf, daß die sparsam gewählten Blöcke nicht gereicht haben[27], aber er gibt keine Erklärung für die sonderbare Erscheinung, daß dies bei beiden Figuren der Fall ist. Ein Carrarese hätte ihm Auskunft geben können. Von großen Marmorstatuen fallen zwar selten kubische oder parallelepipedische Blöcke ab, dafür aber desto mehr tetraederförmige. Der Bildhauer pflegt daran wenig Freude zu haben, denn meist geben sie nur unter starkem Materialverlust ein paar Büsten oder kleine Figuren her. Bietet also eine dekorative Verwendung die Gelegenheit, aus dem Stein eine größere Figur zu machen, so wird jeder Bildhauer sie gern ergreifen. Von den gewandten und mit dem Material haushaltenden Künstlern der Giebel — es sei nur an die halben Kentauren des

---

[26]) Die starke Verwitterung der beiden Figuren darf freilich nicht als Zeugnis dafür gelten, da sie nach Treu, Olympia III 125, nachträglich ist.

[27]) Vgl. Jahrb. X 1895, 2, 22.

Westgiebels erinnert — darf das gewiß erwartet werden. In jedem Falle handelt es sich um einen rein marmortechnischen Grund, nicht um Rücksichtnahme auf die Staffelung der Pferdebeine, vor welche Treu die beiden Figuren setzt[28].

Ist dies Manko an den Figuren bestimmend für ihre Zuteilung an die Giebelhälften? Treu bejaht die Frage und setzt die Figuren so, daß die zu kurz gekommenen Seiten von der Mitte abgewandt sind. Für den Mann ist dabei nur vor den Pferden des Oinomaos Platz, daher muß der Knabe vor die Pferde des Pelops kommen. Anders Furtwängler: er läßt zwar den Mann, der noch weitere Unvollkommenheiten zeigt, vor den Pferden, setzt den Knaben aber den Fundumständen gemäß in die Nordecke und verdeckt den Schaden möglichst durch Drehung der Figur. Damit handelt er, was den Knaben betrifft, in der Tat ganz im Sinne des Künstlers: denn dieser hat den Mangel am Block auf das sorgfältigste zu verdecken gesucht. Der rechte Arm des Knaben schiebt sich vor, und das Gewand ist hinter ihm herum gezogen — so dünn, daß es beim Sturze vielfach gebrochen ist wie eine Gefäßwand; der Block ist bis aufs Letzte ausgenutzt. Die Spitzung der Rückseite beginnt am rechten Arm so weit hinten, daß sie auf keinen Fall gesehen werden konnte; sie greift am Gewande des linken Armes eher noch etwas weiter vor. Ähnlich diente nun aber auch bei dem Manne der Stab zur Deckung[29]; da dieser jedoch den Blick mehr ablenkte als aufhielt, hat man an der Kante einen breiten Streifen der Rückseite geglättet; dahinter schwindet die gespitzte Fläche für den Blick.

Es bleibt nur noch die Tatsache zu besprechen, daß die linke Seite des Mannes, auch abgesehen von der Zuspitzung des Blockes, weniger ausgeführt ist als die rechte. Daraufhin halten Treu und Furtwängler sich für verpflichtet, die Figur der rechten Giebelhälfte zuzuweisen. Wie schweren Schaden für Komposition und Inhalt der Darstellung diese Entscheidung nach sich zieht, habe ich oben gezeigt. Furtwänglers Anordnung stellt denn auch bereits eine halbe Rückkehr von Treus Überbewertung äußerer Anzeichen dar, führt aber, eben weil sie nur halb ist, zu neuen Unzuträglichkeiten. An all dem ist in letzter Linie einzig das linke Ohr des sitzenden Mannes schuld; denn mit der Ungleichmäßigkeit der Gewandbehandlung kann nichts bewiesen werden. Für die Vorderansicht besteht eine solche überhaupt gar nicht; es bleibt nur die Tatsache, daß das über den am Boden liegenden Schenkel nach hinten fallende Gewand gut durchstudiert ist — wahrscheinlich deshalb, weil der Künstler sich über das Verhältnis von Körper und Gewand Rechenschaft geben wollte. Wenn die Figur deshalb in die rechte Giebelhälfte zu setzen wäre, so müßte der sitzende Knabe um der reichen Gewandmotive seiner rechten Seite willen unbedingt der linken Giebelhälfte zugewiesen werden[30]; und doch lehnt Furtwängler das Treu gegenüber mit Recht ab. Die Entscheidung hängt also wirklich nur an dem rohen

[28]) Sie passen dort übrigens trotz der Abschrägung ihrer beträchtlichen Tiefenausdehnung wegen schlecht hin.

[29]) Daß der Stab zu wirksamer Stützung schräger nach rechts herausgestellt werden muß als in Treus Ergänzung, lehrt wieder ein praktischer Versuch.

[30]) Olympia III 59 Fig. 87 = Jahrb. IV 1889, 287 Fig. 9.

linken Ohr des sitzenden Mannes. So lange man dies Ohr der Giebelwand zuwenden zu können meinte, nahm niemand daran Anstoß; sobald aber der Kopf in annähernde — nicht vollständige! — Vorderansicht gedreht werden mußte, war das Unheil geschehen. Man vergaß dabei, daß der erhobene linke Arm des Mannes mit dem der Statik der Figur wegen unbedingt zu ergänzenden Stabe das Ohr für die Ansicht fast vollständig deckte; auch ist der sitzende Mann bei Treu und Furtwängler der Giebelmitte so nahe, daß man behaupten kann, seine Unvollkommenheiten kämen auf dem weit vorgeschobenen Platze vor den Pferden viel mehr zur Geltung als bei Einfügung in die Figurenreihe der linken Giebelseite[31]. Wenn die Figur keine Plinthe hat, so liegt es am nächsten, das aus der Knappheit des Blockes zu erklären. Nachträgliche Abarbeitung ist nicht erweislich, wäre übrigens auch wieder am ehesten auf den Raumzwang der Giebelecke zurückzuführen[32]. Die grade Linie des linken Oberschenkels war natürlich durch die Vorderfläche des Blocks gegeben und beruht nicht auf Anpassung an den Geisonrand. Aber wichtiger als alles das ist die Verdeckung des Ohres durch den erhobenen Arm mit dem Stabe, welch letzterer ja auch den Blick von der Kante des Blockes ablenkte — eine Erscheinung, die sich abgeschwächt bei dem sitzenden Knaben wiederholt: auch dort schiebt der Stab des Greises sich vor die gefährliche Schräganansicht.

Demnach liegt keine zwingende Notwendigkeit vor, die Regel von der vollständigen Ausarbeitung der sichtbaren bzw. der Giebelmitte zugewendeten Teile auf den sitzenden Mann anzuwenden. Er darf der linken Giebelseite zugewiesen werden, wohin er als genaues Gegenstück des sitzenden Knaben E gehört.

Prüfen wir jetzt den Erfolg der Umstellung für Komposition und Inhalt der Darstellung. Was die Komposition betrifft, so ist zunächst zu sagen, daß die ruhigen Rückenkurven des nackten Knaben und des Mädchens vor dem Gewirr von Pferdebeinen viel besser wirken als die weniger ruhigen Konture des sitzenden Knaben und des Mannes. Treus Einwand, daß der Übergang von Vorderansicht in Profil zu unvermittelt sei, hat kein Gewicht; Pelops und Oinomaos stehen ja doch bereits schräg, und die Vasenmalerei bietet gerade für ein solches Nebeneinander Belege (z. B. 'Εφημ. ἀρχ. 1905 T. 1). Noch sehr viel größer ist der Gewinn für die Ecken, und zwar sowohl im Sinn der Raumfüllung als der Bewegung. Zwischen den liegenden und den sitzenden Profilfiguren an erster und dritter Stelle vermitteln jetzt mehr oder minder nach vorn gewendete Figuren: die Komposition stellt sich dadurch, wie zu fordern ist, zwischen den Ostgiebel des Aphaiatempels und den Parthenon[33]. Wie vorzüglich die Lücken gefüllt werden, zeigt ein Blick auf die Abbildung. Dem aufgestützten Arm und dem Kopf des sogenannten Alpheios

[31]) Dies und noch mehr hob Furtwängler früher selbst hervor, als er den sitzenden Mann in die rechte Giebelecke verwies (B. ph. W. 1892, Sp. 1282).

[32]) So auch Furtwängler früher, vgl. Anmerkung 31.

[33]) Nachträglich sehe ich, daß Brunn auf Grund der alten Aufstellung der Ägineten und der selben Eckbildung der östlichen Giebelgruppe von Olympia, die Furtwängler jetzt wieder vorschlägt, zu dem gleichen Ergebnis gelangt: wieder ein Beispiel dafür, wie Brunn bei ungenügender materieller Grundlage kunstgeschichtliche Zusammenhänge empfunden hat. (Über Giebelgruppen, Sitzungsberichte der bayerischen Aka-

ist das rechte Schienbein des sitzenden Mannes, dem Rücken des Zügelhalters der Stab entgegengestellt, in beiden Fällen die Gerade gegenüber der flachen Kurve; ebenso steht der linke Arm des sitzenden Knaben zu dem Stabe des Greises. Die Wendung des Knaben kommt der lebhaften Bewegung der Eckfigur entgegen, deren Unterarme leider verloren sind. Bemerkenswert ist die Symmetrie der beiden Stäbe, der einzigen, deren Ergänzung erforderlich ist; denn wenn Treu dem Zügelhalter des Pelops ein Kentron in die Hand gibt, so beruht das, wie oben bereits gesagt wurde, ebenso wie die im Widerspruch mit den jugendlichen Körperformen stehende Ergänzung eines bärtigen Kopfes auf der unerweislichen Voraussetzung, daß diese Figur Killas sein müsse.

Die so gewonnene Komposition ist die einzige, die nirgends gegen die Kompositionsgesetze ihrer Zeit verstößt; Furtwängler ist nur deswegen auf halbem Wege dazu stehen geblieben, weil er sich äußerlich gebunden fühlte.

Betrachten wir zum Schluß den Inhalt der Darstellung, wie er sich auf Grund unserer Anordnung und der obigen Kritik der Kompositionen von Treu und Furtwängler ergibt. Ein schlichter, doch starker Gegensatz gibt den Grundton. Auf der einen Seite Bescheidenheit und stille Erwartung, trotzige Sicherheit und Stolz auf der anderen. Zwischen beiden steht unsichtbar der große Gott, der Verleiher des Sieges. Pelops blickt zu Boden, Hippodameia neigt, ihm zugewandt, das Haupt auf die stützende Hand nieder. Das Gespann ist bereit; Killas, auf sein Kentron gelehnt, harrt des Winkes[34]. Ein Knecht hält die Zügel, bis Pelops den Wagen bestiegen haben wird, ein Knabe den Beizügel, an dem er die Pferde zum Ablauf führen soll; seine kauernde Stellung entspricht durchaus der Gewohnheit des Lebens[35]. Die Hand in die Seite gestemmt, blickt Oinomaos trotzig hinaus. In die Ferne sieht auch die Königin, sie hält den Opferkorb auf der Hand[36] und hebt würdig den Schleier; zu ihren Füßen harrt eine Dienerin. Ruhig steht das Gespann, die Zügel sind noch an den Wagenrand gebunden. Der sieggewohnten Pferde kann Myrtilos sicher sein; doch erwartende Sorgen ziehen ihm durch den Sinn. Auch sein Geschick wird sich erfüllen.

Göttingen. Ernst Pfuhl.

demie 1888 II 162 f. = Kl. Schr. II 298.) Vgl. auch Löschcke, Die östliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia 7.

34) Furtwängler hebt mit Recht hervor, daß die Wagenlenker nach der Sage nicht mitfahren; bei Myrtilos ist das ja schon des Verrates wegen undenkbar (B. ph. W. 1892 Sp. 1316). Natürlich überwachen sie aber die Abfahrt, reichen ihren Herren das Kentron u. a. m. Dadurch wäre dann auch die Tracht motiviert, falls es der Motivierung bedarf; als Kennzeichen genügten die Kentra.

35) Vgl. R. v. Schneider bei Petersen-v. Luschan, Reisen im südwestlichen Kleinasien II 145_1; ein Beispiel aus der Gegenwart, das ich aus eigener, oft wiederholter Erfahrung bestätigen kann: der Treiber kauert mit dem Zügel in der Hand vor seinem Tiere. Vgl. oben S. 157 Anm. 25. Für den in gleicher Stellung sitzenden Zügelhalter fehlt mir die moderne Analogie wohl nur deshalb, weil es ähnliche Wagen nicht mehr gibt: heute sitzt der Mann auf dem Wagen.

36) Das genügt vollkommen als Andeutung des Opfers vor der Abfahrt. Gegen den Versuch, die ganze Szene als Opferhandlung zu fassen vgl. Furtwängler S. 430.

EINE APOLLONSTATUE DES PAIONIOS.

Seit es Amelung geglückt ist, dem dürftigen, aber stilistisch sehr eigenartigen Bruchstück des Kopfes der Paioniosnike einen vollständig erhaltenen Frauenkopf zur Seite zu stellen, der unverkennbar den gleichen Stilcharakter trägt[1], ist Paionios von Mende in die Reihe der wenigen Meister eingetreten, von deren künstlerischer Ausdrucksweise wir eine klar bestimmte Vorstellung haben. Denn wir sind nun nicht mehr auf die Gewand- und Körperformen des glänzend erfundenen Werkes, nicht also auf Formen, die sich sehr wohl aus einer Ausnahmeleistung erklären könnten, angewiesen, sondern wir kennen Paionios auch da, wo er kaum Anlaß hatte, nach ungewohnten und frappierenden Wirkungen zu suchen, in der Bildung des Gesichts. Damit ist ferner die Möglichkeit gewonnen, unter den mehr oder weniger ähnlichen Werken, deren Kreis bereits Amelung richtig bezeichnet hat, die nächst verwandten mit Sicherheit zu ermitteln. Daß das inzwischen nicht geschehen ist, deutet allerdings darauf hin, daß der Vorrat an solchen nahe verwandten, also der Werkstatt des Paionios oder ihm selbst zuzuweisenden Werken recht gering sein muß. Es wird unter diesen Umständen nicht befremdlich erscheinen, daß ich hier den Versuch mache, das Werk des Paionios um eine einzige Schöpfung zu bereichern, die allerdings unsere Anschauung von seiner Kunst wiederum erheblich erweitert, indem der weiblichen Gestalt nun eine männliche, der Göttin ein Gott zur Seite tritt.

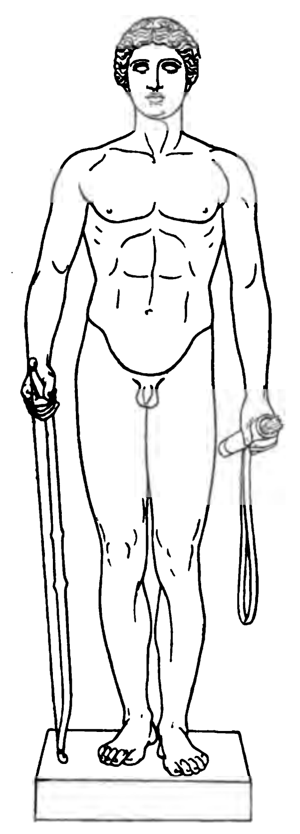


Abb. 1. Apollon des Paionios. Rekonstruktion.

Das Werk, das ich in diesem Sinne mit der Nike des Paionios vergleiche, ist der wohlbekannte, bisher schwankend beurteilte jugendliche Apollon der Blundellschen Sammlung zu Ince bei Liverpool[2] (Abb. 1. 9). Nach der photographischen Publikation schien mir sein Kopf dem Hertzschen so ähnlich, daß ich es für geboten hielt, mir die Möglichkeit

[1]) Röm. Mitt. IX 1894, 162 ff. mit Taf. 7. Vgl. die vortrefflichen Abbildungen Olympia III, 188 f. Über die äußere Beziehung des Hertzschen Kopfes zur Nike scheint mir Treu (a. a. O. 190 f.) richtiger als Amelung zu urteilen, wenn er in jenem eine wirkliche Wiederholung des Nikekopfes erkennt und die Bindenenden hinter den Ohren aus der Anpassung an einen beliebten Hermentypus erklärt. Der Ansicht Treus haben sich Benndorf, Öst. Jahreshefte II 1899, 51 und Petersen, Ara Pacis 61, 4 angeschlossen; auch Michaelis, Arch. Entdeckungen des 19. Jh. 110 spricht von einer »besser erhaltenen Wiederholung« des Nikekopfes.

[2]) Michaelis, Anc. Marbles in Gr. Brit. Ince 15. Friederichs-Wolters 499. Overbeck, Kunstmythol. 4, 175 ff. Ältere Abbildungen Engravings of Monum. at Ince (1809) 39. Clarac III 488, 946 B. Gute Photographie Arch. Zeit. XXXII 1874, Taf. 2. Die Lithographie bei Overbeck, Kunstmythol. Taf. 20, 27 gibt der Figur etwas zu volle Formen. Wernicke hat

einer eingehenderen Vergleichung der plastischen Formen zu verschaffen. Seit längerer Zeit stehen jetzt die Abgüsse beider Werke in der Gießener Sammlung nebeneinander und haben mich immer mehr überzeugt, daß nicht etwa nur eine allgemeine Ähnlichkeit, wie sie bei Werken der gleichen Epoche eben vorkommt, die beiden verbindet[3], sondern daß in allen wesentlichen Zügen dasselbe Stilempfinden, dieselbe Formensprache in beiden sich äußert.

Um diese Ähnlichkeit bequem zur Anschauung zu bringen, habe ich den Hertzschen Kopf und den des Apollon von Ince von verschiedenen Seiten in gleicher Größe aufnehmen lassen und lege diese lehrreichen Aufnahmen hier den Fachgenossen zur Prüfung vor (Abb. 2—8).

Man sieht es den Abbildungen an, und wer an den Abgüssen kontrollieren kann, wird es an diesen noch deutlicher beobachten können, daß der Hertzsche und der Apollonkopf von verschiedenem Werte sind. Daß beide Kopien sind, wird niemand bezweifeln. Was den Hertzschen Kopf gegenüber dem Fragment der Nike als Kopie erkennen läßt, hat Amelung gut und klar dargetan. Aber dieser Kopf erhebt sich immer noch weit über die Dutzendkopien römischer Zeit und überrascht in den direkt vergleichbaren Teilen des Oberkopfes mit seiner charakteristischen Furchung der Haarmasse durch ungewöhnliche Treue der Nachbildung stilistischer Eigenheiten, die der Durchschnittskopist als unwesentlich und unbequem lieber übergeht. Dagegen ist der Apollonkopf eben nicht mehr als eine ganz gewöhnliche Kopie, die in trockener, teilweise fast harter Arbeit nur ganz äußerlich und allgemein die Linien und Formen des Originals wiedergibt, feinerer Individualisierung dagegen, sei es aus Absicht, sei es aus Mangel an Verständnis oder Ausdrucksfähigkeit aus dem Wege geht[4]. So hat der Kopist nur ein kaltes, langweiliges Werk zustande gebracht, in dem wir keine Spur von der frischen Lebendigkeit des Hertzschen Kopfes wiederfinden. Andererseits fehlt es diesem, zum Teil wohl infolge von Beschädigungen der Oberfläche, stellenweise an der scharfen Bestimmtheit, die nicht für die künstlerische, wohl aber für die kritische Betrachtung ein Vorzug des Inceschen Kopfes ist. In letzter Linie mag diese zunächst sich aufdrängende Verschiedenheit sich auch daraus erklären, daß der Apollon, wie später darzutun sein wird, sicher auf ein Bronze-

den Apollon nicht in seine neue Ausgabe von Müller-Wieselers Denkmälern aufgenommen, weshalb ihn auch Graef im Text nicht erwähnt. Höhe 1,53 (ohne Plinthe). Vorzüglich erhalten; ergänzt sind nach Michaelis nur ein kleines Stück der Nasenspitze, r. Hand mit oberem Ende des Bogens (und des Baumstammes?) und ein Teil der Plinthe. Geschlechtsteile durch Weinblatt, vielleicht nur in Gips, verdeckt. Pentel. Marmor (nach Michaelis). Die Statue stammt aus der Sammlung Bessborough, die größtenteils durch Käufe auf dem Kontinent, besonders in Italien, entstanden war (Michaelis S. 61), sie ist also wohl sicher in Italien gefunden.

[3]) Als Verwandten der Paioniosnike, wenn auch nicht in dem hier gemeinten speziellen Sinne, hat schon Wolters den Apollon behandelt, indem er beide Werke im Verzeichnis der Berliner Abgüsse dicht nebeneinander stellt (Nr. 496|497. 499).

[4]) Aus dieser Formgebung hauptsächlich ergab sich das strenge Urteil, das Michaelis über das Werk fällte, damals allerdings ohne den Anteil des Erfinders und des Kopisten so genau auseinander zu halten, wie wir das heutzutage in solchem Falle versuchen müssen. Ich zweifle nicht, daß heute auch Michaelis günstiger über das Werk urteilen würde.

original, der Hertzsche Kopf wahrscheinlicher auf ein marmornes zurückgeht. Man muß sich diesen Grundunterschied der beiden Werke beständig gegenwärtig halten, wenn man in die trotzdem ohne Schwierigkeiten durchführbare Einzelvergleichung



Abb. 2. Der Apollonkopf. Abb. 3. Der Hertzsche Kopf.

eintritt. Ich will bei dieser immer zunächst die Unterschiede aufweisen und, soweit möglich, motivieren, dann die Ähnlichkeiten zu würdigen suchen.

Betrachten wir zunächst die Vorderansichten. Auf schlankem Hals erhebt sich das schmalwangige Gesicht des Epheben, auf vollem, etwas dickem Hals das rundliche Antlitz des stattlichen, reifen Götterweibes. Etwas höher erscheint beim

Apollon Kinn und Stirn, etwas länger die Nase[5], weniger ladet das Haupthaar nach den Seiten aus; so erscheint der Kopf im ganzen hier mehr in die Höhe, bei der Nike mehr in die Breite entwickelt. Aber gegenüber diesen Unterschieden, die sich genügend aus Alter, Geschlecht und Wesen der dargestellten Gottheiten erklären, sind die Übereinstimmungen sehr groß. Die Bildung des vorn abgeflachten Kinnes, der Lippen — trotz ungenügender Erhaltung beim Hertzschen Kopf —, der Nasenwurzel ist schlagend ähnlich, ebenso die gegenseitige Lage von Haar und Ohren, und denkt man sich die breite Haarbinde dem Apollon umgelegt, so tritt frappierend die Ähnlichkeit in der Anlage der Haarwellen hervor. In den Augen und ihrer





Abb. 4. Rückseite des Hertzschen Kopfes.



Abb. 5. Rückseite des Apollonkopfes.

Umgebung mischen sich etwas unregelmäßiger die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten. Der Schnitt der Oberlider ist bei dem Frauenkopf unstreitig individueller, auch das Vorquellen der Haut zwischen Oberlid und Brauenbogen lebendiger. Doch weist das linke Auge mit seinem Brauenbogen und dessen charakteristischem Übergang zur Nase eine ganze Summe von Ähnlichkeiten auf, während rechts die Verschiedenheit in der Hauptsache auf dem verschiedenen Ansatz des Brauenbogens beruht. Die Überschneidung der Lider, die beim Apollon mit übertriebener Deutlichkeit angegeben ist, fehlt auch dem Frauenkopf nicht[6]; aber hier ist sie zart und unauffällig und erinnert so an die archaische Gewohnheit, Ober- und Unterlid

[5] Es mag sein, daß die ergänzte Nase des Hertzschen Kopfes etwas zu kurz ausgefallen ist. Daß sie den Gesamtcharakter des Kopfes durch ihre schwere und unelegante Form stört, wird niemandem entgehen. Will man die Köpfe vergleichen, ohne durch die moderne Nase gestört zu werden, so halte man sich an die Abbildungen Olympia III 188 f.

[6] Amelung, dem Treu folgt (Olympia III 191), scheint mir (a. a. O. 163) zu viel zu behaupten, wenn er sagt, daß die Lider sich nicht überschneiden.

ungetrennt in einander überzuführen. Den langweiligeren Eindruck der Augen des Apollon, der hauptsächlich auf etwas weiterer Öffnung der Lidspalte und noch flacherer Wölbung des Augapfels beruht, braucht nicht nur der Kopist verschuldet zu haben; nur ist es unmöglich festzustellen, wie weit der Künstler selbst diese



Abb. 6. Der Kopf der Paioniosnike.



Abb. 7. Der Hertzsche Kopf.

Verschiedenheiten beabsichtigte, neben denen große Ähnlichkeit in den Grundzügen beider Vorderansichten bestehen bleibt.



Abb. 8. Der Apollonkopf.

Die Seitenansichten verstärken diesen Eindruck engster Verwandtschaft der beiden Köpfe. So starke Verschiedenheiten wie in der Bildung der fast ganz antiken Nase des Apollon und der fast ganz modernen, zu derben und schweren des Hertzschen Kopfes kommen im übrigen in diesen Profilen nicht vor. Am meisten unterscheiden sich noch die hier gedeckteren, dort offeneren Augen und der Schädelumriß, der beim Apollon die große, breite Form vermissen läßt, die dem Frauenkopf etwas Imponierendes gibt: wiederum wird nicht zu entscheiden sein, ob hier die Verschiedenheit auf Nachlässigkeit des Kopisten oder auf tiefere Absicht des Künstlers zurückzuführen ist. Ganz überzeugend ähnlich ist die Haarbehandlung, trotz der Verschiedenheit der von den Kopisten angewandten Manieren. Wie zu den stark gekrümmten Wellen des Schläfenhaars die ruhigeren des von der Scheitellinie

herabgestrichenen Oberkopfhaars in Gegensatz treten, wie der umfangreiche, aber in der Anlage sehr schlichte Nackenschopf des Apollon dem aus der Binde hervorlugenden Stück des Nackenwulstes bei dem Frauenkopf entspricht, das läßt sich als zufällige Ähnlichkeit nicht auffassen.

Könnte hier noch ein Zweifel sich halten, so würde die Rückansicht ihn niederschlagen. Ich kann darauf verzichten, hier Zug für Zug die Übereinstimmung der Formen nachzuweisen. Ich will nur betonen, daß auch hier wieder die Ähnlichkeit sich trotz grundverschiedener Kopistenmanier bekundet und mache auf die eine charakteristische Einzelheit besonders aufmerksam, daß die Grenzlinie zwischen Oberkopfhaar und Nackenschopf, obwohl ganz verschieden motiviert, bei beiden Köpfen denselben schrägen Verlauf zeigt, der die streng geordneten Haarmassen sehr erfreulich belebt.

Will man in diese Vergleichungen das wichtige Originalstück von der Paioniosnike hineinziehen, so muß man sich an die Formen des Oberkopfes halten. Leider ist hier der Apollon so mangelhaft erhalten, daß die Nebeneinanderstellung der drei Oberansichten nicht so unmittelbar belehrend wirkt, wie man erwarten sollte, zumal da die seichte, oberflächliche Manier des Apollonkopisten gerade hier sich unangenehm breit macht. Wir vermissen die Furchung, die nach unserer sonstigen Erfahrung einem Original dieses Stils kaum gefehlt haben wird, die der Kopist des Hertzschen Kopfes vielleicht nicht ganz richtig traf, aber jedenfalls als charakteristisch erkannte und wiederzugeben sich bemühte; auch fehlt der Zeichnung der Haare die Präzision und Klarheit, die beiden anderen Köpfen eigen ist. Aber wichtiger sind auch hier die Übereinstimmungen. Was vor und hinter der bestoßenen Fläche des Apollonkopfes erhalten ist, zeigt genau dieselbe Anlage wie bei den beiden Frauenköpfen, und die Haarwellen sind zwar nachlässiger und flauer, aber nach demselben Prinzip wie dort angelegt und gezeichnet. Wäre dieser Teil des Apollonkopfes ebenso sorgsam durchgeführt und ebenso gut erhalten wie die Teile dicht über dem Schläfenhaar, so würde nicht nur eine größere Ähnlichkeit alle drei Köpfe verbinden, sondern es würde sich dann wohl herausstellen, daß in der Behandlung der einzelnen Haarsträhne der Apollon näher mit der Nike verwandt ist als der Hertzsche Kopf, dessen Verfertiger der Neigung nicht widerstehen kann, die Haarsträhne in dünne, scharfe Linien aufzulösen.

Die hiermit vollständig durchgeführte Vergleichung wird dargetan haben, daß der Apollon aufs engste mit dem Hertzschen Kopfe und dem der Paioniosnike verwandt ist, so eng, daß die Annahme bloßen Schulzusammenhangs nicht ausreicht, die Ähnlichkeiten zu erklären, daß also der Apollon als Kopie eines Werkes des Paionios zu betrachten ist. Daß die literarische Überlieferung von einem solchen Apollon nichts weiß, darf uns nicht hindern, das erhaltene Werk mit Bestimmtheit für den Meister der Nike in Anspruch zu nehmen.

Wir gewinnen damit zum ersten Male eine männliche Figur dieses Künstlers und haben jetzt zu prüfen, wie sich in dieser der Stil des Meisters bekundet (Abb. 9).

Vor uns steht ein dem Knabenalter eben entwachsener Jüngling in einer Haltung, die mit strenger Gebundenheit etwas weichlich Unentschiedenes vereinigt. Die Last des Körpers ruht überwiegend, aber nicht ganz auf dem rechten Bein; man sieht besonders gut im Profil, wie das linke Bein zögernd und zaghaft sich vorschiebt, das rechte nach vorn überhängend doch mit der Sohle am Boden haften bleibt. Es ist weder das typische Standmotiv der archaischen Kunst mit dem ausgesprochenen Unterschied von fest auftretendem Standbein und vorgeschobenem Spielbein, noch ist es das fortgeschrittene, beispielsweise durch die Stephanosfigur vertretene, das als Eigenheit der vorpolykletischen argivischen Kunst aufgefaßt zu werden pflegt. Augenscheinlich ist es wie dieses als Verbesserung des altertümlichen Typus gedacht, aber der Künstler suchte das Neue in anderer Richtung als jene Vorpolykleteer. Er beschränkte sich zunächst darauf, die Strenge des gewohnten Schemas zu lockern und gab ihm so Beweglichkeit und Weichheit auf Kosten der alten Energie, die archaischen Bildwerken ähnlicher Art und in anderem Sinne wieder jenen peloponnesischen Werken der Übergangszeit bei aller Ruhe der Gesamterscheinung zum Vorzuge gereicht. Das Werk steht in dieser Auffassung nicht vereinzelt, doch begegnet uns Verwandtes bisher mehr in der bescheideneren Reliefkunst als in statuarischen Bildungen. Ich erinnere an die zuerst von Brunn in die kunstgeschichtliche Betrachtung hereingezogenen nordgriechischen Grabreliefs, die durch Wolters und Heberdey um wichtige Stücke vermehrt worden sind[7]. Auf verschiedenen Entwicklungsstufen, bald noch ganz an archaische Übung erinnernd, bald in einer freien Gesamtgestaltung als Rest alter Unbeholfenheit zurückgeblieben, finden wir dort dieses weichliche Standmotiv bei mehreren der Heberdeyschen Reliefs, beim Vekedamos und der Polyxena. Aber auch die besten thessalischen Stücke, die beiden Stelen von Larissa[8], und selbst einige Figuren des thasischen Nymphenaltars[9], das venetianische Mädchen mit dem Kästchen[10], das parische Taubenmädchen[11] und in gewissem Sinne die akarnarische Stele mit dem Barbitonspieler[12] lassen sich hinsichtlich des Standmotivs mit unserem Apollon vergleichen. Unter statuarischen Werken weiß ich keines von solcher Ähnlichkeit zu nennen. Ich brauche kaum zu betonen, daß der Apollon eben nur den einen Mangel mit jenen Relieffiguren teilt, denen er im übrigen als künstlerische Bildung weit überlegen ist. Nicht Mangel an Naturbeobachtung wird man seinem Meister vorwerfen, sondern die Anwendung eines an und für sich guten und naturwahren Motivs am unrechten Orte, bei der Darstellung eines Gottes, dem diese alltägliche Lässigkeit schlecht ansteht. Der Apollon erscheint so als eine Versuchsleistung, die ihren Künstler nicht lange befriedigen konnte; nur daß wir nicht sagen können, in welchem Sinne er bei späteren

7) Athen. Mitt. VIII 1883, 81 ff. Taf. II—VII (Brunn); XII 1887, 75. 78 (Wolters); XV 1890, 199 ff. Taf. 6. 7. 5, 2 (Heberdey). Brunn-Bruckmann 233a. b. 531. Collignon, Hist. de la sculpt. gr. I 272 f.

8) Jetzt Brunn-Bruckmann 531; vgl. die guten Bemerkungen Arndts im Text.

9) Brunn-Bruckmann 61; vgl. Studniczka, Öst. Jahreshefte VI 1903, 159 ff., besonders 162 f.

10) Ant. Denkm. I 33, 2. Brunn-Bruckmann 417.

11) Michaelis, Anc. Marbles Brocklesby House 17. Ant. Denkm. I 54.

12) Ath. Mitt. XVI 1891 Taf. 11, 433 ff. (Wolters).

Versuchen von archaisch gebundenem Schema zu völlig naturwahrer Gestaltung fortzuschreiten strebte.

Im übrigen ist dieser Künstler dem Archaismus schon fast ganz entwachsen [13]. Altertümliche Züge stecken in den Formen des Haars, zum Teil auch im Gesicht, und die linke Hand, mag sie auch dem Kopisten schematischer geraten sein als das Original sie aufwies, erinnert an Hände wirklich archaischer Figuren. Dagegen sehe man, wie gefällig dem Künstler die Verschiebung von Hüft- und Schultergürtel gelungen ist, und beobachte die von archaischem Schema völlig befreite Durchbildung des weichen Ephebenkörpers. Um die künstlerische Leistung gerecht zu würdigen, muß man freilich das archaische wie das polykletische Schema mit ihren scharf begrenzten und übertrieben modellierten Formen vergessen können. Das war es augenscheinlich, was Mahler nicht gelang, als er in seiner Analyse polykletischen Stils auch dieser Figur gedachte [14]; wie hätte er sonst zu dem merkwürdigen Urteil kommen können, daß dieser Apollon »den Eklektizismus in seiner weitesten Ausbildung zeige« und »an dem ganzen Kerl fast gar nichts mehr Original zu nennen« sei. Unsere Betrachtung drängt zu einem ganz anderen Ergebnis. Nicht eine schlechte eklektische Variante des gewiß schnell berühmt gewordenen polykletischen Schemas ist dieser Apollon, sondern ein ungefähr zur Zeit des Polyklet, aber vor seiner entscheidenden Erfindung oder wenigstens unabhängig von ihr gewagter Versuch freier Menschenbildung, vollzogen an einem Götterbild, das sich, sei es nach eigenem Entschluß des Künstlers oder gemäß seinem Auftrag, von dem alten Typus der schlicht und wenig bewegt dastehenden Statue kaum entfernen sollte. Faßt man so das künstlerische Programm, nach dem Paionios hier arbeitete, so wächst die Achtung vor seinem Werk, und aus der dürftigen und nüchternen Kopie heraus entfaltet sich vor unseren Augen ein bewußt und sicher aufgefaßtes Originalwerk der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Ob andere Werke genau desselben Stils existieren, vermag ich nicht zu sagen. Ähnliche anzuführen und so im weiteren Sinne die Stilfamilie zu konstruieren, zu der Paionios und unser Apollon gehören, ist zwar nicht aussichtslos, zumal da andere mit dieser Arbeit schon begonnen haben [15]; doch gestehe ich, daß ich mir nicht zutraue, das Material in der wünschenswerten Vollständigkeit zu übersehen, fürchte auch, es könnte durch solche weitergreifende Vergleichungen die einfache Hauptthese verdunkelt werden, auf deren Beweis es mir hier ankam [16]. Eben weil

[13]) Vgl. Michaelis, Anc. Marbles S. 341: »perhaps the latest.... imitation of the ancient type« und die Bemerkungen von Wolters (Berl. Gipsabg. 499).

[14]) Polyklet und seine Schule 131 f.

[15]) Wolters (Berl. Gipsabg. 499) hat beim Apollon an die Barberinische Schutzflehende, Amelung (Röm. Mitt. IX 1894, 163 f.) an den Weberschen Kopf und die Neapler Amazone, andererseits (169) auch an die Maenadenreliefs erinnert; daß auch die Stephanosfigur manche Ähnlichkeit mit dem Apollon aufweist, hat Michaelis, Anc. Marbles S. 341 ausgesprochen. Nimmt man hinzu, was Overbeck und Mahler über den »Eklektizismus« der Figur sagen, und zieht man vollends Mahlers Hinweis auf Polyklet in Betracht, so wird recht klar, wie notwendig es ist, hier zunächst einmal einen wirklich festen Punkt zu gewinnen.

[16]) Aus demselben Grunde verzichte ich darauf, das Verhältnis des Apollon zur Stephanosfigur schon

die Ähnlichkeit des Apollon mit dem Hertzschen Kopf soweit geht, daß ich sie nur durch Identität des Meisters glaube erklären zu können, verdient sie auch ungestört durch Nebeneindrücke studiert und gewürdigt zu werden. Ist sie doch ganz auf sich selbst angewiesen und, wie schon erwähnt, ohne Stütze an literarischer Überlieferung.

Vielleicht würde durch ein literarisches Zeugnis auch der besondere Sinn dieser Apollonstatue noch besser verständlich werden. Was die im ganzen vortrefflich erhaltene Statue davon selbst erkennen läßt, ist nicht viel, aber wenigstens klar und bestimmt. Daß die Stütze, als Zutat des Kopisten, bedeutungslos für den Sinn des Werkes ist, bedarf keiner umständlichen Darlegung; wie aber an dieser Stütze Bogen und Pfeil angebracht sind, ist so ungewöhnlich, daß wir doch eben aus diesen Zutaten das Original genauer verstehen lernen. Wir sehen an diesem Baumstamm dem rechten Bein zunächst in mäßigem Relief und flüchtigster Arbeit einen mit der Spitze nach oben gerichteten Pfeil angedeutet, dessen Lage durch nichts motiviert ist; augenscheinlich ist er nur ganz äußerlich hier angebracht, wie eine Etikette angeklebt, aus der man den Namen Apollon bequem ablesen soll. Nicht besser scheint es auf den ersten Blick mit dem Bogen zu stehen, der kaum sorgfältiger als der Pfeil ausgeführt ist. Aber er wirkt schon dadurch organischer, daß er mit dem einen Ende die Basis berührt, und er war auch nicht, wie der Pfeil, auf die Stütze beschränkt, sondern erstreckte sich, wie leicht zu ermessen, über ihr oberes Ende hinaus bis zur Höhe des Handgelenks, dessen Lage durch den erhaltenen Arm fixiert ist. Schade, daß gerade hier die Statue verletzt ist, so daß ihr wesentlichstes Motiv nicht im einzelnen erkennbar ist. Aber daran ist nicht zu zweifeln, daß dieser über die Kopistenstütze hinauswachsende Bogen eben von der rechten Hand an seinem oberen Ende gehalten wurde. Damit gewinnt die Aktion des rechten, etwas eingebogenen, also nicht ganz handlungslosen Armes einen so guten Sinn, und dieser paßt so vortrefflich zum Charakter des Ganzen wie zu der bestimmten Andeutung des Pfeils, daß wir den so aufgestützten Bogen als Teil der Originalkomposition zu betrachten haben. Daß der hier dargestellte ebensosehr wie Pfeil und Baumstamm aus dem Stil des Werkes herausfällt, also doch als Kopistenmache erscheint, kann dieser Auffassung nicht schaden. Vielleicht erklärt es sich so, daß dem Bronzeoriginal zur Zeit der Kopie das Attribut schon abhanden gekommen war und der Kopist es schlecht und recht aus seinem Formenschatz ergänzte, als er das Bedürfnis fühlte, das Motiv der Figur deutlicher auszusprechen und zugleich die kahle Stütze, die ihm unentbehrlich war, etwas zu beleben. Die linke Hand, deren Haltung deutlich durch einen ursprünglich von ihr umschlossenen Gegenstand bestimmt ist[17], ließ er

jetzt eingehend zu würdigen. Daß Ähnlichkeit zwischen beiden besteht, insofern sie aus der archaischen Formenwelt herauswachsend zu den großen Meisterwerken völlig freier und reifer Kunst überleiten, hat Michaelis mit vollem Recht angedeutet. Aber ebenso unverkennbar ist, daß sie verschiedenen Schulen angehören. Sie verlangen und verdienen eine eindringende Stilvergleichung, die aber ergebnisreicher ausfallen wird, wenn die Einreihung des Apollon in die Schule des Paionios zur geläufigen Tatsache geworden ist.

[17]) Wie schon Michaelis S. 340 bemerkte.





Abb. 9. Der Apollon in Ince.

gleichwohl ohne Attribut; es war wohl ebenfalls am Original nicht mehr vorhanden. Dem Sinn und der Gestaltung nach darf man dem Apollon ein Bündel Pfeile oder einen leichten und schlanken Köcher in diese Linke legen [18], wahrscheinlich das

[18]) Wolters (Berl. Gipsabg. 499) vermutete in dieser Hand den Bogen; doch scheint mir die Öffnung der Hand dafür schon zu groß. Auch ließe sich dann die Anbringung eines Bogens an dem Baumstamm nur durch die doppelte Voraussetzung erklären, daß dem Original seine Attri-

letztere, weil mehrere zusammenhanglose Gegenstände doch wohl fester von der Hand umschlossen sein müßten als es hier geschah. So verstehen wir das gutgemeinte Verfahren des Kopisten: den Bogen, der ihm nicht gut entbehrlich schien, gab er an der richtigen Stelle wieder, wenn auch in einer Form, die für das Original nicht verbindlich ist; den Köcher ließ er lieber weg, deutete aber dafür durch einen Pfeil an der Baumstammstütze an, welcher Art das fehlende Attribut gewesen sei.

Denkt man sich auf Grund aller dieser Erwägungen die Stütze entfernt, den Köcher in der linken Hand, den Bogen von der rechten leicht aufgestützt[19], so schließen sich Motiv und Stil der Statue zu einer neuen Einheit zusammen, die wiederum den Eindruck des Werkes hebt. Keine Kraftanstrengung stört die ruhige, weiche Stimmung, die aus Haltung und Formen spricht. Der Gott steht mit seinen wohlbekannten Attributen ganz schlicht dem Beschauer gegenüber. Nichts ist hier gesucht oder gemacht; findet man, daß der Gott mit seinen Waffen paradiert, so tut er es doch ganz anspruchslos und so gelassen und ungezwungen, daß der Eindruck des Paradierens sogleich wieder schwindet, und auch von alter-



Abb. 10. Die Nike des Paionios vertikal gestellt. Nach G. Treu, Olympia III S. 182 Abb. 210.

bute abhanden gekommen waren und der Kopist mit seiner Ergänzung durch einen Bogen sich irrte. Der Köcherriemen, an den Overbeck dachte, würde sich mitsamt seinem Köcher wohl sehr seltsam ausnehmen. Der von O. erwähnte Puntello verrät über das Gewicht des Attributes gar nichts, weil er nur der Kopie angehört und dieser das Attribut eben fehlt.

[19]) So stellt ihn die Abbildung 1 dar, die auf Grund einer nach meinen Angaben von Herrn Maler

tümlicher Steifheit und Ungelenkigkeit ist fast der letzte Rest aus diesem schlicht lebenswahren Bild verschwunden.

Erst jetzt, nachdem wir den Eindruck des verlorenen Originals nach Möglichkeit wiedergewonnen haben, werfen wir die Frage auf, wie sich dieses dem Paionios neu zugewiesene Werk zu dem lang bekannten, der marmornen Siegesgöttin, verhält.

Die erste Antwort auf diese Frage gebe wieder das Bild (Abb. 10). Die mit Benutzung des Hertzschen Kopfes vervollständigte Nike[30] stellen wir dem Apollon gegenüber und sehen mit Überraschung, wie nahe die beiden einander verwandt sind, wie in dieser scheinbar so heftig und ungestüm herabschwebenden Gestalt sich Aufbau und Bewegung des ruhig dastehenden wiederholt. Aber dieser allgemeine Eindruck, so erfreulich er bestätigt, was die Vergleichung der Köpfe uns lehrte, und so klar er uns beglaubigt, daß wir nicht Unvereinbares unter eine Meistersignatur zu bringen suchen, überhebt uns nicht der Einzelprüfung.

Schon bei der grundlegenden Stilvergleichung, die uns das Recht gab, beide Werke dem gleichen Meister zuzuschreiben, wurde betont, daß der Apollon für Bronze erfunden sei; wir haben also, da die Nike ein unbestreitbares Marmororiginal des Paionios ist, den günstigen, gar nicht so häufigen Fall, denselben Meister in zwei verschiedenen Stilen, wenn auch in dem einen nur mittelbar, kennen zu lernen.

Die Bronzetechnik verrät sich bei dem Apollon außer in der Gesamtkomposition am deutlichsten in der Bildung der Brustwarzen mit ihrem vertieften »Hof«, einer wohlbekannten konventionellen Kopistenform, die an die Wirkung der aus einer anders gefärbten Bronzelegierung eingesetzten Brustwarzen des Originals wenigstens erinnern soll; sie zeigt sich ferner in der Andeutung des Augensternes durch einen eingravierten Kreis, dem am Original die Grenzlinie zwischem dem eingesetzten Weiß und der farbigen Iris entsprach. Sieht man von diesen technischen Äußerlichkeiten ab, so unterscheiden sich die beiden Werke hauptsächlich in ihrer Gesamtanlage, die zum Teil allerdings durch den Gegenstand, durch die Nacktheit hier, durch das reiche Gewand dort bestimmt ist, aber doch auch dem verschiedenen Material sich fügt, indem der Künstler aus breit ausladender Marmormasse die Gestalt seiner schwebenden Göttin herauswachsen läßt, während er dem Apollon unbedenklich schmalste Standfläche gibt. Gern lernen wir daraus von neuem, daß Paionios nicht aus bloßer Originalitätssucht oder Effekthascherei zu der kühnen und ungewöhnlichen Erfindung seiner Nike kam. Wo das Thema einfach, die technischen Bedingungen freiere waren, da hat er sich gehütet, von dem alten bewährten Typus abzugehen, von dem er bei der Nike nur den elementaren technischen Behelf — das tragende Gewand — beibehielt, während er in der Ausgestaltung und Vervollkommnung des Motivs seiner Zeit weit voraneilte.

Barthel in Gießen entworfenen Skizze Herr Max Lübke mit bewährter Sicherheit gezeichnet hat.

[30]) Die Abbildung ist entsprechend verkleinert nach der ausgezeichneten Olympia III zu S. 182 wiedergegeben. Die Nike ist nach Möglichkeit in dieselbe Stellung gebracht wie der Apollon.

Schwieriger ist die Beurteilung der Einzelformen, weil hier die Formgebung des Kopisten sich einmischt. Diese Weichheit der Muskulatur, diese Zartheit der Übergänge, dieses Zurücktreten aller Härten und Schärfen des Knochengerüstes, ist es Paionios oder seinem Kopisten anzurechnen? Der Vergleich mit der Nike hilft zur Entscheidung dieser Frage fast nichts, weil sie nach Geschlecht und Alter verschieden ist und ihre Körperformen zumeist verhüllt sind; es muß genügen festzustellen, daß Knie und Knöchel des linken Beines Ähnlichkeiten, d. h. keine sehr merklichen Verschiedenheiten aufweisen. Aber nach allgemeineren Erfahrungen über die Gewohnheiten antiker Kopisten darf man behaupten: diese Weichheit der Formgebung, die uns bei der Nike aus vielen Gründen berechtigt scheint, während sie uns bei dem nach strengerem Schema und für Bronze erfundenen Apollon zunächst befremdet, ist im wesentlichen nicht Kopistenzutat, sondern Eigenheit des Originals, sie gehört also in diesem Falle zum Wesen der Kunst des Paionios, und die Bronze- und Marmorwerke, die aus seiner Hand hervorgingen, waren kaum so erheblich von einander verschieden, wie sie bei schulmäßig pedantischer Rücksicht auf die Eigenschaften des Materials wohl ausgefallen wären. Und zwar ist dieser Stil im ganzen der des Marmorkünstlers, und der Apollon ändert trotz seines grundverschiedenen Charakters nicht wesentlich das Bild, das wir uns von dem Marmorvirtuosen Paionios bisher gemacht haben.

Das führt uns endlich auf die kunstgeschichtliche Frage, die vielleicht wichtiger ist als die Vermehrung des Werkes des Paionios um ein einzelnes Stück, das manchem nicht einmal besonders reizvoll erscheinen mag. Die Frage, wann die Nike des Paionios entstanden sei, ob bald nach der Mitte oder in den zwanziger Jahren des 5. Jahrhunderts, ob vor oder nach den Parthenonskulpturen, hat man anfangs aus den Zeitverhältnissen heraus zu lösen gehofft[21]; heute wird man zugeben müssen, daß diese Hoffnungen vergeblich waren, daß für das frühere wie für das spätere Datum sich gleich geeignete Anlässe der Weihung anführen lassen. Wenn wir jetzt neben der Nike ein zweites, stilistisch viel weniger rätselhaftes Werk des Paionios besitzen, so dürfen wir eine bestimmtere Antwort auf die alte Frage erwarten; was historische Kombination nicht überzeugend entscheiden konnte, muß die Stilkritik erschließen.

Die Vergleichung des Hertzschen und des Apollonkopfes mit dem Fragment des Nikekopfes hat gelehrt, daß alle drei Werke von überraschender Ähnlichkeit sind, und niemand wird behaupten wollen, daß ein größerer Zeitraum, geschweige denn einige Jahrzehnte voll der stürmischsten kunstgeschichtlichen Entwicklungen zwischen den einzelnen gelegen haben. Erlaubt eines der drei Werke eine festere Datierung, so zieht es die anderen mit sich. Diesen Dienst leistet uns jetzt besser als der Hertzsche Kopf der Apollon. Eine Statue dieses Typus und dieser Formgebung, ausgestattet mit diesem Nackenschopf, der altertümlicher Mode entspricht,

[21]) Ältere Literatur bei den Herausgebern der Inschrift Olympia V 259, Sp. 381 f. Sehr nützlich ist die Kritik von Koepp, Rh. Mus. 50, 1895, 268 ff. Treu, Olympia III 191, der diese noch nicht kannte, hielt die Erwägung der Zeitumstände für ausreichend, um das jüngere Datum zu sichern.

in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aber auch von altmodischen Herren abgelegt war und den Götterjüngling zu einer komischen Figur gemacht hätte, kann wohl um 450, nicht aber gegen 420 entstanden sein.

Zu dem gleichen Resultat kam Amelung, als er in dem Hertzschen Kopf die Kunst des Paionios erkannt hatte. Ich deutete schon an, daß dieser Kopf nicht so klaren Aufschluß geben konnte wie der Apollon, und Amelungs Umschau nach stilverwandten Werken, so weit sie griff, war doch nur eine vorläufige. Dennoch ist es mir schwer verständlich, daß nach der Entdeckung des Hertzschen Kopfes die jüngere Datierung sich halten und in einem so gründlichen Paionioskenner wie Treu[22] einen Verteidiger finden konnte. Zum Teil mag eben daran schuld sein, daß Amelung den Kreis der Stilverwandtschaft sehr weit zog und auch entferntere Ähnlichkeiten betonte, anstatt nur die allernächsten Verwandten zu ermitteln. Es ist zu hoffen, daß er selbst seinen Versuch auf breiterer Grundlage bald erneuert und damit unsere Kenntnis ionischer Kunst und ihrer Wirkung auf die gesamthellenische um ein bedeutendes Stück fördert. Mir lag daran, solcher Forschung einen einzigen, aber festen Punkt neuzugewinnen, indem ich der glänzenden, aber nicht leicht zu beurteilenden Leistung der olympischen Nike den durchaus nicht problematischen, schlichten Apollon zur Seite stellte, den Paionios um die Mitte des 5. Jahrhunderts geschaffen hat.

Gießen. B. Sauer.

[22]) Olympia III 191 f.

ZUR TYPENBILDUNG IN DER ARCHAISCHEN PLASTIK.

I.

Ist die Nacktheit der auf den Dipylonvasen dargestellten Figuren stilistischer Art oder wird sie durch den Inhalt der Darstellung selbst bedingt? Ist es Stil oder dürfen wir darin Wirklichkeit sehen? Diese alte Streitfrage ist wieder von W. A. Müller aufgenommen und in dem Sinne gelöst worden, daß er nicht nur, wie früher Dümmler, für die nackten Klagefrauen der Trauerszenen, sondern überhaupt für die nackten Männer und Frauen sowohl in der Dipylonmalerei wie in den gleichzeitigen plastischen Darstellungen vollkommene Übereinstimmung mit dem Leben annimmt und für jeden einzelnen Fall eine besondere Erklärung der Nacktheit zu geben versucht[1]. So deuten nach ihm z. B. die nackten Frauen der großen Grabvasen durch ihre Nacktheit an, »daß sie sich dem Toten preisgeben wollen, um seine Seele den Überlebenden gnädig zu stimmen«. Gleich da drängen sich aber eine Reihe Fragen auf: warum sind denn bisweilen einige Klagefrauen, und zwar die, welche dem Toten am nächsten sind und unter der Bahre knien, bekleidet[2]? Warum sind die Klagefrauen der böotisch-geometrischen Hydria im Louvre alle bekleidet[3]? Böotien ist doch sonst ein Land alter Tradition und überschwenglicher Trauerfeier, und die Gesten dieser Klagefrauen sind noch heftiger als die der Dipylonfiguren. Warum sind ferner die sicher als Klagefrauen zu deutenden Terrakotten fast immer bekleidet[4]? Wenn Müller ferner für die nackten Frauen der Tanzszenen eine ähnliche Erklärung findet, daß sie sich dem Gotte — warum eigentlich nicht dem anwesenden Zitherspieler? — preisgeben wollen, und andererseits meint, daß die spinnenden Frauen einer Dipylonschale in Athen (Abb. 1)[5] sich ihres Peplos entledigt haben, weil sie im Innern des Hauses arbeiten, dann können wir uns auch mit diesen Erklärungen nicht zufrieden geben; denn auch die Frau, welche auf dem geometrischen Bronzegitter aus der idäischen Höhle eine Kuh melkt, und ihre Gefährtin, die mit einem Schallbecken dazu Musik macht, sind nackt, obwohl die Szene doch wohl auf dem Felde spielt[6].

---

1) W. A. Müller, Nacktheit und Entblößung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst, Leipzig 1906. 77 ff. Dümmler, Philologus LIII 1894, 212 Anm. 11. Vgl. Savignoni, Monum. dei Lincei XIV 1904, 88 Anm. 1.

2) Poulsen, Dipylongräber und Dipylonvasen 123.

3) Pottier, Vases du Louvre, Taf. 21 A. 575.

4) Collignon, Revue des ét. gr. XVI 1903, 300 ff.

5) Collignon-Couve, Catalogue Nr. 351. Vgl. Poulsen a. a. O. 115.

6) Museo Italiano di Ant. Cl. II Atlas Taf. XI 5.

Wann haben die Frauen denn überhaupt Kleider getragen? Warum steht auf einem Bronzeblech von Olympia eine nackte Frau einem ebenfalls nackten Manne gegenüber, mit einem Kinde und einer Kithara in der Mitte[7]? Warum sind die Wagenlenker der Dipylonvasen langbekleidet, die der gleichzeitigen Bronzen und Terrakotten nackt[8]? Also das Umgekehrte von dem, was wir bei den Klagefrauen in Zeichnung und Plastik vorfanden. Dieses genügt, wie ich glaube, um zu zeigen, welche schwierigen Probleme für die damalige Sittengeschichte die Ansicht Müllers stellt.

Daß die Nacktheit primitiver Kunst überhaupt nicht auf Nachahmung der Wirklichkeit zu fußen braucht, zeigen am deutlichsten die Felsenzeichnungen der nordischen Bronzezeit, die sogenannten »Helleristninger«, in denen immer nackte, bisweilen durch die Geschlechtsteile näher charakterisierte Figuren auftreten, während die gleichzeitigen Gräberfunde, die Eichensärge aus den Torfmooren, uns über die reichliche Bekleidung der damaligen Männer und Frauen belehren[9]. Es sind hier wie auf den vorgeschichtlichen Vasen und Zylindern Aegyptens[10], wo wenigstens die Männer nackt auftreten, zeichnerische Prinzipien entscheidend. Auch das Kind gibt, wenn es ein Menschenbild zeichnet, Kopf, Körper, Arme und Beine wieder, aber denkt nicht daran, das Geschlecht oder die Bekleidung mit darzustellen — das versteht sich von selbst, mit Hilfe der Phantasie. Durch die Fortschritte der Ethnographie haben wir freilich den Glauben an die naive Anmut der Naturvölker verloren, aber in ihrer Kunst begegnet uns tatsächlich etwas von kindlicher Unschuld. Echte Kinderzeichnungen sind z. B. die Figuren auf den trojanischen Spinnwirteln und auf den ältesten Phylakopivasen. Erst allmählich erwacht das Bedürfnis nach näherer Charakteristik. Auf den Dipylonvasen muß man häufig aus der Situation das Geschlecht erschließen, wie wenn eine Figur zwei Pferde zügelt oder eine andere einem Frauenchor zugewendet und leierspielend dargestellt ist[11].



Abb. 1. Dipylonschale in Athen.

7) Olympia IV Taf. XVIII 296.

8) Müller, Nacktheit 86. Olympia IV Taf. XV 248—250.

9) Soph. Müller, Nordische Altertumskunde I 324 ff. und 466 ff.

10) Capart, Primitive Art of Egypt 116 f. Catalogue des Antiqu. Egypt. du Musée du Caire Bd. 18: Quibell, Archaic objects Taf. 22 u. 59 Nr. 14518.

11) Napf in Dresden, Archäol. Anzeiger 1900, 110 Nr. 1. Trojanische Spinnwirtel: Schliemann, Ilios

Aber die erste Stufe ist doch schon überwunden: man vermag deutlicher zu sprechen und kennzeichnet dann die Männer durch ihre Waffen[12] oder — schon seltener — durch den Penis[13], die Frauen durch die Brüste, das lange Haar und — auf den jüngeren Vasen — das lange Kleid[14]. Nur so begreift man es, daß in genau denselben Situationen, ja auf denselben Vasen die auftretenden Personen bald primitiv-nackt, bald bekleidet sind, so z. B. in den Tanzszenen[15]. Ebenso tanzen die Terrakottafrauen aus Olympia nackt, die Frauen der gleichzeitigen kretischen Schilde bekleidet[16]. In einer besonders rohen Darstellung liegt sogar der Tote nackt auf der Bahre, ohne die gewöhnliche Andeutung einer Decke[17].

Daß die Plastik genau dieselbe Entwicklung durchläuft, läßt sich besonders an den Kleinbronzen und Terrakotten aus Olympia nachweisen, welche einerseits sicher nachmykenisch sind, andererseits wegen ihres Fundortes unter dem Heraion der Frühzeit des griechischen Mittelalters angehören müssen[18]. Die rohesten dieser Figuren sind nackt und ohne irgendwelche Kriterien zur Erkennung des Geschlechts; die weitaus größte Masse aber bilden nackte, durch die Geschlechtsteile sehr deutlich charakterisierte Figuren. Auch aus anderen Ortschaften kennen wir ähnliche Kleinfiguren in großer Menge: Männer mit übertrieben großen Genitalien, Frauen mit Brüsten oder Rima oder beidem zugleich[19]. Stilistische Verwandtschaft läßt sich selbst in solchen Figürchen nachweisen, so z. B. zwischen den fünf Elfenbeinstatuetten vom Dipylongrabe XIII und einer Bronzefigur von der Akropolis von Athen, welche alle scheinbar nackt und durch die Brüste als Frauen zu erkennen sind[20]. Eine der Elfenbeinfiguren hat eine Einsenkung am Leibe, offenbar für einen Gürtel, der dann entweder aufgemalt oder durch dünnes Metallblech angesetzt war[21]. Der Gürtel führt auf den Gedanken, daß die Bekleidung dann vielleicht bisweilen durch Bemalung gegeben wurde, und so ist es in der Tat bei den rohen Terrakottafiguren aus Schiffs Grabe auf Thera[22]. Ich beschreibe sie nach persönlicher Untersuchung: bei der Figur, welche einen plastisch ausgeführten Gürtel trägt, ist die Farbe abgeblaßt, aber die beiden anderen bewahren reichliche Farbspuren. Auf der einen (*a*) sind erstens der Gürtel und ein kurzer Schurz, zweitens die Schamhaare um die Vulva herum aufgemalt, bei der zweiten (*b*) hängen von einem breiten Gürtel zwei Tänien herab, so daß auch hier die Rima mit Umgebung sich frei zeigen kann, und oben gehen vom Gürtel aus zwei Schärpen zwischen den Brüsten wie ein Paar

Nr. 1880, 1883. Phylakopivasen: Exc. at Phylakopi Taf. XIII 16—17.

12) Vgl. die älteste Dipylonschale mit Menschendarstellung 'Εφημ. ἀρχ. 1898 Taf. 5.

13) Perrot et Chipiez VII Fig. 65 f. Waldstein, Argive Heraeum II Taf. LVII 17.

14) Poulsen, Dipylongräber 35 ff. und 102.

15) Vgl. Waldstein, Argive Heraeum II Taf. LVII.

16) Olympia IV Taf. XVI 263. Museo Ital. II Atlas Taf. IX.

17) Müller, Nacktheit, Taf. V, 5 und 78 f.

18) Furtwängler, Olympia IV 38 und Taf. XV—XVII.

19) Literatur bei Müller, Nacktheit 89. Vgl. Walters, Catalogue of Bronzes 372 f. de Ridder, Bronzes de l'Acropole 240—266. Bull. de corr. hell. XXI 1897, 172 ff. Fouilles de Delphes V Taf. I—II. Museo Ital. II Taf. XIV. 'Εφημ. ἀρχ. 1904, 182. Athen. Mitt. XXXI 1906 Taf. XVIII.

20) de Ridder a. a. O. 294 Fig. 279. Perrot-Chipiez VII Fig. 21—25 und Taf. III.

21) Perrot Fig. 24.

22) Thera II 306 f. Abb. 494 a—c.

Hosenträger über die Schultern hinauf. Die Bemalung charakterisiert also näher sowohl das Geschlecht wie die Bekleidung, aber daneben kommen auch rein dekorative Streifen auf Armen und Beinen vor. Eine solche farbige Dekoration müssen wir für viele der scheinbar nackten primitiven Figuren aus Stein, Ton und Elfenbein annehmen.

Bei den Kleinbronzen dieser Gattung konnte freilich die Bemalung nicht aushelfen. Zwar verbietet an und für sich nichts, Bronze zu bemalen, und es gibt aus dem Altertum farbige Bronzen, so z. B. in Berlin ein Gorgoneion, im Stil des V. Jahrhunderts, mit vielen verschiedenen aufgemalten Farben, ferner im Field-Columbian-Museum in Chicago einen archaisch-etruskischen Greifenkopf mit Resten von roter Bemalung[23]. Diese vereinzelten Beispiele erlauben aber keine Verallgemeinerung. Sehr häufig findet sich dagegen bei den Bronzefiguren der ältesten Kunst der plastisch ausgeführte Gürtel, in dem Perdrizet früher die homerische Mitra sehen wollte[24]. Die Annahme war schon damals unhaltbar, weil dieser Gürtel auch bei Frauen und ganz unkriegerischen Leuten vorkommt[25]. Jetzt kennen wir aus den kretischen Funden die wirkliche Mitra, die dem Krieger den Unterleib schützte[26]. Der praktische Zweck des Gürtels, den Lendenschurz und den Dolch zu halten, wird uns besonders durch die kretisch-mykenischen[27], jedoch auch durch einige nachmykenische Denkmäler[28] veranschaulicht. Wenn der Gürtel aber, wie bisweilen bei den ersteren, am häufigsten aber bei den letzteren, als reines »Schaustück« vorkommt, muß man ihn als Abbreviatur der Bekleidung auffassen, als den charakteristischen Schmuck, den man doch wenigstens trotz der sonstigen Nacktheit zur Anschauung bringen wollte. Die Bedeutung des Gürtels wird uns nicht nur durch die Fresken von Knossos, wo er golden im bunten Schurze glänzt, sondern auch durch die Votivgürtel der Göttinnen von dort[29] klar gemacht, und es ist ein gemeinsamer Zug primitiver Kunst, z. B. von den altaegyptischen Statuetten her bekannt[30], daß man gerne den Schmuck allein auch ohne die Tracht darstellt.

Wir haben bei dieser Ausführung angenommen, daß die Bronzen nicht bemalt wurden. Wenn das richtig ist, dann mußte bei der weiteren Typenentwicklung in den anderen Kunstgattungen die Nacktheit der Bronzefiguren als etwas Unvollständiges empfunden werden und das Bedürfnis nach genauerer Charakterisierung besonders bei der Darstellung der Frauengestalt erwachen. Daß dem wirklich so ist, zeigt eine der formell entwickelteren Kleinbronzen aus Olympia[31]. Auch diese

[23]) Archäol. Anz. 1892, 110 Nr. 8. Furtwängler, Münchener Sitzungsber. 1905, 249, 6 und Ägina 303.

[24]) Bull. de corr. hell. XXI 1897, 169ff.

[25]) Außer den schon angeführten noch Olympia IV Taf. XV 264.

[26]) Müller, Nacktheit 86 Anm. 5.

[27]) Z. B. Ann. of Br. Sch. IX 1902/03, 77 und Taf. IX—X. Perrot VI 759. 764.

[28]) Bronzen aus der diktäischen Höhle, Ann. of Br. Sch. VI 1899/1900, 107. Kriophoros aus Kreta, Annali LII 1880 Taf. S. Bronzeblech aus Kreta, Amer. Journ. V 1901, 148. Sonst vgl. Müller, Nacktheit 93.

[29]) Ann. of Br. Sch. IX 1902/03, 82 Fig. 58.

[30]) Capart, Prim. Art 22ff., 223 Fig. 166. Vgl. über die »ethnographische« Bedeutung des Gürtels ebenda 52f.

[31]) Olympia IV Taf. XV 266 und S. 42f. (Furtwängler).

Frauenfigur trägt den Gürtel, aber daran ist bei voller plastischer Ausführung der Beine ein durch eingeritzte Querstriche veranschaulichtes langes Kleid angefügt. Diese Strichbekleidung bestätigt, daß man in den Bronzefiguren gewöhnlich keine Farbe verwendete, und gibt uns gleichzeitig eine Vorstellung davon, wie weit sich das aufgemalte Gewand bei Figuren von anderem Materiale bisweilen ausdehnen konnte. Daß auch der Oberkörper unserer Figur bekleidet war, deuten die kurzen Ärmel an; sonst fehlt jede Andeutung des Stoffes, selbst der Gewandsaum am Halse. Stilistisch ist diese Bronze nicht weit von der Nikandra entfernt.

In den bisher besprochenen Fällen wurde die Bekleidung immer malerisch — durch Farbe oder Ritzzeichnung — gegeben. Ein großer Fortschritt ist es schon, wenn, wie in einer cyprischen Statuette, der Schurz plastisch erhöht wurde und so der Farbe eine bestimmt begrenzte Fläche bot[32]. In ähnlicher Weise könnte man ja auch ein langes Gewand deutlich und doch einfach so darstellen, daß man den ganzen Körper mit dem Kleide wie mit einer Hülle umgab. Daß dieser Ausweg sich nicht sofort ergibt, daß vielmehr die primitiv-nackte Menschenfigur auch in der Plastik ursprünglicher ist, lehrt die Betrachtung der vormykenischen und kretisch-mykenischen Kunst. Die ältesten plastischen Gebilde der griechischen Welt sind die rohen, violinenförmigen Inselidole, deren unartikulierte Form von der ungeübten Phantasie des primitiven Menschen bedingt wird, welche nur wenige Züge der Menschengestalt festzuhalten vermag[33]. Deutlicher sprechen schon die Tonidole der neolithischen Schicht in Knossos; denn obwohl die Beine auch hier fehlen, zeigen die Brüste, die Rima und — bei einer Figur — eine quer über die Brust laufende eingeritzte Schärpe den Wunsch des Bildners, in gewöhnlicher primitiver Weise Geschlechtskriterien und Schmuck zu vereinigen. Eine mit diesen Darstellungen zusammen gefundene »feinere« Figur aus Elfenbein ist voll ausgeführt, nackt und als Frau charakterisiert. Kehren wir wieder zu den Kykladen zurück, so sehen wir, wie die Inselidole zu immer vollständigerer und deutlicherer Menschengestalt ausgebildet werden, und können, ganz wie bei den rohen Figuren des griechischen Mittelalters, drei Stufen der Entwicklung unterscheiden: die Figuren der ersten Stufe sind primitiv-nackt und geschlechtslos, die der zweiten durch die Geschlechtsteile charakterisiert, die der dritten endlich mit Darstellung der Bekleidung[34]. Doch wird die erste Stufe nicht immer von den rohesten Figuren vertreten, denn hier spielte die Bemalung mit hinein, und es war deshalb ganz logisch, die Geschlechtsteile, wie z. B. bei den Theramusikanten in Karlsruhe[35], mit Rücksicht auf das aufgemalte Kleid wegzulassen. Ein paar der männlichen Figuren tragen einen plastisch ausgeführten Gürtel, und trotzdem sind auch die Genitalien voll ausgeführt[36]. Da ließ der Künstler, wenn er wie gewöhnlich den Lendenschurz aufmalte, ganz wie bei den archaisch-theräischen Terrakottafrauen, denselben etwas oberhalb der Pubes auf-

[32]) Cesnola, Antiqu. of Cyprus Taf. 20.

[33]) Loewy, Naturwiedergabe in der ält. griech. Kunst 7 und 10.

[34]) 'Εφημ. ἀρχ. 1898 Taf. 10—11. Milani, Studi e Materiali III 39 und 43. Müller, Nacktheit Taf. I—III.

[35]) Müller a. a. O. 57 f.

[36]) Müller a. a. O. Taf. I 2 und III 1.

hören. Das ist ein sehr bezeichnender Zug primitiver Kunst, dem wir mehrmals begegnen werden, daß man trotz der Bekleidung die charakterisierenden Geschlechtsteile beibehält. Der Künstler will eben alles erzählen, was er weiß, er kann sich nicht deutlich genug aussprechen und bringt ohne Bedenken Dinge, die einander verdecken, gleichzeitig zur Darstellung. Die Geschlechtsorgane spielen in der Inselkunst eine Hauptrolle für die Charakteristik, und es ist deshalb unrichtig, wenn man die flötenspielende Figur von Keros, die wie die Theramusikanten eine ganz flache Brust hat, für eine Frau erklärt[37]. Denn die Schurztracht ist offenbar Männern und Frauen gemeinsam, und deshalb vergessen die Bildner nie bei Frauen die Brüste oder die Rima mit darzustellen. Neben den Frauen, die durch die Rima allein bezeichnet sind[38] und deren Bekleidung malerisch gegeben werden mußte, gibt es andere, und zwar die Hauptmasse, welche vorne ein eingeritztes Dreieck zeigen. Dies Dreieck muß, wo es punktiert oder schraffiert ist und bis zu den Hüften hinaufgeht, als Lendenschurz aufgefaßt werden, und man darf sich dadurch nicht irreführen lassen, daß die Rima mitten im Schurze eingeritzt ist[39]. In der Regel stellt es aber gewiß die Vulva mit Schamhaaren dar, und der Künstler hat sich also mit dem Geschlechtskriterium begnügt. Die Entscheidung ist für uns, jetzt wo keine Farbe differenziert, oft ganz unmöglich, aber dasselbe Schwanken fühlt man ähnlichen aegyptischen prähistorischen Kleinfiguren gegenüber[40]. Allein die Hauptsache ist, daß wir begreifen, was diese Bildschneider wollten: vor allem das Menschenbild voll ausführen, dann das Geschlecht erklären, bei feineren Stücken auch die Bekleidung veranschaulichen; aber nur die fortgeschritteneren unter ihnen besitzen so viel Resignation, daß sie in Übereinstimmung mit dem Leben die Geschlechtsorgane durch die Bekleidung verdecken möchten. Die am höchsten entwickelte Inselfigur, die aus Amorgos stammt, hat schon eine plastisch ausgeführte Bekleidung: einen Gürtel, einen kleinen Schurz und eine quer über die Brust laufende Schärpe. Die Brüste zeigen deutlich, daß es eine Frau ist[41].

Wenn dieser Idoltypus sich über weite Gebiete Europas verbreitet[42], sind nicht religiöse, sondern künstlerische Gründe ausschlaggebend. Er entspricht mit seiner durchgeführten und doch charakterlosen Anthropomorphisierung vollkommen dem bildnerischen Ideal der Naturvölker und läßt sich durch Phantasie und Pinsel nach Wunsch ergänzen. Die um Jahrtausende älteren aegyptischen Kleinfiguren dieser Art machen das Allgemein-menschliche dieser Kunstform verständlich[43].

---

37) Müller a. a. O. 59f.

38) Milani a. a. O. 43 Fig. 335 und 108 Fig. 487.

39) Müller a. a. O. 60 Anm. 1. Milani a. a. O. 46 Fig. 342, 108 Fig. 490f., 111 Fig. 499f.

40) Capart, Prim. Art 166f. und 172. Vgl. dagegen die kleine etruskische Buccherofigur, Arch. Anz. IV 1889, 164, mit Vulva und mit Ritzbekleidung über dem übrigen Teil des Körpers.

41) Müller a. a. O. 59f., 175 und Taf. III 2—3. Müller hält sie im Gegensatz zu Karo für männlich. Aber die Schärpe ist beiden Geschlechtern gemeinsam. Vgl. außer den oben angeführten die trojanischen Gesichtsvasen, Schliemann, Troja 212 Nr. 101 und Ilios 386 Fig. 235 und die nachmykenische Terrakotta, Amer. Journ. V 1901, 382 Fig. 9.

42) Evans, Cretan Pictographs 127. Hoernes, Urgesch. der bild. Kunst Taf. II, III, V.

43) Capart a. a. O. 22ff., 156 u. a.

In den gleichzeitigen, der älteren Bronzezeit angehörigen kretischen Funden von Kumasa und von der Tholos bei Hagia Triada sind neben den Inselidolen auch langbekleidete Frauenfiguren aus Marmor, Alabaster und Steatit von zwei verschiedenen Typen gefunden worden[44]. Der eine, unten spitzzulaufende, ist offenbar aus Aegypten herübergenommen und schließt sich den Uschebtis an. Diese Form stirbt gleich aus. Aber der andere Typus, dessen langes Kleid unten sich zu einem Dreiecke erweitert, ist praktisch, stehfest und lebt auf Kreta weiter und bildet die Urform des kretisch-mykenischen zylindrischen Frauenidols. Die formelle Änderung, als man von der voll ausgeführten zur plastisch bekleideten Menschengestalt überging, war nicht groß, weil die Beine ja vordem eng aneinander schlossen, und schnell bildet sich, besonders für die Darstellungen in Terrakotta, eine sehr einfache Zylinderform aus. Trotzdem ist diese Form keine ganz primitive Schöpfung, und Miß Boyd hat mit Recht die Ansicht Wides verworfen, es seien die großen Kultgefäße aus Gurniá mit Schlangen und Hörneraufsätzen Götterfiguren, rohe Kultsymbole, aus denen sich das glockenförmige Idol entwickelt hätte[45]. Wäre das richtig, dann müßten wir ja erwarten, auch männliche Gottheiten so dargestellt zu finden. Das ist aber nicht der Fall: der männliche Gott, der in Knossos mit den zylindrischen Göttinnen gefunden wurde, hat die Beine getrennt, obwohl diese Formengebung mehr Ausarbeitung und eine besondere Basis erforderte, und obwohl die Figur mit ihrem Schurzfelle sonst offenbar archaisiert ist[46]. Zum Glück trugen die Männer dieser Zeit nur äußerst selten lange Gewänder[47]; deshalb ist die männliche Figur in der Plastik immer voll ausgeführt, und wir können mit Sicherheit als Ergebnis feststellen, daß das zylindrische Idol ausschließlich die Frau darstellt und formell ganz und gar von dem langen Kleide abhängt. Wenn die Form in ihrer Einfachheit an die primitivsten Gebilde menschlicher Kunst, an die Tonklumpen der neolithischen Zeit oder an rohe Baetylen[48] erinnert, dann ist es nur Schein: eine weite Strecke der Entwicklung trennt die beiden Typen von einander. Wir haben dieselbe schon durchwandert, haben gesehen, wie die Bildschneider und Bildkneter sich als erstes Ziel die volle Ausarbeitung der Menschengestalt setzen, wie dann das Bedürfnis nach näherer Charakteristik immer wachsend zu den verschiedensten Variationen und Kombinationen führt, und erst aus der letzten Phase dieser Kunstbewegung geht die Form hervor, die wieder seltsam an den Anfang erinnert. Nur die geschichtliche Betrachtung lehrt, daß kein direkter Anschluß, sondern ein Kreislauf stattgefunden hat.

[44]) Die Kumasafunde werden von Xanthudides publiziert werden. Über die Hagia-Triada-Funde vgl. Halbherr, Rendiconti del Inst. Lombardo XXI 1905, Taf. XI 27 und S. 251.

[45]) Athen. Mitt. XXVI 1901, 247ff. und Taf. XII. Vgl. Ann. of Br. Sch. IX 1902/03 Taf. VIII—IX. Miß Boyd im Report of the Amer. Explor. Soc. I 1904, S. 41 Anm. 1.

[46]) Ann. of Br. Sch. VIII 1901/02, 99f.

[47]) Z. B. der Leierspieler auf dem Sarkophag von Hagia-Triada: Rendiconti dei Lincei XII 1903, 346. Archiv für Religionswissenschaft VII 1904, 269. Zweifelhaft scheint mir das Geschlecht der Gemmenfiguren, Furtwängler, Gemmen I Taf. II 39 und VI 18.

[48]) Vgl. L. Curtius, Die antike Herme 13ff.

Gleichzeitig mit den langbekleideten Idolen tritt in Kumasa die Menschenvase auf, deren Geschlecht wie das der trojanischen »Gesichtsvasen« durch Frauenbrüste und Frauenschmuck verdeutlicht wird. Die Menschenvase an und für sich ist eine natürliche Äußerung der primitiven Phantasie: wie man in Steinen und Geräten tierische oder menschliche Formen sieht und nachbildet, so auch im Gefäß. Aber es bleibt doch beachtenswert, daß, wo die Menschenvase bestimmter ausgeprägt wird, wie in Aegypten[49], Troja, Kreta und — in früharchaischer Zeit — auf Cypern[50], sie immer als Frau stilisiert wird. Für Troja ist kein Zweifel möglich: da trägt die Menschenvase — wie auch die in Kumasa gefundene — ein Kind im Arme oder einen Topf auf dem Kopfe oder in den Händen[51]. Pottier hat richtig gesehen, daß sich hier eine bewußte Konzeption ausspricht, aber die faktische Grundlage, worauf diese Konvention beruht, hat er meiner Ansicht nach nicht verstanden[52]. Es ist offenbar das lange Kleid der Frau, das diese Form wählen läßt. Das ergibt aber für die trojanischen und kretischen Menschenvasen eine für die primitive Kunst sehr bezeichnende Mischung: dann ist die Vasenfigur nicht, wie man gewöhnlich annimmt, nackt, sondern die Form allein zeigt, daß eine langbekleidete Figur dargestellt ist, und damit geht der eingeritzte Hängeschmuck gut zusammen. Aber zur Verdeutlichung fügt der Keramiker die Brüste, oft auch die Vulva hinzu — mitten im Kleide. Daß die Menschenvase in Troja und Kreta auftritt, ohne sich über die Kykladen zu verbreiten, die ja sonst viel von beiden Orten aufnehmen, hängt vielleicht mit der »Mode« zusammen. Die Bildwerke lehren ja, daß die Kykladenfrauen nur einen Lendenschurz trugen[53]. Wenn andererseits die Menschenvasen später in Griechenland und Etrurien bisweilen auch Männer darstellen[54], so ist zu bedenken, daß sie eben einer Zeit angehören, in der das lange Gewand nicht mehr ausschließlich die Frau schmückte, und man beginnt dann natürlich, sich von dem älteren Gesetze zu emanzipieren.

Die nackte Frau ist in der kretisch-mykenischen Kunst selten. Eine noch nicht veröffentlichte Tonfigur aus Gurniá stellt eine nackte thronende Frau, durch Brüste und Rima charakterisiert, dar. Man könnte versucht sein, in ihr eine Göttin zu sehen, wenn nicht ein Loch oben im Kopfe und der henkelartig gehobene und angesetzte rechte Arm die Bestimmung als Gefäßfigur zeigten. Ebenso roh ist eine nackte, auf dem Boden sitzende Terrakottafrau aus Phaistos[55]. Diese ist aber in einem kleinen Heiligtum und mit Täubchen von Terrakotta zusammen gefunden worden und stellt deshalb wohl dieselbe Göttin dar wie die bekannten beiden Goldbleche aus Mykenai[56]. Die dreieckige Rima und die ganze Form dieser Göttin der Goldbleche

49) Zahlreiche Beispiele im Kairomuseum.

50) Perrot III 694 Taf. IV und 710 Fig. 522.

51) Schliemann, Ilios 581 Nr. 987 und 591 Nr. 1025.

52) Pottier, Les statuettes de terre-cuite 12ff.

53) Denn das Frauenbild auf dem Silberblech von Syra ist nur roh, »violinenartig« ausgeführt und nicht langbekleidet. Vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1899 Taf. 10, 1.

54) Pottier, Vases du Louvre I Taf. 28 C. 722. Perrot III 697 Fig. 505. Pottier Rev. arch. XXXVII 1900, 181ff. und Taf. XIII. XIV und in den Mélanges Perrot 276.

55) Halbherr, Monum. ant. dei Lincei XIII 1903, 72f. und Taf. XI, 1.

56) Schliemann, Mykenai 209 Fig. 267f. Vgl. auch die Goldringe aus der Nekropole von Phaistos,

zeigen, daß sie nicht mit dem Orient, sondern mit den Inselidolen zusammengehört, und daß ein bewußtes Festhalten an alter Tradition vorliegt, und man hat schon erkannt, daß die Nacktheit hier nicht mehr primitiv, sondern schon göttlich geworden ist[57].

In dem bekleideten Idol ist es hauptsächlich die Form, welche die Bekleidung verrät. Oft wird diese freilich durch Bemalung verdeutlicht, aber letztere kann auch ganz dekorativ sein[58]. Vom Körper unter dem Kleide sind nur die Brüste erkennbar, aber eine kleine Terrakottafrau in Berlin zeigt doch, daß die alte primitive Neigung, auch das Geschlecht ohne Rücksicht auf die Bekleidung deutlich zu charakterisieren, nicht ganz ausgestorben ist[59]. An ihr ist nämlich mitten im Kleide, also auf dessen Oberfläche, eine große Vulva aufgemalt. So bietet diese Kleinfigur, die man natürlich mythologisch tiefsinnig zu deuten versucht hat, eine frappante Analogie zu der »Nacktheit« der trojanischen Menschenvasen.

Der nackte Mann ist in der ägäischen Kunst weniger selten. Er kommt auf Siegelsteinen und Urnen in roher geometrischer Stilisierung vor[60]. Kleine Terrakotten aus Phaistos, mit den Kamaresvasen zusammen gefunden, zeigen ihn noch primitiv-nackt und mit Genitalien. Sonst könnte ja für die scheinbar nackten Männer in Terrakotta und auf den Grabstelen die Bemalung aushelfen, und die Genitalien sind denn auch nicht ausgeführt[61]. Eine Statuette aus Siteia trägt den plastisch ausgeführten Gürtel als Ausgangspunkt für die Bemalung. Dagegen ist die Nacktheit unleugbar in einigen Bronzen, Gemmen und auf dem bekannten Silberbleche, aber auch hier fehlen die Genitalien doch regelmäßig, mit Ausnahme einer spätmykenischen Bronzefigur in Berlin[62]. Überall trägt die Nacktheit so die Spur des Primitiven oder Flüchtigen und wird in den ausführlichen Bildwerken als mit dem Leben nicht übereinstimmend vermieden. Denn der Realismus, nicht die Prüderie ist der Grund, weshalb man hier wie in der guten aegyptischen Kunst die Nacktheit vermeidet. In Aegypten liegt das klar zu Tage. Ein Priester des alten Reiches läßt sich z. B. nackt darstellen, um zu zeigen, daß er beschnitten ist, also aus religiösen Gründen, und bei Sklaven, Knaben und einzelnen Göttern hielt sich die Nacktheit immer und wurde ohne die geringste Scheu dargestellt[63]. Aber die Nacktheit ist nicht wahr, die Nacktheit ist unvollständig als Wiedergabe eines gewöhnlichen Menschen. Es ist bezeichnend, daß dieselben Gelehrten, die für primitive Darstellungen der Nacktheit Anschluß an das Leben annehmen, in der Bekleidung der aegyptischen und ägäischen Menschenfiguren nur Schamhaftigkeit sehen wollen.

Monum. ant. dei Lincei XIV 1904, 578 Fig. 50—51.

57) Milani, Studi e Materiali I 211 ff.

58) Vgl. zuletzt Furtwängler, Ägina 373f. und Taf. 108 bis 109. Besonders Taf. 108, 15. Ferner Ann. of Br. Sch. IX 369 Fig. 1.

59) Winter, Figürliche Terrakotten I, 2 Nr. 3 k. Müller, Nacktheit Taf. V, 4 und S. 71.

60) Evans, Cretan Pictographs 28 Fig. 36 b, 33, 65, 68 ff. Milani, Studi e Materiali II 16 Fig. 125.

61) Perrot VI 774 Fig. 365. Ann. of Br. Sch. IX 1902/1903 Taf. X 4—5.

62) Excavations of Phylakopi Taf. XXXVII. Müller, Nacktheit 65 und Taf. V 1—3. Furtwängler, Gemmen III 47 Fig. 23, 49 Fig. 26, 28, 29. I Taf. II 3, 5, 34. Dagegen sind die von Perdrizet, Bull. de corr. hell. XXI 1897, 180 Anm. 3, angeführten Figuren größtenteils nicht nackt.

63) Müller, Nacktheit 17 ff.

Die dorische Völkerwanderung ruft, wie wir schon gesehen haben, eine gewaltige »Renaissance« der primitiven Nacktheit in Zeichnung und Plastik hervor, und nichts ist vielleicht bezeichnender für den Verfall der alten Kunst und für den Wiederanfang des ganzen Kunstbetriebes von vorne als diese Tatsache. Nur auf Kreta setzt sich die Tradition deutlich fort, und doch zeigen die Bronzen der diktäischen Höhle nur einen schurztragenden Mann, sonst nackte Männer mit und ohne Gürtel, während die Frauenfiguren alle mykenisch-langbekleidet sind[64]. Auf den orientalisch beeinflußten Schilden aus der idäischen Höhle ist die Bekleidung bei Männern und Frauen durchgeführt, nur zwei Göttinnen sind nackt und durch die vulva charakterisiert[65]. Letztere sind stilistisch auch stark vom Orient beeinflußt, und die eine trägt sogar eine aegyptisch-phönikische Perücke, aber trotzdem hat Milani sicher mit Recht die Konzeption als einheimisch-kretisch bezeichnet[66]. Ob die Figur Rhea oder eine andere Göttin darstellt, ist gleichgültig, jedenfalls erlaubt ihre Tierbezwingung nicht die Deutung auf Aphrodite, die man sonst immer bei der Hand hat. Die Idee von der tierbezwingenden Gottheit, die wir schon im prähistorischen Aegypten durch eine ein Krokodil haltende Göttin vertreten finden[67], haben die Griechen offenbar an mehrere Lokalgötter geknüpft[68], und wie beliebt die nackte πότνια θηρῶν auf Kreta war, zeigen eine Reihe neulich gefundener Schilde aus Phaistos und Praisos. Im Gegensatz zu dieser göttlichen, bewußt durchgeführten Nacktheit steht die der schon erwähnten geometrischen Stabreliefs aus derselben Höhle. Im Hauptrelief sind die kleinen Ruderer nackt und geschlechtslos, die Krieger nackt und durch ihre Waffen erkennbar, nur die Frau im Hinterteile des Schiffes ist langbekleidet und dadurch mit aller Deutlichkeit charakterisiert. Das Stück gehört stilistisch mit den jüngeren Dipylonvasen zusammen, und inhaltlich bildet die Szene die Fortsetzung der auf dem Murrayschen Dipylonkrater in London dargestellten Brautentführung[69].

Was das griechische Festland betrifft, so hat Wide eine direkte Verbindung zwischen den zylindrischen Götteridolen altkretischer Zeit und den bötischen Glockenfiguren angenommen[70]. Die älteste der Glockenfiguren, die sich in Athen befindet, ist allerdings noch von mykenischer Formengebung abhängig, und auch die verwendete Firnisfarbe steht der mykenischen sehr nahe[71] (Abb. 2). Trotzdem ist es eine sehr bedeutungsvolle Neuerung, daß dem glockenförmigen Körper zwei Beine durch Draht angefügt sind. Dieselbe Formengebung kehrt bei den ganz geometrischen Glockenfiguren wieder[72]. Wie ist die nun zu erklären? Natürlich ist sie nicht, praktisch auch nicht, denn nur die abgebildete athenische Figur ist leidlich stehfähig, die

[64]) Hogarth in Ann. of Br. Sch. VI 1899/1900, 107.
[65]) Museo Ital. II, Atlas Taf. I, II, IX, XI.
[66]) Studi e Materiali I, 5 ff.
[67]) Capart, Prim. Art. 71.
[68]) Studi e Materiali Taf. I 11. Studniczka, Kyrene 28 ff. Olympia III 20.
[69]) Museo Ital. II, Atlas Taf. XI 1. Journ. of hell. stud. XIX 1899, Taf. VIII. Poulsen, Dipylongräber 125.
[70]) Athen. Mitt. XXVI 1901, 252 f.
[71]) Abgeb. Winter, Figürliche Terrakotten I 6, 1.
[72]) Winter a. a. O. 2—3. Holleaux, Mon. Piot I 21 ff. Perrot VII 149 f.

anderen können nicht einmal angelehnt werden. Sogar das technische Verfahren ist ziemlich kompliziert. Begreiflich finden wir es deshalb, daß die Form sehr kurzlebig ist: schon die drei, nach der Ornamentik zu schließen, jüngsten Exemplare haben keine angefügten Beine gehabt[73]. Es ist also offenbar nur eine Übergangsform, nur als Kompromiß zwischen der zylindrischen bekleideten und der voll ausgeführten primitiv-nackten Figur erklärlich. Die Olympiafunde lehren ja auch, daß die nackte Frauenfigur selbst in der Tonplastik wieder eingeführt worden war[74], und diese böotischen Glockenfiguren zeigen, wie das plastische Denken von der nackten Form wieder beherrscht wurde, und schließen entschieden eine ununterbrochene Tradition aus. Der älteste griechische Künstler fand offenbar die zylindrische, langbekleidete Frauenfigur zu einfach, zu wenig plastisch ausdrucksvoll; in seiner Weise fühlte er schon die plastischen Vorteile der Nacktheit oder der lebenden Form. So begreifen wir es, daß den böotischen »Pappades« eine viel kompliziertere Form vorausgeht, und daß das Primitive in der Kunst nicht immer das Einfachere ist.



Abb. 2.
Böotische Glockenfigur in Athen.

Auch andere Beispiele zeigen im ältesten griechischen Mittelalter den Widerwillen der Künstler gegen die Vereinfachung der Form, die mit der Wiedereinführung des zylindrischen Idols stattfindet. Dem mykenischen Idol in Berlin entsprechend hat eine Terrakottafrau aus Kreta in Oxford eine plastisch angedeutete Vulva mitten im langen Kleide[75]. Häufiger ist das Kompromiß, daß das lange Kleid nur den Unterkörper bedeckt, während der Oberkörper scheinbar nackt ist[76]. Sehr eigenartig und doch vollkommen typisch ist der Torso einer Terrakottafrau, 1904 auf Delos mit geometrischen Scherben zusammen gefunden[77] (Abb. 3). Die Bemalung ist teils rein dekorativ (Punktklexe auf Brust und Armen), teils veranschaulicht sie die Einzelheiten der Tracht, den Gürtel und die Gewandsäume des ärmellosen Peplos an Hals und Armen. Zwei Striche im Rücken deuten vielleicht ein Epiblema an. Aber auch die Brustwarzen sind aufgemalt. Dieselbe Mischung in der Formengebung: die Zylinderform gibt das lange Kleid wieder, aber nicht nur die Brüste, sondern auch die Rippenkurve sind plastisch ausgeführt. Diese Figur macht es begreiflich, daß schon die primitiven Künstler sich das schwierige Problem des durchsichtigen

[73]) Winter a. a. O. 4—5. Perrot a. a. O. Fig. 30—31.

[74]) Olympia IV, Taf. XVII 290 (unter dem Heraion gefunden), 291 und zwei beschädigte Exemplare. Vgl. Milani, Studi e Materiali II 8 Fig. 109 und 111.

[75]) Amer. Journ. V 1901, 382 Fig. 9.

[76]) Perrot VII 151 Fig. 32. Furtwängler, Ägina 384, 111 u. Taf. 111, 2—3. Bull. de corr. hell. XXII 1898, Taf. V.

[77]) Ich verdanke es der Freundlichkeit des Herrn Holleaux, daß ich diese Terrakotta und den Apollotorso Abb. 9 hier abbilden darf. Die eigentliche Publikation mit ausführlicher Besprechung wird später erscheinen.

Gewandes stellen. Das älteste Beispiel bietet eine primitive Terrakotta aus Ägina mit Andeutung von Knie und Schienbein unter dem Gewand[78], vor allem aber sind in dieser Beziehung die zwei Kalksteinfiguren aus dem Grabe Schiffs auf Thera, die sicher der ersten Hälfte des VII. Jahrh. angehören, von Interesse[79] (Abb. 4). Das lange



Abb. 3. Terrakotta aus Delos.



Abb. 4.
Steinfiguren aus Thera.

Kleid, das Haar und die Brüste charakterisieren die Frau, und die Formen unter dem Kleide sind nun in roher Weise markiert, die starke Brustbildung, die Linien zwischen Bauch und Schenkel, welche — ganz wie bei den alten Inselidolen — den Körper dreieckig abschließen. Die Abmeißelung der Vorderkanten am unteren Teile der Figur deutet die Rundung der Beine an, und hinten drückt sich das Gesäß durch das Gewand. Dabei fehlen die Arme und müßten farbig hinzugesetzt werden. Trotz der Primitivität dieser Figuren läßt sich nicht leugnen, daß in ihnen eine ganze Reihe Details zur Charakteristik des Frauenkörpers gegeben worden sind, die bei der jüngeren und viel entwickelteren Nikandra fehlen. Die Einfachheit der letzteren ist also das Ergebnis einer Entwicklung, bedeutet eine Resignation der künstlerischen Wahrheit zuliebe.

Mit der plastischen Ausbildung des langen Frauenkleides findet in der griechischen wie in der ägäischen Kunst eine große Vereinfachung der Form statt.

[78]) Furtwängler, Ägina 375 Nr. 21 und Taf. 109, 9 und 111, 4.

[79]) Thera II 304 ff. Die Beschreibung nach persönlicher Untersuchung.

Wenn nun, wie besonders häufig in der Steinskulptur, die Farben verschwinden, dann bleibt ein bretterartiges oder kreisrundes Gebilde zurück, an dem nur Kopf und Arme lebendige Formen zeigen. So ist es begreiflich, daß in neuerer Zeit die Idee von der Entwicklung der statuarischen Kunst aus dem rohen Natursymbol, Pfeiler oder Baumstamm, entstanden ist.

Winckelmann sprach zuerst den Gedanken von einem Zusammenhang zwischen dem Fetischismus und den ältesten Götterbildern aus und stellte die Nachrichten aus dem Altertum über fetischartige Kultbilder zusammen[80]. Vielleicht haben die Gelehrten des Altertums schon eine ähnliche Ansicht gehegt, aber leider ist die Schrift Plutarchs Περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς δαιδάλων, welche uns darüber Auskunft geben könnte, verloren gegangen. Wir besitzen daraus das Citat eines Gedichtes des Kallimachos, wo vom ältesten Holzbilde der samischen Hera gesagt wird, es sei ursprünglich τεθμῷ δηναιῷ γλυφάνων eine ἄξοος σανίς gewesen, bis Skelmis ein ἔργον ἐύξοον daraus machte[81].

Zu dieser Ansicht hat sich in neuerer Zeit der Glaube an den Zwang der Werkform gesellt, als deren Hauptvertreter Brunn gelten darf[82]. Durch die Funde der Nikandra- und der Cheramyesfigur veranlaßt, gelangte er zu der Ansicht, daß die ältesten griechischen Künstler, nur gewohnt, ihre Bilder roh in Holz auszuschneiden, ihre dadurch gewonnenen Anschauungen und Verfahren auch auf den härteren Stein übertragen hätten, und daß die formellen Abweichungen sich darauf zurückführen ließen, daß im einen Falle der Balken, in dem anderen der Baumstamm vorbildlich gewesen. Die Formen müssen sich also tektonischen Prinzipien unterordnen, und wollen wir die altgriechischen Statuen begreifen, so müssen wir an ihre Vorfahren, die roh zugeschnittenen Holzbilder zurückdenken. Die Nachfolger Brunns haben nun den letzten Schritt getan und den Anfang der ganzen griechischen Plastik aus den fetischartigen Idolen ableiten wollen. Es kommt die Zeit, in der jede Darstellung der griechischen Kunst mit der mysteriösen Urzeit der »Xoana« anfängt[83]. Die Xoana wären, wie Lechat es am klarsten ausspricht, die Statuen einer Zeit, welche noch nicht die statuarische Kunst kannte. In seiner Besprechung eines Holzbildes von Endoios äußert er sich so: »Il ne faut pas s'imaginer qu'elle fût un ξόανον«. Fast in demselben Momente sagt er aber richtig von dem Phänomen: »Cela (d. h. die Benennung ξόανον) ne nous apprend rien sur le mérite de la statue«[84]. Das ist sehr wahr, ja es ist sogar das Umgekehrte der Fall: nicht nur hat das Wort keine Nebenbedeutung von Rohheit oder Primitivität, sondern es enthält ursprünglich ein großes Lob. Als die Argonauten, um die Göttermutter zu versöhnen, vom Stumpfe eines Weinstockes ihr ein heiliges Kultbild verfertigen, wird das letzte Stadium der Arbeit so geschildert: ἔξεσε δ' Ἄργος εὐκόσμως[85]. Aus dieser

[80]) Geschichte der Kunst I 5 ff.

[81]) Euseb. Praep. ev. III 8. Schneider, Callim. frg. 105. Vgl. Kaibel, Göttinger Nachr. 1901, 504.

[82]) Münchener Sitzungsberichte 1884, 507 ff.

[83]) Overbeck, Griech. Plastik[4] I 95 ff. Collignon, Sculpt. gr. I 102 ff. Perrot VIII 145 f. Lechat, Sculpture attique av. Phid. 3 f. und 19.

[84]) Au Musée de l'Acropole 326 f. und 431.

[85]) Apollonios Rhodios, Argon. I 1119 f.

letzten, sorgfältigen Glättung ist das Wort hergeleitet; das Xoanon ist der Gegensatz zur ἄξοος σανίς, das ἔργον ἐύξοον. Daß das Wort deshalb auch von Statuen aus einem anderen Materiale gebraucht werden konnte, hat schon Gardner erwiesen[86].

Den Glauben an die Entwicklung der Plastik überhaupt aus rohen Kultsymbolen, den Löwy mit Recht bestreitet, brauchen wir eigentlich nicht länger zu bekämpfen, weil die Funde bis in die Steinzeit hinein von der Anthropomorphisierung in der Kunst Zeugnis genug ablegen. Auch was die Ansicht vom Zwang der Werkform betrifft, hat Löwy glänzend klargelegt, daß über dem Material und von diesem unberührt ein »Ideebild« lebt, welches den Stil bildet[87]. Es ist freilich ganz richtig, daß große Flächen mit scharf umbiegenden Ecken leichter in einem weichen Material entstehen als in dem härteren, weil der Künstler mit großen Schnitten vorwärts kommt, während der harte Stein ihn nötigt, Zoll für Zoll vorzugehen und ganz kleine Stücke abzuschlagen, so daß zahlreiche kleine Flächen, mit großen Winkeln aneinander stoßend, gebildet werden. Die Figur wird also schon durch die Schnitte polygonal und läßt sich sehr leicht abrunden. Die Übertragung der großen Flächen und der scharfen Ecken von der Holzskulptur auf den Stein würde somit umgekehrt von einer erstaunlichen Emanzipation von der Technik gleich von Anfang an zeugen. Ich glaube, daß die Künstler sich sehr früh auch im Holze von jedem Zwang der Werkform emanzipieren; man kann freilich nur Beispiele aus der schon entwickelten aegyptischen Kunst anführen, z. B. die Holzreliefs der dritten Dynastie aus dem Grabe des Hesi in Sakkhara, in denen nichts Eckiges Anstoß erregt, sondern alle Flächen gleichmäßig und richtig abgerundet sind[88]. Und wenn eine bekannte Holzstatue in Kairo unten wirklich etwas viereckig ist, dann zeigt der Vergleich mit der übrigen Ausarbeitung, daß nicht Unvermögen,



Abb. 5. Holzstatue in Kairo.

86) Journ. of hell. stud. XI 1890, 133f.

87) Naturwiedergabe in der ält. gr. Kunst 33ff.

88) Capart, Prim. Art 6f. Vgl. 35 Fig. 12. Monuments Piot II Taf. II—IV.

sondern stilistisches Raffinement daran Schuld ist (Abb. 5). Ebenso in der griechischen Skulptur. Watzinger redet z. B. in seiner Besprechung der Tiergruppen von der Akropolis von einem dem Porosmaterial eigentümlichen, mit der Holztechnik verwandten Stil und versichert, es sei schwer, in Poros runde Flächen herzustellen, weshalb solche erst in den großen, jüngeren Löwengruppen unter dem Einflusse des Marmorstils auftreten. Aber in der Schnauze des Löwenfelles, das den Kopf des Herakles in der neuerdings von Heberdey zusammengesetzten Giebelgruppe bedeckt, finden sich sehr fein ausgearbeitete, schön abgerundete Flächen, obwohl die Figur mit den älteren Tiergruppen gleichzeitig und eng verwandt ist[89]. Andererseits gehört die zackige Stilisierung der Locken, welche Lechat am Kopfe des Apollo von Volomandra als Erbschaft aus dem Porosstil bezeichnet[90], zur stilistischen Eigenart der Attiker und kehrt in der Zeichnung von Haar und Mähnen auf den Vurvá- und den sf. attischen Vasen — im Gegensatz z. B. zu den sogen. eretrischen Vasen — immer wieder (gewöhnlich als Flammenhaare und Flammenmähnen bezeichnet)[91]. Um nun aber die eckigen Konturen und die großen Flächen, die sich an rohen, archaischen Steinskulpturen, besonders am Kopfe aus dem Ptoon und dem Körper des Apollon von Orchomenos[92], tatsächlich vorfinden, richtig zu verstehen, müssen wir von den halbvollendeten Statuen ausgehen. Sowohl die zahlreichen, unfertigen aegyptischen Statuen im Kairo-Museum wie die archaisch-griechischen aus Naxos und Dionyso lehren uns, daß die Künstler ihre Figuren zuerst in mehrere große Absätze zerlegen, um gleich am Anfang die richtigen Maße und Abstände festzustellen[93]. Von diesen Flächen aus gehen sie in die Tiefe und arbeiten Detail um Detail aus, die Übergänge vermittelnd und die Spuren der ersten Zergliederung in große Flächen vernichtend. Das ist es aber, was der geringere Künstler nicht vermag. Wenn die großen Flächen mit den scharfen Absätzen einmal da sind, dann ist es nicht leicht, von ihnen abzukommen. So sieht er sich genötigt, die Spuren, welche die anderen vertilgen, stehen zu lassen, und seine Statue vertritt eine frühere Stufe der Guten und Geringen gemeinsamen Technik. Die Fehler, welche den böotischen Skulpturen anhaften, sind also nicht von der damaligen Holzskulptur bedingt und kehren deshalb in schlechter Provinzialskulptur von anderen Ortschaften und aus viel späteren Zeiten wieder[94].

Wir kehren zu unserem Ausgangspunkte zurück und fragen weiter, wie denn eigentlich die großen Tempel- und Kultbilder der ältesten griechischen Zeit ausgesehen haben mögen. Die Spuren des Fetischismus berechtigen ebensowenig in

[89]) Wiegand, Poroskulpturen 224 und 209 Fig. 226. Vgl. umgekehrt die Technik des Schneidens in einer cyprischen Terrakotta, Journ. of hell. stud. XII 1891, Taf. IX. Deonna, Statues de terre-cuite. Athen 1906. S. 53.

[90]) Sculpture attique 255.

[91]) Nilsson, Arch. Jahrb. XVIII 1903, 130 und Taf. IX. Vgl. S. 137. Arch. Jahrb. XIII 1898, Taf. I (Sophilosvase).

[92]) Bull. de corr. hell. V 1881, Taf. IV und 321 f.; X 1886, 98. Collignon, Sculpt. gr. I. 114 ff.

[93]) Journ. of hell. stud. XI 1890, 130 (Gardner). Mélanges Nicole 401 ff. und Taf. I—III (G. Nicole).

[94]) Ich fand sie bei einer Reihe von spätrömischen Skulpturen im Alexandriamuseum vor.

Griechenland wie in Aegypten, wo sie auch vorkommen[95], zu der Annahme, am Anfang wären alle Götterbilder ἀργοὶ λίθοι. Um von den ägäischen Götterbildern und denen auf den Dipylonvasen[96] und den Schilden der idäischen Höhle zu schweigen, so hat Strabo mit Recht aus der Schilderung Homers geschlossen, es sei die ilische Athena ein Sitzbild gewesen[97]. Neuerdings hat Klein für die ältesten Götterbilder ein Schlagwort gefunden, sie seien »Kleiderstöcke« gewesen, denen man eine Garderobe anhing[98]. Beim Übergange zur Steinskulptur habe man die frühere tatsächliche Bekleidung durch Bemalung nachgeahmt. Man weiß bei dieser Ausführung nicht, ob man fragen soll: kann man denn Holz nicht bemalen, oder: kann man Steine nicht bekleiden? Bei Kleiderstöcken denkt Klein vermutlich an rohe, unartikulierte Gerüste, d. h. an die »Baumstammidole«. Aber die sind, wie wir ja sahen, schon sozusagen durch ihre Form bekleidet. Sollte die tatsächliche Bekleidung einen Zweck haben, dann müßten wir noch weiter zu den Götterbildern zurückgehen, die von der Hand des Künstlers als nackte Menschen dargestellt waren. Wir haben das Wiederaufleben der primitiven Nacktheit überall am Anfange des griechischen Mittelalters gesehen, und es liegt kein Grund vor, sich die ältesten Tempelbilder anders als die Menschenbildnisse zu denken. Ich habe schon früher vermutet, daß die Elfenbeinfiguren aus dem Dipylongrabe XIII wegen des Polos, den sie tragen, Göttinnen darstellen[99]. Freilich werden ja auch in den böotischen Gräbern bisweilen Poloi aus Ton gefunden, aber daß diese nicht als die gewöhnliche Kopfbedeckung mitgegeben wurden, zeigt die Ranke, die vorne aus ihnen herauswächst und vom Lotos gekrönt wird[100]. Die Göttin der böotischen Reliefvase in Athen trägt einen Polos mit zwei Ranken[101], und auf dem Kopfe einer Göttin auf einer melischen Vase in Mykonos sitzen noch die zwei Ranken, während der Polos verschwunden ist. Andererseits kommen Poloi als Kopfbedeckung gewöhnlicher Frauen meines Wissens in der nachmykenischen Zeit nie vor[102]. Der Sinn der Beigabe müßte denn der sein, daß der Tote als Zeichen seiner Heroisierung sich den Polos aufsetzt. Falls unsere Dipylonfiguren Göttinnen darstellen, hätten wir damit das Bild der primitiv-nackten Göttin gewonnen, und als männliches Gegenstück dazu könnte man die Kalksteinstatuette aus Kamiros heranziehen, welche einen löwenbezwingenden Gott darstellt. Diese scheinbar nackte Figur hat um die Hüften herum einen roten, aufgemalten Schurz[103]. Man kann sich denken, daß bei ähnlichen großen Tempelbildern die Aufmalung eines Gewandes nicht genügte, sondern daß man nun das Bild in wirkliche Gewänder hüllte. Dann begreifen wir den Ursprung dessen, was sich im Kulte so zäh erhielt, die Darbringung von

95) Milani, Studi e Materiali I 169 (äg. Relief in Florenz).

96) Athen. Mitt. XVIII 1893, 113 Fig. 10.

97) Strabo XIII p. 601. Vgl. Il. VI 302 f.

98) Kunstgeschichte I 99.

99) Dipylongräber 36.

100) Arch. Jahrb. III 1888, 341 Fig. 24.

101) Ἐφημ. ἀρχ. 1892. Taf. 8. Vgl. auch Weicker, Der Seelenvogel 15 f.: Lotosblüten werden den Verstorbenen gereicht.

102) Vgl. die Pappades, Winter, Figürl., Terrakotten I 8, 6—7, die wahrscheinlich Göttinnen oder die Verstorbenen darstellen.

103) C. Smith, Catal. of sculpt. in the Brit. Mus. I Nr. 56. Abgeb. Perrot VIII 327 Fig. 140.

Kleidern an die Götterbilder, das An- und Auskleiden derselben durch besonderes Personal[104]. Daß man schon früh demselben Tempelbilde bei der Verfertigung ein Gewand aufmalte, und daß dieses den Kult keineswegs beeinträchtigte, versteht sich von selbst. So tragen oft auch die hölzernen Kleinfiguren der aegyptischen Totenbarken über dem weiß aufgemalten Schurze noch einen Linnenschurz. Dann begreifen wir ferner, daß die alte Sitte sich im Kulte fortsetzt, selbst wenn das Götterbild, wie schon die altkretischen Göttinnen aus Knossos, oder wie die aegyptischen Tempelbilder[105], ein plastisch ausgeführtes Gewand trug. Wir wissen ja leider zu wenig von den ältesten griechischen Götterbildern, um zu entscheiden, ob die Ilische Athena oder die auf Münzbildern in ihren ganzen Staat gehüllten Tempelbilder einen voll ausgeführten, primitiv-nackten menschlichen Kern hatten[106]. Es war vielleicht eben die Überladung mit schmückenden Gewändern daran Schuld, daß man selbst im Altertum nicht wußte, aus welchem Material die älteste ephesische Artemisstatue verfertigt war[107]. Der amykläische Apollon hat, obwohl ihm jährlich ein Gewand gewoben wurde, einen plastisch ausgeführten Anzug getragen, und die Münzbilder stellen ihn offenbar bald mit, bald ohne Überwurf dar[108]. Dagegen deuten die Münzen von Thera auf ein Tempelbild der ältesten Gattung hin: wir sehen dieselbe Göttin in ihrem Naos bald mit getrennten, bald mit verhüllten Beinen[109]. Sehr merkwürdig ist auch die Beschreibung, welche Pausanias von dem Bronzebilde des Satrapgottes auf dem Markte von Elis gibt[110]. Die Eleer bekleideten es mit drei Anzügen verschiedenen Stoffes: Wolle, Flachs und Baumwolle. Die Figur war kein primitiver Pfahl, sondern ein mit übergeschlagenen Beinen stehender, auf den Speer sich stützender Mann, also scheinbar von spätarchaischem Typus[111]. Das läßt vermuten, daß hier eine alte Kulttradition vorliegt, die vielleicht, wie Pausanias es von der Figur selbst angibt, von dem triphylischen Samikon überführt worden war, während die Statue — ganz wie die Artemis Brauronia des Praxiteles[112] — eine »modernere« Schöpfung sei, an die sich der alte Kultgebrauch knüpfte. Die reichliche Bekleidung macht die primitive Nacktheit des ursprünglichen Kultbildes wenigstens sehr wahrscheinlich.

Gottfried Semper hat seinerzeit die Vermutung ausgesprochen, es seien die ältesten Sphyrelaton-Statuen so entstanden, daß man ein ursprüngliches Holzbild bekleiden wollte und deshalb mit einem Bronzemantel umgab, und dieses Verfahren sei überhaupt der Ursprung der Bronzetechnik gewesen[113]. Der Gedanke enthält sicher einen wahren Kern, nur nimmt Semper irrig die pfeilerförmige Gestalt als

---

104) Zusammenfassend: Frazer, Pausanias II S. 574. Vgl. Jahn, De antiqu. Min. sim. 18. Collignon, Sculpt. gr. I 107. Für die Πραξιεργίδαι vgl. Hesych s. v. Plut. Alcib. 34. Dittenberger, Sylloge II 556. Für die delischen Κοσμηταί Bull. de corr. hell. VI 1882, 107 und 119.

105) Erman, Ägypten II 370 ff.

106) Overbeck, Kunstmythologie II 12 ff. u. Münztaf. I.

107) Plin. XVI 213.

108) Paus. III 19, 2. Vgl. Athen. Mitt. XXIX 1904, 25 ff. Frazer, Pausanias III, 356. Milani, Studi e Materiali II 8 Fig. 110.

109) Thera III Taf. VI, 1—5 uud S. 65.

110) Paus. VI, 25, 5. Vgl. Frazer, Pausanias IV 107.

111) Man denkt an die Alxenorstele oder an das Relief der »trauernden« Athena von der Akropolis

112) Vgl. Paus. I 23, 9 und C. I. A. II 751—758.

113) Der Stil I 234. Vgl. Paus. IX 12, 4.

die Grundform an. Bekanntlich sind ja die chryselephantinen Statuen mit ihren an einen Holzkern genagelten Platten in technischer Beziehung ein Überbleibsel dieses alten Sphyrelaton-Verfahrens[114], aber auch für unsere formellen Betrachtungen haben sie Wert. Wenn es nämlich heißt, daß Phidias seine Athena Parthenos so gestaltete, daß das Gold abnehmbar war, könnte man immerhin an einen technischen Kunstgriff denken[115]. Aber aus den delischen Inschriften wissen wir, daß das goldene Gewand des delischen Apollon bisweilen abgenommen und gewechselt wurde[116]; und vollends, wenn wir hören, daß Dionysios I. von Syrakus dem Zeus des Olympieion sein goldenes Obergewand raubte und es durch einen wollenen Mantel ersetzen ließ[117], wird uns die altertümliche Einrichtung eines solchen Bildes sofort klar, denn dann sitzt auf dem nackten Körper statt der Metallbekleidung ein wirkliches Gewand auf, wie auf den allerältesten primitiven Tempelbildern, aus welchem Material diese nun auch seien[118].



Abb. 6.
Archaische Statue von Orvieto.

Auch in der entwickelten archaischen Kunst haben wir Beispiele von nackten Kultbildern, so z. B. auf einem Terrakottarelief aus Naukratis eine nackte Frauenfigur in einem Tempelchen stehend[119]. Dagegen ist die nackte Göttin auf einer sikyonischen Münze, welche Koerte herangezogen hat, sicher nicht archaisch, sondern offenbar die rohere Darstellung eines geringeren Stempelschneiders von dem viel jüngeren Aphroditebilde, welches auf einer anderen Sikyonischen Münze abgebildet ist[120]. Wichtig ist vor allem für unsere Frage die nackte Frauenfigur in Marmor vom Stadtberge von Orvieto, welche auf einer hohen Trachytbasis in der alten Nekropole von Volsinii gestanden hat und trotz ihrer geringen Größe (0,90 m) sicher das Kultbild des Bezirkes gewesen ist[121] (Abb. 6). Nicht nur die Brüste, sondern auch die Rima charakterisieren sie, und sie trägt ihren ganzen Schmuck: Diadem im Haare, Ohrgehänge und eine Halskette von runden Perlen. Trotzdem wäre die Bekleidung entweder durch Farbe oder durch ein tatsächliches Gewand nach primitiver Kunstart gar nicht ausgeschlossen, ja selbst die Aufstellung

[114]) Blümner, Technologie IV 241 ff. Paus. III 17, 6.

[115]) Overbeck, Schriftquellen 655 ff.

[116]) Bull. de corr. hell. VI 1882, 128 f.

[117]) Koldewey-Puchstein, Griech. Tempel in Unterit. und Sizil. 58 (mit Literatur).

[118]) Das Holz nicht so ausschließlich verwendet. Wir besitzen Angaben über hochaltertümliche Skulpturen in Marmor, Bronze, Elfenbein, Gold, Terrakotta. Vgl. Overbeck, Schriftquellen 99, 295 ff. Paus. III 19, 2. Plinius XXXIV 34 und XXXV 157.

[119]) Walters, Cat. of Terracottas of Brit. Mus. B 327 und Fig. 26.

[120]) Imhoof-Blümner and Gardner, Numism. Comm. on Pausanias, Taf. H, XV—XVI.

[121]) Koerte, Archäologische Studien Brunn dargebracht 1 ff., 19 ff., Taf. I.

in freier Luft verbietet das nicht: stand doch der Satrapgott von Elis so mit seiner ganzen Garderobe. Wie die nackte Taubengöttin der mykenischen Goldbleche die den Toten ins Grab folgte, so war auch diese Orvietostatue, die der Mitte des VI. Jahrh. angehört, offenbar eine Totengöttin. Sie legt die eine Hand auf die Brust, die andere vor den Bauch, und diese Gesten in Verbindung mit der Nacktheit bewogen Koerte, die Göttin als Aphrodite zu bezeichnen und mit der von Plutarch erwähnten Aphrodite Epitymbia in Delphi zusammenzustellen[122]. Aber wir müssen einmal mit diesen Vorstellungen von Aphrodite und Astarte und von aphrodisischer Nacktheit aufräumen. Man ist ja so weit gegangen, daß man sogar die nackten Frauenfiguren aus den tiefsten Olympiaschichten als Aphroditebilder bezeichnen wollte, wogegen Müller richtig anführt, daß auch die tanzenden Terrakottafrauen von dort nackt sind[123]. Besonders aber will man das Phänomen überhaupt nicht verstehen, daß die primitive Nacktheit der Frau sich an einigen entlegenen Orten länger gehalten hat, sondern sieht in jeder nackten cyprischen Frauenfigur eine Astarte[124]. Allein nicht nur auf Cypern, dem großen Ablagerungsgebiete griechischer Kunst, sondern auch anderswo in der »Provinz«, z. B. in Praisos[125], Kamiros, Naukratis[126], Böotien[127] finden wir noch in spätarchaischer Zeit Darstellungen, besonders in Relief, von nackten Frauen, deren Gewand nur durch Bemalung gegeben werden konnte. Typisch sind die Assosreliefs: nicht nur die fliehenden Nereiden sind nackt, sondern auf einer Metope sehen wir einen nackten Mann eine nackte Frau verfolgen[128]. Ebenso darf man den Gesten der sog. Astarte keine religiöse Bedeutung beilegen. Die sehr einfache Mechanik der Armbewegungen hocharchaischer Statuen hat zuerst Holleaux, später Cecil Smith mit Recht betont[129]. Die sog. aphrodisischen Gesten sind so wenig charakteristisch, daß sie bei bekleideten und nackten, bei männlichen und weiblichen Figuren gleichmäßig vorkommen und sich durch alle Zeiten und Länder bis Japan und bis in die holländische Malerei hinein verfolgen lassen[130]. Nicht einmal der Griff um die Brüste ist ein aphrodisisches Kriterium, sondern findet sich — um von den ägäischen Denkmälern zu schweigen — schon bei Kleinfiguren der vorgeschichtlichen Kunst Aegyptens und darf höchstens als eine Hervorhebung der weiblichen Charakteristica angesehen werden[131]. Die Erklärung Dragendorffs, es sei damit das Schlagen der Brüste bei der Trauer gemeint, ist ebenso einseitig und verkehrt. Wieso trauern die vier langbekleideten, die Brüste fassenden

[122]) Plut. Quaest. Rom. XXIII.

[123]) Müller, Nacktheit 79. Koerte a. a. O. 24 und 30.

[124]) Winter protestiert dagegen durch Klammern Fig. Terrakotten I, S. LXXVIII.

[125]) Amer. Journ. V 1901, Taf. X und XII, 4.

[126]) Walters, Cat. of Terracottas of Br. Mus. B 117, 159—163, 327. Naukratis I Taf. II, 10 und 17 und Taf. XIX.

[127]) Winter, Fig. Terracotten I, 35, 4 und 11.

[128]) Perrot VIII, 259ff. Fig. 101 und 107.

[129]) Bull. de corr. hell XII 1888, 399f. Ann. of Br. Sch. III 1896/1897, 28.

[130]) Vgl. Winter, Terrakotten I 6, 8, 14, 16—17. Perrot III, 201 Fig. 143. Cesnola, Chypriote Antiqu. Taf. III, IX, XIII u. a. Für Aegypten Capart, Prim. Art. 166f. Iberische Kunst: Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 1716. Japanische: Revue de l'Art ancien et moderne IX, 115 (Yamatobronzen).

[131]) Capart, Prim. Art. 175 Fig. 137.

Damen, welche als Karyatiden eine archaische Parfümschale im Louvre tragen[132]? Es kann natürlich bisweilen mit einer solchen Figur Aphrodite gemeint sein, aber gerade wie bei den »Apollines« können nur Inschriften uns die Bedeutung sichern. Die Bronzeschilde der idäischen Höhle stellen doch offenbar eine ganz andere nackte Göttin dar, und wir dürfen überhaupt erwarten, daß die Gründe, weshalb die primitive Nacktheit bei einzelnen Götterbildern erhalten wird, mehrfacher Art sein können. Für die Orvietofigur ist somit das einzige Sichere das bewußte Festhalten an einer alten Tradition, das wahrscheinlich, weil der Friedhof nicht viel älter als die Göttin zu sein scheint, in der Entlehnung des Typus anderswoher begründet war. Aber wir können ebensowenig ihren Namen — Aphrodite, Demeter, worauf die ähnliche Einrichtung des Demetertemenos von Selinunt deuten könnte[133] — als die Art ihrer Nacktheit, d. h. die in gewissem Sinne sekundären Vorstellungen, genauer bestimmen. Selbst die Nacktheit der Istar ist ja noch nicht erklärt[134]. Wir dürfen uns also nicht erlauben zu simplifizieren und durch das Wort aphrodisisch alles erklären zu wollen. Denn hier und nicht, wo es sich um primitive Darstellungen handelt, muß jeder einzelne Fall von Nacktheit besonders erklärt werden. So einfach der Ursprung der Nacktheit, so schwer, ja in der Regel unmöglich ist es, die Ursachen des Weiterlebens derselben nachzuweisen. Aber prinzipiell ist die Sache klar: die gewöhnliche Methode, die Nacktheit zu erfassen und erklären, ist vorzüglich, wenn sie nur auf genau dem entgegengesetzten Gebiete verwendet wird.

Das hier Gesagte über die Art der Nacktheit der archaischen Frauenbildwerke wird besonders durch die Vasenbilder bestätigt, in denen keine vage Unsicherheit möglich ist. Schon auf den jüngeren Dipylonvasen werden die nackten Frauen immer seltener, und in der Vasenmalerei des ganzen VII. Jahrh. kommen sie nie vor. In der sf. Malerei des VI. Jahrh. sind sie ziemlich selten. Abgesehen von den zweifelhaften Gestalten der Daphnae-Vasen kommen sie in Badeszenen und im Komos als Bacchantinnen auf korinthischen und attischen Vasen vor. Die von Aias bedrohte Kassandra ist auf einer Münchener Vase wie auf einem Bronzeblech von Olympia nackt[135]. Überall fordert hier die Situation die Nacktheit. Die gelagerten Frauen, Hetären, Ismene, Ariadne, sind nur ausnahmsweise ganz nackt, in der Regel ist der größte Teil des Körpers verhüllt, nur die Brust entblößt[136]. Die Vasenmaler haben offenbar keine ausgesprochene Vorliebe für die Darstellung des nackten Frauenkörpers, weshalb sie die Nacktheit meistens nur andeuten, wo die Aegypter, die ganz anders den Reiz des nackten Frauenkörpers zu schildern verstanden, ihre Hetären, Tänzerinnen und Dienerinnen vollkommen nackt abbilden[137]. Es wäre aber doch eine

132) Thera II, 122. Pottier, Vases du Louvre pl. 13 A 396, 1.

133) Koldewey-Puchstein a. a. O. 82 ff.

134) Müller, Nacktheit 50 ff.

135) Vgl. Müller, Nacktheit 119 ff. und 147 ff. mit Literatur. Dazu noch: Couve-Collignon, Cat. des Vases d'Athènes Nr. 687 bis 817.

136) Journ. of hell. stud. XIII 1892/93, Taf. XI 1. Gaz. arch. XII 1887, Taf. 14, 1.

137) Erman, Ägypten II, 539 ff. Deshalb war wohl das von Plin. XXXV 17 erwähnte Gemälde in Lanuvium mit Darstellung der nackten Atalante und Helena nicht archaisch, sondern findet seine Erklärung durch die Pränestiner Cisten und die

merkwürdige Tatsache, daß Aphrodite auf den Vasen des VII.—VI. Jahrh. nie nackt vorkäme, falls ihr Bild plastisch in der großen und kleinen Kunst so häufig nackt dargestellt worden wäre, wie man heutzutage vermutet, und besonders im Parisurteil dürfte man mit Recht die Nacktheit als statuarische Reminiszenz erwarten.

Realistisch strebt die früharchaische Kunst zu sein, und als einen Zug des Realismus muß man die Seltenheit des nackten Frauenkörpers auffassen. Es ist deshalb auch falsch, von der Prüderie dieser Kunst zu sprechen[138], denn wo die Handlung es verlangt, da gehen die Künstler der Nacktheit nicht aus dem Wege, und nur der beschränkte Kreis der Darstellungen aus dem Leben bedingt das Fehlen der nackten Frauen auf Vasen des VII. Jahrh. Man war im Gegenteil in der guten Zeit viel prüder als früher. Die Marmorstatue einer nackten, knienden Frau in Sparta — sei sie nun als gebärende Frau oder als Göttin aufzufassen[139] — hätte vielmehr im V. Jahrh. durch die grob übertriebene Darstellung der Schamteile Anstoß erregt, und dasselbe wäre der Fall gewesen mit der Orvietogöttin oder mit einer männlichen archaischen Statue aus Sardes in Berlin[140]. Wir besitzen tatsächlich Nachrichten aus dem Altertum, welche aussagen, daß man in klassischer Zeit ältere Kultbilder zu roh fand und deshalb »verschleierte«[141]. Aber der Vorwurf der Rohheit ist ebenso falsch wie der der Prüderie, und wenn man auch zugibt, daß rohsinnliche, hauptsächlich im Kulte begründete Darstellungen in früher Zeit vorkommen[142], so berührt das die Hauptsache nicht und darf nicht für die Beurteilung der Bildwerke im allgemeinen verwendet werden. Das, was wie Rohheit aussieht, die überaus großen Genitalien z. B. der Olympiabronzen, ist nichts als ein stilistisches Phänomen und findet in der Art der Charakterisierung naiver Kunst seine Erklärung. Die Künstler wollen deutlich erzählen und sprechen deshalb unverhältnismäßig laut. Das gilt besonders, wenn sie etwas Neues entdeckt haben. So hat man gewiß in neuester Zeit einige Inselidole und ähnliche cyprische Figuren mit großem Bauche mit Unrecht als schwangere Frauen beurteilt und kultur- oder religionsgeschichtliche Schlüsse daraus ziehen wollen[143]. Das Phänomen beruht vielmehr darauf, daß die primitiven Künstler dieses Charakteristicum des Weibes entdeckt haben und nun zur Anschauung bringen wollen, und findet seine künstlerische Analogie in den gewaltigen Brüsten der Frauen der rotfigurigen Vasen. Man muß also, wenn man die Darstellungsweise der primitiven und der archaischen Kunst begreifen will, mit anderen Begriffen operieren: nicht die Schamhaftigkeit, nicht als Reaktion dagegen die ausgelassene Rohheit, sondern in beiden Fällen der Realismus und die Freude an deutlicher

etruskischen Spiegel. Vgl. Monum. VI Taf. 40 und 55, IX Taf. 29, 1. Arch. Anz. 1889, 42.

138) Wie selbst Hauser, Österr. Jahresh. VIII 1905 27, Anm., es tut.

139) Athen. Mitt. X 1885, 196 und Taf. VI (Marx) und Athen. Mitt. XXIX 1904, 16ff. (v. Prott).

140) L. Curtius, Antike Herme 18 Fig. 12.

141) Kaibel, Gött. Nachr. 1901, 509f.

142) Athen. Mitt. XXIV 1899, Taf. I 2. Atlas of the Cesnola Collection of Chypr. Ant. III Taf. 78. Vgl. das Dionysosrelief Athen. Mitt. XI 1886, Taf. II 2, das mit den sf. Vasen zusammengeht.

143) Congrès International d'Athènes 1905, 222f. Jetzt ähnliches Exemplar aus Kumasa auf Kreta. Vgl. Perrot III 201, Fig. 143.

Charakterisierung ohne Gefühl für Maß und Harmonie sind für die Formen- und Typenbildung entscheidend.

II.

Für die langbekleidete weibliche und männliche Figur bietet die jetzt folgende Kunstperiode das Bild einer Entwicklung von malerischer zu plastischer Darstellung der Einzelheiten des Gewandes. Die Terrakotten lehren, daß, gerade wie ursprünglich bei den primitiv-nackten Figuren[144], die ornamentale Dekoration die ursprünglichere war, und daß man erst allmählich die Einzelheiten der Tracht farbig darzustellen versuchte[145]. Auch die früharchaischen Steinfiguren waren offenbar teilweise ornamental bemalt. Die Nikandra zeigte bei der Auffindung vom Gürtel bis zu den Füßen herab Spuren von 7 bis 8 breiten, horizontalen Mäanderstreifen, in welchen man wohl eher Ornamentstreifen als Volants sehen darf[146]. Den völligen Sieg der malerischen Behandlung der Tracht zeigt am besten die Hydrophorenfigur im Akropolismuseum, deren Mantel gleichmäßig rot, deren Apoptygma blau gefärbt ist. Ein Athenatorso ebendort hat schöne farbige Gewandsäume, aber auch viele andere Figuren zeigen Farbspuren[147]. Ein besonders feines Beispiel der Kleinkunst ist die Terrakottafigur einer Klagefrau aus Thera, welche über einem langen, roten Chiton ein braunes Epiblema und um den Leib einen hell gelassenen Gürtel mit roten Tupfen trägt[148].

Gleichzeitig macht sich das Bestreben geltend, immer mehr Details des Gewandes plastisch zu veranschaulichen. An einer ganzen Reihe von Figuren des Nikandratypus brach nur der Gürtel die Fläche des Gewandes[149], und wie oft kann man nicht bei Torsen zweifeln, ob der Oberkörper nackt oder bekleidet ist, so gering ist die plastische Ausarbeitung[150]. Dann taucht bei einer delischen »Xoanonfigur« eine plastisch ausgeführte, vertikale Mäanderborte als παρυφή auf, und bei einer Statuette aus Eleusis ist schon die Oberfläche durch die Tänien des Gürtels und zwei seitliche Falten der Tracht belebt[151]. Manchmal entdeckt man auch bei scheinbar rohen Figuren als Anweisung für den Maler eine Menge durch Ritzlinien begrenzte Details, so z. B. beim Torso von Eleutherna Gewandsaum, Gürtel, Ärmelfalten und im Rücken ein Epiblema[152]. Weiter kommen wir mit der schon genannten Hydrophore, mit der Sitzfigur aus Tegea (mit Quasten im Rücken) und mit den zwei

144) Thera II 306f. Vgl. für Aegypten Capart, Prim. Art 22 Fig. 5.

145) Holleaux Monum. Piot I 27. Winter, Terrakotten I 4ff, 31ff. Heuzey, Figurines de terre-cuite du Louvre Taf. 9, 13, 17.

146) Furtwängler Arch. Zeit. XL 1882, 322.

147) Lechat, Au Musée de l'Acr. Fig. 1—2. Lechat, Sculpt. att. av. Phidias 116 Anm. 2.

148) Thera II, 24. Die Tracht nicht richtig beurteilt von Dragendorff, der sich durch die archaische Unbehilflichkeit der Detailwiedergabe auf den Armen hat täuschen lassen.

149) Homolle, De antiquissimis Dianae simulacris, Taf. I. Perrot VIII 148f., 450 Fig. 233, 484 Fig. 244, 408 Fig. 193. Bull. de corr. hell. XIII 1889, Taf. VIII. Arndt-Amelung, Einzelaufn. 546 (große Demeterfigur von Ton in Palermo).

150) Homolle a. a. O. 18ff. und Taf. II. Bull. de corr. hell. XXI 1897, 176 Fig. 6.

151) Homolle a. a. O. 22 und Taf. III. Vgl. die Kalksteinstatuette Naukratis I Taf. II, 4. Die Eleusisfigur Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Taf. 8. Studniczka, Altgr. Tracht 10 Fig. 5.

152) Revue arch. XXI 1893, 13f. und Taf. III—IV (Joubin). Perrot VIII 431ff.

Xoanonkoren von der Akropolis, von denen die eine sicher, wie Kalkmann hervorhebt, der spätarchaischen Zeit gehört und somit »archaisiert« ist[153].

Neben der Tracht sind die Variationen in der Bewegung der Arme von Interesse. Bei den meisten älteren hängen die Arme ruhig herab, aber schon sehr altertümliche Figuren wie die kleine aus Megara Hybläa und ein delischer Torso legen die Hände vor den Bauch[154]. Die Eleusisstatuette legt die rechte Hand auf die Brust, und, sehr bezeichnend für die Vorsicht des Bildhauers, wird dieser Arm durch einen Puntello gestützt, dessen Spur Jörgensen an der rechten Hüfte erkannte[155]. Die Hydrophore von der Akropolis erhebt die eine Hand über dem Kopfe, um ihr Gerät zu tragen, und legt mit der bekannten »altholländischen« Geste die andere Hand vor den Bauch. Es entsteht dadurch eine lebensvolle Abwechslung im Wurfe des Apoptygma, welches die einzige bewegliche Faltenmasse dieser straff angezogenen Damen bildet. Wir sehen deshalb auch die Figuren der gleichzeitigen Vasen und Reliefs —. z. B. die Klageweiber des Grabreliefs von Lamptrai — mit Vorliebe diese »Flügel« bewegen[156]. Bemerkenswert ist der Torso einer Frauenfigur von einem Hochrelief im Akropolismuseum (Abb. 7): die Frau legt traditionell die eine Hand vor den Bauch, die andere auf die Brust, aber bei der ersteren Bewegung trennt sie die beiden Gürteltänien, so daß diese leicht auseinander biegen[157]. Eine scheinbar geringe Änderung und doch sehr bedeutungsvoll, denn es ist das älteste Beispiel von einem Griffe der Hand in den Stoff, von der Belebung der Falten durch die Aktivität der Persönlichkeit. Neben dieser muß man die kleine Marmorstatuette aus Olympia nennen, welche mit beiden Händen die Quasten des hinteren Gewandsaumes hält[158]. Von den gewöhnlichen Gesten müssen wir auch die auf die Hüfte gestützte



Abb. 7. Fragment von einem Hochrelief im Akropolismuseum.

153) Arch. Jahrb. XI 1896, 47f. Lechat, Au Musée Fig. 19 (Nr. 593) und Fig. 31 (Nr. 679).

154) Perrot VIII 483 Fig. 243. Furtwängler Arch. Zeit. XL 1882, 323 Torso 4. So auch das Fragment im Akropolismuseum Nr. 589.

155) Kvindefigurer i den arkaiske graeske Kunst 43.

156) Conze, Grabreliefs Taf. XI Nr. 19. Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 16, 73 u. a.

157) Lechat, Au Musée 185 Fig. 18 (Nr. 586).

158) Olympia III Taf. V, 4—5 und Text 26f. Perrot VIII 438.

Hand nennen, neben der delischen Nike durch ein Fragment im Akropolismuseum vertreten, wo sie mit der »Hand auf der Brust« kombiniert ist[159]. Die Bedeutung dieser Gesten, die teilweise auch bei den gleichzeitigen männlichen Figuren vorkommen[160], wird später klar werden.

In der Bronzeplastik, wo die Farben fehlten, waren die großen, glatten Flächen einer Xoanonfigur ganz tot, und wir begreifen deshalb, warum die volle plastische Ausarbeitung des Frauenkörpers in primitiver Nacktheit in der Bronze fortdauert, nachdem sie in Stein und Terrakotta eine Seltenheit geworden war. Der oben erwähnten Olympiafrau mit der Strichbekleidung schließt sich eine wenigstens dem Anfang des VI. Jahrh. angehörige Spiegelstatuette einer nackten Frau in Athen an (Abb. 8)[161], und dieser folgt wieder eine ganze Reihe nackter Bronzefrauen[162]. Die Nacktheit ist schon veredelt, nur die Brüste geben das Geschlecht an. Mit zwei Ausnahmen sind die Figuren Spiegelstatuetten oder Pfannengriffe, zwei sind vielleicht durch die Krotalen als Hetären charakterisiert, andere hält Koerte wegen der Attribute für Aphrodite. Aber daß die Schildkröte unter deren Füßen rein dekorativ und kein aphrodisisches Kriterium ist, zeigt deren Vorkommen bei einer männlichen Spiegelfigur in Neapel[163]. Auch nackte Männerfiguren sind so als Griffe verwendet worden, aber daneben gibt es eine ganze Reihe sowohl Männer wie Frauen, welche mit einem kleinen Lendenschurze bekleidet sind[164]. Diese Tracht erregt beim Manne keinen Anstoß, ist aber bei Frauenfiguren des VI. Jahrh. höchst be-



Abb. 8. Spiegelstatuette in Athen.

159) Lechat, Au Musée Fig. 17.

160) Lechat, Au Musée Fig. 6. Wiegand, Porosskulpturen 206 Fig. 222.

161) de Ridder, Bronzes de la Société arch. d'Athènes Taf. III Nr. 879.

162) Zusammengestellt von G. Koerte, Arch. Studien Brunn dargebracht 25 ff. Vgl. Furtwängler, Münch. Sitzungsber. 1905, 265 ff. Zuletzt wieder Müller, Nacktheit 142 f.

163) Koerte a. a. O. Nr. 1. Arch. epigr. Mitt. aus Österr. II 1905 Taf. VIII (Statuette Trau). Reinach, Répertoire de la stat. gr. II 363, 9 (Louvre). Mann mit Schildkröte, Musée de Naples Nr. 5565.

164) Nackte Männer, Olympia IV, Taf. VII, 83—84. de Ridder, Bronzes de l'Acrop. 249—262. Reinach, Répertoire de la st. gr. II 88—89. Schurztragende Männer, Olympia IV, Taf. IX 86 und S. 26 (Text), de Ridder a. a. O. 251 Fig. 223. Carapanos, Dodone Taf. XII, 1. Schurztragende Frauen, Arndt-Amelung, Einzelaufn. 1382—83. Reinach, Répertoire II 330, 7. Ἐφημ. ἀρχ. 1895 Taf. 7.

merkenswert, merkwürdiger als selbst die Nacktheit. Auf den sf. Vasen tragen nur die Atalante, einmal auch eine Amazone den Lendenschurz[165]. Dieser ist also ganz ohne Zusammenhang mit dem wirklichen griechischen Leben dieser Zeit; keine Mode, selbst bei Hetären nicht, bedingt seine Existenz. Das bedeutsame liegt eben darin, daß hier zum ersten Male ein bewußter Bruch mit dem Leben und mit dem realistischen Streben der Kunst vorliegt. Den Grund zu dieser Abstraktion von der Wirklichkeit suchen wir mit Recht in dem künstlerischen Gefühl, denn nur die Rücksicht auf einen künstlerischen Vorteil, mehr noch als auf die Wahrheit, läßt die Form begreifen. Daß die Frau also nicht wie sonst ihr langes Kleid trägt, zeigt, wie unplastisch und tot dieses dem archaischen Bronzekünstler schien, und die Form ist offenbar zu einer Zeit fixiert worden, als die Künstler noch nicht vermochten, die Details eines langen Kleides plastisch darzustellen, und lebt nun ganz natürlich in der Kleinkunst weiter bis zu der Zeit, wo das Interesse für den nackten Körper bewußt und allmächtig wird. Aber bei dieser ungewöhnlichen Erscheinung der Frauenfigur darf man wohl meinen, daß die Statuetten weder bestimmte Personen noch die Göttin Aphrodite, sondern wie die ähnlichen Kleinfiguren aegyptischer Kunst[166] einfach kleine Frauenbilder oder bisweilen Hetären darstellen. Eine Kleinbronze vom Heraion, offenbar auch eine Spiegelstatuette, zeigt im Kopfschmuck aegyptische Motive[167] und könnte auf einen direkten Einfluß oder wenigstens auf Impulse vom Pharaonenlande her weisen, was jedoch die Bedeutung dieser Formengebung keineswegs beeinträchtigt.

Die zylinderförmigen primitiven Bronzen sind viel weniger häufig als die Xoana in Stein und Terrakotta. Denn der amykläische Apollon war, wie die Wiederherstellung Schröders lehrt, nicht besonders altertümlich; das beweist mehr noch als der rechtwinklig gehobene Arm die Verbreitung des Gewandes unten auf der Basis, die an die Cheramyesfigur erinnert[168]. Die Ähnlichkeit mit einer Säule, die Pausanias hervorhebt, geht wahrscheinlich auf die Kannelierung des Gewandes vom Gürtel bis zu den Füßen herab, wie wir sie durch die Kleinbronzen aus Mazi und Lusoi kennen[169]. Die erstere, eine Artemis, hält den Bogen ganz wie der amykläische Apollon, ist aber nur im Rücken kanneliert, die andere ist kanneliert auf den drei Seiten, während die Vorderseite glatt bleibt. So scheint es auch bei einer fragmentierten Akropolisbronze gewesen zu sein, und die Ursache wird uns durch die Statuette einer behelmten Athena von der Akropolis klar: sie zeigt nämlich vorne eine feine Zickzackbroderie auf dem Gewande[170]. Die Paryphe der Vorderseite kann zu dieser Disposition der Falten Anlaß gegeben haben, aber in den flüchtigen Kleinfiguren können wir nicht erwarten, alle Züge der gewöhnlichen Darstellung zu finden. Primitiver und eigentlich die einzigen »Xoana« in Bronze sind einige Figuren —

165) Müller, Nacktheit 167.

166) Perrot II 794 Fig. 450—451.

167) Argive Heraeum II Taf. LXX, 5. Vgl. auch die männliche Figur Reinach, Répertoire II 89, 4.

168) Athen. Mitt. XXIX 1904, 24ff. Paus. III 19, 2.

169) Furtwängler, Münch. Sitzungsber. 1899, 571ff. Taf. I. Perrot VIII 453 Fig. 225.

170) de Ridder, Bronzes de l'Acropole 297f., Fig. 285—286.

eine aus dem Ptoon, andere von der Akropolis[171] — mit nur eingeritztem, ornamentalem Schmucke. Durch die Kanneluren will der Künstler nämlich offenbar die Falten des schweren Peplos veranschaulichen und die tote, farbenlose Fläche brechen und beleben.

Die Spärlichkeit der Beispiele hat uns genötigt, die Statuen ohne Rücksicht auf Stil und Schule aus allen Landschaften zusammenzusuchen. Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Entwicklung eine einheitliche gewesen sei, aber wie in der Architektur werden die Fortschritte der einen Landschaft mit der Zeit auch anderswo recipiert, und es dürfte somit gestattet sein, in der Weise die Hauptlinien der Entwicklung zu ziehen[172]. Wir gelangen jetzt zu der einheitlichen Gruppe der samischen Frauenfiguren, welche der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. angehören[173]. Sie zeigen nicht nur eine neue Tracht, den langen, ionischen Chiton, sondern auch einen neuen Stil. Während Brunn auch für die Cheramyesfigur[174] den Einfluß der Holztechnik voraussetzte, sind die Archäologen jetzt geneigt, Einwirkung der Bronzetechnik, und zwar Winter in der Formengebung, Lechat in der Gewandbehandlung, zu sehen[175]. Die erste Behauptung, daß die runde Form mit der gegossenen Röhre zusammenhänge, hat schon Loewy erledigt[176]: die Lusoibronze ist viereckig, dasselbe gilt von einem »samischen« Torso im Akropolismuseum[177], während die besterhaltene Figur dort sich der ellipsoiden Form nähert. Dagegen könnte man mit Grund vermuten, daß die Tiefenbildung der Cheramyesstatue unter dem Einflusse der Bronzetechnik entstanden sei, denn die Tonmodellierung führt eher zur Beobachtung der dritten Dimension, weil der Künstler seiner Aufgabe freier gegenübersteht und sein Tonmodell von den verschiedensten Seiten immer wieder zu beobachten genötigt wird, als die Arbeit in ein festes Material hinein, welche leicht zu einer Art »Scheibenspaltung« verführt. Ohne uns in die Streitfrage über die Priorität von Samos oder Naxos zu mischen, möchten wir nur darauf hinweisen, daß selbst naxische Marmorarbeiter sehr wohl Ideen und Impulse von den viel bedeutenderen samischen Erzgießern empfangen haben können, so daß der Stil doch samisch wäre. Andererseits ist diese Tiefenbildung in der Steinskulptur statisch von größter Bedeutung, im Grunde viel wichtiger und günstiger als für die verhältnismäßig viel leichteren Bronzefiguren. Daß der Künstler der Cheramyesstatue eben darauf bedacht war, seine Statue so stehfest wie möglich zu machen, zeigt die Disposition der Schleppe, welche sich über die ganze Basis verbreitet[178]. Eine solche Figur steht nicht nur fest, sondern sie kann auch ohne Gefahr trotz des wuchtigen Materials umgekippt und auf den Rücken gelegt werden. Sie ist mit anderen Worten transportabel, was für die

171) Bull. de corr. hell. XII 1888, Taf. XI und 397 (Holleaux). de Ridder, Bronzes de l'Acropole 295 Fig. 282—283.

172) Vgl. Pottiers Worte Mélanges Perrot 274 f.

173) Athen. Mitt. XVII 1892, 74 und 79 (Sauer). Perrot VIII Fig. 79, 120, 121.

174) Bull. de corr. hell. IV 1880, Taf. XIII—XIV. Br.-Br. 56.

175) Arch. Jahrb. XIV 1899, 73 ff. Au Musée de l'Acr. 404 ff.

176) Naturwiedergabe 33 ff.

177) Mus. nr. 582.

178) Sauer, Athen. Mitt. XVII 1892, 37 ff. Furtwängler, Meisterwerke 715 f. Klein, Kunstgeschichte I, 136. Ich freue mich, in diesem Punkte mit L. Curtius übereinzustimmen, dessen Aufsatz

samischen Bildhauer mit ihrem Export von Einzelstatuen von allergrößter Bedeutung sein mußte.

Impulse von der Bronzetechnik für die durchgeführte plastische Schilderung der Gewandung sind auch gar nicht ausgeschlossen, denn in der Bronze mit den farblosen Flächen mußte dieser Trieb naturgemäß zuerst erwachen. Aber wieder reiht sich das Neue natürlich in die Entwicklung der Steinskulptur ein; denn wir haben schon oben das Streben nach plastischer Behandlung der Oberfläche der Tracht nachgewiesen. Dieses wird nun hier zur bewußten Vollendung geführt. Diese Marmorbildhauer beleben, schildern, differenzieren und versinnlichen den Stoff durch ihren Meißel. Wenn Lechat behauptet, sie verständen nicht die Vorteile des Marmors auszunutzen, welche in der Wiedergabe der Form bestehen, so ist das eine unhistorische Betrachtungsweise. Sie wollten gar nicht die Form, sie wollten den Stoff zu voller plastischer Deutlichkeit erheben, und ihre ganze Energie wurde dadurch in Anspruch genommen. Ebenfalls verkehrt ist die Annahme einer Kluft zwischen Alt und Neu oder vom überwältigenden aegyptischen Einflusse. Die Branchiden zeigen, wie die Fortschritte in der stofflichen Schilderung sich innerhalb der ionischen Marmorskulptur nur allmählich und tastend vollzogen[179]. Erst mit der Cheramyesfigur schließt sozusagen das erste Kapitel der griechischen Plastik. Das Frauenbild im langen Kleide hat seine φύσις gefunden. Hier begegnet nicht mehr primitives Tasten, sondern eine bewußte Durchführung des schon früher Angefangenen, das klare Wollen griechischen Geistes. So übertragen die wirklichen Künstler immer die Ideen in eine neue Sprache, treffen ihre Wahl nur nach den Bedürfnissen ihrer eigenen Kunst. Wir sprechen zuviel von Nachahmungen, wo höchstens von Impulsen die Rede sein kann, wir fragen nach Ursprung und Abhängigkeit statt nach der Lebensfähigkeit der Form. Wir fragen woher statt warum. Denn wenn wir verstehen, warum die Form lebt, dann begreifen wir auch genug von ihrem Ursprung.

III.

Wir kehren zum Manne zurück. Für die Frage: Nacktheit oder Bekleidung? sind wieder wie bei der Frau die Vasenbilder die zuverlässigsten Zeugen. Im VII. Jahrhundert, wo man größtenteils zur mykenischen Umrißzeichnung zurückkehrt oder wenigstens die schwarze Silhouette nicht so streng durchführt, gehört der nackte Mann zu den Ausnahmen, denn nicht nur fordert mit der fortgeschrittneren Kunst die Rücksicht auf das Leben die Bekleidung, sondern diese ist auch malerisch vorteilhafter, weil sie Abwechselung und Polychromie innerhalb der Umrisse oder der Silhouette erlaubt[180]. Aber die alte Tradition war noch sehr mächtig. So tragen die Gefährten des Odysseus auf der äginetischen Widderkanne und der Herakles auf dem merkwürdigen Pinakion von Praisos noch den traditionellen Leib-

Samiaca, Athen. Mitt. XXXI 1906, 151 ff. ich leider nicht mehr ganz benutzen konnte.

179) Athen. Mitt. XVII 1892, 68 ff. Meisterwerke 714 f. Vgl. Pottier Bull. de corr. hell. XVII 1894, 408 ff. über diese Streitfrage. Die Branchiden Br.-Br. Taf. 141—142.

180) Müller, Nacktheit 98 ff., 115, 118 f. Boehlau, Aus ion. und ital. Nekropolen 57, Fig. 27—28.

gürtel und sind dabei nackt mit voll ausgeführten Genitalien[181]. Sehr lehrreich sind die protokorinthischen Vasen, denn auf ihnen lebt die geometrische Nacktheit in schwarzer Silhouette — bisweilen mit Hinzufügung des Gürtels — lange weiter, obwohl die Bekleidung der Polychromie wegen überwiegt. Auf der Chigivase finden wir nebeneinander nackte und bekleidete Männer, und in der Löwenjagd einen Gürtelmann[182], aber die gehört schon dem VI. Jahrhundert an, wo die ideale Nacktheit, wie attische, korinthische u. a. sf. Vasen zeigen, gesiegt hatte. Wie die Traditionen sich vermischen, kann man auch auf den klazomenischen Sarkophagen verfolgen: es überwiegen die bekleideten Figuren, daneben gibt es scheinbar nackte Figuren ohne Genitalien und endlich die Nacktheit mit Charakterisierung, doch nur bei einem Knaben und einem Silen[183].



Abb. 9. Apollotorso von Delos.

Wie in der Malerei, berühren sich auch in der Plastik die primitive und die ideale, bewußte Nacktheit, und die Kontinuität vermittelt wieder der Gürtel, der von einer feinarchaischen Bronzefigur in Delphi und vom delischen Kolosse getragen wird und in der Iliupersisdarstellung einer rf. Vase am Leibe einer in der Mitte stehenden Apollostatue als drei Striche gezeichnet ist[184]. Dazu kommt jetzt ein im Sommer 1906 auf Delos gefundener Torso von naxischem Marmor (wie der Koloß), den ich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Holleaux abbilden darf (Abb. 9). Ein interessantes und feines Stück! Die Einzelheiten erinnern an den hocharchaischen Apollo Golenischeff aus Naukratis, den wir unten besprechen werden: vage, fast mykenische Formengebung, wenig Gefühl für den Knochenbau. Die Genitalien sind in primitiver Weise übermäßig groß (vgl. die oben genannte Sardesfigur in Berlin) und sehr sorgfältig ausgeführt (z. B. die Rille zwischen den Hoden, die schalenartig vertieften Schamhaare. Der Penis war durch Blei angefügt; das Gießloch sichtbar oben in den Schamhaaren). Der Gürtel hat

[181]) Athen. Mitt. XXII 1897, Taf. VIII. Ann. of Br. Sch. X 1903/1904 Taf. III und 148 ff. Vgl. auch den nackten Mann auf einer Fikelluravase. Boehlau a. a. O. 55 Nr. 10.

[182]) Arch. Zeit. XLI 1883, Taf. 10, 2. Notizie degli scavi 1895, 157. Ant. Denkmäler II Taf. 44—45. Rev. arch. XXXII 1898, 229 Fig. 2. Journ. of hell. stud. X 1889, Taf. V. Vgl. Mélanges Perrot Taf. IV.

[183]) Müller, Nacktheit 116 ff. Ant. Denkm. I, 46, 3.

[184]) Bull. de corr. hell. XXI 1897, 172 ff. u. Taf. X—XI. Fouilles de Delphes V Taf. III. Overbeck, Kunstmythologie III 15, Fig. I.

dieselbe Form wie bei der delphischen Bronze[185]. Von besonderem Werte wegen der Inschriften sind die zwei böotischen Bronzestatuetten, der Apollo Tyskiewicz und eine Figur aus dem Ptoon[186]. Die Inschriften können ganz wohl dem VI. Jahrhundert angehören und gehen sicher nicht über das Ende des VII. hinaus, aber ohne dieselben hätte man die Figuren für viel älter gehalten, besonders den Apollo Tyskiewicz, der formell mit den geometrischen, technisch sogar mit den mykenischen Kleinbronzen zusammengehört, und dessen primitive Nacktheit noch durch den Gürtel hervorgehoben wird.

Wenn also Ende des VII. Jahrhunderts die großen, ganz nackten Apollines von Stein zuerst auftreten, ist das formell nichts Neues, und sowohl ihre Nacktheit wie ihre freie Stellung auf der Basis sprechen entschieden gegen aegyptischen Einfluß[187]. Wir müssen fragen, nicht woher sie stammen, sondern wie sich der Übergang zur bewußten Nacktheit vollzieht.

Da gibt es nun eine Gruppe von sehr altertümlichen Apollines, Alabasterstatuetten aus Naukratis, als deren Hauptvertreter der Apollo Golenischeff gelten darf[188]. Ein Torso dieser Gattung trägt am Körper aufgemalt einen kurzen Chiton von roter Farbe[189], ganz wie die oben erwähnte Kalksteinstatuette eines löwenbändigenden Gottes aus Kamiros; was aber die Naukratisstatuette besonders merkwürdig macht, ist, daß die Geschlechtsteile trotz der Bekleidung voll ausgeführt sind, und daß der Chiton dieselben entblößt, indem er oberhalb derselben aufhört. Wir müssen zu den primitivsten Gebilden griechischer Kunst, zu den Kykladenfiguren und den rohen theräischen Terrakottafrauen zurück, um Parallelen zu dieser Darstellungsweise zu finden[190]. Und doch war sie sicher nichts Ungewöhnliches. Aus Naukratis stammen zwei Alabasterfiguren, welche denselben löwenbändigenden Gott wie die Kamirosfigur darstellen, und von ihnen ist die eine mit Rücksicht auf die malerische Bekleidung ohne Genitalien, die andere mit solchen ausgeführt, was also die Bekleidung nicht ausschließt, und ebenso deutet die plastisch ausgeführte Schärpe einer »Apollofigur« von dort auf Bemalung und Bekleidung hin[191]. Der Apollo Golenischeff hat freilich die aufgemalten Schnurrbart- und Schamhaare bewahrt, aber vorne auf der Brust sind die farbigen Brustlocken verschwunden und mit ihnen vielleicht auch das Gewand, denn nur so ist es erklärlich, warum weder die Brustwarzen noch der Nabel plastisch angedeutet sind. Durch den Vergleich mit der Kamirosfigur und durch stilistische Kriterien, auf die Studniczka aufmerksam macht, werden wir nach Kleinasien geführt[192]. Dann waren vielleicht auch die ähnlichen samischen Figuren so bemalt[193]. Und nun die delischen Statuen mit ihrem Gürtel.

185) Vgl. Athen. Mitt. XXXI 1906, 225 (Steiner).
186) Monum. Piot II Taf. XV. Bull. de corr. hell. X 1886, Taf. VIII und 196ff. Vgl. Perrot VIII 168.
187) Vgl. Furtwängler, Meisterwerke 713f.
188) Arch. Jahrb. VII 1892 Taf. VI und S. 181 (Kieseritzky). Smith im Cat. of sculpt. of Br. Mus. I 200—204. Cat. du Musée du Caire XII, Greek Sculpture Taf. I, 27425—26.
189) Ann. of Br. Sch. V 1898/1899, Taf. XIV, 7.
190) Vgl. wieder Müller, Nacktheit Taf. I 2 und III 1. Thera II 306f.
191) Naukratis I Taf. I 1, 3, 4, 9. II Taf. XIV, 10.
192) Müller, Nacktheit 112f.
193) Athen. Mitt. XXV 1900, Taf. XII und 149ff.

Wir haben schon die stilistische Verwandtschaft des Torso mit dem Golenischeff-Apollo hervorgehoben. Merkwürdig ist auch an der Taille des Apollon von Melos eine ganz herumlaufende Kante, welche auf einen metallenen Gürtel als Ausgangspunkt eines Lendenschurzes deuten könnte[194]. Die Grenze zeitlich und örtlich zu ziehen, ist wegen der Vergänglichkeit der Farbe und wegen der Ausführung der Genitalien trotz der Bekleidung unmöglich[195]. Da leistet uns aber das Relief eine gute Hilfe, in dem man nicht selten bei beabsichtigter Bekleidung die Genitalien fortließ. So sehen wir bei dem Manne, der auf einer Xanthosstele mit einem Löwen kämpft, ferner auf den Reliefs aus Assos, Sparta und Naukratis eine nur scheinbare Nacktheit. Ein Mann, der auf einem parischen Relief einer Xoanonfrau gegenüber steht, trägt bei ähnlicher Nacktheit den plastisch ausgeführten Leibgürtel[196]. Und wenn die Reiter der böotischen Reliefvase oder die Jünglinge auf dem Pithos von Datscha der Phalloi entbehren, dann gab der Künstler auch ohne die Farbe die Bekleidung zu erkennen[197]. Dasselbe gilt von archaischen Metallblechen[198]. Diese nur scheinbare Nacktheit, die meistens durch Farbe aufgehoben werden konnte, entspricht vollkommen der mykenischen und trägt wie sie die Spuren des Flüchtigen und Primitiven. Sie war, wie die Denkmäler zeigen, nicht auf Ionien beschränkt, sondern den Griechen gemeinsam.

Schon früh führte, wie wir oben gesehen haben, der Trieb nach Vereinigung von Form und Bekleidung zur Darstellung des durchsichtigen Gewandes. Auch der lebt weiter. Es gibt Naukratisstatuetten, bei denen nur ein schwacher Gewandsaum unten sichtbar wird, sonst erscheint der Körper jetzt, wo die Farbe fehlt, wie vollkommen nackt[199]. So hat ja auch erst Sauer entdeckt, daß der naxische Koloß bekleidet war[200], und bei dem Jünglingstorso aus Praisos ist die Bekleidung nicht leicht nachzuweisen[201]. Von diesen Figuren zum Moschophoros von der Akropolis ist der Weg nicht weit; dieser gehört noch einer Zeit an, wo die weibliche Figur ganz in ihrer dichten Hülle steckte[202]. Derselben primitiven Kunstweise darf man es zuschreiben, wenn der stark gespannte Brustkorb unter dem Lederkoller sich zeigt, nicht nur beim Herakles eines Porosgiebels, sondern sogar beim gefallenen Giganten der Metope des selinuntischen Tempels F. Weniger naturwidrig ist es, daß die Genitalien sich unter der doppelten Hülle des Chiton und des Himation in einer Jünglingsstatue von der Akropolis zeichnen[203].

194) Bull. de corr. hell. XVI 1892 Taf. XVI.

195) Auch dem Apollo von Paros war, wie das Stiftloch zeigt, ein Penis zuteil geworden. Arch. epigr. Mitt. aus Österr. XI 1887, 161 Fig. 14 (Loewy).

196) Perrot V 393 Fig. 278 (Stele aus Xanthos), VIII 447 f. (altspart. Basisrel.). Athen. Mitt. XXIX 1904, 43 (Stele aus Geronthrai). Ann. of Br. Sch. V 1898/1899 Taf. IX (Naukratisrelief). Arch. epigr. Mitt. aus Österr. XI 1887, 153 Fig. 2 (Relief aus Paros).

197) Bull. de corr. hell. XXII 1898, Taf. VI und S. 463. Vgl. S. 501. Athen. Mitt. XXI 1896, 238 und Taf. VI.

198) Olympia IV Taf. XXXIX, 699, 701 a, 704. Annali LII 1880, Taf. H.

199) Naukratis II, 56 und Taf. XV, 1.

200) Roß, Inselreisen I, 39. Sauer Athen. Mitt. XVII 1892, 46.

201) Ann. of Br. Sch. VIII 1901/1902 Taf. XIII 1.

202) Br.-Br. 6.

203) Wiegand, Porosarchitekt. 193 Abb. 211. Perrot VIII 493 Fig. 250 und 631 Fig. 321.

Diese Züge primitiver Kunstart kehren selbst in archaischen Bronzen wieder. Es gibt bekleidete Kleinbronzen, deren Körper so ausgeführt sind, als wäre die Bekleidung malerisch und nicht plastisch dargestellt[204]. Noch primitiver ist der hier abgebildete Bronzefaun vom athenischen Nationalmuseum, dessen Phallos mitten im Schurze untergebracht ist (Abb. 10)[205]. Besonders häufig ist es aber, daß die Bekleidung — Chiton, Mantel, Küraß — oberhalb der Schamteile aufhört[206]. Müller glaubt, daß der Krieger sich in der Schlacht so entblößte, um apotropäisch zu wirken. In der Tat wird er sich wohl gehütet und sich eine Mitra vorgehängt haben, aber diese war plastisch tot und unschön, während gute alte Tradition gebot, die Genitalien trotz der Bekleidung darzustellen. Dieselbe Erscheinung konnten wir ja auch für die aufgemalte Tracht feststellen. Plastisch finden wir diese Entblößung schon bei einem geometrischen Terrakottareiter. In der Vasenmalerei des VI. Jahrhunderts ist sie sehr beliebt und verträgt sich ebenso gut mit der idealen wie mit der primitiven Nacktheit[207].



Abb. 10. Bronzefigur in Athen.

Die Nacktheit ist die Urform, in der alle Völker von Anfang an ihre Menschenbilder erfassen und darstellen. In der Malerei hängt sie mit der schwarzen Silhouette zusammen und wird in der Regel mit ihr aufgegeben, weil sie weder wahr noch malerisch war. Ganz anders entspricht sie den Bedürfnissen der Plastik, weil sie hier zu allen Zeiten praktisch, deutlich und ausdrucksvoll ist. Selbst mit dem Streben nach genauerer Charakterisierung verträgt sie sich, denn die Bekleidung konnte durch die Farbe, ohne Beeinträchtigung der Form, veranschaulicht werden. Aber die Bekleidung verdeckt, die Forderung wird also dem wahrheitsstrebenden Künstler gestellt, charakteristische Teile des Körpers zu unterdrücken. Wir wissen durch die verschiedenartigen Übergangsformen, wie schwer die Resignation in dieser Beziehung den primitiven Künstlern war. Wenn auch die Aegypter und die ägäischen Kulturvölker ihre Wahl zugunsten der Bekleidung, d. h. in Übereinstimmung mit der Wahrheit, trafen, zeugen doch zahlreiche Spuren, in der aegyptischen Kunst z. B. das Festhalten an der alten, wenig verdeckenden Schurztracht und die Vorliebe für durchsichtige Gewänder, von dem Fortleben des primitiven, instinktiv-richtigen Kunstgefühls. In der griechischen Kunst des VII., teilweise auch des VI. Jahrhunderts sehen wir eine ähnliche Mischung: der Realismus drängt

204) Z. B. Olympia IV Taf. VII, 41.

205) de Ridder, Bronzes de la Soc. arch. 152 Nr. 847.

206) Müller, Nacktheit 129ff. Athen. Mitt. XXX 1905, 65 und Taf. IV. Olympia IV Taf. VII 42. de Ridder, Bronzes de l'Acropole 270 Fig. 249.

207) Bull. de corr. hell. XIV 1890, Taf. XIII. de Ridder, Cat. des Vases de la bibl. nat. I 41, Fig. 1. Ant. Denkm. II Taf. 45.

nach Bekleidung, aber die Nacktheit lebt — freilich als ein Überrest des Naturzustandes, wie Julius Lange von der Nacktheit der Frauenfigur sagt[208] — immer weiter. Wenn nun allmählich die nackte Männergestalt wieder in den Vordergrund tritt, dann findet das nicht ohne Kampf statt, aber es ist kein Kampf gegen Prüderie und barbarische Scheu, wie wir Modernen glauben, sondern es ist ein Konflikt zwischen der Naturwahrheit und den vom Leben unabhängigen, eigenen Gesetzen der Kunst. Es bedurfte einer großen Resignation des bildenden Künstlers, wenn er der plastischen Deutlichkeit zuliebe die Bekleidung ganz unterdrücken sollte. Die Streitfrage ist die ewige: l'art pour l'art, und deshalb ist der Kampf ebenso ehrenhaft wie der Sieg überraschend. Dürfen wir den letzteren dem Einflusse der Palästra zuschreiben? Soviel wenigstens wissen wir jetzt, daß die alte Fabel unwahr ist[209]: lange schon bevor Orsippos seinen Lendenschurz abwarf, gehörte in der Plastik die Entblößung der Schamteile »zum guten Ton«. Man könnte aber vermuten, daß die Palästra die Nacktheit zu einer Realität machte und so den Konflikt aufhob. In der Tat erscheinen schon auf einer altattischen Vase zwei Ringer nackt, während die Nacktheit in dieser Vasengattung sonst sehr selten vorkommt[210]. Nun sehen wir aber andererseits die formelle Entwicklung lange Zeit hindurch von der Palästra gänzlich unbeeinflußt. Es herrscht, wie das Studium der alten Apollines schnell lehrt, eine eigenartige Ruhe nicht nur in den Bewegungen, sondern auch in den Beobachtungen, welche ganz wie bei den Aegyptern, Assyrern, Kretern zuerst peripherisch an den Stellen des Körpers gemacht werden, wo sich die Muskulatur in Ruhe am stärksten ausprägt[211]. Hier ist also nichts Originelles. Und der Körper, den man entwickelt, ist kein athletischer, sondern die langgezogene Gestalt der geometrischen Zeit mit ihren naiv übertriebenen Details. In Dermys und Kitylos ist das alte Schema noch erhalten, und wir finden es eigentlich jetzt natürlich, daß die Nacktheit solcher Figuren nur scheinbar war. Sowohl formell wie in ihrer ganzen Erscheinung: plastisch voll ausgeführt, farbig bekleidet, sind sie so primitive Gebilde, daß alle Naturvölker sie hätten hervorbringen können. In ihrer Primitivität boten sie jedoch einen ungeheueren Vorteil: die formelle Entwicklung konnte, unbehindert von der Bekleidung, sich immer weiter vollziehen, bis man — ganz wie beim »klassischen Profil« — eines Tages die Schönheit dessen erkannte, was man schon lange besessen hatte. Die schwierige Wahl zwischen Bekleidung und Nacktheit mußte dagegen zuerst in der Bronzeplastik gestellt werden, denn die vage Unsicherheit konnte hier nur vorübergehend sein. Wir haben gesehen, daß rein stilistische Gründe hier sehr früh zur entschieden bewußten Nacktheit selbst der Frau, also sogar der Tradition zuwider, führten. Bezeichnenderweise werden in der archaischen Kunst ältere Männer auch nur in Bronze nackt dargestellt, und wir haben früharchaische Darstellungen desselben geflügelten Gottes in Terrakotta mit Lendenschurz bekleidet,

208) Darstellung des Menschen 58.

209) A. a. O. 22 ff.

210) Journ. of hell. stud. XXII 1902, Taf. II—IV. Beispiel sonst Athen. Mitt. XV 1890, Taf. XII 2. Vgl. den sonst spröden Amasis; Adamek, Unsignierte Vasen des Amasis Taf. 2. Müller. Nacktheit 106 und 110.

211) Vgl. Capart, Debuts de l'Art en Egypte 222,

in Bronze ganz nackt[212]. So darf man wohl sagen, daß die Nacktheit rein künstlerisch, nach den eigenen Gesetzen der Kunst erklärt werden muß, daß die Bedeutung der Palästra höchstens sekundär sein kann und es unendlich viel mehr bedeutet, daß die Bronze, in der jedes Gewand, auch nur ein Lendenschurz, gegen die lebende Form unvorteilhaft erscheint, schon früh in der griechischen Kunst eine führende Rolle hatte. Besonders aber war es das Glück der Griechen, daß sie ein Volk von Kindern waren; keine starre Konvenienz hatte die Nacktheit aus ihrer Kunst verbannt, als ihre Künstler die Vorteile derselben, schon von den Urvätern wie von allen primitiven Völkern dunkel geahnt, entdeckten und dieselbe zu neuem Dasein erhoben. Aber alles geht so still, so unmerklich, keine Statistik ermöglicht, die Grenzen zu ziehen, wo das Alte aufhört und das Neue anfängt.

IV.

Τίς δ' ἀγροιῶτίς τοι θέλγει νόον,
οὐκ ἐπισταμένα τὰ βράκε' ἕλκην ἐπὶ τῶν σφύρων;

Diese Worte ruft Sappho ihrer Schülerin zu, die sie verlassen und sich der Rivalin Andromeda anschließen will, und das Citat steht bei Athenaios unter anderen Dichterstellen, welche sich auf τὸ κοσμίως ἀναλαμβάνειν τὴν ἐσθῆτα beziehen[213], und hat als Anweisung einer Frau für das Auftreten der vornehmen Damen ihrer Zeit großes kulturgeschichtliches Interesse. Denn hinter diesem Hohn, der sich nicht mit dem Vorwurfe der Ungeschicklichkeit begnügt, sondern — echt weiblich — noch das Schimpfwort βράκεα hinzufügt, steckt ein Ideal von εὐπρέπεια καὶ σεμνότης, ein Ideal, welches uns durch die archaischen Frauenbilder verkörpert wird. Diese zierliche Geste, die Sappho vorschreibt, bedingt zum großen Teil die eigenartige Anmut der archaischen Frau, auf die die Worte des Aischylos, die Helena betreffend, so vorzüglich passen[214]:

μαλθακὸν ὀμμάτων βέλος,
δηξίθυμον ἔρωτος ἄνθος.

Schon die altgriechische Frauentracht hatte eine Schleppe, und wir hören von den reizenden eleusinischen Prinzessinnen im Demeterhymnus, daß sie beim Laufe dieselbe aufheben[215]. Bildliche Darstellungen dieses Motivs kennen wir erst aus den Vasenbildern des VI. Jahrh., und das hat Franke veranlaßt, den Demeterhymnus so spät anzusetzen[216]. Das Folgende wird aber zeigen, wie weit der Weg vom Leben zur bildenden Kunst war.

Taf. I 224, 236 u. a. (deutlicher als in der englischen Ausgabe). Furtwängler, Gemmen III 54 und 95.

212) Müller, Nacktheit 103 f. Waldstein, Arg. Heraeum II Taf. XLIX 1. Journ. of hell. stud. XIII 1892/93, 259 Fig. 26.

213) Athen. I p. 21 c. Bergk, Poetae lyrici Gr.[4] Sapphofr. 70.

214) Agam. 744.

215) Vers 176. Vgl. Studniczka, Altgr. Tracht 95 und 98. Poulsen, Dipylongräber 123.

216) De hymni in Cererem aetate 26.

Sappho denkt schon an den ionischen Chiton[217], den die Griechen irgendeinem asiatischen Volke entlehnt hatten, und der also schon am Anfang des VI. Jahrh. in den äolischen Gegenden getragen wurde[218]. In Athen dringt er nach Herodots Aussage erst um die Mitte des VI. Jahrh. ein, was mit den Bildwerken gut stimmt[219]. Aber das Motiv τὸν χιτῶνα ἕλκειν kommt keineswegs gleichzeitig mit der neuen Tracht in der Kunst auf, wie die samischen Bildwerke lehren. Und doch ist es in ihrem Kreise, daß wir die erste Illustration zu den Worten Sapphos finden, nämlich in einer kleinen Bronzefigur aus Olympia, deren stilistische Verwandtschaft mit den samischen Studniczka sofort gesehen hat[220]. Die Figur stellt eine Frau dar, die mit der linken Hand die Brust umfaßt, mit der rechten das Gewand vor dem Bauch ein wenig aufhebt, so daß die Falten der παρυφή sich biegen und stauchen. Furtwängler sieht in dieser Geste ein aphrodisisches Kriterium und weist mit Recht auf die Aphrodite der ionischen Vase aus Vulci hin[221]. Er faßt das Motiv als die Weiterentwicklung des alten aphrodisischen, die Hand vor der Scham, auf. Wir haben schon oben die Ansicht ausgesprochen, daß die sog. aphrodisische Geste ohne wirkliche Tendenz und nur ein gewöhnliches, primitives Bewegungsmotiv sei, und wir wollen auch hier versuchen, die Geste auf rein künstlerischem Wege zu erklären. Da bietet sich nun zum Vergleich aus der älteren Kunst sofort der kleine Relieftorso einer Frauenfigur von der Akropolis (oben Abb. 7); die Frau legt die linke Hand vor die Brust, die rechte vor den Bauch, und zwar so, daß die Tänien sich verschieben. Die Armstellung ist da schon dieselbe wie in der Olympiabronze, und die Figur griff ebenfalls aktiv in die Gewandung ein. Die Bedeutung des neuen Motivs wird durch diese Parallelisierung verdeutlicht: sie liegt in der Beobachtung und Verarbeitung eines Zuges aus dem wirklichen Leben. Aber gegen die Deutung als aphrodisisches Motiv spricht auch die Verbreitung und Verwendung desselben bei den verschiedensten Frauenfiguren, so bei zwei kleinen Terrakotten aus Naukratis, für die man allerdings wegen des Fundortes noch die Benennung Aphrodite gelten lassen könnte[222], bei einer Marmorfigur aus den tiefsten Schichten des Ephesustempels, bei einer anderen aus dem Aphaiatempel von Ägina[223], endlich bei einer Reihe von Frauenfiguren von der Akropolis: einer Nike, einer Kore und Torsen von zwei anderen Koren. Auch in der mit der Vulcivase gleichzeitigen ionischen Vasenmalerei ist die Geste keineswegs auf Aphrodite beschränkt[224]. Die Naukratisstatuetten, die Ephesus- und die Äginafiguren tragen noch das faltenlose Gewand der »Xoanonfiguren«, aber wir dürfen deswegen wohl nicht schließen, daß das Motiv des Aufhebens älter als die samischen Frauenfiguren wäre. In der Kleinkunst erstarren

217) Vgl. fr. 62.

218) Her. V 88 (karisch), Studniczka a. a. O. 20 und 29 (assyrisch). Kalkmann, Arch. Jahrb. XI 1896, 42f. (lydisch).

219) Her. V 87ff. Kalkmann a. a. O. 39ff. Furtwängler, Meisterwerke 39, Anm. 3. Lechat, Au Musée 186ff.

220) Olympia IV Taf. VII 74 und 23f. Röm. Mitt. II 1887, 109 Anm. 59.

221) Roschers Lexikon I 408. Furtwängler-Reichhold Taf. 21 und Text S. 96 Anm. 1.

222) Naukratis II Taf. XIV 4 und 12.

223) Furtwängler Meisterwerke 715 Fig. 137. Ägina 359 Fig. 285. Münch. Sitzungsber. 1901, 380.

224) Mon. II Taf. XVIII. Micali, Mon. ined. Taf. XXXVI.

und vermischen sich ja die Typen, und nur soviel ist sicher, daß das Motiv noch einer frühen Zeit gehört, in der die Xoanonform die Kleinkunst beherrscht. Viel natürlicher verbindet es sich mit der ionischen Kunstentwickelung, deren Vertreter, nachdem sie in der plastischen Schilderung des Stoffes schon einen Höhepunkt erreicht hatten, nunmehr nach neuen Mitteln zur Belebung der Oberfläche suchten.

Das Motiv wird, wie gesagt, bei einer der großen, schönen Koren der Akropolis verwendet[225]. Sie trägt wie die Olympiabronzestatuette nur den ionischen Chiton, den sie mit der linken Hand vor dem Schoße packt, so daß eine hohe, plinthenartige παρυφή darunter entsteht. Schön und natürlich scheint hier die Geste nicht zu sein, und die Falte verläuft sonderbar unnatürlich, ohne organische Verbindung mit dem Bausche des Gewandes. Dazu kommen bei dieser Figur zwei ganz neue Motive: sie steht nicht länger mit verschränkten Füßen, sondern in »aegyptischer« Schrittstellung mit dem linken Fuße vorgestellt. Und das Gewand wird durch das Aufheben so straff gezogen, daß die Körperformen hinten und an den Seiten sich ganz deutlich unter dem Kleide ausprägen. Ganz dieselben Einzelheiten zeigen noch zwei sehr fragmentierte Koren[226].

Um diese beiden neuen Motive zu verstehen, müssen wir einige andere Koren im Akropolismuseum heranziehen, nämlich diejenigen, welche, ohne das Gewand aufzuheben, ruhig wie die älteren Frauenfiguren dastehen[227]. Sie tragen meistens nur den ionischen Chiton, einige darüber ein Epiblema, nur eine den schrägen Mantel. Durch die starke Einschnürung der Tracht vorn am Gürtel bildet sich bei diesen Figuren eine mehr oder weniger hochkantige, faltige παρυφή, die vor der Mittellinie des Körpers bis zu den Füßen herabfällt. Die παρυφή an und für sich kennen wir schon aus den Xoanonfiguren. Sie ist wie die viel selteneren Volants vielleicht aus der ägäischen, ja sogar aus der altchaldäischen Tracht geerbt und herübergenommen[228]. Durch die straffe Gürtung schmiegt sich das Gewand seitlich und hinten so eng an den Körper, daß dessen ganzer unterer Teil durch den Stoff sichtbar wird. Ferner setzen die Damen alle den linken Fuß etwas vor, wodurch die Paryphe ein wenig nach dem rechten Bein zu gedreht wird, und, durch die Bewegung und die Einschnürung gleichzeitig bedingt, bildet sich eine kleine Kurve der Oberfläche des Kleides zwischen den Beinen der Figur, eine Einsenkung, welche es ermöglicht, daß die Formen der Beine, Knie und Schienbein, sich unter der Hülle deutlich ausprägen. Mit dieser Gruppe gehen die oben erwähnte Kore und die zwei Torsen zusammen, die Schrittstellung und die Durchsichtigkeit des Gewandes ist ihnen allen gemeinsam, und die anderen haben nur das samische Motiv des Aufhebens

[225]) Nr. 670. Lechat, Au Musée 151 Fig. 8. Vgl. 293 ff. und 307 f., wo er sehr richtig diese Kore zu der älteren Gruppe rechnet.

[226]) Nr. 602 und eine ohne Nr. Welches Fragment Furtwängler, Roschers Lexikon I 408, als Aphrodite bezeichnet, ist mir unbekannt.

[227]) Nr. 671, 685, 687; ferner die Fragmente 602, 605, 611. Lechat, Au Musée Fig. 9, 10, 12.

[228]) Arch. Jahrb. XI 1896, 27 f. 'Εφημ. ἀρχ. 1900 Taf. 3. Furtwängler, Gemmen III 36 Fig. 16. Perrot VI 754 Fig. 349 u. a. Ich bin nicht sicher, ob wir Modernen diesen Mittelsaum mit Recht παρυφή benennen, denn das Wort bedeutet ja eigentlich wohl nur Randsaum.

vor dem Bauche beibehalten. Die beiden neuen Motive vernichten endlich das alte, starre Xoanonschema, und besonders das Interesse für den Frauenkörper unter dem Gewande ist sehr wichtig. Seit den rohen theräischen Kalksteinstatuetten ist uns das in der Frauenfigur nicht begegnet. Nur die Brüste prägten sich aus, der ganze untere Teil des Körpers war lange Zeit wie vergessen. Aber bei dem Erwachen des Formensinnes mußten die Künstler bald die Armut der Aufgabe empfinden, welche die Darstellung der Frauenfigur mit der ausschließlichen Wiedergabe des Stoffes ihnen bot. Form wollte man sehen und bilden, und wieder findet eine bewußte Durchführung eines primitiven Strebens statt, wieder können wir einen Kreislauf nachweisen. Die primitiven Künstler hatten es versucht, ohne die Schwierigkeit zu ahnen, aber eine lange, schwere Schulung war nötig, bevor man es konnte. Sicher dürfen wir auch diesen neuen Fortschritt, d. h. die Ausbildung des Paryphetypus, der ionischen Kunst zuschreiben: die Aphrodite der schon erwähnten Vulcivase, ferner die Frauenfiguren vom Branchidenwege und auf den Stelen von Karaköi und Doryleia berechtigen dazu[229]. Merkwürdig ist die Übereinstimmung der neuen Form mit der einer bogenschießenden Göttin einer ägäischen Gemme[230], aber es heißt die geschichtliche Entwicklung, den ganzen Kreislauf verkennen, wenn man hier einen direkten Anschluß annehmen wollte.

Die Frauenfigur bot von jetzt an dem Künstler eine doppelte Aufgabe: eine stoffliche und eine formelle, die letztere sogar bedeutend schwerer als bei der Darstellung des nackten Mannes. Wie weit man in den Experimenten ging, zeigt eine Kore aus Delos, deren Haar im Rücken vom Chiton bedeckt wird, aber sich durch den Stoff prägt[231]. Wir verstehen, daß die hervorragenden Künstler der archaischen Zeit, wie Bupalos und Endoios, besonders wegen ihrer Frauenbilder berühmt waren[232].

Wir haben gesehen, wie sich in Attika zwei Typen begegnen und vermischen. Dasselbe gilt noch mehr von der Kleinkunst[233]. Doch wird das Aufheben des Gewandes vor dem Schoße später fast nur bei stark bewegten, reliefartig profilierten Gestalten verwendet[234]. So auch bei einer kleinen Marmornike von der Akropolis[235]. Andere Niken verbinden es mit dem späteren Motiv des Aufhebens an der Seite[236]. Schon archaisiert ist die Darstellung einer stehenden, geflügelten Göttin auf einem Bronzespiegel, die wegen der Geste natürlich als »geflügelte Aphrodite« getauft worden ist[237].

229) Furtwängler-Reichhold, Taf. 21. Br.-Br. Taf. 143 und 101 B. Perrot VIII, 343 Fig. 149. Vgl. jetzt auch Athen. Mitt. XXXI 1906, Beilage zu S. 151 und Taf. X—XII. Boehlau, Aus ion. und ital. Nekropolen Taf. XIV, 6. Furtwängler, Gemmen I Taf. VI 49 und VIII, 11.

230) Furtwängler Gemmen I Taf. II 24.

231) Bull. de corr. hell. XIII 1889, Taf. VII und S. 221.

232) Brunn, Gesch. der griech. Künstler I 41. Lechat, Au Musée 431.

233) de Ridder, Bronzes de l'Acropole Taf. VII—VIII. Winter, Fig. Terrakotten I 59 und 106, 4.

234) Winter, Fig. Terrakotten I, 57, 4—5.

235) Nr. 691. Abgeb. Studniczka, Siegesgöttin Taf. II Fig. 8.

236) Vgl. Studniczka a. a. O. Fig. 9. Reinach, Répertoire de la stat. gr. II 391, 6 und 393, 5. Dagegen sieht Studniczka mit Unrecht Spuren des Griffes vor dem Schoße in der Akropolisnike Nr. 690. Vgl. a. a. O. S. 11.

237) Cat. of Bronzes of Br. Mus. Taf. XVIII Nr. 543.

Für die Weiterentwicklung des Aufhebemotivs ist besonders eine Spiegelstatuette vom samischen Typus interessant[238] (Abb. 11). Die Figur steht ruhig, mit verschränkten Füßen, und hält an der linken Hüfte ihr Gewand mit der Hand auf. Die Biegung der Paryphe und der Falten darüber zeigt, daß sie das Gewand vor der Mitte des Körpers angefaßt und nach der Seite geführt hat. Obwohl also die Änderung vielleicht einfach aus dem Wunsche hervorging, den Körper durch den Arm nicht zu verdecken, und obwohl die Bewegung an und für sich nur eine geringe Variante des alten, aber immer noch beliebten Motivs der auf die Hüfte gestützten Hand bedeutet, so können wir doch hier zwei Momente der Handlung unterscheiden[239]. Die materielle Wirkung des Griffes ist nur auf einen kleinen Raum beschränkt: bald biegt die Paryphe wieder in die vertikale Linie ein und fällt so bis zu den Füßen herab. Natürlich und frei ist somit das Motiv nicht geworden. Dieselbe Stufe der Typenbildung wird weiter durch eine Akropoliskore, die kleine »aux bottes rouges«, und durch eine Frauenstatuette im Louvre vertreten[240]. Die erstere ist nur mit Chiton, die andere auch mit dem schrägen Mantel bekleidet, und beide halten das Gewand an der linken Hüfte auf; aber trotzdem fällt dasselbe bis zu den Füßen herab mit einer ganz steilen Paryphe, welche in der Pariser Figur die direkte Fortsetzung der Brustfalten bildet. Wieder ist also hier das Motiv erstarrt und verbindet sich mit der Einschnürung und der Schrittstellung der »Paryphegattung«. Die Kleinkunst vermehrt die Beispiele[241].



Abb. 11.
Spiegelstatuette in Athen.

Wir haben bei der Behandlung der Xoanonfiguren die kleine Marmorstatuette aus Olympia erwähnt, welche in den beiden herabhängenden Händen die Tänien oder Quasten des Epiblema hielt. Diese Geste scheint später nur bei langgewandeten männlichen Statuen verwendet worden zu sein; die erste Andeutung finden wir in der von Wiegand veröffentlichten samischen Statue. Spätere ionische Figuren halten so den unteren Saum ihres Gewandes auf[242]. Vielleicht ist es doch nur ein Zufall, wenn wir erst in der archaisierenden Kunst ein Beispiel von einer männlichen Figur haben, welche ganz

[238]) de Ridder, Bronzes de la Soc. arch. d'Athèn. Taf. I Nr. 151.

[239]) Vgl. Fröhner, Collection Gréau 71 Nr. 336. Eine Zwischenstufe in der Akropolisterrakotta Arch. Anz. 1893, 142 Fig. 11.

[240]) Nr. 683. Lechat, Au Musée Fig. 11. Michon, Rev. des ét. gr. XVIII 1905, 91 ff.

[241]) Vgl. z. B. de Ridder, Bronzes de l'Acropole 309 und 332 ff.

[242]) Athen. Mitt. XXXI 1906, Taf. X—XII. Annali LII 1880, Taf. V, 3. Furtwängler, Gemmen I Taf. VII 14. Vgl. die etruskischen Bronzen. Reinach, Répertoire II 640, 1—2.

wie die Frauen aufhebt[243]; denn die rf. Vasenbilder zeigen die Männer mit ganz weiblichen Gewandmotiven[244].

Erst mit der Einführung des schrägen Mantels gelangt das Motiv: Aufheben des Gewandes an der Seite der Figur, zur vollen Entwicklung und Geltung. Holwerda hat zuletzt die Form dieses Bekleidungsstückes untersucht und auf praktischem Wege erwiesen, daß dasselbe bis zu den Füßen reichte und den Chiton darunter ganz verdeckte[245]. Das Gewand war auf der einen Schulter genestelt, und wir begreifen dann, warum die Dame das Gewand immer an der entgegengesetzten Seite, wo das Gewand unter dem Arme durchgeht, mit der Hand aufhebt, denn dort mußte der Mantel trotz der Gürtung länger werden und eine Schleppe bilden. Erst unter den archaisierenden Frauenfiguren, bei denen das Gefühl für den wirklichen Fall der alten Tracht nicht mehr lebendig war, haben wir Beispiele von dem Aufheben an der Seite der Nestelung[246]. Daß aber andererseits die Griechen selbst nur hundert Jahre später den schrägen Mantel im Sinne Holwerdas »interpretiert« haben, zeigen eine archaisierende Figur des Puteals von Korinth und zwei archaisierende Figuren auf tarentinischen Terrakottaformen, bei denen der Mantel aufgehoben wird und den Chiton darunter entblößt[247]. Demgegenüber müssen wohl die Zweifel, die besonders von Kalkmann erhoben worden sind[248], verstummen, aber freilich ist die Sache auch nicht so glatt und einfach, wie Holwerda glaubt. Erstens kommt das Motiv des Aufhebens an der Seite gar nicht gleichzeitig mit dem schrägen Mantel auf, und wir sollten ja nun erwarten, daß derselbe bei einer Figur der Paryphegattung unten schief hinge. Das ist aber nie der Fall, sowohl die künstlerische Tradition wie der Schönheitssinn haben diese Bildung nicht erlaubt[249]. Bei der Einführung des neuen Motivs sehen wir ferner die Dame ihren Mantel so aufheben, daß die Paryphe zur Hand emporsteigt, ja bis in die erhebende Hand hinein biegt. Das setzt voraus, daß sie das Gewand in der Paryphe selbst, vor der Mitte des Körpers angefaßt und dann nach der Seite geführt hat. Aber so sollte sie ja eben nicht den schrägen Mantel anfassen und aufheben, sondern an der Seite, wo er schleppt. Hier wirkt die alte Tradition der Chitontracht nach, und es ist gewiß nur Zufall, wenn wir dieselbe nur durch eine athenische Spiegelstatuette »samischer« Form belegen können (oben Abb. 11). Der Bruch mit dieser Tradition und die richtige Auffassung begegnet uns erst in dem spätarchaischen Thasosrelief und auf einigen rf. Vasen[250]. Aber auch andere Überbleibsel der alten Darstellungsform

[243]) Dionysostorso in Eleusis.

[244]) Z. B. die Euthymidesvase in München, Furtwängler-Reichhold Taf. 33.

[245]) Arch. Jahrb. XIX 1904, 10ff. Über den ionischen Ursprung dieses Typus vgl. Collignon, Rev. arch. 1900, XXXVII, S. 377ff.

[246]) Zwei Figuren in Eleusis, Arndt-Amelung, Einzelaufn. 1299.

[247]) Monuments Piot II 64. Walters, Ancient Pottery I Taf. V. Vgl. auch das Relief von Panticapaeum, Mon. Piot II Taf. VII.

[248]) Arch. Jahrb. XI 1896, 34f.

[249]) Vgl. die Doryleiastele, die weibliche Figur der Ephesussäule, die attischen Paryphekoren, Terrakotten wie die von der Akropolis Arch. Anz. 1893, 142f. Nr. 9—10 und 12.

[250]) Br.-Br. Taf. 61 (die zweite Nymphe der unteren Reihe). Arch. Jahrb. XI 1896, 34 Fig. 15. Furtwängler-Reichhold, Taf. 16 und 43.

lassen sich ermitteln. Obwohl der Körper jetzt mit zwei Gewändern statt einem bekleidet war, prägt er sich mit ebenso großer Klarheit wie früher durch, und ebenso vergißt der Künstler regelmäßig, den unteren Chiton zu zeigen, wenn das Obergewand gehoben wird, was besonders Kalkmann zu seiner Theorie Anlaß gegeben hat. Als Erbschaft muß auch die Kurve der Gewandoberfläche zwischen den Beinen der Figur angesehen werden, die, wie Lechat hervorhebt, ganz naturwidrig ist, wenn der Stoff nach der Seite hin gezogen wird[251]. In dem alten Paryphetypus war sie dagegen natürlich und durch die straffe Gürtung und die Schrittstellung wohl begründet. Auch die Art, wie sich die Glutäen und die Seiten der Schenkel durchdrücken, ist im alten Typus natürlich, im neuen unrichtig und sinnlos. Wie schwer der Modenwechsel in der Kunst sich vollzog, zeigt auch eine delische Frauenfigur, welche an der Vorderseite die richtig gebogenen Falten des Gewandes nach der erhebenden Hand hin aufweist, während hinten die alte Paryphe — die ja im Grunde nichts auf der Rückseite zu tun hat — ganz senkrecht und von der übrigen Faltengebung unbeeinflußt herunterfällt[252]. Noch merkwürdiger sind aber zwei archaische Terrakottafrauen aus Granmichele (Abb. 12)[253]: diese heben das Gewand seitlich auf, und die Paryphe biegt sich wie gewöhnlich nach der Hand hin, von den übrigen Falten des Mantels begleitet. Aber daneben oder darunter hängt eine zweite Paryphe in der althergebrachten Weise ruhig und steil herab, ohne daß irgendwo oder irgendwie ein zweites Gewand angedeutet wäre. Ein solcher Bruch mit aller Wahrheit, ja Wahrscheinlichkeit, warnt davor, die Einzelheiten der archaischen Frauentracht immer ernst zu nehmen, wie man es jetzt tut, und zeigt den weiten Weg vom Leben zur Kunst, die Schwerfälligkeit und Naivität der archaischen Künstler. Auch für die Datierung der beiden Typen sind die Granmichele-Terrakotten von großer Bedeutung: niemand kann ja zweifeln, was hier alt, was neu ist. In ähnlicher Weise muß man die Gewandung der Akropoliskore Nr. 678 erklären oder vielmehr nicht erklären[254].



Abb. 12.
Archaische Terrakottafrauen aus Granmichele.

[251]) Au Musée 165.

[252]) Perrot VIII 315 Fig. 129. Bull. de corr. hell. III 1879, Taf. II.

[253]) Mon. ant. dei Lincei VII Taf. IV und S. 230f. Vgl. Winter, Fig. Terrakotten I 107, 5—6.

[254]) Lechat, Au Musée 331 Fig. 32.

Sie trägt den Mantel auf beiden Schultern, was jedenfalls gegen die sonstige Sitte zu einem Einschnitt in das Tuch auf beiden Seiten nötigen würde, aber unter den Armen wird der Faltenwurf ganz unentwirrbar. Lechat hat richtig diese Kore aus stilistischen Gründen mit der Xoanonkore Nr. 679 zusammengestellt[255]: die Pseudoreliefalten, von zwei parallelen Ritzlinien gebildet, und die toten, glatten Flächen des Gewandes an der Vorderseite, wo die Körperformen unten gar nicht sichtbar werden, bestätigen das noch mehr. Aber nichts ist lehrreicher für die Beurteilung der damaligen attischen Skulptur, als dieses Zusammentreffen zweier Typen, welche in ihrem östlichen Heimatlande durch eine weite Kluft voneinander getrennt sind. Wie schüchtern hat denn auch der attische Bildhauer das neue Motiv verwendet: sehr niedrig ist die hervorstehende Kante des Gewandes an der Seite, wo sie aufhebt; eng liegt der Arm am Körper an.

In ganz anderem Sinne Werke attischer Provinzialkunst sind die beiden Koren Nr. 672 und 598[256]. Hier ist die Durchsichtigkeit des Gewandes sehr äußerlich gehalten, alles geht nur darauf aus, die Formen hinter der Hülle zu zeigen, und das Gewand mit seinen schwachen, weit auseinanderliegenden Ritzfalten könnte sich eigentlich nur durch Bemalung geltend machen. Lechat, der diese Figuren sehr feinsinnig analysiert, spricht, um diesen Typus zu charakterisieren, von einem Metallstil[257], aber verkennt dadurch wieder die Absicht der Künstler, wie wenn er in ganz entgegengesetztem Sinne die samische Marmorkunst als Metallstil tadelt. Die Attiker wollen vielmehr die Vorbilder übertreffen, aber erreichen bei aller Anstrengung nur, daß ihre Figuren den alten primitiven Steinbildern ähnlich werden, deren Bekleidung nur an einigen wenigen Stellen erkennbar ist. Auch aus anderen Gegenden, Delos und Epirus, kennen wir Beispiele von ähnlicher primitiver Übertreibung[258].

Gleichmäßiger wird die Behandlung von Gewand und Körper bei der Antenorfigur und den Koren Nr. 676 und 680[259]. Die Paryphe tritt wieder hervor und wird von deutlichen Relieflinien begleitet. Immer noch verspüren wir, besonders in der Antenorkore, einen gewissen Widerstand gegen die fremde Zierlichkeit, aber die Hauptmasse der Koren unseres Typus beweist den Sieg der ionischen χάρις[260]. Daß diese Kunstform sich überallhin verbreitet, zeigt der Vergleich mit den in Delphi und Delos gefundenen und den rohen, fast grotesken Nachahmungen aus Cypern, Aegypten und Etrurien[261]. Aber die Ähnlichkeit der Haarbildung scheint mir für die Autochthonie der attischen Koren zu sprechen. Die Haarmasse ist schichtenartig oder vielmehr dachziegelartig von der vertikalen Mittellinie nach den

255) A. a. O. 324 ff.

256) Lechat a. a. O. Fig. 15 und 34. Zu der Gruppe würde wahrscheinlich auch Nr. 673, Lechat Fig. 25, gehören.

257) A. a. O. 351 ff.

258) Bull. de corr. hell. XIII 1889, Taf. VII. Carapanos, Dodone Taf. X 1. Vgl. Furtwängler, Gemmen I Taf. VI 56 (aus Cypern).

259) Lechat, Au Musée Fig. 29 und 26. Br.-Br. 22.

260) Lechat, Au Musée Fig. 16, 22, 30, 36 u. Taf. I. Perrot VIII Taf. XII.

261) Bull. de corr. hell. III 1879, Taf. II—III. XIV—XV, XVII. Perrot VIII 314 ff. Fouilles de Delphes IV Taf. XXXIV. Cesnola, Ant. of Cyprus Taf. 26. Murray, Excav. in Cyprus 67 Fig. 83. Catal. du Musée du Caire, Greek Sculpt. Taf. I Nr. 27431. Reinach, Répertoire II, 640 ff.

Seiten hin verbreitet[362]. Die Mittelachse wird bei den beiden schon besprochenen, unzweifelhaft attischen Koren Nr. 678—679[363] von einer hochliegenden Reihe, bei den anderen von zwei schräg gegeneinander geneigten Reihen gebildet. Dieselbe Haarbildung zeigen auch andere attische Köpfe[364], sonst ist sie sehr selten (ich kenne nur einen fragmentierten Kopf von Delos). Ist die Annahme richtig, dann konnte man beim attischen Bildhauer wie heutzutage beim sizilianischen Terrakottahändler zwischen »diverse costume« wählen, und in der Wahl bekundete sich die Vorliebe für alte Einfachheit, ionisches Raffinement oder den goldenen Mittelweg.

Bei diesen ionisierenden Koren können wir uns nun die Beliebtheit und die künstlerische Bedeutung des neuen Motivs klarmachen. Abgesehen von der Übereinstimmung mit dem Leben, d. h. dem Faltenwurfe des schrägen Mantels, bietet das Motiv des Aufhebens der seitlichen Schleppe folgende Vorteile: 1. es begleitet das Ausschreiten der Gestalt und verstärkt den Eindruck der Bewegung; 2. es unterbricht die starre, vertikale Ruhe der Falten und der Linien, und wenn man sieht, wie sich die Paryphe graziös biegt, dürfte man geneigt sein, von einem Bruche der Frontalität in der Gewandung zu sprechen; 3. wird durch das Aufheben der Arm vom Körper entfernt und mobil gemacht und erhält gleichzeitig durch die Faltenmasse unter der Hand eine Unterstützung derart, daß der in gleichzeitigen männlichen Figuren übliche Puntello entbehrlich wird[365]. Wie herrlich frei und schön konnte man da nicht den Unterarm und die Hand ausarbeiten; besonders eine Eleusiskore zeigt das[366]. Dieser letzte Vorteil, der ja nur für den Marmor gilt, schließt natürlich nicht aus, daß die reizvolle Geste auch in der Bronze beliebt wurde[367] und in das Relief und die Vasenmalerei eindrang. In einem Athenarelief des Akropolismuseums ist die Geste doch offenbar eine Reminiszenz aus der statuarischen Kunst, dagegen wirkt sie schön und raumfüllend in einem archaischen Grabrelief in Athen[368]. Eine ganze Reihe von Vasen zeigt, daß das Motiv in der sf. und rf. Malerei so gut wie immer durch schnellen Lauf oder heftige Bewegung[369] oder wie bei der wasserschöpfenden Kore der Torloniahydria durch den nassen Boden vor dem Brunnen hervorgerufen wird[370]. Daß es aber auch bei ruhig stehenden Frauen sich findet[371], ist bei der Beliebtheit der Geste in der Plastik nicht zu verwundern und entspricht ganz dem späteren Vorkommen der Praxitelischen Lehnstellung in der sog. Kertschschen Vasengattung[372].

362) Deutlich zu sehen Cavvadias, Musées d'Athènes 1886 Taf. VIII

363) Vgl. Michaelis, Altattische Kunst 21 f.

364) Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Taf. 8, 6. Nationalmus. Nr. 21. Lechat, Sculpt. attique av. Ph. 238 f.

365) Z. B. Bull. de corr. hell. XI 1887, Taf. VIII und XIV. Perrot VIII 494. Joubin, Sculpt. gr. 69 Fig. 7 (Apollon von Girgenti).

366) Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Taf. 8, 7.

367) Z. B. Arch. Jahrb. XI 1896, 31 Fig. 13. Reinach, Répertoire II, 639.

368) Perrot VIII 621 Fig. 314. Conze, Grabreliefs I Taf. XII. Beide vereinigt Br.-Br. 17.

369) Sf. Vasen, Collignon-Couve, Cat. des Vases d'Ath. Nr. 779 und 782. Furtwängler, Gemmen III 85 Fig. 59 (Caeretaner Hydria). Sf. und rf. Gerhard, Auserl. Vas. 178—182, 285—286. Furtwängler-Reichhold Taf. 33 und 55. Hartwig, Meisterschalen Taf. XXIV und XXXV usw.

370) Ant. Denkm. II Taf. VIII.

371) Z. B. Furtwängler-Reichhold, Taf. 16 u. 53. Murray, Designs from vases 15 Fig. 8 und Taf. VII, 26.

372) Furtwängler-Reichhold II 40 und Taf. 68.

Will man aber die vorwiegend statuarische Bedeutung des Motivs richtig verstehen, so muß man es mit einer anderen, der archaischen Kunst ebenfalls geläufigen Frauengebärde, mit dem Aufheben des Schleiers oder des Gewandes vor der Wange, vergleichen. Es ist die Geste, welche in der Odyssee das Eintreten der Penelope in den Männersaal begleitet:

ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα[273].

Viermal kehrt bei Homer diese Wendung wieder, aber nur einmal wird uns die Bedeutung der Geste erklärt, da, wo gesagt wird, daß Athena die Penelope vor ihrem Eintritt weißer zu schauen macht: die Blässe des Gesichtes, die wie die Korpulenz zu dem etwas orientalischen Frauenideal Homers gehört, wird durch den blendend weißen Schleier noch gesteigert[274]. Man hat, wie bekannt, seinerzeit die Geste so aufgefaßt, als ob Penelope sich verschleiere, um ihre Tränen zu verbergen, und diese Ansicht, der man schon bei den Scholiasten begegnet, würde sich allerdings besser mit der Auffassung von der treuen, keuschen Penelope reimen. Heutzutage, wo man meint, daß es sich um eine Entschleierung zur Erhöhung des weiblichen Reizes handele, hat man entweder die Geste als bewußte Koketterie gestempelt oder als einen einfachen Gruß erklären wollen[275]. Nichts von alledem trifft zu: es ist eine rein malerische Pose, und sie soll weniger auf die Freier als auf den Hörer, man möchte lieber sagen auf den Beschauer, wirken. Wir sollen sie sehen in ihrer ganzen, weißen Schönheit, der Dichter spricht zu unserer Phantasie, zu unseren Sinnen und vergißt darüber die Rücksicht auf den Charakter der Penelope und die ganze gegebene Situation. Diese Frontwendung gegen das Publikum begreifen wir besser, wenn wir die archaischen Denkmäler zum Vergleiche heranziehen. Warum halten die Frauen der melischen Vasen oder die Eriphyle der bekannten korinthischen Vase oder die sitzenden Frauen der altspartanischen Grabreliefs das Gewand so vor dem Gesichte auf[276]? Nur um ihre Schönheit dem Beschauer zu zeigen, denn aus der Situation ergibt sich die Geste nicht. Hier in der Malerei ist aber der Hintergrund nicht weiß, sondern schwarz oder rot, denn nur so kann der Maler seine Wirkung erreichen, während die homerische Farbenmonotonie eine raffinierte Abtönung, d. h. einen Velasquez, erfordern würde. Wie wenig die Vasenmaler die Pose der Situation entsprechend verwenden, zeigt deren häufiges Vorkommen in Darstellungen vom Frauenraub: da sollte man denn doch wahrhaftig meinen, die Frau täte besser, ihren Reiz zu verbergen[277]. Auf einer rf. Vase im Museo Chigi in Siena wendet sich die Aegina, von Zeus verfolgt, um und erhebt mit beiden Händen ihren Schleier hinter dem Haupte[278]. Wenn deshalb das Motiv bisweilen mit der Handlung übereinstimmt, wagen wir kaum zu glauben, daß das den Künstlern klar bewußt war: so in der Entschleierung der Helena vor Menelaos

[273]) Od. I 334; XVI 416; XVIII 210; XXI 65.

[274]) XVIII 196ff. Vgl. Helbig, Hom. Epos 215ff. Studniczka, Altgr. Tracht 125ff.

[275]) Vgl. Studniczka a. a. O. und Wilamowitz, Hom. Untersuch. 33f.

[276]) Literatur bei Helbig und Studniczka a. a. O. Vgl. Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 27, 129.

[277]) Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 22. Furtwängler-Reichhold Taf. 55.

[278]) Milani, Studi e Materiali I 315 Fig. 233 A.

schon auf sf. Vasen[279], oder in derjenigen Heras im Parisurteil der ionischen Vulcivase[280], oder wenn zwei Nymphen auf dem Hintergrunde eines gemeinsamen Mantels ihre Schönheit den lüsternen Satyrn zeigen[281]. Noch bei der Hera des Parthenonfrieses könnte man an die ausschließlich malerische Bedeutung der Geste glauben, aber in der Herametope von Selinunt spielt sich die Handlung mit ihrer ganzen Kraft innerhalb des Rahmens des Bildes ab. Das Malerische dieses Motivs tritt also dadurch klar hervor, daß es in der Regel unmotiviert, oft sogar sinnlos, in der Malerei verwendet wird, das Plastische des Motivs des Aufhebens an der Seite offenbart sich darin, daß es in Malerei und Relief durchgehends nur verwendet wird, wo es der Situation entspricht. Wieder ein Beispiel für die artistische Denkart der archaischen Künstler.

Wir kehren zu unserem plastischen Motiv zurück. In der jüngeren, leider stark zerstörten Euthydikoskore ist die Hand, welche die Schleppe aufhebt, weiter als gewöhnlich vorgestreckt, das Ausschreiten entsprechend verstärkt[282]. Das ist für den Aufbau der Figur von großer Bedeutung: sie entfaltet sich viel freier und erhält unten eine größere Ausdehnung, während die älteren Figuren oft dreieckig und unten spitz zulaufend waren. Durch die stärkere Bewegung wird auch der Fall des Gewandes natürlicher, die Kurve zwischen den Beinen durch den Widerstand der Luft erklärlicher. Hiermit war ein neuer Weg betreten, es kommt jetzt die Zeit, in der die Künstler für die stark ausschreitenden, oft seitwärts profilierten Statuen eine augenfällige Vorliebe bekunden[283]. Die ersten Beispiele werden uns schon von älteren Giebelfiguren, z. B. von der Athena des Hekatompedons und der des delphischen Porosgiebels, geboten, aber die Entwickelung, der Gegensatz zwischen Alt und Neu, tritt uns besonders in den beiden Mittelfiguren des West- und Ostgiebels des Aphaiatempels von Ägina entgegen[284]. Es ist dieselbe Bewegung, die in den Tyrannenmördern fortlebt und im Diskobol Myrons gipfelt. Dieser Übergangsperiode gehört auch die merkwürdige, sitzende Athenastatue von der Akropolis an, welche Lechat dem allerdings etwas mystischen Endoios zuschreiben möchte[285] Sie sitzt nicht, wie die anderen Athenafiguren, ruhig thronend da, sondern biegt das rechte Knie und stellt den Fuß etwas zurück, und durch diese lebhafte Bewegung, die als eine Vorstufe des Phidiasischen Kniemotivs gelten darf, wird das Durchscheinen der Form begründet. Hiermit war die Ansicht gewonnen, daß die Bewegung der Figur das Anschmiegen des Gewandes und das Durchscheinen

279) Literatur bei Helbig a. a. O. 217 Anm. 1. Dazu Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 129.

280) Furtwängler-Reichhold Taf. 21.

281) Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 324. Vgl. die Hetären daselbst Taf. 295—296. Etrusk. und Kamp. Vas. Taf. 21. Vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. 51 und Dümmler, Kleine Schriften III Taf. II. Dümmler versucht S. 43f. die gemeinsame Verhüllung in einen Mantel »mythologisch« zu erklären.

282) Lechat, Au Musée 365 Fig. 36—37.

283) 'Εφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 7. de Ridder, Bronzes de l'Acropole 300ff., 310ff., Taf. VIII. Olympia IV Taf. VII, 55. Vgl. Müller, Nacktheit 101.

284) Bull. de corr. hell. XXV 1901, 500ff. und Taf. XVIII. Furtwängler, Ägina Taf. 105—106. Vgl. auch S. 257 Abb. 214.

285) Au Musée 437ff. Vgl. Athenagoras, Πρεσβεία 17.

der Körperformen natürlich motivieren mußte, ein altes Schema war durch neue Naturbeobachtung gebrochen worden. Das Motiv des Aufhebens an der Seite, das künstlerisch nie recht verdaut worden war, mußte jetzt als eine Hinderung für den freien Fall, für das Anschmiegen und die Durchsichtigkeit des Gewandes empfunden und beseitigt werden. Daß es deshalb nicht sogleich verschwindet, leuchtet ein, aber für die lebende, vorwärts strebende Kunst in der Zeit der Perserkriege war die Losung: freie Bewegung, freier Faltenwurf.

Nur noch ein Wort über die Deutung der Koren! Es ist die feinsinnige Deutung Lechats, welche jetzt fast allgemein angenommen wird, daß die Koren keine Athenabilder, keine Priesterinnen, nicht einmal wirkliche Adorantinnen, sondern einfach junge Frauen darstellen, die auf der Tempelterrasse zur Augenweide Athenas und der Sterblichen standen[286]. Weil die Göttin nämlich nur von Frauen bedient wurde, war es natürlich, auch bei der Stiftung einer ἀπαρχή oder δεκάτη eine Frauenfigur zu wählen. Eine Inschrift von der Akropolis zeigt freilich, daß man auch dem Poseidon eine Kore weihen konnte. Das nötigt uns, den Kreis zu erweitern und das Phänomen nicht aus einem speziellen Kulte, sondern durch die Kulttradition überhaupt zu erklären. Soweit wir sehen, treten die Koren alle mit Attributen auf, tragen Kränze, Früchte, Vögel oder — wie die Hydrophore — einen Korb oder ein Gefäß mit Opfergaben. Oft sind die Gegenstände, die sie halten, aus Metall gewesen und deshalb verschwunden, und so erklärt sich auch das Fehlen vieler Hände[287], zugleich auch die Tatsache, daß die Schränke des Akropolismuseums so viele offenbar mit Gewalt zerbrochene Hände bergen. Die Koren sind also Adorantinnen. In dieser Rolle war die Frau schon seit der mykenischen Zeit heimisch, ja die Darstellungen lehren, welches Übergewicht im mykenischen Kulte die Frau vor dem Manne hatte. Die Spuren deuten überhaupt auf matriarchalische Zustände in der griechischen Vorzeit, welche durch die vielen primitiven Völkern gemeinsame Ehrfurcht vor dem Wesen bedingt werden, das den Samen in sich aufnimmt und, wie die Erde selbst, in rätselhafter Weise das neue Leben aus sich heraus erzeugt[288]. Die Bedeutung der Frau im Kulte erhielt sich naturgemäß, nachdem sie schon ihre hohe soziale Geltung eingebüßt hatte. Sie muß also auch in späterer Zeit die Vermittlerin sein, durch die der Mann sich an die Gottheit — also auch an den männlichen Gott Poseidon — wendet[289]. Die Frau ist immer notwendig, aber sie ist jetzt nur Medium: der Mann opfert, der Mann setzt auf die Tat wie auf die Statue seinen Namen. Die Frau hat offenbar im Kulte wie im Leben ihre Persönlichkeit eingebüßt. Nichts erklärt die Anschauung der neuen Zeit besser als die Worte Apollons in den Eumeniden des Aischylos[290]:

286) Au Musée 274 ff. Vgl. Furtwängler, Meisterwerke 174 m. Anm. 2.

287) Lechat, Au Musée 271 f. Vgl. Fig. 9 und 12.

288) Furtwängler, Gemmen III 46 ff. Frazer, Golden bough II 169 ff.

289) Vgl. die Deliaden als Vermittler zwischen dem Gotte und den Pilgern, Bull. de corr. hell. XIV 1890, 501 f.

290) Vers 649 ff.

οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένη τέκνου
τοκεύς, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου·
τίκτει δ' ὁ θρώσκων, ἡ δ' ἅπερ ξένῳ ξένη
ἔσωσεν ἔρνος . . . . . .

In diesem Sinne müssen wir auch die Koren auffassen: sie tragen den Namen wie das Geschenk des Bürgers, der sein Geld für das Opfer wie für die Statue hergegeben hat. Selbst sind sie nichts als die τροφοί seiner Aussaat. Dann verstehen wir die Reihe der namenlosen Frauen, die demütig und feierlich dastehen, wie das eherne Mädchen auf dem Midasgrabe[291], den Ruhm des Mannes der Welt zu erhalten

»solange Wasser quillt und hohe Bäume blühen«.

Ecole française d'Athènes — Frederik Poulsen.

BOGENFRIES UND GIEBELREIHE IN DER RÖMISCHEN BAUKUNST.

Hierzu Tafel 3. 4.

Eine ähnliche Bedeutung, wie Pompeji für unsere Kenntnis der gemalten römischen Wanddekoration, haben die orientalisch-, namentlich die syrisch-römischen Ruinen für die Frage nach der plastisch-architektonischen Ausbildung und Schmückung der Wand in der mittleren und späteren Kaiserzeit. Hier lassen sich die Formen der Wandarchitektur klarer, als es bei den gründlicher zerstörten Denkmälern im Westen der Fall ist, in ihrer Gesamtheit übersehen und in der Entwicklung im einzelnen verfolgen. Bei aller Mannigfaltigkeit der Formen, die dabei in verschwenderischer Fülle über die Wandflächen ausgegossen sind, ist es doch nur ein engbegrenzter Kreis von Motiven, woraus diese Formen geschöpft werden, im ganzen nicht mehr als fünf:

1. die griechische und hellenistische Horizontalgliederung der Wand durch Fuß- und Kopfgesims, dazwischen vielfach ein meist aus Orthostaten konstruiertes Paneel mit abschließendem Gurtgesims,
2. die Vertikalgliederung durch Pilaster, Halb- oder Vollsäulen mit verkröpftem oder unverkröpftem Gebälk,
3. die notwendigen Durchbrechungen der Wand für Türen und Fenster in den überlieferten, nur wenig variierten Formen,
4. die einfache Wandnische rechteckigen oder halbkreisförmigen Grundrisses, und
5. die vor die Wand gesetzte Ädicula, meist aus zwei, seltener aus vier Vollsäulen, Halbsäulen oder Pilastern und dem Giebeldach darüber.

291) Plat. Phaedr. p. 264c.

Die beiden letztgenannten Motive haben besonders mannigfaltige und reizvolle Durchbildungen erfahren (vgl. Archäol. Jahrb. XVI 1901, 142ff.); ja die Wanddekoration der Spätzeit bewegt sich vornehmlich in der Abwandlung dieser beiden Motive. Bald für sich allein, bald mit einem der erstgenannten Motive kombiniert, scheinen sie in der Fülle wechselnder Formen alle Möglichkeiten der Durchbildung zu erschöpfen[1].

Die rechteckige Wandnische ist meist mit einer Ädicula kombiniert, die halbkreisförmige oben fast immer mit einer Halbkuppel abgeschlossen, in der als charakteristischer Schmuck die Muschel, auf- oder abwärts gerichtet, wiederkehrt, wonach die ganze Form der Halbkreisnische Concha genannt zu werden pflegt. Sie

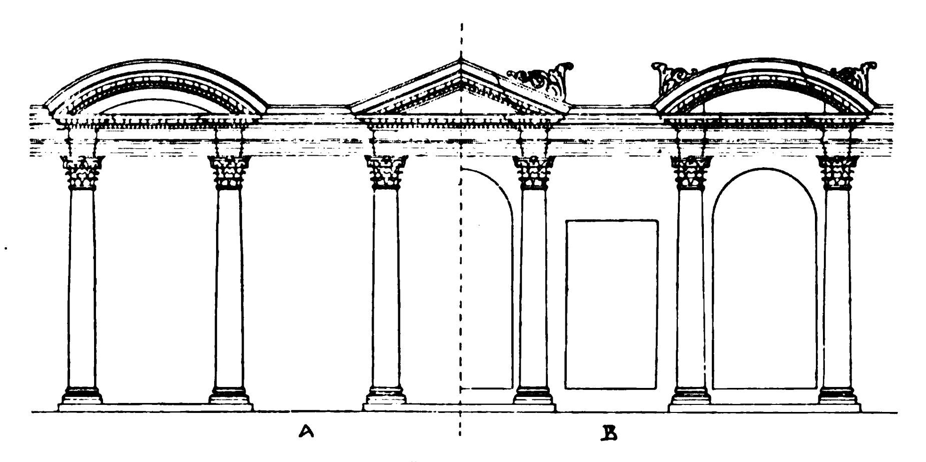


Abb. 1. Schema einer Ädiculenreihe, in zwei Variationen.

ist meist von Pilastern oder Säulen flankiert, die entweder nur eine Archivolte als vordere Umrahmung der Halbkuppel tragen oder ein vollständiges Gebälk, das dann entweder vorn vor der Wandfläche die Stirnseite der Halbkuppel umrahmt oder ganz oder teilweise horizontal durch die Conche hindurchgeführt ist.

Die Ädicula erscheint mit Dreieck- oder Flachbogengiebel, der über den Säulen bald verkröpft ist, bald nicht. Der Kropf geht im letzteren Falle entweder durch beide Gebälke — Horizontalgebälk und Giebelgeison — hindurch oder nur durch das Horizontalgebälk, während das Geison des Giebels über dem zurückgekröpften Teil des Horizontalgebälks auf einem Flachbogen oder auf einer Auskragung des Tympanons aufruht.

Das alles sei hier nur der vollständigen Übersicht wegen angeführt, um nun auf die weiteren Ausbildungen hinzuweisen, die beide Motive — Conche und Ädicula — dadurch erfahren haben, daß sie in Reihen zu mehreren nebeneinander

[1]) Die seit der italienischen Hochrenaissance so beliebte Kombination des Fensters mit der Ädicula scheint aber nur sehr selten angewandt worden zu sein. Mir ist nur ein Beispiel dafür bekannt, an der Rückwand einer kapellenartigen Exedra, die sich im Untergeschoß der großen Tempelanlage von Baalbek an der Südseite nach außen öffnet (s. Jahrb. XVI 1901, 151 Abb. 8). Das wie eine kleine Tür ausgebildete Fenster, das dazu diente, den dahintergelegenen Keller-

angeordnet werden. Die Entwicklung verläuft bei beiden Motiven merkwürdig gleichartig und führt schließlich zu einfachen Friesmotiven, dem Bogenfries bei der Conchenreihe und dem Zickzack- oder Giebelfries bei der Ädiculareihe.

Zu einer zusammenhängenden Reihe werden mehrere an einer Wand nebeneinander angeordnete Ädiculen oder Conchen erst dadurch, daß ihr Gebälk an den Wandstücken, die zwischen ihnen liegen, horizontal durchgeführt wird und sie so miteinander verbindet. Erst dadurch erhalten die Säulenpaare den Charakter einer Säulenreihe, und die Zwischenräume zwischen je zwei Paaren fangen an, mit den Interkolumnien der Conchen oder Ädiculen selber in Konkurrenz zu treten; dazu gehört zunächst, daß die Zwischenräume wenigstens annähernd gleich groß wie die

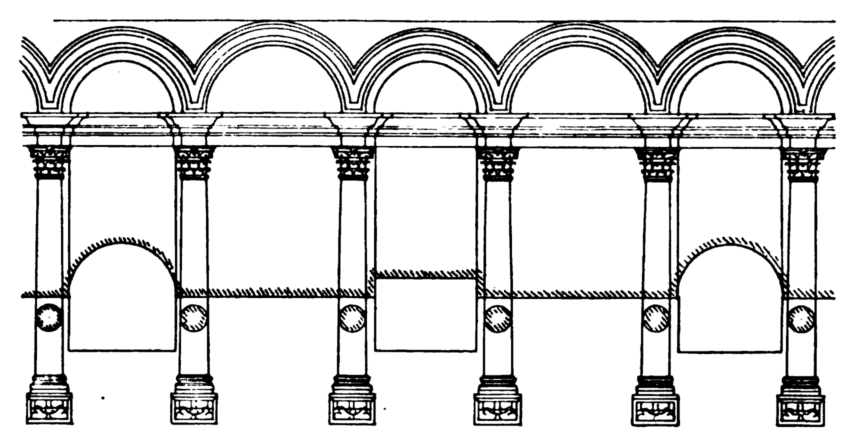


Abb. 2. Blendarkade der Porta aurea des Diokletianspalastes in Spalato.

Giebel- oder Bogeninterkolumnien gemacht werden, so in Baalbek[2], Abb. 1, A. Wo zwei auf diese Weise dekorierte Wände in einer Ecke rechtwinklig zusammenstoßen, ergibt sich die ‚detachierte' Einzelsäule (vgl. Jahrb. XVI 1901, 146). Dann werden manchmal auch die Zwischenräume wie die Ädiculen selber mit Nischen ausgestattet, so am Nymphäum in Gerasa, Abb. 1, B; und schließlich wird auch das Giebel- oder Bogengebälk, das die Ädicula oder Conche bekrönt, über den Zwischenräumen wiederholt. Dadurch entsteht eine kontinuierliche Reihe von Bogen oder Giebeln, worin jede Säule zwei Bogen oder Giebeln gemeinsam ist.

Für die Conchenreihe ist das klassische Beispiel dieser Entwicklungsphase allgemein bekannt. Es ist die Blendarkade der Porta aurea des Diokletianspalastes in

tunnel etwas zu erhellen, füllt dort noch nicht, wie bei der Renaissance-Anordnung, die ganze Wandfläche innerhalb der Ädicula aus.

[2]) Die Abstände der Ädiculen voneinander hat man etwas breiter gemacht als die Ädiculen selber, weil sie durch die Ausladungen des Gebälks eingeengt werden und auf diese Weise scheinbar gleich der Ädiculabreite sind. — Schmaler als die Ädiculen hat man dagegen ihre Abstände in der Bühnenfront gemacht, die auf einer der Campanaschen Terrakotten dargestellt ist (Puchstein, Die griech. Bühne 27), aber das ist ein älteres Dekorationsschema.

Spalato (Abb. 2), an der der Ursprung aus einer Reihe von Conchen noch an den Nischen zu erkennen ist, mit denen abwechselnd nur das eine um das andere Interkolumnium ausgestattet ist[3]. Wie in Baalbek die Ädiculen, so sind hier die Conchen etwas schmäler als die Zwischenräume zwischen ihnen. Die hier zum erstenmal auftretende Blendarkade auf Säulen läßt also an diesen beiden Merkmalen — der geringeren Breite eines jeden zweiten Interkolumniums und der Anordnung einer Nische darin[4] — deutlich erkennen, daß sie aus dem reinen Wanddekorationsmotiv der Conchenreihe entstanden ist[5]. Sie kommt dann im 4. Jahrhundert sehr häufig an christlichen wie heidnischen Sarkophagen vor, und wenn sich auch hier die Muscheldekoration in den Bogen findet, so ist das ein weiterer Beweis für die Abstammung dieses Motivs von der Conchenreihe. Für die mittelalterliche Wanddekoration des Westens ist dann die Blendarkade das fast alleinherrschende Motiv geworden.

Seltener und weniger bekannt sind die entsprechenden Beispiele für die Ädiculagiebelreihe. Wir besitzen eins in dem Baumodell einer römischen Bühne, das sich im Thermenmuseum zu Rom befindet (Abb. 3). Es ist öfter publiziert[6]

[3]) Auf Sarkophagen mit Blendarkaden ist dasselbe Schema daran zu erkennen, daß immer je zwei Säulen auf einem verkröpften Pluteum stehen, so bei Robert III 1, Taf. XXXIV 126 und XXXIX 130.

[4]) Noch bedeutender als an der Porta aurea sind die Jochunterschiede der Säulenstellung einer Blendarkade an dem Nordtor von Resapha, einer syrischen Stadt unweit des Euphrat (von Justinian 530—540 neu gebaut?), wo die fünf Joche von den ungleich breiten Tordurchgängen und den Abständen derselben abhängig waren, s. Bull. de corr. hell. XXVII 1903, 286 und Jahrb. d. Königl. Preuß. Kunstsamml. XXV 1904, 262.

[5]) Die Blendarkade ist also ihrer Entstehung nach von der wirklich konstruktiv auftretenden Bogenreihe auf freistehenden Säulen mit gleichen Interkolumnien grundsätzlich zu unterscheiden, wenngleich die Erfindung dieses Motivs fast in dieselbe Zeit zu fallen scheint und vielleicht unter dem Einfluß der Blendarkade erfolgt ist. Wohl das älteste der bisher bekannten Beispiele für die konstruktive Verwendung des Motivs ist die bei den jüngsten Ausgrabungen in Milet zutage geförderte Eingangsporticus des dortigen Stadion. Wiegand (Archäol. Anz. 1906, 27) sagt darüber nur, daß man sie »nicht früher als in das 3. Jahrh. n. Chr. setzen darf«, ohne auf die Neuheit des Motivs für diese Zeit aufmerksam zu machen. Eine Gruppe von Mausoleen bei Ghirza in Tripolis (Archives des missions scientifiques XII 1904; eine Abbildung daraus im Archäol. Anzeiger 1906, 143 wiederholt) zeigt ebenfalls das Motiv der Säulenarkade, stammt aber wohl aus noch späterer Zeit. Jeder der Rundbogen besteht dort aus einem Stein, der rechteckig umrahmt ist und in den so entstehenden Zwickeln Rosetten als Schmuck trägt. Sonst kommen, auch in Syrien, im 3. Jahrh. n. Chr. Bogen auf Säulen immer nur einzeln vor, über dem breiteren Mittelinterkolumnium einer im übrigen durch wagerechte Epistyle verbundenen Säulenreihe.

Ich werde übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Bogenreihe auf freistehenden Säulen mit gleichen Interkolumnien bereits in malerischen, der augusteischen Zeit angehörigen Darstellungen von Nillandschaften, auf den sogen. Campana-Reliefs, findet, nämlich, wie mir H. Winnefeld nachweist, bei Combe, Description of the Collection of Terracottas in the British Museum pl. XX 36 und Campana, Antiche opere in plastica CXV.

Mit diesem Motiv beschäftigt sich nun soeben auch Strzygowski (Spalato ein Markstein der romanischen Kunst bei ihrem Übergang vom Orient nach dem Abendlande) in den Studien aus Kunst und Geschichte, Friedrich Schneider gewidmet, Freiburg i. Br. 1906, 325 ff., wo auch einige Mausoleen von Ghirza wieder abgebildet sind.

[6]) Dörpfeld-Reisch, Das griechische Theater 333, vgl. Puchstein, Die griechische Bühne 26. — O. Benndorf, Jahreshefte des österr. arch. In-

worden, aber ohne daß dabei auf die architektonische Seltenheit hingewiesen worden wäre. Die Scenae frons ist zu beiden Seiten der Porta regia mit je einer Reihe von vier Säulen dekoriert. Das mittelste der drei gleichen Interkolumnien enthält die Hospitalientür, während in den beiden seitlichen nur kleine Wandnischen sitzen. Jedes der drei Interkolumnien aber ist mit einem Giebel bekrönt, das mittelste mit einem Dreieck, die beiden seitlichen mit einem Flachbogengiebel. Die beiden eingerissenen Vertikallinien über jeder Säule scheinen dort einen Kropf andeuten zu sollen. Zu bedauern ist, daß, wohl wegen des kleinen Maßstabes des Modells, das Gebälk der Giebel und die interessante Ausbildung, die der Gebälkkropf dabei erfahren mußte, nicht weiter dargestellt sind. Wie die Kröpfe in einem solchen



Abb. 3. Modell einer Bühne.

Falle sich gestalten mußten, kann aber an einem andern wirklich ausgeführten Bauwerk festgestellt werden, das zum Teil noch aufrecht steht und ebenfalls das Motiv der Ädiculagiebelreihe darbot. Es ist der Rest eines Propylon, das in 'Ammân (Philadelphia) in Syrien den Zugang von der großen Hauptstraße der antiken Stadt zu der nördlich davon gelegenen Burg vermittelte. Es ist bisher gewöhnlich als Tempel bezeichnet worden[1]. Was davon die Baalbek-Expedition im Sommer 1902 noch vorfand, genügte, um auch ohne Grabung erkennen zu lassen, daß es ein Torgebäude von ganz gleicher Anlage war, wie ein in Djerasch (Gerasa) vollständiger und vollkommen rekonstruktionsfähig erhaltenes (aus der Zeit des Antoninus Pius, 150 n. Chr., s. Mitt. und Nachr. des Pal.-Ver. 1901, 56); und aus derselben oder einer nur wenig späteren Zeit dürfte nach seinen Formen das in 'Ammân stammen.

stituts V 1902, 188 Fig. 53 (hier mit dessen freundlicher Erlaubnis wiederholt). — Durm, Baukunst der Römer (Hdb. d. Arch. II 2, 1905) 369.

[1]) Bädeker, Palästina und Syrien S. 171 »L. (n.) von der Säulenstraße mitten im Dorf sind Ruinen eines Tempels (Forum?) aus spätrömischer Zeit«. »Tempel« auf der zugehörigen Karte von Armstrong.

Wie in Gerasa war auch in 'Ammân die Torwand, die neben dem großen Mitteltor die üblichen beiden kleineren Seitentore enthält, auf der Vorderseite durch vier große frei vor die Wand gestellte Dekorationssäulen geschmückt. In Gerasa erhob sich über diesen ein großer Dreieckgiebel, der die Bauinschrift trug; in 'Ammân aber trugen die vier Säulen ehemals eine Reihe von drei Giebeln. Das geht aus einer älteren Photographie von Bonfils in Beirut hervor (Taf. III), die den westlichen Teil der Wand noch mit einem Flachbogengiebel über seinen beiden Säulen zeigt. Aber trotzdem auf der Photographie nur der eine Giebel zu sehen ist, läßt sich doch an der eigentümlichen, nach vorn pultdachförmig schräg in die Höhe gezogenen Form des Giebelgeison über den Säulenkröpfen unzweifelhaft erkennen, daß sich auch über dem Mittelinterkolumnium (rechts neben der rechts sichtbaren Säule) ursprünglich ein Giebel erhob. Denn sonst könnte das vordere mit der Wand parallele Stück

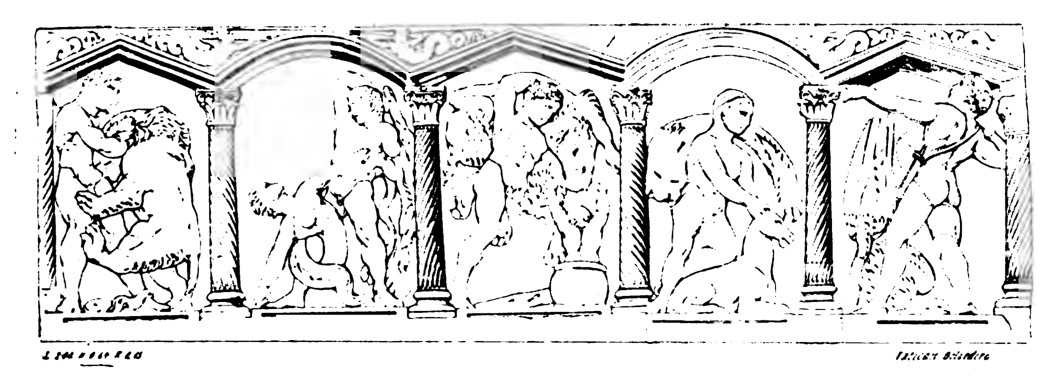


Abb. 4. Ein Sarkophag im Vatikan (Robert III 1 Taf. XXXIX 129).

des Giebelgeison nicht horizontal laufen, sondern müßte der Giebelneigung entsprechend bis zum Zusammenschnitt mit dem Horizontalgeison schräg nach unten geführt sein. Wir haben es hier also wirklich mit einer Reihe von drei Giebeln auf vier Säulen zu tun, so wie es die Rekonstruktion (Taf. IV) unter Annahme des sonst üblichen Wechsels von Rund- und Dreieckgiebeln darstellt, und wie es sich auch auf römischen Sarkophagen findet. Ich erwähne von diesen namentlich den Hochzeitssarkophag in der Ny-Carlsberg-Glyptothek in Kopenhagen (Nr. 790 des Katalogs)[8], der ins 3. Jahrhundert gesetzt wird. Das mittelste Interkolumnium ist breiter und hat einen geradlinig geknickten Giebel, die beiden seitlichen Interkolumnien sind je mit einem flachbogigen abgeschlossen. Das Horizontalgeison ist aber auf Kröpfe über den Säulen zusammengeschrumpft, indem es hier nur in vereinfachter bereits an die byzantinischen Kämpfersteine erinnernden Form erscheint, und noch stärker sind die Giebelgeisa reduziert. Bemerkenswert ist dabei auch, wie der Akroterienschmuck über den beiden mittleren von den vier Säulen des Sarkophagreliefs augenscheinlich zu einem à jour gearbeiteten, darum jetzt abge-

[8]) Ich verdanke der Güte des Herrn Dr. Carl Jacobsen eine Photographie dieses Sarkophags.

brochenen und nur noch an einigen Bruchstücken erkennbaren Relief geworden war, das die Fläche der beiden Zwickel füllte.

Mehr als drei Giebel nebeneinander, aber in ganz vereinfachter Form, ohne Kropf über den Säulen, zeigt sodann ein Sarkophag im Vatikan (Abb. 4)[9], an dem fünf Interkolumnien, mit den Taten des Hercules im Relief, abwechselnd mit Winkel- und Flachbogengiebeln überdeckt sind; das Horizontalgeison ist dabei wiederum weggelassen, so daß von den Giebeln nur ein fortlaufendes aus Zickzack- und Bogenstücken zusammengesetztes Gesims übriggeblieben ist.

Das Motiv ist in der syrischen Architektur der späteren Zeit lebendig geblieben und dadurch weiter vereinfacht worden, daß man auf den Wechsel zwischen Bogen- und Winkelgiebeln verzichtete. Alle Giebel werden geradlinig und die Reihe der Giebelgeisa dadurch zum reinen Zickzackgesims.

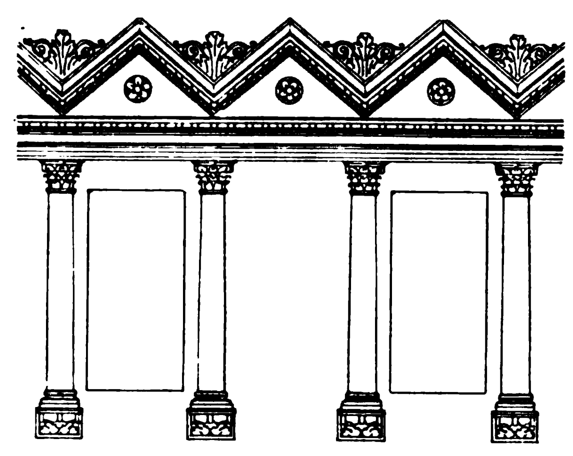


Abb. 5. Schema einer fortlaufenden Giebelreihe.

Derartiges zeichnen Pococke (Beschreibung des Morgenlandes, übers. von v. Windheim, Erlangen 1754, II pl. XXII), Cassas (Voyage pittoresque de la Syrie, Paris 1799, I 21—23), L. de Laborde (Voyage de la Syrie, Paris 1857, 23 pl. V 17) an dem 78 n. Chr. errichteten Grabmal eines Sampsigeramos in Emesa (Waddington 2567), aber die von Butler (s. Anm. 10) 49 veröffentlichte Photographie läßt jetzt an der Ruine dies Schema nicht mehr erkennen und macht es sogar auch zweifelhaft, ob es jemals über den Pilastern des ersten Geschosses vorhanden gewesen sei. Aber an der Vorhalle des Südflügels von Ḳalat Sim'ân, der Denkmalskirche des Styliten Simeon (erbaut zwischen 460 und 560)[10] ist (s. Beilage zu S. 230), wie in 'Ammân, die von drei (hier rundbogigen) Toren durchbrochene Wand oben mit drei Giebeln abgeschlossen, die wie dort auf frei vor die Wand gestellten Ziersäulen ruhten und sämtlich als geradlinige Dreieckgiebel gebildet sind.

Leider ist uns kein Beispiel einer Giebelreihe erhalten, das uns das Motiv mit mehr als drei Giebeln in genau demselben Entwicklungsstadium zeigte, in dem wir das Motiv der Bogenreihe in der Blendarkade von Spalato vor uns haben: mit gleichförmiger Ausbildung aller Achsen (dort waren sie nur durch das abwechselnde Fehlen und Vorhandensein einer Nische und die größere Breite der Wandinterkolumnien voneinander unterschieden). Es könnte, wie die bisherigen Beispiele, mit

[9]) C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III 1, Taf. XXXIX 129.

[10]) De Vogüé, La Syrie centrale, Paris 1865—77, pl. 141; vgl. die Photographie Archaeological Expedition to Syria II, Butler, Architecture, New York u. London 1904, 184, eine andere im Jahrb. d. Königl. Preuß. Kunstsamml. XXV 1904, 249.

oder ohne Verkröpfung des Gebälks gebildet sein. Ohne Verkröpfung würde es dann etwa aussehen wie in Abb. 5. Das Giebelgeison, das, wie in 'Ammân zu sehen, sich jetzt nicht mehr auf dem Horizontalgesims totläuft (dies könnte wie in Abb. 4 auch ganz fehlen), bildet einen gleichförmig fortlaufenden Zickzackstreifen, wie der fortlaufende Bogenfries der Conchenreihe.

Die weitere Entwicklung können wir wieder beim Bogenfries sicher verfolgen: Die Säulen werden weggelassen, und es bleibt allein die Bogenreihe als Fries-

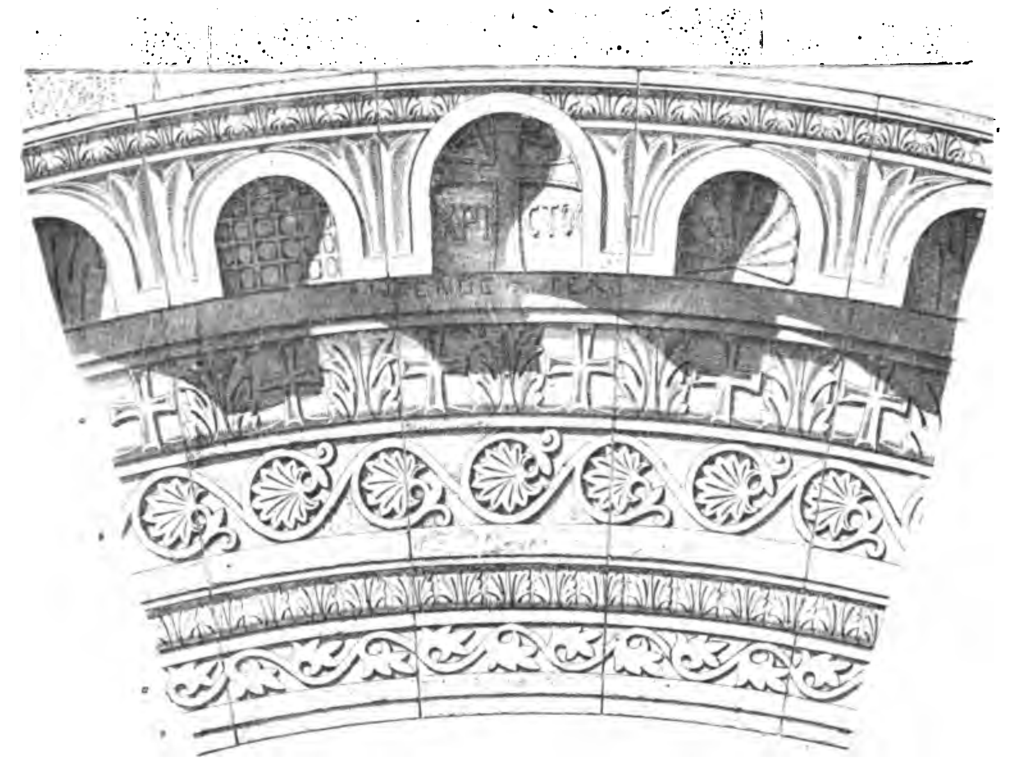


Abb. 6. Die Archivolte der Apsis in der Basilika von Kalb Luseh (De Vogüé pl. 129, 2).

motiv übrig. Die Übergangsform ist an der Apsis der Kirche in Ḳalat Sim'ân (s. Beilage zu S. 230 u.)[11] festzustellen, wo in den Bögen des Frieses noch die römischen Halbkuppeln mit dem charakteristischen Muschelschmuck sitzen, von den Säulen aber eine um die andere weggelassen und durch eine Konsole ersetzt ist. Ganz als dekorativer Fries ohne Säulen erscheint das Motiv dann häufig, in Syrien zunächst immer mit den Halbkuppeln und meist noch mit dem Muschelschmuck in den Bögen (so über der Archivolte der Apsis zu Kalb Luseh, Abb. 6)[12], und in vereinfachter Form, ohne die kleinen Halbkuppeln, dringt der Bogenfries nach Westen und wird dort im 8. Jahrhundert das beliebteste Schmuckmotiv der Architektur.

11) S. außer de Vogüé pl. 143 die Photographie bei Butler a. a. O. 186.

12) De Vogüé pl. 126 und 129, 2. Eine Photographie bei Butler 223.

Wir können danach eine entsprechende Entwicklung — Vereinfachung durch Weglassen der Säulen — auch für das Motiv der Giebelreihe ohne weiteres voraussetzen. Dafür, daß sie tatsächlich so erfolgt ist, haben wir, wie mir scheint, den Beweis in dem einzigen, aber um so glänzenderen Beispiel der Fassade von Mschatta im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin[13]. Hier (Abb. 7) ist die Wand zwischen einem kräftig gebildeten, von der antiken attischen Basis abgeleiteten Fußprofil und einem die Wand oben einfassenden und abschließenden Gesims mit einer Reihe gleichartiger Ädiculagiebel dekoriert, die unter Weglassung des Horizontalgeison und der Säulen die ganze Wandfläche als prächtiger Fries füllen. So ist die Mschatta-Fassade das folgerichtige Ergebnis der dargestellten Entwicklung der Ädicula-dekoration. So fremdartig das Ganze uns auch infolge der unzweifelhaft östlichen Auffassung der Formen anmutet, so läßt sich doch in den architektonischen

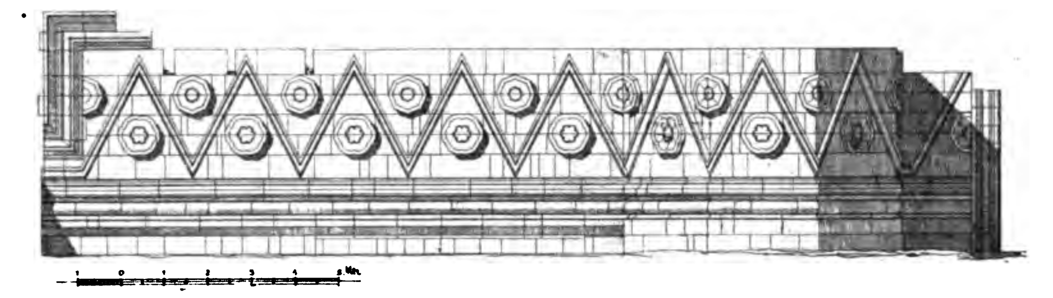


Abb. 7. Dekorationsschema der Fassade von Mschatta (linke Hälfte).

Motiven kaum etwas daran finden, das nicht aus dem Formenschatz der römisch-syrischen Architektur hergeleitet wäre. Das Zickzackgesims darf nicht, wie es Strzygowski in dem zitierten Jahrbuch 263 ff. tat, als »Band« aufgefaßt werden, das es ja auch seinem Profil nach — einer Sima mit Untergliedern — nicht ist, sondern es ist das römische Giebelgeison der Ädiculareihe in etwas reduzierter Form. Daß die Neigung der Giebel steiler ist als bei Bauten der klassischen Zeit, darf nicht weiter befremden. Steile Giebelneigung kommt auch sonst an römisch-syrischen Bauten vor; so in Baalbek über den detachierten Säulen in den Ecken der Hofexedren und bei Ädiculen an Synagogen[14] in Galiläa. Die Giebelfelder der Ädiculen sind da, wo sie nicht schmucklos geblieben sind, in der Regel mit einer Rosette, häufig auch mit Rankenwerk in Verbindung mit figürlichen Motiven geschmückt; in Mschatta sind beide Motive in jedem Giebel vereinigt. Neu ist nur, daß die sich zwischen den Giebeln ergebenden Dreiecke ebenso behandelt sind. Dazu konnte an sich schon die Gleichheit der Form leicht führen. Es ist aber auch sonst sehr häufig, daß sich ergebende Zwickel mit einer Rosette dekoriert werden; so an den oben erwähnten Mausoleen in Ghirza, wo die Rosetten in den Zwickeln zwischen den Rundbögen und ihrer rechteckigen Umrahmung sitzen, und

[13]) Jahrb. d. Königl. Preuß. Kunstsamml. XXV 1904, 205 ff. Jetzt auch Brünnow-v. Domaszewski, Die Provincia Arabia II, Straßburg 1905, 105 ff.; zur Datierung s. Sitzungsberichte der kunstgeschichtl. Gesellschaft zu Berlin II 1906, 12 f.

[14]) Vgl. Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesell-

an dem Sarkophag im Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna[15], wo die Zwickel zwischen den hier unverbunden nebeneinander gestellten zwei Conchen und einer Ädicula mit Rosetten gefüllt sind. Und auf die Rankendekoration der Zwickeldreiecke konnten schon die üblichen Akroterien mit Akanthusranken führen (wie sie in Abb. 5 angenommen sind). Die Akroterien werden auch sonst bei Ädiculareihen zu Dreiecksfüllungen (vgl. Abb. 4).

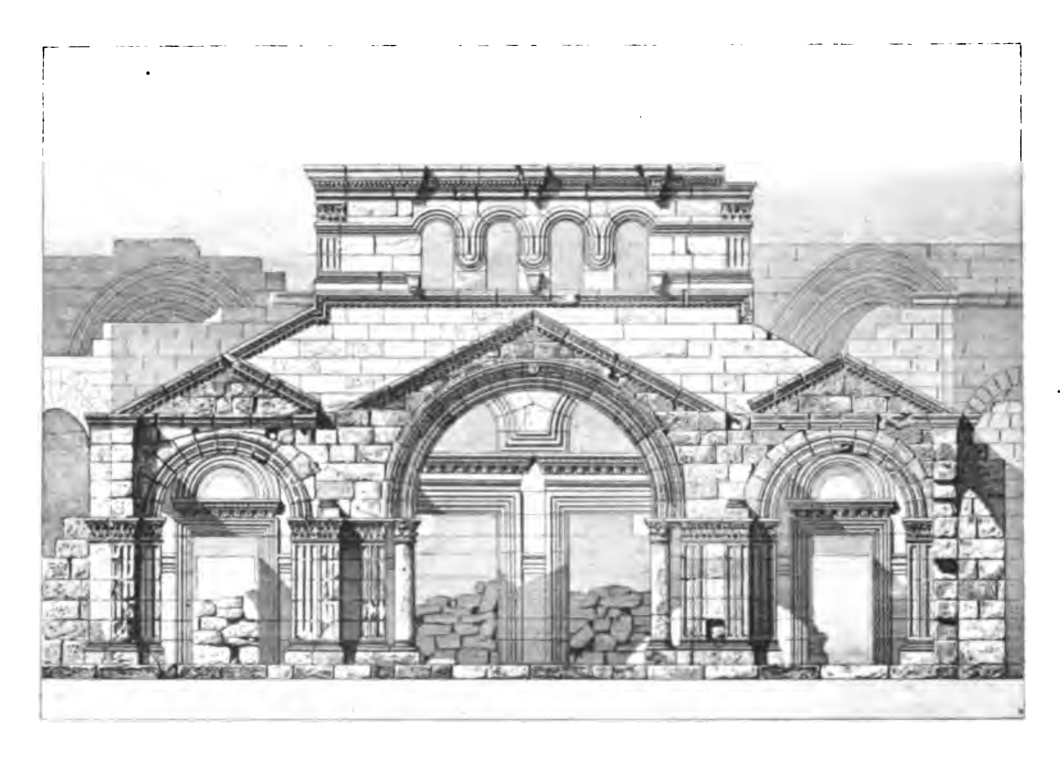
Wir sehen also auch in der merkwürdigen Wanddekoration von Mschatta mit ihrem Zickzackmuster nicht ein fremdes, auf unbekanntem Boden gewachsenes Motiv, sondern nur das bis jetzt einzige[16] Beispiel der letzten Ausbildungsphase, die ein wohlbekanntes Dekorationsmotiv der römischen Kunst, die Ädiculareihe, schließlich annehmen mußte, in ganz paralleler Entwicklung, wie der Bogenfries sich aus der Conchenreihe gebildet hat.

Hannover. Prof. Bruno Schulz.

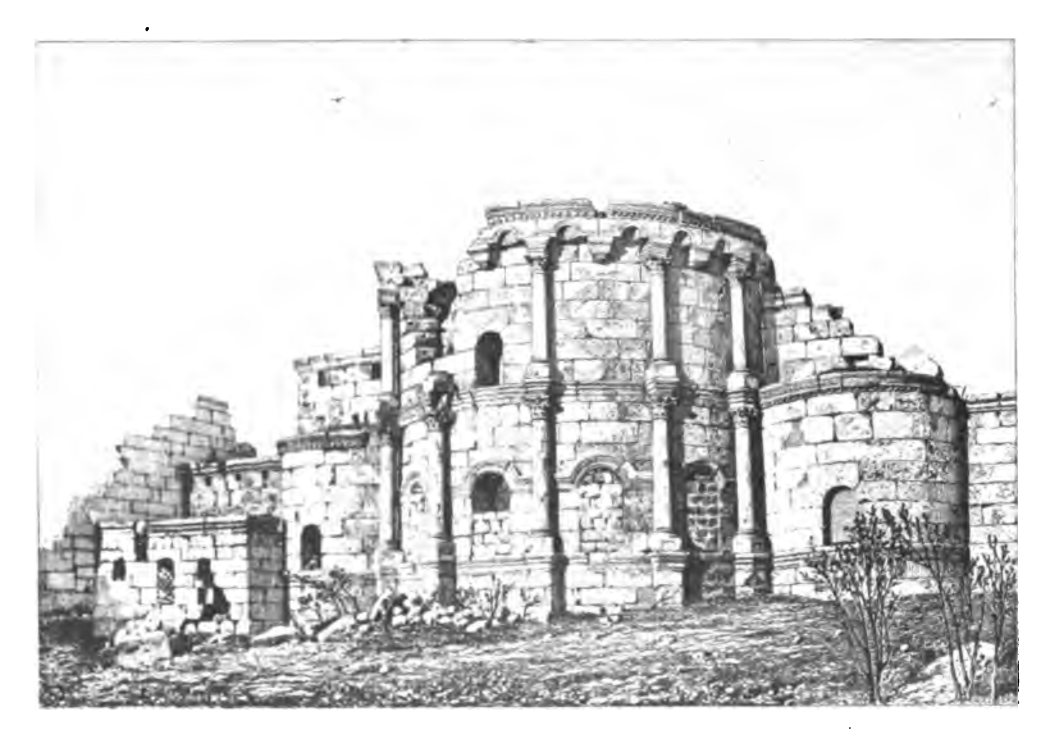
schaft Nr. 29, 1905, 28; auch die Giebel an dem Tempel in Suweda, Butler a. a. O. 333.

15) Abgeb. u. a. bei Walter Goetz, Ravenna (Berühmte Kunststätten Nr. 10) 84 Abb. 88.

16) Als spätere Beispiele des Zickzackfrieses, deren historische Abhängigkeit von der römischen Ädiculareihe vor der Hand nicht nachzuweisen ist, seien hier nur S. Marco in Venedig (die alte Ostfront), S. Donato in Murano und Sta. Fosca in Torcello aus dem 11. und 12. Jahrh. angeführt. An S. Donato (vgl. Dr. ing. Rathgens, S. Donato zu Murano und ähnliche venezianische Bauten, Berlin 1903, Fig. 55, 56, 66—70) sind die Dreiecke, und zwar nur die stehenden oder die hängenden und die stehenden, in z. T. ganz ähnlicher Weise wie in Mschatta mit Pflanzen- und Tierornament geschmückt.



Südportal der Kirche in Kalat Seman.
Nach de Vogüé.



Apsis der Kirche in Kalat Seman.
Nach de Vogüé.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1906. I.

VIERTER VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU MILET.

Dieser Bericht (vergl. Sitz. d. K. Pr. Ak. d. W. 1906, 249 ff.) umfaßt die Tätigkeit vom Oktober 1903 bis Dezember 1905, an der wiederum Hubert Knackfuß, Georg Kawerau und Dr. Julius Hülsen als Architekten teilnahmen. Als Epigraphiker wirkten Erich Ziebarth und Albert Rehm, als archäologische Volontäre waren vorübergehend tätig Dr. E. Herkenrath und Dr. E. Steiner.

Die am Schluß des vorigen Berichtes (Arch. Anz. 1904 S. 2 ff.) ausgesprochene Hoffnung, Spuren des altionischen Milet aufzudecken, hat sich an zwei Stellen (Plan Abb. 1) erfüllt. Im Südostwinkel der Löwenbucht ist das Heiligtum des Apollon Delphinios freigelegt, und ein vorpersischer Athenatempel konnte in der Weststadt, nahe dem heutigen Dorf Balat nachgewiesen werden. Das Delphinion (Plan Abb. 2) bildet in seiner jetzigen Gestalt, welche die photographische Aufnahme Abb. 3 zeigt, einen rechteckigen, innen von Hallen umgebenen Hof von rund 50:60 m. In der Anlage unterscheidet man drei Perioden. Der archaischen Zeit gehört ein rechteckiger Altarbau an, dessen Volutenakroterien erhalten sind und an dessen Westseite eine mit schweren Blattstäben geschmückte Rundbasis mit der bustrophedon geschriebenen Weihung zweier Prytanen an Hekate steht. Drei Rundaltäre von ganz ähnlich altertümlichen Formen stehen an ihrem ursprünglichen Platz nahe der Südwestecke des Hofes, einer ohne Schrift, einer dem Zeus Soter, einer der Artemis geweiht. Eine Anzahl von Inschriftfragmenten mit Opfervorschriften gehören ebenfalls in die altionische Zeit.

Zu dieser rechnen wir auch die in Restitution vorhandenen, sprachlich wie religionsgeschichtlich bedeutsamen Satzungen einer milesischen Tänzergilde, die inzwischen durch U. von Wilamowitz-Moellendorff eingehende Erläuterung erfahren haben (Sitzungsber. der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1904 S. 620 ff., dazu vgl. 1906 S. 78[5]). Ausführlich sind hier die heiligen Handlungen für den Apollondienst verzeichnet. Wichtiger noch als die Päane, Schlachtopfer, Spenden, Tänze und Wettstreite ist für uns die Prozession, weil wir damit eine Beschreibung des Weges von Milet nach Didyma aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. erhalten:

(Z. 22—31). Καὶ ἄρχονται οἱ στεφανηφόροι Ταυρεῶνος θύειν Ἀπόλλωνι Δελφινίωι ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἀπαρξάμενοι, καὶ κρητηρίσας τέσσερας. καὶ γυλλοὶ φέρονται δύο, καὶ τίθεται παρ' Ἑκάτην τὴν πρόσθεν πυλέων ἐστεμμένος καὶ ἀκρήτω κατασπένδετε, ὁ δ' ἕτερος ἐς Δίδυμα ἐπὶ θύρας τίθεται· ταῦτα δὲ ποιήσαντες ἔρχονται τὴν ὁδὸν τὴν πλατεῖαν μέχρι ἄκρο, ἀπ' ἄκρο δὲ διὰ δρυμō, καὶ παιωνίζεται πρῶτον παρ' Ἑκάτη τῆ πρόσθεν πυλέων παρὰ Δυνάμει, εἶτεν ἐπὶ λειμῶνι ἐπ' ἄκρο παρὰ νύμφαισ', εἶτεν παρ' Ἑρμῆ Ἐνκελάδο παρὰ Φυλίωι, κατὰ Κεραιίτην παρὰ Χαρέω ἀνδριᾶσιν, ἔρδεται δὲ τῶι πανθύωι ἔτει παρὰ Κεραιίτηι δαρτόν, παρὰ Φυλίωι δὲ θυὰ θύεται πάντ' ἔτεα.

Wilamowitz übersetzt: »Und es beginnen die Kranzträger im Taureon zu opfern dem Apollon Delphinios, nachdem sie von den linken Seiten Erstlingsopfer gebracht haben, . . . und vier Mischkrüge geweiht hat. Und Steinwürfel werden getragen zwei und er wird aufgestellt neben der

Hekate vor dem Tore, mit einer Binde umwunden, und er wird mit Ungemischtem besprengt. Der andere wird nach Didyma an die Tür gestellt. Nachdem sie das getan haben, gehen sie den breiten Weg bis auf die Höhe, von der Höhe durch den Wald. Und Päan wird gesungen zuerst bei der Hekate vor dem Tore bei Dynamis, dann auf der Wiese auf der Höhe bei den Nymphen, dann beim Hermes des Enkelados bei Phylios, in der Gegend des Gehörnten bei den Mannsbildern des Chares. Geopfert wird in dem Jahr des Allopfers bei dem Gehörnten ein Abgezogenes, beim Phylios wird Räucherwerk verbrannt alle Jahre.«

jener Höhe, die heute τὰ στεφάνια heißt, wiederfinden und ermöglichte festzustellen, daß seine Breite etwa 7 m betrug. Auch das Nymphenheiligtum glauben wir, bei der heute Saltranorheuma genannten Schlucht, zu kennen. Für die modernen Ortsbezeichnungen darf ich auf P. Wilskis Karte

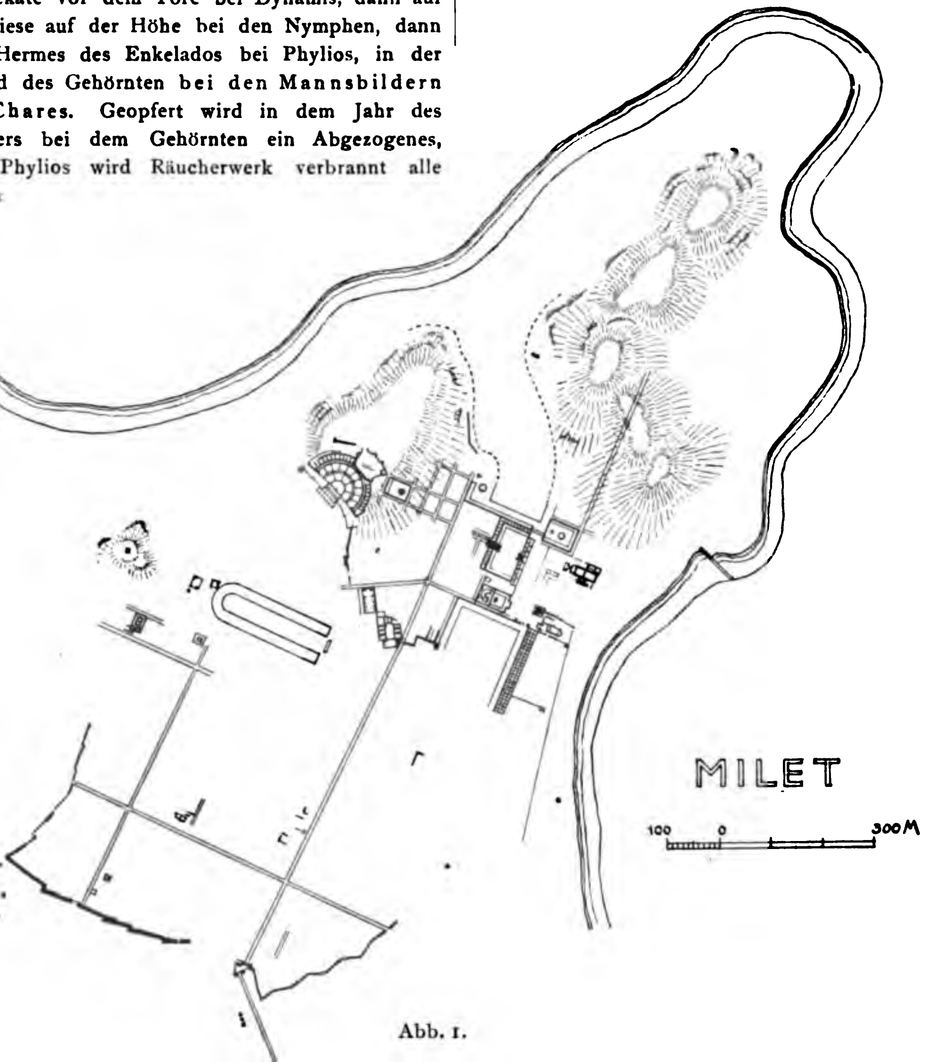
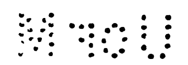


Abb. 1.

Zuerst erfahren wir also von einem Hekateheiligtum vor den Toren von Milet, dann vom breiten Weg — das ist natürlich die heilige Straße, die eine Höhe emporstieg und dann bei den bekannten, jetzt im Britischen Museum aufbewahrten Sitzbildern des Chares vorbeiführte. Eine glückliche Fügung ließ mich kurz vor der Entdeckung dieser Inschrift eine lange Strecke des heiligen Wegs eben auf

in dem soeben erschienenen ersten Heft der Milet-Publikation verweisen, in welcher auch der Verlauf der Straße angedeutet ist[1].

[1]) Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899; Heft I: Karte der Milesischen Halbinsel, 1:50000, mit erläuterndem Text von Paul Wilski, Berlin, G. Reimer 1906.



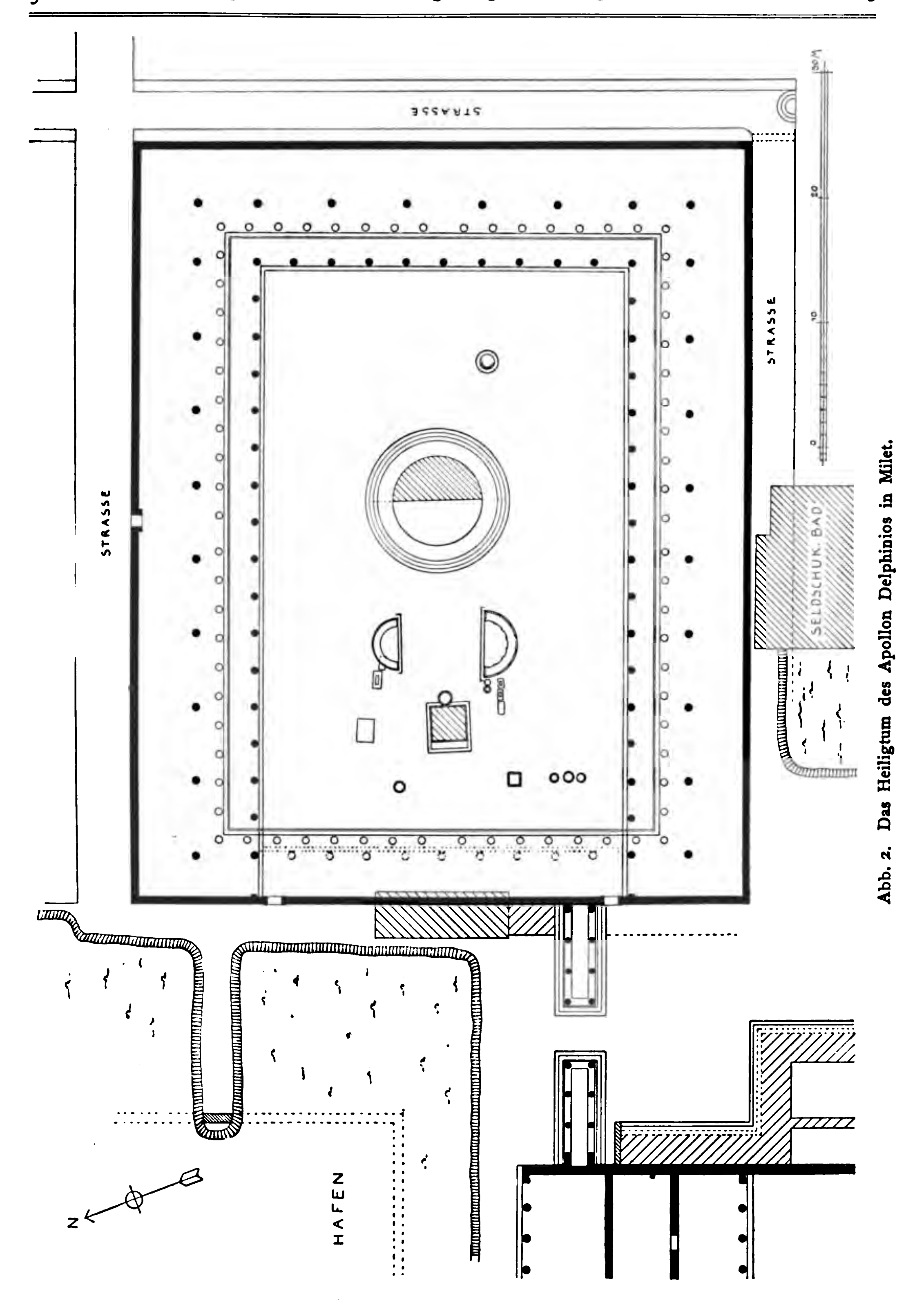


Abb. 2. Das Heiligtum des Apollon Delphinios in Milet.



Abb. 3.
Ruine des Heiligtums des Apollon Delphinios in Milet.

Es scheint, daß auf jenen Höhen auch noch einige in der Tänzersatzung nicht erwähnte Heiligtümer lagen. Wenigstens möchte man dort am ehesten, wenn auch nicht nahe dem Wege nach Didyma, den Festort dionysischer Frauenorgien vermuten, von welchen das späthellenistische Epigramm einer Statuenbasis aus der Löwenbucht spricht:

> Τὴν ὁσίην χαίρειμ πολιήτιδες εἴπατε βάκχαι
> ἱρείην, χρηστῇ τοῦτο γυναικὶ θέμις,
> ὑμᾶς κεἰς ὄρος ἦγε καὶ ὄργια πάντα καὶ ἱρὰ
> ἤνεικεμ πάσης ἐρχομένη πρὸ πόλεως.
> τοὔνομα δ' εἴ τις ξεῖνος ἀνείρεται· Ἀλκμειῶνις
> Ἡροδίου, καλῶν μοῖραν ἐπισταμένη.

Die Mauern der zweiten großen Bau-Epoche des Delphinion, der hellenistischen, sind auf dem Plan (Abb. 2) schwarz gefüllt gezeichnet: an der Ost-, Nord- und Südseite baute man dorische, zweischiffige Hallen; im Westen, wo zwei schmale Zugänge lagen, scheint man sich mit einer einschiffigen Anlage begnügt zu haben. Die Hallenwände waren mit einer solchen Fülle von Neubürger- und Proxenie-Inschriften bedeckt, daß Strafandrohung nötig war, um Holzwerk und Säulen vor Beschädigung durch unpassendes Aufnägeln von Schrifttafeln zu schützen: Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Ἡγησίαναξ εἶπε· πρὸς τὴν ξύλωσιν τῆς στοιῆς τῆς καινῆς τῆς ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος μὴ ἐξεῖναι πίνακα ἀναθεῖναι μηδὲ ἄλλο μηδέν, ὅπως μὴ βλάπτηται ἡ ξύλωσις, μηδὲ πρὸς τοὺς κίονας. Ἔν (sic) δέ τις βούληται ἀνατιθέναι τι εἰς τὴν στοιὴν τὴγ καινήν, ἀνατιθέτω πρὸς τοὺς τοίχους τοὺς ἀλειφομένους ὑποκάτω τοῦ ἀντιδοκίου τοῦ λιθίνου. Ἦν δέ τις ἀναθῇ παρὰ τὸ ψήφισμα, ὀφειλέτω δέκα στατῆρας ἱεροὺς τοῦ Ἀπόλλωνος. Das λίθινον ἀντιδόκιον ist die oben profilierte, oberste Quaderschicht der Hallenwand, von welcher sich viele Werkstücke gefunden haben. Die Inschrift selbst steht auf einem solchen.

Die Mitte des Hofes nahm ein 10 m im Durchmesser messender Rundbau ein (Abb. 2. 3); davon ist nur das Fundament vorhanden. Während ich früher annahm, daß es sich um einen Dreifuß-Unterbau handele, haben Kaweraus Untersuchungen gezeigt, daß es ein Ringfundament und somit eher auf einen innen zugänglichen Rundbau zu beziehen ist (Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. Wiss. 1906 S. 260). Zwei Halbkreisfundamente zeigt der Plan (Abb. 2) zwischen dem Rundbau und dem Hekatealtar; es sind die Reste von Sitzbänken, die wir uns mit Statuen und Inschriften geschmückt zu denken haben. Überaus stattliche Urkunden, mitunter eine Höhe von fast 3 m erreichend, standen in der Nähe, auf eigenen Sockeln befestigt. Davon ist eine überraschend große Anzahl wohl erhalten aufgefunden worden dank dem Umstand, daß man sie in sehr später Zeit mit der Schriftseite nach unten auf das Marmorpflaster des Heiligtums gelegt hatte, um dessen Niveau zu erhöhen. Am Ende des Jahres 1904 kamen wir dadurch in den Besitz eines epigraphischen Materials, welches für die Geschichte Milets und seines Gebietes eine völlig neue Grundlage geliefert hat.

An der Spitze stehen sechs 2½ m hohe Marmorplatten mit Beamtenverzeichnissen, welche die Überschrift tragen οἵδε μολπῶν ᾐσύμνησαν, wozu später eine siebente kam, die mit dem Titel στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται die Gleichsetzung der Aisymneten mit den Stephanephoren bewies. Albert Rehm, dem die Herausgabe der epigraphischen Schätze des Delphinion übertragen ist, bemerkt hierzu: »Zwei der Listen geben, aneinander anschließend, lückenlos die Eponymen für 523—260 v. Chr., eine dritte gehört der Mitte des zweiten Jahrhunderts an, die drei übrigen, die wiederum eine Reihe darstellen, umfassen den Zeitraum von etwa 89 v. Chr. bis 20 n. Chr. Im ganzen haben wir die Eponymen von 434 Jahren. Da die Verzeichnisse neben spärlichen, aber wertvollen Angaben über das Verfassungsleben der Stadt auch berühmte Namen (Ἀλέξανδρος Φιλίππου, Βασιλεὺς Μιθραδάτης, Τιβέριος Καῖσαρ, Γαῖος Καῖσαρ u. s. f.) bieten, bilden sie unmittelbar eine wichtige Quelle für die Geschichte Milets; noch höher ist indes wohl der Nutzen anzuschlagen, den sie als Hilfsmittel für die Chronologie zahlreicher anderer Urkunden aus Milet gewähren.« Andere große Inschriften regeln die Beziehungen Milets zu seinen Pflanzstädten in kultlicher und politischer Beziehung, z. B. zu Kyzikos, Olbia, Kios und Apollonia am Rhyndakos. Freundschaftsverhältnisse werden in Urkunden mit Sardes, Mylasa, Pidasa, Heraklea am Latmos, Seleukeia-Tralleis behandelt, zwei Steine beziehen sich auf Friedenschlüsse mit Magnesia am Mäander. Völkerrechtlich besonders interessant sind Abmachungen mit kretischen Städten über die Behandlung von Kriegsgefangenen. Ein anderer Text betrifft die Beziehungen zu Ptolemaios II. Philadelphos. Für die inneren Angelegenheiten der Stadt ist wertvoll die Urkunde über eine Stiftung für die Erziehung der freigeborenen Knaben: Eudemos, Sohn des Thallion (Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr.), stiftet zehn Talente Silber mit genauen Anweisungen über den Schulbetrieb. Nationalökonomisch ist am wichtigsten eine Anleihe der Stadt um 300 v. Chr. bei wohlhabenden Bürgern und um 280 v. Chr. bei der Bürgerschaft von Knidos. Byzanz, Methymna und

Eresos stiften Ehrendekrete für verdiente milesische Schiedsrichter. Übergehen will ich eine stattliche Anzahl von Weihungen von Ehrenstatuen, nur die Basis des Kaisers Claudius sei erwähnt, weil sie einen Brief des Kaisers an die dionysischen Künstler trägt. »Im ganzen«, so bemerkt Rehm, »hat das Delphinion allein uns über hundert beschriebene Steine beschert. Reichlich der vierte Teil davon sind höchst ansehnliche und aufschlußreiche Stücke, der Erhaltungszustand bei vielen ist hervorragend.«

Die dritte Bauperiode des Heiligtums fällt in das zweite Jahrhundert n. Chr.; korinthische, einschiffige Marmorhallen mit reichgeschmücktem Rankenfries traten an die Stelle der früheren Wandelhallen, dazu kam ein breites Propylaion an der Hafenseite.

War das Delphinion für die Epigraphik eine Fundstätte allerersten Ranges, so lieferten uns die Überreste des altionischen Athenatempels für die älteste Keramik das wichtigste Material. Wie der Plan (Abb. 4) zeigt, sind auch hier zwei Epochen zu trennen. Von einem älteren, kleineren, nach SO. gerichteten Antentempel sind nur die unteren Schichten der Vorhalle noch vorhanden und zeigen ausgezeichnet bearbeitete kleine Marmorquadern. Darüber stand die sich nach SW. öffnende Vorhalle des jüngeren und größeren Tempels von 29,70 m Länge und 18,15 m Breite. Erhalten sind nur die aus großen Glimmerschieferblöcken geschichteten Fundamente. Unter diesen aber liegen hocharchaische Hausmauern und zwischen ihnen fand sich jene Menge alter Vasenscherben. Bei den ältesten Stücken ist der Anschluß an das ausgehende mykenische Zeitalter unverkennbar; es folgen geometrische Scherben, die den böotischen Gattungen verwandt sind, dann aber, in besonders großer Zahl, sogenannte rhodische Erzeugnisse mit den bekannten Dekorationen in Tierstreifen (Steinböcke, Vögel) und den charakteristischen, vom Rande in das Bildfeld ragenden Ornamenten (Dreiecke, Häkchen u. a.); nicht selten ist die Fikellura-Abart, Scherben der Naukratisgattung sind dagegen bis jetzt nur vereinzelt zum Vorschein gekommen. Besonders zahlreich aber sind natürlich Reste derber, alltäglicher Ware, Gefäße mit einfachen, horizontalen Firnisstreifen und grob gepinselter Schulterranke, wie sie Georg Loeschcke in der milesischen Kolonie Olbia nachgewiesen (Arch. Anz. 1891 S. 18) und daraufhin als milesisch erklärt hat. Eine schwarzfigurige attische Scherbe mit der Weihung 'Αθηναίηι verriet uns die Herrin des Heiligtums zusammen mit der zweimal auf einer Porossäule stehenden Bustrophedoninschrift (nach Rehms Abschrift):

1\. . . . ἀνέθηκεν ὁ Λεάγρεω τ'ἀθηναίηι θ . . .
  . . . νικήσας ἐπὶ τῶν λεωθι̣ . . .
2\. . . . οω̣ος μ'ἀνέθηκεν ὁ Λεά[γρεω . . .
  . . . ον νικήσας ἐπὶ τῶν λεωθ . . .

Kehren wir nun zum Delphinion und der Löwenbucht zurück. Klar haben sich in den letzten zwei Jahren die Hafenanlagen ergeben. Ein mit Marmorplatten belegter Quai von 18 m Breite dehnte sich vor dem Heiligtum aus. Auf der Südseite des Hafenbassins war er nur 10 m breit, hier zog sich aber hinter ihm eine 125 m lange hellenistische Halle her, die an der Westseite einen rechtwinkligen Haken nordwärts von 35 m Länge bildete. Weiter hinaus schützte eine hellenistische Festungsmauer von 2 m Dicke die Einfahrt. Nahe der Westecke des Hafens erhob sich das schon früher kurz erwähnte Rundmonument mit drei einwärts gebogenen Sitzbänken, das wir nun als den Unterbau eines riesenhaften Marmordreifußes erkannt haben. Die drei Sitzbänke endigen gegeneinander in stumpfen Ecken. Ihre Rücklehnen sind von 2 m hohen Orthostaten gebildet, welche die Biegung der Bänke mitmachen. Über dem Deckprofil der Orthostaten erhob sich eine zweite Plattenreihe mit der Reliefdarstellung überlebensgroßer, das Muschelhorn blasender Ichthyokentauren und sich tummelnder Delphine. Über diesen folgten Reliefs mit Darstellungen von Kriegsschiffen in der Weise, daß an jeder der drei stumpfen Ecken ein Schiffsschnabel aussprang, in den von beiden Seitenflächen her je ein Schiff auslief. In der Mitte der Seiten standen sich, wie es scheint, die beiden Aphlasta ornamental gegenüber. Die Komposition war demnach so gedacht, daß die Schiffe auf dem durch Seekentauren und Delphine symbolisierten Meer schwimmend erscheinen sollten.

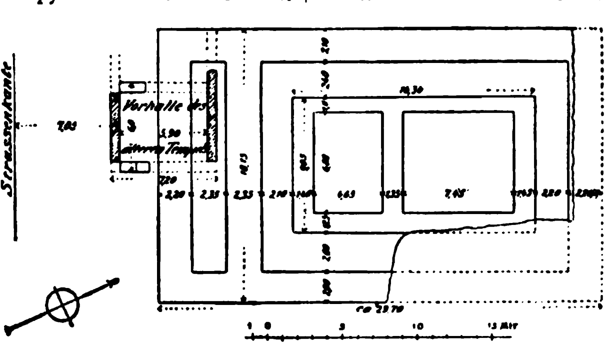


Abb. 4. Der Athenatempel in Milet.

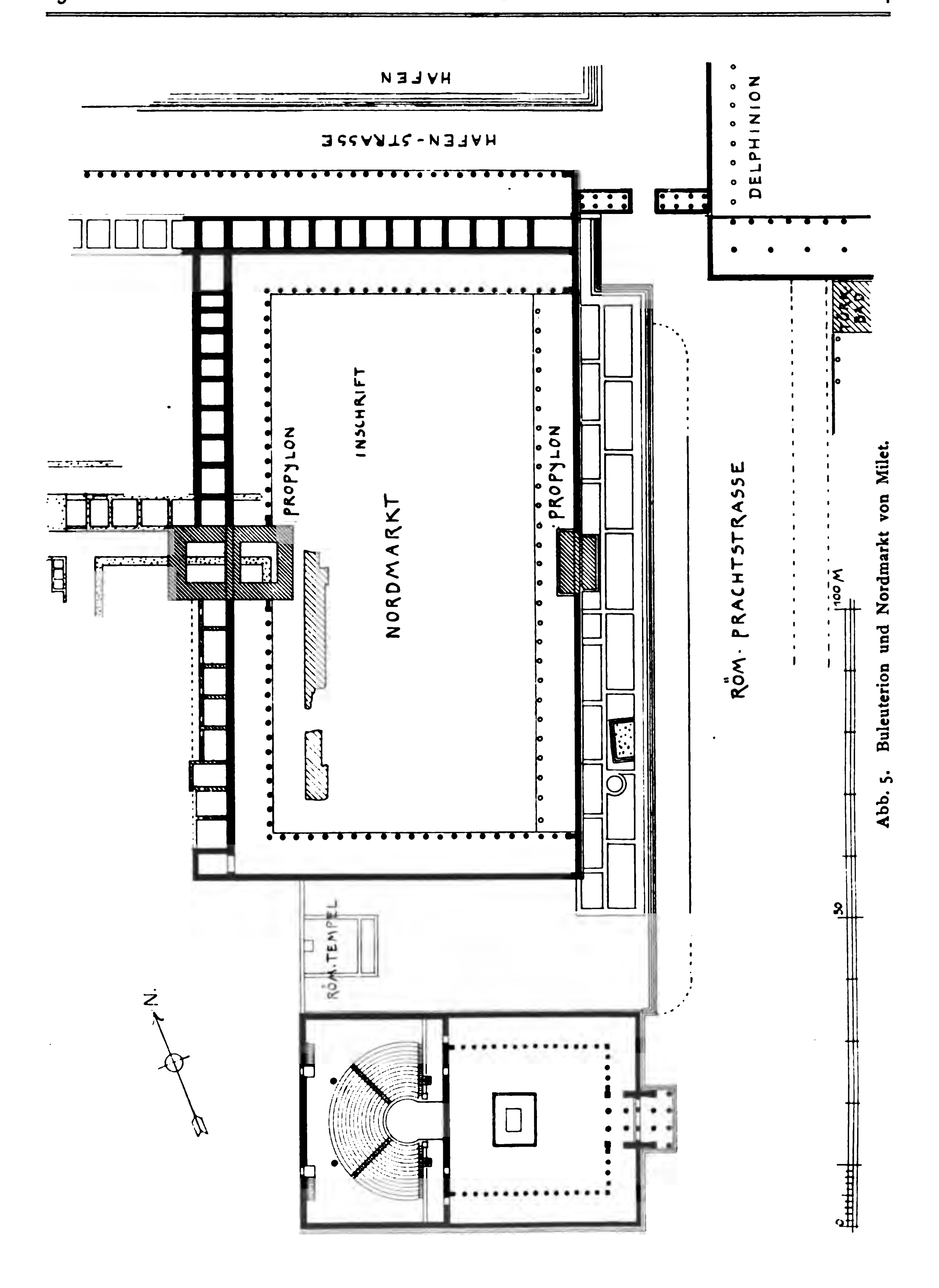


Abb. 5. Buleuterion und Nordmarkt von Milet.

Über diesem etwa 7 m hohen Aufbau erhob sich, vermutlich von kauernden Löwen getragen, der beinahe 4 m hohe, schlanke Dreifuß, dessen löwenfüßige Beine durch glatte, konkave Marmorflächen verbunden waren. Das Becken war an der Außenseite mit drei langbärtigen Dämonenmasken geschmückt, verschlungene, reiche Akanthusranken füllten den Zwischenraum der hochstehenden Ringhenkel aus. Eine mit Lorbeergewinde umschlungene Deckplatte krönte das Ganze. Mühsame Zusammensetzungen und Restaurationen lassen jetzt hoffen, daß der Dreifuß in seiner alten Gestalt, wenn auch mit einigen gesicherten Ergänzungen, wieder erstehen und dann ein vortreffliches Ersatzbeispiel sein wird für jene verlorenen Erzvotive, deren Metallformen der milesische Dreifuß deutlich nachbildet. Es wird sich bei diesem Denkmal wohl um ein Siegesmonument nach Art der Denkmäler der athenischen Tripodenstraße handeln, das aber vielleicht aus Anlaß eines kriegerischen Ereignisses zur See gestiftet ist. Ein sehr viel kleinerer und wohl auch jüngerer Dreifußbau stand, in derselben Art mit Sitzbänken umgeben, nördlich ganz in der Nähe. Vom Oberbau sind korinthische Pilasterkapitelle und gebogene Orthostaten vorhanden, deren einer den Rest einer Weihung trägt:

C. Grattio C. F. Gai. . .

Wer in alter Zeit vom Hafen zum Rathaus gehen wollte, mußte beim Delphinion ein 21 m breites, von 16 Stützen getragenes und verschließbares, für Wagen befahrbares Hafentor passieren. Zu seiner Linken fand er eine lange Halle, hinter der sich eine große, inschriftlich als βαλανεῖον bezeugte Therme erhob, rechts lag der Nordmarkt, den wir im vergangenen Jahr ganz freigelegt haben (Plan Abb. 5). Mit dieser etwas entsagungsvollen Arbeit ist die letzte große Unklarheit in dem Gebiet der Löwenbucht beseitigt, — lag doch dieser Platz als unbekannte Insel zwischen rings durchforschten Strecken. Jetzt wissen wir, daß der lange, rechteckige Platz nördlich und westlich von dorischen Hallen mit 32 Kammern umsäumt war, daß im Süden ein einfacher dorischer Wandelgang ohne Magazine und im Osten gar nur eine einfache Mauer lag. Dieses alles gehört noch in die hellenistische Zeit. Die Hallen waren zweistöckig; das obere Geschoß schloß mit einem schön gezeichneten, weit ausladenden Konsolgesimse ab. Auf dem freien Platz fanden wir die Unterbauten mehrerer Denkmäler. Eines davon ist schräg zum Markt orientiert und zeigt auch nach dem Niveau, daß es einer weiter zurückliegenden Epoche angehört. Es ist ein Marmorsockel mit Zapfenloch für eine jetzt fehlende Stele; auf ihm steht folgende, dem 5. Jahrhundert v. Chr. angehörige, die Verbannung flüchtiger Bürger betreffende Inschrift:

................σ.....[τ]ọ[ν Ν]υμφαρ̣ήτο καὶ Ἀλκι[μον(?)]
καὶ Κ]ρεσφόντην̣ [τὸ]ν̣ Στρατώνακτος φεύγεν τὴν ἐπ' αἵμ[ατι
φυγὴν] καὶ αὐτὸς̣ [κα]ὶ ἐκγόνος, καὶ ὃς ἄν τινα τούτωγ κατ[α-
κτείνη]ι, ἑκατὸν [στ]α̣τῆρας αὐτῶι γενέσθαι ἀπὸ τῶν
5 χ̣ρημά]τ̣ων τῶν Ν̣υμ̣[φαρή]το. τὸς δ̣' ἐ̣πιμηνίος, ἐπ' ὧν ἂν ἔλθωσι̣ν
οἱ κατα]κτείναντ̣ε[ς], ἀποδõναι τὸ ἀργύριον· ἢν δὲ μή, αὐτὸ[ς
ὀφε]ίλ̣εν. ἢν δὲ ἡ πόλι[ς ἐ]γ̣κρ̣ατὲ̣ς γένηται, κατακ̣τε̃ναι
αὐτ]ὸς τὸς ἐπιμηνίο̣ς [ἐ]π' ὧν ἂν λαφθέωσιν· ἢν δὲ μὴ κατα-
κτ]είνοσιν, ὀφείλεν ἕ[κ]α̣σ̣τον πεν̣τήκοντα στατῆρας.
10 τὸν δ' ἐπιμήνιον, ἢμ μὴ προ̣θῆι, ἑκατὸν στατῆρας ὀφειλέ̣[ν
καὶ τὴν ἐσιõσαν ἐπιμηνίην αἰὲ ποιε̃ν κατὰ τὸ ψήφισμα·
ἢν δὲ μή, τὴν αὐτὴν θωιὴν ὀφείλεν.

Die Inschrift ist στοιχηδόν, aber unter Vermeidung der Worttrennung außer bei Zusammensetzung mit Präpositionen geschrieben. Da sich hierdurch ungleiche Zeilenlängen ergeben, hat der Schreiber in Zeile 2, 5 und 6 schließende Buchstaben auf die (rechte) Nebenseite gesetzt. Die Schrift will Rehm wegen des weit geöffneten ~, des lediglich aus zwei Bogenlinien gebildeten Y und des P mit großem, manchmal länglich gestaltetem Bogen ziemlich hoch ins 5. Jahrhundert v. Chr. setzen. Zur Erklärung bemerkt U. von Wilamowitz-Moellendorff:

»Wenn Z. 2 das Iota auf der Nebenseite sicher ist, so folgt die Ergänzung αἵματι mit Notwendigkeit. Φεύγεν τὴν ἐπ' αἵματι φυγήν bedeutet aber nicht, daß die Leute wegen Blutschuld verbannt sind, sondern sie sind mit der Art Verbannung bestraft, wie sie für Blutschuld vorgeschrieben war. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die wirkliche Schuld in einem politischen Verbrechen suchen, das man zunächst mit der Strafe belegte, die auf Blutschuld lag. Nach der athenischen Analogie wird man annehmen, daß darin lag, daß die Verbannten ihr Leben verwirkt hatten, sobald sie die Heimat betraten, vielleicht auch bestimmte Orte außerhalb, die ihnen verwehrt wurden, weil sie dort mit Volksgenossen zusammentreffen konnten, denen sie Befleckung brachten.

Daneben wird aber noch ein Preis auf ihren Kopf gesetzt. Diesen zu zahlen haben dieselben ἐπιμήνιοι, denen auch die Hinrichtung obliegt, falls die Verbannten in die Gewalt des Staates geraten. Die Geldstrafen, die den Beamten gesetzt werden, sind einfach. Der letzte Satz aber hat Schwierigkeiten gemacht, »wenn der ἐπιμήνιος nicht vorlegt, soll er hundert Statere schuldig sein und die antretende ἐπιμηνίη soll immer nach dem Volksbeschlusse handeln, wo nicht, dieselbe Buße schulden«. Das ist etwas Dauerndes, ποεῖν steht da, auch αἰί zeigt es. Es wird genügen; die richtige Erklärung hinzustellen. Der Monatsbeamte entspricht dem athenischen Prytanen. Dieser (d. h. in Wahrheit die Gesamtheit der Prytanen, aber ihr Vorsitzender hat die Initiative) ist erstens der Chef der Sicherheitspolizei, daher geht die Meldung dessen, der die Prämie haben will, ebenso wie die Vollstreckung der Hinrichtung die Monatsbeamten an; die Thesmophoriazusen zeigen den Prytan in solcher Sache. Der ἐπιμήνιος im Singular ist aber auch der Vorsitzende seiner Körperschaft, der ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων, und daher kommt ihm zu, die Vorlagen festzustellen, προτιθέναι ist dafür der technische Ausdruck. Hier wird nun die ἐπιμηνίη, die Prytanie, verpflichtet, immer so zu verfahren, als wäre die πρόθεσις erfolgt, selbst wenn der ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων das προθεῖναι unterlassen hat. Also mußte dieses Psephisma in jeder Prytanie vorgelegt werden, d. h. jede Prytanie mußte erfahren: die und die Personen sind vogelfrei, kommt einer in die Hand des Staates, so müssen wir ihn hinrichten; meldet sich einer, der einen Verfehmten totgeschlagen hat, so muß ihm der Preis gezahlt werden. Das gehörte also zu der notwendigen Instruktion, und hier wurde verordnet, daß die Prytanie so zu verfahren hätte, einerlei ob die Instruktion ihr von dem Vorsitzenden mitgeteilt war oder nicht. In Athen half man sich anders; da band man das ganze Volk und ließ die Ächtung der Tyrannen in dem Fluche vor jeder Volksversammlung aussprechen, und so haben die τιμουχέοντες von Teos den Fluch (die bekannten Dirae) auszusprechen; tun sie es nicht, so stehen sie unter ihm. Die ἐπιμήνιοι von Milet sind also Ratsausschuß; bei den drei Phylen konnte sich die Verteilung des Rates nicht nach diesen richten: da teilte man ihn eben nach den Monaten.

Sprachlich ist zu warnen vor der Annahme von Schreibfehlern. Zu θωιίη verweist Wilhelm Schulze auf Πτωιίοι (Bull. de corr. hell. 1890, 3 cf. Kühner-Blass I 252) und ΤΕΙΙΟΙ (d. i. Τήιιοι) auf attischen Inschriften des 5. Jahrhunderts (Schwyzer in der dritten Auflage von K. Meisterhans' Grammatik der attischen Inschriften S. 65 Anm. 552). αἰί ist den Grammatikern sehr wohl bekannt, wenn sie es auch samt allen Formen auf ι und ιν den Aeolern zuweisen (Herodian I, 497); der Wechsel von ι und ει ist in solchen Adverbien gar nicht selten. ἢν κατακτείνωσι, zu sprechen κτείνουσι ist zwar sehr erfreulich, aber nur das Normale, und W. Schulze fordert daher auch Z. 3 die Ergänzung ὃς ἂν κατακτείνει: er hat zuerst gezeigt, daß das Ionische die Konjunktive der ersten Aoriste noch mit kurzem Bindevokale gebildet hat (Herm. 20, 491). Im Homer ist in der dritten Person Pluralis das echte von den Grammatikern überall vertrieben, aber bei Hesiod Theog. 81 ist ὅντινα τιμήσουσι ganz sicher überliefert. Freilich εγκρατες Z. 7 ist als ἐγκρατής schwer glaublich und Z. 2 muß ες τὸς Στρατώνακτος heißen; also man möchte hier einen Vertikalstrich auf Sigma deuten, dort ein unsicheres Sigma auf Iota, ἐγ κράτει.«

In römischer Zeit ist der Nordmarkt bedeutend verändert worden. Münzen aus Domitians Zeit bewiesen durch ihre Fundumstände, daß die Umgestaltung schon vor diesem Herrscher stattfand, von dem auch eine Ehrenbasis mit eradierter Inschrift gefunden wurde. Man legte die Hinterwand und alle Kammerwände der Südhälfte der Westhalle nieder und erbaute geräumige Zimmer, aus denen durch die neue Hinterwand zahlreiche kleine Türen in andere Gelasse führen. Alle diese Zimmer haben farbigen Wandstuck und Mosaikfußböden. Unverändert blieben Nord- und Südhalle, dagegen wurde die hellenistische Abschlußmauer nebst Propylaion im Osten abgerissen. Statt ihrer errichtete man eine große Halle aus Mörtelwerk, durch welche der freie Marktplatz um 6 m verschmälert wurde. Zwei Zimmerfluchten legte man hier hintereinander. Da sich in keiner der Kammern eine Tür erhalten hat, so erkennt man nicht sofort, wohin die Räume sich öffneten. Es kann aber kein Zweifel sein, daß die größeren Kammern sich nach Osten öffneten, weil sich hier, entlang der Rückwand der Halle, eine siebenstufige Treppe hinzieht, die sinnlos wäre, wenn sie nicht zu solchen Räumen geführt hätte.

Ein Stadion betrug die Entfernung vom Hafentor beim Delphinion bis zum Rathaus. Man ging über eine Prachtstraße von 30 m Breite auf Gangsteigen von 5,75 m, die mit großen Marmorplatten belegt waren. Von der Mitte aus nach beiden Seiten war der ebenfalls gepflasterte Damm stark abgeböscht. Da hatte man dann zur Rechten das Rathaus, von dessen Architrav mit großen Lettern die (erst seit kurzem ermittelte) Weihinschrift der beiden

milesischen Günstlinge des Antiochos Epiphanes herableuchtete: Τ[ίμαρχος] κα[ὶ Ἡρα]κλεί[δη]ς οἱ [Vatersname unbekannt ὑπὲ]ρ βασ[ι]λέως [Ἀν]τιόχ[ο]υ Ἐπ[ι]φ[ανοῦς Ἀ]πόλλ[ωνι] Δι[δ]υμεῖ καὶ [Ἑστίαι] Βουλα[ίαι] κ[αὶ τῶ]ι Δή[μωι]. Man sah vom Propylaion aus jenseits eines mehr als 40 m breiten freien Platzes das aus Kaiser Titus' Zeit stammende Nymphaeum, das sich nunmehr dank weiterer umfassender Grabungen und der eifrigen Beobachtung J. Hülsens als ein dreistöckiges Monument herausgestellt hat. Dazu hat Hülsen erkannt, daß die zu beiden Seiten des Hauptbassins breit vorspringenden, niedrigen Mauersockel die Träger leichter, Durchblick gestattender Tabernakelaufbauten gewesen sind, wie man sie auf pompeianischen Wandbildern des dritten Stils zu sehen gewohnt ist.

Gleich daneben, in dem Raum zwischen Nymphaeum und Südmarkt, stand wieder ein römischer Prachtbau. Ein reich geschmücktes Propylaion von 10 m Breite erhob sich mit vier korinthischen Säulen auf einem fünfstufigen Unterbau. Der Architrav war über dem seitlichen Intercolumnium gerade, ging aber über dem mittleren in einen Bogen über in der Art der von Heberdey und Wilberg aus Termessos bekannt gemachten Grabdenkmäler (Jahreshefte 1900 S. 198 ff). Der mit Rankenwerk dekorierte Fries und die mit dem sogenannten Pfeifenornament geschmückte Hängeplatte machten diesen Bogen mit. Das Ganze überdeckte ein Giebeldach. Pläne und eine genauere Beschreibung wird der nächste Bericht bringen. Da zu vermuten war, daß ein so außerordentlich ansehnlicher Eingang zu einem bedeutenden Bezirk führe, wurde die Grabung in östlicher Richtung fortgesetzt. Dabei ergab sich zunächst eine altchristliche Basilika mit zahlreichen Anbauten in einer Länge von mehr als 80 m und über 40 m Breite. Sie hat zwei Vorhöfe mit Säulenperistylen, die so angelegt sind, daß das römische Tor zwischen beiden stand. Ein kleiner Zentralbau, vermutlich die Taufkirche, schloß sich im Norden an. Hier, wo sich eine der römischen Bogenwasserleitung parallel laufende römische Quadermauer erhalten hat, fanden wir, in den Eckpfeilern verbaut, die Blöcke der Ante eines Marmorbaues mit folgender, den Verkauf des Priestertums des Asklepios betreffender Inschrift römischer Zeit:

Ἀγαθῆι Τύχηι. Οἱ στρατηγοὶ τῆς πώλε-
εως (so) Τι. Κλαύδιος Διονυσόδωρος, Λεύκι-
ος Ἰούνιος Ῥοῦφος, Τι. Κλαύδιος Ἀπολλώ-
νιος, Θεόμνητος Θεομνήτου, Εἰσίων
5 Ἐπιγόνου, Εὔτυχος Ἐπεράστου πω-
λοῦντες ἱεροσύνην Ἀσκληπιοῦ πρὸ πόλε-
ως καὶ τῶν ἐντεμενίων αὐτοῦ θεῶν πάν-
των, γωρὶς εἴ τι προπέπραται ὑπὸ τοῦ δή-
μου, νόμον τίθενται τῆ πράσι τόνδε, ἐφ' ὧ
10 ὁ πριάμενος ἱέρεω ἀπογράψει παραχρῆμα
πρὸς τοὺς ταμίας καὶ βασιλῖς, ὁ δὲ ἀπογρα-
φὶς ἱερήσεται εἰς ἔτη πεντήκοντα, αὐτὸς
ἢ οἱ διάδοχοι αὐτοῦ, τελεσθὶς Διὶ Τελεσ-
ουργῶι, φορῶν ἐσθῆτα, οἵαν ἂν αὐτὸς βού[λη-
15 [ται
Es fehlt wenigstens ein Block (14 Zeilen)
ὁ ὑ-]
30 δροφόρος καὶ ὁ παραφύλαξ ἕκαστος αὐτῶν
οἶν ἄρσενα. θυέτωσα(ν) δὲ καὶ οἱ παιδονόμοι
ὑπὲρ τῆς ὑγίας τῶν παίδων ἐν τῆι αὐτῆι ἡ-
μέραι οἶν καὶ διδέτωσαν τῶι ἱερεῖ σπλάγχνα,
νεφρόν, σκολιόν, ἱερὰν μοῖραν, γλῶσαν, σκέλος
35 δεξιὸν εἰς κοτυληδόνα τετμημένον καὶ
τὴν δορὰν καὶ τὰ λοιπὰ ἱερά. θυέτωσαν δὲ ὁ-
μοίως καὶ οἱ ἀγονοθέται καὶ ὁ στεφανηφόρος,
ὁμοίως δὲ καὶ αἱ τὰ λογῖα ἐκπορευόμεναι
καὶ ζωννύμεναι. ἐὰν δέ τις μὴ θύσηι ἢ θύσας
40 μὴ δῶ τὰ ἱερά, ἀποτίσει τῶ ἱερεῖ δρα-
χμὰς δεκαδύω.

Wenn das hier erwähnte Heiligtum des »Asklepios vor dem Tor« an dieser Stelle liegt, so muß es in so hohe Zeiten hinaufreichen, daß damals dieser Teil der Halbinsel noch außerhalb der Stadt lag. Vielleicht handelt es sich aber um ein anderes, in römischer Zeit vor den Toren liegendes Asklepieion, das von einem städtischen Tempel abhing, der hier lag. Ein großer Marmortempel dorischen Stils aus hellenistischer Zeit ist jedenfalls in dem neugefundenen Bezirk vorhanden gewesen. Das beweisen nicht nur diese Antenblöcke, sondern auch die im Baptisterium und dem benachbarten Justiniansturm verbauten Säulentrommeln, Triglyphenfriesblöcke (Höhe 67.5 cm, Breite 41.5 cm, Metopenbreite 60.5 cm), Hängeplatten mit Mutuli und Simenfragmente mit großen Löwenköpfen. Tiefgrabungen werden im nächsten Jahr vielleicht mehr davon bringen.

Das unstreitig hervorragendste Monument des Rathausplatzes ist das große, zweistöckige Eingangstor in den Südmarkt, das, in der ersten Kaiserzeit errichtet, bis in byzantinische Zeiten aufrecht stand, dann aber einen Trümmerhaufen so wuchtiger Marmorblöcke bildete, daß spätere Zeiten nur wenig davongetragen haben. Dadurch war H. Knackfuß imstande, nach monatelangen Einzelaufnahmen eine in allen Teilen völlig gesicherte Rekonstruktion zu geben, die hier zum erstenmal (auf der Beilage Abb. 6, zu S. 21) veröffentlicht werden kann.

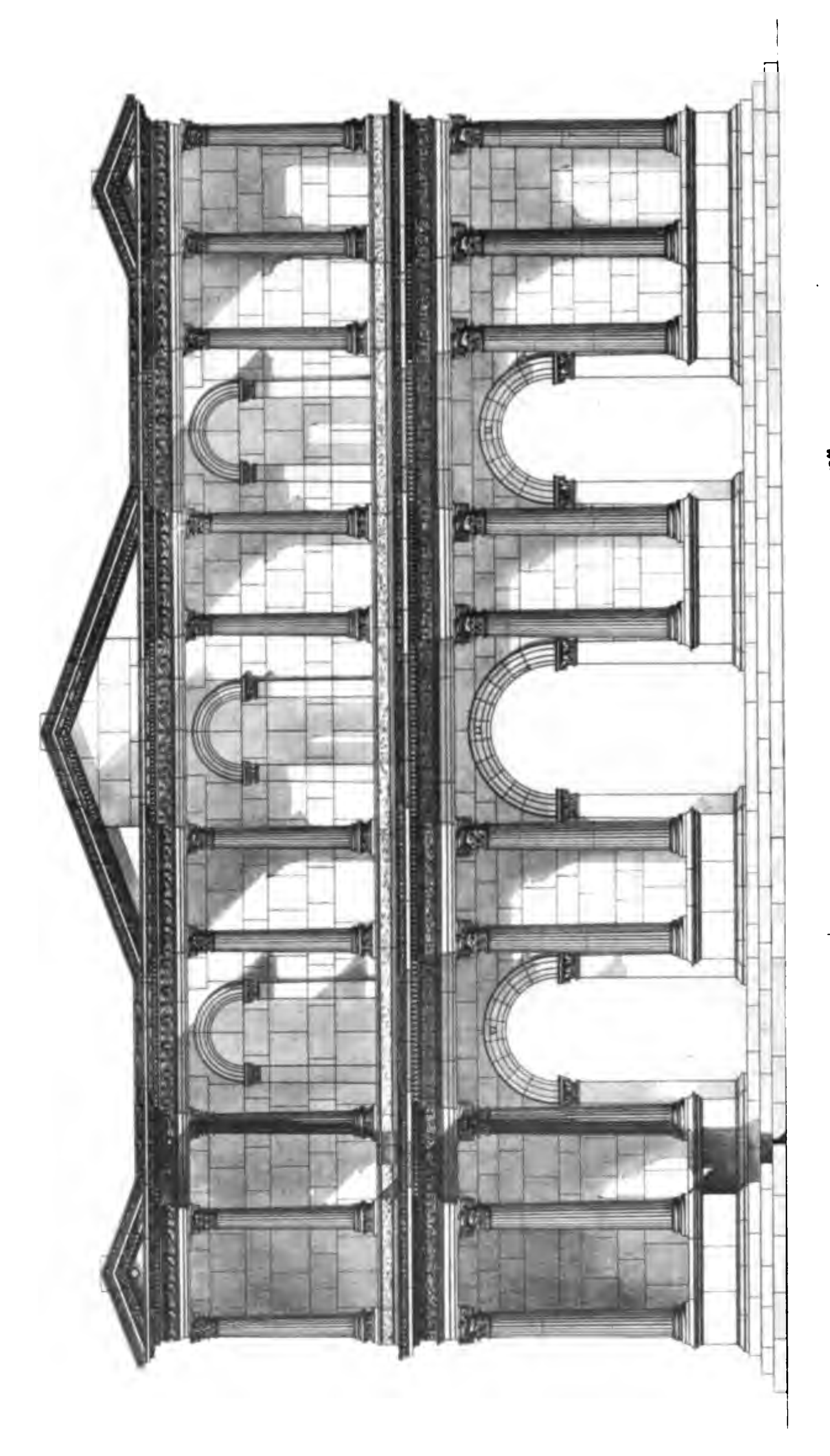


Abb. 6. Das Eingangstor in den Südmarkt von Milet.
Rekonstruktion von H. Knackfuß.

Die Breite beträgt rund 29 m. Der durch drei Tore durchbrochenen Marktwand sind an der Nordseite vier zweistöckige Tabernakelbauten vorgelagert, deren äußere noch einmal besonders vorgelagerte Tabernakel zeigen. Diese Architektur ruht auf einem dreistufigen, niedrigen Orthostatensockel. Die Tabernakel des Unterstockes haben attische Säulenbasen und Kompositkapitelle. Besonders reich und gut ist das Friesrankenwerk gestaltet. Über dem Zahnschnittgeison und dem Anthemion lief eine niedrige, durchgehende Basis, die sich als flaches Schattendach auch über die Eingänge legte. Darauf erhoben sich die korinthischen Säulen der oberen Tabernakel mit akanthusgeschmückten Basen. Besonders merkwürdig und an syrische Bauten (z. B. die Fassade von Petra, Studniczka, Tropaeum Traiani S. 66, Fig. 33) erinnernd ist die Giebellösung. Während nämlich die äußeren Tabernakel Vollgiebel hatten, krönten Halbgiebel die inneren Tabernakel, indem sie die hohen Seiten einander zukehrten. Im Hintergrund jedoch zog sich der Giebel herum, um sich auf der Marktwand zu einem vollen Dreieck zusammenzuschließen. Jedem der bogenförmig abschließenden Durchgänge entsprach im Oberstock eine von korinthischen Säulen getragene Blendnische mit bogenförmigem Abschluß. Trotzdem der ganze Bau aus großen Quadern errichtet ist, erkennt man überall die Verwendung von Mörtel. An figürlichem Schmuck, der vielleicht zu den Blendnischen gehört, haben sich gefunden eine überlebensgroße Maske vom Typus des Zeus von Otricoli und der überlebensgroße Torso eines nackten, jugendlichen Gottes; ein mit Früchten gefülltes Horn lehnt an dem Stamm, der der Figur als Stütze dient. Endlich fand sich dort der überlebensgroße Marmortorso eines römischen Kaisers, dessen Panzer mit zwei Sphinxen geschmückt ist und dem zu Füßen ein gefesselter Barbar hockt. Der jugendliche Gott stand auf der umgedreht wieder verwendeten Basis (Höhe 45 cm, Breite 130 cm) eines Kolossalbildes des Cn. Pompeius, das an anderer Stelle gestanden haben muß und jedenfalls schon in demselben Jahr (35 v. Chr.) beseitigt worden ist, in welchem sein Sohn Sextus zu Milet durch M. Titius ermordet wurde (Appian de bell. civ. 144): Ὁ δῆμος Γναῖον Πομπήϊον Γναίου υἱὸν Μέγαν αὐτοκράτορα τὸ τρίτον τὸν πάτρωνα καὶ εὐεργέτην — der Dank der Handelsstadt für den Seeräuberkrieg.

Zuletzt brachte das Markttor uns noch einen äußerst wichtigen Aufschluß über das Alter jener späten Stadtmauer, welche wir bisher vorläufig als Gotenmauer bezeichnet hatten. Es hat nämlich vom Sommer des Jahres 538 n. Chr. ab als Festungstor gedient, zu dem folgende von Rehm kopierte Inschrift gehört. Sie steht auf der Rückseite eines 3.10 m hohen Türgewändes. Der Block war, als Türsturz

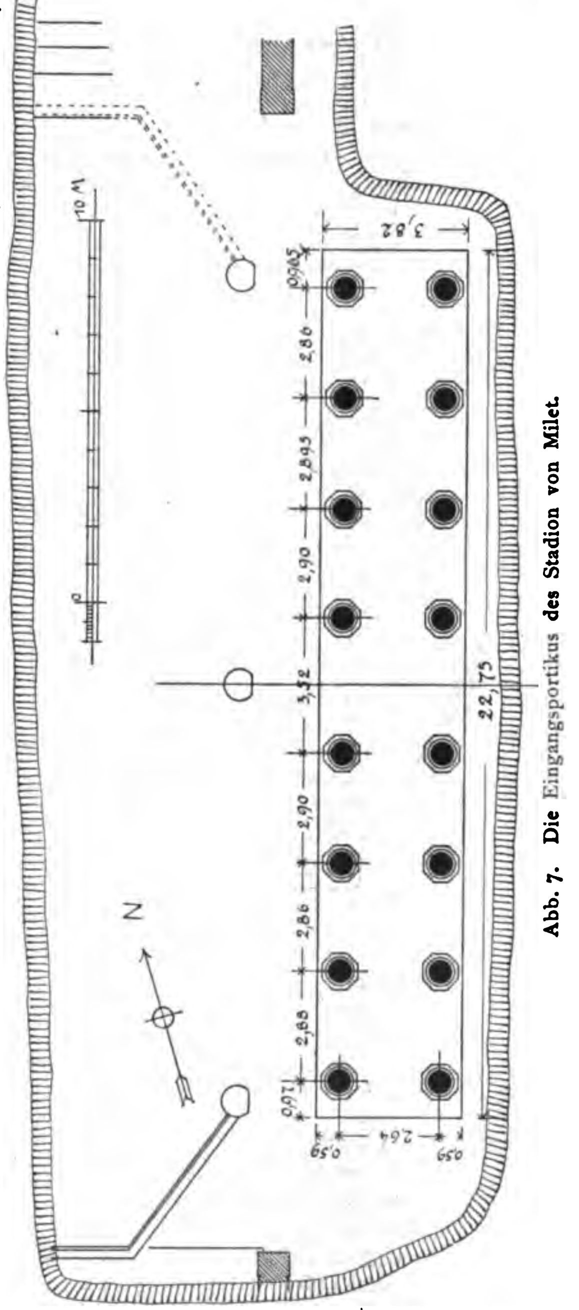


Abb. 7. Die Eingangsportikus des Stadion von Milet.

verwendet, der Länge nach gelegt; die Schauseite zeigt oben eine 17 cm, unten eine 11 cm hohe

ursprüngliche Stoßfläche; dazwischen ist ein Streifen von 43 cm Höhe vertieft. Die Oberfläche ist durchweg rauh gelassen. Die obere Stoßfläche trägt Z. 1—4 der Inschrift, der mittlere Streifen Z. 5—10:

† Ἅγιος θεός,
ἅγιος ἰσχυρός,
ἅγιος ἀθ[ά]νατος,
ἐλέησον ἡμᾶς.

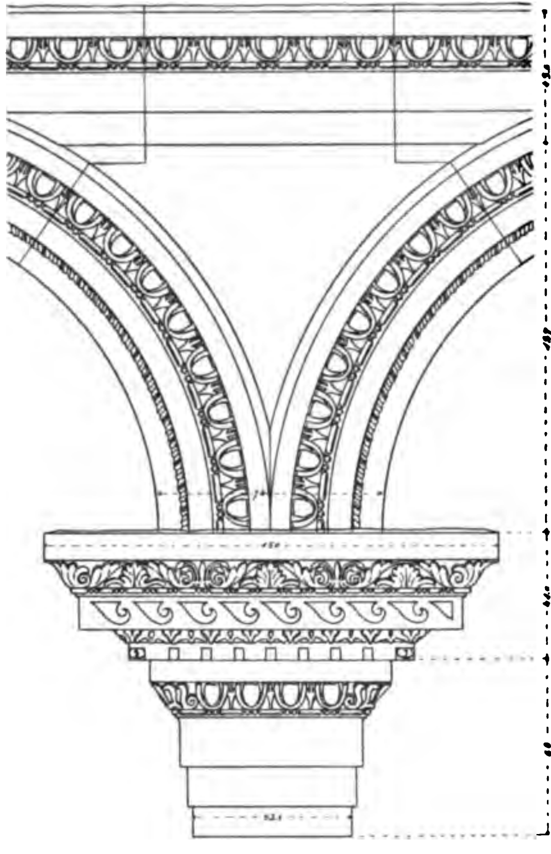


Abb. 8. Das Gebälk der Porticus des Stadion.

5 † Ἐγέ[νε]το ἡ πόρτα βασιλίας τῶν εὐσεβς β' ἡμῶν δεσποτῶν
Φλς Φλ[ς] Ἰουστινιανοῦ καὶ Θεοδώρας τῶν φιλοχρίστων
ἔτους ιβ' καὶ ὑπατίας Φλς Ἰωάννου τοῦ ἐνδόξς ὑπάρχς τῶν
ἱερῶν πρετορς τὸ β' κς πατρικς κς ἄρχοντος Νόννου τοῦ μεγαλοπρεπς κόμς
κς ὑπάτ[ς] τὸ γ', ἐπισκοποῦντος Ὑακίνθου τοῦ ἁγιωτς ἡμῶν ἀρχιεπισκ° κς πατερεύοντος
10 Ἰωάννου τοῦ λαμπρς κόμς, ἰνδικ. α'. θ[εο]ῦ χς †

Wir kennen den Bischof Hyakinthos aus Patriarchatsakten vom Jahre 536, in dem er bei der Synode zu Konstantinopel anwesend war. Untrennbar von der byzantinischen Toranlage ist nun der westlich angebaute, nach Süden vorspringende Turm; dieser aber liegt im Zuge der großen, späten Stadtmauer, welche den Südmarkt von der Stadt ausschloß und nahe der heiligen Straße bei den Thermen ein zweites Tor besaß. So müssen wir denn von jetzt ab das ganze Verteidigungswerk als justinianische Stadtmauer bezeichnen.

Es fanden sich in der Mauer u. a. Inschriften zu Ehren der Kaiser Traian, Hadrian, Antoninus Pius und Teile einer großen lateinischen und griechischen Widmung eines Cäsaren auf dem Architrav einer der Hallen des Südmarktes, ferner die Reste eines lebensgroßen Reiterstandbildes aus Marmor hellenistischer Zeit. Die Marmorbasis eines dem ersten Ptolemaios noch in der Zeit vor seiner Thronbesteigung (306 v. Chr.) errichteten Bronzebildes trägt die Widmung:

Πτολεμαῖος Λάγου Μακεδών
(zwei getilgte Zeilen)
Φίλων καὶ Ἡγήσιππος Ὀνύμωνος Ἀπόλλωνι.

Bei einem Turm, aus dem eine Pforte führt, las Ziebarth die originelle Drohung:

Οἱ ὧδε χέζοντες
ἐν(ν)έ' ὥρα(ς) μὴ ὀρθοῖεν.

Auf der Rückseite der justinianischen Bauinschrift fanden sich zwei römische Orakelinschriften. In der ersten fragt der als gottesfürchtiger Mann schon aus früheren Inschriften (vgl. Arch. Anz. 1904 S. 9) wohlbekannte Karpos, ob ihm Apollon die Verehrung des Serapis gestatte. Die Frage kennzeichnet die dominierende Stellung des didymäischen Orakels nicht weniger als die würdevolle Antwort:

Κάρπος ἐρωτᾷ, εἰ, καθῶς προῄρηται, προσφιλές ἐστιν
τῷ Σεράπι τὴν εὐχὴν τελεῖν·
Ἀθάνατοι χαίρουσι βροτῶν
5 εὐεργέσι τειμαῖς.

Die zweite Anfrage lautet:

Ἀπφείων ἐρωτᾷ ὁ καὶ Ἡρωνᾶς Ἀλεξανδρεύς
Ἐπεὶ πάντοτε οἵ τε πάτριοι θεοὶ αὐτοῦ
παρίστανται καὶ σὺ αὐτός, ἐν ὧ ἀπάγι (so = ἀπάγει oder [Hiller] ἂν ἄγῃ)
ἔργῳ, διὰ τοῦτο δεῖταί σου, δέσποτα,
5 εἰ ἐνδόξως πάντοτε ἀπαλλάξει ἔν
τε τοῖς ἀκρονύχοις καὶ τῇ ταυροδιδαξίᾳ καὶ εἰ ἐνδόξως ὑπηρετήσει.
Ὁ Διδυμεὺς ἐθέσπισεν·
Φοῖβον καὶ θοὸν ὅμμα Σαράπιδος ἀρρήτοιο

10 καὶ Νέμεσιν σταδίοισιν ἐπίσκοπον ἀ[θλητάων?
λισσόμενος βουλαῖσι τεαῖς ἐπαρηγόνας ἕξεις.

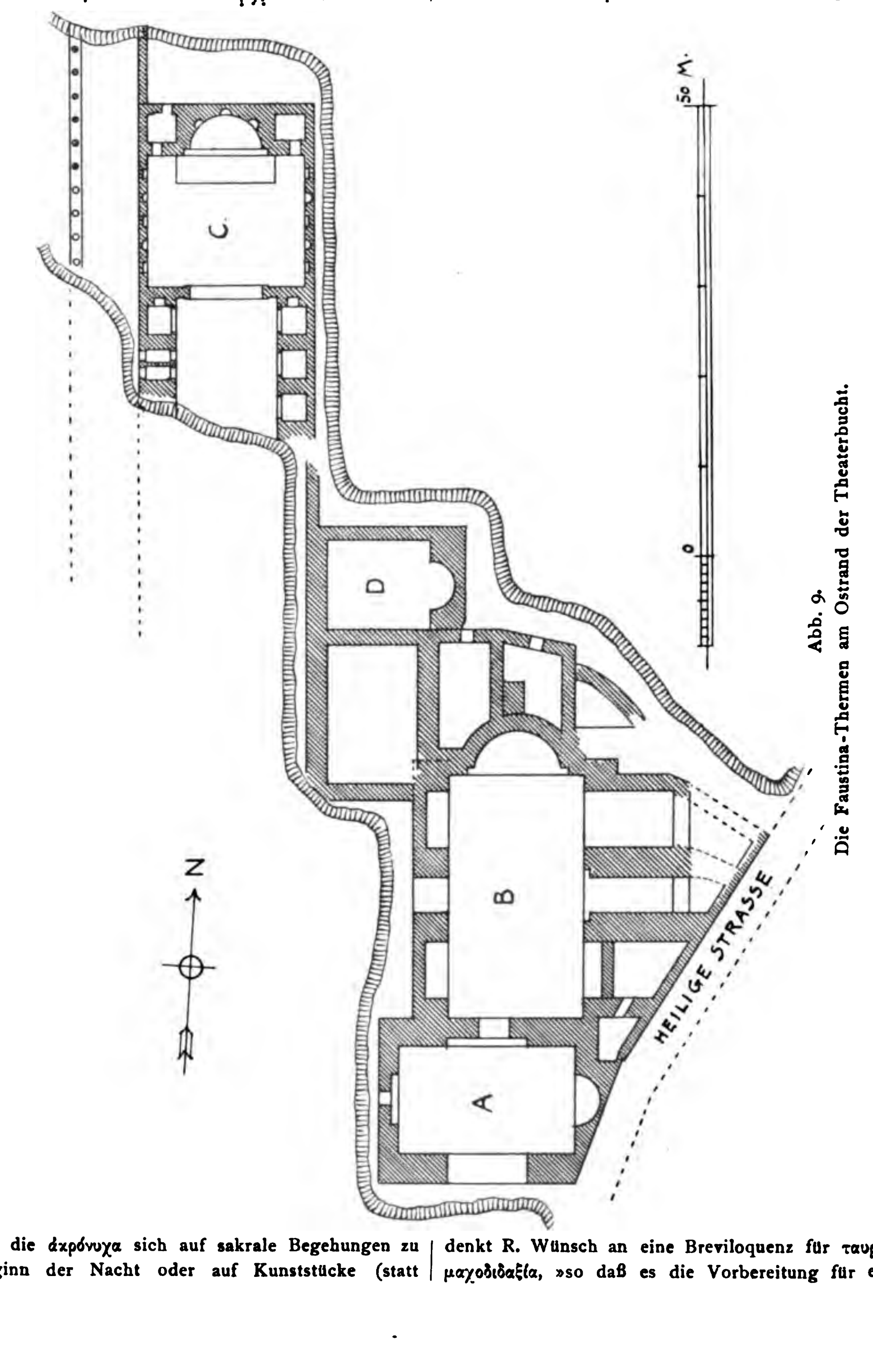


Abb. 9. Die Faustina-Thermen am Ostrand der Theaterbucht.

Ob die ἀκρόνυχα sich auf sakrale Begehungen zu Beginn der Nacht oder auf Kunststücke (statt ἀκρώνυχα) beziehen, mag zunächst unentschieden bleiben. Bei ταυροδιδαξία, das nicht belegt ist, denkt R. Wünsch an eine Breviloquenz für ταυρο-μαχοδιδαξία, »so daß es die Vorbereitung für ein

Stiergefecht wäre« und verweist für Nemesis als Göttin bei Wettkämpfen auf Lyd. de mens. S. 6, 20 seiner Ausgabe (vgl. dazu Philol. LIII 1894 S. 400 —415).

Gehen wir nun zur Umgebung der Theaterbucht über. Der wichtigste topographische Fortschritt ist hier die Entdeckung des schon von O. Rayet und später von C. Fredrich an dieser Stelle vermuteten Stadion, dessen Eingang im Herbst 1904 in dem Moment gefunden wurde, als gerade noch einige von seiten der Dorfbewohner geplante Neubauten verhindert werden konnten. Der Versuchsgraben führte genau auf die 22,75 m breite Eingangsportikus, die aus zwei Reihen von je acht, Arkaden tragenden korinthischen Säulen von 2,88 m Achsweite bestand (Abb. 7). Nur die mittlere Achsweite ist breiter (3,82 m). An der Innenseite steht der Untersatz einer Wasseruhr. Zwei andere Untersätze stehen entsprechend bei den Ecksäulen. Von ihnen gingen schräge Schranken aus, so daß dort der Zustrom des Publikums von der Bahn abgelenkt wurde. Das System der Arkaden veranschaulicht Abb. 8, welche einer Aufnahme des als Gast in unseren Ausgrabungen weilenden Herrn Architekten Zippelius aus Würzburg verdankt wird. Die Eleganz der Gesamtwirkung darf nicht darüber täuschen, daß der Bau gleichzeitig ist erst mit der späten, zweiten Bühne des Theaters, die man nicht früher als in das 3. Jahrhundert n. Chr. setzen darf. In seiner Anlage hat das Stadiontor große Ähnlichkeit mit dem zu Ephesos. Auch die Länge der Bahn (etwa 250 m) scheint übereinzustimmen. Vom Zuschauerraum ist die mit einem gewölbten Aufgang versehene nördliche Parodoswand (Länge 21,93 m) mit den Resten der anstoßenden Sitzreihen freigelegt. Die Gesamtbreite der Stadionfront betrug 73,70 m, also etwa die Hälfte der Breite des milesischen Theaters.

Als ein im Grundriß sehr unregelmäßiges Gebilde stellte sich die große, den Ostrand der Theaterbucht begrenzende Thermenanlage heraus (Abb. 9), an deren Aufdeckung noch gearbeitet wird. Am südlichen, abgestumpften Ende des Winkels, den die Bucht mit der heiligen Straße bildet, lag der bereits freigelegte Saal A (Abb. 13, der obere Bogen ist modern gestützt), dessen Hypokaustenanlagen vortrefflich erhalten sind. Er bildet nur den Vorsaal zu B, dem größten Raum der Anlage, welcher noch nicht völlig ausgegraben ist. Die Umfassungsmauern dieses Raumes stehen in einer Höhe von über 15 m aufrecht, die seitlichen Gemächer harren noch der Ausleerung. In D erkennt man ein Badebassin. Die Hauptfassade der Anlage lag am Theaterhafen und wurde durch eine wohl über 100 m lange, einstöckige Säulenhalle gebildet, deren korinthische Marmorsäulen auf altarförmigen Basen stehen. Nicht alle Säle der hinter dieser Halle liegenden Flucht dienten Badezwecken: der im Frühjahr 1905 freigelegte nördlichste Apsidensaal C war ein Vorlesungsraum, ein Museion. Ein Pulpitum für die Vortragenden, das man später in die Apsis einbaute, hat von beiden Seiten kleine Aufgangstreppchen; diese beginnen in zwei kleinen Seitenzimmern, die von dem Hauptsaal durch eine Tür



Abb. 10. Urania.

zugänglich sind. Die Langwände des Saales enthielten jederseits fünf Bildnischen, drei befinden sich in der Apsis. Von den einst darin aufgestellten lebensgroßen Marmorstatuen ist viel wiedergefunden: der Panzertorso eines römischen Kaisers mit

Medusa- und Greifendekoration, ein spätrömischer, nicht hierzu passender bärtiger Porträtkopf, ein



Abb. 11. Muse mit einer Flöte in der Linken.

männlicher Torso in einfachem Chiton, zu dem der erwähnte Porträtkopf ebenfalls nicht paßt, endlich der Torso einer weiblichen, sogenannten Gürtelfigur (vgl. E. Herkenrath, Athen. Mitt. 1905 S. 245 ff.), die vermutlich eine Porträtstatue war.

Ein Aphroditetorso vom Typus der theräischen Statuette (s. Reinach, Répertoire II S. 334, Nr. 7) lag am südlichen Vorsaal A, sei aber gleich hier mit erwähnt. Wichtiger ist, daß im Saal C die Statuen eines Apollon und von sechs Musen auf-



Abb. 12. Terpsichore.

gefunden wurden. Apollon ist leierspielend, in praxitelischer Weise sich an einen schlanken Altar lehnend, dargestellt. Bis auf die Hände und die Nasenspitze ist die Statue wohl erhalten. Der rechte Arm ruht über dem Kopf, welcher eine

entschiedene Verwandtschaft mit dem des Praxitelischen Satyr hat; die Haltung ähnelt am meisten der des Apollo von Kyrene (Reinach, a. a. O. S. 96, Nr. 5). Unter den Musen erkennt man die meisten die beiden Reliefs Musentypen des rhodischen Künstlers Philiskos überliefern, gewinnen die milesischen Statuen eine erhöhte Bedeutung. Als Rundskulpturen ermöglichen sie z. B. sofort die Fest-



Abb. 13. Der Saal A in den Faustina-Thermen.

Typen wieder, welche das Relief des Archelaos von Priene (Watzinger, 63. Berliner Winckelmanns-Programm, Taf. I) und die Musenbasis von Knidos (ebenda Taf. II) aufweisen. Diesen beiden gemeinsam ist die Figur der Terpsichore (Abb. 12). Gefunden ist ferner die sitzende, deklamierende Muse des Archelaosreliefs (Watzinger, Taf. I, links oben), dann Urania (Abb. 10) und die stehende Muse mit der Schriftrolle in der erhobenen Rechten (Watzinger S. 6, Nr. 3). Eine stehende Figur (Abb. 11), deren Kopf zwar erhalten ist, deren Unterarme jedoch fehlen, findet ihre Erklärung auf der knidischen Basis durch die Muse mit der Flöte in der Linken, bei Watzinger, S. 7 Nr. 5 ff. Keinem Typus der beiden Reliefs entspricht die milesische Melpomene: sie hält die tragische Maske in der herabhängenden Linken, der rechte Arm ist emporgehoben. Seitdem durch W. Amelungs Untersuchung feststeht, daß uns

stellung, daß bei der Übertragung der Typen auf die Fläche der Reliefs die Bewegungsmotive mehrfach erheblich verändert worden sind. Den Wert der Kopien wird es kaum vermindern, daß sie erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein dürften. Denn damals erst sind die Thermen, als Stiftung einer der beiden Kaiserinnen Faustina, erbaut worden. Wir wissen das aus zwei Gedichten, deren erstes auf dem rechten Eingangspfeiler des großen korinthischen Bogentores stand, das in den Musensaal führte. Die Abschrift stammt vom Freiherrn Hiller von Gaertringen, einige Ergänzungen hat Rehm beigesteuert:

[Εὐτυχῶς]

⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑

Μακά[ρ]ιος, [δή]ιων δ[ῆ]ριν ἀλεξάμενος]
ἀνδροφόνων· τὸ δὲ κῦδο[ς ἐ]ν [ἀνθρώποισι μέγιστον·
5 ἀντ' ἀσιαρχίης λουτρὸν ἔτε[υξε νέον].

Εὐτυχῶς.
Οὗτος ὁ Μακαρίοιο πελώριος ἐνθάδε κόσμο[ς],
ὃν κάμεν ᾗ πάτρῃ θρέπτρα χαριζόμενος,
ἀντ' ἀσιαρχίης ὕπατον κλέος ἄστεϊ τεύξας
10 Εὐχαρίης ἀλόχου ταῖς ἀγανοφροσύναις.

aber ihm soll der Ruhm zufallen, denn Z. 18, 19 wird das Bad apostrophiert: früher hießest du das Bad der Faustina, jetzt aber wirst du nach Makarios benannt. Daß die jüngere Faustina gemeint ist, darf aus der kurzen Lebenszeit der Gemahlin



Abb. 14. Das Bühnengebäude des Theaters in Milet.

Εὐτυχῶς.
Μακάριος τὸ λοετρὸν ἐς ἀρχαῖον θέτο κάλλος
Φαυστείνης καμάτων δ[ε]ύτερος ἀθλοθέτης·
Τατιανὸς δὲ πόνοιο δικασπόλος εὕρατο τέρμα
15 τὰς νύμφας καλέων τ[ὰ]ς πυρὶ μισγομένας·
ἄστεϊ δ' ὤπασε κόσμον, ἐλαφρίζουσι δὲ μόχθων
πάντες, λυσιπόνοις χεύ[μασι τ]ερπομένοι⟨ς⟩.

Φαυστίνης τὸ παλαιὸν ἐπ[ώνυμον] ἦσθα λοετρόν,
ἀλλά σε Μακαρίου νῦν κα[λέσει πατρ]ίά,
20 οὕνεκ' ἀφειδήσας κτεάν[ων] μεγαλαυχέ[ι θ]υμῷ
γῆρας ἀποξύσας αὖθι[ς ἔ]θηκε νέον.

Der Schriftcharakter weist in das späte 3. Jahrhundert n. Chr. Die Mittel zur Renovation sind von Eucharia, der Gattin des Makarios, gegeben; des Antoninus Pius vermutet werden und daraus, daß die jüngere Faustina bekanntlich ihren Gemahl in den Orient begleitete, als man gegen Avidius Cassius zog, so daß es höchst wahrscheinlich wird, daß sie Milet besucht hat. Ausgeschlossen ist, daß die Musenfiguren erst zur Zeit des Makarios hinzugefügt worden sind, denn dafür würde man eine schlechtere Arbeit erwarten. — Die zweite Inschrift ist vor der Südseite der Thermen gefunden worden; sie steht auf einer Marmorsäule, die schon vor Beginn der Ausgrabung bekannt war (Athen. Mitt. 1880 S. 336, dort unvollständig):

Ἀγαθῇ Τύχῃ.
Ἡσυχίου τόδ' ἄγαλμα, τὸ δ' αἴτιον οὐ μία μούνη
πρῆξις, ὅλη δ' ἐστὶν πατρίδος ἀγλαΐη·

κίων ὑψιτενὴς ὀχέων βασιληΐδα μορφὴν
5 Φαυστίνης, λοετρόν, νηὸς ἀπειρέσιος,
καὶ λοετροῦ πολὺς ὄλβος, ὃν ἀρτιπαγοῦς ἀπὸ γαίης
ὤπασεν, ἠδ' ὁλκοὶ καλλιρό[ων] ὑδάτω[ν].
Εὐτυχῶς.

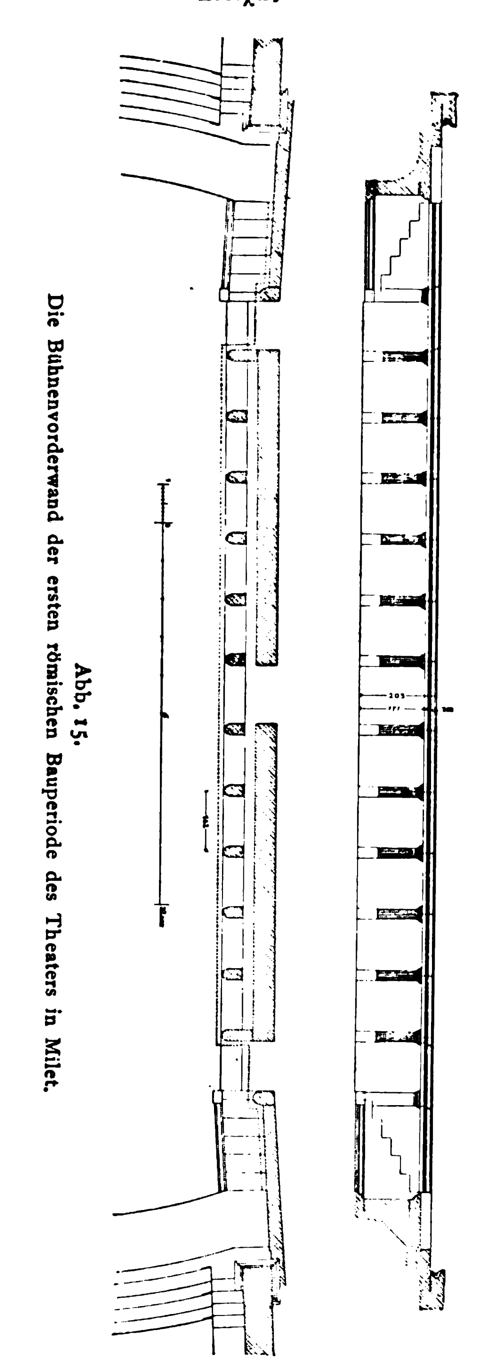


Abb. 15.
Die Bühnenvorderwand der ersten römischen Bauperiode des Theaters in Milet.

Da Hesychios der Faustina ein Denkmal errichtete, so ist er früher als Makarios anzusetzen, dessen Verherrlichung den Tod der Kaiserin voraussetzt. Die Inschrift zeigt aber auch, daß die kaiserliche Spende für den Riesenbau bei weitem nicht ausgereicht haben kann.

Im Theater wurde die fünf Meter dicke byzantinische Festungsmauer niedergelegt, welche quer über den Vorderrand der Bühne hinlief. Dabei gelang es H. Knackfuß, die fast vollständig erhaltene Bühnenvorderwand der ersten römischen Bauperiode herauszuschälen (Abb. 14). Sie besteht aus einer 54 cm dicken Marmorwand mit drei in den Unterraum des Spielplatzes führenden Durchgängen (Abb. 15). Vor ihr stand, in einem Abstand von nur 27 cm, eine dekorative Säulenstellung von dorischen Pfeilersäulchen mit Zahnschnittgebälk und Simaprofil darüber. Derjenige Teil, welcher zwischen den beiden äußeren Türen lag, trat um die Tiefe der Säulenstellung in den Orchestraraum vor. Dadurch entstanden zu beiden Seiten Winkel, die man zur Anlage zweier achtstufiger, die Orchestra mit dem Zuschauerraum verbindender Marmortreppchen benutzt hat. Sehr merkwürdig sind die Säulen durch ihr Material: der untere glatte Teil ist aus rotem, der kannelierte obere Teil aus schwarzem Marmor, Kapitell und Gebälk sind von weißem Marmor. Hier haben wir also in echtem Material einmal ein Beispiel jener farbigen Architekturen, die uns bisher nur von Stuckarbeiten und Gemälden Pompejis bekannt waren. Die Säulen stehen auf weißen, in der Ebene des Orchestrabodens liegenden Marmorplatten. Die Buntheit wird erst verständlich, wenn man den in den herrlichsten farbigen Marmorsorten ausgelegten Fußboden der Orchestra mit in Betracht zieht. Gerade vor der Säulenstellung z. B. zieht sich ein breiter roter Streif her und auch die konzentrischen Teilungen des Fußbodens sind aus rotem Marmor. Die Höhe des Spielplatzes mit 2,03 m übertrifft nicht unerheblich das von Vitruv V 6, 2 vorgeschriebene Maß von höchstens 5 Fuß. Aber die Bühne liegt genau in derselben Höhe wie der Fuß der untersten Sitzreihe.

Eine sehr merkwürdige Anlage fand sich auf dem Ostabhang des Theaterhügels. Schon früher war da ein sehr gut konstruiertes, kammerähnliches Gewölbe bemerkt worden, das sich jetzt als Grabkammer eines großen, hellenistischen Heroon erwies (Abb. 16). Es nimmt die Grundfläche eines rechteckigen Straßenquartiers ein und liegt so, daß es fast von der ganzen Stadt weithin erblickt worden sein muß. Die Grabkammer ist in einem kreisförmigen

Poroskern wie in einem Tumulus eingebaut; daß der Kernbau auch äußerlich hervorragte — etwa nach Art eines Kegels vom Grab zu Albano (Durm, Baukunst der Etrusker und Römer[2] S. 143 Fig. 164) — ist möglich, aber bis jetzt nicht beweisbar. Die Grabkammer, deren Verschlußplatte eine einfache Girlande ziert, war vom Untergeschoß aus durch einen kurzen Dromos zugänglich. Fünf nebeneinander liegende Gräber zeigten sich in der Westwand; im Marmorfußboden liegt ein von Orthostaten umgebener, etwa 1 m tiefer rechteckiger Behälter, dessen Deckplatte zerschlagen ist. Hier fand sich mit anderen Knochen ein wohlerhaltener Schädel, ein silberner Fingerreif, ein Stück Goldblech, Glaspasten u. a.; alle Gräber waren beraubt. Die Ost- und Westseite des den Kernbau umgebenden Hofes ist mit je einer Zimmerflucht ausgestattet, von der sich im Osten nur Untergeschosse erhalten haben. Sowohl die Hintergemächer der westlichen Kammern als auch die vorgelegte Halle sind auffällig schmal. Von der Hallenarchitektur haben sich vorzügliche ionische Säulenreste, Zahnschnitte, Gesimse und Rankensimen gefunden, deren Formen in das vierte vorchristliche Jahrhundert weisen. In zwei Räumen liegen Kieselmosaike in alter Lage, auch diese ein Beweis relativ früher Entstehung. Die geplante Abräumung der Schuttmassen unmittelbar unterhalb des Heroon wird uns hoffentlich den noch fehlenden Namen der Grabinhaber liefern. Das einzige bis jetzt gefundene, auf den Heroenkult bezügliche Einzelmonument ist ein Naiskos von Marmor (Höhe 90 cm, Breite 54 cm), der keine Inschrift trägt. Die Fläche zwischen den Pfeilern ist glatt, sie war einst vermutlich bemalt. Der Giebel ist mit einer runden Platte gekrönt, auf welcher eine zusammengerollte Schlange ruht. Diese Platte ist zugleich der Abschluß eines Kalathos, der auf der Rückseite im Relief angebracht ist. Denkt man an Gräber intra muros wie das des Brasidas in Amphipolis, des Themistokles in Magnesia, an das Heroon des Antigonos Gonatas, das Τιμολεοντεῖον, das Grab der Gypia zu Cherson, so sind wir gewiß berechtigt, auch für das milesische Heroon sehr bedeutende Inhaber zu erwarten. Ausgeschlossen sind die Neliden wegen Paus. VII 2, 6. Nahe läge es dagegen, den Bau mit Ereignissen aus der Zeit der Eroberung Milets durch Alexander den Großen zusammenzubringen.

Abb. 16. Ein hellenistisches Heroon in Milet.

Dieser Grabbau führt uns auf die Nekropolis selbst, in die er eigentlich gehört. Einen großen Teil ihrer Monumente fanden wir auch diesmal in der Justinians-Mauer der Weststadt verbaut. Marmorsäulen großer Mausoleen lagen in langen Reihen als Fundamentschicht, darüber Kapitelle und Architrave dorischer Bauten, Triglyphen und Orthostaten, gewölbte und gerade Kassetten, Konsolen, Giebel und Doppelgiebel von Naisken, zierliche Pfeiler mit Akanthusschmuck und vieles andere. Besonders stattlich sind die Reste vom Mausoleum des Staatsmannes Aristeas, dessen Grabschrift (2. Jahrhundert v. Chr.) lautet:

Οὗτος ὁ Μιλάτοιο πάτρας πρόμος, οὗτος ὁ δήμου
ῥυτὴρ καὶ πόλεως ἡνιοχῶν βίοτον,
οὗτος ὁ πᾶσιν ἄριστος, ὁ χρυσείοισι κολοσσοῖς
τιμαθείς, πάτρας δ' ἐντὸς ἔχων κτέρεα
πατρὸς Ἀριστέου υἱὸς ὁμώνυμος, οὗ κλέος ἐσθλὸν
Ἀελίου χρυσέων ἄγχι βέβηκε δίφρων.

Derselben Zeit gehört das noch wichtigere Grabmal der Menesthidenfamilie an, dessen Inschrift besagt:

Σῆμα μὲν ἴσθ', ὅτι τοῦτο Μενεσθειδᾶν ἐπὶ δισσοῖς
κίοσιν ὠνκώθη, ξεῖνε, καταφθιμένοις,
εἴ τινας εὐόλβου μεγάλας παρὰ παιδὶ Σελεύκου
Ἀσίδος ὑψηλοὺς ἔκλυες ἁγεμόνας.

Offenbar haben wir hier das Grabepigramm des Menestheus, welcher mit Demetrios I., dem Sohn Seleukos' IV., nach Rom gegangen und diesem Fürsten später bei seiner Flucht nach Syrien behilflich war. Polybios (XXXI 21, 2) erzählt darüber: δυοῖν δ' ὑπαρχόντων ἀδελφῶν, Μελεάγρου καὶ Μενεσθέως, τούτοις ἐκοινώσατο τὴν πρᾶξιν, ἄλλῳ δ' οὐδενὶ τῶν μετ' αὐτοῦ, καίτοι πλειόνων ὄντων. οὗτοι δ' ἦσαν Ἀπολλωνίου κατὰ φύσιν υἱοὶ τοῦ μεγάλην μὲν εὐκαιρίαν ἔχοντος παρὰ Σελεύκῳ, μεταστάντος δὲ κατὰ τὴν Ἀντιόχου μετάληψιν τῆς ἀρχῆς εἰς Μίλητον (vgl. B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten III S. 245).

Nahe der modernen Dorfwasserleitung liegt im Verbande der Mauer noch die Grabinschrift des Stadtarchitekten Granius, auf den Faszien zweier ionischer Marmorarchitrave eingemeißelt:

Ἡρῷον Πο. Γρανίου Ἀσιατικοῦ, ἀρχιτέκτονος τῆς πόλεως, καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ καὶ ἐκγόνων.

Fast selbstverständlich geleitet uns die Forschung über den heiligen Weg nach dem größten milesischen Tempel zu Didyma. Die praktische Konsequenz der Überzeugung, daß Stadt und Heiligtum untrennbar zusammengehören, haben wir gezogen. Ein im Januar 1904 eingereichtes Gesuch um die Erlaubnis zur Freilegung des Apollotempels wurde durch Irade Seiner Majestät des Sultans Abdul Hamid Khan am 8. Dezember 1904 genehmigt.

Aber dieselben Hindernisse, welche zuvor englischen und französischen Forschern den Weg verlegten, türmten sich auch uns entgegen. Es galt, die »historische Windmühle« auf den Trümmern des Heiligtums zu beseitigen, die modernen Häuser auf dem Pronaos und rings um den gewaltigen Bau, welche die Willkür griechischer Bewohner des Dorfes Jeronda im Laufe des vergangenen Jahrhunderts unter Duldung der Behörden errichtet hatte, zu expropriieren. Alle diese Hindernisse sind heute, allerdings nach schweren und die größte Langmut fordernden Verhandlungen, besiegt; über 60 Bauwerke sind angekauft und dem Erdboden gleich gemacht; damit ist rings um den Tempel eine breite freie Zone geschaffen, welche für die Freilegung unerläßlich ist, und im Frühjahr 1906 kann die Tiefgrabung beginnen.

Wärmster Dank gebührt den großherzigen Freunden der Altertumsforschung, welche durch bedeutende materielle Unterstützung dieses Werk in einer Weise gefördert haben, wie es keiner der vor uns in Didyma tätig gewesenen Expeditionen zuteil geworden ist. Hier ist der Platz, ihre Namen zu nennen. Es sind: Herr Geh. Kommerzienrat Ed. Arnhold in Berlin, Seine Magnifizenz der regierende Bürgermeister Herr Dr. Barkhausen in Bremen, Frau Margarete Beurmann in Bremen, Herr Professor Dr. Freiherr von Bissing in München, Herr Senator Hildebrand in Bremen, Frau Max Hoffmann in Bremen, Herr Dr. jur. Hans Jordan auf Schloß Mallinckrodt bei Wetter a. d. Ruhr, Herr Kommerzienrat H. Koch † in Blasewitz, Herr Fabrikbesitzer Dr. Erich Kunheim in Berlin, Herr Generaldirektor Paul Linke in Slaventzitz, Herr Geh. Kommerzienrat J. Löwe in Berlin, Herr Kommerzienrat Alexander Lucas in Berlin, Herr Oberregierungsrat Dr. Meyer in Frankfurt a. M., Herr Konsul Dr. Ed. Moriz-Eichborn in Breslau, Herr Bankdirektor Albert Müller in Essen a. d. Ruhr, Herr Hugo von Noot in Wien, Herr Rechtsanwalt Dr. Max Oechelhäuser in Berlin, Herr Fabrikbesitzer G. H. Ohme in Dresden, Herr Maler Walter Petersen in Düsseldorf, Herr Bankier Adolph Philipsthal in Berlin, Herr Dr. von Pustau in Bremen, Herr Generaldirektor Bergrat Remy in Lipine, Herr Carl Schütte in Bremen, Herr Gust. H. Schwab in New York, Frau Elise von Siemens in Berlin, Herr Justizrat Dr. Hermann Veit Simon in Berlin, Herr Dr. jur. Georg Solmssen, Direktor der Diskonto-Gesellschaft in Berlin, Herr Bankier Meinhold Strupp in Meiningen, Herr Fabrikbesitzer Dr. F. A. Traun in Hamburg, Herr Direktor Franz Wicküler in Elberfeld, Herr Dr. jur. H. Wiegand, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, sowie der Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd in Bremen, Frau Marie Wiegand in Konstantinopel, Herr Johs. Wieting in Bremen, Herr Bankdirektor Dr. Alfred Wolff in Mannheim, Herr Fabrikant C. Wolfrum in Aussig.

Am 11. Mai 1905 hatten wir zu Didyma die Ehre des Besuches Seiner Exzellenz des Kaiserlich Deutschen Botschafters zu Konstantinopel, Herrn Staatsministers Freiherrn Marschall von Bieberstein, welcher mit S. M. Spezialschiff »Loreley« (Kommandant Kapitänleutnant Brüninghaus) den Panormoshafen anlief und am gleichen Tage unsere künftige Arbeit mit dem ersten Hackenschlag eröffnete.

Aber auch in dem Lande, dessen Gastfreundschaft wir dankbar genießen, haben sich Männer gefunden, die gern geholfen haben, der deutschen Arbeit die Wege zu ebnen. Der Grundherr von Jeronda Urfy Bey, z. Z. Sekretär der k. ottomanischen Botschaft zu Paris, hat kostenlos zwölf Morgen Landes außerhalb des Dorfes zur Verfügung gestellt, auf welchem die expropriierten Einwohner neue Häuser errichten können. Der Platz ist von uns vorher genau untersucht und die Erlaubnis zum

Bauen erst dann erteilt worden, als sich mit Sicherheit ergab, daß keinerlei antike Reste dort zu finden sind. Bei der Durchführung dieser Arbeiten hatten wir uns des beständigen Beirates des kaiserlich ottomanischen Regierungskommissars Herrn Meïmaroglu Effendi als Vertreters Seiner Exzellenz Hamdi Beys sowie des Kaimmakams von Sokia Ali Hamid Bey und des Großgrundbesitzers Hadji Halil Pascha zu Sokia zu erfreuen. Höchst wertvolle Unterstützung bei den Ankaufsverhandlungen lieh uns der k. italienische Vizekonsul zu Aidin, Herr D. Hadjïdimu, der mit überraschender Gewandtheit oft sehr anspruchsvolle Forderungen zu mäßigen verstand, ohne daß das freundliche Einvernehmen mit den Bewohnern gestört wurde.

Milet, im April 1906. Th. Wiegand.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Januar-Sitzung.

Der Vorsitzende teilt die Aufnahme des Direktorialassistenten der Kgl. Museen Herrn Dr. Köster als ordentlichen Mitglieds und den Austritt des Generaldirektors der Kgl. Bibliothek a. D. Herrn Wirkl. Geh. Oberregierungsrats Dr. Wilmanns mit. Der Kassenbericht des Schatzmeisters wird von den Herren Assmann und Winnefeld geprüft und für richtig befunden.

Auf Vorschlag des Herrn Wellmann wird der vorjährige Vorstand, bestehend aus den Herren Kekule von Stradonitz, Trendelenburg, Frhr. Hiller von Gaertringen und Brueckner durch Zuruf wiedergewählt.

Zu den von Herrn A. E. J. Holwerda in den Verhandlungen der K. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam Afd. Letterkunde VI, 5 veröffentlichten Bildnissen des Kaisers Augustus bemerkt Herr Zahn:

Ganz abgesehen von der rohen Formengebung macht bei beiden Statuetten schon der Guß aus einer Stückform, deren Teile sich an den auf der Oberfläche der Figuren stehengebliebenen Nähten erkennen lassen, zum mindesten höchst verdächtig (vgl. Pernice, Österr. Jahreshefte 1904 S. 154ff. 175). Ich stehe nicht an, sie als moderne, nach der Statue von Primaporta ausgeführte Fälschungen zu erklären, denn ich hatte Gelegenheit, eine entsprechende Statuette, die vor einigen Monaten in Berlin umging, genauer zu untersuchen. Ob die jetzt von Herrn Kam in Nijmegen erworbene Figur mit der von mir gesehenen identisch ist, oder ob diese etwa ein drittes Exemplar dieser Augustusbronzen ist, kann ich nicht entscheiden, denn ich konnte leider von dieser Statuette keine Photographie herstellen. Sie sollte von Bauern in der Nähe von Bozen auf dem Felde gefunden sein. Auch sie zeigte überall noch die Gußnähte. Besonders interessant war die Patina. Aus Bronzefeilspänen und Leim oder einem identischen Bindemittel war eine ziemlich dicke, unebene Kruste hergestellt, die den Eindruck einer warzigen Patina machen sollte. Die Bronzespäne boten auch den Vorteil, daß sie durch Säure sich leicht oxydieren ließen.

Was die Abweichungen der Statuetten von der Statue von Primaporta betrifft, so sind sie gewiß nicht anders zu beurteilen, als z. B. die Abweichungen der nach dem belvederischen Apollo gefälschten Statuetten von ihrem Vorbilde (vgl. zuletzt Furtwängler, Athen. Mitt. 1900 S. 280ff.). Ein uns unbekanntes zweites Original, nach dem jene Augustusbilder gearbeitet sind, brauchen wir darum nicht anzunehmen.

Den Hauptvortrag des Abends hielt Herr Puchstein über die Stadtanlage von Palmyra. Er erläuterte mit Hilfe einer größeren Anzahl von Lichtbildern den Bau und die Anlage der syrischen Wüstenstadt, wobei er sowohl Photographien als auch Stiche aus den Publikationen von Wood und von Cassas benutzte, ferner einen Situationsplan, den im Mai 1899 Robert Otzen, damals Regierungsbauführer, gelegentlich der Expedition des Dr. M. Sobernheim aufgenommen hatte, endlich Zeichnungen und Detailaufnahmen, die von Professor Bruno Schulz und Regierungsbaumeister Daniel Krencker herrühren, und sich überhaupt auf die gemeinsam mit diesen beiden Herren im Sommer 1902 an Ort und Stelle ausgeführten Untersuchungen stützte[1]. Die Besiedelung des Platzes mitten in der Wüste ist durch eine starke, etwas schwefelhaltige Quelle ermöglicht worden. Aber von der älteren Geschichte der Stadt, während des Bestehens der großen orientalischen Reiche, wissen wir nichts mehr. Wir hören von ihrer Existenz im ersten Jahrhundert v. Chr. erst durch klassische Autoren, und über die Zeit des Augustus reichen auch die bisher bekannt gewordenen Reste nicht hinaus. Zu der Nachricht, daß der römische Kaiser Hadrian

[1]) Vgl. den Reisebericht im Archäolog. Jahrbuch XVII 1902, 103ff. und die dort angeführten Zitate. Die 1902 in Palmyra gefundenen Inschriften sind bereits publiziert, s. Moritz Sobernheim, Palmyrenische Inschriften, Mitteil. d. Vorderasiat. Gesellschaft 1905, 2; vgl. dazu Lidzbarski in der Deutsch. Literaturzeit. 1905, 1560ff. und Clermont-Ganneau im Journal Asiat. 1905, I 383ff.

Palmyra neu gegründet habe, scheint zu stimmen, daß der größte Teil der Stadtruinen aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammt. Daß irgend etwas davon von der Zenobia gebaut worden sei, ist nicht zu beweisen; man kann heute höchstens den Platz bestimmen, wo einmal ihre und ihres Mannes Statue aufgestellt war. Die Zerstörung der Stadt durch Aurelian hat nicht ihre vollständige Vernichtung bedeutet, denn bald darauf ist von dem Kaiser Diokletian der westliche Zipfel des Stadtterrains zu einem Legionslager umgebaut worden, und von der Ausbreitung des Christentums bis nach Palmyra legt, abgesehen von den Nachrichten über Justinians kirchliche und profane Bautätigkeit, namentlich eine Basilika Zeugnis ab. Unter der Herrschaft des Islam muß es auch noch eine bedeutende, übrigens bezeugtermaßen von vielen Juden bewohnte Stadt gewesen sein, da über den antiken Resten eine z. T. 2—3 m hohe Schuttschicht mit arabischem Gemäuer liegt und die Verwandlung des antiken Hauptheiligtums in eine arabische Burg noch vollkommen kenntlich ist. Auch heutzutage liegt das arabische Dorf, noch mit dem alteinheimischen Namen Tudmur genannt, wesentlich innerhalb dieser mittelalterlichen Burg. Für den Archäologen präsentiert sich mithin Palmyra hauptsächlich als das Trümmerfeld einer klassischen, griechisch-römischen Stadt auf orientalischem Boden. Als solche besaß es vor allem ein großes, äußerst stattliches Heiligtum, das dem Bel (wie die Griechen sagten, dem Helios oder dem Zeus) gewidmet war und sehr wirkungsvoll auf erhöhtem Bauplatze lag. Die Stadt zu diesem unter Tiberius, und zwar ganz in klassischen Zierformen ausgeführten Heiligtum, dem ältesten monumentalen Bauwerk von Palmyra, muß sich immer gegen Westen, nach der Quelle und nach dem Gebirge hin, an dessen Fuß die Quelle entspringt, erstreckt haben; man kann ihre ursprüngliche Ausdehnung etwa nach der Lage der rings verteilten Nekropolen beurteilen. Der erhaltene, hier und da die Nekropolen durchschneidende Mauerring stammt in seinem nördlichen und westlichen Teile vielleicht von Hadrian; vom Damaszener Tor an ist er aber jünger als die innerhalb des Ringes befindlichen und, wenn man von dem Diocletianischen Lager absieht, anscheinend eben durch den Hadrianischen Neubau geschaffenen Platz- und Straßenanlagen. Davon sind nun namentlich die großen, beiderseits von Säulenhallen, d. h. von breiten, unter Säulenhallen gelegenen Trottoirs, von Lauben, eingefaßten Hauptstraßen kenntlich geblieben; so die etwa 11 m breite Ost-Weststraße (Decumanus), in der Mitte von einer Nord-Südstraße (Cardo) geschnitten, und die beiden vom Decumanus ausgehenden und innerhalb der Säulen fast 23 m breiten Straßen: von seinem Westende aus die, die zum Damaszener Tor läuft und sich vor ihm zu einem runden Torplatz erweitert, von seinem Ostende aus die zum Heiligtum des Bel führende, dann nahe der Kreuzung von Cardo und Decumanus, d. i. nahe dem Zentrum (Omphalos) der Stadt, das mit einem besonderen Kreuzungsbau ausgestattet ist, eine große Agora und ein an den Decumanus gelehntes, auch von Säulenstraßen umzogenes Theater. Gerade an dem Theater und seinem Verhältnis zum Decumanus ist zu beobachten, daß beide Anlagen auf einem einheitlichen Stadtbauplane beruhen und gleichzeitig ausgeführt worden sind. Die Disposition der Hauptstraßen ist nicht so regelmäßig, wie man es nach dem von dem Vortragenden an dem syrischen Apamea veranschaulichten, im kleinen auch an dem Diokletianischen Lager in Palmyra befolgten Schema des griechisch-römischen Stadtbaues erwarten sollte; das hat wahrscheinlich darin seinen Grund, daß die Architekten Hadrians bei dem Neubau von Palmyra auf ältere, uns nicht bekannte Anlagen Rücksicht nehmen mußten.

Von den Einzelheiten des palmyrenischen Stadtbaues erläuterte der Vortragende an Plänen und Aufrissen namentlich den Omphalosbau im Zentrum[2], dann die Art, wie die Säulenstraßen an den Enden torartig abgeschlossen waren[3], wie der Knick des Decumanus da, wo er in die breitere Belstraße umbiegt, durch einen besonders prächtigen, an seinen beiden Fronten auf den Anschluß der verschieden breiten Säulenhallen berechneten Straßenbogen[4] maskiert war; ferner, wie man die Säulenreihen längs des Decumanus mit großen, auf den Straßendamm vorgeschobenen Fassaden öffentlicher Gebäude durchbrochen hatte[5]; endlich wie die Seitenstraßen in die Hauptstraße mündeten, entweder unter großen Bögen in den Säulenhallen[6] oder indem an der einen Seite der unterbrochenen Halle eine eigentümliche Doppelsäule errichtet wurde[7] — alles sehr interessante, künstlerisch z. T.

[2]) D. i. das sog. Tetrapylon, s. Cassas I 53 und Wood tab. XXXIII.

[3]) Ein größerer, aber unzuverlässiger Plan des Decumanus bei Cassas I 53.

[4]) Vgl. P. Graef in Baumeisters Denkm. d. klass. Alt. u. d. W. Triumphbogen.

[5]) Siehe etwa Wood tab. I, k und Cassas I 54 links.

[6]) Cassas I 53. 55. 57.

[7]) Cassas I 53 oben rechts.

vollkommene Formen des antiken Stadtbaues, die anderwärts nicht so gut wie in Palmyra erhalten sind.

Februar-Sitzung.

Der zweite Vorsitzende Herr Trendelenburg eröffnet die Sitzung, indem er die Aufnahme der Herren Oberlehrer Freye, Oberlehrer Dr. Helmke, Prof. Dr. Kossinna, Prof. Dr. Freiherr von Lichtenberg, Direktor Prof. Dr. Schmidt, Oberlehrer Schneider (Eberswalde) und Prof. Dr. Wentzel als ordentlicher Mitglieder sowie des Herrn Seminarkandidat Dr. Hubert als außerordentlichen Mitgliedes anzeigt.

Herr Wiegand berichtete zunächst über die neuesten Entdeckungen in den Ausgrabungen von Milet (vgl. oben S. 1 ff.). Bei der Niederlegung einer byzantinischen Festungsmauer kam die wohlerhaltene Vorderwand des Theaterproskenions mit einer prächtigen Dekoration von Säulen zum Vorschein, die unten aus rotem, oben aus schwarzem Marmor bestehen. Freigelegt wurde die ganze nördliche Agora am Löwenhafen, wo sich u. a. eine wichtige Inschrift des 5. Jahrhunderts v. Chr. fand, ferner ein großer Teil der gewaltigen Thermen der Kaiserin Faustina der Jüngeren. Hier fanden sich lebensgroße Statuen des lyraspielenden Apollo und der Musen, Kopien nach den Werken des rhodischen Künstlers Philiskos. Besonders wichtig war die Entdeckung des zur südlichen Agora führenden Markttores. Es war etwa 30 m breit und hatte drei Tore. Die zweistöckige Architektur mit all ihren Marmortabernakeln, Giebeln und Halbgiebeln konnte durch den Regierungsbaumeister H. Knackfuß völlig rekonstruiert werden. In byzantinischer Zeit diente das Tor als Eingang in die große letzte Befestigung der Stadt, welche in die Zeit des Kaisers Justinian gehört, wie eine große Inschrift bewies. In nächster Nähe befand sich eine 80 m lange, sehr interessante altbyzantinische Kirche. Diese steht vermutlich an der Stelle eines alten Asklepiostempels, zu dem ein 10 m breites, reich dekoriertes Rundbogenportal aus Marmor führte. Eine Opferinschrift für Asklepios war in der Kirche verbaut. Auch Orakelinschriften sind gefunden worden. Der Redner ging dann zu einem speziellen Thema über und entwickelte, wie aus geringen Fragmenten die große Weihinschrift des milesischen Rathauses wiedergewonnen werden konnte. Sie lautete: »Timarchos und Herakleides (weihten das Rathaus) für den König Antiochos Epiphanes dem Apollo von Didyma, der Hestia Bulaia und dem Demos.« Daraus ergibt sich als Erbauungstermin des Rathauses von Milet die Zeit zwischen 175 und 164 v. Chr. Herakleides war der Reichsschatzmeister des Epiphanes, sein Bruder Timarch war Statthalter von Babylonien. Sie waren Milesier von Geburt und von unbegrenztem Einfluß am Hofe der Seleukiden, bis sie von dem jungen König Demetrios gewaltsam beseitigt wurden.

Herr Conze berichtete über die im Herbst 1905 mit Genehmigung der türkischen Regierung vom Archäologischen Institut unter Leitung Dörpfelds und unter Assistenz der Herren Hepding, Schazmann, Zippelius und Sursos in Pergamon ausgeführten Arbeiten, bei denen auch die Mitwirkung des Arbeitsaufsehers Georgios Paraskewopulos anerkennend zu erwähnen ist.

Herr Dörpfeld führte seine Nachuntersuchung des Theaters mit wichtigen Ergänzungen der Herausgabe Bohns im vierten Bande der »Altertümer von Pergamon« zu Ende.

Mit den Mitteln des Iwanoff-Fonds wurde die Untersuchung der Grabhügel Mal-Tepe und Jigma-Tepe, auch zweier kleiner Hügel in Angriff genommen. Danach erscheint der Jigma-Tepe älter als der Mal-Tepe und als aus der Königszeit herrührend. Das schon längst geöffnete Innere des Mal-Tepe wurde ganz ausgeräumt. In das Innere des Jigma-Tepe einzudringen konnte nur der Anfang gemacht werden. Die kleinen Hügel gaben bisher kein Resultat.

Die Aufdeckung des Gymnasiums τῶν νέων wurde so weit fortgeführt, daß die östliche Hälfte des gewaltigen römischen Umbaus der Anlage der Königszeit in ihren Resten frei liegt. Besonders bemerkenswert ist ein mit vier Säulen aus buntem Marmor nach dem Nordumgange des Hofes sich öffnender Saal mit je einer großen Halbrundnische am Ost- und Westende, einem Inschriftreste des Gebälks nach, wie Herr Hirschfeld bemerkt, nicht vor Marcus und Verus zu datieren.

Von Einzelfunden im Gymnasium ist eine in Wiederverwendung gefundene kurze äolische Weihinschrift an Poseidon aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. als die älteste bis jetzt in Pergamon gefundene Inschrift zu erwähnen.

Vollendet wurde die im Jahre 1904 begonnene Aufdeckung eines zweigeschossigen Peristylhauses südwestlich unterhalb des Gymnasiums, oberhalb der Hauptstraße, eines Baues der Königszeit, der um das 2./3. Jahrhundert n. Chr. von einem römischen Konsul G. Claudius Attalus Paterclianus bewohnt und damals neu wiederhergerichtet wurde. Außer der im Jahre 1904 gefundenen Hermeninschrift dieses Bewohners ist im vorigen Jahre noch eine zweite gefunden worden, welche in einem

homerisch anklingenden Epigramm zum Genusse der Gastfreundschaft des Attalus einladet. Teilweise sehr wohlerhaltene Mosaikfußböden der Zimmer gehören meist der römischen Zeit, zu einem Teile aber mit späteren Ausbesserungen der Erbauungszeit des Hauses an.

Nachdem durch Gelzers Abhandlung über Pergamon unter Byzantinern und Osmanen (Abh. der Berliner Ak. der Wiss. 1903) die Spätzeit von Pergamon aus den literarischen Quellen aufgehellt worden ist, eröffnete uns im Oktober v. J. der Besuch des Kaiserlichen Konsuls in Smyrna, Herrn Mordtmann, die Aussicht, daß auch die Denkmäler der muhamedanischen Periode der Stadtgeschichte zu dieser Aufhellung weiter herbeizuziehen sein werden. Dabei sind wir auch der Mitwirkung des Mitdirektors des Ottomanischen Museums in Konstantinopel, Herrn Halil Edhem Bey's, versichert.

Dem Vortrage folgte die Vorführung einiger Lichtbilder.

Der ausführlichere Bericht über die Arbeiten der Jahre 1904 und 1905 wird in den Athenischen Mitteilungen des Instituts im Sommer d. J. erscheinen.

Zum Schluß sprach Herr Köster über das Alter des athenischen Niketempels. Die Mitteilung erscheint demnächst im Archäologischen Jahrbuch.

März-Sitzung.

Der erste Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz begrüßte die Versammlung, zu welcher die vortragenden Räte des Kultusministeriums, die Herren Geh. Oberregierungsrat Schmidt und Geh. Regierungsrat Eilsberger, als Gäste erschienen waren: sodann teilte er die Aufnahme des Herrn Dr. Bruno Güterbock als ordentlichen Mitgliedes und des Herrn Dr. Max Friedländer als außerordentlichen Mitgliedes mit.

Herr Schulten aus Göttingen berichtete über seine zusammen mit Herrn C. Könen aus Bonn auf der Stätte von Numantia unternommenen Ausgrabungen. Vgl. den Bericht im Archäologischen Anzeiger 1905 S. 162.

Zum Schluß sprach Herr Ziehen über Ornamenta γυμνασιώδη. Im ersten Buche der ciceronischen Korrespondenz mit Atticus ist uns eine kleine Gruppe von Briefen aus den Jahren 68—66 v. Chr. erhalten, in denen der Redner seinen Freund, der damals in Griechenland weilte, bittet, in seinem Namen einige Kunstwerke anzukaufen, die zur Ausschmückung der damals von Cicero angelegten Villa in Tusculum dienen sollen. Die meisten dieser Kunstwerke sollen in dem mit der Villa verbundenen Gymnasium und der mit diesem eng zusammenhängenden Palästra aufgestellt werden (s. ad Att. I 10, 3), einige von ihnen sind auch näher bezeichnet: wir hören von Hermae Pentelici cum capitibus aëneis (s. I 8, 2), die an anderer Stelle als Hermeraclae bezeichnet werden und sich so mit der I 4, 3 erwähnten Hermathena gut zu einer Gruppe zusammenfügen, bei der jeder an die bekannten ludovisischen Hermen denken wird. Aber ein erschöpfendes Verzeichnis der Skulpturen, die Atticus damals für Cicero erworben hat, ist leider in dem Briefwechsel nicht gegeben, wir müssen vielmehr vorlieb nehmen mit einer allgemeinen Wendung, indem wir die beiden folgenden Äußerungen des Redners lesen: ad Att. I, 6, 2 tu velim si qua ornamenta γυμνασιώδη reperire poteris quae loci sunt eius quem tu non ignoras (vgl. I, 10, 3 si quid aliud οἰκεῖον eius loci quem non ignoras reperies et maxime quae tibi palaestrae gymnasiique videbuntur esse; s. auch ad fam. VII 23, 2 und dazu F. Marx in der Festschrift für Benndorf S. 37 ff.), ne praetermittas und I 9, 2 quae γυμνασιώδη maxime sunt, ea quaero[8].

Quae eius loci esse videntur — es ist die Frage nach dem Verhältnis von 'Statue und Ort', wie sie Kuhnert seiner Zeit zu behandeln begonnen hat, die durch die leider nur so allgemein gehaltene Äußerung Ciceros mit Bezug auf das antike Gymnasium an uns herantritt; es verlangt uns zu wissen, welche Skulpturen Cicero wohl sonst noch als ornamenta γυμνασιώδη betrachtet hat, oder, um von Briefstellen nunmehr abzusehen und nur den einen recht bezeichnenden Gesamtausdruck von der Betrachtung dieser Stellen her beizubehalten, wir haben zu fragen: welches sind die ornamenta γυμνασιώδη des Altertums, in welcher Art waren die Palästren, Gymnasien und die mit ihnen eng zusammenhängenden Anstalten mit Bildwerken ausgeschmückt? Einige Umrißlinien zur Beantwortung dieser Frage sollen hier andeutungsweise gegeben werden, wobei freilich ein Wort des Bedauerns über die äußerst geringe Ausgiebigkeit der Überlieferung auf diesem Gebiete die Darstellung eröffnen muß: es ist uns, soweit meine Kenntnis der Dinge reicht,

[8]) Nebenbei sei bemerkt, daß das Amaltheum, das Cicero zu ungefähr derselben Zeit in Anlehnung an eine Anlage des Atticus in Epirus geplant hat (ad Att. I 16, 18 s. zuletzt Schiche Jahresber. des Berl. philol. Vereins 1904 S. 374), wohl eine Grotte im Park gewesen ist, die, wie etwa das Antrum Cyclopis und ähnliche Anlagen in Rom, eine mythologische Staffage hatte; an ein Heiligtum mit Reliefschmuck wird schwerlich zu denken sein.

keine eingehende Beschreibung der Innenräume eines Gymnasiums in der antiken Literatur überliefert, und auch die Ausgrabungen haben bisher zu einer auch nur einigermaßen eingehenden Rekonstruktion der Innenansicht einer derartigen Anlage noch keine ausreichende Grundlage gegeben; auf Einzelheiten der literarischen und monumentalen Überlieferung wird weiter unten einzugehen sein. Was die architektonische Gestaltung der Gymnasien betrifft, so ist Chr. Petersens bekanntes Programm v. J. 1858 infolge neuerer Funde, besonders zu Priene, bekanntlich durchaus veraltet geworden und bedarf dringend einer Erneuerung, wie sie ihr nur für einige Fragen der Interpretation von Vitruv V 11 bisher u. a. durch F. Büsgen (Bonner Diss. v. J. 1863) zuteil geworden ist.

Gehen wir nach sachlichen Rubriken vor, so haben die Götterbilder ohne Zweifel einen sehr wesentlichen Bestandteil des bildnerischen Schmuckes der Gymnasien gebildet, und zwar sowohl die Statuen der Gottheiten, die als Beschützer der Palästra und der anderen Bildungsanstalten in allgemeingültiger innerer Beziehung zu deren Räumen standen, wie auch diejenigen der einzelnen anderweitigen Gottheiten, denen die einzelne Anstalt aus irgendwelchem besonderen Grunde geweiht war. Der Apollon Lykeios, den in Lukians köstlichem Anacharsis Solon seinem nordischen Gastfreund zeigt, ist wohl der bekannteste Vertreter der ersteren, während von den Göttern der letztgenannten Art Hermes ἐναγώνιος wohl am häufigsten in den Räumen der Gymnasien und Palästren sein Bild gehabt haben wird; ist er doch der θεὸς παλαιστρίτης (s. Roscher, Mytholog. Lexikon I Sp. 2368 und den Artikel Palaistra ebenda), der zugleich als citharae repertor und parens lyrae (s. Carter, Epitheta deorum apud poetas latinos S. 69) auch die musische Seite der Jugendausbildung neben der körperlichen zu behüten berufen war; eine Hermenbüste der Villa Albani (Helbig, Führer II Nr. 702) hat am ehesten Anspruch darauf, unmittelbar als ornamentum γυμνασιῶδες bezeichnet zu werden; denn einerseits heben die beiden auf dem Schafte angebrachten Epigramme die Beziehung des Gottes zur Palästra besonders hervor, und andererseits hat Helbig sehr richtig bemerkt, daß die eigenartig kräftige Behandlung des Nackens bei dieser Hermesdarstellung wohl durch dieselbe Beziehung veranlaßt ist. Herakles selbst hat bereits bei Gelegenheit des ciceronischen Briefwechsels als ornamentum γυμνασιῶδες Erwähnung gefunden. Athene stand, wie auch die Musen selbst, in erster Linie den Stätten der literarischen Ausbildung als Schutzgöttin nahe; in diesem Sinne und nicht auf Grund der Anekdote bei Plinius Hist. nat. 34, 19 wird sie auch den Beinamen Musica geführt haben.

Von den Personifikationen, die man als Behüterinnen der Palästren und Gymnasien hat auffassen wollen, ist allerdings mehr als eine von vornherein zu streichen. Das gilt zunächst für die angebliche Παιδεία des Berliner Vasenbildes bei Gerhard, Trinkschalen und Gefäße Taf. 20, die ganz zweifellos einen Jüngling und keine weibliche Gestalt darstellt und in der man doch wohl am besten tut, einen jugendlichen Aufseher der Palästra zu erblicken, und ebenso gilt es ziemlich sicher für die sog. Palaistra des Pariser Sardonyx, Babelon V 32, für die ich die auf Lenormant zurückgehende, von Babelon angenommene Bezeichnung als Diotima freilich auch nicht für wahrscheinlich halte — denn mit der Porträthaftigkeit des angeblichen Sokrateskopfes sieht es doch, nach den Abbildungen wenigstens, recht bedenklich aus. Um so unanfechtbarer ist dagegen die auch inschriftlich bezeichnete Palästrafigur, die uns auf dem römischen Terrakottamedaillon bei Fröhner, Gazette archéologique 1890 S. 10, begegnet, und durchaus annehmbar ist auch das, was Philostrat (imag. 32) von der Gestalt der Palaistra als Personifikation zu sagen weiß.

Denn ohne die Philostratfrage hier nun aufrollen zu wollen (s. u. a. E. Bertrand, Un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son école. Paris 1882), können wir wohl heute mit Bestimmtheit sagen, daß die Schilderung dieser Personifikation des Ringkampfes mit den sie umgebenden Eroten als Vertretern der παλαίσματα nicht ein leeres Phantasiegebilde, sondern einem wirklich von dem Sophisten gesehenen Bilde entnommen ist. Der ehemals Giustinianische Erotenfries der Villa Albani (Helbig, Führer II Nr. 818) ist am besten geeignet, von dem Gedanken des philostratischen Bildes wenigstens in bezug auf die Nebenfiguren eine Vorstellung zu geben; durch das Albanische Relief wie durch die Schilderung des Philostrat kommen wir freilich mit der ‚Palaistra' auf eine ziemlich späte Zeit hinab, aber es scheint mir durchaus annehmbar, daß die Personifikation des Ringkampfes keineswegs nur der hellenistisch-römischen Periode angehört; schon in der attischen Kunst des vierten Jahrhunderts sind nach Ausweis der Urkundenreliefs die Personifikationen ziemlich häufig gewesen, und Palaestra mag ebenso wie die Ἐπιστήμη, Σοφία, Ἀρετή der ephesischen Agora (s. Arch. Anzeiger 1904 S. 97) sehr wohl bereits der Kunst der Zeit vor Alexander angehört haben[9].

[9]) Die weibliche Figur, die auf dem vatikanischen Relief Helbig Führer I Nr. 256 zugegen ist, während

Neben der somit hinlänglich gesicherten Palaistra ist zunächst die Personifikation des Wettkampfes zu nennen, die in den Gymnasien und den verwandten Anstalten ohne Zweifel eine Stätte hatte. Die auf uns gekommenen Darstellungen des Agon sind allerdings weder irgendwie unmittelbar als ornamenta γυμνασιώδη gekennzeichnet, noch auch ausreichend gesichert (s. Reisch bei Pauly-Wissowa I Sp. 835f., der mit Recht zurückhaltender ist als Schreiber in Roschers Mythol. Lexikon v. Agon), aber der Ἀγών φέρων ἁλτῆρας (Pausan. V 26, 3) des Dionysios von Argos wie auch der des Kolotes am olympischen Kranztisch (Pausan. V 20, 1) sind völlig gesichert und beruhen schwerlich bloß auf subjektiven Auslegeversuchen des Exegeten, wie Reisch das für möglich hält. Auch Kairos, dessen enge Verbindung mit dem Hermes Ἐναγώνιος für Olympia direkt bezeugt ist (s. Roschers Myth. Lex. v. Kairos), ist im antiken Gymnasium gewiß nicht selten dargestellt gewesen, doch alles Nähere entzieht sich da zunächst noch unserer Kenntnis, da uns weder die sechste ἔκφρασις des Kallistratos noch auch die Kairosreliefs (s. Friederichs-Wolters Nr. 1897 ff.) wesentlich weiter helfen. Über den Kairos, der unter den Werken der Lysippos erscheint, s. Sauer in Roschers Mytholog. Lexikon, wo auch der nudus talo incessens (Plin. 34, 55) des Polyklet in seinem Verhältnis zu der lysippischen Figur wohl richtig charakterisiert ist. Sehr vorsichtig will wegen ihres späten Ursprungs eine Stelle aus dem wunderlichen Lehrbuche des Martianus Capella benutzt sein, wo gesagt ist, daß Harmonia die diruta gymnasia[10] schon lange verlassen habe (p. 899 S. 336, 8f. bei Eyßenhardt). Ist das nur allegorische Phraseologie oder liegt irgendwelche bestimmte Vorstellung zugrunde? Man würde die letztere Frage verneinen, wenn nicht erstens in all dem Wust der Einkleidung, mit dem der Verfasser der Nuptiae arbeitet, doch ganz ersichtlich manches wertvolle alte Gut steckte und wenn nicht außerdem die Ἁρμονία vom fünften vorchristlichen Jahrhundert an tatsächlich als Personifikation — freilich meist in anderem Gedankenkreise — oft genug uns entgegenträte; so wie sie auf der Lekythos (Archäol. Zeitung 1879 Taf. 10; s. Körtes Text S. 93ff.) neben Tyche, Peitho und Hygieia erscheint, mag sie wohl auch im Zusammenhang palästritischer Darstellungen gelegentlich vorgekommen sein.

Wir kommen zu den Darstellungen aus menschlichem Kreise, die sich als ornamenta γυμνασιώδη bezeichnen lassen, und dürfen da wohl die Porträts der Stifter der Gymnasien und der verwandten Anstalten an erster Stelle erwähnen; das Standbild eines solchen ist nach der einleuchtenden Vermutung des Herausgebers z. B. in der leider sehr zerstörten Statue zu erkennen, die man im Ephebensaal des ‚unteren Gymnasiums' in Priene gefunden hat (s. in der Publikation über Priene S. 268f. mit Abbild. S. 273f.), und wir dürfen gewiß annehmen, daß in dem Gymnasium, das Agrippa, etwa 19 v. Chr. (s. Gardthausen Augustus I 754), im Zusammenhang mit seinen Thermen erbaut hat, das Bild des Stifters ebensowenig fehlte, wie das Bild des Kaisers, dessen Bemühungen um die disciplina populi Romani[11] gewiß auch durch diese Anlage seines Freundes gedient sein sollte.

Auch von dem Gymnasium, das Nero — halb aus persönlicher Liebhaberei für die griechischen Übungen, aber sicher auch bestimmt durch die eben für Augustus betonten volkserzieherischen Gedanken — i. J. 61 zu Rom gestiftet hat, wissen wir, daß in ihm die Statue des Kaisers stand; sie wurde i. J. 62 bei Gelegenheit eines Blitzstrahls, der das Gebäude traf, zerstört (s. Schiller, Nero S. 154, 160, 549, 639). An dem zu Ravenna von Nero gestifteten Gymnasium hebt Dio 61, 17 nur in allgemeinen Worten die Pracht der Ausstattung hervor (ἡβητήρια μεγαλοπρεπῆ). Daß diese Pracht der Ausstattung auch in der Aufstellung zahlreicher Bildwerke und in reicher Dekoration der Wände bestanden hat, ist von vornherein anzunehmen. Ornamenta γυμνασιώδη anderer Art sind die Kosmetenhermen, die jetzt in dem nach ihnen benannten Saale des athenischen Zentralmuseums (Kavvadias Nr. 384—416) eintönig friedlich nebeneinander stehen, aber in ihrer ursprünglichen Aufstellung einen ganz anziehenden Schmuck des Diogenes-Gymnasiums gebildet haben mögen, in dessen Nachbarschaft sie i. J. 1861 gefunden worden sind; die Anstalt muß im zweiten nachchristlichen Jahrhundert einen ziemlich stattlichen Anblick geboten haben; denn die Kosmetenhermen sind gewiß nicht ihr einziger Schmuck gewesen, und schon deren Zahl ist ziemlich beträchtlich.

Herakles von Linos im Lyraspiele unterrichtet wird, ist mit Sicherheit nicht zu benennen. Helbig dachte an eine Personifikation des Unterrichts überhaupt oder des musischen Unterrichts im besonderen, hebt aber selbst den Mangel jeglicher charakterisierenden Attribute sehr mit Recht hervor.

[10]) Über die Auffindung eines Gymnasiums zu Timgad s. A. Schulten, Arch. Anz. 1903 S. 100.

[11]) Das Gedicht des Properz IV 14 nimmt vielleicht auf die oben erwähnten Bestrebungen des Kaisers Augustus Bezug, wenn es von der Betrachtung der tot bona virginei gymnasii Spartas ausgeht.

Wir kommen von den Bildern der Lehrer und Vorsteher zu den Bildern derjenigen, die in den Gymnasien ihre Ausbildung erhielten. Nur vereinzelt sind in unseren Museen Denkmäler zu finden, die sich mit ziemlicher Sicherheit als ornamenta γυμνασιώδη bezeichnen lassen; man wird zu ihnen vor allem die schöne Statue des ausruhenden Epheben rechnen dürfen, die, in je einem Exemplar im Louvre und im kapitolinischen Museum vorhanden, von Helbig (Führer I Nr. 505) sicher mit Recht als Genrefigur betrachtet worden ist, die zur Ausschmückung eines Gymnasiums diente. Ein gleiches gilt von den zahlreichen Athletenstatuen, die als Salber, als Diadumenos, als Diskobol usw. so zahlreich in unseren Museen sich finden. Daß die Palästren auch Athletenstatuen der verschiedensten Art enthalten haben, die der Jugend Vorbilder körperlicher Tüchtigkeit vor Augen führten, ist ja an sich naheliegend und wird uns überdies durch einen interessanten Fundbestand völlig sicher bezeugt: das Neapler Exemplar des Doryphoros entstammt der sog. Curia Isiaca von Pompeji, die seit Schönes und Nissens sehr wertvollen Forschungen mit Gewißheit als Palaistra zu bezeichnen ist, und ein Stück Rekonstruktion des Innenbildes einer antiken Palästra tut sich nach den Ermittelungen der beiden Forscher wenigstens mit annähernder Sicherheit vor uns auf: die Kopie nach dem Meisterwerk des Polyklet scheint an hervorragender Stelle der Gesamtanlage weithin sichtbar angebracht gewesen zu sein und hat vielleicht den Punkt des Gymnasiums bezeichnet, wo die Preisverteilung stattfand.

Auch die schöne Figur des ausruhenden Epheben aus Tralles (s. Arch. Anzeiger 1902 S. 104) mag ursprünglich ein ornamentum γυμνασιῶδες gewesen sein, und es ist im Antikenbestand unserer Museen noch gar manche andere Figur, für die die ehemalige Aufstellung in den Räumen eines Gymnasiums oder einer Palästra ziemlich wahrscheinlich ist; aber je nutzloser es ist, ohne bestimmte Anhaltspunkte von Fundortangaben oder Inschrift solche Zuweisungen auf Grund allgemeiner Erwägungen vorzunehmen, desto erfreulicher ist es, daß wir wenigstens in einem Falle mit Bestimmtheit vorgehen können — ich meine den des 'Tänienträgers' im Piräusmuseum, den ich Athen. Mitteil. 1893 S. 137 ff. veröffentlicht habe, und zu dem Salomon Reinach im Museum zu Nevers das ebenfalls aus der Piräusstadt stammende Gegenstück gefunden hat[12]. Ganz ohne Zweifel waren die beiden Figuren als Pendants entweder am Eingang oder im Innenraume einer Palästra oder eines Gymnasiums aufgestellt; daß sie der vorsullanischen Zeit angehören, möchte ich angesichts des Exemplars von Nevers jetzt auch meinerseits für wahrscheinlich halten. Andere Exemplare desselben Darstellungstypus scheint der französische Archäologe so wenig wie ich gefunden zu haben.

Wie sind diese ἅπαξ λεγόμενα im Typenkreis der antiken Plastik — als solche müssen wir sie zunächst betrachten — zu erklären? Auch durch das Hinzukommen der Parallelfigur aus dem Museum von Nevers fällt auf die Deutung des eigenartigen statuarischen Typus unwillkommenerweise kein schlechthin entscheidendes neues Licht: wir können nach wie vor beides annehmen, entweder daß die beiden Figuren nur Träger der Siegerbinden und also Diener bei der Preisverteilung sind, oder daß wir preisgekrönte Knaben selber vor uns haben, deren Andenken durch Weihung ihrer Statuen im Innern ihres Gymnasions verewigt werden sollte. Die Bedenken, die ich (Athen. Mitteil. 1893 S. 138) aus der Art der Anbringung der Siegerbinden herleitete, finde ich auch durch das Exemplar von Nevers nicht ausreichend entkräftet[13]. Die Vasenbilder zeigen nämlich ein durchaus anderes Verfahren bei der Anlegung der Siegerbinden, worüber Athen.

[12]) Revue archéolog. 1898 Taf. III S. 6 ff. Auch der Torso aus dem Piräus ebenda Taf. IV mag ein ornamentum γυμνασιῶδες gewesen sein.

[13]) Es wäre gar hübsch, wenn uns die Topographie der Piräusstadt bei der Deutung der beiden Statuen mit brauchbaren Anhaltspunkten zu Hilfe käme, aber leider scheint das zurzeit noch nicht der Fall zu sein; dafür dürfen wir den Attributen, die die beiden Jünglingsgestalten in den Händen halten, vielleicht unsererseits einen allerdings bescheidenen Gewinn in topographischer Hinsicht entnehmen: die eine der Knabenfiguren, die in Nevers, hält Alabastron und Strigilis in den Händen, bei der anderen kehrt das Salbgefäß wieder, aber die Rechte hält ein Bündel Bücherrollen — wenigstens weiß ich den Gegenstand nicht anders zu deuten. Und das mag denn daran erinnern, wie eng die Stätten der körperlichen und der geistigen Ausbildung im griechischen Altertum oft mit einander verbunden, wie oft die Schule und das Gymnasium in einem Gebäudekomplex vereinigt waren. Es mag sein, daß man für die Piräusstadt mit Rücksicht auf die Attribute der beiden Figuren etwas der Art anzunehmen berechtigt ist. Porträthaftigkeit der Statuen ist wohl schwerlich anzunehmen. Haben wir es aber mit Porträts zu tun, so macht die allein in Betracht kommende Figur von Nevers in einer Hinsicht jedenfalls einen erfreulichen Eindruck; von dem kläglichen Eindruck des nervösen Musterknaben, den wir von dem Grabstein des Qu. Sulpicius Maximus im Konservatorenpalast haben, dem richtigen Mustertypus des surchargement mental, zeigt das Gesicht des Piräusknaben nicht die geringste Spur.

Mitt. 1893 S. 138 A. 2 einige Angaben zu finden sind[14].

Wenn uns der Versuch, die Piräusstatuen zu deuten, zur Betrachtung attischer Vasenbilder mit Darstellungen aus Gymnasien und Palästren geführt hat, so bringt uns das leider nicht den weiteren Gewinn, daß wir aus diesen Bildern von der Innenausstattung dieser Anstalten Näheres lernen können; denn abgesehen von einer Säule, die gelegentlich die Architektur, und von einigen Gerätschaften, die die Wand markieren, bieten uns die Vasenmaler fast ausschließlich die lebenden Gestalten, die sich in den Räumen der antiken Ring- und anderen Schulen aufhielten, nicht aber den bildnerischen Schmuck, dem wir hier nachgehen. Ein Gedanke freilich mag nicht ganz von der Hand zu weisen sein. Es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Vasenbilder, die uns, so reich an Zahl, in das Leben der antiken Palästren und der antiken Schulen einführen, auf Wandbilder zurückgeht, die die Wände der Gymnasien schmückten; aber in dieser Hinsicht mit Hypothesen aufzutreten, ist mißlich, wenigstens weiß ich keinen Fall, wo bestimmte Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß der Vasenmaler sich auf diesem Gebiete von der großen Kunst oder dem großen Kunsthandwerk hätte inspirieren lassen.

Wir sind am Schlusse unserer Übersicht angelangt und dürfen zusammenfassend sagen: die Ausstattung der Gymnasien mit Bildwerken wird im allgemeinen ein recht buntes Bild von Darstellungen recht verschiedenen Inhaltes geboten haben. Daß sie die Spuren dieses bunten Nebeneinanders wenigstens teilweise festgehalten hat, ist ja, nebenbei erwähnt, ein Hauptargument zugunsten der Glaubwürdigkeit der Beschreibung, die uns Christodor im 2. Buche der Anthologie von dem Statuenschmuck des Zeuxippos-gymnasions in Konstantinopel hinterlassen hat. Wir können, um an dieser Erwähnung Christodors noch einmal die literarische Überlieferung zu messen, nur sehr schmerzlich bedauern, daß eine so anerkennenswerte ekphrastische Kunst wie die, über die der Koptite verfügt, nicht auch von anderen und für die Gymnasien der klassischen Zeit gelegentlich zur Anwendung gebracht ist; wir würden, wenn das geschehen wäre, vor den Trümmern der Gymnasien, wie sie uns Delos, Olympia, Priene u. a. Ruinenstätten zeigen, schwerlich so ratlos und der Wiederherstellung des Gesamtbildes unfähig dastehen, wie es jetzt leider der Fall ist[15].

Man sieht ja, es ist zurzeit nicht viel mehr als eine zusammenhanglose Aneinanderreihung von Einzelnotizen, die sich, soweit wenigstens meine Kenntnis der Dinge reicht, ergibt, wenn man von den ornamenta γυμνασιώδη eine Gesamtvorstellung zu gewinnen sucht; zieht man mit heran, was sich als Ausschmückungs- oder künstlerisch etwa mit in Betracht kommendes Anschauungsmaterial in den dem wissenschaftlichen Unterricht gewidmeten Schulen befunden hat, so ist wohl noch mancher Zusatz möglich: die Sitzstatue des Euripides und der ihr verwandten Denkmäler, Treu's 'Ilias' und 'Odyssee' (Athen. Mitteil. 1888 S. 160 Taf. V; Kavvadias Nr. 311-312), die Homer-Apotheose und vielleicht auch die Tabula Iliaca und ihr Kreis sowie das Gemälde des Kebes ließen sich namhaft machen, während wir leider der phrasenreichen Rede des Eumenius pro restaurandis scholis wohl eine Notiz über die Anbringung einer großen Karte im Schulraume, über die künstlerische Ausstattung dieses Raumes aber leider nichts entnehmen können — aber Stückwerk bleibt doch alles, so sehr ich auch hoffe, daß bessere Sachkenntnis das Bild, das hier versuchsweise skizziert wurde, reicher auszustatten imstande sein wird.

Diese sehr kärgliche Zusammenstellung des Wenigen, was über die bildliche Ausstattung der Gymnasien und Palästren nach meiner Kenntnis der Dinge sich etwa sagen läßt, darf vielleicht mit einem Hinweis auf die beiden Wege schließen, auf denen die Erforschung dieses Gebietes zu umfassenderen und erfreulicheren Ergebnissen gelangen kann; diese beiden Wege scheinen mir gegeben einmal durch die topographischen Fundkarten, die — auch für unscheinbare Funde auf dem Gebiete der Kleinkunst — genau die Fundstellen registrieren, wie das bei den neuerdings freigelegten Gymnasien ja mit so dankenswerter Vollständigkeit geschieht, und sodann durch die genaue Durcharbeitung der Inschriften, die, wie ich besonders betonen möchte, bei dem Wenigen, was die vorstehenden Mitteilungen zu bieten versuchten, noch fast ganz ausstand. Erst

[14]) In der Diskussion nach dem Vortrag bemerkte Herr von Wilamowitz-Moellendorff unter Hinweis auf die Arbeit seines Schülers Passow, daß von Siegerbinden im Sinne von Siegeszeichen wohl überhaupt bei den Griechen nicht die Rede sein könne; es handle sich vielmehr um Binden, die das Publikum seinem siegreichen Liebling als Zeichen seiner Gunst zuwerfe, ähnlich wie das noch jetzt u. a. in Spanien beobachtet werde. Die Binden ständen mit anderen solchen zugeworfenen Zeichen der Gunst (Zweigen usw.) durchaus auf einer Stufe. Ich glaubte, dieser Auffassung diejenigen Vasenbilder entgegenhalten zu sollen, auf denen Nike mit der Binde dem Palästriten zufliegt.

[15]) Zum Pherekydes der ἔκφρασις des Christodor vgl. auch Friedrichs-Wolters Nr. 231.

wenn nach diesen Seiten hin die nötigen Vorarbeiten vorliegen, wird man die Innenansicht antiker Schulräume im weitesten Sinne des Wortes mit der Sicherheit rekonstruieren können, wie sie sich z. B. bei der römischen Teichanlage von Welschbillig mit ihrem Hermenschmuck (s. Hettner, Illustr. Führer durch das Trierer Museum, v. J. 1903 S. 70ff.) hat erreichen lassen.

April-Sitzung.

Der erste Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz teilte mit, daß das bisherige ordentliche Mitglied Herr J. Ziehen wegen seiner Übersiedelung nach Frankfurt a. Main seinen Austritt erklärt hat.

Herr Puchstein wies zunächst auf den Abschnitt über Urgeschichte und Technik von Ausgrabungen hin, den F. von Luschan in der 3. Auflage von G. von Neumayers Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen (Hannover 1905) verfaßt hat und worin die Archäologen ermahnt werden, bei ihren Ausgrabungen auch für die Konservierung der Skelett- und Schädelfunde gebührende Sorge zu tragen, und referierte dann über M. von Grootes Studie über die Entstehung des ionischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst (Straßburg 1905): der Verfasser habe mit Recht betont, daß man bei der Erklärung des Volutenstückes am ionischen Kapitell das Sattelholz aus dem Spiele lassen und die eigentlich ionische aus der sog. äolischen Form des Volutenkapitells ableiten müsse und als archaischen Typus des ionischen einzig den attischen bezw. ephesischen betrachten dürfe, aber es sei ihm nicht gelungen, Wesen und Geschichte des Eierstabes in überzeugender Weise aufzuklären, wenn er darin auch richtig ein besonderes, aus den vorgriechischen oder orientalischen Kunststilen abzuleitendes Element gesucht habe.

Sodann trug Herr Max C. P. Schmidt über die Technik des antiken Leierspiels vor. Es stoßen dem Forscher angesichts des Leierspiels zwei Fragen auf: Wie ist die Leier gespielt worden, ehe man das πλῆκτρον zu Hilfe nahm? Wie hießen die Saiten, ehe Pythagoras (580—508) seine Namen (ὑπάτη, μέση, νήτη etc.) erfand? Ursprünglich zählte man die Saiten. Den höchsten Ton gab die erste, den tiefsten Ton die siebente Saite. Das behielt Pythagoras an einer Stelle bei, als er zu sieben Saiten die achte fügte und die Namen der Mittelsaiten ändern mußte, da die Namen der Endsaiten durch ihre etymologische Bedeutung festgelegt waren (ὑπάτη, νήτη). Er nannte die Saite des dritthöchsten Tones τρίτη. Daneben gab es gewiß Ausdrücke der Kinderstube, des Elementarunterrichts. Ein Berliner Elementarlehrer sprach von den Müllerjungen und Schornsteinfegern des Klaviers. Dergleichen hat sicher auch bei den Griechen existiert. Auch das übernahm Pythagoras an einer Stelle, indem er die Saite des drittiefsten Tones λιχανός (Lecksaite) nannte. Nun heißt aber λιχανός eigentlich Leckfinger. Aristides Quintilianus sagt ausdrücklich, die Saite sei so wie der sie schlagende Finger benannt worden. Lucian aber spricht von einem, der die Schüsseln mit dem Finger ausleckt. Das kann nur der Zeigefinger der Rechten sein. Er schlug also die drittiefste Saite. Also bleiben die beiden kleinen Finger außer Gebrauch. Die Rechte schlägt die vier dem Körper ferneren, die Linke aber die vier dem Körper näheren Saiten der senkrecht zur Körperbreite gehaltenen Leier. Hat die Leier sieben Saiten, so treffen auf der Mittelsaite der rechte Daumen und der linke Ringfinger zusammen. Endlich erfindet Pythagoras seine Namen. Die ὑπάτη ist die 'hinaufste' (Komparation: ὑπό, ὑπέρ, ὕπατος, wie sub, super, supmus = summus). Das Wort kann er nur von den ägyptischen Harfen entlehnt haben, deren Saiten allerdings ebenfalls unten befestigt wurden, doch so, daß jede folgende, da sie verschiedener Länge sind, höher hinaufgezogen wird, bis die Saite des tiefsten Tones 'am weitesten hinauf' reicht. — Musiktheoretiker sprechen von zwei älteren Tetrachorden, aus denen die Leier zusammengesetzt worden sei. Das ist Fiktion. Diese vermeintlichen 'Tetrachorde' sind vielmehr jene beiden Gruppen der Leiersaiten, die die linke und die rechte Hand griff. Wie nannte man sie, ehe das 'Tetrachord' ausgetüftelt wurde? 'Griffe' oder συλλαβαί. So kam es, daß Pythagoras die Quarte συλλαβά nannte. So stammt unser Wort 'Silbe' aus der Technik des alten griechischen Leierspiels. — An einem Vasenbilde wurde zuletzt erwiesen, wie wenig die Bilder zu gebrauchen sind, wenn es gilt, die Technik des Leierspiels festzustellen.

Zum Schluß sprach Herr Köster über den Südflügel der Propyläen zu Athen. Dieser ist des Peloponnesischen Krieges wegen nur in verkürzter Gestalt zur Ausführung gekommen, geplant war er von derselben Größe wie der gegenüberliegende Nordflügel. Gewisse architektonische Unregelmäßigkeiten scheinen darauf hinzudeuten, daß er abweichend vom Nordflügel nach Westen mit einer Säulenstellung abschließen sollte, was bislang allgemein angenommen wurde. Die Grabungen des letzten Sommers haben aber erwiesen, daß diese architektonischen Unregelmäßigkeiten erst Folge des

reduzierten Planes sind und für die Rekonstruktion des ursprünglichen Entwurfs nicht in Betracht kommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der Südflügel nicht als Säulenhalle geplant, sondern sollte wie der nördliche Flügel einen geschlossenen Raum mit einer Vorhalle bilden. Eine ausführliche Behandlung dieser Fragen erscheint demnächst im Archäologischen Jahrbuch.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Auf dem internationalen archäologischen Kongresse im April 1905 zu Athen haben Verhandlungen einer Sektion »*Enseignement de l'Archéologie*« stattgefunden. Über diese Verhandlungen berichten die dankenswert früh erschienenen *Comptes rendus* des Kongresses (Athen 1905). Gegen Schluß des Berichts (S. 347 f.) ist erwähnt, daß die Mitglieder der Sektion, welche sich dafür interessierten, ersucht würden, nach der Schlußsitzung des Kongresses zu einer besonderen Sitzung zusammenzutreten, um den Verhandlungen einen Abschluß zu geben. Das ist geschehen, und wir teilen hier das Protokoll der Sitzung mit, da es in den *Comptes rendus* als nach dem offiziellen Schluß des Kongresses fallend nicht Aufnahme gefunden hat.

Es waren zugegen die Herren Brütt-Hamburg, Conze-Berlin, Dannenberg-Riga, von Duhn-Heidelberg, Percy Gardner-Oxford, Palaiologos Georgiu-Alexandrien, Joseph-Brüssel, Reisch-Wien, Kyparissos Stephanos-Athen, Strzygowski-Graz, J. R. Wheeler-New York.

Antrag Brütt (Delegierter des Hamburger Senates):

Die Verhandlungen der VII. Sektion des Internationalen Archäologenkongresses über die hochwichtige Frage des archäologischen Unterrichtes dürfen nicht mit einer bloßen berichtlichen Wiedergabe der Vorträge und geäußerten Ansichten abgefertigt werden, es ist vielmehr die Aufgabe der Sektion, die Arbeiten ihrer vier Sitzungen über ein und dasselbe Thema in einer Resolution bezw. in einer kurzen Formulierung dessen gipfeln zu lassen, was die Versammlung oder deren Majorität für richtig und empfehlenswert hält.

Demzufolge erscheint es erforderlich, daß die Sektion auf die nachstehenden Fragen eine Antwort erteilt, bezw. deren Beantwortung in die Wege leitet:

1. Welcher archäologische Lehrstoff wird zur schulmäßigen Verwendung empfohlen?
2. Wie sind die archäologischen Realien den Schülern zu übermitteln?
3. Auf welche Weise sind die Lehrer für diese Aufgaben vorzubilden?

Ad 1. Diejenigen archäologischen Dinge sind dem Schüler darzubieten, welche geeignet sind, ihm das Altertum zu veranschaulichen, d. h. seinem Verständnis und seiner Einbildungskraft die Menschen des Altertums in ihren öffentlichen, privaten und insbesondere in ihren künstlerischen Interessen und Betätigungen näherzurücken. Bei der Auswahl des Bildstoffes ist Gewicht darauf zu legen, daß die einzelnen Objekte sich zugleich zur Einführung in das künstlerische Sehen eignen. So soll der archäologische Unterricht an seinem Teile dazu beitragen, dem Schüler eine Empfindung davon zu geben, daß der antike Geist, trotz der Zerstörung seines Leibes, durch die Jahrhunderte am Leben geblieben ist und auch in der Gegenwart lebendig fortwirkt.

Ad 2. Es ist keineswegs erforderlich, den archäologischen Unterricht als ein besonderes Fach in den Stundenplan einzusetzen; es ist vielmehr zweckmäßig, ihn an die vorhandenen lehrplanmäßigen Fächer unter Verwendung ausgewählter Anschauungsmittel anzuschließen (Sprach-, Zeichen-, Geschichtsunterricht). Die Überladung des Unterrichtes mit archäologischem Tatsachenmaterial ist abzulehnen; wird dies vermieden, dann dienen die archäologischen Realien dazu, dem Schüler die schematische und farblose Wissenslast zu erleichtern.

Ad 3. Man befähige möglichst viele Lehrer, den archäologischen Unterricht in der gedachten Weise zu erteilen (Universitäts- und Fortbildungsunterricht). Es ist nicht erforderlich, daß der Lehrer selbständiger archäologischer Forscher sei. Er sei ein Kenner des Altertums und kunstverständig in dem Sinne, daß er Kunstdenkmäler zu sehen und zu deuten verstehe. Dazu ist es erforderlich, daß er auf der Universität sich eine allgemeine Anschauung der Denkmälerwelt verschafft, und wünschenswert, daß ihm Gelegenheit geboten wird, an Ort und Stelle diese Kenntnis unter Anleitung archäologischer Fachmänner fortzuüben; auf diese Weise wird er die Kraft und den Reiz seiner Darlegungen für die Schüler verstärken.

Nach einer Diskussion über die Anwendbarkeit dieser Grundsätze auch unter den verschiedenen Verhältnissen, wie verschiedene Länder sie bieten, stimmten die Anwesenden der Resolution zu.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Herr Prof. Dörpfeld ist bereit, in diesem Herbste, und zwar in den Tagen nach dem 15. Oktober, durch die Ruinen von Pergamon zu führen. Diejenigen, die daran teilzunehmen gedenken, mögen sich vorher schriftlich bei dem Sekretariate in Athen anmelden, damit rechtzeitig für Unterkunft in Pergamon gesorgt werden kann.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

In dem Berichte über die archäologischen Funde des Jahres 1904, Arch. Anz. 1905 S. 55, hat man eine naheliegende Frage unterlassen, die ich hier an die Fachgenossen, welche in die Museen zu Konstantinopel und zu Brussa kommen, richten möchte: ob das a. a. O. abgebildete archaische Bigarelief in Brussa nicht zu demselben Friese gehört wie das schon länger bekannte Fragment in Konstantinopel, das zuerst nach einer Skizze Treus von Furtwängler in Roschers Lexikon I 1767, dann besser nach einer Photographie im Bull. Hellén. 1894 S. 493 von Joubin publiziert wurde. Der Stil scheint, soweit sich nach den Abbildungen urteilen läßt, identisch, wie die Darstellung sicher identisch ist. Selbst ein so charakteristisches Detail wie den wohl über der Deichsel zu denkenden Greifenkopf glaube ich an dem Stück in Brussa herauszufinden. Daß an letzterem ursprünglich oben auch ein vorspringender Rand vorhanden war und derselbe nur nachträglich abgearbeitet wurde, das scheint eine über dem Kopf des Wagenlenkers wagerecht hinlaufende Linie zu erweisen. Zudem stimmen auch die Maße überein, da die Höhe bei dem etwas bestoßenen Fragment auf 0.53, bei der intakten Platte auf 0.54 angegeben wird. Das Fragment in Konstantinopel soll aus Kyzikos stammen, während die ganze Platte bei Brussa zutage kam; es ließe sich sowohl an eine falsche Fundangabe des Fragments als eine Verschleppung der ganzen Platte, bei der ja auch die Abarbeitung des oberen Randes auf eine zweite Verwendung deuten könnte, denken. Jedenfalls wäre es bei der Identität von Darstellung, Stil und Maßen überraschender, wenn die beiden aus demselben Distrikt stammenden Reliefs nicht zusammengehören, als wenn sie tatsächlich Bestandteile eines ursprünglichen Ganzen bildeten.

Rom. Friedrich Hauser.

Im Anzeiger 1905 S. 175 Zeile 20 ist statt »die Woche« zu lesen »drei Wochen«; ebenso S. 183 Zeile 11 bei der Bibliographie »abgeschlossen am 1. Dezember«.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. März.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Abhandlungen, Philosophische, Max Heinze zum 70. Geburtstage gewidmet. (Darin O. Külpe, Anfänge psychologischer Ästhetik bei den Griechen.) Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

Ahmed Bey Kamal s. Catalogue général.

Anglès d'Auriac (M. Fr. E.), Catalogue des vases étrusques et des vases grecs (Joniens, Corinthiens, Attiques) appartenant à la ville de Grenoble. Grenoble, Allier, 1905. 24 S. 8⁰.

Arbois de Jubainville (H. d'), Les druides et les dieux celtiques à forme d'animaux. Paris, Champion, 1905. 8⁰.

Aßmann (Jo.), De coloniis oppidisque Romanis, quibus imperatoria nomina vel cognomina imposita sunt. Jena, Diss., 1905. 152 S. 8⁰.

Auktions-Katalog einer bedeutenden Sammlung griechischer Münzen, dabei bemerkenswerte Serie Groß-Griechenland und Sizilien, und römischer Münzen, nebst numismatischer Bibliothek aus dem Nachlasse des † Herrn Franz Merkens in Köln ... Öffentliche Versteigerung ... Nov. 1905 ... unter Leitung des Experten Dr. Jakob Hirsch. München, J. Hirsch, 1905. 98 S. 4⁰ (19 Taf.).

Bahrfeldt (M.), Die Römisch-Sizilischen Münzen aus der Zeit der Republik (aus: Revue suisse de numismatique, Bd. 12). Genf, L. Jarrys & fils, 1904. 120 S. 8⁰ (5 Taf., 34 Abb.).

Barre et Bertrand: Relations des fouilles faites à Chantenay (Nièvre) en 1903. 23 S. 8⁰. Moulins, 1906.

Bissing (Fr. W. Frhr. von), Denkmäler ägyptischer Skulptur. Hrsg. u. mit erläuternden Texten versehen. Lfg. 1. München, F. Bruckmann, 1906 (12 Taf.).

Breasted (J. H.), Ancient records of Egypt. Historical documents from the earliest times to the Persian conquest. Volume I: The first to the seventeenth dynasties. Chicago 1906. 344 S. 8⁰. Volume II: The eighteenth dynasty. Chicago 1906. 427 S. 8⁰. Vgl. unter »Harper«.

Brockhoff (W.), Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom IV. nachchristlichen Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Jena, Diss., 1905. 78 S. 8⁰

Brown (G. B.), The care of ancient monuments. An account of the legislative and other measures adopted in European countries for protecting ancient monuments. Cambridge, University Press, 1905. 2 Bde.

Calvi (E.), Bibliografia generale di Roma. Vol. 1: Bibliografia di Roma nel medio evo (476—1499). Roma, E. Loescher & Co., 1906. XXIII, 175 S. 8°.

Cardinali (G.), Il regno di Pergamo. Ricerche di storia e di diritto pubblico. (= Studi di storia antica fasc. 5.) Roma, E. Loescher & Co., 1906. XIV, 303 S.

Catalogo della Collezione oggetti di scavo del fu Prof. Prospero Sarti. Sculture in marmo e bronzo, terrecotte, oreficerie, etc. Roma. Tipografia dell' unione cooperativa editrice 1906. 96 S. (31 T.) 4°.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire [19]: Graeco-Egyptian glass. Par C. C. Edgar, V, 92 S. [20]: Stèles Ptolémaïques et Romaines par Ahmed Bey Kamal. Tome 1. 2. [21]: Archaic objects. Par J. E. Quibell. Tome 1. 2. Le Caire, Institut Français d'archéologie orientale, 1905.

Catalogue of a series of Photographs from the collections of the British Museum. Part. V: Greek, Etruscan, and Roman Series. Section I: Sculpture, Vases etc. London, Mansell & Co., 1906. 38 S. (17 Taf.) 8°.

Ceriani (Ant. M.) s. Homerus.

Champault (Ph.), Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée. Étude géographique, historique et sociale par une méthode nouvelle. Paris, E. Leroux, 1906. 602 S. 8°.

Colin (G.), Rome et la Grèce de 200 à 146 avant Jésus-Christ (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 94). Paris, A. Fontemoing, 1905. 683 S. 8°.

Cramer (F.), Über die Urzeit Eschweilers und seiner Umgebung. Festschrift zur Anerkennung des Gymnasiums zu Eschweiler. Eschweiler 1905.

Déchelette (J.), Les bas-reliefs gallo-romains du musée et de la cathédrale du Puy. Paris, Picard, 1905. 8°.

Dörpfeld, W., Zweiter Brief über Leukas-Ithaka: die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1905. Athen, Buchdruckerei Hestia. 20 S. 8.

Dulaure (J. A.), Des divinités génératrices chez les anciens et chez les modernes, avec un chapitre complémentaire par A. van Gennep. Paris, Mercure de France, 1905. 338 S. 8°.

Edgar (C. C.) s. Catalogue général.

Engelhardt (O.), Die Illustrationen der Terenzhandschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchschmucks. Jena, Diss., 1905. 97 S. 8°.

Espouy (H. d'), Fragments d'architecture antique d'après les relevés et restitutions des anciens pensionnaires de l'Académie de France à Rome. T. II [sera complet en 10 fascicules], fasc. 1, 2, 3. Paris, Schmid, 1905. 4° (30 Taf.).

Fick (A.), Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands verwertet. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht, 1905. VIII, 173 S. 8°.

Forot (V.), Étude sur les ruines gallo-romaines de Tintignac, commune de Naves. Tulle, Crauffon, 1905. 8°.

Furtwängler (A.), Aegina. Das Heiligtum der Aphaia. Unter Mitwirkung von E. R. Fiechter und H. Thiersch. 1: Textband. XII, 504 S. (7 Taf., 1 Karte, 413 Abb.). 2: Tafelbd. XX S. und 130 Taf. München, Verlag der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, 1906. 4°.

Grégoire (H.), Saints jumeaux et dieux cavaliers. Paris, Picard & fils, 1905. III, 76 S. 8°.

Harper (W.R.), Ancient records. First series, Ancient records of Assyria and Babylonia, by R. F. Harper (in Vorbereitung) Second series, Ancient records of Egypt, by J. H. Breasted (Vol. I und II erschienen). Third series, Ancient records of Palestine, Phoenicia and Syria, by W. R. Harper (in Vorbereitung.)

Heidemann (L.), Die territoriale Entwicklung Lacedämons und Messeniens bis auf Alexander (§ 1 A Die dorische Wanderung). Berlin, Diss., 1904. 53 S. 8°.

Heierli (J.), Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister. Solothurn, Th. Petri, 1906. 92 S. 8° (9 Taf., 1 Karte).

Hiller von Gaertringen (F. Frhr. von) s. Kekule von Stradonitz.

Hock (G.), Griechische Weihegebräuche. Würzburg, H. Stürtz. 1905. 134 S. 8°.

Homeri Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice edita cura doctorum Ant. M. Ceriani et Ach. Ratti. Mediolani, U. Hoepli, 1905. 44 S. qu. 8° (104 Taf.).

Houlé (A.), Notice-étude sur une statère découverte dans une sépulture du cimetière franc de Bury (Oise). Beauvais 1905. 8°.

Jacobs (E.) s. Zangemeister.

Kalinka (E.), Das römische Kriegswesen in Cäsars gallischen Kämpfen (Anhang zu Prammers Ausgabe des bellum gallicum). Wien, F. Tempsky, 1906. 51 S. 8° (39 Abb.).

Katalog der reichhaltigen nachgelassenen archäologischen Kunstsammlung des Herrn Franz Merkens in Köln, als Tonlampen, Terrakotten, Tongefäße, Gläser, Arbeiten aus Gold, Silber, Bronze . . . Versteigerung zu Köln den 21.—

23. Nov. 1905. Bonn, M. Lempertz, 1905. III, 30 S. 4⁰ (10 Taf.).

Kekule von Stradonitz (R.), Echelos und Basile. Attisches Relief aus Rhodos in den Kgl. Museen. Mit einem Beitrag (Brygindara) von Fr. Frhr. Hiller von Gaertringen (= 65. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin). Berlin, G. Reimer, 1905. 22 S. 4⁰ (3 Taf., 5 Abb.).

Kekule von Stradonitz (R.), Die griechische Skulptur. (= Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin). Berlin, G. Reimer, 1906. IV, 383 S. 8⁰.

Knorr (R.), Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario. Hrsg. von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1905. 49 S. 8⁰ (47 Taf.).

Krücke (A.), Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. Heft 35). Straßburg, J. H. E. Heitz, 1905. 145 S. 8⁰ (7 Taf.).

Lankó (A.), Die römischen Städte in den ersten zwei Jahrhunderten des Kaisertums. [Ungarisch.] Eerzsébetváros, Programm, 1905. 68 S. 8⁰.

Lehner (H.), Das Provinzialmuseum in Bonn. Abbildungen seiner wichtigsten Denkmäler. Heft 1: Die römischen Skulpturen. Bonn, Cohen, 1905. 10 S. 4⁰ (34 Taf.).

Lübke (W.), Die Kunst des Altertums. 13. Aufl., vollständig neu bearbeitet von M. Semrau. (= Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte 1.) Stuttgart, P. Neff, 1904. VIII, 381 S. 8⁰ (5 Taf., 411 Abb.).

Macdonald (G.), Catalogue of Greek coins in the Hunterian Collection, University of Glasgow. Vol. 3: Further Asia, Northern Africa, Western Europe. Glasgow, J. Maclehose & Sons, 1905. VI, 799 S. 4⁰ (pl. LXVII—CII).

Macdonald (G.), Coin types. Their origin and development. Being the Rhind lectures for 1904. Glasgow, Maclehose and Sons, 1905. X, 275 S. 8⁰ (mit vielen Taf.).

Marçais (W.) s. Musées et collections.

Mélanges Nicole. Recueil de mémoires de philologie classique et d'archéologie offerts à Jules Nicole . . . à l'occasion du XXXe anniversaire de son professorat. Genève, W. Kündig et Fils, 1905. 3 Bl., 671 S. 8⁰ (1 Porträt, 19 Abb., 20 Taf.). [Darin: R. Cagnat, La maison des Antistius à Thibilis. S. 43—55 (2 Taf.). — D. Comparetti, Epistolaire d'un commandant de l'armée romaine en Égypte. S. 56—83. — W. Dörpfeld, Verbrennung und Bestattung der Toten im alten Griechenland. S. 95—104. — H. Francotte, Le pain à bon marché et le pain gratuit dans les cités grecques. S. 135—157. — A. Furtwängler, Ein Wirtshaus auf einem italischen Vasenbilde. S. 159—164 (2 Taf.). — E. J. Goodspead, Greek documents in the Museum of the New York historical Society. S. 177—191. — W. Helbig, Der Streitwagen in den jüngeren Schichten der Ilias. S. 233—240 (1 Taf.). — P. Jouguet et G. Lefebvre, Papyrus de Magdola. S. 281. — J. P. Milliet, Les yeux hagards. Note sur un mode artistique de l'époque Alexandrine. S. 358—366 (3 Taf.). — E. Naville, Un temple de la XIe dynastie à Thèbes. S. 391—399 (1 Taf.). — G. Nicole, a. Remarques sur une statue inachevée de marbre pentélique. b. Sur un hydrie à figures rouges du Musée d'Athènes. S. 401—410 (2 Taf., 2 Abb.). — E. Pottier, Sur le bronze du Musée de Naples dit »Alexandre à cheval«. S. 427—443 (5 Abb.). — S. Reinach, Un Ganymède de l'école de Praxitèle. S. 445—450 (3 Taf.). — C. Robert, Zu Hesiods Theogonie. S. 461—487 (1 Taf.). — Ch. Tsountas, Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι θησαυρῶν. S. 531—535 (2 Abb.). — A. Wilhelm, Ein Beschluß der Athener. S. 597—602 (1 Taf.). — C. Zenghelis, Sur le bronze préhistorique. S. 603—610 (1 Taf.) — P. Cavvadias, La tholos d'Epidaure et le peintre Pausias. S. 611—613. — Th. Homolle, Une inscription liturgique de Delphes. S. 625—638. — E. Löwy, Zum Repertorium der späteren Kunst. S. 554—557 (1 Taf.).]

Michaelis (A.), Die archäologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig, E. A. Seemann, 1906. VIII, 325 S. 8⁰.

Morgan (J. de), Les recherches archéologiques, leur but, leurs procédés. Paris, Librairie de la »Revue des idées«, 1905. 84 S. 8⁰.

Münzen, Griechische. Auktionskatalog (Nr. XIII) einer hochbedeutenden Sammlung griechischer Münzen aus dem Nachlasse eines bekannten Archäologen. München, Dr. Jacob Hirsch, 1905. 292 S. (58 Taf.).

Müvészetek, A — története. [Ungar.] (Geschichte der Kunst, herausg. von Z. v. Beöthy.) I. Band: Altertum. (Darin: F. Sebestyén, Prähistorische Kunst. S. 1—24. — E. Mahler, Die Kunst des alten Orient. S. 25—118. — F. Láng, Die Kunst der Griechen. S. 119—420. — J. Zsámboki, Die römische Kunst. S. 421—512. — V. Kuzsinszky, Denkmäler der römischen Kunst in Ungarn. S. 513—543.) Budapest, Lampel-

sche Buchhandlung A.-G., 1906. XI, 565 S. 4° (688 Abb., 29 Taf.).

Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. Tome 13: Musée de Tlemcen par W. Marçais. Paris, E. Leroux, 1905. 4° (14 Taf.).

University of Liverpool: Institute of archaeology. Egyptian antiquities. P. E. Newberry, Scarabs. An introduction to the study of egyptian seals and signet rings. London, A. Constable and Co., 1905. V, 220 S. 8° (45 Taf.).

Pohl (R.), De Graecorum medicis publicis. Berlin, Diss., 1905. 86 S. 8°.

Prein (O.), Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen und Vermutungen. Münster, Aschendorff, 1906. VII, 79 S. 8° (1 Taf., 1 Karte).

Quibell (I. E.) s. Catalogue général.

Rappensberger (W.), Siziliens klassische Altertümer. [Ungarisch.] Magyaróvár, Programm, 1905. 45 S. 8°.

Ratti (Ach.) s. Homerus.

Reinach (S.), Cultes, mythes et religions. Tome II. Paris, Leroux, 1906. XVIII, 467 S. 8° (30 Abb.).

Rizzo (E.), Sculture antiche del Palazzo Guistiniani. Roma, 1906. 129 S. 8° (9 Taf.).

Schmidt (Guilelmus), De die natali apud veteres celebrato quaestiones selectae. Gießen, Diss., 1905. 36 S. 8°.

Schmidt (M.), Das Erechtheion und der Niketempel. [Ungarisch.] Budapest I, Programm, 1905. 15 S. 8° (4 Abb.).

Semper (H.), Das Fortleben der Antike in der Kunst des Abendlandes (= Führer zur Kunst. Bd. 3). Eßlingen, P. Neff, 1906. 105 S. 8° (3 Taf., 30 Abb.).

Semrau (M.) s. W. Lübke.

Soós (J.), Die Akropolis von Athen nach Pausanias mit Kommentar. [Ungarisch.] Kisujszállás, Programm, 1905. 40 S. 8°.

Steindorff (G.), The religion of the ancient Egyptians (= American Lectures on the history of religions. Ser. 5). New York, G. P. Putnam's Sons, 1905. XI, 178 S. 8°.

Stettiner (R.), Die illustrierten Prudentius-Handschriften. Berlin, G. Grote, 1905. Text 22 S. 4° (200 Taf.).

Thiele (R.), Das Forum Romanum mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen. 2. Aufl. Erfurt, K. Villaret, 1906.

Zangemeister (K.), Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften, fortgesetzt von E. Jacobs. Berlin, Weidmann, 1905. XI, 188 S. 8°.

Abhandlungen der Philos.-Philol. Klasse der K. Bayr. Akad. der Wissensch. XXIII (1905).

W. Helbig: Zur Geschichte des römischen Equitatus. A. Die Equites als berittene Hopliten. S. 265 ff.

Academy Phillips, Andover, Massachusetts. Department of Archaeology.

Bulletin II. Ch. Peabody and W. K. Moorehead. The so-called »Gorgets«. Andover. The Andover Press 1906. 100 S. 19 Tf. 8°.

Annales de la Société archéologique de Namur. Tome 26 (1905).

Livr. 1: A. Mahieu, Poids de Marchandises de l'époque romaine. S. 1—12 (Taf. 1, 5 Abb.).

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 7. 1905/1906.

Heft 2/3. A. Naef, Statuette de Minerve (bronze). Trouvée à Martigny. S. 73—75 (2 Abb.). — J. Heierli, Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau. (Fortsetzung.) S. 76—86 (Fig. 32—60). — Th. Eckinger, Die Töpferstempel der antiquarischen Sammlung in Brugg. (II. Serie.) S. 87—95. — W. Wavre, Inscriptions romaines inédites d'Avenches. Découvertes anciennes et modernes. S. 96—111 (pl. V).

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Bd. 14 (1905).

Heft 3. J. Zeller, Vicus, platea, platiodanni. S. 301—316.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 8 (1905).

Heft 3/4. A. D(ieterich), Hermann Usener. S. I—XI (1 Porträt). — M. Siebourg, Zwei griechische Goldtänien aus der Sammlung C. A. Niessen in Köln. S. 390—410 (2 Abb.). — A. Dieterich, Griechische und Römische Religion. S. 474—510. — G. Karo, Archäologische Funde und Forschungen. S. 511—525 (1 Taf., 3 Abb.).

Archivio della R. Società Romana di Storia Patria. Vol. 28 (1905.)

Fasc. 3/4. G. S. Ramundo, Nerone e l'incendio di Roma. S. 355 ff.

Atene e Roma. T. 8.

Nr. 83. N. Terzaghi, La scultura Attica prima di Fidia. S. 337—356.

Athenaeum 1905.

Nr. 4072. *Annual of the British School at Athens. Vol. 9. Session 1902/1903. Vol. 10. Session 1903/4* (an.) *S. 651—652.* — R. Lanciani, Notes from Rome. S. 653—654.

Nr. 4074. Two books on Rome. S. 730.

Nr. 4076. Archaeological Notes. S. 807.

1906.

Nr. 4081. Archaeological notes. S. 57.

Nr. 4083. G. G. Ramsay, The fire of Rome and the Christians. S. 108. — The British School at Rome. S. 113.

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 4 (1905).
Heft 2/3. E. Bethe, Mythus, Sage, Märchen. S. 97—142. — *H. Cumont, Die Mysterien des Mithra. (H. Hepding.)* S. 213—215. — *L. Radermacher, Das Jenseits im Mythos der Hellenen. (A. S.)* S. 218—219.

Académie royale de Belgique. Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1905.

Nr. 11. A. Willems, Les Athéniens à l'Ecclésie. S. 809—819.

Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 1906.

J. de Mot, Le fronton oriental du Parthénon au musée du cinquantenaire. S. 27 ff.

Museum of Fine Arts. Bulletin. Vol. 3 (1905).
Nr. 6. Greek and Etruscan mirrors. S. 46 (3 Abb.).

Bulletin of the Metropolitan Museum of art. Vol. 1 (1905).

Nr. 1 (November). C. M. Fitzgerald, Bronze statue of Trebonianus Gallus. S. 12—13 (2 Abb.).

Bulletin de la Société archéologique et historique de l'Orléanais [Orléans]. t. XIV (1905).

Nr. 182. L. Dumuys, Fouilles à Orléans en mai-juin 1905 [objets gallo-romains]. P. 148—149.

Bulletin de la Société archéologique, scientifique et littéraire de Béziers (Hérault). 3e série, t. VI (1905).

1e livr. Tarrieux, Catalogue des monnaies contenues dans le médaillier de la Société. S. 35—274 [monnaies gauloises, gallo-romaines, grecques et romaines].

Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. 1905.

3e trimestre. P. Gauckler, Une inscription découverte en Tunisie. S. 215. — J. de Baye, Photographies d'objets recueillis en Crimée, principalement à Kertch. S. 217—223. — O. Costa de Beauregard, Deux bronzes antiques. S. 230—236 (1 Taf., 5 Abb.) — P. Gauckler, Résultats des fouilles récemment exécutées à Tabarka (Thabraca) en Tunisie. S. 242—248. — Fr. Cumont, Étude sur une statuette du Musée de Timgad. S. 255—257 (1 Abb.). — Cl. Pallu de Lessert, Inscription provenant de la Colonia Thuburnica. S. 264—265. — G. Michon, Statuette de Mercure. S. 284—286 (1 Taf.) — Héron de Villefosse, Fragment d'une lamelle de plomb inscrite (tabella devotionis). S. 291—294 (1 Abb.) — Héron de Villefosse, Le dessin d' une petite sculpture trouvée à Orange. S. 295—299. — Héron de Villefosse, Une statuette en bronce, réduction du »Tireur d'épine«. S. 299—302 (1 Abb.).

Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur-en-Auxois [Côte-d'Or]. t. XXXIII (1904).

Saint-Genis, L'Alésia de César. P. 165—176.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 33 (1905).

Fasc. 2/3. R. Lanciani, Scoperte topografiche ed epigrafiche dal VII all' XI miglio della Via Latina. S. 129—145 (tav. VI). — L. Cesano, Matrici e tessere di piombo. S. 146—153 (12 Abb.). — G. Gatti, Sepolcri e memorie sepolcrali dell' antica Via Salaria. S. 154—188 (Tav. VII—VIII). — G. Stara-Tedde, I boschi sacri dell'antica Roma. S. 189—232. — P. Spezi, S. Salvatore de Gallia. Ricerche storiche e topografiche. S. 233—263. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 264—269. — — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie romane. S. 270—280. — *S. B. Platner, Topography and monuments of ancient Rome* (an.). S. 286—287.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 11 (1905).

N. 1—4. O. Marucchi, Ulteriori osservazioni sulle tombe dei martiri nel cimitero di Commodilla ed ultime scoperte ivi fatte. S. 5—66 (4 Abb.). — G. Wilpert, Scoperta di un cancello marmoreo nel cimitero dei santi Marco e Marcelliano. S. 67—69. — A. Bacci, Memorie relative ad un affresco del IV secolo nel cimitero di Domitilla. S. 71—78. — A. Muñoz, Sarcofagi asiatici? Ricerche nel campo della scultura orientale dei bassi tempi. S. 79—102 (Tav. I, 5 Abb.) — L. Cavazzi, S. Maria in via lata e le recenti scoperte nel suo antico oratorio. S. 123—133 (Tav. III). — R. Kanzler, Di un importante sepolcro dipinto nel cimitero di Commodilla. S. 181—190 (Tav. IV). — G. Schneider, Di un frammento d' iscrizione cristiana con indicazione topografica. S. 231—235. — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana (Anno XXX, 904—1904). S. 273—298. — Notizie. Roma. Scavi nelle catacombe ro-

mane. S. 299—308. — Grecia. Congresso archeologico di Atene. S. 308—314 (1 Abb.).

Carinthia, I. Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnthen. 95. Jahrg. (1905).

Nr. 3/4. E. Nowotny, Bericht über die mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vorgenommenen Grabungen des Geschichtsvereins für Kärnten im Sommer 1904. S. 73—78.

Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres, 1905.

Juillet-août. G. Vasseur, Découverte de potéries peintes à décoration mycénienne (céramique Ibéro-mycénienne) dans les environs de Marseille. S. 383—387. — M. Holleaux, Rapport. S. 395—397. — Seymour de Ricci, Rapport sur une mission en Égypte (1905). S. 397—405. — Capitan et Arnaud d'Agnel, Rapports de l' Égypte et de la Gaule à l'époque néolithique. S. 423—441 (12 Abb.) — Edhem-Bey, Fouilles d'Alabanda en Carie. Rapport sommaire sur la première campagne. S. 443—459 (5 Taf., 9 Abb.). — Thédenat, Deux bas-reliefs de Pompeï. S. 464 —471 (3 Abb.). — A. Merlin, Inscriptions récemment découvertes en Afrique, relatives à Plautien et à sa famille. S. 471—476.

Septembre-Octobre. Delattre, 1. Sarcophage en pierre, orné de décors peints, trouvé à Carthage (Mai 1905). 2. Monuments souterrains de l'époque romaine, trouvés à Carthage. S. 482 —489 (1 Taf., 1 Abb.). — R. Cagnat, Tables de mésures-étalons trouvées en Afrique. S. 490 —497 (1 Taf., 2 Abb.) — Leynaud, Rapports sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète. S. 504—522 (1 Taf., 6 Abb.) — R. Cagnat, Fragment de liste militaire trouvée récemment à Lambèse. S. 531—533. — Ch. Huelsen, Un nouveau recueil manuscrit de Jean-Jacques Boissard. S. 544—555. — Tocilesco, Fouilles dans le Bas-Danube. S. 560—565. — E. Pottier, Rapport sur les travaux des écoles d'Athènes et de Rome. S. 566—577.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1905.

Τεῦχος 1/3. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Εὐβοϊκά. Sp. 1—36. — R. C. Mac Mahon, Ἐνεπίγραφος λήκυθος. Sp. 37—54 (1 Taf., 1 Abb.). — Γ. Σωτηριάδης, Ἀνασκαφαὶ ἐν Θέρμῳ. Sp. 55—100 (1 Taf.) — Κ. Ρωμαῖος, Εὑρήματα ἀνασκαφῆς τοῦ ἐπὶ τῆς Πάρνηθος ἄντρου. Sp. 99—158 (1 Taf., 11 Abb.) — F. W. v. Bissing, Ἀρχαῖαι αἰγυπτιακαὶ κορυφαὶ ἱστῶν. Sp. 157—160 (1 Taf.) — Κ. Κουρουνιώτης, Κατάλογοι Λυκαιονικῶν. Sp. 161—178 (1 Taf.).

Ertesitö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). N. F. Jg. 25 (1905).

Heft 3. V. Kuzsinszky-G. Finály, Über die Erforschung des röm. Reichslimes in Pannonien. S. 213—217. — G. Téglás, Die Erdburg Grad-Cetate bei Temes-Váralja (3 Abb.). S. 218—221. — E. Mahler, Neue Denkmäler mit römischen Inschriften aus Duna-Pentele. S. 222—234. — L. Márton, Skythischer Goldfund aus einem Hügelgrabe bei Gyoma (2 Abb.). S. 234 —240. — K. Gubitza, Ausgrabungen in der prähist. Ansiedlung bei Monostorszeg. S. 241—249. — Br. K. Miske, Funde von Velem-Szent-Vid (1 Abb.). S. 250—251. — J. Tömörkény, Funde im Komitate Csongrád. S. 251—257. — J. Frey, Funde zu Kis-Kőszeg u. Mátészalka (10 Abb.). S. 257—260. — J. Mihalik, Funde aus der La-Tène-Periode zu Felső-Méra (2 Taf.). S. 261—266. — *Collignon, Lysippe. (A. Hekler.) S. 278 —281.* — Römische Altertümer in Sopron. S. 286—287.

Heft 4. J. Hampel, Der erste internationale archäologische Kongreß zu Athen. S. 289—313. — Hpl. [= Hampel] und A. Haupolter, Terrakottagefäße mit rätselhaften Zeichen (40 Abb.). S. 318—330. — G. Téglás, Das Fort Cetecuje vor den Erdburgen zu Gerebencze. S. 330—333. — A. Hekler, Alkamenes (2 Abb.) S. 333 —359. — E. Kada, Friedhof aus dem frühen Mittelalter zu Gátér. I. (141 Abb.) S. 360—384.

Heft 5. E. Kada, Friedhof aus dem frühen Mittelalter zu Gátér. II. (8 Abb.) S. 402—407. — B. Balázs, Prähistorische Ansiedlung zu Tibold-Darócz (2 Abb.). S. 407—415. — L. Bella, Römische Inschrift aus Borbolya. S. 418—419. — L. Roediger, Tumuli zu Bácsmadaras. S. 420—423. — J. Frey, Zwei Terrakottagefäße aus Kis-Kőszeg (2 Abb.). S. 423—424. — T. Lehóczky, Neuere Bronzefunde aus dem Komitate Bereg. S. 424—428.

Gazette des beaux-arts. 3e période, t. 34 (1905).

livr. 582e. A. Rossi, L'exposition d'art byzantin à l'abbaye de Grotta ferrata. S. 495—506 (8 Abb.) — A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le deuxième semestre de l'année 1905. S. 513—556.

t. 35 (1906).

livr. 583e. E. Pottier, Les nouvelles découvertes de la mission de Morgan. S. 1—20 (1 Taf., 11 Abb.).

George Washington University Bulletin, The. Vol. 4. 1905.

Nr. 3. M. Carroll, Aristotle's aesthetics on painting and sculpture. S. 62—71.

Globus. Bd. 88 (1905).
Nr. 8. Die deutschen Grabungen in Babylon und Assur. S. 125—126.
Nr. 24. Die letzten Grabungen in Babylon und Ninive. S. 384—385.
Bd. 89 (1906).
Nr. 6. F. Biehringer, Die Sage von Hero und Leander. S. 94—97.

Grenzboten, Die. 64. Jahrg. (1905).
Nr. 45. C. Fredrich, Vom Ägäischen Meere. 1. Eine vergessene Insel. S. 311—321.

Hémecht, Ons. 11. Jahrg. (1905).
Heft 12. E. Schneider u. A. Thorn, Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg. S. 543—558.

Hermathena. Nr. 31 (1905).
J. G. Smyly, On the relation of the Macedonian to the Egyptian Calendar. S. 393—398.

Hermes. Bd. 41 (1906).
Heft 1. A. Schulten, Vom antiken Cataster. S. 1—44 (1 Taf.). — A. Wilhelm, Epigraphisches. 1. Ἀγωνοθέται τοῦ μουσικοῦ. 2. Ἐπὶ τοῦ παρόντος. S. 69—77. — W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. I. S. 78—102. — U. Wilcken, Ein Sosylos-Fragment in der Würzburger Papyrus-Sammlung. S. 103—141. — C. Robert, Zu Pausanias. S. 159—160.

Jahrbuch, Geographisches. 28. Bd. (1905).
Hälfte 1. E. Oberhummer, Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt. S. 131—194.

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. Herausg. v. d. Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte. XIII (1905).
H. Schütte, Sind die Kreisgruben unserer Watten Gräber oder Brunnen? S. 149—170. — Kunisch, Gesamtübersicht über die 1867 bewirkten Ausgrabungen auf dem Banter Kirchhof im Jadegebiet. S. 170—185.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 17.
Heft 1. A. Michaelis, Eine Frauenstatue pergamenischen Stils im Museum zu Metz. — G. Wolfram, Der Einfluß des Orients auf die frühmittelalterliche Kultur und die Christianisierung Lothringens.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. XV (1905).
Nr. 2. Wachter, Die Ausgrabungen des Rabbelsberges bei Süddunum. S. 493—504.

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. 1905.
Br. Sauer, Die Rekonstruktion antiker Kunstwerke. S. 18—31.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 20. 1905.
Heft 4. J. Six, Apelles. S. 169—179 (1 Abb.). — R. Engelmann, Zu den Phoenissen des Euripides. S. 179—188 (1 Taf.). — L. Kjellberg, Klazomenische Tonsarkophage. S. 188—201 (4 Abb.). — Weber, Wasserleitungen in kleinasiatischen Städten. II. S. 202—210 (3 Abb.).
Anzeiger, Archäologischer. 1905.
4. A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. S. 163—166. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1904. S. 166—169. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November-Dezember-Sitzung. S. 169—180. — Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im unteren Belvedere zu Wien. S. 180. — Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg 1905. S. 180—181. — Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft. S. 181. — Verkäufliche Abgüsse. S. 181. — Institutsnachrichten. S. 182. — Zu den Institutsschriften. S. 183. — Bibliographie. S. 183—196. — Register. S. 197—216.

Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen. XVII (1904).
K. Fr. Schurrer, Ausgrabungen bei Faimingen 1904. S. 134—147. — M. Scheller, Untersuchung des Wallgrabens am Westtor des Vicus. S. 148—152. — M. Scheller, Schürfungen am sog. Türlesberg bei Unterthürheim. S. 153—156.

Jahrbuch der k. k. Zentralkommission, 2 (1904).
F. Kenner, Römische Funde in Wien in den Jahren 1901—1903 (32 Abb.).

Jahrbücher, Bonner. Heft 113 (1905).
Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903. 1. Bonn (H. Lehner). S. 56—65 (Fig. 28—30 1 Taf.). 2. Trier (Lehner). S. 66—70. — Berichte über die Tätigkeit der Altertums- u. Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz. S. 71—102 und 161—193. — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904. 1. Bonn (Lehner). S. 148—155 (1 Taf.). 2. Trier (Graeven). S. 155—160. — Erster Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des kaiserlichen Archäologischen Institutes über die Fortschritte der Römisch-Germani-

schen Forschung im Jahre 1904. S. 194—251 (2 Taf., 4 Abb.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 8, 1905. Bd. 15.

Heft 10. E. Petersen, Der Leichenwagen Alexanders des Großen. S. 698—710 (2 Abb.). — F. Buecheler, Gedächtnisrede auf Hermann Usener. S. 737—742 (1 Porträt). — *O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian. 2. neu bearb. Aufl. (M. Rostowzew). S. 744—746.*

Bd. 16.

Heft 10. P. Wendland, Schlußrede, gehalten den 6. Oktober 1905 auf der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg. S. 537—552.

Jahrg. 9. 1906.

Heft 1. H. Oldenberg, Indische und klassische Philologie. S. 1—9. — D. Mülder, Die Phäakendichtung der Odyssee. S. 10—45.

Heft 2. K. Dieterich, Neugriechische Sagenklänge vom alten Griechenland. S. 81—101.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 33. Jahrg. 1905.

Heft 8/10. W. Liebenam, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Staatsaltertümer von 1889—1901 (1903) (Fortsetzung: Schluß des Berichtes über die Provinzen). S. 281—320. — H. Schrader, Hans von Prott. Geb. am 4. Aug. 1869, gest. am 12. Sept. 1903. S. 1—13.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 8 (1905).

Heft 2. R. Engelmann, Die Vase Vagnonville. S. 145—155 (Fig. 32—35). — Th. Macridy, Altertümer von Notion. S. 155—173 (Fig. 36—45). — C. Robert, Zu dem Epigramm von Lusoi. S. 174—184. — W. Helbig, Die ἱππεῖς und ihre Knappen. S. 185—202. — G. Rizzo, Theaterdarstellung und Tragödienszene. Tonrelief des P. Numitorius Hilarus. S. 203—229 (Taf. V, Fig. 46—53). — F. Imhoof-Blumer, Eurydikeia. S. 229—230 (Fig. 54—55). — R. Heberdey, Die Proconsules Asiae unter Traian. S. 231—237. — A. Wilhelm, Zu Josephus. S. 238—242. — O. Keller, Hunderassen im Altertum. S. 242—269 (Taf. IV, Fig. 56—69). — E. Loewy, Athlet oder Apollon? S. 269—276. — A. Wilhelm, Inschrift aus Hyettos. S. 276—285. — A. Wilhelm, Inschrift aus Hypata. S. 285—290. — R. Schneider, Römisches Grabmal aus Oberitalien. S. 291—296 (Taf. II, III, Fig. 68—70).

Beiblatt.

R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1904. VII. Sp. 61—80 (Fig. 15—17). — W. M. Ramsay, Neo-Phrygian Inscriptions. Sp. 79—120. — C. Patsch, Sidrona. Sp. 119—122. — C. Patsch, Dusmanes. Sp. 121—122. — A. Wilhelm, Inschrift aus Delphi. Sp. 123—124. — A. Wilhelm, Zu einem Papyrus der Sammlung Flinders Petrie. Sp. 123—124. — E. Petersen, Zu Helbigs »Die ἱππεῖς und ihre Knappen«. (S. 185 ff.) Sp. 125—126. — Emil Szanto, Wilhelm Gurlitt, Alois Riegl. Sp. 125—128.

Journal, American, of Archaeology. 2. series, vol. 9 (1905).

Nr. 4. H. C. Butler and E. Littmann, Preliminary report of the Princeton University expedition to Syria. S. 389—410. — M. L. Nichols, Geometric vases from Corinth. S. 411—421 (pl. XI—XVI, Fig. 1—4). — J. D. Rogers, The meaning of ΠΥΡΓΟΣ in two Teian inscriptions. S. 422—426 (Fig. 1). — D. R. Stuart, Imperial methods of inscription on restored buildings: Augustus and Hadrian. S. 427—449. — J. P. Peters, The palace at Nippur babylonian, not parthian. S. 450—452. — H. N. Fowler, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 455—498.

Supplement to vol. 9 (1905).

Annual reports.

Journal, The American, of semitic languages and literatures. Vol. 22 (1906).

Nr. 2. E. J. Banks, Terra-cotta vases from Bismya. S. 139—143 (53 Abb.).

Journal, The American, of Philology. Vol. 26 (1905).

Nr. 4. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum. (D. M. Robinson.) S. 457—466.*

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 25 (1905).

Part 2. W. W. Tarn, The Greek warship. II. S. 204—224 (1 Abb.). — C. C. Edgar, On the dating of the Fayum portraits. S. 225—233 (pl. XIII, 1 Abb.). — P. Gardner, The Apoxyomenos of Lysippus. S. 234—259 (9 Abb.). — E. S. Forster, A fragment of the »Edictum Diocletiani«. S. 260—262. — E. N. Gardiner, Wrestling. II. S. 263—293 (pl. XI—XII, 26 Abb.). — L. Dyer, Olympian treasuries and treasuries in general. S. 294—319 (1 Abb.). — J. H. P. Hall, The two labyrinths. S. 320—337 (pl. XIV, 3 Abb.). — F. W. G. Foat, Tsade and Sampi. S. 338—365.

Journal des Savants. N. S. 3e année. 1905.

Nr. 12. R. Cagnat, La topographie de Carthage romaine. S. 651—659.

Közlöny, Numizmatikai. IV. Jahrgang 1905. Ungarisch.

1. Heft. *A. Blanchet, Traité des monnaies gauloises I.—II.*; *M. Bahrfeldt, Antike Münztechnik (G. Otvös)* S. 19—21.

2. Heft. Eine angeblich »Troische« Münze. (Abb.) S. 43—44.

3. Heft. J. Rhé, Sarmatische Münze im Veszprémer Museum. (Abb.). S. 67. E. Gohl, Mocsoláder Münzfund. S. 75—79.

4. Heft. E. Gohl, Goldmedaillon des Maximianus Hercules. (Abb.). S. 85—86.

Közlöny, Egyetemes philologiai [Zeitschrift für die gesamte Philologie]. 29. Jahrg. (1905).

Heft 8. E. Reményi, Der Darstellungskreis der antiken Skulptur. S. 701—708.

Heft 10. *Kapossy, Kunst u. Künstler bei den alten Griechen (F. Láng). S. 891—892. — Miklós, Praxiteles (F. Láng). S. 892—893.*

30. Jahrg. (1906).

Heft 2. *F. Noack, Homerische Paläste (J. Csengeri). S. 89—99.* — F. Láng, Aphrodisias. S. 180—181.

Korrespondenzblatt, Neues, für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 1905.

Heft 8/9. Hirzel, Archäologischer Kursus in Italien. S. 325—329.

Literaturzeitung, Deutsche. 26. Jahrg. 1905.

Nr. 33. *N. K. Skovgaard, Apollon-Gavlgruppen fra Zeustemplet i Olympia (H. Winnefeld). Sp. 2054—2055.*

Nr. 35. *A. J. Evans, The palace of Knossos (H. Winnefeld). Sp. 2164—2165.*

Nr. 39. *F. Kenner, Römische Funde in Wien in den Jahren 1901—1903 (J. B. Keune). Sp. 2388—2391.*

Nr. 40. *A. Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden (B. Niese). Sp. 2446—2447.*

Nr. 43. 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Hamburg den 3. bis 7. Oktober. Sp. 2636—2639 (Schluß Nr. 44).

Magazin, Braunschweigisches. Im Auftrage des Geschichtsvereins f. d. Herzogtum Braunschweig herausg. von Dr. P. Zimmermann. X (1904).

F. Fuhse, Ein Gräberfeld und eine Töpferwerkstatt aus der Völkerwanderungszeit. S. 34. — L. Knoop, Über einen bearbeiteten Oberarmknochen vom Rhinoceros tichorhinus. S. 71.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 25. 1905.

Fasc. 5. E. Albertini, Statuettes de bronze trouvées à Minorque. S. 339—348 (pl. VII). — J. Carcopino, »Decumani«. Note sur l'organisation des sociétés publicaines sous la république. S. 401—442.

Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Tome 37 (1904).

Partie 2. W. Helbig, Sur les attributs des Saliens. 72 S. (37 Abb.).

Mémoires de l'Académie des Sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. Xe série, t. V (1905).

Ch. Lécrivain, L'action populaire et les primes aux dénonciateurs dans le droit grec. S. 40—50.

Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde. III (1905).

K. Weerth, Neueres aus der römisch-germanischen Forschung. S. 204—213.

Mitteilungen d. Kaiserl. Deutsch. Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 30 (1905).

Heft 3. G. Kawerau, Bericht über den Wiederaufbau zweier Säulen des Heraions in Olympia. S. 157—172 (Taf. V—VI, 8 Abb.). — R. Herzog, Ein Brief des Königs Ziaëlas von Bithynien an die Koer. S. 173—182 (Taf. VII). — Δ. Φίλιος, Τὸ ἐν Ἐλευσῖνι Λακρατείδιον ἀνάγλυφον. S. 183—198 (1 Taf., 2 Abb.). — G. Weicker, Timonidas. S. 194—206 (Taf. VIII, 1 Abb.). — G. Weicker, Hähne auf Grabstelen. S. 207—212 (4 Abb.). — A. Wilhelm, Siegerlisten aus Athen. S. 213—219 (1 Taf.). — A. Wilhelm, Ὁ Πανιώνιος. S. 219—220. — C. Fredrich, Demetrias. S. 221—244 (Taf. IX, 9 Abb.). — E. Herckenrath, Eine Statuengruppe der Antoninenzeit. S. 245—256 (8 Abb.). — W. Dörpfeld, Die kretischen, mykenischen und homerischen Paläste. S. 257—297 (Taf. X, 5 Abb.). — Fr. Weilbach u. G. Kawerau, Die Pandemos-Weihung auf der Akropolis. S. 298—304 (2 Abb.).

Heft 4. H. Schrader, Der Cellafries des alten Athenatempels. S. 305—322 (Taf. XI—XII, 4 Abb.). — Th. Wiegand, Inschriften aus Kleinasien. S. 323—330 (1 Taf.). — E. Pfuhl, Zur Geschichte des Kurvenbaus. S. 331—374 (17 Abb.). — L. Curtius, Relieffragment in Theben. S. 375—390 (Taf. XIII, 5 Abb.). — E. Nachmanson, Zum kononischen Mauerbau. S. 391—398 (Taf. XIV). — P. Wolters, Sandalokratie. S. 399—407 (Taf. XV). — B. Schröder, Nachtrag zu Athen. Mitt. 1904, S. 21 ff. S. 408—411 (2 Abb.). — C. Fredrich, Zwei Inschriften aus Bithynien. S. 412—413. — Funde. S. 414—416. — Ernennungen. S. 416. — Sitzungs-Protokolle. S. 416.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 20. (1905.)

Fasc. 1. Ch. Huelsen, Jahresbericht über neue Funde und Forschungen zur Topographie der Stadt Rom. Neue Reihe. II: Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1902—1904. S. 1—119 (Taf. I—IV, 52 Abb.).

Fasc. 2. W. Amelung, Zerstreute Fragmente römischer Reliefs. I: Die Gigantomachie. S. 121—130 (Taf. V, 1 Abb.). — W. Amelung, Weiblicher Kopf aus Glas. S. 131—135 (Taf. VI—VII, 1 Abb.). — W. Amelung, Statuette der Artemis. S. 136—155 (8 Abb.). — A. v. Domaszewski, Inschrift eines Germanenkrieges. S. 156—163. — K. Lohmeyer, Zwei Fluchtäfelchen von der via Appia. S. 164—165 (1 Abb.). — R. Schneider, Geschütze auf antiken Reliefs. S. 166—184 (2 Abb.). — W. Amelung, Nachtrag zu S. 130. S. 184. — R. Delbrück, Erwiderung. S. 185—187. — A. Mau, Nochmals Micon und Pero. S. 188—192.

Mitteilungen des Musealvereins für Krain. Jahrgang XVIII (1905).

W. Šmid, Das Gräberfeld von Krainburg. S. 81—96. — von Zois, Die Etrusker in Krain. S. 97—103. — E. Nowotny, Das römische Gräberfeld an der Wienerstraße in Laibach. S. 188—198.

Mnemosyne. N. S. Vol. 34 (1906).

Pars 1. J. Vürtheim, Amphidromia. S. 73—78. — J. J. Hartman, De porticu Claudia. S. 83—84.

Monatsschrift, Altbayerische, Jahrg. 5.

Heft 4/5. P. Reinecke, Zwei Grabfunde der älteren Bronzezeit aus Oberbayern. S. 110—118 (2 Abb.).

Heft 6. P. Reinecke, Zu älteren Funden vor- und frühgeschichtlicher Zeiten aus Altbayern. S. 137—144 (4 Abb.). — F. Weber, Vorgeschichtliche Wohnstätten in Karlstein bei Reichenhall. S. 156—170 (10 Abb.).

Monumenti antichi. Vol. 15 (1905).

G. Pinza, Monumenti primitivi di Roma e del Lazio antico. Sp. 5—844 (Tav. I—XXVI, fig. 1—217).

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 12 (1905).

Fasc. 2 (= Nr. 24 de la Collection). E. Michon, Lécythe funéraire en marbre de style attique. Musée du Louvre. S. 177—199 (pl. XIII, fig. 1—2).

Musée, Le. Revue d'art. III (1906).

Nr. 1. A. Sambon, Le Centaure. S. 4—13.

Musée, Le, Belge. Vol. 9 (1905).

Nr. 4. W. Lermann, Les sanctuaires de la Grèce. Calaurie. Égine. S. 379—389. — E. Drerup, Inscriptions attiques. S. 390—394. — N. Hohlwein, La police des villages égyptiens à l'époque romaine. Οἱ φύλακες.

Museum, Pfälzisches. Monatsschrift für heimatliche Literatur und Kunst, Geschichte u. Volkskunde. XXII. Jahrg. (1905).

Nr. 1. C. Mehlis, Archäologische Studien. XXIX: Zur ältesten Kulturgeschichte der Pfalz. S. 11—13.

Museum, Rheinisches, für Philologie. Bd. 60 (1905).

Heft 4. H. Usener, Sol invictus. S. 465—491. — L. Radermacher, Zur Hadesmythologie. S. 584—593. — O. v. Basiner, Nixi di und Verwandtes. S. 614—623.

Bd. 61 (1906).

Heft 1. Fr. Wilhelm, Zu augusteischen Dichtern. S. 91—106.

Múzeum, Erdélyi. [Siebenbürgisches Museum.] Bd. 22 (1905).

Heft 5. *Cichorius, Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha. (P. Király.) S. 241—254.*

Heft 9/10. *E. Petersen, Trajans dakische Kriege. (P. Király). S. 468—486.*

Archaeological Institute of America. Supplementary Papers of the American School of Classical Studies in Rome. Volume I. VIII, 220 S. (18 Taf., 75 Abb.). 4⁰.

G. J. Pfeiffer, A. W. van Buren, H. H. Armstrong, Stamps on bricks and tiles from the Aurelian wall at Rome. S. 1. — T. Ashby, jr., and G. J. Pfeiffer, La Civita near Artena in the Province of Rome. S. 87. — G. J. Pfeiffer and T. Ashby, jr., Carsioli: A description of the site and the Roman remains, with historical notes and a bibliography. S. 108. — A. Mahler, The Aphrodite of Arles. S. 141. — H. R. Cross. A new variant of the »Sappho« type. S. 145. — C. R. Morey, The christian sarcophages in S. Maria Antiqua in Rome. S. 148. — R. Norton, Report on archaeological remains in Turkestan. S. 196. — Index. S. 217.

Philologus. Bd. 64 (1905).

Heft 4. L. Deubner, Zur Iosage. S. 481—492 (1 Taf.). — A. Mommsen, Formalien der Dekrete Athens. S. 506—553. — A. Müller, Militaria aus Ammianus Marcellinus. S. 553—632.

Philology, Classical. Vol. 1. 1906.

Nr. 1. S. B. Platner, The Septimontium and the seven hills. S. 69—80.

Records of the Past. Vol. 4 (1905).

November. G. F. Wright, The antiquities of the Crimea and Kertsch. S. 334—340 (6 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5a serie, vol. 14 (1905).

Fasc. 7/8. Notizie degli scavi. Fasc. 6°. 1905. S. 213—214; S. 228—231. — G. Spano, Intorno ad una mensa rinvenuta in Pompei. S. 215—227 (3 Abb.).

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 38 (1906).

Fasc. 19/20. A. De Marchi, Mestieri, professioni, uffici nelle figurazioni sepolcrali della latinità pagana, specialmente delle raccolte Milanesi. S. 1021—1036.

Report, Annual, of the board of regents of the Smithsonian Institution. Year 1903/04.

H. A. Boyd, Excavations at Gournia, Crete. S. 559—571 (3 Taf.). — C. Davenport, Cameos. S. 713—719 (4 Taf.).

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1904/05.

I. Egypt Exploration Fund. A. Excavations at Deir El-Baḥari (E. Naville, H. R. Hall) S. 1—10 (4 Taf., 1 Abb.). B. The Sinai expedition (W. M. F. Petrie) S. 10—12 (1 Taf.). C. Archaeological Survey (N. de Garis Davies) S. 12—13. D. Graeco-roman branch. Excavations at Oxyrhynchus (B. P. Grenfell, A. S. Hunt) S. 13—17. — II. Progress of egyptology. A. Archaeology, hieroglyphic studies (F. Ll. Griffith) S. 18—60. B. Graeco-roman Egypt (F. G. Kenyon) S. 60—73. C. Christian Egypt (W. F. Crum) S. 73—83.

Revue archéologique. 4e série, tome 6 (1905).

Septembre-octobre. Clermont-Ganneau, L'Heracleion de Rabbat-Ammon Philadelphie et la déesse Asteria. S. 209—215 — A. L. Frothingham jr., De la véritable signification des monuments Romains qu'on appelle »arcs de triomphe«. S. 216—230. — Ch. Cotte et M. Gavard, La verrerie de Régalon (Description et analyses). S. 246—256. — H. Sieglerschmidt, La bataille de Paris en l'an 52 avant notre ère. S. 257—271 (2 Pläne). — P. Graindor, Vases archaïques à reliefs de Tinos. S. 286—291 (3 Abb.). — S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque et romaine. S. 292—305. — S. Reinach, Idées générales sur l'art de la Gaule. S. 306—313 (1 Abb.). — H. A. Vasnier, La question du Parthénon. S. 327—334. — Le Musée de Boston en 1904. S. 340—341. — L'inauguration de la nouvelle salle des Antiquités égyptiennes. S. 344—345. — Cunisset-Carnot, Les fouilles d'Alise. S. 345—348. — S. R[einach], Portrait de Winckelmann. S. 350—351. — S. R[einach], Notes de voyage. S. 351—352. — S. R., Calamis. S. 353—354. — *H. B. Walters, History of ancient pottery (S. Reinach) S. 366. — Ch. Waldstein, The Argive Heraeum. Vol. 2 (S. R.) S. 367—368. — R. Ballheimer, Griechische Vasen aus dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe (S. R.) S. 384.*

Novembre-décembre. J. Six, Le sceau de Sveder de Apecoude. S. 432—439 (2 Abb.). — S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque et romaine. S. 440—458. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 462—468. [Darin: Hermann Usener (S. Reinach). Charles Ephrussi (S. R.). Une colonne du Trésor d'Atrée, (S. R.). Exit »Bandkeramik« (S. R.).] — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 471—479.

Revue belge de numismatique. Année 61 (1905).

Nr. 4. L. Forrer, Les signatures de graveurs sur les monnaies grecques.

Revue critique d'histoire et de littérature. 39e anne (1905).

Nr. 44. *M. Rostowzew, Römische Bleitesserae (R. Cagnat). S. 346—347.*

Revue des études anciennes. Vol. 7 (1905).

Nr. 4. P. Graindor, Portefaix sur un vase d'époque hellénistique. S. 325—329. — M. Clerc, Les premières explorations phocéennes dans la Méditerranée occidentale. S. 329—356. — G. Gassies, Le dieu gaulois au sac. S. 372—376. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 381—392.

Revue historique. Tome 90 (1906).

Nr. 1. G. Glotz, Les ordalies en Grèce. S. 1—17.

Revue de l'Instruction publique en Belgique. Tome 48 (1905).

Livr. 5. A. Willems, Les Athéniennes au théâtre. S. 245—252.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome 29 (1905).

Livr. 4. P. Roussel, ΚΕΛΜΙΣ ΕΝ ΣΙΔΗΡΩ. S. 293—295. — B. Keil, De titulo Ionico. S. 334—336.

Rundschau, Deutsche. 1905.

Nr. 24 (15 Sept.). F. v. Duhn, Thera. S. 419—438.

Rundschau, Neue Philologische. 1905.

Nr. 25. *E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer (P. W.). S. 587—588.*

1906.

Nr. 1. *W. Frantzmeyer, Kallixenos' Bericht über das Prachtzelt und den Festzug Ptolemäus II. (G. Wörpel). S. 8—10. — W. Judeich, Topographie von Athen (H. Luckenbach). S. 19—22.*

Nr. 3. *C. Gaspar, Olympia (H. Rüter). S. 54—55. — J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Heft 5/6 (E. Neuling). S. 56—57.*

Nr. 4. *W. Helbig, Zur Geschichte des römischen Equitatus (Brunche). S. 80—83.*

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1905.

45—47. O. Hirschfeld, Die römische Staatszeitung und die Akklamationen im Senat. S. 930—948. — R. Herzog, Das panhellenische Fest und die Kultlegende von Didyma. S. 979—993.

1906.

2/3. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Panionion. S. 38—57.

Nr. 4. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Über die ionische Wanderung. S. 59—79. — Jahresberichte über die akademischen Unternehmungen, Stiftungen und Institute. S. 80—131.

Nr. 8. Th. Wiegand, Fünfter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet unternommenen Ausgrabungen. S. 249—265 (5 Abb.).

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. 1905.

Heft 4. A. Mayr, Aus den phönikischen Nekropolen von Malta. S. 469—509 (4 Taf., 7 Abb.).

Heft 5. O. Crusius, Sagenverschiebungen. S. 749—802.

Studien, Wiener. Jahrg. 27. 1905.

Heft 2. R. Goldfinger, Zur Geschichte der legio XIIII gemina. S. 251—259.

Századok [Mitteilungen der Ungarischen historischen Gesellschaft]. 39. Jahrg. (1905).

Heft 4. G. Téglás, Die Bedeutung der römischen Denkmäler in der Dobrudscha für die Geschichte Daciens. S. 320—334.

Verhandelingen van de Academie der Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde. Bd. 6.

Nr. 5. A. E. J. Holwerda, Neue Bildnisse des Kaisers Augustus.

Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. 41. Bd. (1905).

V. P. Reinecke, Zu älteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus Niederbayern. S. 337—355 (2 Taf.).

Vierteljahrschrift, Historische. Jahrg. 9 (1906).

Heft 1. *F. Koepp, Die Römer in Deutschland. (E. Kornemann.) S. 85—88.*

Vjesnik hrvatskoga archeološkoga družtva. N. S. sveska VIII. 1905.

J. Brunšmid, Die Steindenkmäler des kroatischen Nazionalmuseums in Zagreb (Agram). Fortsetzung. S. 35—106 (Fig. 58—189). — V. Hoffiller, Über eine Votivreliefplatte aus Blei aus Serbisch-Mitrovica. S. 118—128 (8 Abb.). — M. Vasić, Ein Bronzegefäß aus Viminacium. S. 148—158 (5 Abb.). — N. Vulić, Zwei römische Inschriften aus der Crna Gora (Montenegro). S. 172—175. — G. Brunšmid, Einige Münzfunde in Kroatien und Slavonien. S. 176—192 (9 Abb.).

Vom Rhein. Monatsschrift des Altertumsvereins für die Stadt Worms. IV. 1905.

F. Becker, Hirschhaken oder Granteln als uralter Schmuck. S. 2. — Giess, Ausgrabungen am Seehof bei Lorsch. S. 3—10. — K. Christ, Borbetomagus. S. 43. 49. 66. 74.

Wochenschrift, Berliner philologische. 25. Jahrg. (1905).

Nr. 48. *F. Hiller von Gaertringen, Thera. Bd. 3: Stadtgeschichte von Thera (R. Weil). Sp. 1533 1542.* — J. N. Svoronos, Zum Wagenlenker von Delphi. Sp. 1549.

Nr. 50. M. Mayer, Aus der ältesten Zeit Großgriechenlands. Sp. 1614—1616.

Nr. 51. *W. Judeich, Topographie von Athen (H. Blümner). Sp. 1634—1637.*

Nr. 52. *Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. Vol. 8: La Grèce archaique. La sculpture (L. Curtius). Sp. 1664—1672.* — Von der deutschen Orientgesellschaft. Nr. 28. Sp. 1677—1678.

26. Jahrg. (1906).

Nr. 1. *Magnesia am Mäander. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1891—1893 von C. Humann, die Bauwerke von J. Kohte, die Bildwerke von C. Watzinger (A. Furtwängler). Sp. 17—19.*

Nr. 2. *C. Gaspar, Olympia (H. Blümner). Sp. 51—52. — B. Stais, Τὰ ἐξ Ἀντικυθήρων εὑρήματα (R. Delbrück). Sp. 52—53.* — E. Hoffmann, Ein römisches Grabepigramm. Sp. 64.

Nr. 3. Von der deutschen Orientgesellschaft Nr. 29. Sp. 93—95.

Nr. 4. *F. Koepp, Die Römer in Deutschland (F. Haug). Sp. 118—121.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Novembersitzung. Sp. 124—126 (Schluß Nr. 6). — A. W. van Buren, The temples of Castor and of Concord in the Roman Forum. Sp. 127—128.

Nr. 5. *T. Antonesco, Le trophée d'Adamklissi (J. Sieveking). Sp. 147—151.*

Nr. 6. *K. Baedeker, Konstantinopel und das westliche Kleinasien (E. Anthes). Sp. 175—176.*

Nr. 7. Fr. Brunswick, Ausgrabungen in Rom. Sp. 221—222.

Nr. 8. *H. Schmidt, Heinrich Schliemanns Sammlung troianischer Altertümer und Troia-Mykene-Ungarn (F. v. Duhn). Sp. 242—248.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 22. Jahrg. (1905).

Nr. 49. *H. Michael, Die Heimat des Odysseus. Ein Beitrag zur Kritik der Dörpfeldschen Leukas-Ithaka-Hypothese (W. Dörpfeld). Sp. 1333—1343.* — Pompeji. Die Freilegung der Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum. Auffindung von Boissards Volumen inscriptionum. Sp. 1358.

Nr. 50. *Der römische Limes in Österreich. Heft 5 u. 6 und Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1902 u. 1903 (M. Ihm). Sp. 1367—1369.* — Von der Hamburger Philologenversammlung. Sp. 1378—1381. — Altertumsfunde in Spanien (Numantia, Emporion), Wien u. Südrußland. Sp. 1381—1382.

Nr. 51. Aus Epidauros, Sikyon, Antikythera, Pergamon, Delos. S. 1413—1414.

Nr. 52. Altertumsfunde in und bei Metz. Römisches Bad in London. Das Medusenhaupt von Blariacum. Sp. 1430—1432.

23. Jahrg. (1906).

Nr. 1. *C. Gaspar, Olympia (G. Lang). Sp. 7—8.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Novembersitzung. [Darin: J. Ziehen, Zur Entwicklung der Plastik in der römischen Kaiserzeit.] Sp. 19—29. — Der Bithynierkönig Ziaëlas u. die Koër. Der attische Vasenmaler Phrynos. Timonidas u. die Troilosvase. Sp. 29—30.

Nr. 2. *Novaesium. Das im Auftrage des Rheinischen Provinzialverbandes vom Bonner Provinzialmuseum 1887—1900 ausgegrabene Legionslager (R. Oehler). Sp. 37—45.* — Funde zu Corneto, Pola und in Rumänien. Sp. 54—55.

Nr. 3. *G. Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee (P. Goeßler). Sp. 57—65* [Schluß in Nr. 4].

Nr. 4. *H. Steuding, Griechische u. römische Mythologie. 3. Aufl. (H. Gillischewski.) Sp. 88—91.* Der Streit um Aliso. Altrömische Saug- u. Druckpumpe aus Sablon bei Metz. Römisches Bad zu Néris-les-Bains. Sp. 110—111.

Nr. 5. *A. Audollent, Defixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in Graecis orientis quam in totius occidentis partibus praeter Atticas in CIA editas (E. Ziebarth).* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest. Sp. 130—138. — H. Nöthe, Aliso bei Oberaden. Sp. 138—142.

Nr. 6. Altertumsfunde zu Theben, Lusoi, Langadia auf Corfu und Volo. Ausgrabungen in Alabanda. Sp. 165—166.

Nr. 7. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januarsitzung. Sp. 194—198. — Funde in Aphrodisias. Bruchstück des Decretum Diocletiani in Tegea. Römische Altertumsfunde in Königsfelden. Sp. 198. — Ausgrabungen in Ägypten. Sp. 198.

Nr. 8. *W. Judeich, Topographie von Athen. (W. Dörpfeld.) Sp. 201—208* [Forts. Nr. 9].

Numismatisches. Sp. 222—224.

Nr. 9. *Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae (W. Larfeld). Sp. 225—227.*

Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen. Bd. 51. Jahrg. 1905.

Heft 6. C. Schuchhardt, Die Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade. Sp. 513—526 (10 Abb.).

Zeitschrift für Ethnologie. 37. Jahrg. (1905).

Heft 6. A. Lissauer, Zweiter Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. S. 793—847 (1 Karte, 37 Abb.). — Verhandlungen. S. 880—1035. [Darin: M. Kiessling, Das ethnische Problem des antiken Griechenland (1. Teil). S. 1009—1024].

Zeitschrift, Geographische. Jahrg. 12 (1906).

Heft 1. K. Sapper, Inseln des ägäischen Meeres. Eine landschaftliche Skizze. S. 38—49 (2 Taf.).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 59. Jahrg. (1905).

Dezember. *F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (F. Fügner). S. 733—736.*

Jahrg. 60 (1906).

Januar. *Wie studiert man Archäologie? R. Menge, Troja und die Troas. 2. Aufl. (F. Seiler).* S. 18—24. — H. Vollmer, Die 48. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner zu Hamburg, 3.—6. Okt. 1905. S. 45—76.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 56 (1905).

Heft 12. *E. Aßmann, Das Floß der Odyssee (E. Kalinka). S. 1071. — O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian (S. Frankfurter). S. 1095—1098.*

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. Bd. 18 (1905).

J. Kohler, Milchverwandtschaft bei den Etruskern. S. 73—75.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Roman. Abt. Bd. 26 (1905).

H. F. Hitzig, Die Astynomeninschrift von Pergamon. S. 432—449.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 24 (1905).

Heft 3. L. Radermacher, Venus in Ketten. S. 219—227. — J. Hansen, Hans Graeven †. S. 314.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1906.

Nr. 14. Th. Preger, Heinrich Brunns kleine Schriften.

Zentralblatt, Literarisches. 56. Jahrg. (1905).

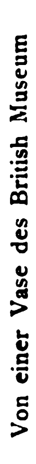
Nr. 48. *P. Hauser, Vindonissa. Das Standquartier römischer Legionen (A. Schulten). Sp. 1632—1633.*

Nr. 49. *F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (J. Koch). Sp. 1671 1672.*

57. Jahrg. (1906).

Nr. 6. *M. Collignon, Lysippe; G. Perrot, Praxitèle; E. Pottier, Douris (F. N.). Sp. 217—218.*

Nr. 7. *Monumenti antichi. Vol. 13, 1. 2; 14, 1. (U. v. W.-M.) Sp. 260—263.*



Von einer Vase des British Museum

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1906. 2.

JAHRESBERICHT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.[1])

Das Rechnungsjahr 1905 hat dem archäologischen Institute eine sehr in die Augen fallende Änderung gebracht: Herr Conze legte mit dem 1. Oktober dieses Jahres die Stelle des Generalsekretars, die er, schon seit 1881 Vorsitzender der Zentraldirektion, seit 1887 innegehabt hatte, nieder und trat in den Ruhestand; er bleibt indessen als Mitglied der Zentraldirektion, und zwar als zwölftes Mitglied, wozu er auf deren Vorschlag gemäß § 2, Alinea 3 des Statuts von der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist, mit dem Institute sehr erwünschterweise auch fernerhin in Verbindung. Das ihm von Freunden und Verehrern gestiftete Reliefporträt in Bronze, von Herrn Prof. Brütt modelliert, wurde ihm in seinem Hause am 28. September mit einer Ansprache von Herrn Schöne, dem ältesten Mitgliede der Zentraldirektion, übergeben; ein zweites Exemplar des Porträts hat das Institut erhalten, damit es in dessen Räumen (jetzt einstweilen Berlin W 10, Corneliusstraße 1) ebenso wie das Bildnis Eduard Gerhards, ein verkupfertes Medaillon, von Herrn Adolf Michaelis geschenkt, aufgestellt werde.

Zum Nachfolger des Herrn Conze ist durch Allerhöchste Ernennung vom 31. Mai 1905 Dr. Otto Puchstein bestellt worden, der, von 1900—1904 Mitglied der Zentraldirektion, seit 1896 ordentlicher Professor der klassischen Archäologie an der Großherzogl. Badischen Universität zu Freiburg i. Br., vorher von 1883—1896 Direktorialassistent bei den Königl. Museen in Berlin und seit 1890 auch Privatdozent an der Universität daselbst gewesen war. Er hat sein neues Amt am 1. Oktober 1905 angetreten.

Eine andere Personalveränderung trat bei dem Institute in Athen ein, wo Herr Dr. H. Schrader am 1. Oktober aus der Stelle des zweiten Sekretars, die er vier Jahre lang verwaltet hatte, ausschied, um einem Rufe als ordentlicher Professor der klassischen Archäologie an der Universität Innsbruck zu folgen. Die Sekretarstelle wird seitdem kommissarisch von Herrn Dr. Georg Karo, vorher Privatdozenten der klassischen Archäologie in Bonn a. Rh., versehen.

Durch den Tod hat das Institut aus der Reihe seiner ordentlichen Mitglieder verloren: W. von Christ († 8. Februar 1906), T. W. Heermance († 29. September 1905, nachdem er eben erst zum Mitgliede ernannt war), J. Oppert († 21. August 1905), C. von Popp († 22. Oktober 1905), H. Schuermans († 26. Mai 1905), W. Soldan († 2. Juli 1905), H. Usener († 20. Oktober 1905), J. L. Ussing († 28. Oktober 1905) und K. Wachsmuth († 9. Juni 1905); von den korrespondierenden Mitgliedern: G. Cozza-Luzi († 1. Juni 1905); H. Graeven († 4. November 1905), der im Auftrage des Instituts die Herausgabe der antiken Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen förderte, K. von Hauser († 31. März 1905), A. Riegl († 19. Juni 1905), St. Saridakis († 19. Mai 1905). A. Schneider († 24. August 1905) und F. A. Vera.

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 14. Juni 1906.

Neu ernannt wurden: zum Ehrenmitglied Herr F. Adickes in Frankfurt a. M.; zu ordentlichen Mitgliedern die Herren J. G. Frazer in Cambridge, F. L. Griffith in Ashton-under-Lyne, T. W. Heermance in Athen (s. oben), G. Karo in Athen, H. Luckenbach in Karlsruhe, E. Pridik in St. Petersburg, W. Schulze in Berlin, E. von Stern in Odessa und G. Wolff in Frankfurt a. M.; zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren E. Anthes in Darmstadt, O. Bohn in Berlin, L. Correra in Neapel, F. Dürrbach in Toulouse, O. Egger in Wien, F. Haug in Mannheim, G. F. Hill in London, A. D. Keramopullos in Athen, L. Kjellberg in Upsala, W. Kolbe in Rostock i. M., E. Krüger in Trier, J. L. Myres in Oxford, B. Nogara in Rom, B. Pharmakowsky in St. Petersburg, H. Thiersch in Freiburg i. Br. und M. Tsakyroglu in Smyrna.

Die ordentliche Plenarversammlung der Zentraldirektion fand in Berlin vom 25. bis 27. April 1905, eine außerordentliche, an der auch Herr Puchstein teilnahm, am 4. August statt.

Das archäologische Jahresstipendium für 1905/06 erhielten die Herren Köster, Kurt Müller und Steiner, doch verzichtete Herr Köster wegen seiner Berufung zum Direktorialassistenten bei den Königl. Museen in Berlin auf dessen Erhebung; das Halbjahrstipendium für Gymnasiallehrer die Herren Corssen und Wachtler; das Stipendium für christliche Archäologie Herr Michel.

Verreist war Herr Conze als Generalsekretar im Frühjahr 1905, um vom 7. bis zum 13. April an dem internationalen Archäologenkongresse in Athen teilzunehmen, und sein Nachfolger im März 1906 zu den Sitzungen der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. und des Vorstands des Zentralmuseums in Mainz.

Publikationen. Jahrbuch und Anzeiger sind unter Mitwirkung der Herren Brandis in Jena und Malten in Berlin regelmäßig, wenn auch nicht immer ganz pünktlich erschienen, auch ein sechstes Ergänzungsheft: Antikes Zaubergerät aus Pergamon, herausgegeben von Richard Wünsch. An dem Register zum XI. bis XX. Bande arbeitete Herr Pohl. — Für das 5. Heft des II. Bandes der Denkmäler sind die im vorigen Jahresberichte genannten Blätter, die farbigen Metopen des Tempels in Thermos, klazomenische Vasen, ein Sarkophag u. a. reproduziert worden, während der Text dazu noch nicht fertiggestellt werden konnte.

Von den Serienpublikationen des Instituts ist die Sammlung der antiken Sarkophagreliefs von ihrem Leiter, Herrn Robert in Halle, soweit gefördert worden, daß von den Tafeln für Band III 3 mehr als die Hälfte fertig gedruckt werden konnte; für Photographien sind wir den Herren Holleaux in Athen und Hampel in Budapest, für mannigfache andere Unterstützung dem Herrn Körte in Rom zu Dank verpflichtet.

Um die Vollendung der beiden Bände der sogenannten Campanareliefs, die zu der von Herrn Kekule von Stradonitz geleiteten Sammlung der Antiken Terrakotten gehören, haben sich die Herren von Rohden und Winnefeld weiter bemüht, doch konnte der erste Band noch nicht abgeschlossen werden.

Von den im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit Unterstützung des Instituts von Herrn Conze herausgegebenen Attischen Grabreliefs ist die 14. Lieferung erschienen, die 15. im Druck; dies ist die letzte des III. Bandes, womit die Funde aus der Zeit bis auf Demetrios von Phaleron erledigt sein werden. — Für die Herausgabe der griechischen Grabreliefs aus Südrußland, die G. von Kieseritzky in Petersburg vorzubereiten begonnen hatte und jetzt Herr Watzinger in Rostock besorgt, hat dieser im verflossenen Jahre den ganzen beschreibenden Text redigiert. — Herr Pfuhl in Göttingen sammelt und sichtet weiter die griechischen Grabreliefs aus Kleinasien und von den Inseln und hat eine deren Gesamtherausgabe vorbereitende Abhandlung in dem Jahrbuch des Instituts von 1905 erscheinen lassen.

Die Sammlung der Etruskischen Urnen, deren III. Band in Arbeit ist, hat dadurch wesentlich gefördert werden können, daß Herr Körte auf einer Reise durch Etrurien im August und September 1905 das hierzu gehörige Material, nochmals revidierte und vervollständigte.

Sonst bleibt von den anderen hierher gehörigen Publikationen nur zu sagen, daß die neue Bearbeitung des Aldrovandi, von Herrn Schreiber in Leipzig im Jahre 1892 übernommen, von ihm hat bis auf weiteres zurückgestellt werden müssen und daher einstweilen in unseren Berichten auch nicht wieder erwähnt werden wird.

Herr Hirschfeld berichtet, daß für das Schlußheft des IX. Bandes der Ephemeris epigraphica Herr Dessau einen Nachtrag zum XIV. Bande des Corpus Inscriptionum latinarum im Manuscript fertig gestellt hat.

Von dem Römischen Sekretariat ist der XX. Band seiner Mitteilungen im Etatsjahre 1905 fast ganz herausgegeben worden. Herr Amelung

hat sich weiter um das Manuskript zu dem II. Bande des Kataloges der Vaticanischen Skulpturen bemüht und die Tafeln dazu in den Druck gegeben, Herr Mau seine Arbeit an dem Realkatalog der römischen Institutsbibliothek fortgesetzt.

Die Sitzungen und die Vorträge der Herren Sekretare, darunter auch einer mit einer Exkursion nach Corneto, fanden unter sehr reger Beteiligung statt; bei den Sitzungen wurde mehrmals ein Projektionsapparat verwendet. Herr Mau erklärte vom 3.—14. Juli die Ruinen von Pompeji.

Studienreisen unternahmen Herr Körte im August und September in Etrurien, Herr Hülsen im Juni in Latium und Campanien; dieser besuchte gelegentlich seiner Urlaubsreise auch Oberitalien und dann namentlich Paris, um in der Bibliothèque nationale, im Cabinet des Estampes und in Chantilly die römischen Stadtpläne und architektonischen Handzeichnungen zu studieren.

Die Bibliothek des Römischen Instituts wurde, z. T. durch die Schenkungen vieler wissenschaftlicher, dem Institute andauernd gewogener Anstalten und Behörden, um 329 Nummern vermehrt; auch den Herren W. Altmann, C. Jacobsen, I. B. Keune, Kerschensteiner, I. H. Lipsius, v. Ronczewski und der Familie Mommsen verdankt die Bibliothek wertvolle Zuwendungen. — An Stelle des Herrn Steinberger trat am 1. Januar 1906 Herr Bang als Hilfsarbeiter bei der Bibliothek ein. — Für die Sammlung von Photographien schenkte Herr Wace mehrere Blätter.

Das Athenische Sekretariat hat, wie schon erwähnt, am 1. Oktober 1905 einen Wechsel in der Person des zweiten Sekretars erfahren; auch Herr Lisco, im vorigen Jahre Hilfsarbeiter bei der Bibliothek, ist ausgeschieden und an seine Stelle, sowie auch zur Aushilfe bei den sonstigen Institutsgeschäften Herr Struck aus Saloniki getreten. Von den Mitteilungen ist unter Redaktion teils des Herrn Schrader, teils des Herrn Karo Band XXX erschienen und der Druck von Band XXXI begonnen. Das Gesamtregister zu Band I—XXV, oder, wie jetzt beabsichtigt wird, zu Band I—XXX, hat in diesem Jahre leider nicht weitergefördert werden können. — Der Bearbeitung der Akropolisscherben, die ebenso wie die Herausgabe der Funde aus dem böotischen Kabirion unter der Leitung des Herrn Wolters in Würzburg steht, hat sich Herr Gräf in Jena wieder zugewendet, so daß bereits Art und Gestalt der Publikation des näheren erwogen werden konnte.

Die Sitzungen und die Vorträge der Herren Sekretare fanden unter sehr reger Beteiligung statt; Herr Dörpfeld führte im Frühjahr 1905 gemeinsam mit dem Rektor der Athenischen Universität die Teilnehmer des internationalen Archäologenkongresses zu den Hauptausgrabungsstätten Griechenlands und Kleinasiens und erklärte im Herbst die Ruinen von Pergamon, dann im März 1906 zusammen mit Herrn Karo die Ruinen von Olympia, sowie die neueren Ausgrabungen auf Kreta, während Herr Karo in der Argolis, in Korinth und Delphi führte.

Die Ausgrabungen in Pergamon wurden im Jahre 1905 2 1/2 Monate lang fortgesetzt unter Leitung des Herrn Dörpfeld und, gemäß einem Auftrage der Zentraldirektion, auch des Herrn Conze; außerdem waren an den Arbeiten der Stipendiat Herr Hepding und als Volontäre die Herren Architekten Dr. Schazmann und Zippelius beteiligt. Die Untersuchung war dem oberen Gymnasium, dem Haus des Konsuls Attalos, dem griechischen Theater auf der Akropolis und mit den Mitteln des Iwanoff-Fonds den Grabtumuli in der Umgebung von Pergamon gewidmet. Kleinere Grabungen hat das Institut in der Nähe von Sparta bei dem Dorfe Kalywia, unter Beteiligung des Stipendiaten Herrn Köster, und innerhalb des Heraion in Olympia ausgeführt, hier, um noch einmal, und zwar mit besonderem Erfolge die Ausdehnung und Beschaffenheit der Schuttschichten des großen Brandopferaltars zu untersuchen. Privatim machte Herr Dörpfeld während seines Sommerurlaubs Ausgrabungen und Studien auf Leukas.

Die Bibliothek des Athenischen Instituts ist, wiederum dank vieler Schenkungen, um 291 Nummern vermehrt worden; eine große Bereicherung hat die Sammlung von Photographien erfahren.

Die Römisch-Germanische Kommission, mit Herrn Dragendorff an der Spitze, hatte ihr Arbeitsprogramm für das Rechnungsjahr 1905 bereits in der Sitzung vom 13. März aufgestellt. Im Herbste gab Herr Dragendorff einen Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1904, als ersten einer regelmäßig geplanten Serie, heraus und legte damit beredtes Zeugnis von der ersprießlichen Tätigkeit der Kommission ab. — Von der Publikation Die römischen Überreste in Bayern hat Herr Ohlenschlager das Manuskript zum Text des 3. Heftes vollendet, während Herr Hofmann das Manuskript für die unter der Leitung des Herrn von Domaszewski stehende Herausgabe der Römischen Militärreliefs etwa zu drei Vierteln fertigstellte. — Für die Sammlung der Römischen Ringe konnte Herr Henkel Studien in

England und in deutschen Privatsammlungen machen und damit diese Publikation weiter fördern. — Mit der Sammlung von Abklatschen der in Deutschland vorkommenden römischen Ziegelstempel, zur Vorbereitung von deren Publikation, ist ein erfolgreicher Anfang gemacht worden.

Der Ausgrabungen auf ihrem Gebiete konnte sich die Kommission teils durch Gewährung von Mitteln, teils durch Mitarbeit des Herrn Dragendorff an mehreren Plätzen annehmen, so in Haltern, wo sich Herr Koepp an der Leitung und an der Publikation (im 4. Hefte der Mitt. d. Altertumskommission für Westfalen) beteiligte, und in Kneblinghausen gemeinschaftlich mit der Altertumskommission für Westfalen, auf der Burg von Friedberg, auf der Buchenburg in der Wetterau, in Monsheim, wo der Wormser Verein neolithische Wohnstätten untersuchte, in Dautenheim, wo Herr Curschmann eine römische Villa ausgrub, endlich bei der Ringwallforschung (der Babilonie, des Hünstollen, der Altenburg bei Metze, des Steinwingert, des Altkönig), für die auch Franken von den Herren Ranke, Thomas und Dragendorff bereist wurde.

Die Handbibliothek der Kommission hatte sich mancher wertvollen Geschenke zu erfreuen.

Eine besondere Zuwendung erhielt die Römisch-Germanische Kommission auch für dies Rechnungsjahr von der Stadt Frankfurt a. M.

Wir danken auch dem Verwaltungsrate der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des Österreichischen Lloyds und der Direktion der Deutschen Levantelinie für Begünstigung der Reisen unserer Beamten und Stipendiaten.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1905.

Türkei (Kleinasien).

Im Ottomanischen Museum zu Konstantinopel ist man während des verflossenen Jahres mit dem Bau eines neuen Flügels beschäftigt und daher verhindert gewesen, die neuen, aus der Türkei ins Museum gelangten Funde aufzunehmen und einzuordnen. Für eine zukünftige Ausgrabung rekognoscierte, im Auftrage des Sultans, Edhem Bey, der Sohn Hamdy Beys, die Ruinen der Stadt Alabanda; er hat in den Compt. rend. d. l'ac. d. inscr. 1905, 443—459 über die Mauern mit ihren Türmen, über das odeum- oder buleuterionartige Gebäude, über das Theater, einen schon ausgegrabenen Peripteraltempel, die doppelten Hallen vermutlich der Agora, über einen Amazonenfries aus Marmor u. a. kurz und klar, zum Teil mit Hilfe von Plänen und Photographien, berichtet.

Sonst wurden in Kleinasien überall die großen Ausgrabungen fortgesetzt. Über Pergamon, wo das Archäologische Institut grub, steht in diesem Anzeiger S. 46 eine Notiz (vgl. auch Athen. Mitt. XXX 1905, 414); einen ausführlicheren Bericht über die Campagnen von 1904 und 1905 wird das 4. Heft der Athenischen Mitteilungen von 1906 bringen. Von der Museumspublikation der »Altertümer von Pergamon« ist die erste Hälfte des dritten Bandes erschienen: Großer Altar und oberer Markt, von Jacob Schrammen.

Mit einem anderen Prachtbande: Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institute, I Wien 1906, ist soeben auch die abschließende Publikation über die Ausgrabungen in Ephesos begonnen worden; darin ist zunächst von O. Benndorf die Ortskunde und Stadtgeschichte behandelt worden (vgl. den Anzeiger 1905, 170), dann die Erzstatue und mehrere einzelne Bauwerke. Die Ausgrabungen im Herbst 1905 galten nach dem uns mitgeteilten Berichte der vom Theater zum magnesischen Tore führenden Straße und der Marienkirche. Die Straße wurde längs der Ostgrenze der griechischen Agora freigelegt und auch über den oktogonalen Bau östlich von dem Platze vor der Bibliothek hinaus verfolgt (s. Anzeiger 1905, 56). Gegen Westen erhob sich in 140 m Ausdehnung über einer Rusticaquadermauer sorgfältiger Technik die Osthalle der griechischen Agora, deren dorische Architekturglieder sich in großer Vollständigkeit im Schutte über der Straße fanden; eine an der südlichen Schmalseite angebrachte Bauinschrift nennt Divus Claudius Nero und Agrippina, leider fehlt das entscheidende Verbum, so daß vorläufig nicht auszumachen ist, ob sie sich auf die Erbauung der ganzen Halle oder auf eine Restauration bezieht, wobei die ursprünglich freistehenden Säulen der Ostfront durch eine zwischengesetzte Mauer wenigstens im unteren Teile zu Halbsäulen umgestältet wurden. Der einzige Zugang von der Straße in die Halle liegt ganz nahe dem Nordende; an seinem nördlichen Torpfeiler fand sich eine Inschrift zu Ehren des Kaisers Heraclius und seines Sohnes. Da die ganze griechische Agora noch außerhalb des byzantinischen Mauerringes gelegen ist, gibt die Inschrift einen wertvollen terminus post quem für die Erbauung der byzantinischen Stadtmauer.

Südlich der Agorahalle fanden sich zwischen der Straße und dem Platze vor der Bibliothek Reste

eines stark zerstörten Gebäudes, das nach Lage und Grundriß vielleicht mit dem lange gesuchten Auditorium identifiziert werden darf.

Im Osten des Oktogons fanden sich keine Reste größerer Bauten, dagegen mehrere Reliefplatten des Denkmals für die Partherkriege, darunter eine wohlerhaltene, worauf die Frauen der Familie des M. Aurelius und L. Verus dargestellt zu sein scheinen (vergl. Anzeiger 1905, 180).

Der 1904 erst angeschnittene Westhof der Marienkirche wurde völlig freigelegt; den Westabschluß bildet eine nach Ost orientierte Apsis zwischen zwei viereckigen Kammern, im Innern läuft eine Säulenhalle ringsum. Eine später vermauerte Toröffnung in der Nordwand führt zu einem innerhalb eines Mauervierecks stehenden Bauwerk (Baptisterium?), das erst zum Teil freigelegt ist. Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, bildete der Grundriß ein Zehneck mit vier in Kreuzform angeordneten Eingängen, das Ganze war von einer Kuppel überdacht. Die Westwand des Hofes wurde, als sie bereits stark verfallen war, in die byzantinische Stadtmauer einbezogen, ebenso ein kurzes Stück der Nordmauer an der Westecke. In der Nordhalle des Innenhofes wurde, gleichfalls nach deren Verfall, eine Badeanlage mit mehreren Zimmern eingebaut.

Über das, was in Milet geschehen ist, hat Wiegand oben S. 1 ff. zusammenfassend berichtet, und neue, sehr bemerkenswerte Funde, die in Tigani, d. i. der antiken Stadt auf Samos, gemacht wurden, sind bereits in den Athen. Mitt. XXXI, 1906, 87 ff. und 151 ff. veröffentlicht worden.

Auf Kreta, an dessen alten Palästen Dörpfeld deutlich ältere und jüngere Anlagen scheiden konnte (Athen. Mitt. XXX 1905, 257), hat, wie Herr Karo berichtet, Evans in Knosos seine Untersuchungen der alten Straße, die von dem sog. Theater nordwestlich vom Palaste zum Hügel führt, fortgesetzt und konstatiert, daß sie auf beiden Seiten von Magazinräumen flankiert war, die eine Menge wichtiger Inschrifttafeln geliefert haben, und daß jenseits der modernen Chaussee an ihr ein kleiner Palast lag: östlich der übliche Vorhof mit Säulenhallen und fünf breiten Türen, die in einen Säulensaal führten; von einer steinernen Treppe zum Obergeschoß noch zwei Absätze und Teile eines dritten erhalten. Westlich von dem Säulensaal fand Evans ein kleines Zimmer, das als Heiligtum gedient hatte. Fragmente der gehörnten Kultgeräte aus Stuck, vor allem aber einige Stalagmiten sprechen dafür, die Ähnlichkeit mit menschlichen Figuren zeigen; also Baityloi, die vielleicht aus einer der Tropfsteinhöhlen (wie die diktaeische) stammen, in denen die altkretische Kultur mit Vorliebe Heiligtümer gründete. Dies Zimmer war ursprünglich auf der Ostseite offen gewesen, dann war zwischen die alten Holzsäulen eine Lehmwand gesetzt, die noch deutlich die Abdrücke der Säulen zeigt, und zwar mit erhabenen Kannelüren, wie an ägyptischen Säulen und ägyptisierenden Lampenständern von Knosos.

Außerdem hat Evans unter dem Westhofe des großen Palastes bei Versuchsgrabungen Zimmer eines älteren Baues und bei der (sehr gelungenen) Rekonstruktion der großen Steintreppe (in den Privatgemächern des Palastes) einen fünften Absatz derselben aufgedeckt, und über die wichtigen Ausgrabungen der Nekropole (1904) berichtet er jetzt erschöpfend in den Prehistoric Tombs of Knosos.

Bei Palaikastro im östlichen Kreta hat R. Dawkins für die englische Schule vom 28. März bis zum 18. Juni gegraben, und zwar auf dem Platze des diktaeischen Zeustempels, östlich von der prähistorischen Stadt. Über den Resten der sog. Kamaresperiode lagen die Schichten regelmäßig übereinander, bis zum sechsten Jahrhundert herab. Dessen zweiter Hälfte gehört der offenbar hölzerne Tempel an, von dem noch tönerne Antefixe mit Gorgoneia und Platten einer schönen Sima gefunden wurden; sie ist mit gepreßten und bemalten Reliefs (Kriegern und Viergespannen) verziert, die an Böhlaus und Kjellbergs Funde von der äolischen Larisa erinnern. Die Temenosmauer, die den Tempel umschloß, läßt sich noch verfolgen. Im Temenos sind viele Weihgeschenke gefunden worden, Vasen, Lampen, Bronzeschilde wie die der Zeusgrotte auf dem Ida, und auch ein eherner Löwe, dem tönernen vom »Altarhügel« bei Phaistos (Brit. Sch. Annual VIII T. 14) ähnlich. Die tieferen Schichten waren sehr reich an mykenischen Funden (schönen Vasen, 36 skulpierten Steingefäßen, 4 Elfenbeinplättchen mit gravierten Linien und Ornamenten), enthielten aber ebensowenig wie die ärmeren Schichten, die sie von der hellenischen trennten, keine sicheren Kultgegenstände. Dagegen zeigte die unter der mykenischen liegende Schicht, neben schönen Kamaresvasen, tönerne Stierköpfe und eine Menge von Rinderknochen, die auf eine Kultstätte deuten. Endlich fand sich darunter noch eine Schicht von Scherben des Übergangs von neolithischer zur Kamaresware. Während hier eigentlich neolithische Funde fehlen, hat Dawkins weiter landeinwärts die Reste eines zweikammrigen Hauses mit steinernen und beinernen Geräten, sowie primitiver monochromer Keramik, Troja I entsprechend, entdeckt;

auch Obsidian erscheint hier schon, ein wichtiges Zeugnis frühesten Verkehrs mit Melos.

Die prähistorische Stadt von Palaikastro ist weiter erforscht, dann aber die Grabung mit weisem Vorbedacht eingestellt worden, um einen Teil der Stadt für die Zukunft aufzuheben, wenn neue Probleme die Untersuchung leiten können.

Die Ausgrabungen der italienischen Mission auf Kreta, unter Halbherrs Leitung, haben die Untersuchung der Paläste von Phaistos und Hagia-Triada so weit gefördert, daß sie in diesem Jahre abgeschlossen werden kann (s. Rendiconti dei Lincei 1906, 365 ff.). Überall sind nach Möglichkeit die beiden großen Bauperioden unterschieden worden. In Phaistos ist unter den Magazinen und der Terrasse des jüngeren Palastes durch Versuchsschachte ein Netz älterer Vorratsräume konstatiert worden; daraus stammt der größte und schönste Pithos des Palastes, mit reicher Reliefverzierung. Auf der höchsten Spitze des Palasthügels kam der Grundriß eines großen Säulenhofes mit anstoßenden Hallen zum Vorschein, deren Verbindung (durch Treppen) mit den früher schon bekannten Räumen sich noch verfolgen läßt. Die Umbauten und Veränderungen des großen Gebäudes werden nun erst klar. In Hagia-Triada sind jetzt alle Räume freigelegt, und auch hier lassen sich zwei wichtigste Bauperioden scheiden. Die uralten Gräber östlich vom Palaste sind ebenfalls weiter erforscht worden (Halbherr, Rendiconti d. Inst. Lombardo 1905).

In der Messara, östlich von Gortyn, hat Xanthudidis an mehreren Stellen gegraben. Ein paar große Kuppelgräber wie das von Halbherr bei Hagia-Triada entdeckte ergaben reiche Massen primitiver Topfware, bis zu den ersten Anfängen des Kamaresstils herab, eine Menge interessanter Steingefäße, meist kleinen Formats, zum Teil wohl Schminktöpfchen mit unverkennbaren ägyptischen Einflüssen, ferner Geräte aus Stein und Bronze, Siegel, Amulette, Idole aus Stein. Noch wichtiger ist der Fund eines isolierten Gebäudes oder Gehöftes, das im Umkreis einer elliptischen Ringmauer mehrere Zimmer enthält: eine Fortbildung der runden oder elliptischen Hütte (wie die von Orchomenos), genau wie aus den einkammrigen rechteckigen Häusern der ältesten Zeit sich der Palast entwickelt. Diese Funde sollen in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική publiziert werden.

Griechenland.

Den Resten der mykenischen Zeit auf dem Boden von Hellas ist man an verschiedenen Orten nachgegangen: seitens des Archäologischen Instituts auf der Oberburg von Tiryns, wo die Schichten unter dem Palaste untersucht und die »Opfergrube« in dessen Hof als Altarrund erkannt wurde (Athen. Mitt. XXX 1905, 151), seitens der griechischen Archäologischen Gesellschaft bei Theben, wo von Keramopullos mykenische Gräber (darunter ein Doppelgrab, das drei Skelette mit Halsketten aus goldenen und gläsernen Schiebern sowie drei Lanzenspitzen aus Feuerstein enthielt), und bei Volo, wo von Kuruniotis das Kuppelgrab in Kapakly ausgegraben wurde (a. a. O. 153, 414, Παναθήναια 1905, 126).

Sonst führte das Institut eine Untersuchung der Kirche von Kalywia Sochiotika bei Sparta aus (Athen. Mitt. 1905, 152) und die Englische Schule setzte unter R. Bosanquets Leitung die Aufnahme und Untersuchung antiker Stätten in Lakonien fort, worüber bald in dem Annual XI berichtet werden wird. Bei Thalamai an der Westküste ist mit großer Wahrscheinlichkeit die Quelle beim Heiligtum der Ino (Paus. III 26, 1) wiedergefunden worden; die gewölbte Kammer über der Quelle ist zwar spät, die Quelle fließt aber dann in einen Hof, der noch zum Teil von einer schönen hellenischen Mauer umschlossen ist, und antike Werkstücke sind neben interessanten mittelalterlichen Skulpturen häufig in den zahlreichen byzantinischen Kapellen der Umgegend. Eine Versuchsgrabung auf der Akropolis von Geronthrai (Geraki) ergab eine Niederlassung aus der Bronzezeit, ein Grab mit eigenartigen Gefäßen und einige Inschriften. Aus Geronthrai stammt ferner eine Reihe archaischer Marmorskulpturen (VI./V. Jahrh.) lokaler Arbeit. Bei Angelona (Monemvasia) hat Hasluck das Heiligtum eines Heros aufgedeckt, das noch ein Fragment des Kultbildes enthielt, ferner ein köstliches marmornes Votivrelief des V. Jahrh. (Adorant am Altar), eine tönerne Reliefplatte (Heros tronend, mit Kantharos und Schlange), eine bronzene Schlange, Miniaturkantharoi, Platten und Figuren aus Ton.

Bei Kynuria hat die Griechische Archäologische Gesellschaft einen antiken Töpferofen ausgraben lassen (Athen. Mitt. 1905, 415), und indem in Epidauros Herr Kavvadias weiter aufräumte, hat er für den Aufbau der Säulenhallen, in denen er das ἄβατον sieht, wichtige neue Daten gewonnen. Die Architekturen der beiden Tempel und der Tholos sind im neuen Museum aus antiken Werkstücken, mit den nötigen Ergänzungen in Gips, aufgebaut worden. In dies Museum sollen alle Bildwerke und Inschriften gebracht werden. Auch an den Gebäuden zwischen dem Temenos und dem Theater hat Kavvadias mit Erfolg weiter gearbeitet.

Die Resultate werden im zweiten Bande seiner Fouilles d'Epidaure erscheinen.

Die Ausgrabungen der amerikanischen Schule haben sich im Jahre 1905 wesentlich auf Korinth beschränkt (vgl. Washburn, Amer. Journ. Arch. 1906, 17). Nördlich und östlich von der sog. Glaukequelle ist das Terrain genau untersucht worden. Die Scherben gehen von jünger Korinthischem bis zur terra sigillata herab. Die alte Straße nach Sikyon ist noch nicht gefunden. Im N. des Ausgrabungsfeldes sind Reste einer viersäuligen Halle, im Süden große Teile der Agora und der Halle an ihrer Südseite freigelegt worden. Endlich hat Washburn an der Fundstelle der bekannten tönernen Pinakes, bei Pente Skuphia (eine Stunde von Altkorinth) gegraben und 350 Fragmente solcher Pinakes (meist wertlos) sowie zahlreiche protokorinthische und korinthische Scherben gefunden.

Am Südabhang der Akropolis hat die amerikanische Schule die Reste des Asklepieion freigelegt, die Herr Gordon Allen aufgenommen und zur Publikation vorbereitet hat.

Die Arbeiten der französischen Schule lagen vor allem auf Delos. Vgl. den Bericht von Holleaux, Compt. rend. de l'Ac. d. inscr. 1905, 760—783. Außer Aufräumungsarbeiten im NW. des Temenos, ist vor allem die sog. Schola Romanorum (Agora des Italiens) weiter untersucht worden. Freigelegt hat Herr Bizard hier die Straße zwischen Agora und Temenos und die Plätze, welche im O. und N. an jene stoßen; ferner ihre östliche, nördliche und südliche Seite, mit Läden, Werkstätten und Nischen für Weihgeschenke; endlich die große viereckige Anlage im Zentrum der Agora, mit ihren Säulenhallen. Wichtig ist der durch zahlreiche Tiefgrabungen erbrachte Beweis, daß diese Agora nicht auf der Stelle älterer Gebäude steht.

Herr Jardé hat die in den Jahren 1903—1904 begonnene Ausgrabung einer Säulenhalle vollendet, die Philipp V. von Makedonien dem Apollon geweiht hatte. Sie enthielt keine Läden, sondern bot nur Müßiggängern und Pilgern Unterkunft. Im Innern sind die Basis eines von Sulla geweihten Monuments und ein wichtiges Gesetz gefunden worden, das den Verkauf von Holz und Kohle regelt. Da diese Stele in den Fundamenten der Halle in situ stand, beweist sie, daß hier vor der Weihung Philipps V. ein Markt bestand.

Lehrreich sind ferner die Ausgrabungen von Häusern und Straßen an der sog. Theaterstraße, die nun ein besseres Bild der Stadt geben. Die unregelmäßige Anlage der Häuser und Insulae bietet ein Gegenstück zur streng symmetrischen Anlage von Priene. Reiche und arme Häuser finden sich nebeneinander. Das Haus von Priene, mit seiner Prostasis, fehlt in Delos, Regel ist das Haus mit Peristyl und Mittelhof. Die Dekoration entspricht dem Inkrustationsstil in Pompeji.

An Einzelheiten sind wichtig: der Fund einer Werkstatt eines Koroplasten, voll von Terrakotten und Tonkugeln, dann zwei hellenistische Reliefs: Götterversammlung und Adorantin vor Athena (?), endlich vier Münzschätze, drei aus attischem Silber, einer aus römischen Silberdenaren.

Privatim hat Dörpfeld auf Leukas gegraben, worüber er in dem separat gedruckten zweiten Briefe über Leukas-Ithaka: Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1905 den Gönnern dieses Unternehmens Rechenschaft ablegt.

Von vereinzelten Funden aus Griechenland sind etwa zu erwähnen:

1. Bronzene und silberne Votive aus dem Artemisheiligtum von Lusoi. (Athen. Mitteil. XXX 1905, 415). 2. Artemisstatuetten aus Ton, aus Kerkyra (Ibid. 415). 3. Fünf eherne Helme, beim Gymnasion von Olympia, aus dem sie stammen, im Bette des Kladeos gefunden. Der eine trägt eine dreizeilige Weihinschrift elischen Dialekts, die Arvanitopulos publizieren wird. Alle diese Stücke sind ins Nationalmuseum gelangt. 4. (Im Kunsthandel beobachtet.) Sehr reiche Goldsachen, angeblich aus Ätolien und Makedonien, vor allem ein Halsreif in Form eines Zweiges, der in zwei Löwenköpfe ausläuft, und ein zweiter aus Amphipolis mit aufgesetzten Rosetten. Hellenistischer Zeit, wie diese Stücke, gehören auch einige prachtvolle Schmucksachen an, die aus Madytos in Thrakien stammen sollen: ein Diadem mit reichem Rankenwerk, zwischen dem Dionysos, Ariadne und musizierende Mänaden in flachem Relief getrieben sind (vgl. zum Stil Arch. Zeitg. XLII 1884 Taf. 7); ein sehrreicher Hormos aus geflochtenen Drahtketten, an denen Amphoriskoi hängen, auf den Schließen Eroten und musizierende Figuren (vgl. Antiqu. du Bosph. Cimér. XII a); ein Totenkranz aus vergoldetem Holz auf einer Armatur von Bronze und Blei.

Italien.

Die folgende Übersicht über die wichtigsten neuen Funde vornehmlich auf Grund der amtlichen Berichte in den N(otizie degli scavi) umfaßt eine Anzahl von um mehrere Jahre zurückliegenden, welche erst jetzt zur allgemeinen Kenntnis gelangt sind; andere in das Jahr 1905 fallende müssen unberücksichtigt bleiben, weil die amtliche Berichterstattung noch aussteht.

In Rom ist die Grabung an der Ara Pacis leider auch im vergangenen Jahre nicht wieder aufgenommen worden, was auch für die nächste Zukunft kaum zu erhoffen ist. Auch auf dem Forum Romanum sind wichtige Funde seit Hülsens letztem Jahresbericht (R. Mitt. XX 1905, 1) nicht zu verzeichnen, die Berichterstattuug G. Bonis über die Funde in der archaischen Nekropole schreitet mit äußerster Langsamkeit vorwärts: der vierte, nach fast zweijähriger Pause erstattete Bericht N. 145—193 umfaßt von den bis 1903 gefundenen Gräbern nur 5 (L—P), der über 8 weitere und die seit Sommer 1903 gefundenen etwa 20 Gräber steht noch aus. Über die sonstigen Funde, vorwiegend epigraphische, hat G. Gatti fortlaufende sorgfältige und sachkundige Berichte in den N. 1905 veröffentlicht, ausführlicher Bull. d. comm. arch. Com. XXXIII 1905, 104ff., 154ff., 344ff. gehandelt. Von Interesse sind besonders die längs der via Salaria bei Anlage des neuen Corso di Porta Pinciana aufgedeckten Grabanlagen, welche größtenteils dem Ende der Republik und Anfang der Kaiserzeit angehören. In dem dem P. Numitorius Hilarus gehörigen Columbarium fand sich in situ am Sockel einer Grabaedicula das wichtige, auch durch wohlerhaltene Bemalung ausgezeichnete Terrakotta-Relief mit Tragödienszene, welches G. E. Rizzo N. 197 und ausführlicher in den Oesterr. Jahresh. VIII 1905, 203—229 (mit einer vorzüglichen farbigen Abbildung T. V) veröffentlicht und gelehrt und sachkundig besprochen hat (vgl. auch B. c. 178f. tav. VIII). Daß die den Hintergrund bildende Dekoration, die scaenae frons, nicht das proscaenium des hellenistischen Theaters darstelle, welcher Ansicht R. zuneigt, ist dem Ref. nicht zweifelhaft.

Demselben Gelehrten verdanken wir einen vorläufigen Bericht N. 408ff. über einen i. J. 1903 bei Torre Nova an der via Labicana durch einige Bauern heimlich gemachten Fund von 4 Sarkophagen und einer Deckelfigur, welche durch das Einschreiten des Sindaco von Frascati dem Grundeigentümer Fürsten Scipione Borghese gerettet worden sind. Den ersten Rang unter ihnen nimmt ein auf allen vier Seiten skulpierter Sarkophag des griechischen Typus ein, welchen Rizzo dem Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. zuschreibt und wegen der engen Verwandtschaft mit dem athenischen bei Robert, Ant. Sark. II T. L als aus Kleinasien importiert ansehen möchte. Auf der Seite A ist eine dem Kreise der eleusinischen Mysterien angehörige Szene (Einweihung des Herakles nach Rizzo) dargestellt, auf B vier trauernde Frauen, von denen zwei auf einem Altar sitzen. Die Abbildung dieser Seite (Fig. 3, S. 414) gibt einen hohen Begriff von der Schönheit des Originals und läßt den Vergleich mit dem berühmten Klagefrauen-Sarkophag von Sidon wohl begründet erscheinen. Die Deckelfigur (Fig. 4 und 5 S. 416f.) stellt einen auf einer Kline liegenden Knaben, sehr sorgfältiger Arbeit, dar, die beiden andern vollständigen Sarkophage Selene und Endymion (Fig. 6), Dionysos und Ariadne (Fig. 7). Der fünfte ist leider in zahllose Stücke zerbrochen, aus denen R. die untere Hälfte zusammensetzen und so ein vollständiges Bild der Darstellung gewinnen konnte — eine Nachsuchung nach den fehlenden Teilen verlief leider ergebnislos. Aber auch in diesem fragmentierten Zustande ist das so Wiedergewonnene vom höchsten Interesse. In beinahe halblebensgroßen, z. T. fast ganz vom Grunde gelösten Figuren sind zwei Szenen aus der Urgeschichte Roms dargestellt: das Opfer der Sau, von Aeneas in Gegenwart des sitzenden Mars vollzogen, und die Eheschließung des Aeneas mit der Lavinia, ebenfalls im Beisein des Mars und des (ganz erhaltenen) kleinen Ascanius. Diese Deutungen Rizzos sind, wie Ref. nach Einsicht von Photographien bestätigen kann, völlig gesichert. Der Veröffentlichung des griechischen Sarkophages durch Rizzo in den Monum. antichi dell' acc. d. Lincei darf man mit Spannung entgegensehen. Die Monumente selbst werden hoffentlich für das Museo nazionale erworben und dieses dadurch um eine hervorragende Zierde bereichert werden.

Aus Latium sind ferner zu erwähnen Funde aus der Umgegend von Palestrina (voc. Colombella) N. 122ff., teils aus Gräbern stammend, teils von einem in der Nähe anzusetzenden archaischen Tempel. Außer zahlreichen, zur stips votiva gehörigen kleinen Terrakotten (Köpfe und verschiedene Körperteile) sind hervorzuheben 2 architektonische Reliefs aus derselben Form, von denen das eine, durch wohlerhaltene Farben bemerkenswerte S. 125 Fig. 1 abgebildet und von A. Pasqui besprochen ist. Es stellt eine Prozession von Wagen und Begleitern dar und gehört zu den neuerdings von G. Pellegrini in Milanis Studi e mat. I, 87f. besprochenen etruskischen Terrakotta-Reliefs. — Über eine andere stips votiva aus der Umgegend von Velletri voc. Solluna berichtet O. Nardini N. 40: mehr als 100 Terrakotten (menschliche Körperteile, Tiere, Köpfe), die zu einem unfern der Fundstelle noch im Unterbau erkennbaren, einer näheren Erforschung werten Tempel (des Sol und der Luna, woran auch der moderne Name erinnert?) zu gehören scheinen.

Aus dem campanischen Kyme stammt eine für das Museo nazionale in Neapel erworbene, zur Bedeckung eines Grabes verwendete Tuffplatte mit

der nach den Buchstabenformen der ersten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. zuzuweisenden Inschrift: οὐ θέμις ἐν|τοῦθα (sic) κεῖσ|θαί με τὸν βε|βαχχευμέ|νον (Sogliano N. 377 ff.). — Die Berichterstattung über die Ausgrabungen von Pompeji ist nach langer Pause von dem neuerdings zum Direktor derselben ernannten A. Sogliano wieder aufgenommen worden (N. 85 ff, 128 ff, 245 ff, 273 ff.) und umfaßt die Zeit von Dez. 1902 bis Ende März 1905. Hier können nur einige besonders bemerkenswerte Einzelfunde Erwähnung finden. Unter ihnen steht inhaltlich, wenn auch nicht nach seinem künstlerischen Werte voran ein in dem vollständig ausgegrabenen Hause des M. Fabius Secundus (reg. V ins. IV) gefundenes, leider schlecht erhaltenes Gemälde, welches auf reichem landschaftlichem Hintergrund in mehreren, auf verschiedene Pläne verteilten Gruppen die römische Gründungssage behandelt: das erste derart in Pompeji (Abb. nach Photographie p. 94.). Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten ist ohne Studium des Originals nicht wohl möglich; Sogliano verspricht eine erschöpfende Behandlung an anderem Orte. Ein anderes Haus, »casa del conte di Torino« genannt (reg. III ins. I), hat einen schönen Wasserspeier von Terrakotta in Gestalt eines Löwenvorderteils (Abb. S. 248), eine marmorne Brunnenstatuette eines Satyrs (Abb. S. 249) und je 2 Bronzerunde mit Schiffsschnäbeln (zum Zurückschlagen des Vorhanges?) an den Pfeilern des Tablinum nach dem Atrium hin geliefert (Abb. Fig. 6—8, S. 254 bis 256), das Thermopolium (reg. III ins. II) eine kleine Herme eines Hermaphroditen (Abb. S. 276).

Etrurien. L. A. Milani berichtet N. 54 ff. über heimliche Grabungen, welche seit dem Jahre 1898 in S. Cerbone bei Porto Baratti, der Nekropole des alten Populonia, stattgefunden haben. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß es ihm gelungen ist, eine Anzahl von zusammengehörigen Grabfunden des IV. und des III./II. Jahrhunderts für das Museo archeologico in Florenz zu erwerben. Die verschiedenen Gruppen sind im Texte abgebildet, die wichtigste, welche die beiden herrlichen Hydrien mit Goldschmuck, Phaon bzw. Adonis in Gesellschaft göttlicher Wesen darstellend, umfaßt, hat Milani in der ersten Lieferung seiner Monumenti scelti del R. Mus. arch. di Firenze veröffentlicht. Der systematischen Ausgrabung dieser Nekropole durch die italienische Regierung, welche nach seiner Mitteilung ebenda S. 8, 1 beschlossene Sache ist, kann man im Interesse der Wissenschaft nur schleunige Inangriffnahme und reichen Erfolg wünschen. — Weniger ertragreich sind die Grabungen des J. 1903 in der etruskisch-römischen Nekropole von Ferento gewesen, über welche Pernier berichtet (N. 31 ff.) In Corneto-Tarquinia ist vom Mus. arch. in Florenz ein Grab des V. Jahrh. ausgegraben und die wohlerhaltene Wandmalerei im Giebel der Rückwand nach Florenz übergeführt worden (N. 78). Der Bericht über die neue, vorwiegend Pozzi-Gräber enthaltende Nekropole, welche Herr Fioroni daselbst im SW. der antiken Stadt in den J. 1904 und 1905 aufgedeckt hat und deren Inhalt kulturgeschichtlich äußerst wichtige Schlüsse gestattet, steht leider noch aus (vgl. Röm. Mitt. XIX 1904, 154). — Ein überaus wichtiges, dem berühmten Regulini-Galassi-Grabe von Cervetri nach Form, Konstruktion und Inhalt nahestehendes Kuppelgrab in Monte calvario bei Castellina in Chianti ist 1904 durch Milanis Fürsorge näher untersucht und seine Erhaltung in die Wege geleitet worden (N. 22). Während das Haupt- und das nördliche Seitengemach seines Inhaltes bis auf geringfügige Reste schon früher beraubt war, fanden sich in dem südlichen Seitengemach, dessen Decke eingestürzt war, namentlich noch ansehnliche und hochinteressante Reste und Beschlagstücke aus Bronze und Eisen eines Wagens vor, von denen gute Abbildungen gegeben sind. Die Zeitbestimmung Milanis, gegen Mitte des VII. Jahrh., scheint wohl begründet. — Über neue Grabungen in der Nekropole von Capena bei dem heutigen Civitella S. Paolo, contrada di S. Martino, berichtet sorgfältig und sachkundig R. Paribeni N. 301 ff., eine vollständige Monographie auf Grund auch des aus früheren Ausgrabungen bekannten Materials in Aussicht stellend. Die älteren Gräber a fossa gehören dem VII., vereinzelte a pozzo noch älterer Zeit an, die meist in römischer Zeit wiederbenutzten Kammergräber vorwiegend dem VI. Jahrh. v. Chr., schwach vertreten sind das V. und IV. Die jüngsten Funde fallen in nachchristliche Zeit. Inhaltlich nicht besonders reich, stehen die älteren Gräber denen von Veji und besonders des Faliskergebiets nahe, interessant ist das Überwiegen einheimischer Keramik aus sog. impasto italico, welcher sich hier besonders lange in Gebrauch gehalten zu haben scheint.

Venetien. Über ein zu der primitiven Ansiedlung auf dem Berge von Lozzo bei Este gehöriges, durch Zufall gefundenes Verbrennungsgrab (tomba a buca) berichtet mit gewohnter Sorgfalt und Sachkunde unter Beigabe von Abbildungen Gh. Ghirardini N 289 ff. Sein Inhalt stellt die Verbindung zwischen der durch jenes Dorf vertretenen uralten Kultur und der der ersten Periode von Este dar. Systematische Nachsuchungen nach weiteren Gräbern sind leider ergebnislos geblieben. — Derselbe Ge-

lehrte bespricht S. 219ff. eine in den Fundamenten des Campanile von S. Marco in Venedig vermauerte Inschrift augusteischer Zeit, welche nicht nur an sich, sondern auch deshalb von besonderem Interesse ist, weil der in ihrer wähnte L. Ancharius und seine Tochter Vicellia nach Ausweis einer dort gefundenen Inschrift nach Este gehört und so der Beweis erbracht ist, daß die Venetianer auch von dorther alte Steine zum Bau ihres Campanile herbeigeholt haben. — Endlich ist noch der unter Ghirardinis Oberleitung erfolgreich in Angriff genommenen Aufdeckung des römischen Theaters in Verona zu gedenken, über welche er S. 259ff. einen vorläufigen Bericht abstattet.

Sizilien. Über Ausgrabungen und Funde in dem zum Direktionsbezirke Syrakus gehörigen südöstlichen Teile der Insel in der Zeit von Juli 1904 bis Juni 1905 liegt wiederum ein ausführlicher Bericht des um die archäologische Erforschung Siziliens hochverdienten P. Orsi vor (N. 381—402, 425—453); ein mustergültiges Beispiel zielbewußter, auf die Lösung bestimmter wissenschaftlicher Fragen hinarbeitender Tätigkeit und den Spuren aller Kulturepochen gewidmeten eindringenden Studiums. Mit den ältesten Zeiten beginnend, erwähnen wir den interessanten Nachweis eines sikelischen Felsengrabes auf der Insel Ortygia (Abb. S. 382), welches eine willkommene Bestätigung der Nachricht des Thukydides VI, 3 bietet. Mehr als 100 sikelische Gräber der ersten Periode weist Orsi bei Modica nach (S. 430f.), zu der alten sikelischen Stadt Motyka gehörig, vereinzelte in Cava d'Ispica (S. 432f., Fig. 18, 19), einer Stadt und Nekropole der Sikeler aus griechischer Zeit in M. Bubbonia, eine andere bei S. Cataldo (S. 449ff.), neue Gräber aus dem Anfang des V. Jahrh. in Licodia Eubea (S. 441ff., Abb. Fig. 24—26). In der Necropoli del Fusco (Syrakus) haben neue Ausgrabungen Orsis die seit lange gesuchten Gräber des V. Jahrh. leider noch nicht zutage gefördert, wohl aber einige ältere Gräber (S. 384) und eine merkwürdige Skulptur aus dem feinkörnigen weißen Kalkstein der Gegend, eine lorica mit Gorgoneion (S. 385 Fig. 4), welche Orsi sehr ansprechend als zu einem Tropaion (für ein Kriegergrab) gehörig erklärt, sowie eine Stele (Fig. 5) und die Bekrönung eines Cippus, fliegende Schwäne hell auf dunklem Grund zeigend (S. 388, Fig. 6), welche auch als seltenes Beispiel der Polychromie wertvoll ist, endlich ein Paar Antenkapitelle (S. 390, Fig. 7). Diesen Funden reiht sich der schöne, mit reichem farbigem Ornamentschmuck versehene Sarkophag aus Vassalagi (noch des V. Jahrh.?) an, welchen Orsi für das Museum in Syrakus erwerben konnte (Fig. 29, 30 S. 450f.). — Ein ganz hervorragendes Skulpturfragment aus Pachino konnte für das Museum von Syrakus erworben werden: ein bärtiger Kopf aus pentelischem Marmor von vortrefflicher Arbeit, die wir nach der Behandlung des Haares noch dem 5. Jahrh. zuweisen möchten, zu einer Grabstele gehörig, welche das Bild des Verstorbenen in ausgeschnittenem Relief, auf andersfarbigen Grund aufgesetzt, zeigte (S. 428, Fig. 16). — Neue Ausgrabungen in der Nekropole von Kamarina ergaben außer einer Reihe neuer Grabfunde den Reliefkopf eines Kriegers an einer marmornen Stele, welcher ebenfalls noch ins V. Jahrh. gehört (Fig. 17 S. 430). — Die Ausgrabungen in der Nekropole von Gela sind im Berichtsjahre ebenfalls mit Erfolg fortgesetzt, und wir erfahren mit Freude, daß die Veröffentlichung einer zusammenfassenden Monographie Orsis bald erhofft werden darf. Ein schöner Kantharos mit weiblichem Doppelkopf, aus früheren Ausgrabungen stammend (S. 446, Fig. 28), ist mit einigen anderen guten Vasen für das Museum erworben worden. — Auch verschiedenen größeren Münzfunden hat der unermüdliche Forscher nachzuspüren gewußt und aus den ihm zu Gesicht gekommenen Stücken (die meisten sind heimlich verkauft und durch den Handel zerstreut worden) geschichtlich wichtige Tatsachen der Wissenschaft gerettet. Der eine von Syrakus (S. 310) umfaßt nur Münzen dieser Stadt aus den Jahren 215—212 und ist während der Belagerung oder bei der Einnahme durch die Römer verborgen worden. Die beiden andern von Buccheri (S. 347f.) und Mineo (S. 438f.) bestehen ganz oder teilweise aus nichtsizilischen Münzen (den im 4. Jahrhundert zu Tausenden eingeführten Stateren von Korinth mit dem Pegasus, ferner Athen, Thasos, Makedonien) von um 2 Jahrhunderte auseinanderliegenden Prägungen, welche nach der römischen Eroberung und dem Aufhören der einheimischen Silberprägung in Umlauf gewesen sind, wie denn auch die zahlreich gefundenen punisch-sizilischen Stücke (Mineo) auch in den Griechenstädten der Insel offenbar regelmäßigen Kurs gehabt haben. — Als wegen des Fundortes merkwürdig erwähnen wir schließlich die von der Insel Lampedusa (Λοπαδοῦσα) nahe der afrikanischen Küste stammende kopflose, weibliche Gewandstatue aus Marmor (Fig. 31, S. 452), deren Typus (die Ausführung soll mittelmäßig sein) höchstens noch dem IV. Jahrh. zuzuschreiben sein dürfte. — Der eingehende, durch Abbildungen illustrierte Bericht über die Untersuchung der Krypta von S. Marciano bei Syrakus (S. 391—402) sei hier nur als Beispiel der auch die christlichen Denkmäler

seines Bezirks mit Sorgfalt und Interesse umfassenden Tätigkeit Orsis erwähnt.

Aus Sardinien berichtet der verdiente und rührige Direktor des Museums in Cagliari A. Taramelli in diesem Jahrgange über die Erforschung einer Höhle mit Resten der eneolithischen Zeit bei Nebida in der Umgegend von Iglesias (S. 24ff.) sowie über eine neu gefundene tomba di giganti bei Sinnai. An seine wichtigen Funde in den künstlichen Grotten bei Alghero (N. 1904, 301ff.) knüpft ein Artikel von A. Colini im Bull. di paletn. ital. S. 176 an. Über Funde von Resten römischer Gebäude und Skulpturen in Cagliari berichtet Taramelli S. 41f, indem er mit der neu gefundenen Statue des Dionysos (S. 45, Fig. 1) eine Anzahl von anderen Skulpturen des Museums, welche ebenfalls dem bacchischen Kreise angehören, zusammenstellt.

Rom. G. Körte.

Südrussland.

Das Jahr 1905 hat nicht so viele glückliche Funde ergeben wie die beiden vorigen, obgleich die archäologische Forschung mit großem Eifer fortgesetzt wurde.

Prof. N. J. Wesselowsky hat auch in diesem Jahre die Grabhügel des Kubangebietes, in der Nekrassowschen Stanitza, am linken Ufer des Mittelstromes des Kuban untersucht. Hier am Absturz der alten Terrasse des Flusses befanden sich ungefähr zehn ziemlich große Tumuli und einige kleine, die man jetzt fast nicht sieht. Nach der äußeren Gestalt schienen alle diese Hügel ganz gleich denjenigen am rechten Ufer des Kuban, welche in den Jahren 1902 und 1903 von Prof. Wesselowsky untersucht worden waren. Alle Grabhügel hatten oben Vertiefungen, wonach man schon vor der Ausgrabung sagen konnte, daß die Hügel ausgeraubt worden waren, und zwar, wie die Untersuchung zeigte, auch schon im Altertum, vermittelst unterirdischer Gänge. Der größte Hügel (ca. 5 m hoch) hatte zwei solche unterirdische Gänge von S. und von N. So eifrige Plünderung der Hügel kann man damit erklären, daß man in den Gräbern der Hügel sehr viele goldene Sachen gefunden habe. Von dem alten Reichtum ist nur sehr wenig übrig geblieben. Bei den Ausgrabungen hat man nur wenige Gegenstände gefunden: goldene Zierate, die auf dem Kleide zum Schmuck aufgenäht waren, entweder Sternchen, Zickzackornamente, Halbmonde oder Knöpfe. Weiter hat man gefunden goldene, lange, zylinderförmige, gestreifte Perlen, eiserne Pfeilspitzen und Panzerschuppen, große, mit Kupfer eingefaßte Eberzähne, welche man als Amulette trug, Hirschhörner, Seemuschelschalen, Ton-, Glas- und Bronzegefäße (alle zerbrochen), darunter einen Krug mit schöner Darstellung einer menschlichen Figur in Relief unter dem Griffe, namentlich aber ein großes (0,50 m im Durchmesser), schalenförmiges, herrliches Bronzebecken, das im Innern ein schönes Emblem (0,16 m im Durchmesser) in Form eines Reliefmedaillons am Boden hat (Abb. 1). Während das Becken aus heller Bronze besteht, ist das Emblema aus rotem Kupfer hergestellt. In einem mit punktierten Epheublättern und Palmetten verzierten Rahmen sehen wir drei menschliche Figuren dargestellt. Ein Jüngling mit Chlamys bekleidet und mit einer Schwertscheide in der linken Hand ist auf beide Knie gesunken und wird von einer mit Chiton und Schleier bekleideten Frau an den Schultern gestützt. Eine Flügelgestalt, in welcher man nach den in den Haaren und an den Handgelenken sich windenden Schlangen sofort eine Erinnys (oder eine Ker) erkennt, eilt mit einem Schwerte in der rechten und einer Scheide in der linken Hand von den beiden anderen Figuren weg nach rechts. Die Todesgöttin ist mit einem kurzen, die ganze Brust offen lassenden Chiton bekleidet (cf. Baumeister, Denkm., I, 21 und 309). Es ist klar, daß der Jüngling, von dem Todesschlage getroffen, von der Mutter, Schwester oder Frau gestützt wird. Was für eine Episode der Künstler gemeint hat, weiß ich nicht zu sagen. Der Jüngling hat keinen Helm; man sieht nicht, wo er die Wunde bekommen hat, und wo sein Schwert geblieben ist. Das Emblem ist dem Stile nach sicher ein sehr schönes hellenistisches Kunstwerk, wahrscheinlich aus dem 3.—2. Jahrh. v. Chr. (cf. Journ. of Hell. stud. III, 1882 pl. XXII; Wiegand und Schrader, Priene 282, wo weitere Literatur angeführt ist). Besonders die Modellierung der Figuren ist ausgezeichnet, während die Zeichnung nicht immer gut ist (cf. z. B. den Fuß der Frau rechts).

In Panticapaeum (Kertsch) hat auch in diesem Jahre Herr W. W. Schkorpil die Nekropole untersucht. Die von ihm untersuchten Gräber waren ihrem Typus nach durch die früheren Ausgrabungen gut bekannt (cf. Compte-Rendu de la Comm. Imp. Archéol. 1901, 55ff. und 1902, 49ff.). Unter den sehr zahlreichen Funden sind folgende zu notieren: Vasen. 1. Schw.-f. (mit weißem Überzug) kleine Kotyle; zwei sitzende Figuren, vier Palmetten und zwei Epheublätter. — 2. Schw.-f. (mit weißem Überzug) Alabastron; Herakles mit dem Löwenfell bekleidet und mit Keule, Schwert, Bogen, Pfeilen und Köcher bewaffnet und der an einem Felsen liegende Alkyoneus, den Herakles mit

der Keule schlägt. Bei Alkyoneus ist eine Inschrift mit dem Pinsel ausgeführt: KAVOS (cf. Antiquités du Bosph. Cimmérien, pl. LXIII a, 1). — 3. Schw.-f. (mit weißem Überzug) Oinochoe; ein Silen, Ranken. — 4. Schw.-f. Oinochoe sehr nachlässigen Stiles; ein Silen und eine Mänade. — 5. Schw.-f. Lekythos; stehend, ein Eros, Schwan, zwei andere Frauen mit Chiton bekleidet, b) drei Mantelfiguren (weiße Farbe fürs Luterion). — 10. R.-f. Pelike desselben Stiles, nachlässige Zeichnung; a) Pan, eine Mänade und Silen, b) zwei Mantelfiguren. — 11. R.-f. Pelike des späteren nachlässigen Stiles; a) ein Krieger,



Abb. 1. Emblem im Innern eines Bronzebeckens aus dem Kubangebiete.

vier Frauen. — 6. Schw.-f. Lekythos nachlässigen Stiles; ein Reiter und zwei stehende Mantelfiguren. — 7. R.-fig. Alabastron des entwickelten strengen Stiles; Jüngling und Mädchen (weiße Deckfarbe für Tänien). — 8. R.-f. Pelike des späteren schönen Stiles; a) Nike, eine Fackel haltend, zwei Epheben, b) zwei Mantelfiguren. — 9. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) zwei nackte Frauen an einem Luterion mit einem Schwerte einen anderen sitzenden verwundeten jugendlichen Krieger schlagend, und nach rechts fliehender Barbar (oder Amazone), b) zwei Mantelfiguren. — 12. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) eine reitende Amazone und ein Greif (weiße Farbe f. den Greif), b) zwei Mantelfiguren. — 13. Eine ganze Reihe von kleinen bauchigen Lekythen des späteren schönen Stiles (meistens nachlässig)

mit kleinen Darstellungen von Frauenköpfen (auf einigen weiße Deckfarbe), Schwänen, Sphinxen, Eros, Hermeskopf und Palmetten. — 14. Ein Fragment eines r.-f. Oxybaphon (Glockenkraters) des späteren schönen Stiles; jugendlicher Herakles mit der Keule. — 15. Viele kleine bauchige Lekythen mit schwarzem Netzornament und weißen Pünktchen, verschiedene schwarzgefirniste Gefäße, Gefäße mit schwarzgefirnisten Ornamenten, Gefäße ohne jeden Schmuck. — 16. Eine sehr elegante mit schwarzgefirnistem Rande versehene rotgefirniste Schale. — 17. Ein sehr schönes rotgefirnistes Gefäß in Form von einem Jünglingskopfe mit einem Epheukranze (vielleicht Dionysos). — 18. Viele rotgefirniste Gefäße aus römischer Zeit, unter denen eine Schüssel mit Stempel in Form einer Sohle und ein Fragment einer sehr feinen Schüssel, die an dem Griffe und an den Rändern mit schönen, stampierten Figuren geschmückt ist, sowie auch einige Gefäße mit aufgeschlemmten Ornamenten zu erwähnen sind.

Terrakotten. 1. Eine Maske von einem bärtigen Gotte (Zeus), auf welcher Reste von Farben erhalten sind. 2. Gruppe von drei sitzenden Frauen (cf. Nachrichten der Kaiserl. archäologischen Kommission, IX, 103, f. 23). 3. eine weibliche Gestalt; 4. eine weibliche Gestalt; 5. erotische Gruppe. Gläser. 1. Sehr schöne »phönizische« Gefäße: ein weißer Amphorisk mit schwarzen Streifchen, ein dunkelbraunes Alabastron mit gelben Streifchen und Zickzackornamenten, ein anderes dunkelgrünes mit weißen Zickzackornamenten und einem gelben Kranze; 2. sehr viele Glasgefäße römischer Zeit, welche sehr mannigfaltige, aber meist gut bekannte Formen und Schmuck haben.

Unter den Goldsachen ist interessant ein Anhängsel in Form eines Kopfes der Hera (cf. Ant. du Bosph. Cimm., pl. VII, 11). In den Augen und an den Ohrgehängen sind Reste von Email erhalten. Weiter erwähne ich einen Bleispiegel zum Zusammenklappen (0,045 lang, 0,06 Durchmesser) mit Griff. Auf einer Seite ist der Spiegel mit einem runden Ausschnitte im Zentrum und sechs rechteckigen Ausschnitten rings herum geschmückt, unter denen feine Gläschen eingelegt waren. Zwischen den rechteckigen Ausschnitten sind trapezförmige Ornamente, in welche noch Rhomben und Pünktchen hineingestellt sind. An den Rändern sind Relief- und Punktstreifen. Auf der anderen Seite steht in den Relief-, Flechtband- und Punktstreifen die Inschrift in Reliefbuchstaben:

ΤΗΚΑ
ΛΗΤΟ
ΔωΡ
ΟΝ

Τῇ καλῇ τὸ δῶρον. Der Griff ist auch mit Reliefornamenten versehen (cf. Compte-Rendu, 1901, 136, f. 240). — Ein kleines Bleigewicht mit dem viermal wiederholten Stempel ΦΩ[ωνος], wahrscheinlich eines Agoranomen. — Ein kolossaler Marmorsarkophag mit massivem dachförmigem Deckel, der mit vier Akroterien geschmückt ist. In diesem Sarkophag fand man einen hölzernen Sarg, welcher oben am Rande ein schönes, geschnitztes Ornament hat. An dem im Sarge gefundenen Skelett hat man nichts gefunden. Der Verstorbene war auf eine Schicht von Lorbeerblättern gebettet, und sein Kopf ruhte auf einem Filzpolster. — Auch in anderen Gräbern hat man hölzerne Särge mit geschnitzten Ornamenten gefunden; einige Särge waren bemalt. — Unter den Inschriften ist die lange metrische Grabinschrift aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., welche Herr Latyschev in den Nachr. der Kaiserl. archäolog. Kommission, XIV (1905), 124, Nr. 47 publiziert hat, am interessantesten.

Herr N. J. Repnikoff hat nahe Gurzuf (Krim) Nekropolen am Fuße des Berges Bogatyr in der Gegend Bal-Gota (Gräber aus dem 7.—10. Jahrhundert n. Chr.) und nahe dem Ausgrabungsplatz des Jahres 1903—1904 (s. Anz. 1904, 106) bei der Schlucht Suuk-Su (Gräber aus dem 3.—10 Jahrhundert n. Chr.) untersucht. Unter den gefundenen Gegenständen gibt es schöne Exemplare des »gotischen« Stiles, die den früher gefundenen ganz analog sind.

Herr N. M. Petschonkin hat nahe Sebastopol die Untersuchung des Hügels bei dem Friedhofe der im Kriege 1854—1856 Gefallenen zu Ende geführt (s. Anz., 1905, 61). Auch in diesem Jahre wurden hier römische Gräber gefunden. Die Ausgrabungen haben erwiesen, daß die römische Nekropole sich auch weiter nach Süden und Osten vom Hügel ausdehnt.

In Chersonnes hat Herr K. K. Kosciuzko-Walużynicz die Ausgrabungen der vorigen Jahre in der alten Stadt sowie auch der Nekropole fortgesetzt. Es wurde ein Teil der alten Stadtmauer aufgedeckt, welche die Grenze der Stadt auf dem kürzesten Wege von der südlichen Hauptmauer zur Bucht im 5. Jahrhundert v. Chr. bildete. Die Bauart der Mauer hat immer denselben Charakter und ist immer so schön und regelmäßig gebaut wie

bei den in den Jahren 1899 und 1904 ausgegrabenen Teilen. In der römischen Zeit hat man in dieser alten Mauer ein Tor durchgebrochen, um den Verkehr des alten Stadtviertels mit den neuen, nach

Abb. 2. Terrakotte aus Chersonnes.

Süden zu gelegenen und mit der späteren Mauer umgebenen Teilen zu ermöglichen. Hier sind folgende Gegenstände gefunden worden: 1. eine schöne, stark und absichtlich geschädigte Marmorstatue eines Löwen, welche vielleicht das Mauertor geschmückt hat; 2. eine große Marmorplatte mit einer lateinischen Inschrift (wird von Herrn B. B. Latyscher und Prof. M. J. Rostowzew publiziert werden). Im Zentrum der Stadt ist eine breite Straße gefunden worden, welche sich, von dem Tore der römischen Mauer beginnend, unter rechtem Winkel mit der breitesten, der Länge nach gehenden Hauptstraße der Stadt verbindet. Ein wenig seitwärts westlich sind Thermenruinen mit einem aus Steinplatten hergegestellten Fußboden und mit einer Wasserleitung ausgegraben worden. In der Nekropole wurde der Teil, welcher am Meere nahe der Stadtmauer gelegen ist, untersucht. Einige der hier befindlichen, im Felsen ausgehauenen Gräber stammen schon aus



Abb. 3. Terrakottarelief aus Chersonnes.

dem 4. Jahrhundert v. Chr. Später (in der römischen, byzantinischen, ja sogar russischen Zeit) hat man nicht selten die alten Gräber zum zweiten, dritten usw. Male benutzt. Infolgedessen erwiesen sich die alten Gräber als ausgeraubt, aber im Gräberschutt sind doch einige Goldverzierungen, Gemmen und Terrakotten gefunden worden. Von den Goldsachen ist besonders interessant ein kleines Medaillon mit der ausgeprägten Figur der Artemis, welche den Darstellungen auf den Bronzemünzen von Chersonnes des 2. Jahrhunderts n. Chr. ganz analog ist. Unter den Terrakotten sind zu bemerken: 1. eine sehr schöne, ganz ins Himation gehüllte Frauengestalt (Abb. 2), welche eine Variation

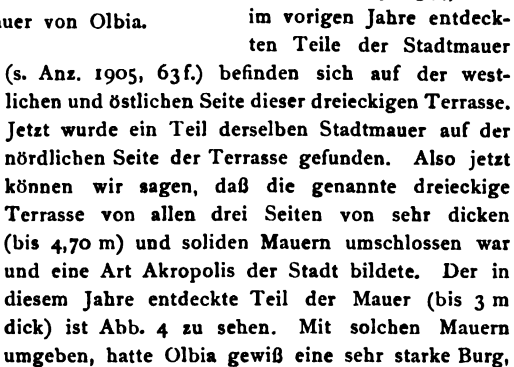
des wohlbekannten Typus darstellt; 2. ein Eros; 3. ein sitzendes Mädchen, mit einem Hündchen spielend; 4. zwei Exemplare eines Reliefs (Abb. 3), eine weibliche Büste darstellend; die Figur (gewiß eine Gottheit, vielleicht Persephone) hat den Kalathos auf dem Haupt und hält mit den Händen die Brüste. Auf dem abgebildeten Exemplar sind Farbenspuren (weiß, blau und rosa) erhalten.

Herr Prof. E. v. Stern hat seine Arbeiten auf der Insel Berezanj fortgesetzt. Die im vorigen Jahre entdeckte alte Ansiedelung wurde weiter ausgegraben. Es ist jetzt klar, daß die Ansiedelung ziemlich groß war. In diesem Jahre hat Prof. von Stern eine Terrasse von ungefähr 315 Quadratmeter Länge freigelegt. Es wurde ein Netz von Mauern gefunden, welche aus drei Reihen von Quadersteinen gebaut waren. In inneren Räumen fand sich als Bodenbelag einfacher Lehmestrich; es wurden Türschwellen und Eingangsplätze verschiedener Einzelräume konstatiert. Man hat bei Mauern viele trichterförmige Gruben, die denen von Olbia und Panticapaeum ganz analog sind, sowie auch eine mit Stein bekleidete Zisterne mit süßem Wasser gefunden. Bis jetzt gab es auf der Insel kein süßes Wasser, was die Arbeiten daselbst sehr erschwerte. Die ausgegrabene Ansiedelung soll nach Herrn v. Sterns Ansicht dem 6.—5. Jahrhundert v. Chr. angehören; es wurden bei den Ausgrabungen hier nur zwei bis drei attische strengrotfigurige Scherben gefunden, alle andern keramischen Funde gehören der attischen schwarzfigurigen und den altionischen Gattungen an (viele Fikellura- und Naukratisscherben). Weiter hat Prof. v. Stern einen großen Hügel nahe dem jetzigen Landungsplatze untersucht. Es wurden viele spätere Gräber im Hügelschutt gefunden; in einem von ihnen wurde (nicht in situ) eine sehr wichtige altschwedische Inschrift des 11.—12. Jahrhunderts n. Chr. gefunden, welche in der Übersetzung von Prof. Th. A. Braun (St. Petersburg) so lautet: »Grani hat dieses Denkmal zur Erinnerung an seinen Kameraden Karl aufgestellt.« Es ist die erste schwedische Inschrift, welche in Rußland gefunden worden ist und über die Fahrten der Warjagen von dem Baltischen Meer nach Byzanz ein dokumentales Zeugnis ablegt. Unter dem großen Hügel in der festen Erde wurden genau solche Gruben gefunden wie im Jahre 1904 (s. Anz. 1905, 61 f.). Es wurden in denselben Amphoren mit den verbrannten Leichenknochen beigesetzt. In den Gruben fand man auch Kupferfischchen von Olbia, verschiedene Scherben (einige interessant) und andere Kleinigkeiten. Unter den Funden auf der Insel Berezanj ist noch eine griechische Inschrift zu erwähnen (die Weihung der olbischen Archonten an Achilles Pontarches) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (publiziert von Herrn Latyschev in den Nachr. d. K. a. Kommission, XVIII, 110, Nr. 14).



Abb. 4. Stadtmauer von Olbia.

Der Berichterstatter hat auch in diesem Jahre in Olbia gegraben. Die Hauptaufgabe des Jahres war die Untersuchung der Nordseite des erhöhten Teiles, welcher auf der dreieckigen Terrasse im südlichen Stadtviertel am Flusse Bug liegt (s. den Plan im Journ. of Hell. stud., XVI 1896, 344). Die im vorigen Jahre entdeckten Teile der Stadtmauer (s. Anz. 1905, 63f.) befinden sich auf der westlichen und östlichen Seite dieser dreieckigen Terrasse. Jetzt wurde ein Teil derselben Stadtmauer auf der nördlichen Seite der Terrasse gefunden. Also jetzt können wir sagen, daß die genannte dreieckige Terrasse von allen drei Seiten von sehr dicken (bis 4,70 m) und soliden Mauern umschlossen war und eine Art Akropolis der Stadt bildete. Der in diesem Jahre entdeckte Teil der Mauer (bis 3 m dick) ist Abb. 4 zu sehen. Mit solchen Mauern umgeben, hatte Olbia gewiß eine sehr starke Burg, was dort, wo die Stadt lag, natürlich notwendig war. Der nördliche Teil der Burgmauer ist schlechter



erhalten als der westliche, weil hier im Anfang des 19. Jahrhunderts nahe wohnende Bauern die antiken Mauern zu ihren Bedürfnissen besonders eifrig zerstörten. Dessen ungeachtet kann man noch jetzt die allgemeine Richtung der Mauern ganz gut bestimmen. Die Mauer auf der nördlichen Seite geht immer direkt von Osten nach Westen und hat nur im Osten eine kleine Biegung gegen Süden. Die Mauer ist jetzt nur selten mannshoch. Nirgends ist die Bekleidung der Mauer, wie wir dieselbe auf der

Abb. 5. Brunnenfigur aus Olbia.

westlichen Seite der Burg haben (s. Anz. 1905, 63), erhalten. Die Fundamente der Mauer sind ziemlich tief in der Erde gelegen. Es wurden unter der Mauer einige Gruben aus einer älteren Zeit gefunden. Bei dem Aufbau der Mauer waren dieselben mit Steinen, Luftziegeln oder mit Schichten von Ton und Asche (cf. Anz. 1905, 63) gefüllt worden. Nach den topographischen Bedingungen der Gegend ist die nördliche Seite der Terrasse die einzige, wo der Haupteingang in die Burg sich befinden konnte. In diesem Jahre haben die Ausgrabungen in der nördlichen Mauer ein Tor ergeben, das leider sehr schlecht erhalten ist. In seinem Plane ist das Tor ein gewöhnlicher griechischer Bau, nicht groß genug, um darin den Haupteingang der Burg sehen zu können. Die nördliche Mauer bleibt noch zum größten Teile unausgegraben, so daß wir noch nicht fragen dürfen, welches von den in Olbia durch die Inschriften bekannten Toren das in diesem Jahre ausgegrabene sein könnte.



Abb. 6. Inschrift aus Olbia.

Was die Zeit der Mauer betrifft, so wurde darin eine Inschrift gefunden, welche spätestens dem 4. Jahrhundert v. Chr. angehören kann. Der Bauart nach dürfte die Mauer dem im vorigen Jahre ausgegrabenen Teile gleichzeitig sein. Es scheint, daß sie aus griechischer Zeit stammt, aber in römischer restauriert worden ist und nochmals dem römischen Olbia gedient hat. An der äußeren Seite der Stadtmauer wurde ein kleiner Anbau mit einem mit Steinplatten ausgelegten Boden gefunden. An der zur Stadt hin gelegenen Seite der Mauer hat

man Fundamente von unteren Stockwerken großer Gebäude gefunden; in einem davon eine steinerne Treppe, die zu den oberen Räumen führte. Im Erdboden des unteren Geschosses befindet sich eine Reihe von Gruben, die wahrscheinlich als Vorratsräume gedient haben, und eine große, schöne, zementierte Zisterne. Unter den Einzelfunden nimmt die erste Stelle die Marmorstatue eines nackten, einen Schlauch haltenden Knaben, d. i. eine Brunnenfigur, ein (Abb. 5). Das Wasser ging durch den Schlauch und fiel aus seiner Öffnung in ein Bassin. Die Figur des Knaben ist nur vorn bearbeitet; die Rückseite aber roh gelassen, da sie nur von der Vorderseite gesehen werden sollte. Die aus bläulichem Marmor hergestellte Statue ist wundervoll erhalten. Der Knabe hat lang herabfallendes Haar und weichliche, volle Formen. Ob sie das Kind Dionysos darstellt, kann man nicht ohne

die, auf einer auf den Kopf gestellten Schranke eingemeißelt, erzählt, daß die sechs darin genannten olbischen Strategen zum Geschenk ihrem Patron Apollon Prostates παῖδα κατέστησαν, eine Knabenstatue aufgestellt haben. Da die Inschrift und die Statue sehr nahe bei einander gefunden, aus demselben Material gearbeitet sind und ganz derselben Zeit angehören, so ist es sehr wahrscheinlich, daß in der Inschrift eben von unserer Knabenstatue die Rede ist. Unter den vielen gefundenen Inschriften (alle sind von Herrn Latyschev im XVIII. Bande der Nachrichten der kaiserlichen archäologischen Kommission 95 ff. publiziert) ist folgendes Dekret (Latyschev, 96, Nr. 2) wegen des in demselben genannten Mithradates Eupator für die Geschichte von Olbia, sowie auch von Mithradates Eupator besonders wichtig:



Abb. 7. Anthemienkyma aus Olbia.

weiteres entscheiden. Dem Stile und der Arbeit nach ist die Statue ein Werk der römischen Zeit aus dem 2.—3. Jahrhundert n. Chr. Nahe dabei wurde eine Inschrift aus dem 2.—3. Jahrhundert n. Chr. gefunden (Abb. 6.):

Ἀγαθῆι τύχηι
Ἀπόλλωνι Προστάτηι
οἱ περὶ Ἀργίδημον Δα-
δάκου στρατηγοὶ Ἀχίλ-
λητος Νειχηράτου, Ἀσποῦρ-
γος Παρσπανάκου, Ζού-
ροζις Γετομούσου, Διονύ-
σιος Ἑρμογένους, Βάξα-
γος Ἀμωρομάρου παῖδα
κατέστησαν δῶρον ὑπὲρ
τῆς πόλεος (sic) καὶ τῆς ἑαυ-
τῶν ὑγείας

[Ἐπὶ ἄρχοντος . . .]ς τοῦ μετὰ Ποσίδεον Ἀναξα-
[γόρου, μηνὸς Μεταγειτ]νιῶντος (sic!) ζκ' ἣν ὁ δῆμος ἐψη-
[φίσατο γνώμην κυρῶσα]ι ἔδοξε βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ. Ἄρ-
[χοντες οἱ περὶ Ποσίδεο]ν Ἀναξαγόρου εἶπαν· ἐπειδὴ
[. . . . . ὁ δεῖνα] Φιλωκράτο[υ] Ἀμισηνὸς κυβερ-
[νήτης ὢν πρότερόν τε χο]ρήγια [β]ασι[λικὰ] τοῖς μεθηδρασ-
[μένοις ὑπὸ τοῦ βασιλέως Μ]ιθραδάτου Εὐπάτορος Ἀρμε-
[νίοις κομίσαι πλέουσι κ]ατὰ Σινώπης ἐφιλοτειμήθη
[καὶ νῦν τούς τε ἡμετέρους πρεσ]βευτὰς καὶ [τ]ὴν ὑπὸ τοῦ βασι-
[λέως πεμπομένην βοήθειαν] τῷ δήμω[ι] ἀναλαβεῖν ἅπα-
[σαν ὑποσχόμενος χρήσιμ]ον ἑαυτὸν παρέσχετο τοῖς
[πολίταις προθυμίας οὐδε]μιᾶς λιπόμενος, καὶ ἀνα-
[χθεὶς εἰς θάλασσαν παντοδ]απῶν πνευμάτων καὶ ἐναν-
[τίον πνεόντων ἐφιλοτειμήθ]η ἐνπελαγίζων κρατῆσαι
[καὶ ἔσωσε τοὺς πλέοντας εὔνο]υς ὑπάρχων, τῶν δὲ πρότε-

[ρον . . . .] ων τοῖς ἡμετέροις τόποις
[. . . . . μεθεδραζομένους
[. . . . . τοῦδε το[ῦ
[. τού]τωι.

So hat die Inschrift Herr B. B. Latyschev gelesen. Es scheint, wie mir Prof. M. J. Rostowzew (St. Petersburg) freundlichst mitteilt, daß die Inschrift ein Zeugnis dafür gebe, daß Olbia im 2.—1. Jahrh. v. Chr. wahrscheinlich zum Reiche des Mithradates gehört habe.

Die meisten Inschriften sind Weihungen der olbischen Strategen an Apollon Prostates und stammen aus dem 2.—3. Jahrh. n. Chr. (Latyschev, 101 ff., Nr. 4—12). Für die Inschrift Latyschev Nr. 8 hatte man eine alte Marmorplatte mit schönem Anthemienkyma am Rande genommen (Abb. 7), die einst wahrscheinlich einem Gebäude der älteren griechischen Zeit angehörte.

Von sonstigen Funden notiere ich folgende: 1. Eine attische schw.-f. Kylix mit Weiß und Rot (beiderseits mit einem Hopliten und fliegendem Vogel zwischen zwei großen Augen). — 2. Eine attische schw.-f. Oinochoe (Europa auf dem Stier). — 3. Eine schw.-f. kleine Hydria sehr nachlässigen Stiles, wahrscheinlich ionisch (zwei menschliche Figuren). — 4. Ein schw.-f. Amphorisk desselben Stiles (eine fliehende nackte Figur). — 5. Eine schw.-f. Oinochoe desselben Stiles (eine fliehende nackte Figur und eine Mantelfigur). Die Nummern 1—5 stammen aus der Nekropole, wo viele Gräber meist griechischer Zeit untersucht worden sind. Aus der Stadt stammen folgende Gegenstände: 1. Ein r.-f. Oxybaphon (Glockenkrater) des späteren schönen Stiles, mit Gelb und Weiß (a: Dionysos mit Ariadne, einer Mänade und zwei Silenen, b: drei Mantelfiguren). — 2. Ein Fragment einer großen, rotgefirnisten Situla mit einer Relief-Darstellung des Medusenkopfes und zwei stehenden menschlichen Figuren an den Seiten (ein Jüngling in der Chlamys und Reste einer Figur im Chiton). — 3. Ein anderes Fragment einer braungefirnisten großen Situla mit schönem, aufgeschlemmtem Pflanzenornament. — 4. Ein Marmortorso (Figur in Chiton und Himation; gewöhnliche, vielleicht lokale Arbeit des 2.—3. Jahrh. n. Chr.). — 5. Ein Marmorfuß in der Sandale mit einem Teile der Basis (schöne, wie es scheint, griechische Arbeit guter Zeit).

Der Vorsitzende der Kaiserlichen archäologischen Kommission, Graf A. A. Bobrinskoy, hat die Hügel im Tschigirinschen und Tscherkaßschen Bezirke des Kiewschen Gouvernements untersucht. Es waren teils Hügel der eneolithischen Zeit (nahe dem Dorfe Werbowka) mit den in gekrümmter Stellung liegenden und mit braunroter Farbe (Ocker) gefärbten Skeletten. Der Zustand der Knochen spricht, wie Graf Bobrinskoy meint, für die Theorie Dörpfelds über die partielle Verbrennung der Toten vor der Beerdigung. An den Skeletten wurden kleine feine Exemplare von Steinmessern und Steinpfeilen gefunden. Die Grabhügel hatten an ihrem Fuße Umkleidungen aus großen, oben zugespitzten, ein wenig zum Zentrum des Hügels geneigten Steinplatten (einmal mit eingeritzten geometrischen Ornamenten, welche für die eneolithische Zeit typisch sind: gerade Linien, Kreuze, Rhomben usw.) Diese Umkleidungen sind umso merkwürdiger, als man in der Gegend, wo die Hügel liegen, Steine nur mit großer Mühe bekommen kann, und hier keine alten Steinbauten existieren. Andere, vom Grafen Bobrinskoy ausgegrabene Grabhügel waren »skythisch«, wie die in den vorigen Jahren untersuchten (s. Anz. 1904, 101 f.; 1905, 62). Alle »skythischen« Gräber erwiesen sich als schon im Altertum ausgeraubt. Unter den gefundenen Gegenständen befinden sich: eine schw.-f. attische Kylix des nachlässigen Stiles, einige goldene, bienenförmige Anhängsel, ornamentierte Plättchen, Perlen, viel Bronzeschmuck von Pferdegeschirr in Form von Elentierköpfen, Blättern, Klauen usw.

Herr A. A. Spitzyn hat zwei Grabhügel nahe dem Dorfe Maxiutowo im Korotoiakschen Kreise des Woroneschschen Gouvernements untersucht. Unter dem großen Hügel wurde eine große Grabgrube gefunden, welche mit Eichenbalken auf Pfeilern bedeckt war. Im anderen Hügel wurde keine Grube gefunden; die Leiche war einfach im Hügelschutt beigesetzt worden. Aus dem großen Hügel stammen kleine goldene Blechschilde mit verschiedenen Darstellungen, Rosetten, ein massiver Goldring mit liegenden Löwen an den Enden und Scherben eines hellenistischen, schwarz gefirnisten Gefäßes (kleine Schüssel), welche den ganzen Fund datieren (3.—2. Jahrh. v. Chr.). Im zweiten Hügel hat man viele kleine Blechschilde gefunden, welche als Schmuck der Kleider dienten.

St. Petersburg. B. Pharmakowsky.

Aegypten.

In Aegypten ist im verflossenen Jahr wiederum eifrig gegraben worden. An Zahl stehen voran die englischen Unternehmungen, die auch von ganz besonderem Glück begünstigt waren. Grenfell und Hunt haben in Behnesa-Oxyrynchos reichere Funde denn je gemacht, besonders ergebnisreich war die Ausbeute an literarischen Stücken, es sind

Bestandteile einer antiken Bibliothek, freilich stark fragmentiert, zutage getreten. In Hinsicht auf diese Funde haben denn auch die beiden englischen Forscher den Entschluß, die Grabungen an dieser bisher so ertragreichen Stätte aufzugeben, vorerst wieder fallen lassen und werden im nächsten Jahr ihre Arbeiten dort wieder aufnehmen. Archäologisch interessante Stücke sollen nicht zutage getreten sein.

Auf rein aegyptologischem Gebiet bewegten sich die Arbeiten des Egypt-Exploration-Funds auf dem Westufer von Theben, wo unter der Leitung des Herrn Naville der Totentempel des Mentu-hotep (Dyn. XI) dicht neben dem Bau der Hatschepsowet in Dêr el Baḥri weiter ausgegraben wurde. Die Grabungen können hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil ihnen der seltene Fund eines Kultbildes in situ eine ganz besondere Bedeutung verleiht. Im Hintergrunde des Mentu-hotep-Tempels hatte Thutmosis III. ein kleines Heiligtum der Hathor angelegt, wie sich ganz ähnlich eine Kapelle dieser Herrin der Totenstadt von Theben in unmittelbarer Nähe des neu aufgedeckten Heiligtums an den Tempel der Hatschepsowet anschließt. Das Allerheiligste der Göttin, in einer für diesen Zweck ausgearbeiteten Höhlung des Felsens angelegt, ist völlig intakt gefunden worden. Es bestand in einer Kapelle aus sorgfältig behauenen Kalksteinquadern, die Decke ist ein Scheingewölbe, aus jedesmal zwei im Scheitel aneinanderstoßenden Blöcken geschnitten. Der reiche Schmuck dieser Kapelle an Reliefs und Malerei fand sich in unversehrter Frische vor und ebenso völlig unberührt das Bild der Göttin, das inmitten der Kapelle stand. Die Göttin ist dargestellt als Kuh. Diese ist in Lebensgröße als Rundbild völlig frei gearbeitet, nur unter dem Bauch ist zwischen den Beinen ein Stück des Kalksteinblockes, aus dem sie gefertigt, als tragendes Element stehen geblieben. Dargestellt ist sie, wie sie durch ein Papyrusdickicht schreitet, und so wachsen neben ihr aus der Basis Papyrusstauden hervor, die in Relief an den Vorderbeinen und dem Nacken emporstreben und über dem Nacken zusammenschlagend wiedergegeben sind.

Vor der Kuh steht, ganz schwarz gemalt, eine Königsgestalt, deren Gesicht zerstört ist; als Relief auf dem Kalksteinblock unter dem Bauch der Kuh erscheint ein jugendlicher König, wohl Amenophis II., dessen Kartusche auf dem Nacken der Kuh zeigt, daß er das Götterbild in die Kapelle seines Vorgängers geweiht hat. Er trinkt knieend am Euter der Kuh. Es mag bemerkt werden, daß an den beiden Längsseiten der Kapelle das Kultbild in dieser selben Auffassung wiedergegeben ist. Auch das Rundbild zeigt reiche Bemalung, die Arbeit des Kopfes ist gut und zeugt von scharfer Naturbeobachtung, das übrige ist weniger gelungen. Leider konnte das Denkmal nicht an Ort und Stelle belassen werden. Kapelle und Kuh sind bereits im Kairener Museum aufgebaut.

Über die Resultate anderer englischer Grabungen, wie die des Herrn Flinders Petrie in Tell el-Jehûdîje im Delta und die des Herrn Garstang zuerst in Esne und dann in Dakke in Nubien, sind dem Berichterstatter nähere Angaben nicht zuteil geworden.

Das französische Institut hat Grabungen auf dem Westufer von Theben veranstaltet; ebenda sind auch die schon seit vier Jahren im Gang befindlichen italienischen Grabungen weitergeführt worden unter der Leitung von Herrn Schiaparelli. Die letzteren sind in diesem Jahre durch die Aufdeckung eines unberührten Grabes aus der 20. oder 21. Dynastie mit reichen Fundstücken belohnt worden. Die italienische Expedition ist außerdem noch in Kâu el Kebîr, dem antiken Antaiopolis, und in Heliopolis an der Arbeit. Der ägyptische Service des Antiquités ist in Saqquarah seinen umfangreichen Arbeiten nachgegangen und hat ferner unter der Leitung des Herrn Legrain die durch die Statuenfunde der vorigen zwei Jahre berühmt gewordenen Untersuchungen in Karnak fortgesetzt. Es sind hier wichtige Bauglieder vom Tempelbau Amenophis I. gefunden worden, die zum Teil mit vortrefflich gearbeiteten Reliefs geschmückt sind.

Auf dem Pyramidenfeld von Gizeh haben die Grabungen der amerikanischen Expedition unter der Leitung von Dr. Reißner und der deutschen unter Prof. Steindorff ihren Fortgang genommen. Das früher so wüst liegende Feld hinter den großen Pyramiden wird durch die nun schon vierjährigen Grabungen allmählich zu einem klaren übersichtlichen Bild, in dem sich die Reihen der Mastabas zu einer Stadt mit Straßen und Plätzen ordnen. Außerordentlich wichtige Aufschlüsse über die Entwicklung des Mastababaues und über den Totenkultus haben sich ergeben, und auch an schönen Fundstücken hat es nicht gemangelt.

Von deutschen Grabungen sind außer der genannten noch 3 Unternehmungen namhaft zu machen. Die Deutsche Orient-Gesellschaft hat die Untersuchung des vom Unterzeichneten im vorigen Jahr aufgefundenen prähistorischen Friedhofes bei Abusir el Mâlâq in Angriff genommen und in der ersten Kampagne, die von Dr. G. Möller geleitet wurde, sehr schöne und reiche Funde gemacht. Es wurden beinahe 1000 Gräber geöffnet, die Leichen der durchweg in Hockerstellung Begrabenen waren

sehr stark durch die Salzausschwitzung des Bodens beschädigt, so daß die anthropologischen Resultate, zu deren Bearbeitung Herr Dr. Müller aus Tübingen bei der Grabung assistierte, nicht so reichhaltig ausgefallen sind, als zu wünschen gewesen wäre. Die archäologischen Funde bestehen in ihrer größeren Mehrheit aus Tongefäßen. Es wurden dabei eine Anzahl bisher unbekannter Typen gefunden, außerdem natürlich auch die große Masse der rohen Gebrauchsgefäße, in denen die den Toten mitgegebenen Speise- und Getränkvorräte aufbewahrt waren. Groß war auch die Ausbeute an Steingefäßen, Schminktafeln und Steinmessern. Hervorragend sind Schnitzereien aus Elfenbein, z. B. Figürchen von Löwen, Hunden, vor allem ein großer Elfenbeinlöffel, bei dem der Ansatz des Stieles an den Löffel durch einen sorgfältig geschnitzten Löwen gebildet ist. Unter den Steingefäßen ragt besonders ein Kalksteingefäß hervor, das die Gestalt eines kauernden Kamels hat. Interessante Beobachtungen über Bestattungsgebräuche, Herrichtung der Gräber, Kleidung und Haartracht der Verstorbenen konnten gemacht werden. Dabei ist bemerkenswert, daß Waffen überhaupt nicht gefunden worden sind. Mitten zwischen den vorgeschichtlichen Hockergräbern fanden sich eine Anzahl Bestattungen, in denen die mumifizierten Leichen ausgestreckt dalagen. Die bei ihnen gemachten Funde beweisen, daß diese Beerdigungen der Hyksoszeit angehören. Das Gräberfeld ist durch die Grabungen noch lange nicht erschöpft, die Grabungen werden auch fortgesetzt werden.

Die Arbeiten des Berliner Papyrusunternehmens begannen auch dieses Jahr wieder in Eschmunejn-Hermupolis. Die Funde bestanden hier ausschließlich in Papyrus, an denen eine ziemliche Ausbeute gemacht wurde. Von dort wurden die Arbeiten dann nach Elefantine verlegt. Dieser alten, an der Südspitze der gleichnamigen Insel bei Assuan gelegenen Grenzfeste von Aegypten ist leider in dem verflossenen Jahrhundert arg mitgespielt worden. Als die französische Expedition Aegypten besuchte, stand hier noch ein unversehrter Tempel aufrecht. Dieser war schon verschwunden, als Lepsius und seine Begleiter die Insel betraten. Aber auch seitdem hat die Zerstörung noch Fortschritte gemacht. In den letzten Jahrzehnten besonders haben die größten Feinde aller ägyptischen Ruinen, die Sebbachgräber, ausgedehnte Teile der alten Stadt einfach verschwinden lassen. Ein weiterer Teil des antiken Stadtgebietes ist für Untersuchungen verschlossen, weil sich auf ihnen die Friedhöfe der beiden Berberiner-Dörfer, die auf Elefantine liegen, ausbreiten. Unsere Grabungen waren daher auf den südwestlichen Teil der Stadt beschränkt.



Abb. 1. Lehmziegelhäuser auf Elefantine.

Die Stätte der antiken Anlage repräsentiert sich heute als ein Hügel von ganz beträchtlicher Höhe. Die Erhebung hat aber nur zu einem geringen Teil in der natürlichen Bodengestaltung ihre Ursache. Im wesentlichen ist sie aus der Aufhöhung des Terrains durch die Jahrhunderte lange Besiedelung entstanden. Eine Generation hat sich hier immer auf den Trümmern der vorhergegangenen eingerichtet.

Von den von uns ausgegrabenen Häusern stand keine Mauer auf gewachsenem Boden.

Die Herrichtungsart dieser Häuser ist fast genau dieselbe, welche sich heute noch in allen Dörfern Nubiens beobachten läßt. Es sind kleine Räume aus Lehmziegeln, deren Dächer durch Tonnengewölbe aus Lehmziegeln hergestellt sind. In keinem der Häuser war Holz verwendet. In der Regel hat man die Gebäude aus früheren Perioden als Kellerräume verwertet, in einigen Fällen fanden wir 3 und 4 Räume übereinander angeordnet. Einfache viereckige Öffnungen, die in die Gewölbedecken eingebrochen waren, wie es scheint, ohne irgendwelchen Verschluß wie Falltüren oder ähnliches, und daran anschließende kleine Treppen, die aus Lehmziegeln dürftig hergerichtet waren — des öfteren fanden wir in ihnen auch große Tongefäße verbaut — vermittelten den Zugang von den oberen Räumen zu den tieferen Geschossen. Die nebenstehende Abbildung 1 mag eine Vorstellung von diesen dichtgedrängten ärmlichen Bauten an einem der schönsten Punkte Aegyptens vermitteln. Die Funde bestanden auch in Elefantine in erster Linie in Papyrus. Besonders hervorzuheben ist eine Reihe schöner frühptolemäischer Urkunden, die mit hervorragend schönen Siegeln verschlossen waren. Diese zeigen Abdrücke von Gemmen, unter denen besonders ein sehr feiner Medusenkopf, ein bogenspannender Eros, Artemis mit der Fackel, Theatermasken usw. erwähnt seien. Außerdem wurde allerlei Hausgerät, besonders natürlich sehr viel späte Tonwaren, hauptsächlich römischer und koptischer Zeit, gefunden.

Der bisher untersuchte Teil der Stadt ist offenbar ein Bezirk, der dem ärmeren Teil der Bevölkerung zur Wohnung diente. Die vornehmeren Stadtteile mit den offiziellen Bauten, Tempeln, Kasernen usw. haben auf der Ostseite des Stadtgebietes, Syene gegenüber, gelegen. Die vorstehende Abbildung 2 möge die Ansicht, die Elefantine heute von hier aus mit seinen Quaimauern und Gebäuderesten bietet, ins Gedächtnis zurückrufen.



Abb. 2. Elefantine von Osten gesehen.

Als auf einer meiner für das Papyrusunternehmen unternommenen Reisen gefunden sei im Anschluß hieran noch eine Grabanlage erwähnt, die in der Nähe von Achmim in der Wüste liegt, weil sie bisher das einzige Beispiel ist, in dem sich griechischer Einfluß in der malerischen Ausschmückung eines ägyptischen Grabes geltend macht. Das in den Felsen eingearbeitete Grab, eine einfache Anlage mit Vorraum und zwei durch ein schmales Stück stehen gebliebener Felswand getrennten Kammern, war ausgeraubt. Die Wände sind mit weißem Stuck bedeckt, darauf ist mit bunten Farben gemalt. Das untere Drittel der Wand zeigt umlaufend in Vorraum und Kammern braunrot getönte quadratische Felder in geringen Abständen voneinander, mit verschiedenfarbigen Linien eingerahmt. Es ist also deutlich als Sockel mit Orthostaten gehalten. Oben abgeschlossen wird dieser Teil durch eine umlaufende breite Blumengirlande, die von parallelen Streifen oben und unten eingefaßt wird. Darüber, also auf der eigentlichen Dekorationsfläche, sind Bildfelder abgeteilt durch schlanke, mit Blumen umwundene Pfeiler, die auf dem Sockel sich erheben. Von Spitze zu Spitze der auch mit einem Blumenaufsatz gekrönten Pfeilerchen sind Blumengirlanden gehängt. In den so umgrenzten Bildfeldern begegnen nun die gewohnten Darstellungen aus ägyptischen Gräbern, Barke mit dem Toten, Isis und Nephthys mit dem Toten, Anubis neben dem aufgebahrten Leichnam usw. Alles bunt auf weißem Grunde. Die Decke des Grabes ist leicht gewölbt, und über ihre weißgetünchte Fläche sind frei und regellos bunte Blumen und Vögel verstreut. Das Ganze wirkt wie einer jener luftigen Baldachine, unter denen die Toten aufgebahrt wurden. (Vgl. Thiersch, Zwei antike Grabanlagen in Alexandrien S. 14ff.) Das Grab, das ganz un-

geschützt in der Wüste liegt, verdiente eine Publikation, ehe es zerstört wird.

Als vierte deutsche Unternehmung ist die Grabung des Herrn P. Karl Maria Kaufmann im Mariotischen Gau, südwestlich von Alexandrien etwa 4 Stunden von der Station Behig an der neuen Bahn des Khedive entfernt, zu nennen. Nach Zeitungsberichten ist es Herrn Kaufmann gelungen, in dem dort gelegenen Ruinenfeld Karm Abûma oder Bumna (wahrscheinlich aus Karm [= Wüstenhügel] Abu Mena entstanden) die langgesuchte Stadt und darin das Heiligtum des Heil. Menas aufzudecken. Es soll sowohl die von Arkadius errichtete Prachtbasilika, ein in seinem Querschiff und im dreischiffigen Langhaus mit kostbaren Säulen geschmückter Bau, mit Altar, vielen Grabanlagen und Krypten, als auch die ältere Basilika des Heiligen aufgedeckt sein. In dieser letzteren, auch einer dreischiffigen Anlage, ist eine Krypta aufgefunden, in der man auf Grund von Graffiti und Grabesinschriften in den gegenwärtig noch fortgesetzten Grabungen das Grab des Heiligen selbst zu finden hofft. Von Einzelfunden werden zahlreiche schöne Säulenkapitelle und vor allem zahllose sog. Menasflaschen genannt, über deren Bestimmung — zum Transport des heilspendenden Wassers — die Ausgräber in Inschriften sichere Angaben gefunden haben wollen. In dem ausgedehnten Ruinenfeld sind noch andere altchristliche Kirchenbauten aufgedeckt worden, außerdem auch eine Anzahl Brennöfen, in denen nach Ansicht der Ausgräber die Menasflaschen hergestellt sind.

In Alexandrien nähern sich die umfangreichen Quaibauten jetzt ihrer Beendigung. Im östlichen Hafen sind sie schon vollendet. Westlich der Stadt ist man damit beschäftigt, durch Dynamitsprengungen das ganze hügelige Gelände, das sich von Gabbari bis Meks erstreckte, in ebenes Terrain zu verwandeln. Wieviel antike Gräber dabei zerstört sind, läßt sich gar nicht ermessen. Glücklicherweise sind einige wichtigere Anlagen durch die Umsicht des Herrn Dr. Brescia, des Direktors des Alexandrinischen Museums, vorerst gerettet worden. Vor allem gilt dies von drei Grabanlagen bei Suk el Wardian, unweit des bekannten Bads der Kleopatra. Die schönste derselben ist ein Grab, das fast bis auf alle Einzelheiten der von Thiersch publizierten Anlage von Sîdi Gâber gleicht. Was heute noch davon erhalten ist, besteht in einem Vorraum, den man durch eine von zwei niedrigen Pilastern begrenzte Tür betritt. Seine Decke ist bei den Sprengungen zerstört worden. An beiden Längswänden ziehen sich niedrige Bänke entlang. In die erhaltene Westwand sind in späterer Zeit 7 Loculi-Gräber eingearbeitet. Im Hintergrund des Zimmers steht in situ ein niedriger Altar aus Stein, auf dem noch die Aschenreste des letzten Opfers gefunden sind. Fünf Stufen führen von diesem Saal zur eigentlichen Grabkammer. Es ist dies ein mäßig großer Raum, dessen Hintergrund ganz durch das mächtige, aus dem Felsen gearbeitete Totenbett eingenommen ist. Es ist in Form einer Kline gehalten, die Beine der Kline, ähnlich modelliert wie die im Grab von Sîdi Gâber, waren mit einem Palmettenornament geziert, ein breites Polster und 2 Kissen auf jeder Seite, plastisch gearbeitet und bemalt, bilden den oberen Abschluß; unter dem Polster hervorkommend und zwischen den Klinenbeinen herabhängend ist eine Prachtdecke gemalt, von deren Verzierung ein Streifen mit Tierdarstellungen besondere Erwähnung verdient. Der einzige Unterschied gegen das Grab von Sîdi Gâber besteht darin, daß hier die Kline der Sarkophag ist, während sie dort ein Prunkstück von vielleicht kultlicher Bedeutung darstellt. Dort war der Tote in einer mitten über der Kline in die Felswand eingearbeiteten Nische beigesetzt. Diese Nische findet sich in der neuen Anlage an derselben Stelle, aber nur durch leichte Einarbeitung und Bemalung angedeutet. Sie war also etwas, was man in solchen Grabanlagen zu sehen gewohnt war. Die Wände der Kammer waren im übrigen im Inkrustationsstil bemalt, wie die wenigen Reste zeigen, in sehr feinen Abtönungen. Als oberer Abschluß läuft unter der Decke her ein Fries von Greifen und Palmetten. Die leichtgewölbte Decke ist mit Kassetten bemalt, die innen mit Rosetten verziert sind. Die ganze Grabanlage macht in den Raumabmessungen und in der auch jetzt noch erkennbaren, fein abgewogenen Verteilung der Farbentöne einen in all ihrer Einfachheit sehr vornehmen Eindruck. Ihre Publikation wird binnen kurzem durch Herrn Dr. Brescia im Musée Egyptien erfolgen.

Weniger bedeutend sind die beiden unweit dieser Anlage aufgedeckten anderen Gräber, die beide denselben Grundriß haben: Eine Felsenkammer mit drei rechteckigen Nischen und in jeder Nische ein aus dem Felsen herausgeschnittener Sarkophag (in dem einen Grab ist eine Nische unvollendet, Sarkophag und Nische aber bereits mit roter Farbe vorgezeichnet). Die Sarkophage der einen Kammer sind schmucklos, die der anderen zeigen von Genien getragene Girlanden als Verzierung.

Im Osten Alexandriens hat Herr Dr. Brescia die ptolemäische Nekropole bei Sciatby, über die schon im vorigen Jahre an dieser Stelle berichtet ist, weiter untersucht, ein ausführlicher Bericht über diese Grabung mit vielen Abbildungen aus der Hand des

Herrn Dr. Brescia ist in dem soeben ausgegebenen achten Heft des Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie (1905) abgedruckt. Es erübrigt sich daher, hier näher auf die Grabung einzugehen, nur mögen zur Veranschaulichung der im Anzeiger 1905 S. 66 beschriebenen kleinen Grabbauten die beiden nach meinen Photographien gezeichneten Abbildungen 3, hoch 2,04, breit 1,33 m (vgl. Bull. d'Alex. a. a. O. 62 fig. 25) und 4, hoch 1,00 m (vgl. ebenda 64 fig. 26) hier Platz finden, die die beiden wichtigsten Typen dieser Grabdenkmäler wiedergeben.

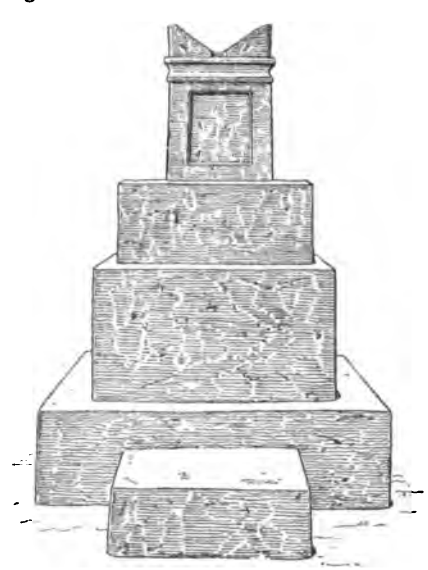


Abb. 3. Grabdenkmal in Alexandrien.

Die wüste Umgebung des Serapeion beabsichtigt Brescia in schöne Anlagen zu verwandeln. Um diese vorzubereiten, hat er am Westrande des Serapeionhügels größere Erdarbeiten vorgenommen, die sich plötzlich in wissenschaftliche Grabungen verwandelt haben, seitdem darin mehrere große Sphingen von trefflicher Arbeit zutage getreten sind. Von den Funden, die bisher hier gemacht worden sind, möchte ich vor allem zwei schöne weibliche Köpfe erwähnen. Der eine derselben, leider durch die Absplitterung der rechten oberen Hälfte des Gesichts arg verunstaltet, gehört stilistisch mit einer Reihe von Köpfen zusammen, von denen der Berenikekopf in Neapel einer der bekanntesten ist. Das Haupt ist von einem Diadem gekrönt, vor dem das Haar in reichen Flechten zurückgenommen ist (etwa wie bei Amelung Bulletino commun. XXV t. IX). Vor und hinter den sehr unfein gearbeiteten Ohren kommen unter den Flechten je vier Locken hervor, die einstmals lang auf die Schulter herabhingen.

Der andere Kopf gehört zu dem Typus der Köpfe, über die ich Arch. Anz. 1902 S. 47 berichtet habe, bei denen die Haare aus Gips angesetzt waren.[1] Es ist ein nicht gerade sehr fein durchmodellierter Kopf von weichen Formen, ganz ähnlich wie der in der Anmerkung angeführte Kopf aus der Sammlung Philipp. Zahlreiche Farbspuren sind an den Augen und am Mund erhalten. In der gleichen Technik ist ein bärtiger Kopf gearbeitet, vielleicht ein Serapis, der ebenfalls bei diesen Grabungen gefunden ist; bei diesem ist der Bart aus dem Marmor gearbeitet, das Haar war in Gips angesetzt. An den Lippen sind noch Reste von Vergoldung erhalten, im Bart und an den Augen zahlreiche Spuren von roter Farbe. Da es außerordentlich selten vorkommt, daß bei Köpfen dieser Art die aus Gips angesetzten Teile erhalten sind, so möchte ich hier ein Köpfchen abbilden (Abb. 5), bei dem



Abb. 4. Unterteil eines Cippus in Alexandrien.

dies bis auf ganz wenige Beschädigungen der Fall ist. Es stammt aus dem Kunsthandel. Die mit dem Modellierstab ziemlich oberflächlich und schematisch gegliederten Kopf- und Barthaare und auch das reifartige Diadem bestehen aus einer sehr feinen Gipsmasse, die noch heute außerordentlich fest an der aus Marmor gefertigten Maske anhaftet. An

[1]) F. Hauser hat in der Berliner Wochenschrift vom 14. Jan. 1905 S. 70 wertvolle Angaben über diese Gattung von Köpfen zusammengestellt. Dazu ist zu bemerken, daß die von ihm dort nach Arch. Anz. 1901 S. 205 Nr. 23 und 24 zitierten Köpfe des Kairener Museums insofern aus dieser Zusammenstellung auszuscheiden haben, als diese nicht, wie im Anzeiger angegeben war, aus Kalkstein mit Hinzufügung von Gips hergestellt sind, sondern durchaus aus Gips bestehen. Von dem einen der von mir Anz. 1902 erwähnten Köpfe findet sich eine sehr gute Abbildung in dem Verkaufskatalog der Collection P. Philipp, Paris 1905, Nr. 477.

Augen, Mund und im Bart finden sich zahlreiche Spuren roter Grundierungsfarbe. Dargestellt ist wohl eine Unterwelts-gottheit. Daneben gesetzt ist ein gleichartiger Kopf, bei dem die Gipsansätze verloren sind. Diese letzteren Stücke sind in Aegypten sehr häufig.



Abb. 5.
Marmormasken, links ohne, rechts mit Gipsanstückung.

Von zufälligen Funden ist vor allem der große Gold- und Silberfund von Tuch el Karamus im Delta zu nennen. Er ist beim Sebbachgraben von Fellachen aufgedeckt worden. Die große Mehrheit der Fundstücke ist in das Kairener Museum gelangt, die Münzen sind zum Teil dem Alexandriner Museum überwiesen, zum Teil in den Handel gebracht worden. Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Generaldirektors Maspero können wir hier von einigen der Fundstücke Photographien reproduzieren, die von Herrn E. Brugsch-Pascha herrühren. Es ist das vor allem das große Armband, das hierneben abgebildet ist (Abb. 6), ein breiter Reif von 9,5 cm Durchmesser, dessen Verschluß als Schleife gebildet ist, in deren Mitte ein kleiner geflügelter Eros erscheint, der mit beiden Händen die Enden eines kleinen Mäntelchens hält. Die Abbildung zeigt die beinahe überreiche Verzierung des Schmuckstückes durch Ranken und Palmetten in aufgelöteter Filigranarbeit. Vielleicht noch hervorragender in der Arbeit ist ein zweites, einen Doppelreif bildendes Armband in Gestalt einer Schlange. Die Augen sind eingesetzt, auf dem Kopfe trägt sie einen großen Rubin. Die Schuppen sind durch feine Ziselierung angegeben.

Eine selten begegnende Form zeigt ein Paar Armspangen, von denen ein Exemplar in Abbildung 7 wiedergegeben wird, bei dem die Reifen in geflügelte weibliche Sphingen auslaufen. Die Arbeit dieser Stücke steht hinter der der beiden erstgenannten zurück, doch zeigen die Flügel und die Köpfchen der Sphingen mit ihrer »Melonenfrisur« sorgfältige Gravierung.



Abb. 6. Armreif aus Tuch el Karamus.

Abb. 7. Armband aus Tuch el Karamus.

Zu dem Fund gehören außerdem an Schmuckstücken noch: eine prächtige, 96 cm lange Halskette, die einzelnen Glieder sind aus starkem Golddraht in Form etwa einer zusammengebogenen Acht gebildet, von denen eins ins andere greift; die Endstücke sind in Form zweier prächtiger Löwengreifenköpfe gehalten; ferner ein Paar Armspangen (oder Beinringe?), aus drei starken Golddrähten geflochten, ebenfalls in Löwengreifenköpfe ausgehend; und schließlich, ganz aegyptischer Kunstübung angehörig, zwei goldene, kragenförmig ausgeschnittene Brustschildchen, die in der bekannten Weise oben in zwei Sperberköpfen endigen. Ihre Arbeit ist mehr reich als schön, die Verzierung besteht in reihenweise geordneten Einlagen von Perlen und Ornamenten aus Lapislazuli und Türkisen, die in kleinen, durch aufgelötete goldene Stege gebildeten Zellen befestigt sind. Zum Schmuck für einen Erwachsenen können die Schildchen nicht gedient haben, dazu ist besonders der Halsausschnitt zu klein, sie waren vielleicht zur Ausschmückung von Statuen oder Mumien bestimmt. Zusammen mit diesen Schmucksachen wurde eine große Anzahl silberner Schalen und Gefäße gefunden; von diesen erwähne ich nur das (Abb. 8) abgebildete Trinkhorn, das bei weitem das hervorragendste Stück hierunter ist. Es besteht aus Silber und ist zum Teil vergoldet. Die Arbeit, besonders an den Flügeln und am Greifenkopf, ist hervorragend; man könnte zweifeln, ob das vergoldete Vorderteil von Anfang an für das Silberhorn, mit dem es jetzt verbunden ist, gearbeitet war. Die große Zahl der Fundstücke, wie die Auffindung eines Stoßes dünner Goldblätter zusammen mit dem Fund läßt die verschiedentlich geäußerte Vermutung gerechtfertigt erscheinen, daß man in die Werkstatt eines Goldschmiedes geraten sei.



Abb. 8. Silbernes Trinkhorn aus Tuch el Karamus.

Für die Datierung des Fundes gibt glücklicherweise die Auffindung von über 100 Goldmünzen zusammen mit ihm, durchweg Pentadrachmen aus der Zeit Ptolemaios I. und II., einen festen Anhalt. Der Fund kann spätestens in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gehören.



Abb. 9.
Bronze aus Erment.



Abb. 10.
Bronze aus Erment.



Abb. 11. Bronze aus Erment.



Abb. 12.
Bronzefigur aus dem Delta.

Ein sehr interessanter Bronzefund ist in Erment südlich von Luxor gemacht worden. Er bestand aus einer Anzahl kleiner Bronzegefäße, darunter zwei Pyxiden, eine mit, eine ohne Deckel, und 9 kleinen Bronzefiguren. Unter den letzteren befanden sich außer drei kleinen Horusdarstellungen und einer kleinen nackten Aphrodite vor allem die drei hierunter abgebildeten Figuren, von denen der Negerbube (Abb. 9) einen uns in alexandrinischer Kunst geläufigen Typus wiedergibt. Wie seine Bewegung zu erklären ist, ob er geprügelt wird und um Gnade fleht, oder wie sonst, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die anderen beiden Figürchen aber verdienen ein besonderes Interesse als sehr feine Umsetzungen aegyptischer Typen in griechische Kunst. Vor allem gilt das von dem Figürchen des aegyptischen Priesters (Abb. 10) in seiner zeremoniellen, außerordentlich gezierten Haltung, mit dem kahlen Kopf und den sorgfältig im Gewand verborgenen Händen. Ähnliche Priestertypen sind uns schon in Terrakotten begegnet (vgl. das ein Horusbild tragende Priesterpaar in Berlin, Erman, Die ägyptische Religion, S. 223, ein zweites künstlerisch besseres Exemplar mit einer Kapelle aus dem Fayum nach Berlin gelangt), aber die Feinheit der Ausführung und die Trefflichkeit der Beobachtung verleiht unserem Figürchen einen besonderen Wert. In dem dritten Figürchen (Abb. 11) ist eine Umbildung des seit den Zeiten des neuen Reichs im aegyptischen Kunstgewerbe beliebten Motivs der Schwimmerin, die meist als Griff von Salbschalen oder Spiegeln Verwendung fand, im Geist hellenistischer Kunstübung zu erkennen. Merkwürdig ist dabei nur das starke Zurückwerfen des Kopfes, das bei einem Schwimmer mindestens als ungewöhnlich zu bezeichnen ist. In den aegyptischen Vorbildern sind die Köpfe immer einfach erhoben und blicken horizontal geradeaus. Trotzdem möchte ich an der Deutung des Figürchens als Schwimmer festhalten und in den ausgestreckten Händen dementsprechend eine Schale oder ähnliches ergänzen. An einen Henkelgriff in Gestalt eines Gauklers, was man ja auch vermuten könnte, möchte ich deshalb nicht denken, weil an den Füßen jede Ansatzspur fehlt.



Abb. 13. Hermanubis-Relief in der Sammlung Herold in Alexandrien.

Im Delta gefunden ist schließlich die nebenstehende, etwa 20 cm hohe Bronzefigur eines Dionysos (Abb. 12), bei dem die Oberfläche besonders im Gesicht durch ungeschickte Reinigungsversuche gelitten hat. Das rechte Bein, im Knie gebrochen, ist vorhanden, konnte aber für die Aufnahme nicht angesetzt werden. Der in der Photographie fehlende linke

Arm soll sich später gefunden haben; er war nach den Angaben des Händlers in ein Mäntelchen gehüllt. Dieser Dionysostypus scheint sich in Aegypten besonderer Beliebtheit erfreut zu haben. Eine ganz ähnliche Bronze ist aus dem Delta in den Louvre gelangt (Reinach, Repertoire de la Statuaire II 112, 9), und eine allerdings in der Haltung des Kopfes abweichende Wiederholung befand sich in der Sammlung Th. Graf (vgl. Arch. Anz. 1899 S. 157). Eine Wiederholung des Kopfes mit dem Kranz von Efeublättern und Korymben aus Marmor, etwas unter Lebensgröße, ist vor etwa zwei Jahren in Alexandrien gefunden worden und von da nach Paris gelangt. Ich sah einen Abguß desselben im Besitz des Herrn Herold in Alexandrien. Zugrunde liegt offenbar eine Schöpfung hellenistischer Zeit, bei der wohl ältere Motive (man vgl. den Dionysoskopf in Leiden, abgeb. z. B. Roscher, Lexikon I, 1127) mitbenutzt sind. Angefügt sei hier zum Schluß noch die Wiedergabe des Hermanubis-Reliefs aus der Sammlung Herold, früher Friedheim, in Alexandrien (Abb. 13), das im vorigen Bericht (S. 68) beschrieben worden ist.

O. Rubensohn.

Nordafrika.

Am Anfang des diesjährigen Berichtes[1] muß die Mitteilung stehen, daß Paul Gauckler, der bisherige Direktor des tunesischen »Service des Antiquités« aus Rücksicht auf seine durch das afrikanische Klima bedrohte Gesundheit sein Amt niedergelegt hat. Sein Nachfolger ist Herr Merlin, der sich durch die Ausgrabungen in Dugga vorteilhaft in die afrikanische Archäologie eingeführt hat. Der großartige Aufschwung, den die archäologische Erforschung der Regentschaft unter Gauckler genommen hat, ist auch in Deutschland zu gut bekannt, als daß es nötig wäre, dem Scheidenden an dieser Stelle Worte des Lobes zu spenden. Das Bardomuseum hatte, als er vor 14 Jahren sein Amt antrat, 3, es hat jetzt 25 Säle. Mit Gauckler beginnt für die Topographie Karthagos eine neue Epoche. Ihm wird die Auffindung des Odeums und des Theaters verdankt. Vor allem aber hat er durch die Feststellung des Straßennetzes die Basis für eine methodische Ausgrabung der Stadt gelegt. Während man bisher immer nur von Gräbern hörte, beginnt jetzt die Stadt selbst, das afrikanische Rom, mit ihren auf das Meer hinaus schauenden Palästen dem Boden zu entsteigen. Im übrigen sei nur noch an die Ausgrabung von Thugga und Gigthis und an die Erforschung des limes Tripolitanus erinnert. Die Abhandlung über das Mosaik (s. Arch. Anz. 1905, 92) eine grundlegende Behandlung dieser Denkmälerklasse, die niemandem solchen Zuwachs verdankt wie ihm, bildet den Abschluß seiner vielen und gründlichen Publikationen aus den neugewonnenen afrikanischen Altertümern. Er hat auch zu diesem Bericht wieder eine Reihe neuester Photographien beigesteuert und mir einen ausführlichen Bericht über die reichen Entdeckungen des letzten Jahres zur Verfügung gestellt.

Abb. 1. Mausoleum in Ghirza.

1. Tripolis.

Herr Mathuissieulx gibt im 12. Bande der Archives des Missions scientif. (1904) die Fortsetzung seines Reiseberichts. In Sabratha, Sabria,

[1]) Ohne Mitwirkung des im Auslande weilenden Autors und ohne daß die nötigen bibliographischen Hilfsmittel in Berlin beschafft werden konnten, korrigiert. [Die Red.]

der westlichsten Stadt der »Tripolis«, ist zu sehen eine am Meere entlang ziehende Mauer aus großen Blöcken, ferner im Osten der Stadt ein kleines, aber wohlerhaltenes Amphitheater (Länge der Arena 45 m). Alles andere ruht noch unter dem Sande. M. hat 100 km südlich von Sabratha am Fuße der Nefusakette einen andern Ruinenplatz »Sabria« gefunden. Er will in ihm wegen des Namens das zweite von Ptolemaeus (Müller II, 659) verzeichnete Sabrata erkennen, welches man bisher, obwohl es



Abb. 2. Das Theater von Karthago. Mai 1905.

ins Innere verlegt ist, für eine Dittographie der Küstenstadt gehalten hat. Mir scheint die Ansicht dadurch bestätigt zu werden, daß Ptolemaeus p. 627 neben Sabrata Πισίνδων λιμήν, dagegen p. 659 Πισίνδα aufführt. Wie es zwei Pisinda — Stadt und Marina — gab, so auch zwei Sabratha: ein inneres, wohl das ältere, und ein Sabratha-Marina. Sehr wichtig sind die S. 13f. mitgeteilten Untersuchungen über die Straße von Thacapes (Gabes) und Leptis Magna (Lebda). Es ist M. gelungen, drei der in den Itinerarien verzeichneten Stationen aufzufinden: Zentan-Thenteos, Asru-Auru, Mehesphe-Mesphe. Alle drei Orte haben antike Ruinen. Eine vierte, Thamascaltin, ist in dem Namen des Stammes der Slamatin erhalten. Die so bestimmte Straße begleitete die Nefusakette und senkte sich dann zur Küste hinab (vgl. die Karte auf Taf. V). Einen bedeutenden Ruinenplatz, »die schönsten Ruinen von ganz Tripolis« (S. 22), hat M. in Ghirza (am Uadi Zemzem) gefunden. Wir verdanken ihm die erste genaue Beschreibung dieses Wunders der Wüste. Man staunt über die auf Taf. IV ff. abgebildeten, wundervoll erhaltenen Mausoleen. Nur der Haurân dürfte etwas Ähnliches bieten. An seine Ruinen erinnert auch der Stil von Girza: die Bauten stammen aus spätrömischer oder gar byzantinischer Zeit. Der Architrav ist meist durch den Bogen ersetzt (s. Abb. 1 nach Archives a. a. O. Taf. IX). Das schönste Mausoleum ist das auf Taf. IV abgebildete. Die quadratische Grabkammer ist ganz von Säulen umgeben, so daß das Grab einem Tempel gleicht. Errichtet haben das prächtige Grab M. Nasif und M. Mathlich, also romanische Barbaren, ihrer Mutter. Dieselbe Anlage —

quadratische Grabkammer mit Porticus — haben auch die andern Gräber. Daneben findet sich der aus den Mausoleen von Algier und Tunis bekannte



Abb. 3. Aus dem Theater in Karthago.

Typus des aus mehreren, hier zwei, Etagen mit aufgesetzter Pyramide bestehenden Grabturmes. Beide Typen kehren in Nordsyrien wieder[1]. Sehr merkwürdig sind die Reliefs, mit denen mehrere Gräber geschmückt sind. Sie stellen in grober, aber realistischer Zeichnung allerhand Bilder aus Tier- und Menschenleben dar. Unter den Tieren ist auch das Kamel. M. meint in einem Aufsatz des Tour du Monde (1906, 68), das sei wichtig als Beweis für das Auftreten des Kamels in Afrika vor den Arabern. Aber es gibt dafür viel ältere Zeugnisse. Vergl. Mommsens Röm. Gesch. V, 654.

[1]) Vogüé, Voyage en Syrie II Taf. 70 und 71.

2. Karthago.

Über die Ausgrabungen in dem von ihm gefundenen Theater berichtet Gauckler im Bull. du Com. 1905, S. LXVI. Abb. 2 veranschaulicht den Stand der Ausgrabung. Die Länge des Gebäudes betrug 105 m., der Höhenabstand zwischen der Bühne und dem oberen Umgang über 25 m. Der Zuschauerraum war in vier Maeniana geteilt und hatte Sitzreihen aus weißem Marmor. Die Bühnenwand wies eine glänzende Architektur auf. Übereinander erhoben sich drei Säulenstellungen korinthischer Ordnung aus seltenen Marmorarten; über den drei Türen lagen Nischen, für Kolossalstatuen, von denen zwei, der Arch. Anz. 1905, 80 abgebildete Apoll mit dem Dreifuß und ein Hercules, vorhanden sind. Ein männlicher Torso ist durch den neuerdings gefundenen Kopf als der eines Faun bestimmt. Einige weitere Funde geben Abb. 3 und 4 wieder. In der Nähe des Theaters sind reiche Häuser mit Fresken gefunden worden. Ein Bild stellt einen Garten, ein anderes ein Stilleben mit Musikinstrumenten, strohumflochtenen Fiaschetti etc. dar. Gauckler hat in den tieferen Schichten bemalte altpunische Keramik gefunden, eine wichtige Entdeckung. Er veröffentlicht in den C. R. de l'Acad. 1904, 695 f. die von ihm am Abhang des Bordsch-Dschedid-Hügels gefundenen Fragmente einer Soldaten der coh. I urb(ana) nennenden Liste (s. Arch. Anz. 1905, 78) und folgert mit Recht aus dem Fundort dieser und anderer am selben Orte gefundenen Inschriften, daß die Cohorte ihre Kaserne auf dem Bordsch-Dschedid-Hügel, einem dominierenden Punkte, gehabt habe. In byzantinischer Zeit lagen auf dem Hügel mehrere Gebäude, darunter ein Kloster (?), in dem interessante Mosaiken gefunden sind. Eines stellt ein befestigtes Gebäude mit der umgebenden Landschaft dar. Auf der Schwelle des Hauses steht die Inschrift: bide, Diota, bide, possas plurima bide. G. verzichtet auf die Interpretation, aber der Vergleich mit den auf einen Phallus hinweisenden Inschriften C. I. L. VIII, 11683 (hoc vide, vide et vide, ut possis plura videre; vgl. auch C. I. L. VIII, 18003: bin [= veni] vide,

veni et vide) lehrt, daß »vide, Diota, vide, (ut) possis plurima vide(re)« zu lesen und auch diesem Text apotropäischer Charakter zuzuschreiben ist. Wer freilich mit Diota gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen. In punischer Zeit lag auf dem Hügel eine Nekropole des 4—3. Jahrh. v. Chr. Mit der Entdeckung des Straßennetzes von Karthago haben G.'s glückliche Arbeiten auf dem Boden der Hauptstadt einen schönen Abschluß gefunden. Es sind verschiedene neue, sich genau in das System einfügende Straßen gefunden worden. An der Südecke des Byrsahügels hatte Père Delattre vor Jahren eine breite, aus Schichten von Erde und Amphoren gebildete Aufschüttung (eine »Amphorenmauer«), entdeckt (Bull. du Com. 1894). Sie hatte offenbar den Zweck, den zum Abrutschen neigenden Abhang des Hügels zu befestigen. Die von den eingelegten Amphoren gebildeten Hohlräume erleichterten das Einsinken des Wassers, das ungehemmt Abhang und Stützmauer beschädigt hätte. Eine gleiche Anlage ist nun auch am St. Monique-Hügel festgestellt worden (C. R. 1905, 125). An 30 Amphoren bilden, nebeneinander gelegt, die Front, während die Breite 8 m beträgt. Wie die der Byrsa, haben auch diese Gefäße aufgemalte oder eingestempelte Inschriften, Fabrikmarken, die über



Abb. 4. Aus den Grabungen in Karthago.

Herkunft und Hersteller des Inhalts der Amphoren belehren. Auch hat P. Delattre wieder eine Reihe von Terrakotten gefunden (a. a. O. S. 129f. u. S. 318f.) Ich erwähne eine Frau mit einem Kalathos auf dem Kopfe, die einen großen runden Fächer trägt, eine andere mit seltsamem aus einer Schleife gebildetem Kopfputz, der einer phrygischen Mütze ähnelt (S. 134), ferner eine Figur des realistischen Genre: eine schwangere Frau (S. 320). Die Terrakotten sind griechische Arbeiten des 4.—3. Jahrh. Sie tragen Reste von Bemalung. Merkwürdig sind die Terrakottanachbildungen von allerhand Früchten (Bull. d. Antiquaires 1904, 142). Eine bronzene Spiegelkapsel (ib. S. 323) ist durch das Relief eines schönen Frauenkopfes ausgezeichnet. Von zwei neuen 'Äxtchen' (s. Arch. Anz. 1903, 93) hat das eine eine Darstellung des Hercules mit Keule und Löwenfell — also wiederum eine griechische Darstellung (vgl. Arch. Anz. 1904, 122); auf dem anderen tötet ein nackter Krieger mit einem Federbusch auf dem Kopfe einen knienden Gegner (S. 326). Von einem Holzsarg, der auf dem Deckel das reich bemalte und vergoldete Bild der Toten, einer Priesterin, wie es scheint, trug, haben sich leider nur geringe Reste erhalten (Académie des Sciences de Rouen 1905). Daß auch in diesem Frauengrabe ein »Äxtchen« gefunden wurde — es stellt Isis und Horus dar —, spricht nicht gerade für die herkömmliche Deutung der Äxtchen als Rasiermesser. Héron de Villefosse würdigt in den Mon. et Mémoires Piot 1905 die vier mit der Relieffigur des Verstorbenen geschmückten Sarkophage (vgl. Arch. Anz. 1903, 93; 1904, 119f.) in ihrer kunsthistorischen Bedeutung. Das Bild des Toten auf dem Sargdeckel anzubringen hat Th. Reinach (Nécropole de Sidon) als alte allgemein phönizische Sitte nachgewiesen. Als man von der griechischen Kunst lernte, gab man dem Bilde des Verstorbenen, das bisher der Natur der Sache entsprechend liegend dargestellt war, die stehende Gestalt des griechischen Vorbildes, unbekümmert um den Widersinn. Der Stil der karthagischen Figuren ist der des 4. Jahrh. v. Chr. Die trauernd dargestellte Tote Arch. Anz. 1903, 53 hat ihr genaues Gegenstück in den Frauengestalten der attischen Grabreliefs dieser Zeit, z. B. in Demetria und Pamphila. Die Karthager müssen diesen Typus in Sizilien, dem sie ja alle ihre spätere Kunst danken (Münzen, Terrakotten), kennen gelernt haben. In der Tat findet es sich in dem karthagischen Solus auf Sizilien. Taf. 12 bringt ein Aquarellbild der reichbemalten Priesterin mit den Flügeln. Im Anschluß an den Aufsatz Gaucklers (Arch. Anz. 1905, 79) macht Blanchet auf eine Personifikation von Karthago aufmerksam, die sich auf Münzen des Diocletian findet. Karthago trägt hier in beiden Händen Früchte (Bull. des Antiqu. 1905, 98).

Dugga (Thugga). In den Archives des Missions scientif. 1904, 403f. berichtet Poinssot über die von ihm geleitete Kampagne April-Mai 1903. Sie deckte den größten Teil der Kapitol und Theater verbindenden Straße, die von dem an ihr liegenden Tempel der Pietas Augusta »Rue de la Piété-Auguste« genannt wird, auf (vgl. Arch. Anz. 1905, 80 und die Abb. S. 82). Außer diesem Heiligtum liegen an der stark gewundenen Gasse nur kleine Häuser oder Läden. Wie der Tempel des Mercurius Silvius (s. unten) hat der Pietastempel eine auffallende Anlage. Die Cella ist halbkreisförmig, der Zugang von der Seite (vgl. die Abbildung Arch. Anz. 1904, 127). Die seltsame Anlage erklärt sich aus der Lage des Tempels »in solo privato«: der Raum war hier, im Zentrum der Stadt, sehr knapp bemessen. Über die Kampagne 1904 berichtet Gauckler in dem Procès-verb. März 1905 S. VIIIf. Seinen Bericht illustriert der Bull. du Com. 1905 Taf. XVI mitgeteilte Plan. Der Platz rechts vom Kapitol ist jetzt ganz freigelegt. An seiner Nordseite liegt ein kleines, vorn durch eine Porticus abgegrenztes Heiligtum, welches aus einer größeren mittleren und zwei kleinen seitlichen Cellen besteht. Es wurde nach einer Inschrift dem Mercurius Silvius unter Kaiser Marcus geweiht. Das Epitheton ist neu. Der kleine, durch seine originelle Anlage ausgezeichnete Tempel steht auf älteren Resten. Hier wurde außer einer Inschrift aus der Zeit des Tiberius eine libysche und eine doppelsprachige libysch-punische Inschrift gefunden, die besagt, daß hier ein Tempel des Massinissa stand (s. C. R. de l'Acad. 1904). In der Ostecke des Platzes ist eine große Windrose für 12 Winde angebracht. Ihr Durchmesser beträgt 2 m. Die Winde sind: Septentrio, Aquilo, Euroaquilo, [Solanu]s, Eurus, Leuconotus, Auster, Libonotus, Africus, Favonius, Argestes, Circeus (Procès-verb. Mai 1905, S. IX). Meine Ergänzung [Solanu]s ergibt sich aus den beiden inschriftlichen Windrosen (s. Kaibel, Antike Windrosen, im Hermes 1885). Im übrigen stimmt die neue Windrose nicht ganz mit diesen überein. Jene haben statt Euroaquilo: Volturnus, statt Argestes: Caurus, statt Libonotus: Austroafricus, statt Leuconotus: Euroauster. Die beiden Namen Libonotus und Euronotus sind von Timosthenes von Rhodus, der um 250 v. Chr. schrieb und an die Stelle der acht Winde des Aristoteles eine Windrose aus 12 Winden setzte, eingeführt worden, aber als Syn-

onyma für den SSW. Spätere haben sie differenziert, und sowohl bei Vitruv (I, 6, 9) wie bei Vegetius (IV 37) ist wie hier der Libonotus der SSW. (so auch Plinius n. h. II 119), der Leuconotus der SSO. (vgl. Kaibel a. a. O. S. 608). Auch der Argestes findet sich zuerst bei Timosthenes, Seneca aber setzt dafür den Caurus ein (Kaibel S. 609). Der Euroaquilo findet sich in der Apostelgeschichte (27, 14). Unsere Windrose bietet also merkwürdige Abweichungen sowohl von der durch die beiden steinernen Windrosen repräsentierten griechisch-römischen Vulgata als auch von den Römern, die wohl auf Varro zurückgehen. Im Caelestistempel hat man die Säulen wieder aufgerichtet. Abb. 5 zeigt das jetzige Aussehen des merkwürdigen Heiligtums.



Abb. 5. Tempel der Caelestis in Dugga.

Sussa (Hadrumetum). Außer der punischen und römischen hatte der Ort auch eine christliche Nekropole, und zwar Katakomben (s. Bull. du Com. 1905, S. LVII). Sie sind in Tuff gehauen. Man hat bereits 40 Galerien aufgedeckt, die 0,70—2 m breit und bis 2,50 hoch sind. Wie in den römischen Katakomben sind in den Wänden übereinander mehrere Reihen loculi angebracht. Als Verschluß dienen Ziegel. Die Inschriften sind entweder aufgemalt oder eingeritzt. Die römische Nekropole hat wieder eine Menge Terrakotten ergeben. Sie sind zum Teil grell bemalt (Bull. du Com. 1905, 438 f.). Wichtig ist die Auffindung von Särgen mit Mosaikbekleidung, die aus dem 7. Jahrh. n. Chr. stammen (Gauckler a. a. O. S. 434). Bisher waren solche Gräber nur aus später Zeit bekannt. Unter den Mosaikböden, mit denen manche Grabkammer geschmückt ist, sei ein Gladiatorenbild hervorgehoben (a. a. O. S. 433). Es ist wichtig durch die im Hintergrund angebrachte Darstellung der Arena. Auch neue Defixionen sind gefunden worden. Über ein offenbar sehr merkwürdiges Mosaikbild aus der Umgegend von Hadrumetum wird Bull. d. Antiqu. 1904, 160 berichtet. Es enthält drei Figuren. Ein Mann trägt eine Gestalt — wie es scheint, eine Frau — davon, während ein buckliger Zwerg mit grotesker Maske der Szene erstaunt zusieht. Man denkt an eine Komödienszene. Hoffentlich wird bald eine Photographie des merkwürdigen Bildes vorgelegt

Die Mitteilung, daß in der Nekropole auch antike Tonpfeifen gefunden seien, wird Erstaunen erregen, und doch läßt die Abbildung keinen Zweifel. Aus derselben Villa stammt das Abb. 6 wiedergegebene Neptun-Mosaik.

El Dschem (Thysdrus). 'Deo Mercurio, sancto genio coloniae Thysdritanorum' steht auf einer neuen Inschrift aus El-Dschem (Bull. d. Antiqu. 1904, 155). Gauckler vergleicht hiermit die Bezeichnung des Mercur als des 'Mercurii potentis Thysdritanae coloniae praesidis et conservatoris numinis' eines älteren Textes und folgert wohl mit Recht, daß Mercur in Thysdrus, dem Emporium des Sahel, stark verehrt worden sei. Nur würde ich Thysdrus nicht allein als den Markt der Ölproduktion bezeichnen. Heute produziert der Süden Tunesiens freilich ausschließlich Öl, im Altertum aber war

Thysdrus, wie aus dem auctor belli Africani 36 hervorgeht, auch noch vielleicht vornehmlich das Zentrum der Kornproduktion. Ein vornehmes Haus von Thysdrus hat das Bardomuseum um mehrere große und vortrefflich erhaltene Mosaiken bereichert. Es handelt sich um ein Medusenmosaik, um ein großes Jagdbild mit reicher landschaftlicher Staffage und um Brustbilder der neun Musen und einen Triumph des Bacchus, der originelle Züge besitzt: hatte als die Vorlage ein illustriertes Verzeichnis von Schiffen bezeichnet (Arch. Anz. 1901, 69). Derselben Ansicht ist Gauckler, während Bücheler (Rh. Mus. 1905, 328) meint, daß Text und Figuren zu trennen seien, daß ein Maler selbständig zu einem vorliegenden gelehrten Werk eine Illustration angefertigt habe. Bücheler vermutet als die literarische Quelle ein gleichzeitiges antiquarisches Werk: Suetons prata (vgl. Arch. Anz. 1905, 83). Gauckler



Abb. 6. Mosaik aus der Villa von Uëd Bliban bei Sussa.

der einen dicken Silen tragende Esel scheut vor einem Löwen zurück, während ein lustiger Faun mit drolliger Geste der Bestie einen Spiegel vorhält. In den Monuments et Mémoires der Fondation Piot 1905 hat Gauckler das Schiffsmosaik von Medeïna publiziert (vgl. Assmann oben im Jahrbuch S. 107 ff.). Es stellt sich heraus, daß einerseits das Bild aus dem 2. Jahrh. n. Chr. stammt, daß andererseits die meisten Schiffstypen ganz selten, manche sonst unbekannt sind. Das paßt zu den beigefügten alten Zitaten und bestätigt, daß dem etwa in hadrianischer Zeit entstandenen Bilde eine gelehrte, antiquarische Arbeit zugrunde liegt. Ich führt mit gutem Grunde an, daß der altertümliche Inhalt des Mosaiks ebensogut aus direkter Benutzung einer alten Quelle — er denkt an Varros illustrierte Bücher — erklärt werden könne. In der Tat würde die Idee, sich ein Blatt aus Varros Bilderbüchern in Mosaik kopieren zu lassen, genau so gut den antiquarischen Liebhabereien der hadrianischen Zeit entsprechen als die Abfassung von Suetons prata. Das Schiffsmosaik schmückte das Bad eines vornehmen Hauses. Der Gegenstand ist dem Ort angemessen. Aber auch im Hause selbst findet sich ein Schiffsbild: die Darstellung eines mit Amphoren beladenen Handelsschiffes. Gauckler meint, das

könne wohl auf einen reichen Kaufmann hinweisen, der sich mit den Bildern seines alten Milieus habe umgeben wollen. Das große Mosaik ist eingefaßt an den Seiten von einer felsigen Uferlandschaft, oben von einem Okeanos, unten von einem Flußgott, der einen Schilf- und einen Ölzweig trägt. Die beiden Götter des feuchten Elements bedeuten See- und Flußschiffahrt, der Ölzweig besagt wohl, dass nur Fahrzeuge des friedlichen Verkehrs dargestellt sind, wie denn in der Tat die ganze Kriegsmarine fehlt — alle Schiffe sind ohne Verdeck und haben nur eine Ruderreihe. Gauckler beklagt, daß die Mittel fehlten, um die so ertragreiche Ausgrabung fortzusetzen. Die geringen für das so viel wichtigere Tunis zur Verfügung stehenden Mittel stehen in argem Mißverhältnis zu der halben Million, die bereits in Timgad an eine späte, an künstlerisch Wertvollem völlig arme Stadt gewandt ist.

Die in dem alten Thenae (südlich von Sfax) ausgegrabenen Thermen sind außer durch ihren originellen Grundriß (Abb. 7) ausgezeichnet durch einen verschwenderischen Reichtum an Mosaikbildern. Ich bin durch Gaucklers Liberalität in der Lage, über den schönen Fund zuerst zu berichten. Das schönste Bild schmückt den runden, ehedem von einer Kuppel bedeckten Raum, das Frigidarium. Im Mittelbilde sieht man Arion, ringsum laufen nicht weniger als 100 Medaillons, von denen 60 erhalten sind. Jedes enthält ein anderes Bild: teils mythologische, meist auf das feuchte Element bezügliche Szenen wie Odysseus zwischen Scylla und Charybdis, Hero und Leander, Europa usw., teils Bilder aus der Wirklichkeit: Fischer, Schiffe der verschiedensten Form usw. Von dieser Gruppe ist ein Stück, die vier Zirkusparteien, im Arch. Anz. 1905, 83 mitgeteilt. Der kostbare Fund wird in Sfax, im künftigen Hôtel de ville, geborgen werden.

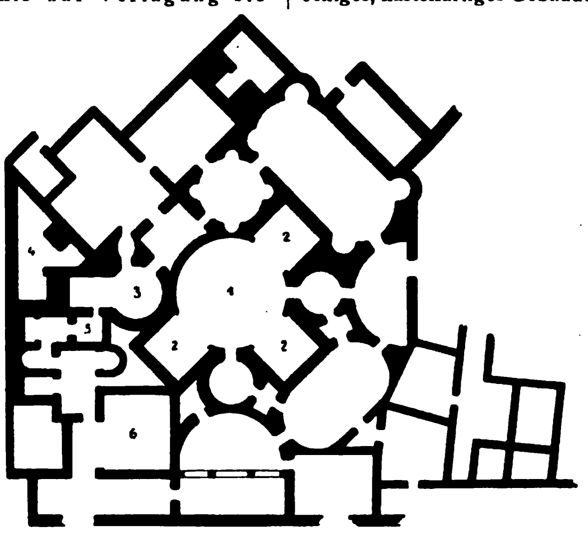


Abb. 7. Vorläufiger Plan der Thermen von Thenae.
1. Frigidarium. 2. Piscinae.
3. Tepidarium. 4. Praefurnium.
5. Caldarium. 6. Latrine mit Rinne ringsum.

Eines der interessantesten Bauwerke Tunesiens ist das Caelestisheiligtum von Dugga, bisher in Afrika das einzige Beispiel einer orientalischen, aus einem säulenumgebenen Tempelhof mit anliegenden Cellen bestehenden Kultstätte. Jetzt ist bei Zarzis ein anderer Caelestistempel derselben Anlage gefunden worden (Procès-verb. Dez. 1905 S. XIX). Eine Dedikationsinschrift nennt außer dem Namen der Göttin zwei punische Namen: den sacerdos und zwei magistri der Caelestis.

Einen ganz singulären Bauplan hat das Kapitol von Segermes (Henschir Harek, OSO von Zaghuan), über das Gauckler im Bull. du Com. 1905, 245 berichtet. Es ist kein Tempel, sondern ein viereckiges, kastellartiges Gebäude. Die drei Nischen des Innern entsprechen der Trias Capitolina. Die Nische gegenüber dem Eingang war zweifellos die des Jupiter. In den Ruinen von Segermes, die Bull. du Com. 1905, 453 f. behandelt werden, ist ferner bemerkenswert eine Basilika, die mehrere seltene Details aufweist. In ihr sind, einem älteren Gebäude, wohl dem Kapitol, entnommen, mehrere Kapitelle gefunden worden, von denen eins die Figuren der vier Jahreszeiten aufweist.

In Thibar (Thibaris) sind mehrere Votivstelen von der Art der Saturnstelen gefunden worden (abgeb. Bull. du Com. 1905, Taf. IX). Sie stellen außer allerhand religiösen Symbolen (besonders dem Halbmond) den Adoranten und seine Opfergaben dar. Es ist gelungen festzustellen, daß die mit allerhand seltsamem Bildwerke geschmückten Manubastelen (s. Gauckler, Catalogue du Musée Alaoni I, 62) nicht aus Dugga, sondern aus dem benachbarten Ghorfa stammen (Bull. du Com. 1905, S. LVI). An ein bekanntes griechisches Werk erinnert das in Tripolis gefundene Relief, welches drei Nymphen darstellt, die hintereinander herschreiten, indem jede das Kleid der Vorausschreitenden faßt (C. R. 1904, 18). Das aus zwei

Stockwerken bestehende Haus zu Bulla Regia (vgl. Arch. Anz. 1905, 81) ist jetzt ganz ausgegraben. Unter den Mosaiken, mit denen die den Boden einer Basilika in Thabraka einnehmenden Gräber geschmückt sind (Abb. 8. 9), befinden sich einige merkwürdige Bilder: einmal eine doppelte Darstellung — in Durchschnitt und Aufriß — einer Kirche, der »ecclesia mater«, wie die Inschrift besagt, dann das Bild eines Schreibers, der an seinem Pult sitzt, mit der Abschrift einer »martyrum vita« beschäftigt. Andere Gräber haben merkwürdige Inschriften. So steht auf dem Grab eines Quiddam senior die Devise: »Si sero, sed cum domino«, auf dem einer Märtyrerin in einem Kranz: »Dignis digna, vincentibus corona«. Zusammen mit den bereits früher hier gefundenen stellen die Grabmosaiken von Thabraka eine wichtige Quelle altchristlicher Kunst dar. In Uppenua, bei Fusidaville, an der Küste, hat Gauckler eine im 4. Jahrh. für 16 afrikanische Märtyrer erbaute Basilika ausgegraben. Über dem ursprünglichen Boden liegen in mehreren Schichten spätere, mit Mosaiken geschmückte Gräber, so daß wir hier die Entwicklung des christlichen Mosaiks vom 4. bis 7. Jahrh. verfolgen können. Die in einem Mausoleum bei Clupea (heute Kelibic) an der tunesischen Küste gefundenen Porträtbüsten eines Mannes und einer Frau sollen von vortrefflicher Arbeit sein und noch aus republikanischer Zeit stammen, wozu der Fundort, die sehr früh besiedelte Küstengegend, passen würde.



Abb. 8.
Mosaik-Epitaphien aus der Basilica von Thabraka.

Im Gebiet des Limes Tripolitanus, noch 50 km s. von Gabes, in einer Gegend, in der bisher nur militärische Anlagen gefunden sind, ist eine befestigte Farm, der »Bordsch« einer Grundherrschaft, gefunden worden. Sie gehörte einer Inschrift zufolge den Manilii und ist ein neues Zeugnis dafür, daß der Süden der Provinz das Gebiet der großen Grundherrschaften ist. Das Gebäude wird bezeichnet als turris. Diese Bedeutung von turris ist nicht neu, wie Bull. du Com. 1905, 268 angenommen wird; ich habe in meiner Schrift »Numantia« S. 45 ältere Belege für sie gesammelt und gezeigt, daß schon die Karthager solche Bordschs hatten. Die Itinerarien bieten gerade in dieser Gegend mehrere Beispiele von turres, die S. 267 gegeben sind. Die turris, die befestigte Farm, der »Bordsch«, wie man heute sagt, ist das punische Gegenstück des burgus, der kleinen militärischen Befestigung. Beide sind ein mit starken Mauern ausgestattetes Peristylhaus (vgl. den Plan Arch. Anz. 1904, 132) von quadratischem Grundriß und haben dieselbe Größe (etwa 10—20 m Seite). Der neu gefundene Bordsch hat einen Stall mit Krippen für zwölf Pferde. Der Eingang weist rohe, obszöne Reliefs, die offenbar apotropäische Bedeutung haben, auf. Dergleichen hat man auch an den burgi der Gegend gefunden[1]. Eine Münze des 4. Jahrh. n. Chr. zeigt, daß der Platz damals noch gehalten wurde. Es sei bei dieser Gelegenheit auf ein literarisches Zeugnis für befestigte Farmen hingewiesen: b. Afric. 40: villa permagna quattuor turribus munita.

Das Kastell Henschir-Guedah-Ceder (Arch. Anz. 1904, 132) ist von Hauptmann Donau weiter ausgegraben worden (Bull. du Com. 1905, 462). Es hat außer den Ecktürmen Seitentürme wie manche Limeskastelle.

Mehrere kleine Befestigungen, teils einfache »Bordschs«, teils Kastelle, der Gegend von Hadscheb-el-Aïun (etwa 50 km SW. von Kaisum) bespricht der Leutnant Jacques im Bull. du Com. 1905, 167. Sie deckten das Tal des Uëd Zerud, der sich wie ein Graben am Fuße der südlichen Atlaskette hinzieht, wehrten also den Nomaden der südlichen

[1]) Vgl. Mém. de la Soc. des Antiquaires 1905, 67.

Steppen den Zugang zum Tal, zum Kulturland des Inneren.

In den Mémoires de la Société des Antiquaires de France 1905 bringt Toutain eine ausführliche Abhandlung über die Straße von Gabes nach Gefra auf Grund der Forschungen des Hauptmann Donau (s. Arch. Anz. 1905, 84). Die Straße wurde 14/15 n. Chr. von dem Prokonsul L. Asprenas angelegt, die älteste afrikanische via. Sie durchzog, Theveste, das Winterlager des Asprenas, mit Gabes verbindend, den ganzen Süden der Provinz. Daß wenige Jahre später, 17 n. Chr., der Aufstand des Tucfarinas ausbrach, wird nicht zum wenigsten auf die Anlage der Straße, die die Nomaden erbittern mußte, zurückzuführen sein. Bei diesen Untersuchungen sind noch mehrere Steine gefunden worden, welche lehren, daß die von mir im Bull. du Com. 1902 nachgewiesene Centuriation des tunesischen Südens auf L. Asprenas zurückgeht. Die hochwichtige Entdeckung ist die letzte Frucht der überaus glücklichen, von Gauckler seit zehn Jahren betriebenen Erforschung des Limes Tripolitanus.



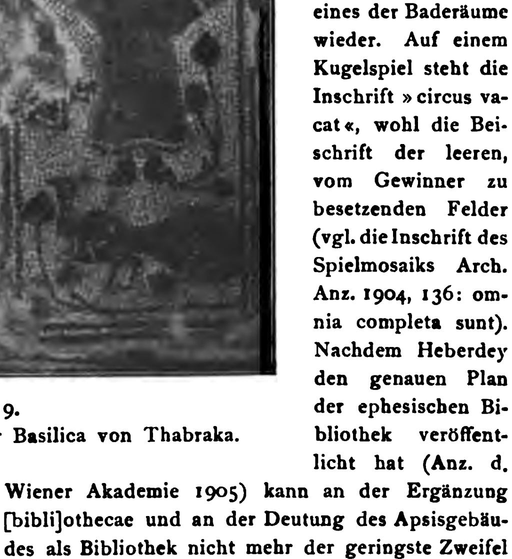


Abb. 9.
Mosaik-Epitaphien aus der Basilica von Thabraka.

Eine Inschrift aus Rhadanes (Cydamus) mag erwähnt sein, weil Cydamus der südlichste Punkt der römischen Occupation ist und dies erst der dritte dort gefundene Text ist (C. R. 1905, 38).

Vom zweiten Bande der Enquête sur les Installations hydrauliques romaines ist 1904 ein drittes Heft erschienen.

3. Algier.

Timgad. Von dem großen, prächtig ausgestatteten Werk über Timgad, das Cagnat und Ballu bearbeiten, liegt jetzt der erste Band vor (vgl. meine Rezension im Lit. Centralblatt 1905, 1507). Zu den sechs bisher bekannten Thermen ist eine siebente im Süden und eine achte im Norden hinzugekommen. Von den Thermen liegen je eine große und kleine im S., O., eine große und zwei kleine im N. und eine kleine im Zentrum der Stadt. Auf den Tonfliesen des Fußbodens einer der neuen Thermen stehen die seltsamen Inschriften: »Saturninus fecit. Bonis bene, talia talibus« und »Saturninus fecit. Dedi speratum, ne disperes (=desperes); legisti, recede«. Bei der ersten ist ein Frauen-, bei der zweiten ein Männerkopf gezeichnet. Die achte neben der großen Nordtherme gefundene Anstalt — man hielt sie zuerst für ein Haus (s. Arch. Anz. 1905, 85) — dürfte nach der Inschrift des Antiope-Mosaiks (Arch. Anz. 1905, 85) »Filadelfis vita« von der Familie der Philadelphi — nicht, wie Ballu (Bull. du Com. 1905, 92) meint, von einer Genossenschaft — gestiftet sein. Außer dieser Inschrift trägt das Mosaik eine zweite: »salvu(m) lotu(m)!«, den Badegruß. Derselbe kehrt auf der Schwelle eines der Baderäume wieder. Auf einem Kugelspiel steht die Inschrift »circus vacat«, wohl die Beischrift der leeren, vom Gewinner zu besetzenden Felder (vgl. die Inschrift des Spielmosaiks Arch. Anz. 1904, 136: omnia completa sunt). Nachdem Heberdey den genauen Plan der ephesischen Bibliothek veröffentlicht hat (Anz. d. Wiener Akademie 1905) kann an der Ergänzung [bibli]othecae und an der Deutung des Apsisgebäudes als Bibliothek nicht mehr der geringste Zweifel bestehen. Irrtümlich nahm ich im vorigen Bericht an, daß in den Seitennischen der Apsis Statuen gestanden hätten. Eine Statue, offenbar die der Minerva — wie in der Bibliothek von Pergamon —, stand nur in der großen mittleren Nische, während die 0,50 m breiten Seitennischen zur Aufnahme der Büchergestelle dienten (s. Ballu Bull. du Com. 1905, 96). Sie haben dieselben Dimensionen wie in Ephesus, wo in den Seitennischen vorher die Repositorien

standen, da hier die von mir zuerst als Büchergelasse aufgeführten Nebenräume fehlen. Dasselbe gilt von Pergamon, wo der die Pallasstatue enthaltende Raum nicht ein Prunkraum der Bibliothek, sondern diese selbst ist. Die Übereinstimmung der beiden Gebäude ist frappant, nur daß der Büchersaal in Ephesus rechteckig, in Timgad halbkreisförmig ist. Die Bibliothek von Ephesus hat zehn, die von Timgad acht Büchernischen. Noch näher als Ephesus steht der Timgader Bibliothek der Apsisbau von Pompeji, an dessen Deutung als Bibliothek nicht mehr gezweifelt werden kann. Während in Ephesus und Pergamon die Bibliothek ein rechteckiger Raum ist, besteht sie in Timgad und Pompeji aus einem rechteckigen Vorraum mit Seitenzimmern und dem halbrunden Bücherraum. Auch die Trennung der einzelnen Nischen durch Säulen und das die Minerva-Nische flankierende Säulenpaar findet sich hier wie dort. Ferner sind die Maße der Apsis fast dieselben: $11 \times 6{,}50$ m, in Timgad 11×7. Die nähere Übereinstimmung dieser beiden Bibliotheken des Westens ist wohl nicht Zufall. In Pompeji ist die Anzahl der Büchernischen sechs, wenn nicht etwa auch noch alle oder einzelne Nischen des Vorraums zur Aufstellung von Büchern dienten.

Zur Zirkuspassion der Afrikaner steuert Timgad in dem Graffito eines siegreichen Auriga ein neues Zeugnis bei (Bull. du Com. 1905, 98). Wagenlenker und Pferde sind benannt.

Eine Figur des Mithraskults, einen Dadophoren, erkennt Cumont in einer Statue aus Timgad (Bull. d. Antiqu. 1905, 255). Der Mithraskult hat seinen Herd zweifellos im Lager Lambaesis, wie mehrere Inschriften dartun. Er hat sich von dort aus in die Umgegend, z. B. auch nach Mascula, verbreitet.

Ein Maßtisch mit der Inschrift ».. ius Celerinus aedilis mensuras exaequatas ex sua liberalitate civibus suis statuit« enthält fünf runde Vertiefungen, die auf dem Boden ein Loch haben zum Ablassen des gewogenen Quantums. Die Hohlräume scheinen zu entsprechen: 1 amphora, 1 modius, 1 semodius, 2 Sextar, 1 Sextar. Hier würden also Maße des Flüssigen (Amphora) mit Trockenmaßen (Modius) vereinigt sein, während man in Khamissa für beide einen besonderen Tisch hatte (s. unten). Das interessante Denkmal ist behandelt von Cagnat in den C. R. de l'Acad. 1905, 490.

Lambaesis. Im NO.-Viertel des Lagers sind die ersten Kasernen gefunden worden. Die Beschreibung, welche im Bull. du Com. 1905, 81 f. gegeben wird — leider ohne Plan — erinnert lebhaft an die Kasernen von Novaesium, des einzigen Lagers, das seinen ursprünglichen militärischen Zweck bewahrt hat, während in Carnuntum und Lambaesis die Kasernen stark von späteren Bauten verdrängt sind. Auch Offizierswohnungen scheinen gefunden zu sein. Von Einzelfunden sind tönerne Schleuderkugeln bemerkenswert.

Drei Mosaiken, die in der Stadt Lambaesis gefunden wurden, sind durch eine für afrikanische Mosaiken selten feine Ausführung ausgezeichnet (Procès-verb. Mai 1905, S. XVI). Das erste Mosaik besteht aus drei Bildern; das erste Bild zeigt eine sitzende Frau, die einen Schilfzweig hält und sich mit dem linken Arm auf eine Urne stützt, also eine Flußgottheit. Hinter ihr sieht man einen Turm und einen Baum. Auf dem zweiten Bild sind vereinigt ein nacktes Weib und ein Satyr mit Thyrsus. In dem bärtigen Mann von kräftigen Körperformen, den das dritte Bild darstellt, will man Herakles erkennen. Hoffentlich wird bald eine Abbildung mitgeteilt. Das zweite Mosaik stellt die vier Jahreszeiten dar. Das dritte Mosaik ist durch eine griechische Künstlersignatur: Ἀσπασίου ΚΜ, ausgezeichnet, wie sie auch sonst in Afrika vorkommen (Arch. Anz. 1904, 130). Mit den beiden Buchstaben hinter dem Namen mag man das PG hinter der Signatur »Salius« des Aktäonmosaiks von Timgad vergleichen. Das Mosaik gehört dem bacchischen Kreise an: links Silen mit dem kleinen Bacchus, rechts auf einem Hippokampen eine Nereide und ein Amor, der ihren Schleier hält, außerdem ein Seetiger. In den so reich ausgestatteten Räumen wurde eine Anzahl von Bronzefiguren, die ehedem auf einer Aedicula festgenietet waren, gefunden. Sie stellen ägyptische Gottheiten dar, so daß die Aedicula deren Kult gedient haben muß (s. Cumont in Procès-verb. Dez. 1905, S. XV).

Scherschel (Caesarea). Man hat im Theater gegraben, dessen Bühne noch leidlich erhalten ist, während 1840 die damals noch vollständig erhaltenen 27 Sitzreihen zum Bau einer Kaserne abgebrochen wurden. Leider können die Grabungen nicht weit ausgedehnt werden, weil das Terrain bebaut ist (Bull. du Com. 1905, 76).

In Annuna und Khamissa hat H. Joly, der tätige Konservator des Museums von Guelma, gegraben.

Annuna (Thibitis). Hier ist das Haus eines hohen Würdenträgers der Zeit des Marc Aurel, L. Antistius Adventus, gefunden worden (Bull. du Com. 1905, 80). In der Mitte des Peristyls — nicht des »Atrium« (vgl. Arch. Anz. 1905, 87) — steht ein von vier Säulen umgebener, also einst von einer Aedicula bedeckter Altar, den im J. 164 n. Chr.

ein Freigelassener »pro salute« seines Herrn dem »Genius domus«, geweiht hat. Auf zwei Seiten ist der Genius in der bekannten Weise, an einem Altar opfernd, dargestellt, auf der anderen sein Symbol, die Schlange. Wir haben das Heiligtum der Hausgötter, das Lararium, vor uns. Von demselben Freigelassenen rühren zwei vor dem Lararium aufgestellte Altäre her, die der Fortuna Redux und der Victoria errichtet sind. Sie erbitten dem Antistius, der 164 n. Chr. an dem Partherkriege des L. Verus teilnahm, Sieg und glückliche Heimkehr. Das kleine Heiligtum und die interessanten Texte sind vortrefflich erläutert von R. Cagnat (Mélanges Nicole S. 43).

Khamissa (Thalnosicum Numidarum). Herr Joly hat das alte Forum, die platea vetus, ausgegraben. Es hat auf der einen Längsseite die Basilika, auf der andern das Kapitol, in dem Bruchstücke von Statuen der Trias Capitolina gefunden sind, und ein anderes Gebäude, wohl die Kurie. An der einen Schmalseite liegen zwölf Tabernen (Bull. du Com. 1905, 77). Am Forum, der Basilika gegenüber, wurden zwei Maßtische gefunden (vgl. oben Timgad), die Cagnat in den C. R. de l'Acad. 1905, 490f. bespricht. Der eine hat vier runde, der andere vier rechteckige Hohlräume. Die runden Löcher sind Maße des Trockenen, die viereckigen Maße des Flüssigen, denn unter jenen faßt eines ca. 8,7 Liter, was einem Modius entspricht, unter diesen eines ca. 24 Liter, was einer Amphora (ca. 25 Liter) nahekommt. Genauere Messungen werden das bestätigen. Die viereckigen Maße scheinen zu sein: Amphora, Congius, Sextar, Hemina[4], die runden: Modius, Semodius, Sextarius, Quartarius.

In Bôm, dem alten Hippo Regius, sind auf einem Hügel viele Stelen gefunden, auf denen in der bekannten Weise der Adorant mit seinen Gaben dargestellt ist. Offenbar hat also auf dem Hügel das Heiligtum eines der alten Götter des Landes gelegen, die ja stets auf Höhen verehrt wurden. Über den wichtigen Fund berichtet Gauckler in den Procès-verb. Mai 1905, S. X.

Nach einer Inschrift (Procès-verb. Febr. 1905, S. XVIII) wurde im J. 265 n. Chr. in Macomades (M'rikab-Thala) ein alter Tempel restauriert und bei dieser Gelegenheit »regiis duabus picturis« geschmückt, was wohl »Prachtgemälde« bedeuten soll.

Eine sehr interessante Theorie über die besonders in Afrika so zahlreichen Triumphbögen trägt H. Frothingham in der Revue Arch. 1905, 216f. vor. Sie seien das Wahrzeichen der Stadt und hätten ihren eigentlichen Platz auf der Linie des Pomoerium, den Eingang in das städtische Pomoerium bezeichnend wie die Stadttore den Eingang in die Stadt. Das sei der Fall bei dem Janustor des ältesten Rom, bei den verschiedenen, der Verschiebung des Pomoerium entsprechenden Bögen über der Via Flaminia. Auch in Aosta stehe ja der Bogen des Augustus außerhalb der Stadt, eben an der Grenze des Pomoerium. Da der Triumph am Pomoerium beginnt, heißen die Bögen arcus triumphales. Diese Bedeutung als monumentale Grenzmarke des Pomoerium verliert der Bogen später, aber er bleibt das Wahrzeichen der Stadt und wird deshalb, wofür viele Beispiele angeführt werden, bei der Gründung der Stadt erbaut. So steht auf dem Bogen von Vaga: . .colonia deducta arcum fecit. Auf dem Bogen standen die Symbole der Stadt (z. B. die Wölfin mit den Zwillingen oder die latinische Sau), wofür ebenfalls Belege gebracht werden. Bei einer Erneuerung der Stadt ist entweder ein neuer Stadtbogen errichtet oder auf die alte eine neue Inschrift gesetzt (so in Verona, in Timgad). So kann der datierte Bogen zur Datierung der Stadtgründung oder umgekehrt die datierte Stadtgründung zur Datierung des Bogens dienen. Überall habe dieser Satz die Probe bestanden.

Von Gsells Atlas archéol. de l'Algérie liegt eine dritte Lieferung vor (1904).

Blatt Bôm. Gsell stellt fest, daß der Berg Pappua, Gelimers letzte Zuflucht, auf keinen Fall das Eduggebirge w. von Bôm sein kann (S. 2). Der Berg lag ἐν τοῖς Νομιδίας ἐσχάτοις, also viel weiter im Westen. Wo, wissen wir nicht. Der wichtigste Punkt des Blattes ist Hippo Regius, bei Bôm. Unter den antiken Resten dürfte eine aus gewaltigen Blöcken gefügte punische Mauer unbekannter Bestimmung der wichtigste sein. Zwei Hügel geben der Stadt des Augustin das topographische Gepräge. Durch Grenzsteine ist das Territorium der Stadt bekannt. Es hatte eine gewaltige Ausdehnung. Hippo lag an der Mündung des Seybusaflusses. Im oberen Tal desselben findet sich die Stadt Calama (Guelma) und der Badeort Aquae Thibilitanae (Hammam Meskutim). Auch sonst ist das Flußtal reich an Ansiedlungen. Eine andere dritte besiedelte Zone findet sich an der Straße

[4]) Cagnat sagt von diesen beiden letzten Maßen, die auf 0,44 und 0,18 Liter angegeben werden, sie seien nicht zu identifizieren, aber da Modius und Semodius vorausgehen, darf man an Sextar (0,5 l) und Hemina (0,27 l) denken, da die Messung nicht genau ist.

von Hippo nach Cirtanud zwischen Seybusa und Straße.

Blatt Milissa gibt das Tal des Schalif mit den Städten Tigara, Oppidum Novum, Malliuna, Ṡufasar.

Auf dem Blatt Midia (s. von Alger) liegen die wohlerhaltenen Ruinen des Kastels Rapidum. Die Angriffsfront ist wie bei den Limeskastellen durch Bastionen im Abstand von 45 m gedeckt. Das Kastell besteht aus drei durch Mauern getrennten Quartieren. Sie dürften verschiedenen Epochen angehören. In der Tat hat denn auch das N.-Quartier an der mit dem S.-Quartier zusammenhängenden Mauer Bastionen, das S.-Quartier ist also später angebaut. Das Kastell wurde unter Diocletian municipium. Eine Inschrift nennt die Bewohner der canabae, die »veterani et pagani consistentes apud Rapidum«. Im Innern der Befestigung sind Straßenzüge erhalten. Eine Inschrift lehrt den alten Namen des Dschebel Guera es Slem (w. von Aumale) kennen: mons Pastorianensis. Aumale ist das alte Augia, ein wichtiger Waffenplatz, der besonders im Kriege gegen Firmus eine Rolle spielt und von einer dicht (alle 20—30 m) mit Bastionen besetzten Mauer umgeben ist.

Das Blatt Boghar (s. von Schelif) ist besonders reich an libyschen Gräbern von der durch die sardischen Nuraghen und die Talayots der Balearen bekannten Form des Kegelstumpfes. Die »basinas« sind vielleicht nur das Urbild jener Bauten, die dann libyscher Herkunft wären.

Auf dem Blatt Msila (n. des Schatt el Hadua) liegt Zabi (Msila).

In einer sehr gründlichen Abhandlung[5] behandelt Gsell die Ausdehnung des karthagischen Gebiets in den verschiedenen Epochen der Geschichte Karthagos. Gegenüber Movers und Meltzer stellt er fest, daß das eigentliche karthagische Gebiet wenigstens seit dem 3. Jahrh. v. Chr. im Westen nicht über die Bagradasebene hinaus, nicht bis Madaurus gereicht hat. Seine Grenze, die durch einen Graben bezeichnet war (den man nicht mit der fossa regia, der Grenze der römischen Provinz, verwechseln darf), entsprach also etwa der der Regentschaft Tunis. Darüber hinaus hatte Karthago nur eine sehr prekäre Oberhoheit, kein Eigentum. Eine dritte Zone ist die der punischen Kultur, die weit und zum Teil tief in die libyschen Reiche eindrang. Auf die Bemerkungen über die Verbreitung der punischen Sprache, Kunst etc. sei besonders aufmerksam gemacht.

[5]) Étendue de la domination Carthaginoise. Alger 1905.

Auf dem Kongreß der gelehrten Gesellschaften Frankreichs, der 1905 in Algier stattfand, gab H. de Villefosse einen Überblick über die Geschichte der archäologischen Erforschung Nordafrikas, während Gsell den heutigen Stand der afrikanischen Archäologie schildert. Die beiden Reden sind im Bull. du Comité 1905, S. LXXVIII veröffentlicht.

Göttingen. A. Schulten.

Spanien.

Les recherches et les fouilles ne sont point organisées en Espagne comme le mériterait la richesse de ce merveilleux pays. Il faut compter sur le hasard presque seul pour que sortent du sol quelquesuns des curieux secrets qu'il renferme, et le hasard n'est pas toujours bien libéral. S'il prodigue les menues trouvailles, armes, ustensiles, vases préhistoriques, petites idoles indigènes, amphores communes et délicates poteries romaines, sépultures de dates et de dispositions diverses, il est avare des découvertes sensationnelles, et même de celles plus modestes dont se réjouissent les purs érudits. Cependant chaque année apporte quelques pierres à l'édifice archéologique espagnol, dont les fondations commencent à peine à sortir du sol.

Ce n'est pas un trésor d'art, ces quarante ancres de navires en plomb que les plongeurs de la Sociedad esponjera del Sur de España ont retirées du fond de la mer, choisies parmi plus de quatre cents, aux environs du Cap de Palos; mais ce sont des documents fort utiles et des plus instructifs, car non seulement ces ancres ont des formes, des dimensions et des poids variés qui intéressent les historiens de la marine antique, mais quelquesunes portent des inscriptions que la sagacité du R. P. Fita a su lire et interpréter. Deux sont grecques,

SEVC KAC ICCOSA (Ζεὺς Κάσιος σώζων)
AΦPOVITE COSOVCA (Ἀφφοδίτη σώζουσα)

et plusieurs sont latines

L(ucio) **V**(alerio) **LVPO,**
AGEILI,
L.AGEILI.L.L.MAXSVMI.,
L(ucii) Ageili, L(ucii) l(iberti) Maxsumi.

Ces dernières nous donnent les noms de fabricants et peut-être d'armateurs; les deux premières sont des invocations à Zeus Casios et à Aphrodite. Or, il y avait un temple de Zeus Casios à Corfou et Festus Avienus garde le souvenir du mont Casius, qui s'élevait près de Faro, et des précieuses mines du métal

que les Grecs, de ce nom même, appelèrent cassiteros. A Faro même s'est trouvée une dédicace à Zeus, et le gisement sous-marin d'ancres, quand la Compagnie pêcheuse d'éponges consentira à en préciser la place, nous révèlera sans doute un important port de commerce. Il sera loisible d'ajouter un beau chapitre à l'histoire commerciale et minière de la Péninsule[1].

Je suis étonné seulement que le Père Fita n'ait pas aussi songé au Κάσιον ὄρος, cette ligne de dunes entre l'Arabie et l'Egypte, non loin du Péluse, où se trouvait aussi un temple de Zeus Casios (Steph. Byz. s. v. Κάσιον), et d'où provient une dédicace à ce dieu, conservée au Musée de Leyde (Corp. Insc. Graec. 7044 B. Sur le Casios égyptien, voy. R. Cagnat, C. R. de l'Acad. des Inscriptions, 1905, p. 602 et s.).

La mer, du reste, fut encore une fois généreuse. Un grand Apollon de marbre, nu, avec seulement une chlamyde sur l'épaule gauche, et auquel manquent malheureusement la tête, les bras et une partie des pieds, est sorti du sein de la Méditerranée, par quatre ou cinq brasses de profondeur, à deux milles de la petite île de Sancti Petri, tout près de Cadix, où existait un temple d'Hercule. C'est, paraît-il une statue de style romain, datant du siècle d'Auguste. Bientôt l'a rejointe à Cadix un génie ailé, en bronze, haut de cinquante centimètres. Voilà de ces surprises que l'art des scaphandriers multipliera sans doute sur les côtes d'Espagne comme sur les côtes d'Italie ou de Grèce. Souhaitons que Sancti Petri devienne un second Cerigotto[2].

Mais voici, par bonheur, un trésor inestimable qu'un brave paysan, Francisco Garcia y Garcia, a trouvé dans son champ, à quatre kilomètres de Jávea, au Nord de la province d'Alicante. Un maître coup de pioche brisant un vase d'argile enfoui depuis 25 siècles, il en jaillit un diadème d'or pesant 133 grammes, des chaines d'or avec pendeloques, des bandelettes d'or, des colliers d'or et d'argent. Avec la Dame d'Elche et les sculptures d'Osuna, ces bijoux sont la plus belle découverte faite en Espagne depuis dix ans, et le Musée archéologique National de Madrid ne s'était pas enrichi depuis longtemps d'objets aussi précieux. Par une heureuse fortune, la pièce capitale du trésor, le diadème, est en relation très intime avec les sculptures du Cerro de los Santos, avec la Dame d'Elche, dont il vient encore par un argument décisif, s'il était encore nécessaire, confirmer l'absolue légitimité[3].

Ce diadème, en effet, c'est exactement par la disposition et par le décor l'un de ces bandeaux qui ornent de si somptueuse manière le front et le dessus de la tête des nobles dames, reines, prêtresses ou déesses du Cerro de los Santos et de leur immortelle sœur. M. J. R. Mélida, dans la Revista de Archivos, en a donné une exacte description dont nous nous plaisons à reproduire les traits essentiels: «Le diadème se compose de trois parties, un bandeau oblong et deux extrémités triangulaires. Le fond de ces trois morceaux est une feuille d'or sur laquelle, avec de menus fils et de petits grains collés, ont été faits des ornements.... Le système de la décoration consiste à disposer les motifs par zones horizontales. Notre diadème profile sa zone inférieure ou bordure en une série d'ondulations. La seconde zone (en allant de bas en haut) est aussi ornée d'ondulations formées par une tige serpentante dont il en sort d'autres en manière de vrilles qui s'enroulent en directions opposées et alternantes.... La troisième bande contient un motif grâcieux de tiges serpentantes qui rappellent celles de l'arbre mystique des reliefs assyriens de Nimroud .... La quatrième répète le motif de la seconde, mais le travail est différent et plus fin .... La bande plus étroite qui vient au dessus est décorée de losanges entre des fleurs à quatre pétales, et enfin le feston supérieur du diadème est formé de menues feuilles de vignes. Les plaques triangulaires des deux bouts sont décorées dans le même style; on y voit d'étroites zones de tiges formant des rinceaux, de petites feuilles en cœurs et un précieux motif de palmettes ......

Les ornements furent d'abord dessinés ou pour mieux dire gravés au poinçon sur les minces feuilles d'or qui conservent par derrière la marque en relief de tous les traits. Le poinçon, tantôt devait ouvrir un sillon pour y insérer le petit cordon que l'on allait y appliquer, tantôt ménager comme un lit au

[1]) Boletin de la Real Academia de la Historia, 1906, p. 153. — Anclas de plomo del Cabo de Palos, par D. Ramón Laymond et le R. P. Fita.

[2]) Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 1905, p. 147, p. 225.

[3]) J. R. Mélida, El tesoro ibérico de Jávea, dans la Revista de Archivos, 1905, p. 366. M. Mélida a eu l'heureuse idée d'imprimer cette étude a la suite de son livre Las Esculturas del Cerro de los Santos, question de autenticidad (Madrid, 1906). C'est une excellente occasion pour moi de signaler l'œuvre très importante de mon ami. M. Mélida a fait de véritables fouilles dans les Archives du Musée Archéologique National, et son travail éclaire d'une vive lumière l'histoire du Cerro et de ses inappréciables sculptures. Le livre avait paru en articles dans la Revista de Archivos.

grénetis d'or qui couvrirait certaines places.» Les fils et les grains étaient soudés aux plaques.

M. Mélida ne manque pas de faire ressortir la finesse et la pureté du travail, et aussi d'établir les rapprochements qui s'imposent, et ces rapprochements précis l'amènent sans effort à cette conclusion: de même que les statues du Cerro de los Santos et la Dame d'Elche sont les oeuvres d'artistes indigènes fortement imprégnés d'influences orientales et surtout d'influences grecques, de même le bijou de Jávea est sorti des mains expertes d'un orfèvre espagnol pour qui l'art grec n'avait plus de secrets. L'idée semble s'imposer, et moi-même, voyant d'abord le diadème à Madrid, j'éprouvai la même impression. Cependant, à l'étude, il m'est venu quelques doutes, et, présentant à l'Académie des Inscriptions des photographies du bandeau, j'ai cru devoir proposer d'y voir non pas un travail espagnol, mais un travail purement grec, tant j'ai trouvé d'analogies et même d'identités de style et de technique entre ce joyau et les soi-disants bijoux étrusques du Louvre, comme aussi les bijoux filigranées de la Russie méridionale. Les premiers comme les seconds, on le sait, sont revendiqués à juste titre pour l'art grec de la meilleure époque, et de même que les Attiques fabriquaient des parures d'importation au goût des riches Cimmériens ou des riches Étrusques, ils en façonnèrent d'autres qui, joignant la délicatesse grecque à la somptuosité espagnole, satisfissent les originales beautés de leur clientèle tartessienne[4].

Après le Trésor de Jávea, la plus importante découverte due au hasard est celle du Mithraeum de Mérida, dont l'on connaissait seulement l'existence par une inscription perdue. Les terrassements nécessaires pour construire une Plaza de Toros ont mis au jour des inscriptions et des statues que M. le Professeur Cagnat a bien voulu faire connaître en mon nom à l'Institut de France, et étudier en détail, auxquels M. Franz Cumont a prêté aussi quelque attention[5]. La plus importante des statues représente le Kronos mithriaque, debout et nu, étreint dans les anneaux d'un serpent. Ce Kronos a ceci d'original qu'au lieu d'avoir une tête de lion, suivant la tradition, il a bien une tête humaine (brisée par malheur et non retrouvée), mais porte une tête de lion en relief sur la poitrine.

[4]) Acad. des Inscriptions, Comptes Rendus, 1906, p. 116.

[5]) R. Cagnat, Lettres à M. Pierre Paris sur les inscriptions d'Espagne, dans Bulletin hispanique, 1904, p. 347; Id., C. R. de l'Ac. des Insc., 1904, p. 373. — Franz Cumont, ibid., 1905, p. 148, Note sur une statue provenant du Mithraeum d'Emerita. Cf. Revista de Archivos, 1904, p. 220, 221.

La plus importante des inscriptions est un texte de 155 environ après J.-C., gravé sur un autel destiné à commémorer la naissance de Mithra, et il y est fait mention d'un dignitaire ayant le titre de Pater. C'était un certain C. Accius Hedycrus, dont la statue, que l'on a retrouvée, orna plus tard le sanctuaire, alors qu'il était devenu Pater Patrum.

J'ai déjà exprimé le regret que nul détail n'ait été conservé sur cette fouille, ni sur les ruines de l'édifice découvert. J'ignore si les marbres, d' une valeur exceptionnelle, ont été transportés au Musée de Mérida, si misérable et indigne de la célèbre Augusta Emerita, mais où du moins ils seraient à l'abri.

Les fouilles régulières furent en ces dernières années assez rares, et eurent des succès divers.

Deux Sévillans, D. José y Antonio Viera, associés à D. Ramón Espejo, ont bien mérité de l'archéologie préhistorique. A Antequera, à 70 m en avant de la célèbre Cueva de Menga, le plus fameux monument mégalithique d'Andalousie, et qui justifie sa renommée, les frères Viera ont déblayé un second hypogée qui se cachait sous un tertre artificiel. Il n'a point les proportions colossales de la soi-disante grotte à laquelle la lépreuse Dominga (Menga) a donné son nom, ni la même disposition. Au lieu de la double nef bâtie en énormes monolithes, on trouve ici un couloir long de 19 m., et de 1 m 20 à 1 m 30 de large, avec 1 m 84 à 2 m 10 d'élévation, qui aboutit à une chambre carrée ayant 1 m 75 environ de côté, et une hauteur de 2 m 08, et dans laquelle on entre par une ouverture carrée. Une seule pierre posée à plat forme le toit, et ce sont des dalles aussi qui couvrent le couloir en s'appuyant à plat sur les dalles verticales qui forment les parois.

C'est, on le voit, la disposition des tombes à dromos éparses dans le monde antique et dont on connait déjà de nombreux exemples en Espagne. La cueva de Viera a cette particularité que les parois verticales sont doublées d'une sorte de talus qui le renforçait.

Par malheur, l'hypogée a reçu fréquemment la visite des chercheurs de trésors; la construction a souffert des mutilations, et l'on n'a rencontré dans les décombres que de rares objets en pierre polie, et quelques ossements d'animaux.

Non loin de cette cueva, les mêmes heureux explorateurs ont découvert et fouillé un autre tombeau à dromos plus important et plus intéressant; c'est la cueva del Romeral, que cachait un tumulus dans la propriété de D. Francisco Romero Robledo, à deux kilomètres environ de la cueva

de Menga, dans la direction du splendide rocher silhouetté en profil de femme que l'on appelle la Peña de los Enamorados, près de la voie ferrée d'Antequera à Bobadilla.

Ici, comme tout à l'heure, un couloir long de 23 m 50, large de 1 m 70 à 1 m 85, haut de 2 m, conduit à une chambre funéraire; mais celle-ci, où l'on entre par une poterne basse, est circulaire, avec 5 m 20 de diamètre. Elle s'élève en forme de coupole en œuf jusqu'à une pierre servant de couvercle, et pour ainsi dire de clef, qui se trouve à 4 m de hauteur. Elle communique avec une seconde chambre de même forme, mais plus basse (diamètre 2 m 34, hauteur 2 m 40). La construction n'est plus mégalithique, mais les murs sont formés de plaques calcaires de petites dimensions, unies avec de la terre.

Par malheur, les τυμβωρύχοι ont aussi exercé leurs ravages en ce monument qui n'a livré que des débris d'os et de céramique sans importance. Mais l'intérêt est grand de comparer ce tombeau avec tous les monuments analogues d'Égypte, d'Asie Mineure, de Grèce, et surtout d'Espagne et de Portugal. C'est ce que n'a pas manqué de faire, avec une ferme érudition et une instructive abondance de croquis, M. Gómez Moreno, de Grenade, qui a présenté au public les heureuses découvertes de MM. Viera dans le Boletin de la Real Academia de la Historia[6].

Bien plus antique que ces cuevas andalouses est certainement l'habitat désormais illustre de la grotte d'Altamira, près de Santillana, dans la province de Santander, dont les figures gravées et peintes ont excité dans le monde savant une émotion si légitime. Il appartenait à M. E. Cartailhac, l'un des maîtres de la préhistoire espagnole, à l'abbé Breuil, collaborateur privilégié du Docteur Capitan, explorateur subtil et sagace des grottes périgourdines, de relever et publier ces restes étranges d'un art tant de fois millénaire, de nous présenter les chevaux, les biches, les bisons, toute la faune, avec les hommes peut-être, et les signes de toute espèce tracés aux parois d'Altamira, après les animaux prodigieux des Combarelles et de Font de Gaume.

Pour nous rendre moins impatiente l'attente de la grande publication qu'ils préparent, et qui permettra de faire complète et luxueuse la libéralité de S. A. S. le Prince de Monaco, MM. Cartailhac et Breuil nous font, en un mémoire préliminaire[7], pénétrer dans la caverne découverte en 1879 par M. de Santuola, et nous en expliquent la disposition, nous en décrivent et dessinent les gravures et fresques principales; ils fixent définitivement notre attention sur les hardies silhouettes que créa la fantaisie et l'observation des plus anciens Ibères, dignes frères des troglodytes de la Gironde, de la Dordogne ou de la Haute-Garonne. Ils affirment et prouvent une fois de plus l'authenticité de cet art inattendu qui, jusqu'aux découvertes de Rivière et de Daleau, de Capitan, Breuil et Peyrony, jusqu'aux investigations de Cartailhac, avait trouvé tant de sceptiques. Leur œuvre est le résultat d'une exploration toute nouvelle, sure, méthodique, scientifique, et elle a toute la saveur de l'inédit en un sujet d'attraction singulière.

Et comme un bonheur archéologique n'arrive jamais seul, voici que parait dans la vaillante revue de Porto, Portugalia (1906, p. 137 et s.) un très important mémoire (en Espagnol), de M. Hermilio Alcalde del Rio, sous ce titre: las Pinturas y Grabados de las Cavernas prehistoricas de la Provincia de Santander. C'est d'abord une précise et précieuse monographie d'Altamira, accompagnée de très bonnes planches où sont reproduites les principales peintures et gravures; c'est surtout la description, très richement et habilement illustrée, de trois grottes nouvelles que M. Hermilio Alcalde a explorées, et où il a retrouvé, comme à Altamira, de nombreuses et très instructives images: Altamira n'est plus isolée non loin d'elle les grottes de Coverlanas (entre la ville de Ramales et le village de Lanestosa), de Hornos de la Peña (à 3 Kilomètres du village de Mata, ayuntamiento de San Felices de Buelna), du Castillo (ayuntamiento de Puente Viesgo) jouiront dèsormais de la même célébrité. A Coverlanas, on ira voir et étudier les bœufs, les chevaux, les biches et les cerfs, dessinés sommairement en rouge, au pinceau, avec des lignes et des points; cet art se révèlera comme plus recent que celui d'Altamira, si l'on tient compte des procédés techniques, et de l'absence des figures de bisons. A Hornos de la Peña, on retrouvera toute la faune d'Altamira, chevaux, bisons, chèvres, etc; mais on s'étonnera de ne trouver que des figures dessinées au trait ou gravées, point d'animaux peints; au Castillo, non sans surprise, on remarquera à côté des animaux ordinaires, chevaux, cerfs et taureaux, une quantité de représentation d'objets dont quelques uns semblent pouvoir s'identifier à des objets encore

[6]) 1905, p. 81—132, sous ce titre: Arquitectura tartesia: la Necrópoli de Antequera.

[7]) Les peintures et gravures des cavernes pyrénéennes, Altamira de Santillane et Marsoulas, dans L'Anthropologie, t. XV et XVI (1904 et 1905).

en usage dans le pays, beaucoup aussi d'ornements formés de lignes et de points; on s'arrêtera surtout à ces images de chevaux ayant une bride, signe de domestication, dessinée autour de leur tête, et à ces nombreuses mains qui se détachent en clair sur un fond peint de couleur sombre, documents originaux pour une étude ethnologique. Le Directeur de l'Ecole des Arts et métiers de Torrelavega s'est classé en belle place, par ces belles découvertes, à côté des archéologues français dont il se réclame modestement. Qu'il en soit félicité comme il le mérite.

Désormais l'Espagne offre aux touristes aussi bien qu'aux érudits une curiosité nouvelle; quiconque se sera glissé en rampant dans l'étroit souterrain des Combarelles, désirera s'enfoncer aux méandres mystérieux d'Altamira où du Castillo, parmi ces déconcertantes figures où se révèle l'admirable réalisme et la véritable virtuosité des premiers successeurs de l'ursus spelaeus en ses sombres cavernes.

A côté des grottes asturiennes, la grotte préhistorique qu'a fouillée M. Pelayo Quintero Atauri près de l'antique Segobriga (Cabeza de Griego), n'a qu'un intérêt secondaire[8]. Il faut néanmoins se féliciter qu'ait été déblayée, avec l'aide des Pères augustins d'Uclés, cette galerie profonde de 70 m., où s'est recueilli tout l'ordinaire débris de ces habitats, armes et instruments de pierre, tessons d'argile et ossements. Peut-être une observation attentive des parois montrera-t-elle aussi des gravures ou des peintures à un visiteur averti; dans tous les cas, souhaitons vivement que M. Quintero, dont la récente Histoire d'Uclés prouve l'ardeur archéologique et la compétence, poursuive ses recherches dans la Province de Cuenca, si déshéritée, semble-t-il, de nos jours, si riche certainement, je l'ai constaté moi-même, en antiquités de tout âge.

Les souvenirs romains, sans doute, y dominent, comme dans tout le reste de la Péninsule; mais l'éclat de la civilation romaine, les grandioses monuments, les larges villes dont les ruines sèment les provinces, recouvrent souvent d'antiques cités indigènes, dont la recherche est passionnante, parce-qu'elles doivent être révélatrices de peuples, de mœurs, d'arts et d'industries bien peu connus encore, et dont l'originalité se décèle souvent profonde sous le voile à peine écarté qui les cache.

A ce titre les fouilles de M. le Professeur A. Schulten à Numance marquent une date mémorable. Je ne puis manquer d'en rappeler l'exceptionnelle importance et le grand succés. Mais ici même l'heureux explorateur a rendu compte de sa campagne et de sa victoire, que nul n'ignore plus dans le monde savant. Je n'ai qu'à désirer que les travaux se poursuivent, s'il est possible, sous son indispensable direction, et qu'on déblaie de ses cendres l'héroïque cité. Puisse M. Schulten, après ces nombreux fragments de céramique indigène dont la trouvaille m'a été particulièrement sensible, recueillir parmi des édifices dont le plan se laisse lire, des restes de sculpture qui se laissent comparer à ceux de l'Espagne occidentale et méridionale, et nous disent si oui ou non il est permis de parler de l'unité de l'art primitif de l'Ibérie.

A Numance le romain recouvre l'ibérique, ou s'y mêle intimement; les fouilles que mon ami Arthur Engel et moi conduisimes en 1904 à Almedinilla, aux confins des provinces de Cordoue et de Grenade, n'ont porté que sur les nécropoles indigènes. Négligeant l'ancienne ville d'époque et de culture romaine, notre dessein était de faire sur place une enquête sur la station d'où sortirent les armes célèbres, à forme de copis ou de cimeterre oriental, qui sont conservées en grande partie aux musées de Cordoue et de Madrid, et dont le type, aussi bien que l'ornementation, est de nature à donner lieu à tant de controverses[9].

Nos efforts ont réussi. L'authenticité des sabres d'Almedinilla, comme on dit, ne peut désormais être mise en doute, non plus que leur âge. Si le cimetière des Collados, bouleversé soigneusement en 1867 par D. Luis de Maraver, ne nous a rien laissé à glaner, il n'en est pas de même de la nécropole du Cerro de la Cruz, qui s'est révélée exclusivement indigène, et nous a livré toute une abondante céramique très nettement définie. C'est une céramique très ancienne, la même exactement dont le Cerro de l'Amarejo et Meca (province d'Albacete) m'ont livré les premiers spécimens, et dont l'ornementation est essentiellement géométrique et curviligne.

Il me plait de constater que chaque jour de nouveaux dépôts de cette poterie espagnole se font connaître; la liste des lieux où j'en signalai d'abord l'existence s'accroît en proportion constante, et ces lieux sont répandus sur toute la surface de l'Espagne.

C'est d'abord Orihuela, l'ancienne Aurariola, entre Murcie et Alicante. Grâce à l'activité ingénieuse d'un de ses professeurs les plus distingués, le Père Jules Furgus, le beau collège des Jésuites d'Orihuela s'est enrichi d'un véritable musée, où s'accumule

[8]) Revista de Archivos, 1904, p. 217.

[9]) Arthur Engel et Pierre Paris, Fouilles et recherches à Almedinilla, dans Revue Archéologique, 1906, (va paraitre).

rapidement une collection du plus vif intérêt. La plupart des objets viennent de la nécropole de San Anton, située sur le flanc du pic de la Muela, à deux kilomètres de la ville vers l'est, de l'autre côté de la large plaine où juste en face, au pied des coteaux adverses est située l'importante station ibérique de Redoban.

Le P. Furgus a fouillé à plusieurs reprises a San Anton, avec le meilleur succès, puisqu'il a déblayé plus de 800 tombes, dont le contenu n'est pas moins intéressant que la forme. Il nous doit une description méthodique des sépultures dans un recueil plus répandu que la Razon y Fe de Madrid, que ne lisent guère les archéologues, car il a mille détails à nous donner sur les rites funéraires qu'il a observés, crémation, demi-crémation, inhumation, sur les tombes à inhumation, en particulier, où l'on trouvait «le cromlech, le tumulus, les fosses, les grandes urnes en terre cuite qui contenaient le squelette, et les tombeaux formés par six grandes dalles, sans aucune liaison de mortier». Au musée du Collège j'ai surtout admiré celles de ces grandes urnes de terre que le P. Furgus a reconstituées tesson par tesson avec une merveilleuse patience, car elles rentrent dans la série maintenant bien connue du Cerro de l'Amarejo et d'Almedinilla, et l'on peut sans hésiter les attribuer à des fabriques contemporaines, sinon aux mêmes fabriques. Ce sont de superbes spécimens de cette céramique à décoration géométrique curviligne, et les plus grands et les plus complets qui nous restent. Mais leur découverte dans un cimetière que son explorateur appelle préhistorique est surprenante à première vue. J'estime que probablement la nécropole remonte à une très haute antiquité, peut-être à l'âge préhistorique, mais que nombre de tombes sont beaucoup plus récentes. Le P. Furgus a noté lui-même à propos d'un élégant collier d'or, «qu'il a été vraisemblablement importé d'un pays où l'art de l'orfèvrerie était plus avancé. Bien des peuples provenant de l'ancienne Grèce nous ont laissé, dans les alentours d'Orihuela, des restes magnifiques de leur surprenante culture. Devrions-nous peut-être aussi leur attribuer la manufacture de ce précieux collier?» Il y a là des problèmes que seule la publication du journal et de l'inventaire des fouilles pourra permettre de résoudre.

La courte notice que seule je connais donne sur San Anton des détails des plus curieux; elle confirme l'observation de la demi-crémation, car le P. Furgus a trouvé des squelettes dont les extrémités seules étaient carbonisées, et l'observation plus curieuse encore du tatouage, ou plutôt du bariolage des ossements. Un mort avait eu les os du bras et de l'avant-bras barbouillés de noir et de rouge, et le crâne couvert d'une couche noire qui lui donnait un aspect effrayant.

A côté de la céramique à décor géométrique, on a recueilli un grand nombre de vases plus ou moins grands, en terre noire pailletée, à lourdes formes de bols ou de calices, à parois épaisses, analogues à ceux que M. Bonsor a récoltés en grand nombre aux environs de Carmona, dans ses belles fouilles des Alcores, produits d'une industrie primitive, mais vigoureuse.

Avec les armes et les bijoux divers, dont quelquesuns précieux, il est curieux de signaler un petit mouchoir en toile, très bien replié, conservé grâce aux sels cuivreux qui l'imprégnèrent. Il était adhérent à un poignard de cuivre, et une des mains du mort était encore appuyée sur l'étoffe, tissée grossièrement en fils épais.

Dans la même région, à Algorfa, domaine du marquis d'Algorfa, à 15 kilomètres d'Orihuela, le P. Furgus a découvert un autre ensemble de sépultures, celles-ci très nettement préhistoriques, comme le prouve une abondante récolte de haches et outils de pierre polie, de flèches et couteaux en silex, de grossières poteries a la main[10].

Récemment encore, D. Eduardo Gonzalez Hurtebise a consigné la découverte de céramique à dessins géométriques, de fabrication espagnole, en décrivant une nécropole qu'il a reconnue et explorée en 1905 à San Feliu de Guixols, sur le peñon appelé La Punta de Guixols. Ce sont «des ustensiles d'argile orangée, avec des lignes et des ondulations rougeâtres, ornementation analogue à celle de la céramique qualifiée récemment d'ibéro-mycénienne par M. Pierre Paris».

Il n'est pas sans intérêt de savoir que les 34 tombes fouillées étaient disposées en files irrégulières, et creusées dans la roche en forme de dolium. Ayant 2 m 20 de diamètre et 2 m de profondeur, c'étaient des tombes de familles. Au fond se trouvait une couche d'argile, sur laquelle étaient disposées en cercle de grandes urnes; à côté de ces urnes étaient «des vases d'offrande et de libations». Puis venait une seconde couche d'argile, une couche de pierres et de terre, une autre série d'urnes, et

[10]) Jules Furgus, S. J., Tombes préhistoriques des environs d'Orihuela, (Province d'Alicante). Extrait des Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, t. XIX., 1905, 3e et 4e liv. Passant à Orihuela en juillet 1905, j'ai eu le vif regret de ne pas rencontrer le R. P. Furgus; je n'ai donc pu que visiter et admirer son Musée, sans qu'il m'en fît les honneurs et m'en donnât l'explication.

ainsi de suite. Il y avait ainsi trois couches de récipients funéraires.

Comme trouvailles, on cite en particulier des monnaies ampuritaines du troisième siècle avant au premier siècle après Jésus-Christ, des poteries romaines, des perles bleues striées, sans doute phéniciennes, des aiguilles, des poinçons, des fibules, des anneaux de bronze, des lampes, des pesons, des fusaioles en terre-cuite, tout le mobilier ordinaire des nécropoles ibéro-romaines[11].

Est-ce vraiment une nouvelle tombe que M. Fernández López, l'ami et le collaborateur de M. George Bonsor a découverte dans la merveilleuse nécropole de Carmona, qui devrait être aussi chère aux touristes qu' aux archéologues, tant l'attrait du pittoresque s'y joint à l'encitant de la science? Je suis assez disposé pour ma part à reconnaître un vaste et riche panthéon de famille, comme disent les Espagnols, dans cette salle souterraine taillée dans le roc en forme de rotunde à coupole, flanquée de chambres accessoires, et une tombe de l'époque romaine. Car si l'on a trouvé dans les décombres une grande quantité de débris de toutes les époques antiques (sans parler de débris modernes), comme il arrive dans ces cimetières de villes indigènes aux-quelles la conquête romaine a donné une nouvelle vie plus civilisée et plus brillante, je ne puis m'empêcher de reconnaître que toute la nécropole nous donne surtout l'idée de moeurs, de croyances, d'art fortement romaines; que ni le type ni la décoration peinte de l'hypogée ne le différencient absolument des autres hypogées auprès desquels il se trouve, et que la découverte essentielle, celle qui semble se rattacher le plus étroitement à l'édifice, est celle de deux statues romaines. J'ai donc peine à me rattacher à l'opinion de M. Fernández López, qui croit à un temple phénicien consacré à des sacrifices, ou à celle de M. Adolfo Fernández Casanova, qui veut que «cet intéressant monument souterrain soit un reflet fidèle de la civilisation préhellénique et phénicienne qui ont si puissamment influé sur la culture hispanique». Quoiqu'il en soit, en attendant l'avis autorisé de M. Bonsor, et puisque l'on n'est encore que très sommairement documenté sur la découverte, qu'il suffise de l'annoncer comme précieuse, comme un intérêt de plus pour quiconque a l'heureuse fortune d'être, en l'un des sites les plus attachants et les plus beaux de l'Andalousie, l'hôte du Museo de Carmona[12].

Pour revenir à la poterie indigène à décor linéaire, puis floral, puis animal, qu'elle ait une origine très lointaine, le fait est certain; que la technique et le style s'en soient perpétués jusque sous l'empire romain, alors même que le barro sagontino avait le plus de faveur, il est non moins certain encore. Mais les trouvailles ultérieures prouveront que cette céramique fut plus originale encore que l'on n'aurait osé le prévoir avant les dernières fouilles d'Elche.

Je laisserai sur ce sujet la parole à mon jeune collaborateur, M. Albertini, membre de l'École française de Rome, qui m'aida dans la préparation de cette campagne, puis en supporta tout le poids lorsque la maladie m'éloigna du champ célèbre où fut trouvé le buste du Louvre. C'est en juillet 1905 que furent entreprises ces recherches, facilitées par la bienveillance de M. le Docteur Lopez Campello, et la générosité de l'Institut de France ainsi que de M. Huntington[13].

Si l'exploration de l'Alcudia n'a pas répondu aux espérances que légitimaient tant de belles trouvailles couronnées par celle de la Dame d'Elche, s'il semble bien prouvé qu'il ne faut désormais attendre que du hasard, dans le vaste territoire cent fois creusé et retourné de la ville romaine, la résurrection d'un nouveau chef d'oeuvre, du moins faut-il se féliciter qu'une collection importante de tessons décorés permette de compléter un des plus importants chapitres de l'histoire de la poterie espagnole.

Sans déflorer le mémoire que prépare M. Albertini, je puis dire que d'une part l'ornementation florale des vases nous apparaît comme ayant reçu dans certaines fabriques, dont la principale était peut-être à Elche, une richesse toute nouvelle. Toute une floraison de plantes copiées franchement sur la nature ou stylisées d'un pinceau hardi et original, toute une éclosion d'animaux ou de monstres fantastiques, dont j'avais déjà signalé quelques rares

[11]) Revista de Archivos, 1905, p. 215, Eduardo Gonzales Hurtebise, Des cubrimientos de una antigua necropolis en San Feliu de Guixols.

[12]) Boletin de la Real Academia de la Historia, 1906, p. 374. Monumento subterráneo descubiento en la Necropolis Carmonense, par Adolfo Fernández Casanova.

[13]) M. Albertini a lu à l'Académie des Inscriptions, dans la séance du 3 novembre 1905, un Rapport sommaire sur les fouilles d'Elche. Le Rapport, accompagné de quelques figures, a paru dans les Comptes-Rendus, 1905, p. 611. L'ensemble de la collection céramique, qui appartient à l'Université de Bordeaux, sera publié en 14 ou 15 planches dans l'un des prochains numéros du Bulletin Hispanique.

images, viennent compléter des séries jusqu'ici bien pauvres ou indistinctes. Mais surtout la figure humaine, que représentaient à peine un ou deux fragments informes, fait son apparition. Guerriers, chasseurs, cavaliers, hommes ou femmes en cortège, personnages divers aux costumes étranges, maladroites copies qui veulent être sincères, ou figures stylisées comme de simples plantes, voilà des motifs et des thèmes bien nouveaux; voilà un supplément précieux de témoignages en faveur de ce que purent produire, au cours des siècles, les germes jetés en bonne terre espagnole par les céramistes de l'orient et de la Grèce. Nos modestes fragments seront-ils des précurseurs, et ne devons-nous pas escompter à brève échéance la découverte de grands et beaux vases intacts déroulant sur leur panse de vastes compositions où l'homme jouera le premier rôle?

En attendant, et pour conclure en rappelant des découvertes imprévues bien qu'en principe faciles à prévoir, je consignerai ces deux faits que M. Rouzaud à Montlaurès, près de Narbonne, et M. Vasseur, sur le plateau de Baou-Roux, près de Simiane (Bouches du Rhône), ont recueilli, parmi des poteries grecques, d'incontestables débris ibériques. Ainsi, non seulement nous apprenons peu à peu quelle extension avait prise sur le territoire de la Péninsule l'industrie qui naquit aux temps reculés où la civilisation mycénienne pénétra dans les régions de la côte orientale, mais encore nous trouvons la preuve que cette industrie travailla pour l'exportation. Il est vrai que de nombreux liens d'amitié, même de parenté étroite, unirent certainement les Ligures d'Espagne aux Ligures de Gaule. C'est un fait que l'avenir affirmera sans aucun doute, et il n'y a pas de trop grande témérité à prédire que quelque jour peut-être c'est en France que sera découvert un nouveau Cerro de los Santos, en France que sortira du sol un nouveau chef d'œuvre, frère du chef d'œuvre d'Elche. Pierre Paris.

Frankreich.

L'année 1905, en ce qui concerne la France, a été plus pauvre peut-être encore que les précédentes en découvertes d'antiquités.

M. Vasseur a reconnu l'existence à Baou-Roux, près Simiane, aux environs de Marseille, de poteries analogues à celles signalées antérieurement à Montlaurès, près de Narbonne, par M. Rouzaud[1]: sans valeur propre, de tels débris n'acquièrent quelque importance qu'en tant qu'ils étendent l'aire de la céramique qu'on a proposé d'appeler ibéro-mycénienne.

Un cippe funéraire assez bien conservé, avec l'épitaphe d'une Pompeia Primilla, a été mis au jour à Saint-Girons (Ariège).

Moins indigne de retenir l'attention est le vase de bronze déterré par la charrue d'un cultivateur au lieu dit La Cruchère, près Jublains (Mayenne), et qui contenait un trésor de 820 monnaies romaines dont l'enfouissement semble dater du milieu du IIIe siècle[2]. Recouvert d'une belle patine verte, le vase est une sorte de carafe ou lagena, aujourd'hui privée de son anse, dont le col est décoré de reliefs obtenus, non par le procédé ordinaire du repoussé, mais par un abaissement du fond qui réserve la scène représentée. Trois bestiaires, imberbes et tête nue, vêtus d'une tunique courte serrée à la taille, les jambes entourées de bandelettes, sont en lutte contre des bêtes féroces: des incrustations d'argent soulignent les ceinturons, les baudriers, les épieux. Le premier combat deux lions: l'un est déjà terrassé, l'autre a bondi sur un cheval dont il déchire les reins. Un second groupe est formé par un bestiaire qui, l'épieu en avant, enfonce son arme dans la gueule d'un quadrupède de même taille que les lions, mais dont le corps est couvert tout entier de longs poils, et de part d'autre duquel sont deux lièvres. Quatre ours, dont trois sont déjà transpercés par des épieux, sont aux prises avec le troisième bestiaire. Venatio et venatores sont conformes à ceux qui se trouvent souvent figurés, notamment sur des mosaïques. M. Héron de Villefosse a relevé à ce propos deux particularités intéressantes. Il note que Capitolin parle de certains animaux qui figurèrent à Rome dans les jeux publics sous le régne de Gordien III et qui tenaient à la fois de l'ours et du lion, arcoleontes[3]: serait ce un de ces animaux qui aurait été représenté dans le motif central de notre vase? Martial, remarque encore M. Héron de Villefosse, fait allusion à diverses reprises, à la présence de lièvres dans les chasses au lion de l'amphithéâtre[4]: «il nous dépeint ces lièvres agiles et épouvantés fatiguant le lion en fuyant devant lui. Le lion jouait avec eux; il s'en emparait et les tenait prisonniers entre ses formidables mâchoires sans leur faire aucun mal; puis il les relâchait et les laissait courir en liberté . . . .

[1]) Comptes rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1905, p. 383, 387. Voy. aussi séance du 18. Mai 1906.

[2]) C. Chambrun, Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1905, p. 323—326, avec un dessin; Héron de Villefosse, ibid. p. 326—329.

[3]) Capitolin, Gordian, 33, 1.

[4]) Martial, Epigr., I, 7; cf. ibid., 15, 49, 52, 61, 105.

L'auteur du vase de Jublains a donc voulu rappeler une habitude constante, celle de lâcher des lièvres dans la piste pendant la chasse aux bêtes féroces.»[5]

Il faut enfin signaler, quoiqu'elles soient à leurs débuts, deux tentatives qui intéressent grandement les recherches archéologiques en France.

L'une est l'initiative prise par la «Société française de fouilles archéologiques» de poursuivre le déblaiement complet du monument d'aspect gigantesque, connu sous le nom de Trophée d'Auguste, érigé en l'an 7—6 av. J. C. par les soins du sénat romain en l'honneur de l'empereur pour célébrer ses victoires sur les peuples des Alpes et dont la silhouette domine le village de La Turbie (Alpes-Maritimes). M. le professeur Otto Benndorf, tout récemment encore, déplorait l'état d'abandon dans lequel ce monument d'un si haut intérêt était demeuré et exprimait le vœu que des fouilles méthodiques y fussent pratiquées[6]. Vaines étaient restées jusqu'ici les tentatives, malgré les intentions souvent exprimées, depuis le temps où le maréchal de La Feuillade, sous Louis XIV, guerroyant contre le duc de Savoie, eut l'idée de faire sauter les ruines avec la poudre. Les fouilles de la «Société française», à peine entreprises, promettent déjà les meilleurs résultats. Nombre de blocs énormes taillés en grand appareil ont été excavés, ainsi que des fragments de fûts de colonnes et de corniches. Le pied du monument a été dégagé sur une de ses faces et on a reconnu que la base en formait un carré de 34 mètres de côté. Le premier rapport adressé par M. Ph. Casimir, directeur des fouilles, à M. E. Babelon, président de la Société, et communiqué à l'Académie mentionne enfin, parmi les marbres découverts, une tête de grandeur naturelle, une cuirasse, le pied d'une statue, une serre d'aigle, une partie d'un bras ployé, un pied de chèvre ou de faune, etc. Il est donc permis d'espérer que, lorsque d'autres fragments encore se seront ajoutés à ceux-ci, il pourra devenir possible de reconstituer en partie la décoration sculpturale du tropaeum, dont on ne connaissait jusqu'ici que la frise mutilée transportée au Musée de Saint-Germain-en-Laye et la tête de Drusus conservée au Musée de Copenhague[7].

Il s'est formé, d'autre part, par les soins de la «Société des sciences historiques et naturelles de Semur», un comité d'initiative pour fouiller Alise-Sainte-Reine (Côte d'Or). Une commission a été nommée et, à l'automne 1905, des travaux préliminaires, limités à une très faible profondeur, entrepris. Les menus objets exhumés dans ces premières tranchées, poteries, médailles, débris d'une statue de marbre, ne sont que de peu d'importance[8], mais aussi bien celles-ci n'avaient pour but que de fixer des points de repère. Le dessein de la Société n'est pas en effet de reprendre simplement les travaux qui, sous Napoléon III, furent faits de 1862 à 1865, non sur le plateau même, mais dans la plaine et sur les collines environnantes. Il s'agissait alors de déterminer avec certitude, entre les divers emplacements qui s'en disputaient l'honneur, le site de l'Alesia de César et de retrouver les traces des travaux du siège: la découverte des fossés de circonvallation et de contrevallation, de l'emplacement des camps retranchés, des éléments divers de la défense et de l'attaque, le tout concordant avec les indications fournies par les Commentaires, pouvait suffire à l'empereur-historien. Il s'agirait aujourd'hui de retourner jusqu'au sol vierge le plateau du Mont Auxois, en faisant porter les recherches sur le site d'Alesia elle-même, à laquelle, indépendamment du témoignage des textes qui en font un centre religieux et le siège d'une industrie célèbre d'étamage et d'argenture, il serait difficile que son emplacement sur la voie naturelle pour passer du bassin du Rhône dans le bassin de la Seine n'ait pas valu, aux différentes périodes de l'antiquité, une réelle importance. L'opinion publique semble s'être intéressée à la tâche si vaillamment entreprise par la «Société de Semur» et vouloir l'aider dans ce qu'on a appelé «comme un devoir national à remplir»[9]. Etienne Michon.

Belgien.

Un certain nombre de découvertes archéologiques, intéressant spécialement l'époque belgo-romaine, ont été signalées en Belgique dans le courant de l'année 1905.

La plupart d'entre elles sont dues aux fouilles et aux recherches qu'exécutent annuellement plusieurs sociétés scientifiques du pays.

Parmi les plus fructueuses de ces fouilles, il convient de mentionner celles que l'Institut archéologique liégeois a entreprises pendant l'été dernier

[5]) Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1905, p. 329.

[6]) Centenaire de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1904, p. 33—54 et pl. III.

[7]) E. Babelon, Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1905, p. 783—787.

[8]) E. Espérandieu, 1906. p. 79—83. Voy. aussi Séance du 18. mai 1906.

[9]) L. Matruchot, Les fouilles d'Alésia, dans la Revue de Paris du 1er avril 1906.

sous la direction de M. Firmin Hénaux à Vervoz (Clavier), au lieu-dit «Fècheroux»; elles ont produit des antiquités réellement remarquables, notamment des verreries et des bronzes, sur lesquelles je regrette de ne pouvoir donner actuellement de plus amples détails, une publication, qui leur est spécialement consacrée, devant paraître prochainement.

Dans la même localité ont d'autrepart été exhumées trois nouvelles billes en terre cuite marquées XXXI, LXVII et LXXXIII; elles complètent heureusement la série des dix-huit autres que possédait déjà le Musée de Liége.

L'Institut précité a fouillé également, malheureusement sans succès, un tumulus belgo-romain à Fraiture.

Pour la province de Liége, il convient enfin de signaler deux trouvailles intéressantes qui méritent d'être mentionnées dans cette chronique, bien qu'elles remontent toutes deux à l'année 1904.

La première de ces découvertes est celle d'une fort belle statuette en bronze de Mercure, de 0m 122 de hauteur et d'un travail particulièrement soigné, qui a été deterrée aux portes de Liége. La seconde se rapporte à la mise à nu, à l'occasion d'une très forte baisse des eaux de la Meuse, de l'emplacement du pont romain d'Ombret, dont une énorme traverse fut encore retrouvée en place.

Cette traverse de chêne, noire et dure comme de l'ébène, de forme quadrangulaire, de 7m 10 de longueur, 0m 62 de largeur et 0m 28 d'épaisseur, a depuis été transportée au Musée de Bruxelles.

Un gros pilotis, de même provenance, mais de moindres dimensions, est conservé au Musée de Liége.

La province de Limbourg (plus spécialement Tongres et ses environs) a continué d' être explorée par M. Fr. Huybrigts, le zèlé secrétaire de la Société scientifique et littéraire du Limbourg, auquel on doit déjà un nombre considérable de découvertes intéressantes.

Les fouilles les plus récentes que cet archéologue a exécutées lui ont notamment permis d'explorer plusieurs sépultures belgo-romaines. L'une d'entre elles renfermait un mobilier assez caractéristique, composé de quatorze vases divers, dont deux en terre jaunâtre (dorée au mica) avec sigle: . . . MANI, d'une patelle en terre dite samienne marquée XII, d'une petite figurine en terre cuite blanche représentant un pigeon, de quatre fibules en bronze argenté et d'une monnaie d'Antonin Pie.

Plus importante est la découverte faite par Mr R. Christiaens-Laminne, entrepreneur à Tongres, d'une pierre sculptée en grès jurassique, de 0m 535 de largeur sur 0m 73 de hauteur. La face antérieure du monument porte en relief la représentation de Jupiter et de Junon, assis côte à côte, sur un large trône à haut dossier et muni d'accoudoirs, tandis que sur la face postérieure sont figurés, perchés sur une espèce de tertre, les oiseaux consacrés à ces deux divinités: l'aigle et le paon.

Il est regrettable qu'on n'ait pas retrouvé la base ou l'autel auquel cette sculpture servait probablement de couronnement; cette base, selon toute vraisemblance, aurait porté une dédicace à Jupiter et à Junon[1].

A signaler aussi la découverte d'un dépôt monétaire à Riempst, à proximité de l'endroit où actuellement la route de Bilsen à Hallembaye traverse la chaussée de Tongres à Maestricht. Ce trésor, caché dans une urne, se composait d'environ 200 monnaies, dont 110 (13 variétés) appartiennent à Postume, père et fils.

De son côté, la Société archéologique de Namur, sur l'activité de laquelle il serait superflu d'insister, n'a pas manqué, sous l'impulsion de son inlassable et vaillant président, Mr Alf. Bequet, de continuer, pendant l'année 1905, ses recherches et ses fouilles.

Les découvertes qui en sont résultées sont des plus importantes et c'est dans ces conditions que le Musée de Namur, si riche déjà en antiquités belgo-romaines, a pu recueillir plusieurs pièces tout à fait remarquables, notamment:

a) une tête de divinité en bronze coulé et à physionomie typique: longue barbe, abondante chevelure, oreilles d'animal . . .

b) un vase à boire, en forme de bol, en terre rouge recouverte d'un vernis brun foncé et portant sur la panse, tracée à la barbotine, une inscription bachique: AVE VITE.

c) un flacon carré de 0m 17 de hauteur, en verre blanc, dont chacune des faces latérales porte la représentation d'une plante surmontée d'une lettre (N C M I), initiale sans doute de quatre mots . . .

d) La pièce la plus importante enfin est un beau bol en bronze coulé, trouvé à La Plante lez-Namur, dont la panse est recouverte de rinceaux et de pampres en émail vert et bleu. L'émail, posé suivant le procédé dit «champlevé», est d'une fraîcheur et d'une tonalité remarquables.

Ce vase, dont un exemplaire à peu près semblable a été trouvé dans la source thermale de

[1]) Au sujet de cette sculpture, voyez Chronique archéologique du pays de Liége, 1ère année, pp. 18—20.

Pyrmont, rappelle par la délicatesse et la nature même de son travail, ces belles fibules émaillées dont la région de l'Entre-Sambre et Meuse paraît avoir monopolisé la fabrication et dont un atelier a été retrouvé dans la villa d'Anthée près de Dinant.

Peut-être le vase lui même sort-il de ce dernier atelier[1].

Dans la province de Hainaut enfin, Mr R. Warocqué, bien connu dans le monde des archéologues par les riches collections qu'il ne cesse de rassembler en son château de Mariemont, a fait fouiller à Houdeng-Goegnies, dans le bois dit de La Louvière, les substructions d'habitations belgo-romaines. Ces fouilles ont non seulement permis de relever les plans de deux groupes de constructions, mais ont amené en outre la découverte de plusieurs menus objets intéressants, notamment de petites lampes en terrecuite, d'une fibule en bronze, de monnaies et surtout de nombreux tessons de poteries de tout genre. Parmi ces tessons, quelques-uns ont la marque des potiers; deux bords de tèles notamment portent l'un DIVI OF, l'autre VARII.

Je termine cette chronique en signalant une importante étude d'histoire et d'archéologie que Mr J. E. Demarteau, professeur à l'Université de Liége, a publiée sous ce titre »L'Ardenne belgo-romaine« dans le Bulletin de l'Institut archéologique liégeois, t. XXXIV, pp. 5—249.

Cette étude, illustrée de nombreuses vignettes, de plusieurs planches hors texte et d'une carte statistique, dénote de la part de l'auteur une connaissance approfondie du sujet et spécialement de l'archéologie belgo-romaine; on y trouve, retracée en détail et sous une forme originale, l'histoire de l'Est de la Belgique aux premiers siècles de notre ère.

L. Renard-Grenson.

[1]) Je signalerai cependant à ce propos que le Musée du Louvre possède deux petits vases en bronze émaillé, du genre de celui du Musée de Namur; ces deux vases ont été découverts à Famars (département du Nord, France). — Au Musée de St Germain en Laye existe d'autrepart une petite coupe émaillée d'un travail identique; la provenance de cet objet, dont la conservation est fort mauvaise, paraît incertaine (No 31672 de l'inventaire).

Le plus bel exemplaire connu de ces vases romains en bronze émaillé, est celui qui fut retrouvé dans l'un des tumulus des Bartlow-Hills en Angleterre (comté d'Essex). Au sujet de ce vase, cf. Archaeologia, t. XXVI, p. 303, pl. xxxv.

Deutschland.

Wie im vorjährigen Fundberichte, brauchen wir auch diesmal für die hier in Frage kommenden Gebiete nur auf den zweiten, von der R.-G. Kommission bereits in Aussicht gestellten »Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1905« hinzuweisen.

Über die wissenschaftlichen, Ostern 1904 bis Herbst 1905 ausgeführten Unternehmungen des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für R.-G. Altertumsforschung hat Prof. Anthes im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine LIX 1906, 49 ff. berichtet; ebenda 91 ff. Direktor Lehner über das Provinzialmuseum zu Bonn, und 301 ff. die Direktoren Schumacher und Lindenschmit über das R.-G. Zentralmuseum zu Mainz.

Die Reichslimeskommission hat im vergangenen Jahre ihre Publikationen fortgesetzt.

Österreich.

Die Arbeiten der Limeskommission setzten, nachdem die Erforschung der unterhalb Wien gelegenen Limesstrecke zum Abschluß gelangt ist, bei Enns ein und führten zur Aufdeckung des Legionslagers Lauriacum; 5 km östlich ergaben Versuchsgrabungen bei Albing ausgedehnte Mauerreste eines römischen Kastells. In Carnuntum wurde die westliche Hälfte der retentura des Legionslagers nun nahezu vollständig durchforscht, in der Zivilstadt ein großes Gebäude nächst der südlichen Lagerecke freigelegt, desgleichen eine zwischen den Straßen Carnuntum-Scarabantia und Carnuntum-Vindobona gelegene Gruppe von Wohnhäusern. In dem an Altertümern so ergiebigen Gebiete von Poetovio (Pettau) kamen am Oberraun in einem ausgedehnten römischen Gebäudekomplexe zahlreiche Fundstücke zutage, neben Kleingeräten, Skulpturfragmenten, Reliefs, einer Bronzestatuette besonders erwähnenswert wohlerhaltene Reste von Wandmalereien; ebensolche ergaben sich bei der Fortführung der Ausgrabungen auf dem Zollfelde bei Klagenfurt (Virunum), die zur Bloßlegung eines mächtigen, auch technisch interessanten Unterbaues eines ovalen Schwitzbades und der ersten für Virunum gesicherten Römerstraße führten; umfängliche Baureste waren auch auf dem nahen Grazerkogel zu konstatieren.

Der Fund einer Silbermünze am Mallnitzer Tauern bietet ein historisches Interesse, weil sie auf den Keltenkönig Gesatorix, den Sohn des Ecritusirus, geprägt ist, welch letzterer, wahrscheinlich mit dem aus Strabon bekannten Κριτάσιρος

identisch, um 60 v. Chr. vom Dakerkönige Burebista eine schwere Niederlage erlitt.

Im Anschlusse an die im Anzeiger 1905, 101 erwähnte Tempelanlage von Val Catena auf Brioni grande bei Pola, von deren Skulpturschmucke sich zahlreiche Bruchstücke neuerdings hinzufanden, gelang es Gnirs, eine das Südgestade der Bucht in vier Terrassen erklimmende Villenanlage mit Wohn- und Wirtschaftsräumen, darunter eine wohlerhaltene Kelterei, freizulegen, die in ihrer durch die Niveaudifferenzen bedingten bewegten Gliederung gleichartige, auf pompejanischen Veduten erscheinende Objekte veranschaulicht. Die Bucht war offensichtlich in alter Zeit in ihrer ganzen Ausdehnung von Baulichkeiten umsäumt, deren abschließende Erforschung von Gnirs zu erwarten ist, und mit der gegenüberliegenden Festlandküste, wo neuerdings in Val Bandon zahlreiche Baureste, darunter eine reich gegliederte Villenanlage, konstatiert wurde, durch ständigen Trajektverkehr verbunden. Eine vollständige Villa rustica wurde von Gnirs in nächster Nähe von Pola aufgedeckt.

In Nesactium ergaben sich in neuen Grabungen umfängliche Baureste von Privathäusern und gut erhaltenen Thermen römischer Zeit.

In Salona wurde durch Abfuhr des seit Jahren angehäuften Grabungsschuttes — bisher über 16 000 cbm Steinmaterial — zu den Entsumpfungsarbeiten am Jaderflusse künftigen Untersuchungen ein beträchtliches Areal neu gewonnen.

Ungarn.

a) Pannonia.

In Aquincum ist die Säulenhalle des Museums seiner Bestimmung übergeben worden, die Inschriften und die Reliefs sind nunmehr dort gut aufbewahrt. Ausgegraben wurde die westliche Seite der Nord-Süd-Straße. Es ist sehr auffallend, daß die nebeneinander stehenden Schwellen große Höhenunterschiede haben, beinahe 1 m. In das Museum wurde vom Berg Szemlőhegy eine weibliche Gewandstatue ohne Kopf, und aus der Stadt (aus der Gasse Tavasz utcza) der untere Teil einer stehenden Statue gebracht.

Herr Dr. Mahler hat im Auftrage des Nationalmuseums in Pusztasomodor 71 römische Gräber ausgegraben. Die Beschreibung der Ergebnisse wird im Archaeologiai Értesítő veröffentlicht werden.

Aus Csákberény hat das Nationalmuseum eine Silvanus-ara, einen barbarischen Hercules und einen steinernen Löwen erhalten nebst Fibeln und Münzen von Constantinus I., Constantius II., Constans und Valens.

Aus Budaörs kamen zwei Fragmente in das Nationalmuseum: eine Silvanus-ara und ein Grabinschriftfragment.

Eine sehr große Menge von Inschriften und Reliefs ist im Jahre 1905 aus Dunapentele bekannt und in das Nationalmuseum gebracht worden. Der größte Teil der Inschriften ist schon im Archaeologiai Értesítő vom Herrn Dr. Mahler veröffentlicht worden. Die Beschreibung der Skulpturen bleibt dem Catalogue raisonné des Antiquitäten-Kabinetts vorbehalten. Von den Reliefs sind zu nennen: Orpheus und Eurydike, Orpheus unter den Tieren, Bacchus auf Panther sitzend, Hirsch von einem Panther verfolgt, liegender Löwe. Die Grabreliefs sind die bekannten Porträtgruppen, Opferszenen usw. Von den Kleinfunden: Bronzebeschläge einer Kassette mit Diana und Apollo, ein in brauchbarem Zustande erhaltenes Schloß mit Schlüssel, Lampen, Armringe, Münzen aus dem IV. Jahrhundert.

Beim Rigolen eines Weingartens in Berki puszta (Tolnaer Komitat) sind verschiedene Schmucksachen zum Vorschein gekommen, und zwar zwei silberne Siegelringe mit Intaglien: zwei Fische und Amor, zwei silberne Fibeln, ein glatter Silberring, silberne und goldene Bruchstücke, eine Gold- und eine Silbermünze von Constantius.

Die Ausgrabungen von Pogánytelke sind publiziert worden durch Herrn J. Rhé. Aus der Beschreibung ist hier nur ein viereckiger Töpferofen zu nennen mit zehn Nischen, in sehr guter Erhaltung; ein anderer und zwei runde Öfen sind eingestürzt.

Bei der Quelle »Romkút« bei Szentkirályszabadja hat Herr Rhé eine römische Niederlassung gefunden. Im Jahre 1906 werden die Reste hoffentlich näher untersucht.

In Kékkút wurden die Grundmauern eines römischen Gebäudes ausgegraben; das Bedeutendste ist eine Verzierung mit dem Christusmonogramm.

Bei Fenék ist das Seeufer eine wunderbar reiche Fundstätte von römischen Münzen. Die Ausgrabungen haben dort römische Gebäude, Heizungsanlagen und verschiedene Hausgeräte, darunter drei große Bronzegefäße, zutage gebracht.

In Borbolya bei Sopron ist der Grabstein eines Soldaten der Ala Scubulorum zutage gekommen. In Sopron selbst ist beim Bahnhof zufällig ein Stückchen der Römerstraße aufgedeckt worden, und die städtischen Erdarbeiten am Hosszú-sor und Magyar utcza haben viele römische Reste zutage gebracht. Ein Gräberfeld ist südlich der Honvéd-Oberrealschule entdeckt worden.

Aus Csongrádmindszent (linkes Theißufer, in barbarico) hat das Nationalmuseum einen römischen Grabfund angeschafft, 8 Armringe, Lanzenspitze, Perlen.

Ein anderer Grabfund aus dem Barbaricum stammt aus Erdőkövesd, Heveser Komitat; silberne Schnalle und Fibel, zwei Kämme aus Knochen sind in das Nationalmuseum gekommen.

b) Dacia.

Das Nationalmuseum in Kolozsvár hat in diesem Jahre keine Ausgrabungen gemacht. Es ist schade, daß das einzige Museum in Ungarisch-Dacien, das die Mittel zu einer solchen Arbeit hätte, seine Kräfte nicht in größerem Maße der Römerzeit widmet. Doch hat das Museum aus Enlaka zwei Inschriftsteine erhalten und publiziert im Erdélyi Múzeum.

In Apulum hat Herr Dr. Béla Cserni die seit 1889 alljährlich unter seiner Leitung fortgesetzten Ausgrabungen auch im Jahre 1905 weiter geführt. Nachdem die Lage des castrums und der römischen Stadtanlage schon mit Sicherheit festgestellt worden ist, sind diesmal nur kleinere Funde gemacht worden. Zwei Epona-Altäre und ein Münzfund von 226 Silbermünzen von Septimius Severus bis auf Aurelianus (193—275) sind die bedeutendsten davon. Als wichtig für die Topographie von Apulum muß noch erwähnt werden, daß im Weingarten des röm.-kath. Priesterseminars die Spuren der römischen Wasserleitung gefunden worden sind; es soll deutlich zu erkennen sein, daß die vom Fürsten Gabriel Bethlen im 17. Jahrhundert angelegte, seither in Verfall geratene Wasserleitung nach diesem Vorbilde gebaut worden ist. Die Beschreibung der Ausgrabungen wird, wie bisher, in den Jahrbüchern des Vereins »Alsófehérmegyei régészeti, történelmi és természettudományi társulat« in Gyulafehérvár demnächst erscheinen. Die früheren Ausgrabungen hat Herr Dr. Béla Cserni in denselben Jahrbüchern veröffentlicht (seit 1890).

Aus Piski ist ein Grabrelieffragment (Mann, Frau mit Kind) in das Museum in Déva gebracht worden.

Ság (Temeser Komitat). Von hier sind römische Tonscherben in das Délmagyarországi Múzeum in Temesvár gekommen.

In Szamosújvár hat das neu gegründete »Örmény Múzeum« (Armenisches Museum) im Oktober des Jahres die Ausgrabungen im römischen castrum mit Staatsunterstützung fortgesetzt, unter der Aufsicht des vielverdienten Herrn Major Ornstein und unter der Leitung des Herrn Endre Orosz. Die Veröffentlichung der gefundenen Inschriften wurde von der Leitung des Museums liebenswürdiger Weise mir überlassen (siehe Archaeologiai Értesítő 1906, S. 37—39). Eine sechszeilige Inschrift gibt die Titulatur des Antoninus Pius aus dem J. 143. Die Ergänzung der sechsten Zeile verdanke ich dem Herrn Major Ornstein: fecit per ala] M II PANNONI [orum, womit die Erbauungszeit des steinernen praetoriums, nicht des castrums, festgestellt wird. Die Publikation der Ausgrabung wird Herr Orosz besorgen, wahrscheinlich in den Jahrbüchern des Armenischen Museums. Die in bedeutender Höhe erhaltenen Mauerreste zweier Gebäude sind wieder zugeschüttet worden. Die Einzelfunde werden im genannten Museum aufbewahrt.

Temesremete. Ein Silberfund (Kette, fünf Fibeln, drei Armringe, mehrere Fingeringe) mit an 200 Konsulardenaren kam hier zum Vorschein.

In Temesvár, wo römische Funde bisher fast gar nicht gemacht worden sind, hat man im Jahre 1905 mehrere terra sigillata-Scherben, einige Kaisermünzen und ein Fragment vom Bronzebeschlage eines römischen Schildes im Stadtgebiet zufällig gefunden. Es scheint demnach, daß Temesvár, wie die übrigen bedeutenderen Städte Ostungarns, auch die Stelle einer römischen Niederlassung einnimmt.

Es ist zu hoffen, daß endlich die Vorarbeiten zur Untersuchung des panonnischen Limes angefangen werden. Im Archaeologiai Értesítő sind die Vorschläge von Professor Kuzsinszky und von mir veröffentlicht worden. Professor Kuzsinszky will die Arbeit allmählich auf die ganze Limeslinie ausdehnen, ohne sich über die Hauptfrage, die Kosten des Unternehmens, zu äußern. Meiner Meinung nach sollte Ungarn wenigstens 125000 Kronen auf die Arbeiten verwenden, denn die zu untersuchende Linie ist 500 Kilometer lang, auf welcher rund 50 castra und castella auszugraben sind. Ob man eine solche Summe zu diesem Zweck verwenden will oder kann, ist bei den jetzigen politischen Verhältnissen des Königreiches nicht mit Sicherheit zu sagen. Aber wir hoffen das Beste.

Budapest. Gabriel von Finály.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Mai-Sitzung.

Herr Schiff legte die drei bisher erschienenen Hefte der »Nouvelle Serie« des »Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie« vor. Der neue Direktor

des städtischen Antikenmuseums von Alexandria in Aegypten, der Italiener Dr. Brescia, der seit Frühjahr 1904 als Nachfolger des verstorbenen Botti auf diesem wichtigen vorgeschobenen Posten der griechisch-römischen Welt mit Energie und Erfolg tätig ist, hat das lokale Organ der zumeist aus Altertumsfreunden bestehenden Archäologischen Gesellschaft von Alexandria erheblich erweitert und wissenschaftlich vertieft. Der reiche Inhalt der bisherigen drei Hefte, aus denen Herr Schiff einige allgemein interessante archäologische und epigraphische Mitteilungen hervorhob, berechtigt zu den besten Erwartungen.

Von den Vortragenden behandelte Herr M. Mayer in seinen »Bemerkungen zur Villanova-Kultur« die Form und Dekoration der altitalischen Urnen, indem er auf gewisse einfachere, noch unverkünstelte Formen desselben Gefäßtypus hinwies, welche fast nur als Profangerät und in kleineren Dimensionen nachweisbar am häufigsten in Süd-Italien vorkommen und ganz überwiegend Kulturen ohne Brandgräber, mit einfacher Bestattung anzugehören scheinen. Hinsichtlich der Dekoration, durch welche die erstere Klasse sich auszeichnet, teilt der Vortragende nicht die verbreitete Meinung (Boehlau's) von deren griechischem Ursprunge. An der Hand von Zeichnungen illustrierte er den ungleich näheren Zusammenhang, in welchem jenes System mit der prähistorischen Ornamentik stehe, wovon Beispiele aus Transkaukasien und Siebenbürgen, Istrien und den Balkanländern vorgeführt wurden. Auf Griechenland selber angewandt, würden diese Beobachtungen zu einer Mäßigung in der Annahme mykenischer Einflüsse auf die geometrischen Stile führen.

Herr Puchstein legte einige neue Aufnahmen von dem großen Heiligtum des Zeus Belos oder des Helios in Palmyra vor und erläuterte dessen architektonische und stilistische Eigentümlichkeiten, insofern sie ganz klassisch oder syrisch-hellenistisch seien. Es war nach klassischer Weise ein großer, über 200 m im Quadrat messender, rings von Säulenhallen eingefaßter Hof, in dessen Mitte außer dem verschwundenen, aber sicher vorauszusetzenden Brandopferaltar und zwei großen Wasserbassins (für die religiösen Waschungen) der Tempel stand. Die Hallen waren zweischiffig, nur die im Westen, Basilika des Belos genannt, vor der Propyläen mit drei Durchgängen lagen, war einschiffig, aber von 14 m Weite und höher als die anderen, so daß der ganze Hof nach der Bauart der Säulenhallen als ein rhodisches Peristyl aufgefaßt werden kann. Der Tempel, korinthischen Stils und von pseudodipterischer Anlage, war von Nord nach Süd orientiert und hatte seinen Eingang, offenbar in Abhängigkeit von altorientalischen Grundrißdispositionen, an der einen Langseite, im Westen. Innen enthielt die von acht Fenstern erleuchtete Cella (jetzt in eine Moschee verwandelt), orientalischen Kultusbedürfnissen zuliebe, an jeder der beiden Schmalseiten ein Adyton oder Allerheiligstes, das südliche fast zu ebener Erde gelegen, das nördliche hoch und auf einer breiten Freitreppe zugänglich, daneben hier eine, dort zwei eckige oder runde Wendeltreppen zum Bodenraum des Tempels. Namentlich die Front des nördlichen Adyton zeigt in ihrer Dekoration Formen, die an die gemalten Wanddekorationen augusteischer Zeit in Rom und Pompeji erinnern und insofern das aus Inschriften erschlossene Datum für die Erbauungszeit des palmyrenischen Heiligtums bestätigen, nämlich eben die Zeit des Augustus und des Tiberius. Die Dekoration knüpft an die große, von schönen Zierprofilen umrahmte Tür des Adyton an und stellt diese wie vor und unter einem reliefartigen Säulenbaldachin stehend, dahinter aber in Steigerung der perspektivischen Tiefenwirkung noch einmal in Relief eine Antenfront mit zwei Säulen, dar. Ein ähnliches, ebenso malerisches Schema hatte der spätgriechische oder griechisch-römische Architekt auch bei dem ungewöhnlichen, in die westliche Säulenreihe des Tempels hineingebauten Hauptportal angewendet.

Herr Samter sprach über den Schuh im Hochzeits- und Totenbrauche. Er ging dabei aus von der Darstellung einer rotfigurigen Vase des Athener Museums (abgeb. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1905 Taf. 6, 7), aus der wir einen bis dahin unbekannten griechischen Hochzeitsritus kennen lernen: ein Mann wirft einen Schuh nach dem Brautpaar. Der Vortragende wies darauf hin, daß sich dieselbe Hochzeitszeremonie auch sonst noch finde: in England, Siebenbürgen und der Türkei, und daß das Werfen eines alten Schuhes in England, Deutschland und der Schweiz auch bei anderen Gelegenheiten vorkomme, namentlich wenn jemand eine Reise antritt oder sonst zu einem wichtigen Geschäfte sein Haus verläßt. Nachdem er die bisherigen Erklärungen dieser Sitte als irrig erwiesen, suchte er eine neue Erklärung zu begründen: Der Schuh ist eine Opfergabe, man gibt ein Stück seiner Kleidung hin, um durch diese Gabe Geister, die sonst Unheil bringen würden, abzufinden und zu versöhnen. Bei den Griechen war es Sitte, den Toten ein oder auch mehrere Paar Schuhe oder in älterer Zeit Tonnachbildungen von Schuhen ins Grab mitzugeben, jedenfalls um ihnen so die Reise ins Jenseits zu erleichtern, und der

gleiche Brauch findet sich bei den verschiedensten anderen Völkern. Da es nun wahrscheinlich ist, daß die Hochzeitsriten sich urspünglich an die Seelen der Ahnen richteten, so wäre es möglich, daß man gerade den Schuh als Opfergabe gewählt hat, weil man gewohnt war, ihn als eine den Toten besonders genehme Gabe zu betrachten.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In die Zentraldirektion sind an Stelle der statutenmäßig ausgeschiedenen Herren Klügmann und Wolters die Herren Graf v. Lerchenfeld-Köfering in Berlin und Robert in Halle getreten.

Zum Ehrenmitgliede ist Herr James Simon in Berlin ernannt worden, zu ordentlichen Mitgliedern die Herren D. Comparetti in Florenz, F. Noack in Kiel, Sal. Reinach in Paris, E. Saavedra in Madrid; zu korrespondierenden die Herren W. Altmann in Marburg, K. Baumann in Mannheim, E. Huber in Saargemünd, R. Paribeni in Rom, E. Pfuhl in Göttingen, E. Schramm in Metz, B. Schröder in Berlin, P. Sideris auf Samos, M. N. Tod in Oxford, G. Weicker in Leipzig.

Die Reisestipendien für 1905/06 erhielten: die Herren Kurt Müller, Frickenhaus, Jacobsthal und Weege das Ganzjahrstipendium für klassische Archäologie (vier statt drei, weil ein Stipendium für 1904/05 von seinem Inhaber nicht hatte abgehoben werden können), die Herren Baumgarten und Graffunder das Halbjahrstipendium, Herr Schönewolf das Stipendium für christliche Archäologie.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Herr A. Schulten hat sich in den Archäologischen Neuigkeiten aus Nordafrika (Arch. Anz. 1905, S. 73 bis 76) gegen meine in diesem Anzeiger veröffentlichten vier die Häfen von Karthago betreffenden Aufsätze, besonders gegen den letzten, gewendet. Eine ausführliche Antwort darauf behalte ich mir vor, aber auf den Vorwurf des Herrn Schulten, daß ich die französischen Forschungen mißverstanden hätte, muß ich schon jetzt erwidern. Eine einfache Gegenüberstellung meiner Worte (Arch. Anz. 1898, S. 172 l. und r. in der Mitte; 1904, S. 176, Nr. 6) und des Originalberichts des französischen Marineoffiziers, Herrn de Roquefeuil (Recherches sur les ports de Carthage I. rapport, in den Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions, p. 24 und p. 29), die mir der dieser Berichtigung zugemessene Raum verbietet, würde vollständig genügen, um den Vorwurf des Herrn Schulten als gänzlich unbegründet zurückzuweisen und zugleich zu zeigen, daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt, nämlich um eine grundverschiedene Stellung gegenüber den Fundberichten des Herrn de Roquefeuil.

Groß-Lichterfelde. Raimund Oehler.

Zu S. 16 Anm. 45.

Herr Professor Dr. Furtwängler weist mich brieflich darauf hin, daß das Wort »eben« in der von mir angeführten Stelle seiner »Gemmen« III 450 nicht in zeitlicher, sondern in gleichsetzender Bedeutung zu fassen ist. Ich habe daher mit Unrecht das Wort mit einem Ausrufungszeichen versehen. R. Foerster.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Adler (Fr.), Zur Kunstgeschichte. Vorträge, Abhandlungen und Festreden. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1906. VI, 217 S. 8° (4 M.).

Almgren (O.), »Kung Björns Hög« och andra Fornlämningar vid Håga. Mit einem deutschen Auszuge. (= Arkeologiska Monografier utgifna af Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Nr. 1). Stockholm, K. H. Beckmans Boktrykkeri, 1905. 59 S. 4°. (3 Taf., 33 Abb.)

Königliche Museen zu Berlin. Altertümer von Pergamon. Bd. 3, 1: Der große Altar. Der obere Markt von Jac. Schrammen. Text. 128 S. 4°. (57 Abb.) Atlas (34 Taf.) Berlin, G. Reimer, 1906 (180 M.).

Altmann (W.), Die italischen Rundbauten. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1906. 101 S. 8°. (20 Abbild.) 3 M.

Amatucci (A. G.), Hellas. Disegno storico della cultura greca. Vol. 1: Dai tempi più antichi al secolo V a. C. Bari 1906. 330 S. 8°. (30 Abb.) (3 frs.)

Amelung (W.) and H. Holtzinger, The museums and ruins of Rome. The english edition revised by the authors and Mrs S. A. Strong. London, Duckworth, 1906. Vol. 1. 2. 350 u. 296 S. 8°. (With map, plans and 268 illustrations) (10 sh.).

Athènes et ses environs: Extrait du Guide de Grèce [rédigé par G. Fougères]. Paris, Hachette, 1906. 227 S. 8°. (2 Karten, 16 Pläne, 6 Abb.)

Ausgrabungen in Numantia s. Schulten, A.

Ball (R.), Rome. A practical guide to Rome and

its environs. London, Black, 1906. 264 S. 8⁰. (3 Pläne, 8 Abb.) (2 sh. 6).

Boeser (P. A. A.) s. A. E. J. Holwerda.

Bolle (L.), Die Bühne des Äschylus. Wismar, Programm, 1906. 18 S. 4⁰.

Breasted (J. H.), A history of Egypt from the earliest times to the Persian conquest. With 200 ill. and maps. New York, Ch. Scribners Sons, 1905. XXIX, 634 S. 8⁰.

Brunn (Heinr.), Kleine Schriften. Gesammelt von Herm. Brunn und H. Bulle. Bd. 3: Interpretation. Zur Kritik der Schriftquellen. Allgemeines. Zur neueren Kunstgeschichte. Nachtrag. Verzeichnis sämtlicher Schriften. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1906. VIII, 356 S. 8⁰. (1 Porträt, 53 Abb.) (14 M.)

Capart (J.), Recueil de monuments Egyptiens. 2e série. 50 planches phototypiques avec texte explicatif. Bruxelles, Vromant & Cie., 1905. 4⁰ (40 frs.).

Carcopino (J.) s. Huelsen.

Carter (J. B.) s. Huelsen.

Carter (J. B.), The religion of Numa and other essays on the religion of ancient Rome. London, 1906. 8⁰ (3/6 sh.).

Carton, La colonisation romaine dans le pays de Dougga. Tunis 1906. 198 S. 8⁰ (mit Abb.).

Catalogue des antiquités composant la Collection Hakky-Bey. Paris 1906. 52 S. 4⁰ (12 Taf.).

Catalogue of photographs of Paintings, Sculptures, Bronzes, Terracottas, Ceramics, Textiles, Wood Carvings, Gems, Jewelry, Coins, Casts, and Miscellaneous Objects in the Museum of Fine Arts, Boston, Mass., U. S. A. Boston, B. Coolidge, 1906. 20 S. 8⁰.

University of Nebraska. A catalogue of views from Greece and Sicily. Lantern slides, photographs, enlargements, for the study of art archaeology, and history. Lincoln, University Press, 1905. 88 S. 8⁰ (14 Abb.).

Codex Escurialensis. Ein Skizzenbuch aus der Werkstatt Domenico Ghirlandaios. Unter Mitwirkung von Chr. Huelsen u. Ad. Michaelis hrsg. v. Herm. Egger (= Sonderschriften des österreichischen archäologischen Institutes in Wien Bd. 4) 137 Autotypien in besonderem Band, 3 Lichtdrucktafeln und 70 Autotypien im Text. Wien, A. Hölder, 1906. 2 Bde. 4⁰ (M. 38).

Collection de Clercq. Tome IV: Les marbres, les vases peints et les ivoires par A. de Ridder. Paris, E. Leroux, 1906. 232 S. 4⁰ (41 Taf.).

Comptes-rendus du congrès international d'archéologie. Session 1. Athènes, Beck & Barth, 1906. 400 S. 8⁰ (7 M.).

Congrès archéologique de France, LXXIe session tenue au Puy en 1904. Paris 1906. 8⁰. 599 S. (146 Taf. u. Abb.) (Darin: J. Déchelette, Sur les bas-reliefs gallo-romains du Musée de la cathédrale du Puy.)

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. 13: Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum latinae. Partis 3: Instrumentum domesticum fasc. 2: Insunt signacula medicorum oculariorum ed. E. Espérandieu. Berlin, G. Reimer, 1906. S. 431—773. fol. (32 M.).

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. 119. Lfg. München, Fr. Bruckmann, 1906 (20 M.).

Dessau (H.), Inscriptiones latinae selectae. Vol. 2, pars 2. Berolini, apud Weidmannos, 1906. IV. S. 137—1040. 8⁰.

Diehl (Ch.), Figures Byzantines. Paris, A. Colin, 1906. 342 S. 8⁰ (3,50 frs.).

Dulaure (J. A.), Des divinités génératrices chez les anciens et les modernes avec un chapitre complémentaire par Q. van Gennep. Nouvelle collection documentaire. Paris, Mercure de France, 1905. VII. 238 S. 8⁰.

Egger (H.) s. Codex Escurialensis.

Esperandieu (E.) s. Corpus inscriptionum latinarum.

Eudel (P.), Dictionnaire des bijoux de l'Afrique du Nord, Maroc, Algérie, Tunésie, Tripolitaine. (= Bibliothèque d'archéologie africaine. 8.) Paris, E. Leroux, 1906. 242 S. 8⁰.

Fiechter (E. R.), Der Tempel der Aphaia auf Ägina. Diss., München Technische Hochschule, 1906. 57 S. 4⁰ (6 Taf., 16 Abb.).

Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen archäologischen Institute. Bd. 1. Wien, Hölder, 1906. 285 S. fol. (9 Taf. in Heliogravüre, 1 Karte, 206 Abb.).

Fougères (G.) s. Athènes.

Furtwängler (A), Die Ägineten der Glyptothek Ludwigs I. nach den Resultaten der neuen bayerischen Ausgrabung. München, A. Buchholz, 1906. 58 S. 8⁰ (14 Taf.) (3 M.).

Furtwängler (A.), Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst. (S. A. aus »Der Säemann«, Monatsschrift für pädagogische Reform). Leipzig, B. G. Teubner, 1905. 15 S. (8 Abb.) 8⁰ (0,80 M.).

Gamurrini (G. Fr.), Bibliografia dell'Italia antica. Vol. 1: Parte generale. Arezzo 1905. 8⁰ (10 frs.).

Gardner (E. A.), A handbook of Greek skulpture.

5. ed. London, Macmillan, 1906. 8° (142 Abb.) (10 sh.).

Géographie générale du département de l'Hérault. Publiée par la Société Languedocienne de géographie. Tome 3, fasc. 2: Antiquités et monuments du département. S. 199—754 (12 Taf., 72 Abb.) Montpellier 1906.

Glotz (G.), Études sociales et juridiques sur l'antiquité Grecque. Paris, Hachette & Cie., 1906. III, 303 S. 8°.

Griechenland und Kleinasien. (Meyers Reisebücher) 6. Aufl. Wien und Leipzig, Bibliographisches Institut, 1906. X, 336 S. 8° (23 Karten, 23 Pläne u. 3 Abb.).

Grundy (G. B.), Mare Aegaeum. [3 Karten und 9 Stadtpläne auf einem Blatt] (= Murrays handy classical Maps) London, J. Murray, [1905]. 8 S. u. 1 Bl. 49 × 63 cm. 4°.

Gruppe (O), Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. Bd. 2 (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft Bd. 5, Abt. 2). München, C. H. Becksche Verlagsbuchh., 1906. S. 719—1923 8° (15 M.).

Gsell-Fels (Th.), Rom und die Campagna. (Meyers Reisebücher) 6. Aufl. Leipzig und Wien, Bibliograpisches Institut, 1906. XVI S. u. 1146 Sp. (6 Karten, 53 Pläne, 61 Abb.) (12,50 M.).

Harrison (J. E.), Primitive Athens as described by Thucydides. Cambridge, University Press, 1906. XII, 168. 8° (6 sh.).

Haverfield (F. J.), The romanisation of Roman Britain. London, Frowde, 1906.

Hill (G. Fr.), Historical greek coins. London, A. Constable & Co., 1906. XIX. 108 S. 8° (13 Taf.).

Hohlwein (N.), La papyrologie Grecque. Löwen, Peeters, 1905. 178 S. 8° (3 frs.).

Holtzinger (H.) s. Amelung.

Holwerda (A. E. J.), P. A. A. Boeser u. J. H. Holwerda, Die Denkmäler des alten Reichs (= Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums in Leiden [1]). Text. Atlas. Leiden, E. J. Brill, 1905. 4° u. 2°.

Holwerda (J. H.) s. A. E. J. Holwerda.

Huelsen (Chr.) s. Codex Escurialensis.

Huelsen (Ch.), Le Forum romain, son histoire et ses monuments. Traduction française par J. Carcopino. Rome, Löscher, 1906. 8° (2 Pläne, 143 Abb.).

Huelsen (Ch.), The Roman Forum, its history and its monuments. Translated from the 2nd german edition by J. B. Carter. Roma, E. Löscher, 1906. XI, 269 S. 8° (5 Taf.) (5 l.).

Inama (V.), Antichità greche pubbliche, sacre e private. Milano, Hoepli, 1906. XV, 230 S. (19 Taf., 16 Abb.) (2,50 fr.).

Jobard (P.), Les Enceintes défensives antiques dans la Côte d'Or. Essai de nomenclature. Paris, Picard, 1906. 8°.

Jozzi (O.), Roma sotterranea, il cimitero di S. Castolo M. sulla via Labicana a un miglio da Porta Maggiore descritto ed illustrato. Roma 1905. 2° (1 Plan, 20 Taf.) (20 frs.).

Kaemmel (O.), Rom und die Campagna. 2. Aufl. (= Land und Leute. 12.) Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1906. 194 S. 8°. (1 Taf., 156 Abb.).

Kern (O.), Goethe, Böcklin, Mommsen. 4 Vorträge über die Antike. Berlin, Weidmann, 1906. 101 S. 8° (1,80 M.).

Kiepert (R.), Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1 : 400 000, Blatt B. I: Aivalyk. 48,5 × 63 cm. Berlin, D. Reimer, 1906. (6 M.)

Lanckoroński (K. Graf), Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte. Unter Mitwirkung von G. Niemann und Heinr. Swoboda. Wien, Gerlach & Wiedling, 1906. XIII, 162 S. Gr. 2°. (22 Taf., 97 Abb.) (250 M.)

Larizza (P.), Rhegium chalcidense (Reggio di Calabria). La storia e la numismatica dai tempi preistorici fino alla cittadinanza romana. Roma 1906. 118 S. 8° (14 Taf.) (20 l.).

Limes, Der obergermanisch-raetische, des Römerreiches.

Lfg. 26. Nr. 72: Das Kastell Weißenburg. Untersucht von W. Kohl und Jul. Tröltsch. Unter Mitwirkung von J. Tröltsch, Joh. Jacobs und W. Barthel bearbeitet von E. Fabricius. S. 1—59 (15 Taf., 9 Abb.).

Ludowici (W.), Stempelbilder römischer Töpfer. Aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern nebst dem 2. Teil der Stempelnamen 1901—1905. München, Meisenbach, Riffarth & Co., 1906. 4° (50 M.)

Manfrin (P.), La dominazione romana nella Gran Bretagna. Roma 1906. Vol. 2. 405 S. 8°. (5 frs.)

Marciano (P.), Ricerche storiche ed archeologiche intorno all' accademia Ercolanese per la ripresa degli scavi di Ercolano. Napoli, Lanciano, Veraldi & C., 1906. 43 S. 8°.

Mare Aegaeum s. Grundy.

Meischke (K.), Zur Geschichte des Königs Eumenes II. von Pergamon. Pirna, Programm, 1905.

Mestverdt, Die römischen Tongefäße der Altertumssammlung in Cleve II. Cleve, Programm, 1906. 23 S. 8°.

Michaelis (A). s. Codex Escurialensis.

Königliche Museen zu Berlin. Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899 hrsg. v. Th. Wiegand. Berlin, G. Reimer, 1906. Heft 1: Karte der milesischen Halbinsel (1 : 50000). Mit erläuterndem Text von P. Wilski. 1 Bl., 24 S. 4° (3 Abb., 1 Karte) (5 M.).

Monumenta Pompeiana. 47.—49. Lfg. Leipzig, G. Hedeler, 1906 (je 12 M.).

Moore (M.), Carthage of the Phoenicians in the light of modern excavation. London, Heinemann, 1905. 176 S. 8°. (Tafeln) (6 sh.)

Müller (W. A.), Nacktheit und Entblößung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst. Leipzig 1906. 8°. (6 Taf.) (4 M.)

Oehler (J.), Zum griechischen Vereinswesen. Wien, Programm des k. k. Max-Gymnas., 1905.

Paepcke (C.), De Pergamenorum litteratura. Rostochii, typis Adlerianis, 1906. 37 S. 8° (1,50 M.).

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Vol. 1: Papiri Fiorentini. Documenti pubblici e privati dell' età Romana e Bizantina per cura di G. Vitelli Fasc. 1. Firenze 1905. 64 S. 4° (6 Taf.) (23 l.).

Pinza (G.), Il comizio romano nella età repubblicana ed i suoi monumenti. Roma 1906. 8°. 58 S. (2 Taf., 4 Abb.) (2,50 frs.).

Pirro (A.), Le origini di Napoli. Studio storico-topografico. Parte 1: Falero e Napoli. Salerno, Fratelli Jovane, 1905. 57S. 8°. (1 Taf.)

Platner (S. B.), The Septimontium and the Seven Hills. Chicago, University of Chicago Press, 1905.

Reinach (S.), Apollo: storia generale delle arti plastiche. Bergamo, Istituto d'arti grafiche, 1906. X, 357 S. 8°. (649 Abb.) (7,50 frs.)

Ridder (A. de) s. Collection De Clercq.

Romaïdès (A.), Delphi im Bilde. Photographien und Lichtdrucke. Athen, Beck & Barth, 1906. 53 Bl. 22 × 29 cm (im Ganzen 36 resp. 28 M., im Einzelnen 0.80 resp. 0.70 M.).

Ruggiero (E. de), Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 86/87: Continentia-Corsica. Roma. Pasqualucci, 1906. S. 1185—1248.

Schrammen (J.) s. Altertümer von Pergamon.

Schuchhardt (C), Aliso. Führer durch die Ausgrabungen bei Haltern. 3. Aufl. Herausgegeben vom Altertumsverein zu Haltern. Haltern 1906. (38 Abb.). 56 S. 8°.

[Schulten (A.)], Ausgrabungen in Numantia. Berlin, H. Feyl & Co., 1906. 8 S. 8°.

Schwarz (Frh. v.), Alexanders des Großen Feldzüge in Turkestan. Kommentar zu den Geschichtswerken des Flavius Arrianus und Q. Curtius Rufus auf Grund vieljähriger Reisen im russischen Turkestan und den angrenzenden Ländern. 2. Aufl. Stuttgart, F. Grub, 1906. IV, 103 S. 8°. (2 M.) (2 Taf., 6 Terrainaufnahmen und 1 Karte).

Simpson (F. M.), A history of architectural development. Vol. 1. London 1905. 8° (24 Taf., 156 Abb.) (12.6 sh.).

Strong (S. A.) s. Amelung.

Studien, Orientalische, Theodor Nöldeke zum 70. Geburtstag gewidmet von Freunden und Schülern. Bd. 1. 2. Gießen, A. Töpelmann, 1906. (40 M.)

(Bd. 2. Darin: W. W. Graf Baudissin, Esmun-Asklepios. S. 729—755. — V. Gardthausen, Die Parther in griechisch-römischen Inschriften. S. 838—859. — A. v. Domaszewski, Virgo Caelestis. S. 861—863. — J. Oestrup, Smintheus. S. 863—870. — C. F. Lehmann-Haupt, Βηλιτανᾶς und Βελητάρας. S. 997—1014.)

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Deutsche Ausgabe besorgt von W. Barth. Athen, Beck & Barth, 1906. Lfg. 7—8, Textbogen 18—23, Taf. 61—80. (14,40 M.)

Tod (M. N.) and A. J. B. Wace, A catalogue of the Sparta Museum. Oxford, Clarendon Press, 1906. 249 S. (85 Abb.)

Veith (G.), Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars. Wien, L. W. Seidel & Sohn, 1906. XX, 552 S. 8° (1 Porträt, 46 Kartenbeilagen) (25 M.).

Verhandlungen der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg vom 3. bis 6. X. 1905. Im Auftrage des Präsidiums zusammengestellt von K. Dissel und G. Rosenhagen. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VIII, 229 S. 8°. (6 M.)

Vitelli (G.) s. Papiri.

Wace (A. J. B.) s. Tod.

Wagner (E.), Über Museen u. über die großherzoglichen Staatssammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe. 2 Vorträge. Karlsruhe, G. Braun, 1906. 32 S. 8° (6 M.)

Wiegand (Th) s. Milet.

Wilski (P.) s. Milet.

Ziehen (J.), Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial zu Goethes Italienischer Reise. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1906. 62 S. 8°.

Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 23 (1906).

Abs. 3. E. Brandenburg, Neue Untersuchungen im Gebiet der Phrygischen Felsenfassaden. S. 633—716 (77 Abb.).

Acta Societatis scientiarum Fennicae Tom. 32. (1906.)

Nr. 7. E. Rein, Aiakos in der Unterwelt. 39 S.

Nr. 8. E. Rein, Sagengeschichtliche Untersuchungen über Aiakos. 49 S.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 35. 1905.

E. Ritterling, Römische Baureste auf der Rentmauer bei Wiesbaden. S. 264—279 (1 Taf., 12 Abb.).

Annales du Musée Guimet; Bibliothèque de vulgarisation. T. XVII.

Conférences faites au musée Guimet par Émile Guimet. 279 S. (avec gravures dans le texte).

Annales de l'Université de Grenoble. Tome 17. (1905.)

Nr. 3. Th. Colardeau, Ulysse chez Alcinoos et chez le Cyclope. (Odyssée VII—VIII et IX) S. 457—500.

Antologia, Nuova. Anno 41. 1906.

Fasc. 823. (1° Aprile). E. Caetano-Lovatelli, Il teatro di Marcello. S. 387—400 (9 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 168 Jahrg. 1906.

Nr. 4. *J. Bruns, Vorträge und Aufsätze (E. Schwartz) S. 322—327.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 7. 1905/1906.

Nr. 4. J. Heierli, Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau (Fortsetzung) S. 177—186 (Fig. 76—96). — G. Herbig, »Keltoligurische« Inschriften aus Giubiasco. S. 187—205. — Th. Eckinger, Töpferstempel aus Vindonissa. S. 206—209.

Archeografo Triestino. III serie, Vol. 2. 1906.

Fasc. 2. P. Sticotti, A proposito dell' Hermes d'Alkamenes. 9 S. (3 Abb.).

Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. 4. (1906.)

Heft 4. C. Mehlis, Der Bronzezeitfund von Klingenmünster i. d. Pfalz und der »Goldene Hut« von Schifferstadt. S. 287—292 (10 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 9 (1906).

Heft 1. F. v. Duhn, Rot und Tot. S. 1—24. — H. v. Prott, ΜΗΤΗΡ. Bruchstücke zur griechischen Religionsgeschichte. S. 87—94. — A. Dieterich, Οὖλος ὄνειρος. S. 147—148.

Archivio storico per la Sicilia orientale. Anno 2.

Fasc. 3. E. Ciaceri, La festa di S. Agata e l'antico culto di Iside in Catania. — C. Pascal, Sui nomi Sicilia e Sicania.

Argovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 31 (1905).

J. Heierli, Vindonissa. I: Quellen und Literatur. S. 1—112 (9 Taf., 1 Karte).

Atene e Roma. Anno 8 (1906).

Nr. 84. F. C. Wick, Ancora di Perona e Micone.

Athenaeum, The. 1906.

Nr. 4085. The British School at Rome. S. 177.

Nr. 4086. Archaeological notes. S. 208. — Th. Lanciani, Notes from Rome. S. 208—209.

Nr. 4087. *P. Goessler, Leukas-Ithaka. Die Heimat des Odysseus (an). S. 240—241.*

Nr. 4090. *S. Reinach, Cultes, mythes et religions (an). S. 331—333.*

Nr. 4092. Book on Rome. S. 399—400. — The British School at Rome. S. 401—402.

Nr. 4093. Archaeological Notes. S. 428—429.

Nr. 4094. *E. A. Gardner, A handbook of greek sculpture. S. 457.*

Nr. 4095. The British School at Rome. S. 490.

Atti e memorie della Società istriana di archeologia e storia patria. Vol. 22 (1905).

P. Sticotti, A proposito d'un timpano figurato di Nesazio. 11 S. (3 Abb.).

Bauzeitung, Schweizerische Bd. XLVII (1906). Nr. 25.

K. Ronczewski, Die Stuckgewölbe des Kolosseums S. 305—307.

Beiträge zur alten Geschichte s. jetzt Klio.

Bibliographia Archaeologica donnant une liste très complète des ouvrages d'archéologie, d'histoire antique, etc. dernièrement parus et en vente chez la librairie Loescher & Cie, Rome. Nr. 1. (Maggio 1906.)

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 42. (1906.)

Heft 1/2. A. Rehm, Zur Pflege der Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums an unseren humanistischen Gymnasien. S. 43—68. — Diptmar, Kunstgeschichte und Gymnasialunterricht. S. 68—75. — *R. Menge, Ithaka. 2. Aufl. (K. Reissinger.) S. 151—153. — H. Brunns Kleine Schriften (J. Melber). S. 154—159.*

Nr. 3/4. Ph. Hofmann, Der Becher des Nestor. Rekonstruktionsversuch Aristarchs. S. 265—269 (1 Abb.). — *Ch. Huelsen, Das Forum Romanum (K. Rück). S. 305—307.*

Blätter für Münzfreunde. Jahrg. 41. 1906.

Nr. 2. J. Graf, Das Münzwesen von Syrakus. Sp. 3447—3454.

Nr. 3. Th. Bieder, Seltene griechische Münzen. Sp. 3463—3465.

Nr. 4. B. Pick, Numismatische Beiträge zur griechischen Kunstgeschichte. Bericht über einen Vortrag in der archäologischen Sektion der Philologenversammlung zu Hamburg 1905. Sp. 3480—3483.

Bollettino di filologia classica. Anno 12 (1906).

Nr. 8. *Ch. Vellay, Le culte et les fêtes d'Adonis-Thammouz. (C. Pascal.) S. 164—185. — O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian.* 2. Aufl. (*L. Cantarelli*). S. 184—186.

Bulletin de correspondance hellénique. Année 30. 1906.

1/2. W. Vollgraff, Fouilles d'Argos. B. Les établissements préhistoriques de l'Aspis. S. 1—45 (fig. 1—72). — Th. Reinach, Remarques sur le décret d'Athènes en l'honneur de Pharnace I[er]. (BCH XXIX p. 169) S. 46—51. — Ph. E. Legrand, Nouvelles observations sur un édifice de Trézène 52—55 (fig. 1—2). — M. L. Cambanis, Περὶ τῆς χρονολογικῆς κατατάξεως Ἀθηναικῶν τινων νομισμάτων. S. 58—91 (pl. I—II, fig. 1—4). — P. Graindor, Fouilles de Karthaia. (Ile de Kéos.) Monuments épigraphiques (Suite). S. 92—102.

III—V. P. Jouguet, Papyrus de Ghoran. Fragments de comédies. S. 103—149. — S. Reinach, L'Artémis Arcadienne et la déesse aux serpents de Cnossos. S. 150—160 (pl. VIII). — G. Colin, Inscriptions de Delphes. La théorie Athénienne à Delphes. S. 161—329 (pl. IV—VII). — M. Holleaux, Remarques sur le papyrus de Gourob (Flinders Petrie papyrus, II, XLV; III, CXLIV). S. 330—348. — M. Holleaux, Note sur une inscription de Colophon Nova. S. 349—358.

Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois. Tome 35 (1905).

Fasc. 2. L. Renard, Rapport sur les recherches et les fouilles exécutées en 1905. S. 347—360 (1 Taf.).

Bulletin de la Société des Amis de l'Université de Lyon. 19[e] année. (1906).

Fasc. 1. Rentrée solennelle de l'Université de Lyon. Le vendredi 3. Nov. 1905. (Darin: Ph. Fabia, Néron acteur. S. 27—52).

Bulletin de la Société d'émulation du Bourbonnais [Moulins], T. XIII (1905).

Bertrand, Deux sépultures antiques découvertes à St.-Bonnet-Iseure. S. 114—117.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1905.

4[e] trimestre. Héron de Villefosse, Inscription grecque sur une lamelle de plomb trouvée à Olbia. S. 312—313. — J. Toutain, Inscription latine. S. 320—322. — C. Chabrun, Sur un vase romain trouvé aux environs du bourg de Jublains (Mayenne). S. 323—330 (1 Abb.) — P. Monceaux, Sceaux byzantins trouvés à Carthage. S. 330—331 und 352—353. — A. Héron de Villefosse, Monument funéraire romain. S. 357—359. Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1905 par A. Héron de Villefosse et E. Michon. S. 364—368.

Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau. 2[e] série, t. 33 (1905).

A. Nancy, Les ruines romaines d'Afrique. S. 215—227.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 33 (1905).

Fasc. 4. R. Lanciani, Scoperte di antichità alla Porta Furba. S. 289—293 (2 Abb.). — G. Gatti, La casa et le terme dei Nerazii. S. 294—299. — O. Marucchi, Di alcune recenti scoperte di antichità cristiane sulla via Flaminia. S. 300—315 (tav. IV). — G. Gatti, Capselle reliquiarie cristiane e misure Romane di capacità. S. 316—328 (tav. X—XII, 3 Abb.). — F. Tomasetti, Notizie intorno ad alcune chiese di Roma. S. 329—343 (4 Abb.). — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 344—355. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 356—370. — *G. Pinza, Il Comizio romano nella età repubblicana ed i suoi monumenti (L. Cantarelli). S. 371—373. — Ch. Huelsen, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum (L. Cantarelli).* S. 373—374. — Elenco degli oggetti di arte antica raccolti ... nell' anno 1905. S. 385—387.

Chronicle, The numismatic, and journal of the royal numismatic Society. 1906.

Part. 1. B. V. Head, The earliest graeco-bactrian and graeco-indian coins. S. 1—16 (2 Taf.). — F. Imhoof-Blumer, The mint at Babylon: a rejoinder. S. 17—26. — F. W. Hasluck, Notes on coin-collecting in Mysia. S. 27—36. — M. M. Evans, Hair-dressing of Roman ladies as illustrated on coins. S. 37 (4 Taf.).

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1905.

Novembre-décembre. J. Déchelette, Une antéfixe de la huitième légion découverte à Néris. S. 597—602 (1 Abb.). — R. Cagnat, Le Casios

et le lac Sirbonis. S. 602—611 (1 Karte). — E. Albertini, Rapport sommaire sur les fouilles d'Elche (Espagne). S. 611—620 (7 Abb.). — A. Mahler, L'original de la Vénus de Médicis. S. 623—628. — M. Holleaux, Rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos par l'École française d'Athènes pendant l'année 1905. S. 760—783 (6 Taf.). — E. Babelon, Les fouilles de la Turbie. S. 483—787.

Janvier-Février. Delattre, Le plus grand sarcophage trouvé dans les nécropoles puniques de Carthage. S. 10—21 (6 Abb.). — R. Cagnat, Inscription latine trouvée à Tourrettes-Levens. S. 22—23. — E. Naville, Le dieu de l'Oasis de Jupiter Ammon. S. 25—32 (1 Abb.). — E. Pottier, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la fondation Piot. S. 33—37. — L. Heuzey, Les dieux à turban sur les cylindres Chaldéens. S. 43—48. — Diakowitch, Sur les fouilles pratiquées à l'Est de Philippopoli. S. 57—59 (1 Abb.). — Delattre, Une nécropole punique à Utique. S. 60—63. — Fr. Cumont, Les mystères de Sabazius et le Judaïsme. S. 63—79. — Espérandieu, Résultats de sondages pratiqués sur le mont Auxois. S. 79—83.

Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jahrg. 36. 1905.

Nr. 8. Günther, Koblenz und Umgebung in vorgeschichtlicher, römischer und fränkischer Zeit. S. 57—59.

Nr. 9. O. Klose, Über die Römerzeit Salzburgs. S. 74—77. (Mit Bemerkungen dazu von Seyler.)

Nr. 10. Th. Henning, Über die neuen Helmfunde aus dem frühen Mittelalter. S. 106—108.

Nr. 11/12. E. Oberhummer, Anfänge der Völkerkunde in der bildenden Kunst. S. 129—130.

Royal Irish Academy. Cunningham-Memoirs.

Nr. 11. The Flinders Petrie papyri with transcriptions, commentaries and index by J. P. Mahaffy and J. G. Smyly. XX, 389 S. (7 Taf.).

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. 1906.

Februar. E. Krüger, Kunstweberei im Altertum.

Gazette des beaux-arts. Tome 35. (1906).

586e livraison. A. Reinach, Courrier de l'art antique. S. 325—346 (19 Abb.).

Gymnasium, Das humanistische. Jahrg. 17. 1906.

Heft 1/2. K. Schmidt, Aus der griechischen Papyrusforschung. S. 33—48.

Hermes, Bd. 41 (1906).

Heft 2. W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes II. S. 161—219. — P. Stengel, Opferblut und Opfergerste. S. 230—246. — S. Sudhaus, Der Mimus von Oxyrhynchos. S. 247—277. — M. Bang, Die militärische Laufbahn des Kaisers Maximinus. S. 300—303.

Jahrbuch, Biographisches, für Altertumskunde s. Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft.

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 21. 1906.

Heft 1. R. Förster, Laokoon. S. 1—32 (10 Abb.). — A. Prandtl, Zur Rekonstruktion des Parthenon-Ostgiebels. S. 33—42 (3 Abb.). — E. Pernice, Zwei Vasenbilder. S. 42—52 (1 Taf., 3 Abb.). — H. Bulle, Der Leichenwagen Alexanders. S. 53—73 (2 Abb.). — H. Schrader, Bekrönung einer kolossalen Grabstele in Athen. S. 74—75 (1 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1906.

I. Th. Wiegand, Vierter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Kgl. Museen zu Milet. Sp. 1—41 (14 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januar—Aprilsitzung. Sp. 42—49. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 59—60. — Institutsnachrichten. Sp. 61. — Fr. Hauser, Zu den Institutsschriften. Sp. 61. — Bibliographie. Sp. 62—88.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik. 9. Jahrg., 1906. Bd. 17.

H. 3. K. Th. Preuss, Der dämonische Ursprung des griechischen Dramas. Erläutert durch mexikanische Parallelen. S. 161—193 (8 Abb.). — F. Koepp, Die Ausgrabungen bei Haltern. Vortrag gehalten auf der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Hamburg. S. 194—205 (4 Taf., 3 Abb.).

Bd. 18.

H. 3. B. Huebner, Bericht über die 42. Versammlung des Vereins rheinischer Schulmänner 1905. (Darin: J. Klinkenberg, Die Ara Ubiorum und die Anfänge Kölns.) S. 191—192.

Bd. 17.

Heft 4. W. von Marées, Die Ithakalegende auf Thiaki. S. 233—245 (1 Taf.). — Th. Zielinski, Die römischen Bleitesserae. Ein neues Denkmal altrömischen Lebens. S. 264—288 (2 Taf.). — *Studia Pontica I: A journey of exploration in Pontus by J. G. C. Anderson (S. Ruge) S. 308—309.*

Bd. 18.

Heft 4. B. Huebner, Bericht über den 6. altphilologischen Ferienkursus in Bonn am 12.—14. April 1905. S. 230—237.

Bd. 17.

Heft 5. G. Finsler, Das homerische Königtum. S. 313—336. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 5/6 (W. Ruge). S. 390—391.*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 33. 1905.

Bd. 127.

Heft 11/12. W. Liebenam, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiet der römischen Staatsaltertümer. S. 321—368.

Bd. 128B: Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde. Jahrg. 28. 1905.

A. v. Polowzow, Gangolf von Kieseritzky. S. 102—109. — O. Unrein, Rudolph Gaedechens. S. 115—135.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 9 (1906).

Heft 1. A. Riegl, Zur kunsthistorischen Stellung der Becher von Vafio. S. 1—19 (fig. 1—3). — H. Schenkl, Zum Edictum Diocletiani. S. 20—22. — O. Cuntz, Das Collegium fabrum in Aquileia. S. 23—26. — C. C. Edgar, Über antike Hohlformen. 1. Ptolemy Philopator or Hermes? 2. Moulds for plaster-casting. S. 27—32 (fig. 4—8). — K. Hadaczek, Zum Goldschatz von Michałków. S. 32—39 (fig. 9—20). — A. Schulten, Zwei Erlasse des Kaisers Valens über die Provinz Asia. S. 40—70. — W. Kubitschek, König Ecritusirus. S. 70—74 (fig. 21). — F. Hauser, Tettix. 1. Goldene Toupets. 2. Tettiges und Krobylos. 3. Verbreitung und Dauer der Tracht. 4. Der Sinn des Tettix. 5. Resultat. S. 75—130 (fig. 22—50). — F. Studniczka, Das Standmotiv des polykletischen Pythokles. S. 131—139 (fig. 51—60). — E. Maass, Die Griechen in Südgallien. S. 130—164.

Beilblatt.

H. Swoboda und W. Wilberg, Bericht über Ausgrabungen in Grado. Sp. 1—24 (fig. 1—14). — A. Gnirs, Forschungen im südlichen Istrien. Sp. 25—28). — P. Ortmayr, L. Siegel, Ein Paar militärische Grabsteine in Verona. Sp. 49—56 (fig. 29—30). — R. Engelmann, Inschrift aus Aquae Albulae. Sp. 55—58. — A. Brueckner, Zum Athenaios eines Psephismas aus Notion. Sp. 57—60. — R. Heberdey, Zur Bibliothek in Ephesos. Sp. 59—60. — F. Hauser, Zu C. C. Edgar, Über antike Hohlformen. Sp. 59—60.

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. 10 (1906).

Nr. 1. The building inscriptions of the Erechtheum. 1. The text of the inscriptions. (O. M. Washburn). S. 1—3 (4 Taf.). 2. Beiträge zur Erklärung. (A. Frickenhaus). S. 4—16. — Excavations at Corinth in 1905. Preliminary report. (O. M. Washburn) S. 17—20 (1 Taf., 1 Abb.). — American School of Classical Studies in Rome. Report of the Director 1904—1905. (R. Norton) S. 41—46. — G. Ph. Stevens, The east wall of the Erechtheum. S. 47—71 (4 Taf., 14 Abb.). — Notes. S. 72. — General meeting of the Archaeological Institute of America. Dezember 27—29, 1905. S. 73—87. — H. N. Fowler, Archaeological news, notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 89—134.

Journal asiatique. 10e série, Tome 7. (1906).

Nr. 1. E. Revillout, La femme dans l'antiquité (2e partie) S. 57—101.

Journal des savants. 1906.

Nr. 3. M. Collignon, La sculpture attique avant Phidias. S. 121—132.

Nr. 4. M. Collignon, La sculpture attique avant Phidias (2e et dernier article) S. 188—196.

Klio.* Beiträge zur alten Geschichte. Bd. 5 (1906).

Heft 3. A. Wilhelm, Inschrift aus Kyzikos. S. 293—302. — A. Köhler, Reichsverwaltung und Politik Alexanders des Großen. S. 303—317. — P. Wolters, Die Dauer des Vesuvausbruchs im Jahre 79. S. 333—335. — C. Thulin, Eine Polygonalmauer aus mykenischer Zeit. S. 336—340. — R. Kiepert, Die Poikile Petra bei Seleukeia in Kilikien. S. 340. — L. Borchardt, Die diesjährigen deutschen Ausgrabungen in Ägypten. S. 410. — G. Kazarow, Zum Monumentum Ancyranum.

Beiheft 4. Joh. Sundwall, Epigraphische Beiträge zur sozial-politischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes. VII, 94 S.

Beiheft 5. H. Gummerus, Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella. VIII, 100 S.

Beiheft 6. B. Filow, Die Legionen der Provinz Moesia von Augustus bis auf Diokletian. X, 96 S. (1 Karte) (4 M., Einzelpreis 5 M.).

Korrespondenzblatt, des Gesamtvereins des deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 53. Jahrg. 1905.

Nr. 10. Schuchhardt, Form und Verzierung der Gefäße aus den megalithischen Gräbern Nordwestdeutschlands.

Nr. 11/12. Anthes, Neues über die Römer in Deutschland. Sp. 459—466.

54. Jahrg. 1906.

Nr. 6/7. K. Schumacher und Lindenschmit, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1905 bis April 1906.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 24. 1905.

Nr. 9/10. Hans Graeven †. — 64. Größere gallorömische Ansiedlung im Walde Wasserschied bei Birkenfeld (Baldes). — 65. Trier. Unterbauten unter der Arena des Amphitheaters (E. Krüger). — 66. Ausgrabungen bei Haltern i. W. (1905) (F. Koepp). — 73. Zu Schannat (A. v. Domaszewski).

Limes, Der römische, in Österreich.

Heft 7. M. v. Groller, Übersicht der im Jahre 1904 ausgeführten Grabungen. Sp. 1—6 (Fig. 1). — I. Das Legionslager Lauriacum. Sp. 8—46 (Fig. 2—23). — II. Das Legionslager Carnuntum. Sp. 47—82 (2 Taf., Fig. 24—46). — III. Grabungen in der Zivilstadt Carnuntum. Sp. 83—130 (Fig. 47—68). — E. Bormann, Epigraphischer Anhang. Sp. 131—142 (Fig. 69—75).

Literaturzeitung, Deutsche. 27. Jahrg. 1906.

Nr. 1. *Fr. Baumgarten, Fr. Poland und R. Wagner, Die hellenische Kultur (J. Ziehen). Sp. 31—36.*

Nr. 2. *O. Prein, Aliso bei Oberaden (K. Rübel). Sp. 93—95.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 9. Jahrg. 1906.

Nr. 4. M. Hartmann, In Sachen der ostwestlichen Beziehungen in der Kunst der islamischen Länder. Sp. 173—185.

Mémoires de la Société éduenne [Autun], Tome. 33, 1905.

R. Gadant, Note sur une statuette de Mercure assis et sur divers objets gallo-romains trouvés dans un puits à Autun, en décembre 1904. S. 275—283 (1 pl.). — J. Déchelette, La nécropole gauloise de Diou. S. 305—313 (4 pl.).

Mémoires de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse [Guéret]. 2e série, t. X (1905).

P. Dercier, Fouilles au Mont-Jouer, commune de St. Goussaud [statue gauloise, voies romaines emplacement de Praetorium]. S. 371—403. (1 planche et 2 plans hors texte.)

Memorie della r. Accademia delle scienze di Torino. Serie II, tomo 55 (1905). Scienze morali, storiche e filologiche.

P. Ghione, I comuni del Regno di Pergamo. S. 67—150 (1 Karte).

Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. (1906.)

2. R. Frh. v. Lichtenberg, Beiträge zur ältesten Geschichte von Kypros. S. 1—78 (10 Taf.).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 20 (1905.)

Fasc. 3. A. Mau, Nochmals die alte Säule in Pompeji. S. 193—205 (2 Abb.). — F. Hauser, Plinius und das zensorische Verzeichnis. S. 206—213. — W. Amelung, Reste einer pergamenischen Darstellung der Taten des Herakles. S. 214—222 (1 Abb.). — C. Patsch, Der illyrische Zoll und die Provinzialgrenzen. S. 223—229. — A. Mau, Rostra Caesaris. S. 230—266 (13 Abb.). — D. Gnoli, Il giardino e l'antiquario del Cardinal Cesi. S. 267—276 (5 Abb.). — L. Pollak, Der rechte Arm des Laokoon. S. 277—282 (Taf. VII, (2 Abb.). — O. Seeck, Inschrift des Lollianus Mavortius. S. 283—285. — Sitzungen und Ernennungen. S. 206—208.

Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästinavereins. 1906.

Nr. 1. G. Schumacher, Die Ausgrabungen auf dem Tell el-Mutesellim. VIII: Die Ausgrabungen im Herbst 1904. S. 1—14 (16 Abb.).

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder. Jahrg. 1905/06.

Nr. 1. E. Ritterling, Verwaltungsbericht des Altertumsmuseums. Sp. 4—11 (Forts. Nr. 2, 3, 4). — E. Suchier, Ein römischer Ziegelofen in Nied. Sp. 11—18 (1 Taf., 3 Abb.). — E. Krüger, Glasfläschchen aus Heimersheim im Museum zu Wiesbaden. Sp. 19—21 (1 Abb.).

Nr. 3. Bodewig, Funde. Sp. 71—72. — Ch. L. Thomas, Die Aufdeckung einiger Podien am Nordhang des Altkönigs. Sp. 85—94 (2 Abb.).

Nr. 4. Bodewig, Funde. Sp. 124—125. — E. Suchier, Münzfund. Sp. 126. — H. Behlen, Die »Podien« im Altkönig-Ringwallannex und bei den Spessart-Ringwällen. Sp. 126—130. — Chr. L. Thomas, Erwiderung. Sp. 130—132. — E. Ritterling, Römischer Meilenstein aus Heddernheim. Sp. 133—135.

Mitteilungen, Wissenschaftliche, aus Bosnien und der Herzegowina. Bd. 9 (1904).

C. Truhelka, Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja Dolina, Bezirk Bosnisch

Gradiška. S. 3—170 (84 Taf., 108 Abb.). — R. Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. S. 171—301 (1 Taf., 186 Abb.).

Mnemosyne. N. S. Vol. 34 (1906).

Pars 2. J. van Leeuwen, Homerica. S. 181—224.

Monatsschrift, Deutsche, für das gesamte Leben der Gegenwart. Jahrg. 5 (1906).

Heft 6. H. Dragendorff, Archäologische Forschungen in Westdeutschland. S. 783—798.

Musée, Le. III (1906).

Nr. 2. J. de Foville, Les pierres gravées dans l'antiquité. S. 45—53 (pl. XI). — A. Sambon, Documents d'art et d'archéologie: I. Vases grecs. S. 54—57. II. Un tableau de Zeuxis: l'Enfant aux raisins. S. 58—60.

Nr. 3. A. Sambon, »Emblema« offrant le portrait d'Antiochus VII., roi de Syrie. S. 75—78 (Pl. XII). — A. Sambon, Documents d'art: I. L'espion Dolon. S. 106. II. Tête éginétique. S. 106—107 (Pl. XVII). III. Jeune fille au chien. S. 107 (Pl. XVIII).

Musée, Le, Belge. Vol. 10 (1906).

Nr. 1. A. Francotte, Le conseil et l'assemblée générale chez les Achéens. S. 4—20. — Th. Lefort, Notes sur le culte d'Asclépios. Nature de l'incubation dans ce culte. S. 21—38. — N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine. S. 38—58. — P. Graindor, Décrets de Ténos en l'honneur du médecin Apollonios de Milet. S. 59—61.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 61 (1905).

Heft 2. W. Vollgraff, ΛΑΒΡΥΣ. S. 149—165. — W. Bannier, Zu den attischen Rechnungsurkunden des 5. Jahrhunderts. S. 202—231. — F. Buecheler, Νεόψηφον. S. 307—308. — K. Tittel, Noch einmal die Pigna. S. 311.

Notizie degli scavi di antichità. Vol. 2 (1905).

Fasc. 8. Regione X (Venetia). 1. Venezia. Lapide romana scoperta nelle fondazioni del Campanile di S. Marco (G. Ghirardini). S. 219—225 (4 Abb.). — Regione VII (Etruria). 2. Monte Calvario. Ipogeo paleoetrusco di Monte Calvario presso Castellina in Chianti (L. A. Milani). S. 225—242 (41 Abb.). — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (A. Valle u. G. Gatti). S. 242—244. — Regione I (Latium et Campania). 4. Grottaferrata. Scoperte nel territorio del comune (E. D. Gatti). S. 244—245. 5. Pompei. Relazione degli scavi dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 245—257 (8 Abb.).

Fasc. 9. Regione X (Venetia). 1. Verona. Notizia preliminare sugli scavi del teatro Romano (G. Ghirardini). S. 359—363. — Regione VIII (Cispadana). 2. Imola. Croce di marmo scoperta ad Imola nella chiesa di S. Spirito (A. Negrioli). S. 363—366 (2 Abb.). — Regione V (Picenum). 3. Teramo. Scoperte della necropoli preromana dell' antica Interamnia Praetuttiorum (F. Savini). S. 267—269. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 269—271. — Regione I (Latium et Campania). 5. Grottaferrata. Importanti lapidi inscritte trovate nel territorio del comune (D. Vaglieri). S. 271—272. 6. Rocca di Papa. Scoperte di antichità nel territorio del comune. 7. Anzio. Colonna marmorea rinvenuta presso la spiaggia (Ed. Gatti). S. 272—273. 8. Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 263—280 (1 Abb.). — Regione VIII (Bruttii). 9. Reggio Calabria. Di un pavimento in musaico scoperto nella città (Q. Quagliati.) S. 281—288 (3 Abb.).

Fasc. 10. Regione X (Venetia). 1. Lozzo Atestino. Tomba primitiva scoperta sul declivio del monte (G. Ghirardini). S. 289—300 (9 Abb.). — Regione VIII (Cispadana). 2. Ravenna. Nuova iscrizione di un classiario Ravennate. S. 300. — Regione VII (Etruria). 3. Civitella S. Paolo. Scavi nella necropoli Capenate (R. Paribeni). S. 301—362 (1 Abb.). 4. Fiano Romano (R. Paribeni). S. 362—363. — 5. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (A. Valle e G. Gatti). S. 363—364. — Regione III (Lucania et Bruttii). 6. Casabona. Tombe antiche scoperte nel territorio del comune (Q. Quagliati). S. 464—365.

Fasc. 11. Regione XI (Transpadana). 1. Ripalta nuova. Tombe gallìche rinvenute nel territorio del comune (G. Patroni). S. 367—369. — Regione X (Venetia). 2. Gaiba. Antichità romane scoperte nel fondo Chionsano (A. Alfonsi). S. 369—370 (4 Abb.). — Regione VI (Umbria). 3. Todi. Nuove scoperte nella necropoli Tudertina (G. Dominici). S. 373—374. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 375—377. — Regione I (Latium et Campania). 5. Cuma. Epigrafe greca arcaica (A. Sogliano). S. 377—380 (1 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 6. Francavilla a mare. Antichità scoperte in contrada »la Piana« (A. de Nino). S. 380—381. — Regione II (Apulia). 7. Taranto. Pavimento in musaico. S. 384. — Sicilia. 8. Siracusa. Scavi e scoperte nel sud-est della Sicilia (P. Orsi). S. 381—402 (15 Abb.).

Fasc. 12. Regione XI (Transpadana). 1. Torino. Tomba barbarica scoperta fuori della città (E. Ferrero). S. 403—404. 2. Sala Comacina. Scoperta di tombe romane ad umazione. S. 401. 3. Barzio. Tomba gallica (G. Patroni). S. 404. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 404—408. Sarcofagi romani di Torre Nova sulla via Labicana (G. E. Rizzo). S. 408—424 (7 Abb.). — Sicilia. Scavi e scoperte nel sud-est della Sicilia. 5. Canicattini Bagni. Gruppi cemeteriali cristiani e bizantini. 6. Pachino. Tracce di necropoli ed avanzo di stele funebre. 7. Camarina. Nuovi scavi nella necropoli. 8. Modica. Necropoli sicula e villaggio trogloditico bizantino. 9. Cava d'Ispica. Reliquie sicule, cristiane, bizantine. 10. Buccheri. Ripostiglio monetale. 11. Mineo. Ripostiglio monetale. 12. Caltagirone. 13. Licodia Eubea. Sepolcri siculi e piccole catacombe cristiane. 14. Maniace. 15. Gela. Nuovi scavi nella necropoli. 16. M. Bubbonia. Città e necropoli sicula dei tempi greci. 17. S. Cataldo. Sconosciuta città sicula e sarcofago dipinto a Vassalagi. 18. Lampedusa. Statua marmorea di tipo greco (P. Orsi). S. 425—453 (15 Abb.).

Orient, Der Alte. Jahrg. 7 (1906).

Heft 4. O. Weber, Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyrern. S. 1—37.

Papers of the British School at Rome.

Vol. 3. T. Ashby, jun., The classical topography of the Roman Campagna. II. — H. St. Jones, Notes on Roman historical sculptures. — A. J. B. Wace, Fragments of Roman historical reliefs in the Lateran and Vatican Museums. — G. F. Hill, Some drawings from the antique attributed to Pisanello. — K. A. Mc. Dowall, Pythagoras.

Philologus. Bd. 65 (1905).

Heft 1. W. Dörpfeld, Alt-Athen zur Königszeit. S. 128—141.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 41 (1906).

Nr. 23. M. H. Morgan, On the language of Vitruvius. S. 467—502.

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. 3. Ser. Vol. 2 (1906).

Nr. 18. Roman centurial stones. S. 238—240 (1 Taf., 3 Abb.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 9. Jahrg. (1905).

Heft 4. A. de Waal, Der Titulus Praxedis. S. 169—180. — J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie. III: Irrtümer in der Auslegung von bildlichen Darstellungen. S. 181—193 (1 Abb.). — A. Baumstark, Zur ersten Ausstellung für italo-byzantinische Kunst in Grottaferrata. S. 194—219. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. 16. S. 225—231.

Records of the Past. Vol. 5 (1906).

March. B. W. Bacon, Among the Sun-temples of Coele Syria. S. 67—83 (13 Abb.).

April. J. C. Egbert, Augustus' altar of peace. S. 104—111 (4 Abb.). — J. Easter, Among the ruins of Ephesus. S. 111—116 (4 Abb.).

May. J. C. Egbert, Sancta Maria Antiqua. S. 131—137 (6 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5a serie, vol. 14 (1905).

Fasc. 9—10. G. Biondi, Scavi eseguiti a Hermupolis Magna. S. 282—289. — Notizie degli scavi. Anno 1905, Fasc. 8/9. S. 290—297.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 39.

Fasc. 7. A. Taramelli, Necropoli preistorica di Anghelu Ruju presso Alghero. S. 456—460.

Review, The classical. Vol. 20 (1906).

Nr. 1. L. R. Farnell, An unrecorded colony in Euboea? S. 27—31. — C. F. Balleine, The »tributum capitis«. S. 51.

Nr. 2. Th. Ashby jun., Recent excavations in Rome. — C. Torr, Triremes.

Nr. 3. A. W. van Buren, On the temples of Castor and of Concord.

Revue archéologique. 4e série, tome 7 (1906).

Janvier-février. G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. S. 1—29 (24 Abb.). — M. Besnier, La collection Campana et les musées de province. S. 30—51 (pl. I). — E. Michon, L'hermès d'Alexandre dit hermès Azara. S. 79—110. — P. Ducati, Sull' Irene e Pluto di Cefisodoto. S. 111—138. — S. Reinach, Note sur une tête grecque archaïque. S. 139—141 (3 Abb.). — H. St. Jones, Encore les salutations impériales de Néron. S. 142—144. — S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque et romaine. S. 145—164. — Cl. Côte, Bagues romaines et mérovingiennes. S. 165—172 (24 Abb.). — A. Blanchet, Remarques sur la bataille de Paris en l'an 52 avant notre ère. S. 173—176. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 177—192. — La découverte de la Vénus de Milo. Mémoire inédit de Tarral. S. 193—199. — S. Reinach, Note complémentaire sur la statue dite »Vénus

de Milo«. S. 199—202 (1 Abb.). — S. de Ricci, La bataille de Paris. S. 209—210. — S. R., Le Musée Barracco. S. 210—212. — *O. Benndorf, Zur Ortskunde und Stadtgeschichte von Ephesos. (G. Lafaye). S. 221—222.*

Mars-avril. P. Perdrizet, Sur deux reliefs grecs de l'Asie Mineure. Lettre à M. Salomon Reinach, S. 225—235 (3 Abb.). — E. T. Hamy, Matériaux pour servir à l'histoire de l'archéologie préhistorique. I.: Le mémoire de Mahudel sur les pierres de foudre (1737). S. 239—259. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique (Suite). S. 260—279. — A. Lang, Bronze and iron in Homer. S. 280—296. — S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque et romaine en Europe. S. 297—317. — F. Poulaine, Intailles de la collection Creuzot à Beauvais. S. 318—319 (pl. II). — J. Déchelette, Catalogue des cartes postales illustrées d'après les monuments romains de la France. S. 329—335. — Nouvelles archéologiques et correspondance. (Darin: Sur une tête archaïque (Revue 1906, I S. 139) (S. R.) S. 343—344. La céramique à reliefs et les sarcophages chrétiens. S. 344. Hipposandales? S. 346, Statuettes de Valence. (S. R.) S. 348). — S. Reinach. Notes de voyage. S. 349—355. — *P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (S. R.) S. 367. — F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die Hellenische Kultur. (S. R.) S. 369 —370.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 372—384.

Revue critique d'histoire et de littérature. 40e année (1906).

Nr. 2. *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. Bd. 1 (G. Maspero). S. 22—24.*

Nr. 4. *C. Watzinger, Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen (S. Reinach). S. 62—63.*

Nr. 5. *Mélanges Boissier (P. Lejay). S. 17 —82.*

Nr. 6. *A. Schulten, Numantia (A. Merlin). S. 94.*

Nr. 7. *Papyrus Th. Reinach (P. Jouguet). S. 105—111.*

Nr. 14. *G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes (A. de Ridder). S. 221—222.*

Revue des études anciennes. Vol. 8 (1906).

Nr. 1. G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Mineure. 4: La colonisation d'Ephèse par les Joniens. S. 1—23. — Ph. Lauzun, La prétendue statue d'Ausone au Musée d'Auch. S. 52. — A. Gassies, Note sur les déesses — mères à propos d'un monument inédit. S. 53 —58. — A. d'Aguelt, Antiquités du Musée de Sault (Vaucluse). S. 59—64. —. C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 64.

Revue des études juives. Tome 51. (1906).

Nr. 102. S. Reinach, La communauté juive de Lyon au IIe siècle de notre ère. S. 245—250.

Revue de l'histoire des religions. Tome 53 (1906).

Nr. 1. F. Cumont, Les cultus d'Asie mineure dans le paganisme Romain. S. 1—24. — *A. Audollent, Carthage romaine (J. Toutain). S. 82—86.*

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 48 (1905).

6e Livr. P. Graindor, L'Athéna au pilier. S. 348—354 (1 Abb.). — E. Boisacq, La trière attique et la guerre navale. S. 355—368.

Revue numismatique. T. 9 (1905).

Nr. 2. J. Maurice, Iconographie par les médailles des empereurs romains de la fin du IIIe et du IVe siècles (Suite) S. 177 (pl. IV—VII) (Forts. Nr. 4). — A. Blanchet, Les trésors de monnaies romaines de Combourg et de Vannes. S. 231—235.

Nr. 3. H. de Foville, Études de numismatique et de glyptique: pierres gravées inédites du Cabinet de France. S. 277—330 (pl. VIII). — G. Schlumberger, Sceaux byzantins inédits. 5e série. S. 321. — E. Babelon, Variétés numismatiques Nr. X. S. 388—396. — H. Sandars, Notes sur un dépôt de monnaies romaines découvert en Espagne. S. 396—406.

Nr. 4. A. Dieudonné, Monnaies grecques récemment acquises par le Cabinet des médailles: incertaines, monnaies de la Thrace. S. 449 (pl. IX).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année 30 (1906).

Livr. 1. *O. Benndorf, Zur Ortskunde und Stadtgeschichte von Ephesos (V. Chapot). S. 74—75.*

Revue savoisienne [Annecy]. 46e année, 1905.

Marteaux, Trouvailles gallo-romaines aux Fins-d'Annecy. S. 73—74.

Rivista di storia antica. Anno 10 (1906).

Fasc. 2. P. Ducati, Nuova esegesi di un dipinto del ceramista attico Eufronio.

Rundschau, Deutsche. 32. Jahrg. 1905/06.

Heft 3. Th. Birt, Antike Gastmäler. S. 355 —372.

Heft 5. Fr. Adler, Die Alexanderschlacht in der Casa del Fauno zu Pompeji.

Heft 8. H. Oldenberg, Griechisch-buddhistische Kunst.

Rundschau, Neue Philologische. Jahrg. 1906.

Nr. 5. *W. Kroll, Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert (O. Wackermann). S. 106—109.*

Nr. 6. *E. Bourguet, L'administration financière du Sanctuaire Pythique au IVe siècle a. J.—C. (O. Wackermann). S. 127—129. — E. v. Mayer, Pompeji in seiner Kunst (L. Koch). S. 135.*

Nr. 7. *Der römische Limes in Österreich. Heft 5—6. Berichte des Vereins Carnuntum in Wien f. d. J. 1902/1903. (P. W.) S. 149—150. — E. Dünzelmann, Aliso und die Varusschlacht (O. Wackermann). S. 154—155.*

Nr. 9. *Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée (G. Lang). S. 195—197. — W. J. Anderson and R. Ph. Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom (E. Neuling). S. 201—202.*

Nr. 10. *Ch. Daremberg, Ed. Saglio et Ed. Pottier, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines (-u-) Sp. 222—225.*

Nr. 11. *A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrh. (P. Weizsäcker). S. 245—247.*

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien. Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung. Bd. 4: Antike Denkmäler in Bulgarien bearb. v. E. Kalinka. 440 Sp. (1 Karte, 162 Abb.).

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1906.

23. R. Pischel, Das altindische Schattenspiel. S. 482—502.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. 1905.

Heft 5. O. Crusius, Sagenverschiebungen. S. 749—802.

1906.

Heft 1. A. Furtwängler, Zu den Skulpturen der archaischen Baüten der Akropolis zu Athen. 1. Der vermeintliche Fries des alten Hekatompedon. 2. Zu den Tritopatores der alten Porosgiebelgruppe. S. 143—150.

Skrifter, Videnskabs-Selskabets. II.: Hist-filos. Klasse. 1906.

Nr. 1. P. O. Schjøtt, Die römische Geschichte im Lichte der neuesten Forschungen. S. 1—31.

Studies, Harvard, in classical philology. Vol. 17. 1906.

M. H. Morgan, Notes on Vitruvius. S. 1—14.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3. raekke, 14. Bd. (1906).

H. 2. *N. K. Skovgaard, Apollon-Gavlgruppen fra Zeustemplet i Olympia (Fr. Weilbach). S. 86—89.* — E. Trojel, Johan Louis Ussing. S. 92—96. (1 Porträt).

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 117e. volume, année 1904—1905.

A. Gosset, Temples égyptiens et temples grecs. Différence de principe. S. 257—258. (5 pl.).

Turnzeitung, Deutsche. 1906.

Januar 4. Grützner, Physiologisch-turnerische Betrachtungen über den Fünfkampf der Griechen. S. 2 fog. (Abb.).

Umschau. Die. 9. Jahrg. (1905).

Nr. 45. R. Scheider, Die antiken Geschütze auf der Saalburg. S. 885—891 (8 Abb.).

Vom Rhein. Monatsblatt des Wormser Altertumsvereins. Beilage zur Wormser Zeitung. 5. Jahrg. 1906.

Juni. Die römische Villa mit Bad bei Wachenheim an der Pfrimm. S. 48.

Wochenschrift, Berliner philologische. 26. Jahrg. (1906).

Nr. 9. *A catalogue of the greek coins in the British Museum. B. V. Head, Catalogue of the coins of Lydia. W. Wroth, Catalogue of the coins of Parthia. G. F. Hill, Catalogue of the greek coins of Cyprus (R. Weil). Sp. 267—272. — Ch. Blinkenberg, Archäologische Studien (H. Schmidt). Sp. 272—274. — G. Gauckler, Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie (R. Oehler). Sp. 274—276.* — M. C. P. Schmidt, Die Renaissance der antiken Geschütze. Sp. 284—286.

Nr. 10. *G. Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee (P. D. Ch. Hennings). Sp. 289—295. — C. Watzinger, Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen (H. Blümner). Sp. 307—320.* — Archäologische Gesellschaft in Berlin. Dezembersitzung. Winckelmannsfest. Sp. 316—320 (Schluß in Nr. 11).

Nr. 11. *A. Pirro, Le origini di Napoli. Parte 1 (E. Gerland). Sp. 341—343.*

Nr. 12. *W. Dörpfeld, Leukas. Zwei Aufsätze über das homerische Ithaka (W. Becher). Sp. 353—354. — W. Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae. Vol. 2 (E. Ziebarth). Sp. 354—365.* — R. Engelmann, Illustrationen zu Vergil. Sp. 380—381. — Numismatisches.

Nr. 13. *Les grands artistes. E. Pottier, Douris et les peintres de vases Grecs. G. Perrot, Praxitèle. M. Collignon, Lysippe (F. Hauser). Sp. 402—408.*

Nr. 14. *H. Lechat, Pythagoras de Rhégion (P. Herrmann). Sp. 431—441.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januarsitzung. Sp. 444—448.

Nr. 15. *Novaesium (E. Anthes). Sp. 465—467.* — *N. K. Skovgaard, Apollon-Gavlgruppen fra Zeustemplet i Olympia (R. Engelmann). Sp. 467—468.*

Nr. 16. *A. Erman, Die ägyptische Religion (F. W. v. Bissing). Sp. 495—502.* — R. Engelmann, Zur Grabschrift der Petronia Musa. Sp. 509—510.

Nr. 17. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung. Sp. 540—542.

Nr. 19. *O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. Aufl. (A. Müller). Sp. 577—580.* — *W. Roscher, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen und Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen (L. Ziehen). Sp. 585—589.* — *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 24. (G. Wolff.) Sp. 590—593.*

Nr. 20. *H. Michael, Die Heimat des Odysseus. Ein Beitrag zur Kritik der Dörpfeldschen Leukas-Ithaka-Hypothese (W. Becher). Sp. 609—613.* — *St. Cybulski, Die Kultur der Griechen und Römer, dargestellt an der Hand ihrer Gebrauchsgegenstände und Bauten (H. Blümner). Sp. 621—622.* — *R. Loeper, Das alte Athen (H. Blümner). Sp. 623.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Märzsitzung. Sp. 636—640. (Schluß in Nr. 21).

Nr. 21. *E. Bourguet, L'administration financière du sanctuaire Pythique au IVe siècle avant J.-C. (B. Büchsenschütz). Sp. 656—661.* — *L. A. Milani, Monumenti scelti del R. Museo archeologico di Firenze. Fasc. 1 (F. Hauser). Sp. 661—665.* — C. Jörgensen. Berichtigung (zu Engelmanns Besprechung des Buches Skovgaards, Die Apollon-Giebelgruppe des Zeustempels in Olympia). Sp. 671—672.

Nr. 22. *The Publications of an American archaeological expedition to Syria in 1899—1900. Part. 2: Architecture and other arts by H. C. Butler (A. Furtwängler). Sp. 692—693.* — Neue Papyrusfunde. Sp. 701—703.

Wochenschrift für klassische Philologie. 22. Jahrg. (1906).

Nr. 10. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung. Sp. 276—278. — Der rechte Arm des Laokoon. Einstellung der Taucherarbeiten bei Antikythera. Errichtung einer ungarischen archäologischen Schule zu Athen. Sp. 248—249.

Nr. 11. *H. Lechat, Pythagoras de Rhégion (O. Roßbach.) Sp. 287—290.* — Zu der Entdeckung der römischen Villa in Urville. Römische Villa in Mersch. Sp. 310.

Nr. 12. *P. Gauckler, Un catalogue figuré de la batellerie gréco-romaine. La mosaïque d'Althiburus (O. Meltzer). Sp. 341—345.* — *R. Wünsch, Antikes Zaubergerät aus Pergamon (C. Wessely). Sp. 346—348.*

Nr. 15. *H. Brunn, Kleine Schriften. 2. Bd. (P. Weizsäcker). Sp. 399—400.* — *H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen. 2. Aufl. (J. Ziehen). Sp. 400—402.*

Nr. 16. Versteigerung von Doubletten des Kgl. Münzkabinetts zu Berlin aus der Sammlung Imhoof-Blumer. Sp. 446—447.

Nr. 17. *O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. Aufl. (H. Gillischewski). Sp. 449—451.* — *Terentius, Codex Ambrosianus H. 75 inf. phototypice editus; K. G. Weston, The illustrated Terence manuscripts; J. C. Watson, The relation of the sceneheadings to the miniatures in manuscripts of Terence; O. Engelhardt, Die Illustrationen der Terenzhandschriften (G. Thiele). Sp. 455—463.* — Grabkammer unter der Säule des Trajan. Sarkophag aus Karthago. Funde im Dom zu Trier. Wichtiger Fund zu Deir-el-Bahari (Hathor als Kuh.) Sp. 470—471.

Nr. 18. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Märzsitzung. Sp. 495—504. (Darin: J. Ziehen, Ornamenta γυμνασιώδη.)

Nr. 19. *Griechenland und Kleinasien. 6. Aufl. (Meyers Reisebücher) (G. Lang). Sp. 505—506.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Aprilsitzung. Sp. 532—534.

Nr. 20. *G. Grupp, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit (J. Ziehen). Sp. 545—552.* — Ausgrabungen zu Alesia. Sp. 558—559.

Nr. 22. *E. Bourguet, L'administration financière du sanctuaire Pythique au IVe siècle avant J.-C. (H. Gillischewski). Sp. 597—601.*

Zeitschrift für Ethnologie. 38. Jahrg. (1906).

Heft 1/2. A. G. Wilke, Zur Entstehung der Spiraldekoration. S. 1—33 (76 Abb.). — Verhandlungen S. 156—232.

Zeitschrift, Geographische. Jahrg. 12 (1906).

Heft 4. Fr. Braun, Von der anatolischen Riviera. S. 187—193 (1 Taf.).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 60. Jahrg. (1906).

Februar—März. H. Vollmer, Die 48. Ver-

sammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Hamburg, 3.—6. Oktober 1905. (Fortsetzung und Schluß.) S. 159—210.

April. *Herders Bilderatlas zur Kunstgeschichte. Teil 1: Altertum und Mittelalter (Eins). S. 262—264. — O. Prein, Aliso bei Oberaden (H. Eickhoff). S. 266—269.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 57 (1906).

Heft 3. *St. Cybulski, Die Kultur der Griechen und Römer (J. Fritsch). S. 213—215.*

Heft 4. *C. Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien (A. v. Premerstein). S. 337—339.*

Zeitschrift, Numismatische. Bd. 37 (1905).

1. u. 2. Sem. F. Imhoof-Blumer, Die Münzstätte Babylon. S. 1—8 (1 Abb.). — M. Bahrfeldt, Die Münzen des Flottenpräfekten des Marcus Antonius. S. 9—56 (Taf. I—II). — A. Markl, Rektifikationen zu Cohens Beschreibung der Münzen von Claudius II. und Quintillus. S. 59—74.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Bd. 42 (1906).

Heft 1. H. Madsen, Ein künstlerisches Experiment im alten Reiche. S. 65—69 (3 Abb.). — L. Borchardt, Statuen von Feldmessern. S. 70—72 (3 Abb.). — P. Jacobsthal, Eine Gußform mit dem Bilde des Antinoos. S. 76—78 (2 Abb.). — L. Borchardt, Der sogenannte Kriegshelm. S. 82—83 (1 Abb.). — F. W. v. Bissing, Königsstatuen der Zeit Thutmoses' III. S. 83—84.

Zeitschrift für die historische Waffenkunde. Bd 4. (1906).

Heft 1. W. Rose, Römisch-germanische Panzerhemden. Altertum. Zeitalter der Völkerwanderung, frühes Mittelalter bis zur Karolingerzeit (14 Abb.).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 24. (1905.)

Heft 4. C. Schuchhardt, Zur Alisofrage. S. 315—327 (2 Pläne). — Museographie über das Jahr 1904/05. Redigiert von E. Krüger. S. 328—389 (Taf. 3—13, 6 Abb.).

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1906.

Nr. 23. O. Bulle, Die Antike und wir.

Nr. 24. W. Riezler, Antiken aus Münchener Privatbesitz.

Nr. 45. Ägypten vor sechs Jahrtausenden.

Nr. 50. Prähistorische Forschung in Bayern.

Nr. 63. E. Heuser, Die römischen Kunsttöpfereien von Rheinzabern.

Nr. 66. K. Graf Lanckoroński, Aquileja—Aliso bei Oberaden.

Nr. 70. O. Bulle, Ausgrabungen.

Nr. 74. J. Sieveking, Römische Reliefs der Kaiserzeit.

Nr. 81. Münchener Museumsverhältnisse. Zuschrift vom Münchener Altertumsverein.

Zentralblatt, Literarisches. 57. Jahrg. (1906).

Nr. 9. *R. Knorr, Die verzierten Terrasigillatagefäße von Cannstadt und Köngen-Grinario (H. Sörgel). Sp. 324.*

Nr. 10. *Mélanges Nicole (W. Otto). Sp. 360—364.*

Nr. 13. *A. Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden (E. v. Stern). Sp. 455—457.*

Nr. 15. *H. Hofmann, Römische Militärgrabsteine der Donauländer (A. Schulten). Sp. 543—544. — H. Lechat, La sculpture attique avant Phidias (Wfld.). Sp. 541—545.*

Nr. 16. *W. Rolfs, Neapel I: Die alte Kunst (Wfld.). Sp. 581—582.*

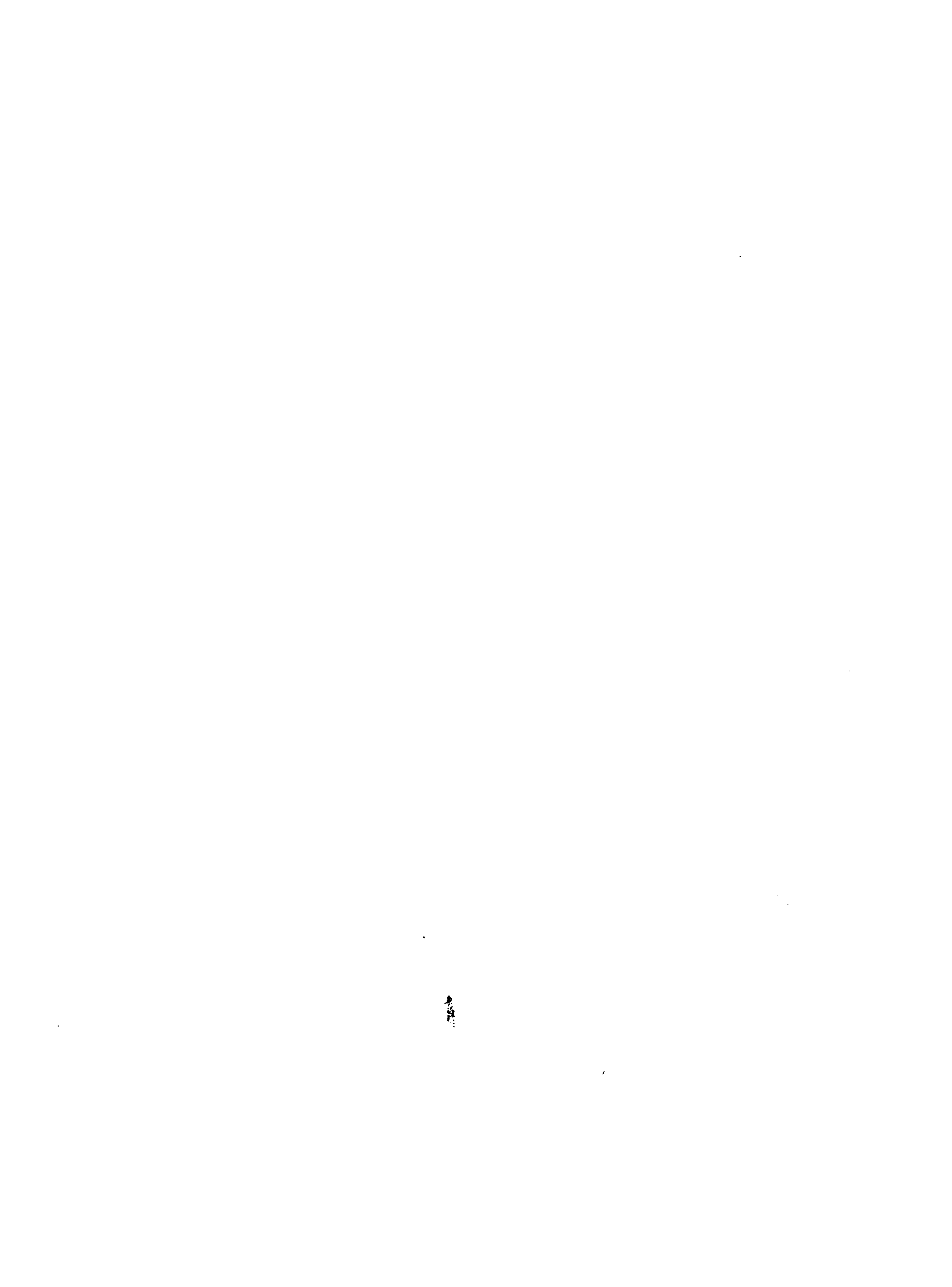
Nr. 19. *Chr. Huelsen, Das Forum Romanum. 2. Aufl.; E. Petersen, Comitium, Rostra, Grab des Romulus (G. W . . . a.). Sp. 662—663.*

Nr. 20. *Monumenti antichi. Vol. 15 (U. v. W. M.). Sp. 696—698.*

M. LUEBKE fec.

Lekythos in Berlin





ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1906. 3.

DIE ARCHITEKTURPROBEN AUS BAALBEK IN DEN KÖNIGL. MUSEEN ZU BERLIN.

Seit der Eröffnung des Pergamon-Museums und, wie man jetzt hinzufügen muß, seit der Eröffnung des sogenannten römischen Saales im Erdgeschoß des Schinkelschen Museums ist allgemein bekannt, eine wie große Fülle von schönen und lehrreichen Originalproben antiker Architektur in Berlin durch systematische Erwerbungen zusammengebracht und in angemessener Weise aufgestellt worden ist; man hat sogar die Werkstücke z. T. in einer Weise wieder aufgebaut, wie sie an ihren Fundplätzen in Kleinasien und Italien nicht mehr anzutreffen wären. Im Pergamon-Museum (vergl. Winnefeld im Archäolog. Anzeiger 1902, 3f.) sind Tempelarchitekturen, also die monumentalsten des klassischen Altertums, in dorischem, in ionischem und in korinthischem Stile miteinander vereinigt und bequem zu studieren. Da steht ein ganzes Säulenjoch mit seinem opus di-triglyphum von den Stufen bis zur Sima wieder aufgerichtet, so daß man auch die im 4. Jahrh. v. Chr. üblichen Gesamtproportionen des dorischen Tempelbaues, wenigstens so weit es in Pergamon der Fall war, beurteilen kann. Auch das ionische Bausystem des 4. Jahrhunderts ist mit allen seinen Gliedern, ausgenommen den mittleren Teil des Säulenschaftes, durch Priene vertreten und läßt sich sehr instruktiv in zwei Beispielen aus Magnesia mit den Formen der Zeit um 200 v. Chr. und, in einem Beispiel aus Pergamon, mit den viel jüngeren von 215 n. Chr. vergleichen. Der kleine Zeustempel in Magnesia wird sogar ebenfalls durch ein ganzes, diesmal eine Säule und eine Ante umfassendes Joch repräsentiert. Besonders interessant sind dann die Dorisches und Ionisches miteinander mischenden Glieder des kleinen Dionysostempels in Pergamon, und den korinthischen Stil zeigt endlich das pergamenische Trajaneum, an dem man, ebenso wie an dem ionischen Caracallatempel, außer den gewöhnlichen Bestandteilen auch das kühne Eckakroterion in der Höhe bewundern kann.

Ebenso zahlreich und bedeutend sind aber auch die im Pergamon-Museum vorhandenen Beispiele der antiken Hallenarchitektur. An der Spitze steht auch hier ein ganzes, von unten bis oben wieder aufgebautes Säulenjoch dorischen Stiles (mit opus tri-triglyphum), das vom oberen Markt in Pergamon stammt und noch dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehört, und dorisch, aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., sind auch die hauptsächlichsten Glieder der großen Marktstoa von Priene, aber sie tragen ein ionisches Geison. Das Prachtstück der Sammlung bildet aber, wenn man von der ionischen Halle des großen Altars absieht, der vollständige Wiederaufbau des zweigeschossigen, hallenförmigen Propylon zum Peribolos der Athena in Pergamon, unten dorisch (tri-triglyph), oben ionisch mit tetra-triglyphem Fries, und dies ausgesprochen hellenistische System findet seine Ergänzung durch eine frei aufgestellte Innensäule mit alexandrinischem Palmenkapitell. Der römische Geschmack des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit korinthischen oder doch korinthisierenden Formen wird in wirkungsvoller Weise durch das hohe und weite Säulenjoch von den Hallen des Trajaneum-

platzes, auch durch die etwas rohen Glieder von einer Stoa des pergamenischen Gymnasiums veranschaulicht.

Andere, ebenfalls wichtige und lehrreiche Gebiete der antiken Formenwelt zeigt in vollständiger Zusammensetzung allen, die nicht in der Lage sind, die fernen Ruinenfelder des Südens aufzusuchen, die große, im Freien aufgestellte Exedra Attalos II. und die Krönung eines runden, dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehörigen Grabmals von Falerii (also, gegenüber den kleinasiatischen Funden, einer italischen Schöpfung), die jetzt dem Besucher des römischen Saales imponierend vor Augen geführt ist.

Es leuchtet ohne weiteres ein, wie großen Wert eine solche einzigartige Sammlung von antiken Architekturen für das Studium und den Unterricht hat; daß sie auch auf die moderne Kunst zu wirken vermochte, zeigt ein Blick auf den neuen, in ihrer Nähe stehenden Dom von Berlin, wo man besonders deutlich das korinthische Kapitell und den Fries des Trajaneum von Pergamon wiedererkennt.

Bei den von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser angeordneten Ausgrabungen von Baalbek waren die Ziele zwar rein wissenschaftlicher und uneigennütziger Art, aber nachdem eine große Anzahl von bedeutenden und charakteristischen Architekturstücken der römischen Kaiserzeit, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und zertrümmert, zutage gekommen war (vergl. die Berichte im Archäolog. Jahrbuch XVI 1901, 133—160 und XVII 1902, 87—124, im Anzeiger 1904, 97, dazu den Führer durch die Ruinen von Baalbek von O. Puchstein, Berlin, bei G. Reimer, 1905), mußte der lebhafte Wunsch rege werden, zu der Berliner Sammlung griechischer sowie kleinasiatisch- und italisch-römischer Architektur auch Proben von den verschiedenen Heiligtümern des syrischen, erst unter den Kaisern so erstaunlich aufgeblühten Baalbek zu fügen. Das ist dank dem einsichtigen und liberalen Entgegenkommen der türkischen Regierung in Erfüllung gegangen, und mit Erlaubnis der Direktion der Skulpturenabteilung darf hier über diese im Winter 1905/06 erfolgte Erwerbung der Königl. Museen kurz berichtet werden.

Alles, was in Baalbek gefunden und was davon unter Leitung von Baurat Dr. G. Schumacher aus Haifa nach Berlin transportiert worden ist, gehört, wie angedeutet, erst der Zeit der römischen Kaiser an und muß daher wohl unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß es uns die syrische Spielart der römischen Architektur repräsentiert. Für die Auswahl der wünschenswerten Stücke war einmal das im Pergamon-Museum gebotene Vorbild maßgebend, insofern hier in jedem Falle womöglich die sämtlichen Glieder eines Aufbausystems in der ursprünglichen Folge miteinander vereinigt worden sind, andererseits durften die noch aufrecht stehenden Teile der Tempel und Hallen nicht angetastet, nur das aus den Ruinen entfernt werden, was aus dem Grabungsschutt und vom Boden aufgelesen und für die Betrachtung an Ort und Stelle als entbehrlich erachtet wurde. So haben zwar nicht alle baalbekische Formen durch Beispiele belegt, aber doch mehrere glänzende Stücke erworben werden können, die neben den sonstigen Proben im Pergamon-Museum einen hervorragenden Platz einnehmen und an und für sich, ohne Beziehung zu gelehrten und kunsthistorischen Fragen, bedeutend und reizvoll sind. Es dauert hoffentlich nicht zu lange, daß die Generalverwaltung der Königl. Museen in die Lage kommt, sie ebenso angemessen wie den älteren Besitz aufzustellen; einstweilen sind sie im Magazin des Pergamon-Museums untergebracht und hier auf besonderes Verlangen zugänglich.

Die älteste Probe architektonischer Formen von Baalbek stammt nicht aus dem großen Heiligtum des Heliopolitanus, sondern von einem kleinen monopterischen Rundbau, der sich einst über einem etwa 2 km östlich von der Stadt befindlichen Bassin einer Wasserleitung (der vom Dorfe Dschudsch her) erhob und wahrscheinlich einen hier gefundenen Cippus des großen heliopolitanischen Gottes (abgebildet im Jahrb. XVII 1902, 103) barg. Wir haben die auf freiem Felde gelegenen und daher sehr gefährdeten Stücke, soweit sie transportabel waren, in das Jupiter-Heiligtum geschafft, und Proben von den eigentümlichen Säulenformen sind jetzt nach Berlin gelangt. Am auffälligsten ist darunter die 0,35 m hohe Basis: sie hat die Gestalt einer kolossalen Blume, die aus zwei Reihen von je vier großen, nach außen überfallenden Blättern und einer dichten Füllung von kleinen, aufrechtstehenden Blättchen besteht. Auf der Füllung ruhte der Säulenschaft. Die großen Blumenblätter sind in Beziehung zu den Ecken und Seitenmitten einer flachen, quadraten Plinthe arrangiert. Die obere Blattreihe ist eigentlich ein einziger großer Lappen mit vier Zacken, und darauf kriechen einzelne Tiere. Die Modellierung hat man an den verschiedenen Exemplaren nicht immer ganz vollendet, vielleicht, weil die Formen durch Bemalung noch verdeutlicht werden sollten. Die Basen sind dadurch ganz besonders wichtig, daß sie uns in einzigartiger Weise die Ausführung einer altorientalischen, speziell

in Syrien ausgebildeten Idee in klassisch naturalistischem und stark plastischem Stile zeigen und, was bisher noch so selten ist, das Syrisch-Hellenistische veranschaulichen. Der Säulenschaft dazu war normal gebildet, hatte aber Spiralkannelüren, deren Stege eingekerbt waren; es ist auch ein Schaftstück nach Berlin gekommen, woran die Kannelüren nur erst vorgeritzt, noch nicht ausgearbeitet sind. Rein klassischen Typus, und zwar den von dem pompejanischen Kapitell bei Overbeck-Mau 520, Fig. 274, 2, weisen auch die korinthischen, 0,43 m hohen Kapitelle des kleinen Rundbaues auf: sie sind mit cauliculuslosen Blattvoluten und statt der helices minores an der Front mit einer vier Rosetten tragenden Blumenstaude versehen. Wie bei den Basen ist die Modellierung der verschiedenen Kapitelle nicht immer vollendet, z. T. nur mehr oder weniger abbozziert; der Akanthus hat eine flache, weiche Form. Das pompejanische Exemplar scheint zu lehren, daß man in der Datierung des Kapitells aus Baalbek und damit auch der Basis nicht über die Zeit der römischen Kaiser des 1. Jahrhunderts n. Chr. zurückgehen darf. Das Gebälk des Rundbaues, vom Epistyl bis zur Sima monolith, war einfach ionisch, aber nur erst abbozziert; der eine noch vorhandene Quadrant der ganzen Rundung hat leider seiner Schwere wegen an der Fundstelle liegen bleiben müssen.

Erst recht unüberwindlich würden die Schwierigkeiten gewesen sein, wenn man einige von den kolossalen Werkstücken des großen Heliopolitanustempels mehr oder weniger vollständig hätte transportieren wollen. Wir mußten uns auf die Auswahl einiger beim Einsturz des Tempels abgesprengter Splitter und kleiner Fragmente beschränken, aber auch sie vermögen in Berlin gute Dienste zu tun, von gewissen Formen des Bauwerks und ihrer Behandlungsweise eine unmittelbare Anschauung zu geben und die Nachricht des Malalas, XI p. 280 ed. Bonn., zu illustrieren, daß der Tempel von Antoninus Pius gebaut worden sei.

Das erste Stück ist eine Abacusecke von einem der korinthischen Kapitelle der Ringhalle des Tempels; es zeigt noch den Ansatz der beiden Volutenbänder, die oben mit dünnem, den Zwickel füllendem Blatte versehen sind, und dann den 0,32 m hohen Abacus selbst; dieser ist in der Höhlung mit Pfeifen, an der spitzen Ecke mit einem Akanthusblatt verziert und wird oben von einem sehr charakteristisch gezeichneten, tief und kräftig modellierten Eierstab bekrönt. Eine große Abacusblume paßt nicht unmittelbar an, vergegenwärtigt aber die Größe und die breite, derbe Arbeit dieses Kapitelldetails.

Das Epistyl (Sp. 231 Abb. 1, die eine für die abschließende Publikation bestimmte Zeichnung von Bruno Schulz unseres Formates wegen in zu starker Verkleinerung wiedergibt) wird durch ein ca. 1 m langes Stück der obersten, 0,30 m hohen Bekrönung vertreten, die aus Eierstab und Simaprofil besteht, beide vom Astragal begleitet. Im Gegensatz zu dem Eierstab des eben genannten Kapitellfragments repräsentiert der am Epistyl eine ältere, sozusagen klassizistische Art der Modellierung mit normalen, nicht wie dort pfeilförmigen Zwischenblättern und mit gewöhnlichen, oben noch breit anhaftenden, rings von ihrem Kontur umgebenen Hauptblättern. Dieser Unterschied beruht gewiß darauf, daß an dem großen Tempel längere Zeit hindurch gebaut worden ist und die Zierformen inzwischen eine bestimmte Wandlung durchgemacht hatten. Klassizistisch ist auch noch das Ornament der kleinen Sima über dem Eierstab zu nennen: locker und unverbunden nebeneinander gestellte Palmetten mit einwärts gerollten Blattspitzen und Lotosblüten der jüngeren, wie man als Laie in der Botanik sagen darf, akanthisierenden Art, an denen seitlich je eine eine Lilie tragende Ranke entsprießt — und das alles fein modelliert und so sorgfältig gearbeitet, wie es je in römischer Zeit üblich war.

Der Fries des Tempels haftete an dem Epistyl und war damit aus einem Stück gearbeitet. Sein Zierat bestand in einer Reihe aufrechter Konsolen, auf denen abwechselnd eine Löwen- und eine Stierprotome ruhte, und darüber hing in flachen Bögen eine dünne Girlande. Nach Berlin hat davon außer einem Konsolenfragment nur je ein Exemplar der aus einem Blumenkelch hervorwachsenden Tierprotomen gebracht werden können: die des Stieres liegend, die des Löwen mit vorgestreckten Tatzen und geöffnetem Rachen, worin noch braunrote Farbe zu erkennen ist. Auch der Augapfel scheint bemalt gewesen zu sein, aber das Gelb auf der Haut und der Mähne rührt wohl nur von Sinter oder Oxydation her. Beide Protomen waren besonders gearbeitet und angesetzt; Gestaltung und Ausdruck, namentlich bei dem Stiere, ist lahm und, wie es der hohen Aufstellung entspricht, nur auf dekorative Wirkung berechnet.

Von dem Konsolgeison sind bei den Ausgrabungen mehrere der kolossalen Werkstücke in vorzüglicher Erhaltung zutage gefördert worden (vergl. die photographische Abbildung bei Puchstein und v. Lüpke, Baalbek, 30 Ansichten der

deutschen Ausgrabungen, Berlin, G. Reimer, 1905, Taf. XIV unten). Für die Erwerbung mußten wir wiederum kleinere Fragmente aussuchen, und da den (sehr schlecht erhaltenen) Konsolen und Rosetten umfassende Bruchstücke davon ausgewählt, die alle Bestandteile des Ornaments, nur nicht die

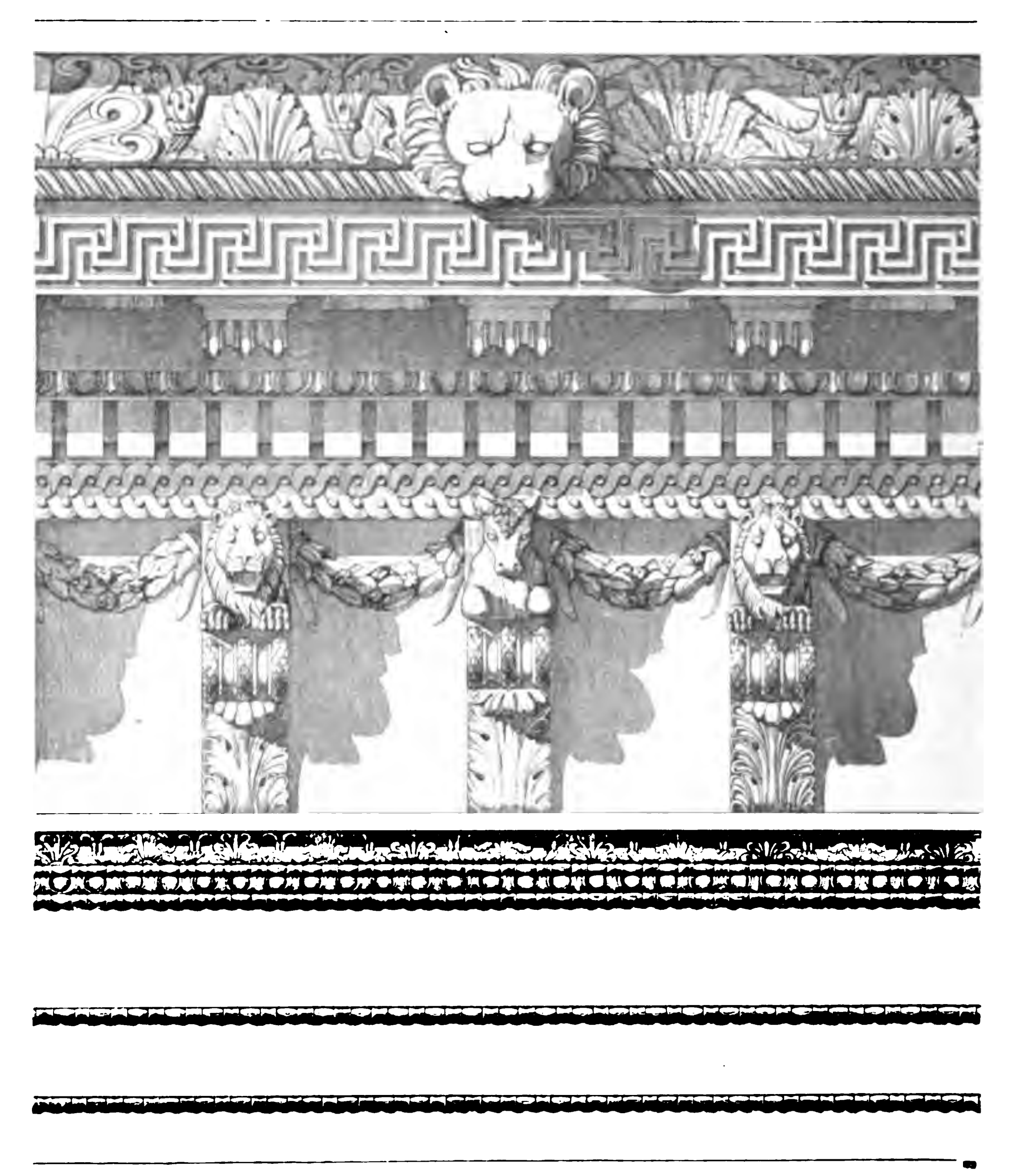


Abb. 1. Das Gebälk des Heliopolitanustempels in Baalbek.
Aufgenommen von Bruno Schulz, gezeichnet von ihm und Franz Weber.

schien namentlich die 0,66 m hohe Sima wegen ihrer charakteristischen Anthemien des Transportes wert. Wir haben drei größere, auch den doppelten Mäander auf der Corona und die Hängeplatte mit Wasserspeier, darstellen, nämlich über einem Rundstab in Gestalt einer gedrehten Schnur, wie an der Epistylkrone Palmetten und Lotosblüten, nur daß hier auch die Palmetten seitlich Lilienblüten

tragen, deren bandartige Blätter sich einerseits gabeln und sich mit den Nachbarblüten verschlingen, und daß zwischen die Anthemiengruppen einzelne Akanthusblätter gestellt sind. Die Formen sind sehr groß und breit und dadurch von dem Miniaturartigen der Epistylkrone unterschieden, die beiden Akanthusblätter der hiesigen Stücke in interessanter Weise verschieden detailliert, die Lotosblüte durch die Art, wie sich die Blätter umlegen, eigentümlich perspektivisch dargestellt.

Eine größere Anzahl meist nur ganz kleiner Bruchstücke, die vor der Ostfront unter dem Boden der christlichen Basilika gefunden worden sind, haben wir uns von der türkischen Regierung ausgebeten, weil sie sich an Ort und Stelle kaum zusammenhalten und aufbewahren lassen. Sie scheinen von der Cellatür des Heliopolitanustempels zu stammen, und diese hätte danach einen Rahmen mit drei Fascien gehabt, wovon die untere mit Astragal und lesbischem Kyma, die mittlere mit Eierstab, die obere endlich mit Astragal und einem Flechtband an Stelle des Kyma und darüber noch mit Astragal und Sima bekrönt war — alle diese Zierglieder fein und sauber skulpiert, auf der Sima eine vordere Reihe von Akanthusblättern und eine hintere von Lanzetten, das Plättchen als Laubstrang. Auch die beiden oberen Fascien des Türrahmens waren mit Relief verziert: die mittlere auf wulstigem, innen von einer gedrehten Schnur eingefaßten Felde mit einer aufsteigenden und von Weizenhalmen umgebenen Ranke, und die obere auf gleichem, beiderseits von lesbischem Kyma eingefaßtem Felde mit einem nicht mehr deutlichen, in vielfachen Absätzen emporsprießenden Gewächs, in dessen Zweigen und Blättern sich Vögel und andere Tiere bewegen. Das Ganze war ähnlich komponiert wie der Rahmen der großen Cellatür des Bacchustempels, aber in ruhigeren und stilistisch älteren Formen.

Verwandt damit und möglicherweise auch zum Heliopolitanustempel gehörig ist ein Bruchstück eines kleinen, im ganzen nur 0,59 m breiten Türrahmens, dessen mittlere Fascie mit palmettenbaumartig auseinander hervorwachsenden Mohnstauden, in die Ähren gesteckt sind, dekoriert ist, während sich auf der oberen eine Rebe, mit Trauben, und Efeu, mit Korymben, in regelmäßigem, ovalem Geschlinge hinaufranken. Endlich zeugen auch noch einige Fragmente eines großen Mäanders (vom Cellagurt?), dessen Streifen ein Flechtband zierte, von der überaus reichen und sorgfältigen Ausstattung des Heliopolitanustempels.

Die beiden Höfe vor dem Tempel müssen in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gebaut und unter Caracalla vollendet worden sein (vergl. Jahrb. XVI 1901, 155).

Ihre Architektur trägt durchweg den Stempel einer jüngeren Stilrichtung, die in allen Zierformen viel stärkere, geradezu derbe dekorative Effekte erstrebte. Hier erlaubten es die Dimensionen der einzelnen, freilich immerhin noch ansehnlich großen Werkstücke, unter den Funden des Altarhofes so viel auszuwählen, daß sich in Berlin das ganze System der Stoen-Architektur von der Basis bis zur Sima wieder aufbauen und neben die ähnlichen Systeme des Pergamon-Museums stellen läßt (Sp. 235, Abb. 2, ebenfalls nach einer Zeichnung von Bruno Schulz). Aber ein ganzer Säulenschaft (es ist überhaupt nur ein einziger, monolith aus Rosengranit und von 7,08 m Länge, zutage gekommen) ist nicht dabei, immerhin eine Probe des unteren und des oberen Endes, beide dazu genügend, um die Materialpolychromie in dem roten, polierten Schaft und den anderen fast goldig gewordenen Baugliedern aus weißem Kalkstein zu veranschaulichen. Die Säulenbasis (aus der N.-W.-Exedra des Altarhofes) ist attisch; ein Quadrant einer anderen in mohammedanischer Zeit zu einem Wasserbecken verarbeiteten Basis zeigt in lehrreicher Weise, wie Torus und Trochilus von den Steinmetzen vor dem Runden erst kantig zugeschnitten wurden. Zu demselben Zweck haben wir übrigens ein Fragment vom Podium der Bühnenwand des Theaters in Baalbek ausgewählt; es umfaßt das in Bosse schräg angelegte Kopfprofil, und neben der Stoßfuge ist, nur 2 cm breit, genau in die Schräge hineinpassend, die Lehre für Rundstab, Kyma und Sima ausgearbeitet. Das korinthische, nach Berlin gelangte Kapitell der Hofarchitektur (aus der nordwestlichen Rundexedra des Altarhofes) ist, wo seine Zierglieder nicht abgebrochen sind, in der ganzen ursprünglichen Frische und Schärfe erhalten; es war sehr tief und kräftig modelliert und im allgemeinen wie das Kapitell des Tempels gestaltet, nur flüchtiger und nicht so sorgfältig ausgeführt (sein Abacus 0,14 m hoch, gegenüber 0,32 m dort), vermag aber trotzdem den Vergleich mit dem Kapitell vom Trajaneum auszuhalten. Einige Splitter von anderen Kapitellen lassen die Mannigfaltigkeit der Details erkennen, so einige figurierte Abacusblumen, Abacusstücke, an denen die Zwickelblätter des Eierstabes blütenförmig gearbeitet oder das Kyma durch ein Flechtband ersetzt ist, u. a.

Von dem Epistyl (vergl. die Photographie in dem oben zitierten Baalbek-Album Taf. XIV oben),

das mit dem Fries aus einem Stück gearbeitet war, konnten wir, bei der Fülle der im Altarhof gefundenen Reste davon, vier Proben haben. Sie sind wiederum durch die Art und Weise ausgezeichnet, wie man die Zierglieder modelliert und ausgearbeitet hat: den tief in die Fascienfläche hinein versenkten Astragal mit großen ovalen Perlen, die an dünnen Puntelli haften, den wie an der Kapitellprobe vom großen Tempel gezeichneten, aber tiefer und noch mehr auf Schattenwirkung modellierten Eierstab, dessen Zwickelblätter wie Pfeile mit geteiltem Schaft oder noch freier wie zwei Efeublätter u. ä. gebildet sind, endlich auf der kleinen, das Epistyl

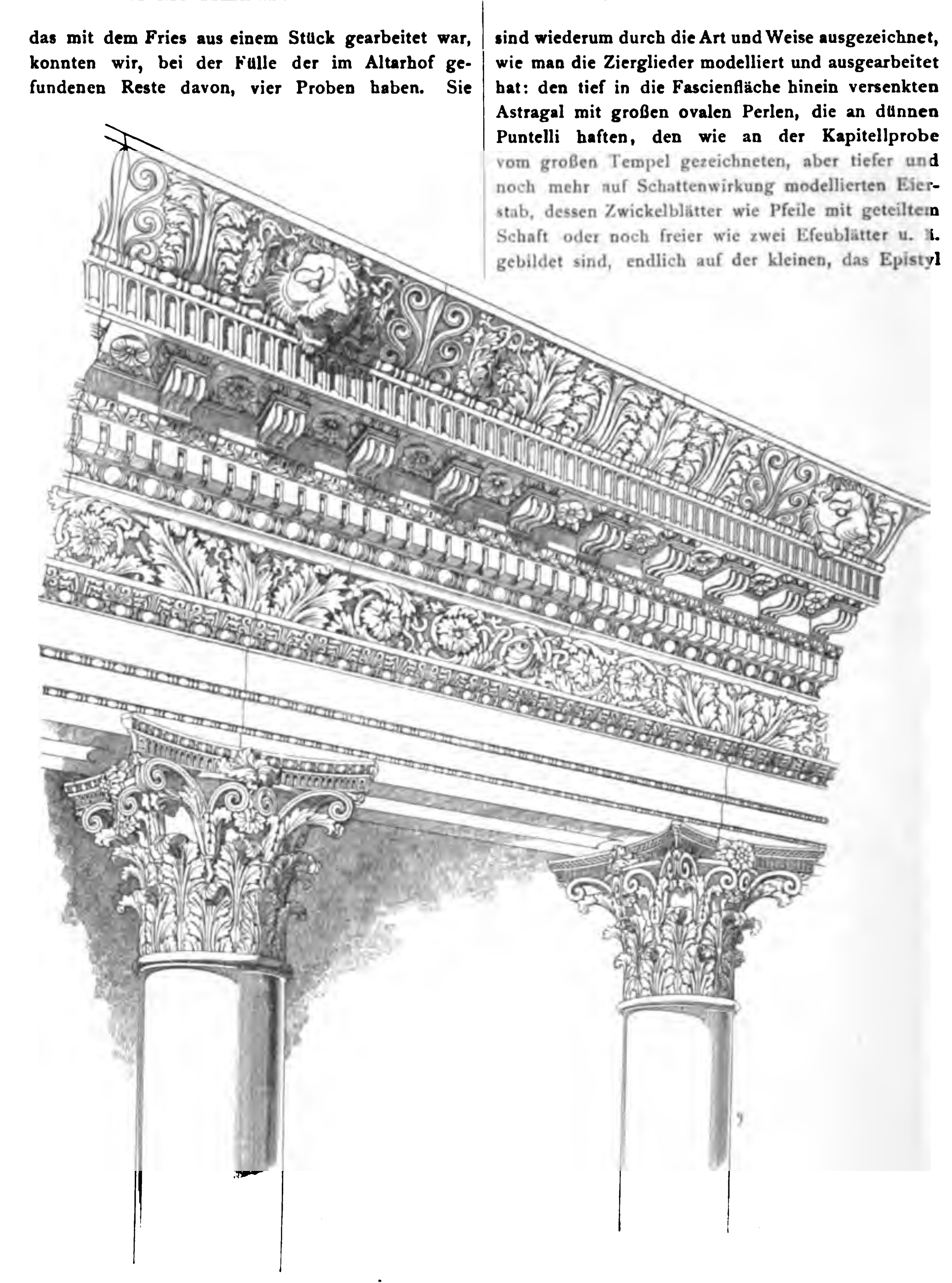


Abb. 2. Die Architektur der Stoen im Altarhof des Heliopolitanus-Heiligtums zu Baalbek. Aufgenommen und gezeichnet von Bruno Schulz.

bekrönenden Sima die unverbundene Reihe von Palmetten und Lotosblüten, diese letzteren in einer verwilderten Gestalt, beide wurzelblattlos und wenig modelliert, wie in starker, an den Rändern unterschnittener Silhouette aufgelegt. Da die Arbeit nicht überall vollendet ist, sind oft noch die ersten Bohrlöcher wirksam.

Sehr effektvoll und durch kein anderes Stück des Pergamon-Museums übertroffen ist die Arbeit an dem Ornament des Frieses, Ranken, die je aus einer großen Akanthusstaude über den Säulen entsprießen, sich in einer Wellenlinie hinziehen und an involutierten Zweigen große Sternblumen oder Rosetten oder einzelne Blätter und dergl. tragen. Über der Interkolumnienmitte verschlingen sich je die von rechts und von links her laufenden Ranken. Bei einer Frieshöhe von 33 cm und einer Reliefhöhe von 5—7 cm sind sie fast ganz à jour gearbeitet und dadurch wie auf dunklem Grunde schwimmend, auf »Tiefendunkel« (vergl. Strzygowski im Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen XXV 1904, 273) dargestellt. Besonders interessant sind die verschiedenen, an einem und demselben Monument gleichzeitig ausgeführten Formen des Akanthus: entweder mit groß und breit ausgehöhlten Lappen und flachen Zacken, oder ganz flach und bis auf eine die Hauptrippe des Blattes bezeichnende Bohrerrinne detaillos, oder mit derartig gebohrten Hauptrippen und breiten Rinnen in die einzelnen Zacken hinein oder endlich in sehr detaillierter, gefälliger Arbeit mit vielen Rippen and krausen Zacken. Diese Verschiedenheiten entsprechen nicht etwa verschiedenen Vollendungsstadien, dergleichen sonst an den Ranken des Frieses überall zu beobachten sind, von ihrem kantigen, skizzenhaften Zuschnitt bis zur vollkommen fertigen, detailreichen Ausführung.

An dem korinthischen Geison, wovon ein ganzes Werkstück hierher gelangt ist, sind die derben Formen des Eierstab- sowie des lesbischen Kyma und der mannigfachen Blumen zwischen den Konsolen beachtenswert, aber noch mehr die bizarren und krausen Gestalten, die die traditionellen Anthemien auf der Sima über der mit Pfeifen verzierten Corona angenommen haben. Es sind Palmetten, Akanthusblätter, Lotosblüten der verwilderten Art mit viel Modellierung und andere ungewöhnliche Blüten, in bunter Reihe angeordnet und mit bewundernswerter Virtuosität in der Handhabung von Bohrer und Meißel ausgeführt. Die Anthemien des Heliopolitanustempels erscheinen dem gegenüber noch ganz klassisch. Ein kleines Bruchstück von einem anderen Geisonblocke der Stoen hat die Erwerbung für Berlin verdient, weil innerhalb des Eierstabes einmal statt des Zwickelblattes ein kleiner geflügelter Blitz, das Attribut des Gottes von Baalbek, gemeißelt ist. Von den Wasserspeiern an der Sima, in Gestalt von Löwenköpfen, standen uns nur zwei abgebrochene und unvollständige Exemplare zur Verfügung; sie verhalten sich in Modellierung und Stil zu den Löwenköpfen vom Tempel ebenso wie die Kymatien und Anthemien der Stoen zu denen des Tempels.

Dem Stoengeison entsprach im Innern der Exedren ein deren Wände bekrönendes, ebenfalls korinthisches Geison, wovon außer den noch in situ liegenden Werkstücken jetzt dank der kaiserlichen Ausgrabung viele neue auf dem Boden vorhanden sind, alle von großen Dimensionen. Wir haben uns damit begnügt, uns von der türkischen Regierung ein Bruchstück auszubitten, das über einem inneren Eckpilaster saß und deutlich lehrt, wie der antike Architekt die Konsolen in Konkordanz mit den Kröpfen zu disponieren wußte, indem er sie über den Pilasterecken diagonal stellte. Die Art der baalbekischen Wanddekoration, durch verschieden gestaltete Nischen für Bildwerk (vergl. Jahrb. XVI 1901, 142 ff.), ließ sich in Berlin nur durch das korinthische Giebelgebälk einer Säulenaedicula veranschaulichen (wie Jahrb. a. a. O. 143 in der Mitte oben); es wirkt infolge des kleinen Maßstabes der überreichen, derb, aber auch inakkurat gemeißelten Zierate nicht sehr günstig. Ein besseres, singuläres Stück ist hingegen die ursprünglich monolithe, jetzt freilich geborstene und beschädigte Kuppel von einem der beiden monopterischen Baldachine für eine Brunnenfigur, die inmitten der Lustrationsbecken des Altarhofes standen (vergl. Jahrb. XVI 1901, Taf. V, 1).

Wie die Architektur des Bacchustempels, eines mit den eben beschriebenen Stoen etwa gleichzeitigen Bauwerkes, in ihren Einzelheiten beschaffen war, läßt sich außerhalb Baalbeks nur ungenügend veranschaulichen; er steht zum großen Teile noch in guter Erhaltung aufrecht, und was davon eingestürzt ist, bietet entweder für den Transport zu kolossale Werkstücke oder nur zum Schaden der Ruine zu entfernende Bauglieder dar. Wir haben daher für Berlin nur ganz kleine Bruchstücke auswählen können, so von einem der Kapitelle den der Abacusblume entsprechenden Teil, der aber statt derer eine Pansbüste enthält, wovon indes nur der Bart und die linke Schulter erhalten geblieben sind; dann Fragmente von den ähnlich wie an den Stoen verschieden behandelten

Akanthusblättern: ein stark konkaves, ein anderes mit gekerbten, ein drittes mit ausgehöhlten Zacken, außerdem noch eine überfallende, kraus und sehr formenreich modellierte Blattspitze; ferner von dem Fries, der den des Heliopolitanustempels einfach nachahmte, zwei das Größenverhältnis und die rohere Arbeit vergegenwärtigende Stierköpfe (am Auge des einen rote Farbe), dann aus dem Innern des Tempels, und zwar aus dem Adyton, einige Fragmente von den Kompositkapitellen der Wandpilaster, wie Zwickelpalmetten, Voluten und Abaci mit wellenförmigen, das Kyma ersetzenden Ranken; endlich als Probe von dem Ornament des Cellatürrahmens einen in dem Rebengeschlinge stehenden Pan (von der oberen Fascie) und eine Lotosblüte (von der Bekrönung), die beide abgebrochen waren und von uns im Schutte aufgelesen wurden.

Das dritte Heiligtum von Baalbek, der durch seine barocken Formen berühmte Rundtempel, bot noch weniger dar als der Bacchustempel; die eingestürzten Teile, namentlich die Glieder der Fronthalle, sind im Laufe der Zeit fast sämtlich verschwunden; es ließen sich daher nur einige Fragmente von der linken Geisonecke und der aufsteigenden Sima für Berlin gewinnen, auch diese mit den charakteristischen Anthemien spätrömischen Geschmacks, wie die Sima von den Stoen des Altarhofes (man vergleiche für das Schema etwa Taf. XXX des Baalbek-Albums).

Außer den künstlerischen Tendenzen der römischen Architektur von Baalbek kann man nun auch die Solidität ihrer Technik in Berlin studieren, da eine Anzahl der bronzenen Dübel und Klammern dahin gelangt ist. Von den Klammern fällt eine ⊓-förmige, womit die Gebälkstücke des Heliopolitanustempels verbunden waren, durch ihre Länge, 65 cm, auf. Dessen Säulentrommeln waren nicht durch Zentrumsdorne, sondern durch je drei regelmäßig verteilte, doppelkonische Dübel aufeinander befestigt, die genau in Bronzehülsen oder -schuhe (Empolien, oder περίγομφοι? s. Dörpfeld, Athen. Mitt. XXXI 1906, 147) paßten, die man sowohl in der oberen wie der unteren Trommel vergossen hatte. Ähnliche, aber vierkantige und auch in Hülsen steckende Dübel verbanden die einzelnen Schichten des Gebälkes an den Hof-Stoen miteinander, während deren Säulen ebenso wie die des Bacchustempels Zentrumsdorne ohne Hülsen hatten, die oben, des besseren Haltes wegen, vierkantig, unten rund, also beim Versetzen der oberen Trommel bequem in das Dübelloch der unteren zu passen, unmittelbar in Blei vergossen wurden.

Skulpturen haben die Ausgrabungen von Baalbek nur in ganz geringer Anzahl zutage gefördert. Die von Monumenten aus anderen Gegenden des römischen Reiches bekannte Figur des Jupiter Heliopolitanus hat sich in Baalbek nur auf einem einzigen Cippus, und zwar auch nicht in dem großen Heiligtum, sondern, wie schon erwähnt, bei dem Leitungsbassin von Dschudsch außerhalb der Stadt gefunden (abgeb. Jahrb. XVII 1902, 103). Es wäre nicht recht gewesen, das einzige einheimische Zeugnis des orientalischen Kultes wegzunehmen; es ist im Vorhof des Heliopolitanustempels aufgestellt worden. Die drei winzigen, im Jahrb. XVII 1902, 91 beschriebenen Reliefs, wovon das mit einer Darstellung der heliopolitanischen Trias am interessantesten ist, schienen aber in einem Museum besser geborgen zu sein als an Ort und Stelle.

Auch an sonstigen vereinzelten Stücken und Zufallsfunden hat Baalbek sehr wenig geliefert. Aus den Mauern eines arabischen Bades in der großen Ruine stammt der einfache, etwa quadrate Sockel eines kleinen Monumentes, das man vielleicht ein Nymphaeum nennen darf: es war ein Tetrakionion für eine Brunnenfigur, deren Wasser in ein niedliches Bassin floß. Ähnliche Baldachine, jedoch für Porträtfiguren, müssen in der antiken Nekropole von Baalbek üblich gewesen sein; es wurde die flach gewölbte Decke eines Tetrakionion in der Nekropole auf dem Schech Abd'allah gefunden, und wir haben um dies Stück gebeten, weil es in den Maßen zu dem Nymphaeumsockel paßt und dazu verwendet werden könnte, aus beiden ein gewiß reizvolles Monument der ursprünglichen Art wiederherzustellen.

Um diesen Baalbekischen Erwerbungsbericht ganz vollständig zu machen, wäre endlich noch eine Anzahl von Fundstücken aus der arabischen Zeit zu erwähnen: das sind indes nur Scherben von Ton-, Fayence- und Glasgefäßen, Brocken von einfachem Fußbodenmosaik und fliesenartige Platten aus weichem Kalkstein, die mit flachen, z. T einst vergoldeten Arabesken verziert sind.

O. Puchstein.

NACHBILDUNGEN KRETISCHER FUNDE.

Farbige Nachbildungen von Funden aus Knossos, von Halvor Bagge aus Kopenhagen hergestellt, hat die prähistorische Abteilung des Kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin erworben. Es sind zunächst folgende Gegenstände aus den »Tempelrepositorien« des älteren Palastes von Knossos (Evans, Annual Brit. School Athens IX 1903, 62 ff., Fig. 63).

1. Fayencen:

Drei sogen. Schlangenbändigerinnen, eine vollständig erhalten (a. a. O. Fig. 54 a, b. 55), eine mit restauriertem Kopf und eigenartigem Kopfschmuck in Form einer hockenden Katze (a. a. O. Fig. 56 a, b. 57) und der untere Teil einer dritten Figur in ähnlicher Tracht.

Zwei Reliefs von Tiergruppen, eine säugende Ziege (a. a. O. pl. III) und eine säugende Kuh.

Ein fliegender Fisch (a. a. O. Fig. 46. 47).

Zwei größere, halb aufgeklappte und vier kleinere Muschelschalen (a. a. O. Fig. 46); je zwei kleinere Zierstücke.

Zwei Votivgewänder und zwei Gürtel (a. a. O. Fig. 58).

Zwei kleine Näpfe (a. a. O. Fig. 49. 50).

Zwei größere Henkelnäpfe (a. a. O. Fig. 51. 52).

Zwei Henkelbecher (a. a. O. Fig. 53 a, b).

Eine Kanne mit plastischen Spiralen (a. a. O. Fig. 48).

2. In Stein ein Marmorkreuz (a. a. O. Fig. 62) und ein vierseitiger Spendenapf aus Steatit (a. a. O. Fig. 20 d).

Außerdem aus den sonstigen Palastfunden:

Polychrome Vase (»Middle Minoan«) a. a. O. S. 120, Fig. 75).

Polychromer, feiner Napf (a. a. O. pl. II, 1).

Gleichartiger Napf (sog. eggshell vases).

Kanne mit aufgemalten Blumen, naturalistisch.

Trichter, im besten Palaststile bemalt.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1905.

Wieder abgedruckt aus dem Verzeichnis der Erwerbungen des Département des Antiquités Grecques et Romaines für 1905 von A. Héron de Villefosse und E. Michon.

I. MARBRE ET PIERRE[1].

A) Statues et bustes. 1. Tête de femme, coiffée d'une couronne murale, portant au cou un collier à pendants triangulaires. Les cheveux, divisés sur le front par une raie médiane en bandeaux ondulés, sont noués sur la nuque et tombent en longues boucles de chaque côté derrière les oreilles. Le nez et les lèvres sont refaits. Environs de Smyrne.

B) Bas-reliefs. 2. Partie supérieure d'une stèle funéraire représentant une Sirène. La tête est légèrement inclinée à droite; la main est ramenée sur la poitrine, entre les seins. Le Pirée. — 3. Lécythe funéraire. La base et le col (brisé) sont élégamment godronnés. Sur la panse, entre une rangée d'oves et une riche torsade, scène funéraire sous un édicule en forme de temple, avec pilastres à chapiteaux et toit orné d'acrotères: une jeune femme, vêtue d'une tunique transparente et d'un manteau, le buste de face, est assise défaillante sur un lit, entre une autre femme qui lui tient la main droite, et une servante. Sur l'architrave est gravée l'inscription ΚΙΛΛΑΡΟΝ ⁝ ΠΥΘΟΔΩΡΟΥ ⁝ ΑΓΡΥΛΗΘΕΝ (E. Michon, Monuments Piot, t. XII, 1905, p. 177-199 et pl. XIII). Athènes. — 4. Banquet funèbre (le haut manque). Un homme et une femme sont assis sur un lit de repos; près d'eux sont deux petits serviteurs et une table chargée de mets. Au-dessous se trouve l'inscription ΟΝΑΣΑΝΔΡΟΥ ΥΛΛΑΡΙΜΕΩΣ | ΚΑΙ ΤΑΣ ΓΥΝΑΙΚΟΣ | ΠΟΤΤΟΥΣ ΚΑΒΑΛΙΣΣΑΣ (Th. Reinach, Revue des études grecques, 1904, p. 211, nº 7; Holleaux, Bull. de correspondance hellénique, 1904, p. 399). Don de M. Théodore Reinach. Rhodes.

C) Inscriptions et divers. 5. Inscription grecque gravée stoïchédon sur une plaque rectangulaire: décret relatif aux gardiens des marais (ἐλεορέοντες); 19 lignes. Pierre grisâtre. Érythrées. — 6. Inscription grecque en l'honneur de l'empereur Gallien, avec les noms de Junius Olympus, de Flavianus et de Magnus Bassus (Brünnow, Mitteil. d. d. Palaestina-Vereins, 1897, p. 40, nº 4; Clermont-Ganneau, Rec. d'arch. orientale, t. II, p. 242; Inscr. graecae ad res romanas pertinentes, t. III, nº 1286). Der'ât.

II. BRONZES.

7. Personnage nu, assis, de style primitif; les bras, sans indication de mains, reposent sur les genoux; une tige cylindrique représente le siège. La partie inférieure de la base semble former un cachet à ornements curvilignes. Olympie. — 8. Jupiter, debout, entièrement nu, marchant vers la droite, la main droite levée pour brandir le foudre, le bras gauche étendu. Beau style archaïque. Andritzéna. — 9 et 10. Deux grandes fibules à

[1] Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.

plaques décorées de sujets gravés. — 9. D'un côté, deux chars attelés, montés chacun par deux guerriers, un aurige armé d'une lance et d'un bouclier échancré, et un second guerrier, avec le même bouclier, brandissant sa lance en avant; au-dessus, deux oiseaux volant; entre les chars, une croix gammée. Au revers, homme barbu, les bras étendus, entre deux chevaux affrontés, croix gammées et rosaces; dans le champ, poissons nageant. Le bout destiné à recevoir l'ardillon est séparé de la plaque. — 10. D'un côté, homme debout entre des quadrupèdes au galop, rosaces et oiseaux. Au revers, bateaux et poissons. Sparte. — 11. Réduction de basse époque romaine du Tireur d'épine. Jeune garçon, nu, assis, ramenant son pied gauche sur son genou droit pour en tirer une épine. Ornement d'une lampe (Héron de Villefosse, Bull. de la Soc. des Antiq. de France, 1905, p. 299). Ile de Calymnos. — 12. Clef dont le manche est terminé par un buste de femme surmonté d'un anneau. Don de M. Georges Perrot, secrétaire perpétuel de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Cyzique. — 13. Femme debout, la jambe droite fléchie; la main gauche abaissée retient le nœud de la draperie qui entoure les jambes; le haut du corps est nu. La chevelure, lisse sur le sommet du crâne et maintenue par une bandelette, forme une série de boucles calamistrées. La statuette était dorée. Manque le bras droit (Cf. Beschreib. d. antik. Skulpturen zu Berlin, p. 14, nº 21). Smyrne. — 14. Petit dauphin. Don de M. Georges Cousin, professeur à l'Université de Nancy. Trouvé dans un tombeau de la presqu'île de Darakia, environs de Cnide. — 15. Partie inférieure de la statuette d'Adonis nº 45 de la liste des acquisitions de l'année 1900. Les jambes sont entourées d'une draperie à franges retenue autour de la taille. Sidon. — 16. Vase en forme d'askos; l'anse, richement travaillée, est ornée, à son point d'attache, d'une figure d'enfant bachique assis. Environs de Beyrouth.

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

Or. 17. Bague formée par un serpent enroulé, dont la tête et le cou sont couverts d'imbrications gravées; la face interne est plate. Don de M. Georges Cousin. Trouvé dans un tombeau de la presqu'île de Darakia, environs de Cnide.

IV. OBJETS DIVERS.

A) Terre cuite[2]. 18. Disque portant sur sa face antérieure l'image en relief de saint Chnouti, debout, de face, nimbé, les bras étendus dans l'attitude de la prière. A droite et à gauche, l'inscription Ο ΑΓΙΟϹ | ϹΙΝȢΘΙ ////, disposée verticalement. Don de M. l'abbé Henry Thédenat, membre de l'Institut. Égypte.

B) Plomb. 19. Fragment d'une tabella defixionis, portant sur un fond affectant la forme d'un fer à cheval une série de caractères grecs; formules magiques (Héron de Villefosse, Bull. de la Soc. des Antiq. de France, 1905, p. 291-294). Don de M. Icard, sergent au 4e régiment de tirailleurs. Sousse.

[2]) La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes : ce sont les seules mentionnées dans cette liste.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1905

aus dem Bericht an das Parlament vom 24. April 1906.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

I. Acquisitions. EGYPTIAN:—A collection of miscellaneous antiquities from Beni-Hasan (aus Gräbern des mittleren Reiches). — Bronze statuesque of a man, wearing a heavy wig. From Kùrna. VIth dynasty. — Bronze figure of Harpocrates wearing the crown and plumes of Amen; the disk is inlaid with silver, and the feather work with red composition. The eyes, uræus, and nails of the fingers and toes are inlaid with gold. On the plinth is an inscription stating that this figure was dedicated to Queen Ankhnesneferab-Rā, daughter of Psammetichus II., and wife of Amasis II., by Pef-āa-Bast, an official in the temple of Amen-Rā, about B.C. 600. — Two seated figures, in fine limestone, of Khā-em-Uast, a high priestly official of Menthu-Rā, and his wife, a priestess of Anit. Fine work. About B.C. 1550.

ASSYRIAN: — A collection of about six hundred and thirteen tablets and fragments of tablets, belonging chiefly to the period of the First Dynasty of Babylon, about B.C. 2400.

II. Presents. i. The south wall of the chapel of the largest and most important pyramid of the Northern Group of the Pyramids of the Island of Meroë, in the Sûdân. This pyramid was built for one of the great Queens of Meroë, who bore the title of "Candace", probably during the first or second century of the Christian Era, and its chapel

and fore-courts and pro-pylons were sculptured with elaborate reliefs, representing the queen's funeral procession, the offerings made in the tomb, &c. The queen's name is nowhere found on the walls in hieroglyphics, and the cartouches, which are sculptured in high relief, and in a very prominent place, have not been filled up. At one end of the wall the queen is seen seated by her consort, whose name also is unknown. She wears a fringed garment, with ropes and tassels, and on her arms are elaborately ornamented armlets. The reliefs on the other portion of the wall represent a table of offerings, the Hall of Osiris, the Judgment Scene, rows of divine and other figures making offerings and pouring out libations before the queen, who is also seen leading four bulls for sacrifice. The reliefs on the wall are typical of the best class of funereal sculpture in the island of Meroë, of which, before the arrival of this object, there was no example in the National Collection. Presented by the Government of the Sûdân, 1905. — ii. A valuable collection of miscellaneous antiquities from Dêr-al-Baharî, among which may be mentioned: 1. Three black granite portrait statues of Usertsen III. XIIth dynasty. — 2. Sandstone tablet of Pa-ser. — 3. Colossal statue of Amen-hetep I. as Osiris. XVIIIth dynasty. — 4. Tablet with reliefs of Amen-hetep I. and Menthuhetep I. XVIIIth dynasty. — 5 Fine alabaster head of a cow. From an image of the cow-goddess Hathor. XVIIIth dynasty. — iii. A collection of miscellaneous antiquities from Sarâbît al-Khâdem and Wâdî Maghâra, in the Peninsula of Sinai. — IV. A bronze plate from the door of a temple at Thebes, inscribed with the name of Amen-hetep III. B.C. 1450.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. A. By Purchase. I.—Objects in Gold. 1. Bandeau, with a small loop at each end and a clasp at the centre in the form of a figure-of-eight knot, which encloses a palmette. The ornamented parts at the centre and each end are encrusted with minute granulated work. — 2. A series of tiny ornaments in stamped gold foil, pierced for attachment. The ornaments are of three types: (1) Victory alighting on the ground; (2) Nude Bacchante with her head thrown back and a slain kid in her right hand; (3) Dancing-girl. — 3. Necklace, consisting of a string of circular studded beads and a lunate pendant, set with a garnet and a plasma. — 4. Two pairs of earrings in the form of a small figure of Eros, who wears across his breast a vine-branch with grapes. Above is a garnet set in a disc. One pair has below a pendant in the form of a Panathenaic amphora. — 3, 4 are from a tomb near Damascus in Syria. — 5. Diadem, stamped with patterns in relief. In the centre are the capital and base of an Ionic column, of which the shaft was probably formed by an inlaid stone, now lost. On either side is seated a winged Victory, and beyond her is a series of groups composed of a winged and horned lion on either side of a winged female figure, whose legs terminate in spirals of which she holds the ends. A similar type of composite figure may be seen in the Museum on the capital of a column from Salamis in Cyprus; see Catalogue of Sculpture, II., No. 1510, pl. XXVII. — 6. Ring, with engraved design of a woman seated on the stern of a ship, by the side of which a dolphin is plunging; this group is almost identical with the type of certain coins of Histiæa (see Cat. Photiades, pl. iii., No. 484).

II.—Silver. 1. Bangle of six coils which terminate in the heads of snakes. The central coil is inscribed ΚΛΗΤΙΟΣ, Κλήτιος. From Vounitza in Acarnania.

III.—Bronze. 1. Archaic statuette of half-crouching Seilenos. From Cività Castellana. See Tyszkiewicz Sale Catalogue, 1898, pl. XI., No. 124; Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 45, No. 34, pl. LI. — 2. Statuette of a Seilenos, dancing with arms extended. First part of the 5th century B.C. — 3. Statuette of Harpokrates, holding his right fore-finger to his mouth and having an asp coiled round his left arm. From Egypt. Work of the Ptolemaic period. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 36, No. 2, pl. XLII. — 4. Statuette of a fisherman, seated on a rock with a basket on his left arm. From Egypt. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 44, No. 31, pl. LI. — 5. Mirror-handle, with figure of Eros seated between two tree-trunks. Perhaps from Campania. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 53, No. 62, pl. LVII. — 6. Attachment of a girdle decorated with incised palmettes. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 60, No. 94, pl. LXV. — 7. Handle of vase terminating in busts of Asklepios and Hygieia. From Egypt. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 63, No. 103, pl. LXVIII. — 8. Statuette of a Satyr, on an Ionic capital; has formed part of a lamp of which the handle terminates in a panther's head. Formerly in the collection of Prince Ibrahim. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 48, No. 42, pl. LI. — 9. Archaic statuette of the so-called "Apollo" type. It is of minute size and careful work-

manship. From Trapezia in Arcadia. — 10. Archaic statuette of a warrior, wearing cuirass, greaves, and a helmet with tall spikes. The figure, wich is clumsy and ill-proportioned, is an example of an early art, native to Sardinia. See Perrot et Chipiez, Histoire de l'Art, vol. IV., pp. 64f. — 11. Statuette of the Gaulish Jupiter, wearing long-sleeved tunic, trousers, and brogues.' Gallo-Roman art. — 12. Left leg of a statuette, broken at the knee. Good Greek work of the 4th century B.C. — 13. Archaic figure of a horse in very rude style. — 14. Similar figure, fastened to a plate, of which the under side is engraved with a design, which could be used as a stamp. It represents two men resting their hands on spears; their bodies are joined. From near Phigaleia in Arcadia. — 15. Statuette of a bearded god standing on two lions. He wears a high headdress, decorated with animals in relief. Perhaps Herakles Sandan. From Elis. — 16. Pair of hands with the fingers spread; the palms are joined by a hinge and the wrists socketed to receive wooden handles. — 17. Lamp with two nozzles. The filling-hole has a cover decorated with a rosette. From Tripolitza in Arcadia. — 18. Model of a throne with a high back. The legs are decorated with rosettes, volutes, and palmettes. — 19. Bucket (situla) with a ribbed handle; inscribed in Etruscan ΑΝΙΟΥΜ, Suthina. — 20. Bust of Artemis, intended for attachment to some object; her eyes are inlaid with silver. — 21. Ticket of an Athenian juryman, inscribed Ε ΦΙΛΟΧΑΡ ἐ Φιλοχάρ[ης] Ἀχα[ρνεύς]. —
ΑΧΑ . . . .

22. Three fibulæ; one Hungarian (?) of about 200 A.D., the others Gaulish of the first century A.D. — 23. Two weights of Olbia on the Black Sea, inscribed

ΟΛΒΙΟ
ΟΛΒΙΟ and ΘΕΥΚΛΕ . Mavrogordato Collection.
ΟΥΚΛΕ
ΑΝΔΡΟ

IV.—Engraved Gems. 1. Sard intaglio with fine design of a nude statue of Apollo, who stands on a pedestal with a lyre in his left hand and a plectrum in his right. — 2. Banded sard scaraboid, with intaglio design: a woman dressed in a long tunic, holding flowers. — 3. Plasma scaraboid, with intaglio design: head of a bearded man in a Phrygian cap. The engraving was not finished. — 4. Four hæmatite gems of the Mycenæan period. From a tomb at Sphiktia near Mycenæ. — 5. Plasma scaraboid, with intaglio design: Omphale with lion's skin and club of Herakles. — 6. Glass scaraboid of pale green colour with intaglio design: Asiatic Artemis with a lion on either side. — 7. Lentoid carnelian, with intaglio design: bull licking his hind foot. — 8. Carnelian scaraboid, with design in relief o a crouching lion. The form of this gem is rare. — 9. Rock crystal scaraboid, with intaglio design of a standing wild goat. — 10. Carnelian in modern gold setting, with intaglio design: Odysseus, bound to the mast of his ship, passing the Sirens, who are on a cliff above him. — 11. Sard intaglio, set in a modern gold ring, with design: head of young Dionysos within a wreath.

V.—Marble, &c. 1. Head of a youth from an anthropoid sarcophagus. From Alexandria. Capel Cure Collection. — 2. Head of a youth in high relief; from a sepulchral monument. Fine Attic work of the 4th century B.C. — 3. Fragment of a stele with a design of three sepulchral vases supported by acanthus plants and lion-gryphons rampant. This scheme of decoration is not known on any other work of the class. 4th century B.C. — 4. Relief representing a warrior in helmet and cuirass, leaning on his spear, round which coils a snake; in front is a pilaster, crowned by a vase. The design was probably completed by a woman facing the warrior. See Catalogue of Sculpture I., No. 750. 2nd century B.C. From Rhodes. — 5. A series of small figures of cats, some in limestone, some in marble. — 6. A limestone base, which once supported a figure of a cat; it is inscribed

ΓΑΛΑΤΕΙΑ: ΘΕΥΔΟΤΟΥ,
ΒΟΥΒΑΣΤΙ

"Galateia, daughter of Theudotos, to Bubastis." — 5, 6 are said to have been found at Bubastis, in Egypt. They date from the 2nd-1st century B.C. — 7. Plaster cast of a fragment from the capital of one of the Mycenæ columns (see below).

VI.—Terra-cotta. 1. Head of a goddess, wearing high headdress, diadem, and necklaces. 4th century B.C. From Locris. — 2. Statuette of a seated woman, nursing a child on her left arm. Inscribed at the back ΛΕΟΝΤΕѠϹ, Λεοντέως. From Boeotia (?). — 3. Statuette of Aphrodite, standing and wringing her hair with both hands. There are traces of colour on her drapery. From Thebes. — 4. Statuette of a woman, draped in tunic and mantle. From Tanagra. — 5. Whorl, inscribed ΕΥΧΑΡΗΣ, Εὐχάρης.

VII.—Pottery. 1. White lekythos of large size, with painted design: a stele, on either side of which a youth and a maiden bring offerings. On the steps a youth is seated. — 2. Plate, decorated

with a circular border, painted pink, white, and black; within the border a woman moves to the right, holding two wreaths. Her hair and wreaths are painted yellow. The design is much injured. Boeotian fabric. — 3. Four plain vases of ordinary Mycenæan ware. From Sphiktia, near Mycenæ. — 4. Askos, in the form of a lobster's claw with red-figured design of a fox devouring a cock and a dog running. See Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 117, No. 68, pl. XCVII. — 5. Fragment of a white lekythos with design of a nurse holding a child before a seated woman. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 106, No. 36, pl. XCIV. — 6. Fragment of a white lekythos with design of head and shoulders of a bearded man. Burlington Fine Arts Club, 1904, p. 106, No. 37, pl. XCIV. — 5, 6 are fine examples of the delicate drawing of the best Attic lekythoi. — 7. Lekythos, with pyxis-shaped body, decorated with a design in black figures, representing a sacrifice to Athena. — 8. Lekythos, with red-figured design of Demeter standing before the winged car of Triptolemos. Inscribed ΔΗΜΗΤΗΡ, Δημήτηρ, and ΔΙΟΤΙΜΟΣ ΚΑΛΟΣ, Διότιμος καλός, a name not previously known in this connection. — 9. Two-handled bowl, decorated with two friezes of animals in black on a red ground. — 10. Bowl and jar with lid; the first decorated within and without with girls holding flowers, sphinxes, &c., painted in red and black on a light ground; the second decorated with a frieze of sphinxes, rosettes, and lotos-flowers, painted in the same manner. Græco-Phœnician ware. From Achna in Cyprus. — 11. Wine-jug (oinochoe) of great size with geometric and figured designs in friezes. Among the motives are browsing horses, link pattern, zigzags, vertical lines, &c. "Proto-Attic" ware of the 7th century B.C. From Athens. — 12. White lekythos, with design of a stele; on one side of it is a girl carrying a basket, on which is a hare; on the other a youth stands with one foot on a step of the stele, resting his head on his right hand. From Eretria. — 13. Lekythos, with design of a woman seated in a chair and weaving with a small hand-loom, which rests on her knee; by her side is a wool-basket. Painted in white and red pigment on a black glaze. — 14. White lekythos, with design of a stele, on one side of which is a youth, seated, wearing short tunic and high laced boots, while on the other a woman in a long black tunic makes an offering. The colours are well preserved. — 15. Fragment of a cup, decorated with a design of Herakles striking with his club, painted in black on a white ground. The fragment belongs to a cup from Naucratis in the Museum (See Catalogue of Vases, III., D 1), and was obtained from the Antiquarium at Munich in exchange for pottery from Enkomi in Cyprus. — 16. A series of vases, most of early fabrics, which were formerly in the Morel Collection (See British Museum Return, 1902, p. 75 f., and 1905, p. 68) and have now been transferred by the Department of British and Mediæval Antiquities to this Department.

VIII. — Ivories. 1. Plaque, with a design in low relief of a lion devouring an ibex. — 2. Plaque, made up of two fragments, with a design in low relief. On the upper part is a bearded Seilenos, reclining and drinking out of a horn. On the lower part is a crouching lion; on his back are the ends of two flutes and in front a long tail, perhaps of a Seilenos. These two plaques are rare examples of the Ionian art of ivory-carving at the 5th century B.C. Similar plaques are in the Louvre and at Florence. — 3. Three ornaments carved in the form of boys, shown in various attitudes.

B. — By Donation. I. Three fragments of columns in green limestone, decorated with zigzag bands and spirals. These fragments form the greater part of the two columns, which stood on either side of the entrance to the "Treasury of Atreus" at Mycenæ. Presented by the Most Hon. the Marquess of Sligo. — II. Three plaster casts of fragments of a column and of the capitals of the two Mycenæan columns. Presented by the Greek Gouvernment, through M. Cavvadias, Ephor-General of Antiquities.— III. Plaster cast of a fragment of one of the capitals of the Mycenæan columns. Presented by the Karlsruhe Museum. — IV. A series of archaic terra-cotta statuettes, excavated in 1894 at Kamelargà in Cyprus. See Journal of Hellenic Studies, XVII., pp. 164 f. Presented by J. L. Myres, Esq. — V. A series of objects found in the rubbish mounds at Behnesa (Oxyrhynchus), with papyri of the 1st to the 5th centuries A.D. Presented by the Egypt Exploration Fund. — VI. Gold finger-ring; within the hollow bezel a gold plate has been inserted, bearing a design in relief representing the temple of Aphrodite at Paphos. Formerly in the Tyszkiewicz Collection; See Sale Catalogue, 1898, No. 195. Presented by a Friend of the Museum. — VII. Bronze boat-shaped fibula, decorated with incised chevrons and concentric circles. From Orvieto. Presented by Mrs. W. Kemp-Welch. — VIII. Bronze razor (?) with handle ending in a swan's head and blade engraved with fish and palmettes. From Carthage. Presented by Miss Mabel Moore. — IX. Two bronze handles of wine-jugs, one in the form of an ape, the other

of a panther. Alexandrian art. Presented by Henry Wallis, Esq. — X. Bronze horse-muzzle. Presented by C. H. Read, Esq. — XI. A series of terra-cotta statuettes. Acquired at Locri. Presented by Lady Ottoline Morrell, and the Hon. Hilda Douglas-Pennant. — XII.—1. Fragment of black glazed fluted ware, decorated with a figure of Eros leaning against a column. From Palermo. — 2. Stone fragment of the rim of a large jar (pithos) with design of a stag hunt in relief. From Girgenti. — 3. Steatite lenticular gem with engraved design of a gazelle struck in the neck by a spear. From Knossos, Crete. Presented by Mrs. Eustace Smith. — XIII. Terra-cotta disc, with a hole on the under side. Found on a primitive site at Gournia, Crete. Presented by Miss Harriet Boyd. — XIV.—1. Two plaster jar sealings, one inscribed . . . .

CILI OCTAVIANI, the other EDEI VIVAS.

2. Limestone stamp, inscribed CEAE YKOY, Σελεύκου.

3. Terra-cotta lamp, decorated with three grotesque masks. On the base is inscribed KA. Presented by M. Georges Manolakos. — XV. Two fragments of Græco-Roman pottery, one decorated with a design of Pan dancing, the other with a design of two gladiators. From Knidos. Presented by F. W. Hasluck, Esq. — XVI.—1. Silver half-ring with intaglio design of a Victory. A gold pin has been driven into the ring in antiquity. — 2. Three bronze half-rings with intaglio designs: (a) a boy's head rising out of a conch shell; (b) a crane; (c) a water-bird (?). Presented by M. Jean Gabrilakis. — XVII. Two pairs of silver earrings and four silver rings. From Thebes. Presented by M. J. Kondylis. — XVIII. Plaster cast of a steatite vase, decorated with a design in relief which represents a procession, perhaps of harvesters. The original was excavated at Haghia Triada in Crete, and is of pre-Mycenæan date; see Monumenti Antichi, XIII., pp. 77 f., pls. I-III. Presented by Cecil Smith, Esq. — XIX. Plaster cast of a head from the East Frieze of the Parthenon. See Michaelis, Der Parthenon, pl. 14, no. 57. Presented by the Royal Museum at Berlin. — XX. Plaster cast of an inscription in Greek, forbidding Gentiles to go within the inner court of the Temple at Jerusalem. See Acts of the Apostles, c. 21, v. 28. The original is in the Imperial Museum at Constantinople. Presented by the Rev. W. Bramley-Moore. — XXI. Lead weight; on the upper side is the figure of a winged Victory, with a star and a wheel in the field. Weight, 20 grammes. Presented by B. V. Head, Esq.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquisitions, (1.) Prehistoric and Early British Antiquities: — A porphyry palæolithic implement and two of flint from Hertingfordbury, Herts; several palæolithic flints from Knowle Farm Quarry, Savernake Forest, and some of exceptionally small size from the same site and from Welwyn, Herts; found and given by Rev. H. G. O. Kendall. — Ochreous flint of "eolithic" form and small dimensions from the North Downs, near Ightham; and part of an implement from the palæolithic area north of Ash Church, near Wrotham, Kent; given by B. Harrison, Esq. — A large flint pounder from the Thames at Hammersmith; a polished flint celt found near Mitcham, Surrey; flint arrow-heads and flakes from Northdale, near Bridlington, E. R. Yorks; and a barbed arrow-head from Blackaton Farm, Bodmin Moors; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — Part of a broad flat knife of flint dredged from the Thames at Cookham, Berks; given by R. E. Goolden, Esq., F.S.A. — A pierced stone axe-hammer of exceptional workmanship, dredged from the millstream at Cookham, Berks, 1896; given by Stephen Darby, Esq. — Pottery vase with a band of bosses, perhaps of neolithic date; found in the Thames. — A model of Stonehenge, Wilts. — A bronze halbert-blade and dagger with rivets found at Wrexham, Denbigh, 1838, the former illustrated in Archæological Journal, XI, 414; a similar halbert-blade of the Bronze Age from Maryport, Cumberland, with three rivets in position. — A socketed spear-head of bronze dredged from the Thames at Cookham Dean, Berks; given by R. E. Goolden, Esq., F.S.A. — An ornamented bronze bowl and an embossed fragment of bronze, both of the Late-Keltic period, and found in London (Mayhew Collection); also an embossed bronze mount of Early British work, from Tooley Street, City of London. — Four Late-Keltic cinerary urns, one of pedestal type, from Rochester, Kent; given through the National Art Collections Fund. — Bronze fastener and harp-shaped brooch found at Lincoln, and an iron socketed spear-head from the River Lea; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — A type-series from the British marsh-village at Glastonbury, Somerset, including pottery, loom-weight, and weavingcombs; given by the Glastonbury Antiquarian Society. — A Late-Keltic sword-sheath with engraved scroll-work, two discs with enamel studs attached by rivets, and a pair of stout bronze rivets, found together in 1861 at Buckthorpe, near Stamford Bridge, E. R. Yorks; given by Right Hon. the

Viscount Halifax. — An iron sword of La Tène type with part of another and a fragment of the bronze scabbard, found during excavations for Lockwood Reservoir, Walthamstow, Essex; given by Sir Weetman Pearson, Bt., M.P. — A typical series of flint implements from Belgium illustrating the transition from eolithic to palæolithic forms in that area; from the Spiennes pits (Trouille valley) and the alluvium of the Haine valley; given by Dr. A. Rutot. — An extensive series of eolithic and palæolithic flints from the neighbourhood of Thebes, Upper Egypt; collected and given by Dr. G. Schweinfurth. — Twenty flint implements from the heights above Thebes and Ermant, Upper Egypt; given by Montagu Porch, Esq. — Two hammer-stones found during excavations at Knossos, Crete, and probably from the neolithic stratum; given by Mrs. Eustace Smith. — A flake of purple flint found with fossil ox-bones in the gravels of Narbada River, Central Provinces of India; given by Edward Bidwell, Esq. — A series of small flint and quartzite implements from the coast of Victoria, near Melbourne; given by Frederick Chapman, Esq., A.L.S. — A number of flint knives and implements from ancient mine heaps at Wady Maghara, and small knives and borers from an ash-bed at Wady Maghara, and small knives and borers from an ash-bed at Wady Ahmar, Peninsula of Sinai; given by the Egypt Exploration Fund. — A stone of oval form tapering to the top where it has a transverse groove; obtained in Smyrna, and given by H. Swainson-Cowper, Esq, F.S.A. — Bronze knife with pierced handle, belonging to the late Bronze Age of Denmark; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — Two bronze statuettes and a series to show the manufacture of ring-brooches found at Despeña Perros, Sierra Morena, Spain; given by Horace Sandars, Esq., F.S.A.

(2.) Romano-British: — Enamelled bronze brooch, found at Warwick; given by Mrs. Eustace Smith. — Three bronze brooches of different types found at Lincoln; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — Handle of a bronze spoon, found at Lakenheath Warren, Suffolk; given by G. F. Lawrence, Esq. — An urn of grey ware, dredged from the Thames at Cookham, Berks; given by R. E. Goolden, Esq., F.S.A.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD 1905.

Der von A. J. Evans verfaßte "Report of the Keeper of the Ash. Mus." für 1905 verzeichnet folgende Erwerbungen:

Egyptian Section. Some interesting objects from Professor Petrie's excavations on the site of the Temple of Hathor, in Sinai, have been presented by the Egypt Exploration Fund. Among these are a Hathorhead capital form the Temple, and a stela showing an offering to Sutekh, the God of the Hyksos, here called Sutekh-aa-pehti, "Great of strength." This stela is unique as giving the only named representation of the God. Among the glazed ware is a fragmentary vase, with raised decoration showing Rameses III in his harem, and parts of bowls representing a griffin hunting oxen and gazelles. The figures of the animals are very spirited, recalling those of the painted pavement of Tell-el-Amarna, and even suggesting an influence from the Minoan side.

There are also numerous glazed fragments of votive offerings, dated by cartouches of the Kings of the Eighteenth and Nineteenth Dynasties, scarabs of the same date, flint implements for making beads, and specimens of rough turquoise from the mines.

Six flint implements from the Jebel-el-Tih plateau, Sinai, were given by Mr. K. P. Frost; and Mr. Montague P. Porch gave twenty-three flint implements of Palaeolithic date from Wadijen, Thebes, Egypt.

Hittite Antiquities. Four important seals have been obtained from near Caesarea, in Cappadocia. One of these is of bronze, attached to a cylinder for its suspension by three lions' feet, like the silver seal from Bor, but in a decadent style. It contains a group of signs of the late, quasi-cursive character. A red steatite example shows three equally late signs within a floral border, recalling that of the gold boss in the Ashmolean Collection, said to have been found at Tamassos. A grey steatite seal presents similar floral decoration, with signs both on its flat and bossed sides and a figure of a prince standing. A steatite scarab, with two Hittite characters, supplies an example of a hitherto unknown class.

Antiquities of "Minoan" Crete. Considerable progress has been made during the last year with the projected "Minoan" Section of the Museum. The Keeper has been able to add a further series of specimens received by him from Knossos with the sanction of the Cretan Government. Many of them which were in a very fragmentary state have been now set up by Mr. Young, thanks to the facilities afforded by the new workshop, with highly satisfactory results.

Among the new arrivals are some parts of fresco designs, including the greater part of the figure of a female toreador, and some fine decorative patterns. These objects are of high interest as the earliest examples of the art of painting (apart from the ceramic class) on European soil. They date from the flourishing period the Later Palace at Knossos, c. 1500 B.C. Among the specimens of pottery are some beautiful illustrations of naturalistic designs of plants and flowers, and other pieces of egg-shell lightness, showing the influence of silver or other plate on ceramic fabrics of the Middle Minoan Age (c. 2500 B.C.). Others again are obviously copied from vases of conglomerate stone, porphyry, and liparite or volcanic glass from the Æolian islands. A large store-jar, or pithos, comes from a Magazine on the East side of the Palace at Knossos. Its height is four feet seven inches, and it is decorated with raised medallions showing white rosettes on the purplish brown ground.

A part of a vessel of black steatite, with reliefs, from Knossos, illustrates a very interesting class of vases, originally, it would appear, coated with gold plate, which must be taken to be the prototype of the gold cups found in the Vapheio tomb. Upon it is seen a fig-tree in a sacred enclosure, and parts of human figures energetic in action by an altar. It was obtained by the Keeper on the site in 1894.

Thanks to the kindness of Professor Halbherr, directing the Italian Mission in Crete, the Keeper has been able to supply further illustrations of this interesting class, in the shape of facsimiles of two remarkable steatite vases with reliefs, found in the small Minoan Palace of Hagia Triada, near Phaestos. One of these shows a kind of harvest-home rout, of extremely lively design. On the other is seen a very graceful figure of what appears to be a youthful chieftain receiving some of his armed warriors.

From the Cemetery of Zafer Papoura, near Knossos, are two painted clay sarcophagi, one with floral and spiraliform designs, the other with traces of a hunting scene, showing, apparently, the lassoing of a Cretan wild goat. There are also a series of bronze implements and weapons, including two fine swords for thrusting, one nearly a metre long, belonging to the latest period of the Palace.

The Keeper has also presented a further series of objects obtained by him during the Insurrectionary Period from the Dictaean Cave. Among these are bronze votive figures of both sexes, with their hands in many cases raised in the act of adoration, and several small double axes, also of bronze, which were the objects of cult in Minoan Crete. The votive animals include goats, bulls, rams, a sow, ducks and doves. A bronze female figure, of matronly proportions, wearing a skirt and double girdle, recalls the Mother Goddess of the Palace shrines, and,—in the birth-cave of Zeus, —may well represent the Minoan version of Rhea.

The Cretan collection, together with illustrative drawings, plans and photographs, is being methodically grouped in a series of cases and on accompanying screens. These are arranged according to a method for classifying the successive periods of Minoan Art, which was submitted by the Keeper to the recent Archaeological Congress at Athens. A series of special cases, and other fittings required for these, have already been constructed, and in part defrayed out of the grants and donations already received for this purpose.

Unfortunately, however, out of a total of £ 400 estimated for the adequate completion of the work, only half has at present been obtained. It is much to be hoped that means may be found to supply the £ 200 that still remains unprovided for.

Mr. D. G. Hogarth has presented a series of ceramic specimens, awarded him by the Cretan Government from his excavations of an early settlement at Zakro in Eastern Crete. The painted pottery is of special interest, as showing the transition from the latest Middle Minoan class, with white decoration on a dark ground, to the succeeding brown on buff style which characterizes the Late Minoan period and is at a later date so familiar in the "Mycenaean" deposits. Two clay lamps belonging to the same series illustrate the very early development of the lamp on Cretan soil. There are besides some specimens of clay seal impressions from one of the Zakro houses, showing manifold representations of winged monsters in a fantastic style characteristic of this transitional age. In the succeeding period the types are in a less fluid state.

Mr. Hogarth has also presented some specimens of Early Minoan pottery from cave burials explored by him in the same district.

Classical Greece and Italy. The purchase was arranged of a large pelikê from Rhodes, with black-figure designs of an exceptional character. The vase is sixteen inches in height and twelve in diameter, and all the essential parts are well preserved. A panel on one side shows a shoemaker seated before a three-legged table and cutting out the leather for the sole of a boy's sandal. The boy stands on the table steadying himself by laying

his hand on the shoemaker's head, while the latter uses the boy's foot as a guide in cutting the leather round it. Above are various shoemaking tools. The panel on the other side of the vase presents a satyr seated on a rock, with a goat at his feet. He holds in his hand what appears to be a writing tablet, and seems to be doing a deal with Hermes, who stands in front of him. It is noteworthy that the satyr raises his right forearm with the first finger pressed against the thumb, which is still the Neapolitan sign for concluding a bargain.

For designs of shoemakers on vases, compare Mon. dell' Inst. XI, xxix, now in the Boston Museum, and B. M. Vase Catalogue III, p. 113.

Mr. T. Ashby junior, Assistant Director of the British School at Rome, has presented nine votive terracottas from Veii. One represents a facing head, and others are legs, feet, and hands.

Ancient British Section. The Rev. E. B. Bartleet, B.D. (New College), has presented a Neolithic axe of large size from Garratt's Farm, Shelve, Shropshire.

The Museum has purchased a bronze bowl of very thin fabric, found in the marsh near the sea at Barmouth, Wales. This relic is of interest as being of the pre-Roman class; either imported from Italy or of "Late Celtic" fabric.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON[1] 1904 und 1905.

Auszug aus dem 29. und dem 30. Annual for the year 1904. 1905.

I. Aegyptische Abteilung (Curator A. M. Lythgoe).

Das Museum erhielt, meistens als Geschenk, aegyptische Altertümer von verschiedenen Ausgrabungsplätzen, so aus dem von Davis geöffneten Grabe der Hatschepsut in Theben den Sandsteinsarkophag Tbuthmes I. und bei der Herstellung des Grabes deponierte Modelle von Vasen sowie von Werkzeugen und Geräten aus Kupfer und Holz (s. Theodore M. Davis, The tomb of Hâtshepsîtû, London 1906), dann von den Grabungen des Egypt Exploration Fund in Ehnasya, d. i. Herakleopolis (eine Goldstatuette des widderköpfigen Gottes Herschef, 23. Dyn.), in Der-el-Baḥri, in Oxyrhynchos und auf dem Sinai, ferner Keramisches von der Beni Hassan Exploration Society, endlich Holzstatuetten des mittleren Reiches aus den Grabungen von Chassinat in Assiut (abgeb. Mus. of fine arts Bull. III 1905, 14f.); durch Kauf erwarb es außer Kleinfunden der prähistorischen Zeit Steinskulpturen der 4. bis 26. Dynastie und auch vier koptische Grabreliefs.

II. Abteilung des klassischen Altertums

(Assistant Curator B. H. Hill; Dir. Dr. Edw. Robinson hat seine Stelle am 9. Dez. 1905 niedergelegt).

1904.

SCULPTURE

Except where the contrary is specified, the material is in all cases marble. — 1. Archaic Head of a Girl, in poros, from Sikyon. Her face is long and narrow, with slanting eyes, thin nose, prominent cheek-bones, and crescent-shaped mouth. She wears ear-buttons, and has a flat circlet about her hair, which fell to her shoulders in the usual archaic fashion, with separate tresses in front. Upon the forehead the hair is brought down in parallel locks terminating in small curls. The head has been broken from a statue, but is itself uninjured except for some slight chipping; there are traces of a pattern in blue on the ear-buttons, and of red pigment in the hair, on the lips, and on the eyebrows, which are rendered plastically. The workmanship is of great delicacy. Height, 0,175 m; length of face, 0,093 m. Shown at the Burlington Fine Arts Club Exhibition of Ancient Greek Art, in 1903 (Catalogue p. 80, No. 49). — 2. Attic Grave Relief of the latter part of the fifth century B. C., representing a young woman looking into a mirror which she holds in her left hand. She stands facing to the right, wearing a chiton and an himation, the latter thrown over her shoulders and across her left arm; a veil, engraved in the background, falls behind her head; her hair is bound up, and she wears a large ear-disc. The relief is enclosed by narrow Doric pilasters supporting a pediment with akroteria. The lower part of the stele, from a little below the lady's hips, has been lost; the side of her head is somewhat rubbed: otherwise the preservation is excellent. Height, 0,58 m. — 3. Leda springing up to protect the swan which takes refuge in her lap. She holds him close with her right arm, while the left was raised, doubtless to ward off the attack of the pursuing eagle. With the sudden motion the skirt of her chiton swings back from her advanced left leg in vigorous sweeping folds, and the garment falls unfastened from the right shoulder, baring the right half of her body except the front of waist and thigh,

[1]) Über den Bestand anderer nordamerikanischer Museen hat A. Furtwängler in den Sitz.-Ber. d. bayr. Ak. d. Wiss. München 1905, 241—280 berichtet.

which are covered by a corner of the chiton caught beneath her arm. Besides the Doric chiton with broad apoptygma she wears only thick-soled sandals, the straps left to be indicated in color. The figure was intended to be seen from its right, the drapery on the left side being sketchily rendered and the left thigh being disproportionately long. Original Greek work probably of the latter part of the fifth century, the group ultimately adorned a Roman fountain, the water being discharged through the mouth of the swan. Leda's head, left arm, right hand, toes of the left foot, and right leg from just above the knee, with the head and neck of the swan, were broken away in antiquity and replaced. All are now missing, with the lower part of the drapery, behind, and the base. The work shows at two or three points somewhat careless (original) use of the drill. Height, 0,885 m; length, 0,53 m. Though the motive is the same as in the group of statues of which the Capitoline Leda (Helbig Führer[2] I, No. 467) is the best example, the differences are marked. The left foot is raised much higher here, there is far greater vigor in the action, the right leg is nude, a heavy Doric chiton is worn instead of softer chiton and himation, the treatment is generally simpler and the composition that of a high relief, rather than of a group in the round. — 4. Akroterion from an Attic grave stele, of unusually elaborate design and fine workmanship. Both front and rear are alike, having a large palmette — in two distinct halves — springing from acanthus leaves ranged in two rows. Fluted stalks rise from the upper row and develop upward into one of the half-palmettes, and outward into a volute, points of transition being concealed by small acanthus leaves. The space at the sides between the front and rear palmettes is covered with leaves of acanthus laid flat and overlapping. There is a rectangular hole in the bottom for attachment to the stele. The greater part of the acanthus and of the volutes, with the tips of many of the leaves of the palmette, have been lost. Height, 0,66 m; width, 0,44 m. — 5. Colossal Head of Zeus, from Mylasa in Caria; published in Brunn-Bruckmann Denkmäler, Nos. 572 and 573, with comment by Furtwängler and Arndt. [Auch abgeb. Mus. of Fine Arts Bulletin III 1905, 4.] Height, 0,48 m; length of face, 0,26 m. — 6. Fragmentary Statue of a Boy. The right arm is broken off just above the elbow, the left one at the wrist, and both legs in the upper part of the thigh. What remains of the figure is practically uninjured, but does not suffice to show certainly its motive. The boy is nude. His weight was borne upon the left leg; the right shoulder is raised and the arm, which was bent at the elbow, is swung out somewhat. The left arm hangs at his side. His gaze is directed slightly downward and to the right. The treatment of the hair — only that close over the forehead being carefully finished — suggests that the upper part of the head was to be concealed by a wreath or cap. Probably of the fourth century B. C.; and certainly Attic work, with much of its characteristic grace and charm. Height, 0,735 m; length of face, 0,13 m. — 7. Head of Homer. [Abgeb. Mus. of Fine Arts Bulletin III 1905, 3.] A Hellenistic work of heroic size, hardly surpassed, if indeed equalled, among the known portraits of the poet. Blindness and old age are powerfully presented, but the sensitive face shows none of the querulousness that often comes with decaying powers — years have softened but not weakened a nature eternally young, like his songs. The type resembles most that of the herms in Paris and Schwerin (Bernoulli, Griechische Ikonographie, I, pp. 10—11, Nos. 10 and 16). The head was made separately for insertion in a statue. A fragment from the right side of the neck and much of the nose were broken away in antiquity; and there is a modern scar over the right eyebrow. Otherwise the preservation is perfect: indeed the creamy white patina that the marble has acquired with time has enhanced the wonderfully realistic effect of the rendering of aged flesh. Burlington Fine Arts Club, Exhibition of Ancient Greek Art, 1903, p. 26, No. 39. Height, 0,41 m; length of face, 0,21 m. — 8. Small Greek Relief, representing the death of Priam; published by Heydemann, Römische Mitteilungen, 1888, p. 101 —3, pl. III. — 9. Head from a copy in Pentelic marble of the original of the Munich Oil-pourer (M. F. A., Catalogue of Casts, No. 527; Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek, No. 302, where this head is mentioned at the end of the bibliography). The lower part of the head — from below the base of the skull to just above the chin — has been lost; the rest is admirably preserved. The chief points of difference between this head and that of the statue in Munich are the larger size of the eyes and mouth here, the greater breadth of the upper part of the nose, and the less painstaking rendering of the hair. From Athens. Height, 0,23 m; distance from mouth to root of hair, 0,12 m. — 10. Portrait of a Roman Lady, of the second century A. D. A breathing likeness of an intelligent, somewhat masterful, and before all aristocratic, woman. Her eyes are small and near together; the nose is rather aquiline, the mouth expressive, the jaw firm. The fine head is

admirably poised. The most striking characteristic is the coiffure, which resembles that affected by the elder Faustina. A mass of braids is coiled about the top of the head; below, broad wavy locks pass from the brow to the back of the head, where the hair is arranged in a vertical roll which joins the coil of braids at the crown. The preservation is excellent, there being only slight injuries to the tip of the nose, the ears, and the edge of the bust, with somewhat more serious damage from a blow over the right eye. Height, 0,48 m; length of face, 0,172 m.

BRONZES

1. Archaic Hermes Kriophoros, from Arcadia. The god is bearded, wears the pilos, closely fitting girt chiton, and heavy boots, and walks, with the left foot now in front, holding a young ram under his left arm and extending his right hand. The kerykeion there held is missing, and the god's left foot and the left hind foot of the ram have been broken away; there is a modern scar on Hermes' right cheek. Uniform greenish gray patina. Height, 0,167 m. A statuette deserving a very high place among bronzes of its period. — 2. Aphrodite and Erotes in the developed archaic style: a mirrorstand formerly in the Forman Collection (described by C. H. Smith in the Sale Catalogue, 1899, p. 10, No. 66, pl. III). Aphrodite stands upon a round pedestal, wearing soft boots, an Ionic chiton, and a peplos fastened at the right shoulder. She raises the edge of it with her left hand, while the right holds out a flower. Her hair is parted in the middle and arranged in loops over the temples; it is confined by a stephane and, loosely tied again at the shoulders, falls to the waist. Erotes on either side fly (in the archaic running attitude) down toward her head. The little figures wear low boots but are otherwise nude; their hair is arranged much like Aphrodite's. The yoke on which the mirror was supported rests upon her head, but the polished disc has been lost. The modelling of the figures was done with great delicacy and precision, and the detail very finely engraved. All is scarcely less sharp than it can have been when the mirror left the maker's hands. Height, 0,256 m; of the Aphrodite alone, 0,19 m. — 3. Nude Aphrodite; of about the end of the fourth century B. C. Her hair is gathered in knots at the top and back of her head, like that of the Bartlett Aphrodite (Report for 1903, p. 57, No. 7). She stands with her weight well forward on the right foot, the left leg bent and the foot drawn back somewhat: both hands are extended downward and a little to the front, with the palms open; there is a gentle forward inclination of the head. Delicate olive green patina. Height, 0,186 m. Burlington Fine Arts Club, Exhibition, 1903, p. 40, No. 13. The beautiful figure is mounted upon an ornate moulded circular pedestal 0,053 m high, which originally bore another slightly larger statuette. The patina is similar to that of the Aphrodite — 4. Graeco-Roman Hermes, standing with his weight on the right leg, his right arm extended, and the left, covered by the chlamys he wears on his shoulder, hanging by his side. The kerykeion has been lost from this hand, and a purse (?) from the other. Even green patina. Height, 0,15 m. Burlington Fine Arts Club, Exhibition 1903, p. 45, No. 35.

GIFTS

Bronze Statuette of Isis, standing completely enveloped in a fringed mantle fastened with the "Isiac knot," and wearing her appropriate headdress — solar disc with uraeus, between horns and feathers. Only the handles remain of the sistrum she held up in her right hand and of the vessel once carried in the left; the tall headdress is bent over forward: otherwise the figure is intact. Brown and green patina. Height, 0,13 m. — Etruscan Bronze Handle, from Città della Pieve. It has the form of an acrobat making with his body a bridge between two supports, which rise from an ornate plaque once attached to the side of a vase. (The other handle of the pair to which this belonged is in Berlin: Antiquarium Inv. No. 7900.) Length, 0,15 m; height, 0,16 m. From Dr. Denman W. Ross. — Bronze Statuette of Mercury: a slender figure standing with the right hand slightly advanced, the left raised shoulder-high, and a cloak flung over this arm. The attribute the right hand held has been lost. Height, 0,13 m. Anonymous Gift.

KLAZOMENIAN SARCOPHAGUS

Painted terra-cotta sarcophagus from Klazomenae, of ordinary form and technique — the figures on the upper end being silhouetted in black with details in superposed white, those on the lower having the heads drawn in outline and the bodies solid black with interior lines and spaces left in the color of the background. The figured ornament on the rim is distributed as in the Berlin sarcophagus, published in Antike Denkmäler I, pl. 44 (Antiquarium No. 3145). The subject of the broad frieze at the head is the departure of armed men for battle. At the left a quadriga, with the charioteer and an attendant on foot, waits for the chief, who is bidding farewell to a group of women and children;

a file of four hoplites marches up from the right. Above, and on either side just below, is a narrow frieze of animals — lions, panthers, boars, and bulls. The panel at the top of each side section shows a spearman standing beside a horse; that at the lower end, a seated sphinx with her head turned back. On the broad band at the foot of the sarcophagus is painted a bull fallen upon his back under the attack of a lion and a panther. Practically nothing is now preserved of the undecorated portions of the sarcophagus, but little is missing from the rim, though it has been broken into many fragments. The surface is much crackled and the greater part of the superposed color has been lost. Length, 2,16 m; width at top, 1,11 m, at foot, 0,88 m.

ATTIC VASE

Die von F. Hauser in den Österr. Jahresheften VIII 1905, 18 publizierte Pyxis mit Odysseus und Nausikaa; vgl. auch Mus. of Fine Arts Bulletin III 1905, 30f.

19 Arretine Moulds.

1313 Gold- und Silbermünzen, größtenteils aus der Sammlung Canon Greenwell in Durham (England).

1905.

1. A Greek Box-Mirror of bronze with a relief representing a scene from the Kalydonian boar hunt. The boar charges to the left at Meleager, who, drawing back, brandished a spear (inserted, now lost) in his right hand; in his extended left hand he holds a sword in its scabbard. His chlamys sweeps out in many folds from his shoulder; the petasos he wore lies at his feet. At the right, partly concealed by the body of the boar, Ankaios — the figure is presumably to be so identified by his weapon[1] — swings a double axe with both hands over his shoulder. The handle of the axe, which was inserted, the heros's right hand and forearm and part of his head have been lost; but by great good fortune the delicately modelled face is preserved; the nude body stands out in brilliant relief against the background formed by the folds of his chlamys of heavy stuff. He wears also laced hunting boots; his cap — a pilos — has fallen to the ground. The relief is to be dated well towards the beginning of the fourth century, perhaps even earlier. The composition is spirited, the modelling vigorous, and the rendering of the finer details delicate to a degree. The group here shown is clearly derived from the same original (a painting) as the central group in the roughly contemporary Attic vase from Bengazi (published in the Annali dell' Istituto, 1868, pl. LM; Roschers Lexikon, p. 2615), though the hero at the left is there armed with a club and is probably Theseus rather than Meleager. — Holes drilled along the lower edge and one punched near the top of the relief are clearly inconsistent with its use as an emblema. Both its shape and size, also, show that it was not designed for its present circular ground. The drilled holes indicate that it was originally to be attached to leather or cloth — perhaps to decorate one of the shoulder straps of the cuirass of an officer's parade armor. The punched hole, made doubtless for suspension of the relief, points to a stage in its history intermediate between the original use and that to which we now see it put. The mirror itself is of a type that may be late enough to be entirely consistent with such a history for its emblema. The mirror is well preserved; the cover, which is very thin, is broken along the edge somewhat, and the hinge is missing. The patina is a pale green, with gray and purple incrustation in places. Diameter, 0,15 m. Gift of Mr. Edward W. Forbes. — 2-4. Facsimiles on canvas of Frescoes in the Tomba Golini at Orvieto. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria, II, pp. 52—61. Purchased. — 5. Restoration in plaster of the Akroterion from an Attic Grave Steel received in 1904. (Twenty-ninth Annual Report, p. 55, No. 4.) Made under the direction of Mr. Francis H. Bacon. Purchased. — There has been received also as a loan from Mr. Edward W. Forbes a Bronze Statuette of Zeus, nude, striding to right with his eagle on his extended left hand; the right, which presumably brandished a thunderbolt, has been lost. Published: Annual of the British School at Athens, III, pp. 149—152, pl. X, 1.

[1]) Compare Roschers Lex. der Myth., p. 2614.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Juli-Sitzung.

Der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz machte Mitteilung von der Aufnahme des Herrn Professor Dr. E. Preuner als ordentliches Mitglied. Die Abfassung des diesjährigen Winckelmannsprogramms hat Herr Regling übernommen.

Herr Conze legte vor die unter Benndorfs Leitung entstandenen Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut, Band I, Wien 1906, mit Beiträgen von

Benndorf (Stadtgeschichte und Erzstatue eines Athleten) und seinen Mitarbeitern Niemann (seldschukische Bauwerke und Rundbau), Heberdey, Wilberg, Schindler und Kukula (Viersäulenbau, Rundbau, Artemision, Karte mit Erläuterungen und literarische Zeugnisse über den Artemistempel). Auf den reichen Inhalt dieses Werkes einzugehen, verbot die Rücksicht auf die für diese Sitzung angemeldeten Vorträge auswärtiger Fachgenossen; doch durfte eine so wichtige Erscheinung vor den Ferien der Gesellschaft nicht unbegrüßt bleiben.

Sodann wies Herr Conze auf den Fortschritt der Herausgabe der »Altertümer von Pergamon« hin, deren Band III, 1 (Architektur des großen Altars und des oberen Markts) von Jacob Schrammen als soeben erschienen angezeigt werden konnte. Im vorgelegten neuen Prospekte des Gesamtwerkes berichtigte der Vorlegende, daß Herrn Professor Philippsons Abschnitt über Geologie der Kaïkoslandschaft unter den zu erwartenden Beiträgen zu Band I aus bedauerlichem Versehen nicht erwähnt sei.

Herr L. Kjellberg aus Upsala sprach »Über die Relieffriese von Larisa«. Diese Terrakottafriese kamen bei einer auf Kosten König Oscars und einiger schwedischen Kunstfreunde von J. Boehlau und dem Vortragenden vorgenommenen Ausgrabung auf der Akropolis des äolischen Larisa am Hermosflusse in der Nähe von Smyrna zutage. Sie wurden in der nächsten Umgebung eines kleinen Heiligtums in dem zur Füllung unter einer Rampe verwandten Schutt gefunden und stammen also von der Terrakottaverkleidung einer nicht mehr zu bestimmenden Anzahl verschiedener Gebäude. Die Friese sind teils ornamental, teils figürlich. Der Vortragende wies die Übereinstimmungen und Verschiedenheiten nach, die zwischen den ornamentalen Friesen aus Larisa und der bekannten Tonverkleidung vom Schatzhause der Geloer in Olympia und von ähnlichen Bauten in Sizilien und Unteritalien bestehen. Die Friese mit figürlichen Darstellungen haben dagegen in dem westlichen Teile der griechischen Kulturwelt keine Analogien und stehen überhaupt vereinzelt da. Die acht derartigen Friese, die unter den Funden von Larisa in einer genügenden Anzahl von Fragmenten vertreten sind, um eine in der Hauptsache gesicherte Rekonstruktion zu ermöglichen, stellen Wettrennen, einen Kentaurenkampf und ein Gastmahl oder Trinkgelage dar. Diese Reliefbilder liefern vorzügliche Proben der ionischen Kunst im Anfang des sechsten Jahrhunderts und werden zur Feststellung der Stilunterschiede zwischen der originalen ionischen und der nachahmenden etruskischen Kunst sicher gute Dienste leisten.

Herr F. Noack aus Kiel berichtete zunächst über eine Anfang April d. Js. an der athenischen Stadtmauer am Dipylon vorgenommene Grabung, die eine Aufklärung über den Zustand der untersten, nie untersuchten Fundamente bis zum gewachsenen Boden bringen sollte. Über das Ergebnis vgl. den vorläufigen Fundbericht Ath. Mitt. XXXI 1906, 238f.

Sodann wendet sich der Vortragende zu seinem Hauptthema, das die Gestalt des eleusinischen Heiligtums in vorperikleischer Zeit behandelt. Wenn man die sicher jüngeren Anlagen, einschließlich des großen, von den perikleischen Architekten erbauten Weihetempels samt seiner Umfassungs- und Befestigungsmauer ablöst, so läßt sich aus den vereinzelten älteren Mauerzügen, die die mächtigen Terrassierungen des 5. und 4. Jahrhunderts übrig gelassen haben, nur dann ein klares Bild gewinnen, wenn man sich das natürliche Gelände in seiner ursprünglichen Gestalt rekonstruiert. Dies hat der Vortragende im Anschluß an die Messungen, die Philios und Dörpfeld während der Ausgrabungen (1883—87) vorgenommen haben, sowie mit Hilfe eines eigenen, in diesem Frühjahr ausgeführten umfangreichen Nivellements versucht. Das Ergebnis ist in einer Höhenkarte und größeren Längs- und Querschnitten dargestellt. Deutlich hebt sich nun die kleine, natürliche, auf steilerem Felsabhang nach Osten vorspringende Terrasse heraus, auf der schon im 2. Jahrtausend eine, von einer »mykenischen« Mauer abgestützte Kult- und Opferstätte lag, die einzige Stelle auch in der näheren Umgebung des alten Grottenheiligtums, die der Angabe des homerischen Hymnus über den Bau eines Tempels und Altars entspricht.

Von dem Bau, der in diese Zeit zurückreichen kann, sind nur geringe Reste erhalten; aber schon er war von einer doppelten Mauer umgeben, deren eigentümliche spitzwinkelige Grundform sich dadurch erklärt, daß sie den Fuß der so vorspringenden Felsterrasse umschließen sollte. Die obere Mauer diente als Widerlager der vor dem Heiligtum im Osten aufgeschütteten Terrasse und war größtenteils massiv, die untere, äußere, als freistehende Befestigung aus Lehmziegeln auf polygonalem Steinsockel. Beide Mauern waren durch eine in der Tiefe liegende, bisher nicht beachtete Toranlage verknüpft und sind dadurch als gleichzeitig erwiesen.

Der viel größere Neubau der pisistratischen Zeit mußte bedeutend über die ursprüngliche Plattform nach Osten vorgeschoben werden und forderte dort neue Terrassierungen und neue Toranlagen, da eine starke Mauer, die damals wohl dem heiligen Bezirk

die erste feste Abgrenzung nach Nordosten gab, die alten Tore teilweise kassierte und entwertete.

Die Restaurationszeit nach der Perserkatastrophe bringt das erste Projekt eines ganz großen, nun auch westwärts tief in den Felsen eingeschnittenen Weihetempels (Plut. Per. 13), ebenso eine neue Terrassenmauer, aber auch diese folgt nur der uralten, von der Bodengestaltung bestimmten Linie. Erst unter den perikleischen Terrassen ist die alte unregelmäßige Gestalt verschwunden; nur ein außerhalb der pisistratischen Mauer in der Nordostecke belegenes Dreieck bleibt von der geplanten Verschüttung aller älteren Reste ausgeschlossen und wird mittels einer dreifachen Pfeilerstellung in eine unterirdische Magazinanlage (wohl die für die Aufnahme des Getreides bestimmten σιροί der Aparche-Inschrift, Dittenberger Syll.[2] I, 33, 10 f.) verwandelt.

Von da an bildet die Quermauer des perikleischen Peribolos und das bei dem (später eingestürzten) Turm daran anstoßende Stück der pisistratischen Mauer die innere Abschlußlinie des heiligen Bezirkes nach Nordosten (das διατείχισμα der Inschrift von 329/8). Nach Osten besteht die perikleische Mauer fort, im Süden fällt sie im 4. Jahrhundert einem letzten großen Erweiterungsplane zum Opfer (Πρακτικά 1895 Taf. 1).

Während dieser ganzen Entwicklung hat der alte heilige Weg von der Grotte her allzeit unverändert die Lage der Eingänge in den späteren Telesterien mitbestimmt. Dagegen ist der Altarplatz vor ihrer Front mit dieser jedesmal weiter nach Osten vorgeschoben worden, innerhalb des bei jedem vergrößerten Neubau mit bewußter Sorgfalt neuangelegten oder erweiterten Hofes, den der Kult verlangte. Im Wesen des Demeterkultus wird es begründet gewesen sein, daß die Vorstellung von Hof und Herrenhaus (αὐλή, μέγαρον, ἀνάκτορον) in seinen Hauptkulträumen besonders lebendig geblieben ist; wie die αὐλή in der eleusinischen Terminologie festsitzt, so ist das Telesterion in seinem Grundplan stets ein nur allseitig erweitertes Megaron geblieben; das Wohnhaus der Göttin hatte zum Hause einer ganzen Gemeinde werden müssen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

In den königlichen Museen zu Berlin hatte das Preußische Kultusministerium zu Ostern 1906 wiederum einen archäologischen Kursus für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten abhalten lassen; dabei wurde vorgetragen über Aegyptische Denkmäler von Ad. Erman — über Ausgrabungen in Mesopotamien von Fr. Delitzsch — über Troja von Hubert Schmidt — über Kreta, Mykenae und Tiryns von R. Zahn — über die Altertümer von Olympia von Ad. Trendelenburg — über Pergamon von H. Winnefeld — über Römische Topographie von O. Richter — über Baalbek von O. Puchstein — über die Hesiod-Papyri von U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Der diesjährige Osterkurs im Albertinum zu Dresden wurde vom 17.—21. April für Lehrer von Realgymnasien und Realschulen abgehalten. Während früher die Zahl der Teilnehmer grundsätzlich auf 20 beschränkt worden war, um ein eingehenderes Betrachten der vorgeführten Kunstwerke zu ermöglichen, wurden diesmal mehr Zuhörer zugelassen, und zwar 22 aus Sachsen, 2 aus Preußen, 2 aus Bayern und 1 aus Württemberg, im ganzen 27.

Auch eine andere Neuerung wurde versuchsweise eingeführt. Die bisher übliche Abhaltung von 3 bis 4stündigen Vorlesungen am Vormittag und 2 bis 3stündigen am Nachmittag erwies sich für Vortragende und Zuhörende als zu anstrengend. Auch hatte es sich als unmöglich erwiesen, das ganze Gebiet der antiken Kunst einschließlich einiger Hauptabschnitte der neueren Kunstgeschichte durch Führungen im Albertinum, der Gemäldegalerie und dem Kupferstichkabinett in einer Woche durchzugehen. Es wurde daher der diesjährige Ferienkurs ganz auf die antike Kunst beschränkt, mit dem Vorbehalt, die Vorträge der Osterwoche 1907 ganz der neueren Kunst zu widmen. Der Wunsch einer Orientierung auch auf diesem Gebiet wird in unserer Lehrerschaft immer dringender.

Diesmal trugen vor: Treu über Kunst und Schule, Altertum und Gegenwart; Herrmann über die Kunst der altertümlichen Epoche und des 5. Jahrhunderts; Treu über Pheidias und Bildwerke des Parthenon: Studniczka über die Bildhauerei des 4. Jahrhunderts, über hellenistische und römische Kunst.

Am XVII. »Archäologischen Kursus« in Bonn und Trier beteiligten sich zu Pfingsten 35 Herren und, zum ersten Mal, eine pro fac. doc. geprüfte Lehrerin. Vertreten waren alle preußischen Provinzen, ausgenommen Brandenburg, außerdem Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg, Bremen. Als Gast beteiligte sich ein holländischer Gelehrter. Prof. Loeschcke erklärte die Abgüsse und Originale des Akademischen Kunstmuseums und hielt Vorträge über die Entwicklung der kretisch-mykenischen Kultur und ihr Verhältnis zur homerischen Poesie, über die Entstehung der griechischen Götterideale, über die griechischen Elemente in der römischen Kultur der

Rheinlande und führte die Teilnehmer am Kursus nach Sayn an den Limes.

Prof. Wiedemann sprach über aegyptische Kunst, Direktor Dr. Lehner erklärte die vorrömischen, römischen und fränkischen Denkmäler des Bonner Provinzialmuseums.

In Trier hielt Museumsdirektor Dr. Krüger Vorträge über die Geschichte und Topographie des römischen Trier, über Gräber und Grabdenkmäler in Trier und Umgegend, über die Anlage römischer Villen und erklärte die Monumente des Trierer Provinzial-Museums und die Ruinen der Stadt. Ein Ausflug nach Nennig und Igel bildete den Schluß des Kursus.

An dem Bayerisch-Hessischen Anschauungskurs, der vom 5.—13. Juni stattfand, nahmen 24 Herren aus Bayern, Hessen, Preußen und Sachsen teil. Er begann am 5. in Würzburg mit einem Vortrag von Prof. Wolters über neuere Funde der mykenischen Epoche in Kreta; am Nachmittag desselben Tages gab Dr. Hock eine ausführliche Einleitung in die prähistorischen Probleme mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands und erklärte daran anschließend die betreffenden Teile des kunstgeschichtlichen Museums der Universität. — 6. Juni Vortrag von Prof. Bulle über Entwicklungsstufen der griechischen Bildhauerkunst, Führungen im Museum, namentlich in der Skulpturensammlung und der Vasensammlung, sowie der Ausstellung von Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek. Für die Möglichkeit des Besuches der wichtigsten Baudenkmäler der Stadt war Sorge getragen. — 7. Juni Besuch des Pompeianums in Aschaffenburg (Wolters), der Bibliothek, Gemäldegalerie, Stiftskirche; Fahrt nach Amorbach. — 8. Juni unter Führung von Prof. Anthes Besuch des Limes, Fahrt nach Erbach, wo die Sammlung im Schlosse (Vortrag von Prof. Sauer über die Porträtkunst der Römer) besichtigt und von wo aus die Einhardbasilika in Steinbach (Vortrag von Prof. Anthes) besucht wurde. — 9. Juni Fahrt nach Speier, wo außer den Kaisergräbern das Museum besucht wurde (Vortrag von Prof. Dragendorff über die kulturgeschichtliche Bedeutung der einheimischen Keramik). — 10. Juni (Sonntag) bei freiwilliger Beteiligung Besuch des Paulus-Museums in Worms und der Torhalle in Lorsch. — 11. und 12. Juni Mainz. Außer den Führungen im Museum wurde eine Anzahl von Vorträgen veranstaltet: Prof. Sauer, Die römische Plastik in ihrem Verhältnis zur griechischen; Dir. Schumacher, Die Germanen in Kunst und Literatur der römischen Kaiserzeit; Prof. Körber, Bewaffnung der Römer und Germanen; Prof. Dragendorff, Das römische Germanien. — 13. Juni Besuch der Saalburg und des Saalburgmuseums, woran sich noch für freiwillige Teilnehmer eine Wanderung am römischen Limes entlang bis zum Feldberg und zu den Ringwällen des Altkönig schloß.

In Marburg ist zum erstenmal ein Oberlehrerkursus (vom 2.—4. Oktober) abgehalten worden; in der philologisch-historischen Gruppe sprach Prof. v. Sybel über den pergamenischen Altar.

CONGRÈS INTERNATIONAL D'ARCHÉOLOGIE.

Das Comité versendet folgendes Schreiben:

Nous avous l'honneur de vous annoncer qu'en vertu de la décision prise en Assemblée générale par le Congrès International d'Archéologie siégeant à Athènes, ce Congrès se réunira au Caire, pour la seconde fois, pendant la première quinzaine d'avril de 1909, vers le temps de Pâques, sous les auspices de S.A. le Khédive d'Égypte.

Le Comité chargé de l'organisation a été recruté parmi les Membres des diverses Commissions et Institutions scientifiques de l'Égypte, et S.A. Abbas Hilmy, Khédive d'Égypte, a daigné en accepter la Présidence. Il se compose de:

LL. EE. Moustapha Pacha Fehmy, Président du Conseil des Ministres, premier Vice-Président; Fakhry Pacha, Ministre de l'Instruction Publique et des Travaux Publics, Président de l'Institut Égyptien, second Vice-Président. Sir William Garstin, Conseiller Khédivial au Ministère des Travaux Publics, Membre du Comité d'Egyptologie et du Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe; M. Machell, Conseiller Khédivial au Ministère de l'Intérieur, Membre du Comité d'Egyptologie; Sir Vincent Corbett, Conseiller Khédivial au Ministère des Finances, Membre du Comité d'Egyptologie; M. de Roccaserra, Conseiller Khédivial au Contentieux, Membre du Comité d'Egyptologie; S.E. Yacoub Pacha Artin, Sous-Secrétaire d'Etat au Ministère de l'Instruction Publique, Vice-Président de l'Institut Égyptien, Membre du Comité d'Egyptologie et du Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe; Capitaine Lyons, Directeur Général du Cadastre et du Service Géologique de l'Egypte, Membre de l'Institut Égyptien, Membre du Comité d'Egyptologie; M. Boinet Bey, Secrétaire Général au Ministère des Travaux Publics, Membre de l'Institut Égyptien, Membre du Comité d'Egyptologie et du Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe; M. le Docteur Borchardt,

Attaché scientifique à l'Agence d'Allemagne, Membre du Comité d'Egyptologie; M. Max Herz Bey, Architecte en Chef du Comité de Conservation de l'Art Arabe, Directeur du Musée National de l'Art Arabe; M. le Docteur Moritz, Directeur de la Bibliothèque Khédiviale, Membre du Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe; M. le Docteur G. Mœller, Attaché scientifique à l'Agence d'Allemagne; M. Ahmed Zéki Bey, Interprète du Conseil des Ministres, Membre de la Société de Géographie; M. Chassinat, Directeur de l'Institut Français d'Archéologie Orientale au Caire, Membre de l'Institut Égyptien; M. Casanova, Sous-Directeur de l'Institut Français d'Archéologie Orientale au Caire, Membre de l'Institut Égyptien et du Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe; M. Pierre Lacau, Attaché à la rédaction du Catalogue Général du Musée du Caire; M. Breccia, Conservateur du Musée Egyptien d'Alexandrie; M. le Docteur Walter Innes, Membre de l'Institut Égyptien et de la Société Khédiviale de Géographie; M. Maspero, Directeur Général du Service des Antiquités de l'Egypte, Secrétaire.

Un Comité exécutif choisi parmi les Membres du Comité d'Organisation et composé de MM. Maspero, Président; Borchardt, Breccia, Chassinat, Innes, Lacau, Mœller, sera chargé plus spécialement de tout ce qui concerne la préparation du Congrès.

Il a paru au Comité d'Organisation que le Congrès pourrait siéger en trois endroits différents, à Alexandrie, au Caire et à Thèbes dans la Haute-Égypte. Prenant la Semaine sainte et la Semaine de Pâques (latine) comme le moment le plus favorable à la convocation du Congrès, on peut admettre que tous les Congressistes se trouveront réunis à Alexandrie, le mercredi 10 avril 1909, dans l'après-midi, soit qu'ils arrivent par la voie de Marseille (Messageries Maritimes, Lloyd autrichien, mardi matin), de Gênes (Rubbatino, lundi matin, Norddeutscher Lloyd, mardi), de Brindisi (P. O., mercredi), de Trieste (Lloyd autrichien, dimanche) ou de Constantinople-Athènes (Khédivieh, samedi, Russe, mardi). Le meilleur emploi du temps serait donc celui-ci:

I. — SESSION D'ALEXANDRIE.

Mercredi 10 avril. — Dans l'après-midi, réception des Congressistes dans un endroit à déterminer par la suite. Jeudi 11 avil. — Séance, le matin et dans l'après-midi. Vendredi 12 avril, Vendredi saint. — Nulle séance n'aura lieu; les Congressistes pourront profiter de leur liberté soit pour visiter Alexandrie, soit pour se rendre au Caire.

II. — SESSION DU CAIRE.

Samedi 13 avril. — Ouverture solennelle du Congrès; nomination des Présidents et Vice-Présidents des sections. L'après-midi, séances des sections. Dimanche 14 avril, Pâques. — Dans la matinée, vacances, pour permettre aux Congressistes qui le désirent d'assister aux offices. Après-midi, excursion aux Pyramides de Guizeh. Lundi 15, mardi 16, mercredi 17 et jeudi 18. — Séances, le matin et l'après-midi.

III. — SESSION DE THÈBES.

Jeudi 18. — Vers 7 heures du soir, départ du Caire pour la Haute-Egypte. Vendredi 19. — Dans la matinée, arrivée à Louxor et réunion au temple de Louxor; dans l'après-midi, réunion au temple de Karnak. Samedi 20. — Visite à la Vallée des Rois, à Deir-el-Bahari et au Ramesseum. Dimanche 21. — Réunion à Medinet-Habou et départ pour le Caire, dans la soirée.

Si les Congressistes désirent profiter de leur séjour dans la Haute-Egypte pour visiter les sites principaux, Philæ, Edfou, Denderah, Abydos, le Comité essaiera d'organiser des expéditions qui leur permettront de réaliser leur désir à peu de frais.

Nous n'avons voulu, dans cette première circulaire, que prendre date et indiquer les points principaux de notre programme: nous nous efforcerons de donner, avant la fin de l'année, le détail des mesures qui seraient de nature à assurer la bonne tenue scientifique du Congrès et à rendre le voyage d'Egypte facile aux Congressistes. Nous nous bornons à indiquer, pour le moment, que nous avous bon espoir d'obtenir des Compagnies de transport et des Hôtels des conditions très favorables.

En vous annonçant la date de ce Congrès, nous vous demandons, Monsieur, dès à présent, votre adhésion, et nous espérons que vous voudrez bien nous accorder, pour les vacances de Pâques 1909, votre présence et votre collaboration effective. Nous vous serions très reconnaissants si vous nous faites part des idées qui vous paraîtront capables de procurer le succès du Congrès.

Adresse. — Les adhésions, les demandes de renseignements et en général toute la correspondance relative au Congrès peuvent être adressées, dès à présent, à la Commission du Congrès Archéologique international, au Musée Égyptien, au Caire.

STIPENDIUM DER EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung war in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1905 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 2400 Mark ausgeschrieben. Von dieser Summe sind 1200 Mark Herrn Prof. Dr. Ferdinand Noack in Kiel zur Vollendung seiner Aufnahme antiker Städteruinen in Akarnanien und Ätolien zuerkannt worden. Der Rest von 1200 Mark soll auf den nächsten Bewerbungstermin übertragen werden.

Demgemäß wird das Stipendium für das Jahr 1907 mit dem Betrage von 3600 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1907 der Akademie einzureichen.

Nach § 4 des Statuts der Stiftung ist zur Bewerbung erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;
2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinn verstanden und anzuwenden ist, wie dies bei dem von dem Testator begründeten Archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes muß verbunden sein mit einem ungefähren sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschließenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publikation der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschuß erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. Dezember des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit, sowie nach Abschluß der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnis an die Akademie zu berichten;
2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Palilientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des Deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;
3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publikation auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihilfe des Eduard Gerhard-Stipendiums der Königlichen Akademie der Wissenschaften;
4. drei Exemplare jeder derartigen Publikation der Akademie einzureichen.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Zu der Composition auf dem im Anzeiger 1906, 111 abgebildeten Emblem eines Bronzebeckens aus Südrußland weist uns A. Furtwängler eine im Berliner Museum befindliche Terrakotta-Replik (abgebildet Anzeiger 1895, 133 Nr. 69 und auf Orestes gedeutet) nach, den Boden einer Schale mit dem aus einer Form gepreßten Relief.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. September.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Musées royaux du cinquantenaire. Antiquités orientales grecques et romaines. Guide sommaire. 2. éd. Bruxelles 1906. 64 S. 8°.

Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im unteren Belvedere. Wien, Gerold & Sohn, 1906. VIII, 32 S. 8° (mit Abb.). (1,50 M.)

Baedeker (K.), Unteritalien, Sizilien, Sardinien, Malta, Tunis, Corfu. Handbuch für Reisende. 14. Aufl. Leipzig, K. Baedeker, 1906. LIV, 492 S. 8° (30 Karten, 28 Pläne). (6 M.)

Bang (M.), Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1906. 4 Bl., 112 S. 8° (4,80 M.).

Bloch (L.), Römische Altertumskunde. 3. verb. Aufl. (= Sammlung Göschen Nr. 45.) Leipzig, G. J. Göschen, 1906. 173 S. (8 Taf.). (0,80 M.)

Boetticher (K.), Zur Kenntnis antiker Gottesverehrung. Aufsätze. Eine Gabe zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. (= Deutsche Bücherei 62.) Berlin, Expedition der deutschen Bücherei, 1906. 86 S. 8° (0,25 M.).

Browne (H.), Handbook of Homeric study. London, Longmans, Green & Co., 1905. XVI, 333 S. 8° (22 Taf.). (6 sh.)

Brunn u. Bruckmanns Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Fortgeführt und unter Mitwirkung von Fachgenossen mit erläuterndem Text versehen durch P. Arndt. 120. (Schluß-) Liefg. München, F. Bruckmann, 1906. 5 Taf., Text: X, 26 S. (20 M.)

Catalogue des antiquités grecques et romaines, médailles et plaquettes artistiques provenant de la collection de feu M. Eugène Lecomte. Paris 1906. 20 S. 4° (2 Taf.).

Collection du feu Prof. Prospero Sarti. As romains. Monnaies consulaires. Monnais et médaillons de l'empire en argent et bronze, etc. Vente, Rome 1906. 130 S. 4°.

Cousin (G.), Études de géographie ancienne. Nancy, Berger-Levrault & Cie., 1906. XVIII, 572 S. 8°.

Cube (G. v.), Über die römische »scenae frons« in den Pompejanischen Wandbildern 4. Stils. Ing.-Diss., Hannover, 1906. 43 S. 4° (Taf. 1—10, Fig. 1—7). (Auch als Heft 6 der Beiträge zur Bauwissenschaft. Berlin, E. Wasmuth, 1906, erschienen.)

Dietrich, G., Quaestionum Vitruvianarum specimen. Meißen (Leipzig) 1906. 84 S. 8°.

Dignan (Fr. W.), The idle actor in Aeschylus. Chicago, Thesis, 1905. 43 S. 8°.

Espouy (H. d'), Fragments d'architecture antique d'après les relevés et restitutions des anciens pensionnaires de l'Académie de France à Rome. T. II, fasc. 4, 5. Paris, Schmid, 1906. 4°.

Expedition, The Babylonian, of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts, edited by H. V. Hilprecht. Vol. XIV and XV: Documents from the Temple Archives of Nippur, by Albert T. Clay. Philadelphia, published by the Department of Archaeology, University of Pennsylvania, 1906. xII, 74, 12 S. (72, XV Tafeln) in Bd. XIV; xII, 68 S. (72, XII Tafeln) in Bd. XV. 4°.

Königliches Gymnasium zu Clausthal. Festschrift zu der am 30. Sept. 1905 stattfindenden Einweihung des neuen Schulgebäudes an der Erzstraße. Leipzig, B. G. Teubner, 1905. 172 S. (1,50 M.) (Darin: A. Wittneben, Das Perikleische Zeitalter in Aristoteles Schrift vom Staate der Athener. S. 1—33.)

Fölzer, E., Die Hydria. Ein Beitrag zur griechischen Vasenkunde. Leipzig 1906 (Beiträge zur Kunstgeschichte, N. F. XXXIII). VIII. 120 S. 8°. (10 Tafeln.)

Forrer (R.), Les antiquités, les tableaux et les objets d'art de la collection Alfred Ritleng à Strasbourg. Strasbourg, Revue Alsacienne, 1906. 76 S. 4° (41 Taf.).

Furtwängler (A.) u. K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. 2. Serie, 2. Lfg. 10 Taf. 71,5×53,5 cm. Text S. 63—109 (mit Abb.). München, Bruckmann, 1906. (Subscr.-Pr. 40 M.)

Grabsteine und Denksteine, Ägyptische, aus verschiedenen Sammlungen. Hrsg. v. W. Spiegelberg. III: Bonn, Darmstadt, Frankfurt a. M., Genf, Neuchâtel. Bearbeitet v. A. Wiedemann u. B. Pörtner. Straßburg, Schlesier & Schweikhardt, 1906. V, 52 S. 4° (11 Taf.). (12 M.)

Graindor (P.), Histoire de l'île de Skyros jusqu'en 1538. (= Bibliothèque de la Faculté de philosophie et lettres de l'Université de Liège, fasc. 17.) Liège, H. Vaillant-Carmanne, 1906. 89 S. 8°.

Hartleben (H.), Champollion, sein Leben und sein Werk. 2 Bde. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1906. XXXII, 593 u. 636 S. 8°. (1 Taf., 19 Abb.) (30 M.)

Head (B. V.), Catalogue of the Greek coins of Phrygia. (= A catalogue of the Greek coins in the British Museum. Vol. 25.) London, British Museum, 1906. CVI, 491 S. 8° (53 Taf., 1 Karte).

Heierli (J.), Vindonissa. 1. Quellen und Literatur. Im Auftrage der Vindonissa-Kommission zusammengestellt. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1906. 112 S. 8° (9 Taf., 1 Karte). (3,80 M.)

Holtzinger (H.), Timgad und die römische Provinzialarchitektur in Nordafrika. (= Die Baukunst hrsg. v. R. Bormann u. R. Graul. 3. Serie, Heft 1.) Stuttgart, W. Spemann, 1906. 24 S. 4° (6 Taf.). (4 M.)

Jacobsen (C.), Ny Carlsberg. Glyptoteks Tilblivelse. Kjøbenhavn, Ny Carlsberg 1906. 76 S. 4°.

Janell (W.), Ausgewählte Inschriften. Griechisch und deutsch. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1906. VI, 148 S. 8° (4 Abb.). (4 M.)

Király (P.), Das Forum Romanum. Erzsébetváros, Programm, 1906. 95 S. 8° [Ungar.].

Koester (A.), Das Stadion von Athen. Berlin, Albrecht Dürer-Haus, 1906. 30 S. 8°. (0,80 M.)

Laczó (V.), Mirabilia Romae. Reiseführer durch Rom. Budapest, Müller, 1906. 98 S. 8° [Ungarisch].

Lanciani (R.), La villa Adriana: Guida e descrizione. Roma 1906. 40 S. 8° (1 Plan, 16. Abb.). (1 l. 50.)

Láng (F.), Die Erforschung der Denkmalstätten griechischer Kultur. Budapest, Programm, 1906. 30 S. 8° [Ungar.].

Magne (L.), Leçons sur l'histoire de l'art. I. L'art dans l'antiquité. Paris, Lévy, 1906. 241 S. 4° (175 Abb.).

Mahaffy (J. P.), The silver age of the Greek world. Chicago, The University of Chicago Press, 1906. VII, 482 S. 8° (3 $).

Mantuani (J.) s. Premerstein.

Matthis (Ch.), Die Wasenburg. Eine elsässische Ritterburg im 14. Jahrhundert und ein römischer Merkurtempel. Straßburg, J. H. E. Heitz, 1906. 32 S. 8⁰ (2 Taf., 2 Pläne). (M. 1.)

Mélida (J. R.), Les esculturas del Cerro de los Santos. Cuestión de autenticidad. Madrid 1906. 112 S. 8⁰ (10 Taf.).

Merlin (A.), L'Aventin dans l'antiquité. (= Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 97.) Paris, A. Fontemoing, 1906. 476 S. (1 Karte, 2 Abb.). (12 frs.).

Mollet (Dr.), La médecine chez les Grecs avant Hippocrate. Paris, Maloine, 1906.

Monumenta Pompeiana. 48—50. (Schluß-) Lfg. Leipzig, G. Hedeler, 1906. 9 Taf. mit 9 Bl. Text 61,5 × 44 cm.

Neumayer (G. von), Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. 3. Aufl. Hannover 1905. [Darin: F. von Luschan, Urgeschichte und Technik von Ausgrabungen.]

Nicole (J.), Un catalogue d'œuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale. Texte du papyrus latin VII de Genève transcrit et commenté. Genf & Basel, Georg & Co., 1906. 34 S. 4⁰ (1 Facs.). (fr. 5.)

Pais (E.), Ancient legends of Roman history. Translated by M. E. Cosenza. New York, Dodd, Mead & Co., 1905. XIV, 336 S. 8⁰ (57 Abb.). (4 $.)

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla r. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. (= Supplementi filologico-storici ai Monumenti antichi.) Vol. 1: Papiri Fiorentini, fasc. 2: No. 36—105. Milano, L. Hoepli, 1906. S. 65—257 (tav. 7—15). (27 M.)

Pernull (H. v.) und A. Rivela, Siziliens antike Denkmäler. Palermo, Virzi, 1905. 156 S. 8⁰ (4 l.).

Petrie (W. M. Flinders), Researches in Sinai. With chapters by C. T. Currelly. London, J. Murray, 1906. XXIV, 280 S. 8⁰ (4 maps, 186 photographs). (21 sh.)

Pič (J. L.), Le Hradischt de Stradonitz en Bohème. Ouvrage traduit du tchèque par J. Déchelette. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1906. 4⁰ (58 Taf., 15 Abb.). (48 M.)

Pörtner (B.) s. Wiedemann.

Porträts, griechische und römische. Lfg. 71—74. München, F. Bruckmann, 1906. 2⁰ (je 20 M.).

Pottier (E.), Catalogue des vases antiques de terre cuite du Musée du Louvre. 3e partie: L'école attique. P. 601—1133. Paris, Motteroz, 1906. 8⁰.

Premerstein (A. de), C. Wessely, J. Mantuani, De codicis Dioscuridei Aniciae Julianae, nunc Vindobonensis Med. Gr. I historia forma picturis moderante J. de Karabacek scripserunt... Leiden, Sijthoff, 1906. 491 S. 4⁰ (3 Taf., 6 Abb.). (M. 17.)

Records, Ancient, of Egypt. Historical Documents from the earliest times to the Persian conquest, collected edited and translated with commentary by James Henry Breasted. Vol. III: The nineteenth dynasty. 279 S. Vol. IV: The twentieth to the twenty-sixth dynasties. 520 S. Chicago, The University of Chicago Press, 1906.

Rhé (G.), Archäologische Spuren aus der Urzeit u. dem Altertum bei Veszprém. Wien 1906. 33 S (1 Taf. 20 Fig.) 4⁰.

Rivela (A.) s. Pernull.

Robert (C.), Zum Gedächtnis von Ludwig Ross. Rede bei Antritt des Rectorats der Universität Halle-Wittenberg am 12. Juli 1906 gehalten. Nebst dem Bildnis von Ludwig Ross. Berlin, Weidmannsche Buchh. 1906. 28 S. 1 M.

Ruggiero (E. de), Dizionario epigrafico di antichità Romane. fasc. 88: Genius. fasc. 89: Genius-Germania. Roma, L. Pasqualucci, 1906. S. 449—512 (2,40 M.).

Schmidt (Max), Kulturhistorische Beiträge zur Kenntnis des griechischen und römischen Altertums. Heft 1. Leipzig, Dürr, 1906. 8⁰.

Schuchhardt (C.), Die Überreste der Eroberung Nordwestdeutschlands durch die Römer, Sachsen und Franken. Vortrag vor dem Provinzialverein des höheren Lehrerstandes.

Schweinitz (H. H. Graf von), In Kleinasien. Ein Reitausflug durch das innere Kleinasien i. Jahre 1905. Berlin, D. Reimer, 1906. XIV, 204 S. 8⁰ (8 Taf., 86 Abb. nach eigenen Aufnahmen des Verf., 1 Karte, 2 Kartenskizzen). (6 M.)

Skerling (O.), De vocis σκηνή quantum ad theatrum graecum pertineat significatione. Marburg, Diss., 1906. 45 S. 8⁰.

Sogliano (A.), Dei lavori eseguiti in Pompei. Relazione a S. E. il Ministro della Istruzione Pubblica. Napoli 1906. 14 S. 8⁰.

Struck (Ad.), Makedonische Fahrten. 1. Chalkidike. (= Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen hrsg. v. C. Patsch. Heft 4.) Wien & Leipzig, A. Hartlebens Verl., 1906. 4 Bl., 83 S. 8⁰ (15 Abb., 1 Karte). (2,20 M.)

Thédenat (H.), Pompéi. — T. I. Histoire; Vie privée. 164 p. (123 gravures et 1 plan hors texte). T. II. Vie publique. 140 p. (77 gravures et 1 plan hors texte). Paris, Laurens, 1906. 8⁰.

Wägner (W.), Rom. Geschichte des römischen Volkes und seiner Kultur. 8. Aufl. bearb. v. O.

E. Schmidt. Leipzig, O. Spamer, 1905. XIV, 846 S. 8⁰ (322 Abb., 2 Karten). (10 M.)

Werner (P.), De incendiis urbis Romae aetate imperatorum. Leipzig, Diss., 1906. 87 S. 8⁰.

Wessely (C.) s. Premerstein.

Wiedemann (A.) u. B. Pörtner, Ägyptische Grabreliefs aus der Großherzogl. Altertümer-Sammlung zu Karlsruhe. Straßburg i. E., Schlesier & Schweikhardt, 1906. 32 S. 4⁰ (7 Taf.).

Wilhelm (Ad.), Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. Mit einem Beitrage von G. Kaibel. (= Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 6.) Wien, A. Hölder, 1906. 2 Bl., 278 S. 4⁰ (68 Abb.). (16 M.)

Windel (H.), Bericht über eine Studienreise nach Italien. Herford, Programm, 1906.

Wittig (Jos.), Die altchristlichen Skulpturen im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom. Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares. Supplement der Römischen Quartalschrift. Rom, Typographia Polyglotta, 1906. 144 S. 2⁰ (6 Taf., 58 Abb.). (15 M.)

Wurz (H.), Zur Charakteristik der klassischen Basilika. (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 40.) Straßburg, J. H. E. Heitz, 1906. 61 S. 8⁰ (5 Taf., 12 Abb.).

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. 40. 1904 (1906).

Afdel. 1 Nr. 3. M. P. Nilsson, Zur Geschichte des Bühnenspiels in der römischen Kaiserzeit. S. 1—29.

Annales de l'Est et du Nord. II, 1906.

L. Davillé, Le Pagus Scarponensis. S. 1—32, 219—247.

Annales de la Société d'agriculture, sciences et arts du département de la Loire [St. Étienne], 2e Série, t. XXV (1905).

Livr. 4. P. B. Maussier, Commission forézienne de l'histoire des Gaules: I. Les nationalités distinguées par leurs alphabets. II. Les Alaises, les Oppida en Gaule. S. 329—339.

Annales de la Société d'émulation et d'agriculture de l'Ain [Bourg], 39e année (1906).

Fasc. 1. F. Marchand, Études archéologiques (Suite): V. Jambe de taureau en bronze. VI. Buste de femme. VII. Objet indéterminé en bronze. S. 49—72 (3 pl.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 168. Jahrg. 1906.

Nr. 7. *A. Foucher, L'art gréco-bouddhique du Gandhāra. Tome 1. (J. Ph. Vogel.) S. 533—522. — Denkmäler ägyptischer Skulptur hrsg. von F. W. v. Bissing. Lfg. 1/2. (L. Borchardt.) S. 552—559.*

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 9. 1906.

Heft 2. A. v. Domaszewski, Die Schutzgötter von Mainz. S. 149—158 (1 Taf.). — S. Sudhaus, Lautes und leises Beten. S. 185—200. — L. Weniger, Feralis exercitus. S. 201—247. — L. Radermacher, Walfischmythen. S. 248—252. — M. P. Nilsson, Totenklage und Tragödie. S. 286—287. — G. Kazarow, Thrakisches. S. 287—289. – L. Deubner, Bronzestatuette im Opisthodom des Heraion. S. 291—292.

Bd. 8 (1905).

Beiheft. A. Dieterich, Sommertag. S. 1—38 (1 Taf., 1 Abb.).

Archivio della R. Società Romana di Storia Patria. Vol. 29 (1906).

Fasc. 1/2. G. Tomassetti, Della campagna Romana. Via Prenestina. S. 33—83. — W. de Gruneisen, Studj iconografici in Santa Maria Antiqua. S. 84—95 (3 Taf., 4 Abb.).

Arménia (Szamosújvár) 1905. [Ungarisch] 1905.

Heft 11. Chr. Szongott, Der wertvollste Fund im castrum. S. 346—348.

Årsskrift, Göteborgs Högskolas. Bd. 11, 1905.

5. C. O. Thulin, Die etruskische Disziplin. 1. Die Blitzlehre. XV u. 128 S.

Athenaeum, The. 1906.

Nr. 4099. Th. Lanciani, Notes from Rome. S. 616—617.

Nr. 4101. Archaeological Notes. S. 676—677.

Nr. 4102. Coins. S. 708—709.

Nr. 4104. The preservation of the Cairo Monuments. S. 771—772.

Nr. 4105. *E. v. Mach, A handbook of Greek and Roman sculpture (an.). S. 804.*

Nr. 4107. The Egypt exploration funds exhibition. S. 49—50.

Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 57. 1905.

VI. R. Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie V. S. 272—286.

Bd. 58. 1906.

II. F. Marx, Aktaion und Prometheus. S. 101—123.

Bollettino di filologia classica. Anno 12. 1906.

Nr. 11. *C. Gaspar, Olympia (D. Bassi). S. 251—252.*

Nr. 12. *Mélanges Nicole (L. V.). S. 265—267.*

Academie r. d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1906.

II. L. Stroobant, Note sur une urne littera romaine trouvée en Campine. S. 159—166 (1 Taf.).

Bulletin de l'Académie du Var [Toulon], 73e année, 1905 [erschienen 1906].

R. Vidal, Découvertes archéologiques à Toulon en 1903—1905. S. 1—21. — Noir, Étude sur les meules gallo-romaines, poteries etc. decouvertes aux environs du Rocher de l'Aigle. S. 201—213.

Bulletin de correspondance hellénique. 30e année, 1906.

VI—VIII. G. Seure et A. Degrand, Exploration de quelques tells de la Thrace. S. 360—432 (4 Taf., 72 Abb.). — P. Graindor, Fouilles de Kartbaia (Ile de Kéos). Monuments épigraphiques (Suite). S. 433—452. — G. Millet, Inscriptions inédites de Mistra. S. 453—466. — A. Jardé, Remarques sur quelques inscriptions de Thessalie. ('Εφ. ἀρχ. 1905 p. 187.) S. 466. — Α. Δ. Κεραμόπουλλος, Ἐπιγραφικὸν σημείωμα ἐκ Βοιωτίας. S. 467—468. — M. H(olleaux), Correction à une inscription de Thespies. S. 468. — M. Holleaux, Observations sur une inscription de Lébadeia. S. 469—481 (1 Taf.).

Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 1906.

Juillet. F. C., Une tête antique de marbre trouvée en Belgique. S. 15.

Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin [Limoges], t. LV, 1906.

Livr. 1. P. Ducourtieux, Les voies romaines en Limousin. S. 713—750 (1 carte).

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1906.

1er trimestre. J. J. Marquet de Vasselot, Notice nécrologique sur Carle Wescher. S. 85—97 u. Bibliographie des œuvres de Carle Wescher. S. 98—105.

2e trimestre. Ch. Ravaisson - Mollien, Le groupe gréco-romain de Vénus et l'Amour. S. 120—122. — P. Monceaux, Découverte près de Sbeitla en Tunisie d'un atelier de potier chrétien. S. 122—123. — E. Michon, Quelques points relatifs à la base du groupe de Vénus et l'Amour portant l'inscription Πραξιτέλης ἐποίησεν. S. 125—133. — A. de Loisne, Une figurine de bronze gallo-romaine. S. 142—144. — E. Espérandieu, Un nouveau cachet d'oculiste découvert en 1902 près de Reimerstein. S. 147—148. — P. Monceaux, Inscriptions inédites de Mactaris. S. 154—157 (Forts. S. 174). — E. Lefèvre-Pontalis, Une pierre à trous du Musée d'Agen. S. 162—166 (1 Abb.). — P. Monceaux, Une nouvelle inscription cursive récemment trouvée en Afrique. S. 181—183. — L. Maurice, La formule plura natalia felicia. S. 184—185. — Héron de Villefosse, Un document provenant de Ghadamès, l'antique Cidamus. S. 190—192. — E. Michon, Un poids antique en plomb. S. 193—198 (1 Abb.). — E. Espérandieu, Inscription découverte en 1904 à Beziers. S. 198—199.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno 28 (1905).

Nr. 9—12. F. Bulić, Facciata posteriore del sarcofago rappresentante la lotta dei Lapiti e Centauri nel cortile della casa fu Geremia ora Zlendić a Spalato. S. 129—133 (tav. XIV—XV). — F. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 133—158. — F. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli e mattoni acquistati dall' i. r. Museo di Spalato durante l'anno 1905. S. 159—160. — F. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1904. S. 161—165. — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 166. — F. Bulić, Ritrovamenti antichi a Salona. Pavimento a mosaico. S. 176—177 (tav. XIII). — F. Bulić, Ristauro del Campanile del Duomo di Spalato. S. 191. — F. Bulić, Elenco degli oggetti d'arte acquistati nell' a. 1905 dall' i. r. Museo in Spalato. S. 210—211.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1906.

Mars-avril. Héron de Villefosse, Inscription trouvée à Carthage. S. 95—96. — L. Jalabert, Nouvelles dédicaces à la Triade Héliopolitaine. S. 97—104 (1 Abb.). — Héron de Villefosse, Inscription trouvée entre la Goulette et Radès. S. 118—121. — M. Besnier, Note sur la géographie économique du Maroc dans l'antiquité. S. 135—138. — D. Mendel, Seconde note sur les fouilles exécutées à Aphrodisias par M. P. Gaudin. Campagne de 1905. S. 158—184 (Tab. I—IV, fig. 1—6).

Mai. A. Blanchet, Villes de la Gaule romaine aux Ier et IVe siècles de notre ère. S. 192—196. — S. Reinach, Deux communications. S. 201—204 (1 Abb.).

Juin. A. Merlin, Des fouilles à Bulla Regia. S. 217—223. — A. Héron de Villefosse, L'emplacement du théâtre romain d'Alise. S. 251—252.

— A. Héron de Villefosse, Découvertes faites à Paris. S. 252—256 u. S. 261—264. — Seymour de Ricci, Des fouilles exécutées à Alise. S. 264 —265. — G. Radet, Brique de Sardes représentant la déesse Cybébé. S. 282—285 (1 Abb.).

Cornell studies in classical philology. 1906.

Nr. 17. B. Powell, Erichthonius and the three daughters of Cecrops. 86 S.

Értesitö, Archaeologiai. (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 26. (1906) [Ungar.].

Heft 1. L. Márton, Forschungen auf der frühmittelalterlichen Begräbnisstätte zu Abony, im Jahre 1904. (30 Abb.) S. 31—37. — G. Finály, Römische Inschriftsteine aus Szamosujvár. S. 37 —39. — V. Hoffiller, Thrakische Kult-Denkmäler im Museum zu Zágráb (4 Abb.) S. 39—44. — E. Mahler, Pannonische Stein-Denkmäler. S. 45 —46. — G. Csallány, Denkmäler aus dem Altertum im Museum zu Szentes (73 Abb.) S. 47—55. — K. Darnay, Keltische Reitergräber (15 Abb.) S. 62—67. — E. Soós, Prähistorische Burg zu Felsö-Kubin (Komitat Árva) (2 Abb.). S. 67—69. — *V. Kuzsinszky, Die Ausgrabungen und das Museum von Aquincum* (a. e.). S. 73—74. — Hpl., Erwerbungen der Antiquitäten-Abteilung des National-Museums im Jahre 1905. S. 77 —86.

Heft 2. A. Hekler, Rückkehr des Hephaistos (Krater des Louvre [Lenormant-de Witte, Elite ceramographische I. pl. 41. p. 112.]) (1 Tafel) S. 97—110. — E. Mahler, Neue Denkmäler mit römischen Inschriften aus Duna-Pentele. S. 155 —159. — *V. Kuzsinszky, Denkmäler der römischen Kunst in Ungarn* [in: Gesch. d. Kunst, herausgegeben v. Beöthy. I. Bd. S. 513—543] *(G. Finály).* S. 173—177. — Erwerbungen des Siebenbürgischen Landesmuseums im Jahre 1904. S. 181. — Erwerbungen des städt. Museums zu Versecz (F. Milleker). S. 181—182. — Erwerbungen des Museums zu Tiszafüred. (B. Milesz) S. 182—185. — Bericht über das Museum zu Szeged. S. 185—186. — S—a, Terrakottagefäße mit rätselhaften Zeichen. (5 Abb.) S. 187—188. — R. Gyulai, Goldfund von Medgyes (Komitat Sopron) S. 189—191. — E. Frey, Schwert aus Bezdán. S. 192.

Heft 3. G. Nagy, Das Eisenhemd im klass. Altertum und bei den Barbaren der Völkerwanderung. S. 202—207. — J. Hampel, Die Denkmäler von Intercisa (23 Tafeln). S. 221 —274. — Carl Robert, Reliefs mit dem Tereus-Mythus aus Duna-Pentele. S. 274—275. — A. Jósa, Bronzeschwerter aus dem Komitate Szabolcs (2 Tafeln). S. 278—282. — Bericht über die Erwerbungen des siebenbürgischen Nationalmuseums im Jahre 1905. — Das Székler Museum im Jahre 1905.

Gazette des Beaux-Arts. 3e période, tome 35. 1906.

587e livr. A. Michel, Les récentes acquisitions du Département de la sculpture du Musée du Louvre. S. 393—414.

588e livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1906. S. 509—536.

3e période, tome 36. 1906.

590e livr. *H. Lechat, La sculpture attique avant Phidias (S. Reinach). S. 173—175 (1 Abb.).*

Globus. Bd. 89.

Nr. 23. C. Mehlis, Archäologische Forschungen in der Pfalz. S. 367—368.

Nr. 24. Über die amerikanischen Ausgrabungen auf Kreta im Jahre 1904. S. 388.

Bd. 90. 1906.

Nr. 1. Ausgrabungen der Deutschen Orient-gesellschaft in Ägypten. S. 19—20.

Nr. 3. E. Lohmann, Durch Sophene und Kataonien. S. 37—42 (8 Abb., 1 Karte). (Schluß in Nr. 4.)

Hermes. 41. Bd. (1906).

Heft 3. H. Pomtow, Ein delphisches Exemplar von »Kassanders Ehrentafel« und die delphischen Inschriften aus Bd. 8 d. Z. S. 356—377. — W. Helbig, Zu Odyssee ω 73—79 S. 378 —388. — C. Robert, Zum Homerischen Hermeshymnos. S. 389—425. — G. Finsler, Das dritte und vierte Buch der Ilias. S. 426—440. — A. Gercke, Die Myrmidonen in Kyrene. S. 447 —459. — S. Koujeas, ΑΣΚΟΣ—ΠΕΛΕΚΥΣ. S. 478—484 (1 Abb.).

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 19. 1905.

Hälfte 1. A. Michaelis, Eine Frauenstatue pergamenischen Stils im Museum zu Metz. S. 213 —240 (4 Taf., 3 Abb.). — R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. S. 241 —283 (78 Abb.). (Forts. in Hälfte 2 S. 221.) — R. Schneider, Geschütze auf antiken Reliefs. S. 284—302 (5 Abb.).

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 21. 1906.

Heft 2. Fr. Studniczka, Die auf den Kitharodenreliefs dargestellten Heiligtümer. S. 77—89 (5 Abb.). — E. Maaß, Pannychis. S. 89—107 (2 Abb.). — E. Aßmann, Die Schiffsbilder

von Althiburus und Alexandria. S. 108—115 (4 Abb.). — O. Washburn, Eine protokorinthische Lekythos in Berlin. S. 116—127. (Taf. 2, 4 Abb.). — E. Pfuhl, Berichtigung zu Jahrbuch XX, 1905 S. 84. S. 128.

Anzeiger, Archäologischer. 1906.

Heft 2. O. Puchstein, Jahresbericht des kais. deutschen archäologischen Instituts. Sp. 89—95. — Archäologische Funde im Jahre 1905. Sp. 95—192 (29 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Mai-Sitzung. Sp. 192—195. — Institutsnachrichten. Sp. 195. — R. Oehler, Zu den Institutsschriften. Sp. 195—196. — R. Foerster, Zu S. 16 Anm. 45. Sp. 196. — Bibliographie. Sp. 196—224.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 9, 1906.

Heft 6. G. Finsler, Das homerische Königtum (Schluß). S. 393—412. — *A. Furtwängler, Die Aegineten der Glyptothek König Ludwigs I. (J. J.). S. 455—456.*

Heft 7. U. Wilcken, Hellenen und Barbaren. S. 459—472. — *Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 110—119 (E. Petersen). S. 516—523.*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 34. 1906.

Heft 1. S. Mekler, Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur der Jahre 1898—1902 (Fortsetzung). S. 1—64 (Forts. in H. 2/3).

Heft 2/3. F. Koepp, Ulrich Köhler, geb. am 5. Nov. 1838, gest. am 21. Okt. 1903. S. 12—29.

Journal, American, of Archaeology. 2d series. Vol. 10 (1906).

Nr. 2. W. K. Prentice, Magical formulae on lintels of the christian period in Syria. S. 137—150. — O. M. Washburn, The charioteer of Delphi. S. 151—153. — G. N. Olcott, Latin inscriptions. Inedited or corrected. S. 154—158. — D. M. Robinson, Terra-cottas from Corinth. S. 159—193 (pl. X—XIII, 5 Abb.). — Archaeological Institute of America. News and notes. S. 174—176. — H. N. Fowler, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 177—220. — H. N. Fowler, Bibliography of archaeological books. 1905. S. 221—250.

Journal asiatique. 10e série. 1906.

Nr. 2. E. Revillout, La femme dans l'antiquité (2e partie). S. 161—232 (Schluß in Nr. 3). — E. Amelinéau, Le culte des rois préhistoriques d'Abydos sous l'ancien empire Égyptien. S. 233—272.

Journal des savants. N. S. 4e année (1906).

Nr. 5. G. Radet, La topographie d'Éphèse. S. 251—264.

Nr. 6. M. Croiset, La fatalité chez Sophocle. 1er article. S. 289—302. — *W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (E. Michon). S. 336—337.*

Nr. 7. G. Perrot, L'art gréco-bouddhique (premier article). S. 345—352.

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 26. 1906.

Part 1. E. Strong, Statue of a boy leaning on a pillar. S. 1—3 (pl. I—II). — E. N. Gardiner, The pankration and wrestling. S. 4—22 (pl. III—V, fig. 1—9). — F. W. Hasluck, Poemanenum. S. 23—31 (pl. VI). — J. G. Milne, Clay-sealings from the Fayum. S. 32—45 (17 Abb.). — L. Dyer, Details of the Olympian »treasuries«. S. 46—83 (fig. 1—14). — J. L. Myres, On the »list of thalassocracies« in Eusebius. S. 84—130. — P. Ure, The origin of the tyrannis. S. 131—142. — A. J. B. Wace, The topography of Pelion and Magnesia. S. 143—168 (fig. 1—12, 1 Karte). — E. A. Gardner, The Atalanta of Tegea. S. 169—175 (1 Abb.). — H. R. Hall, The pyramid of Moeris. S. 176—177. — W. H. D. Rouse, Inscriptions from Astypalaia. S. 178. — H. S. Cowper, The rock-cut statue near Manissa. S. 179.

Közlöny, Egyetemes philologiai [Zeitschrift für die gesamte Philologie]. 30. Jahrgang (1906). [Ungar.]

Heft 3. A. Csermelyi, Die Glyptothek Ny Carlsberg zu Kopenhagen. S. 215—223. — L., Aufrichtung zweier Säulen des Heraion zu Olympia. S. 251.

Heft 4. *V. Inama, Antichità Greche* (F. Láng). S. 312—313.

Heft 5. G. F., Trajans Grab. S. 468.

Közlöny, Numizmatikai [Numismatische Zeitschrift]. 5. Jahrg. (1906). [Ungar.]

Heft 1. E. Gohl. Keltische Münzen und bronzene Tesseren aus Velemszentvid (4 Abb.). S. 1—5. — G . . n, Falsche röm. Goldmünzen. S. 22.

Heft 2. E. Gohl, Dakische und moesische Münzen. Nachträge zu »Die antiken Münzen von Dacien und Moesien« v. B. Pick. S. 77—99. — E. Gohl, Barbarische Nachahmungen röm. und byzant. Münzen (4 Abb.). S. 90—92. — G . . l, Goldmedaillon Decentius' v. Becker; Barbarische

Nachahmung einer Goldmünze Alexanders d. Gr. (2 Abb.). S. 104.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Jahrg. 54. 1906.

Nr. 2. Hauptversammlung des Gesamtvereins. Sitzungen der 1. u. 2. Abteilung (Verband west- u. süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung). E. Anthes, Bericht über die wissenschaftlichen Untersuchungen im Verbandsgebiet von Ostern 1904 bis Herbst 1905. Sp. 49—59. — F. Haug, Germanische Einflüsse in dem römischen Obergermanien. Sp. 60—65. — Wolff, Römische Töpfereien vor dem Nordtor von Nida (Heddernheim). Sp. 65—71. — Ch. L. Thomas, Vergleichende Betrachtungen über die Berührungspunkte südwestdeutscher Ringwälle mit Bibrakte und Alesia. Sp. 72—78 (1 Taf.). — B. Müller, Ein seltener Typus prähistorischer Armringe. Sp. 78—84 (4 Abb.). — Wolfram, Einflüsse kleinasiatischer Kunst auf Gallien und Germanien. Sp. 86—87. — Verwaltungsbericht des Provinzialmuseums zu Bonn. 1. April 1904 bis 31. März 1905 (Lehner). Sp. 91—96.

Nr. 3. Verwaltungsbericht des Provinzialmuseums zu Trier. 1. April 1904 bis 31. März 1905 (H. Graeven). Sp. 135—141.

Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. 37. Jahrg. 1906.

Nr. 5. P. Reinecke, Prähistorische Varia XI: Kultsymbole aus dem europäisch-prähistorischen Kreise. S. 41—43 (Schluß in Nr. 7).

Nr. 6. K. Gutmann, Bronzezeitliche Depotfunde von Halsheim und Diedolshausen i. Elsaß. S. 45—48 (6 Abb.).

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 24. 1906.

Nr. 11/12. 76. Die Juppitersäule von Mainz (Körber). — 77. Ausgrabungen auf der Huhnburg bei Seulberg (H. Jacobi). — 79. *R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die provincia Arabia. Bd. 1/2. (Ritterling.)* — 86. »Votivfunde aus einer römischen Tempelanlage bei Klein-Winterheim« (Grünenberg). — 87. Zur Mithrasinschrift CIL. Vol. XIII, 6086 (Grünenwald). — 90. Zu Schannat (Ad. Schmidt).

Jahrg. 25. 1906.

Nr. 1/2. 1. Zwei neue Inschriften aus Württemberg (F. Haug). — 2. Mainz. Römische Inschriften und Skulpturen (Körber). — 3. *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. 5, Heft 2/5 (H. Lehner).* — 6. Zu dem neuen Militärdiplom Vespasians (E. Ritterling). — 7. Nochmals die »Superi« (P. Joerres).

Nr. 3/4. 11. Inschrift der cohors I Classica aus Köln (Domaszewski) — 12. Xanten [Castra Vetera] (H. Lehner). — 13. *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. 5, H. 2/5 (H. Lehner).* — 16. Jean Jacques Boissard (Keune).

Nr. 5/6. 19. Spätrömischer Helm von Worms (P. Reinecke). (1 Abb.) — 20. Mainz [Römische Grabdenkmäler] (Körber). — 21. Kreuznach [Vorrömische Funde] (O. Kohl). (1 Abb.) — 22. Kreuznach (O. Kohl). — 23. Neumagen [Heiligtum des Mercurius Bigentius] (E. Krüger). — 24. Xanten [Römischer Grabstein] (H. Lehner). — 30. Zu den Inschriften der Mediomatriker (CIL. XIII, 4288 ff.) (Keune). — 31. Zur Sigillata-Technik (R. Knorr).

Kultur, Die. Hrsg. von der Österreichischen Leo-Gesellschaft in Wien. 1905.

Heft 4. Fr. Strunz, Die Chemie im klassischen Altertum. S. 474—496.

Literaturzeitung, Deutsche. 27. Jahrg. 1906.

Nr. 11. *Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. Heft 4. (E. Anthes.) Sp. 681—682.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 9. Jahrg. 1906.

Nr. 5. Altertumsberichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 283—288.

Nr. 6. L. Messerschmidt, Zur Technik des Tontafelschreibens. Sp. 304—312 (5 Abb.). — *L. Borchardt, Zur Baugeschichte des Amonstempels von Karnak (A. Wiedemann). Sp. 336—339.* — Altertumsberichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Ägypten. Sp. 351—353.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 26e année 1906.

Fasc. 1/2. J. Wilpert, Le nimbe carré à propos d'une momie peinte du Musée égyptien au Vatican. S. 1—13. (tav. II—III, 1 Abb.). — G. Wilpert, Le pitture dell' Oratorio di S. Silvia. S. 15—26 (tav. 1, 4 Abb.). — E. Michon, Sarcophages du type d'Asie Mineure. S. 79—89 (6 Abb.). — P. Fedele, Ager Velisci? S. 167—177.

Mémoires de la Société d'archéologie de Beaume [Côte d'Or], 1904 [erschienen 1906].

A. Molin, Compte rendu d'une excursion à Alésia. S. 213—222.

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Tome 65. 1905.

E. Chénon, Les arènes de Bourges au moyen âge. S. 17—31. — H. A. Vasnier, Observations sur la reconstitution des frises rapportées de la

Susiane par la mission Dieulafoy. S. 32—44 (1 Abb.). — O. Vauvillé, L'enceinte de Pommiers (Aisne) (Noviodunum des Suessiones). S. 45—90 (25 Abb.). — C. Pallu de Lessert, La syntaxe des routiers romains et les déformations des noms de lieux dans l'Afrique romaine. S. 115—138. — Rouquette, Recherches sur les lanternes romaines. S. 187—205 (4 Abb.). — A. Héron de Villefosse, Antiquités romaines trouvées à Alise-Saint-Reine. S. 207—272 (1 Taf., 2 Abb.). — P. Perdrizet, Verres de Sidon donnés en prix des concours. S. 291—300 (1 Abb.).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 31 (1906).

Heft 1/2. F. Staehlin, Zur Landeskunde der Phthiotis. S. 1—37 (Taf. 1—3, 13 Abb.). — A. S. Arvanitopullos, Phylen-Heroen am Parthenonfries. S. 38—49 (Taf. 4—5, 2 Abb.). — F. Studniczka, Skylla in der mykenischen Kunst. S. 50—52 (2 Abb.). — J. Miliopulos, Der alte Hafen von Chalkedon. S. 53—54 (1 Abb.). — Fr. W. v. Bissing, Mitteilungen aus meiner Sammlung. Zwei Sarapis-Statuetten. S. 55—59 (Taf. 6/7, 1 Abb.). — C. Fredrich, Lemnos. S. 60—86 (Taf. 8—9, 24 Abb.). — Th. Wiegand, Archaische Statue aus Samos. S. 87—88 (Taf. 10—12). — A. Wilhelm, Inschrift aus Megara. S. 89—93, (Taf. 13). — E. Nachmanson, Mitteilungen aus Koronta. S. 94—96. — E. Herkenrath, Mitteilungen aus Koronta. S. 97—98. — C. Fredrich, Skiathos und Peparethos. S. 99—128 (16 Abb.). — A. J. B. Wace, Skiathos und Skopelos. S. 129—133. — M. Holleaux, Inscription d'Athènes. S. 134—144 (1 Abb.). — W. Dörpfeld, Dreifuß-Basis aus Athen. S. 145—150 (1 Abb.). — L. Curtius, Samiaca I. S. 151—185 (Taf. 14—16, 6 Abb.). — K. Rhomaios, Vasenscherben in Eleusis. S. 186—204 (Taf. 17, 3 Abb.). — W. Dörpfeld, Das Alter des Heiligtums von Olympia. S. 205—218 (8 Abb.). — P. Steiner, Bronze-Statuette aus Olympia. S. 219—227 (Taf. 18). — A. Wilhelm, Inschrift aus Tegea. S. 228—230. — L. Deubner, Σίμβλος χρημάτων. S. 231—235 (3 Abb.). — Στ. Ν. Δραγούμης, Die Pandemos-Weihung auf der Akropolis (cf. Athen. Mitteil. 1905, 298). S. 236. — G. D. Zekides, Χοϊαΐα, nicht χοΐδια. S. 237. — Funde. S. 238—239. — Sitzungsprotokolle. S. 240.

Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1905.

Heft 2. *J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen (Th. Hampe). S. 76.—87 (3 Taf.).*

Mnemosyne. N. S. Vol. 34 (1906).

Pars 3. J. van Leeuwen, Homerica. 27. De heroum Homericorum curribus bellicis. 28. De thoracis in carminibus Homericis usu. 29. De Thetide Pelei uxore. 30. De nomine Achillis. 31. De Junone Troianis infesta. S. 251—306.

Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien. 1905.

Nr. 11. F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1901—1903. S. 181—187.

Monatshefte, Westermanns illustrierte deutsche 50. Jahrg. 1906.

Nr. 5. Ed. Loch, Ein Besuch in Smyrna und Pergamon. S. 667—679 (11 Abb.).

Monumenti antichi. Vol. 16 (1906).

Puntata 1ª. Q. Quagliati e D. Ridola, Necropoli arcaica ad incinerazione presso Timmari nel Materano. Sp. 1—166 (1 Taf., 148 Abb.).

Musée, Le. III, 1906.

Nr. 5. A. Sambon, G. Toudouze et J. de Foville, La banlieue de Pompéi: Boscoreale, Boscotrecase et la marine du Sarno. S. 159—212 (Pl. XXVII—XXXIV).

No. 6. L. R. C., Le Forum romain. S. 215—222.

Musées et Monuments de France. Revue mensuelle d'art ancien et moderne, dirigée par P. Vitry. 1906.

No. 5. C. de Fourcaud, A propos du théâtre antique d'Orange. S. 76—79 (Pl. 20).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 61 (1906).

Heft 3. J. E. Kirchner, Beiträge zur griechischen Epigraphik. 1. Die Asklepiospriester. 2. Ποτάμιοι Δειραδιῶται. S. 344—351. — F. Reuss, Der Leichenwagen Alexanders des Großen. S. 408—413. — F. B(uecheler), 'Ακρόνυχα. S. 472—473.

Múzeum, Erdélyi. Új Folyam (Neue Folge) I. (XXIII.) Bd., (1906). [Ungarisch.]

Heft 1. Dr. Á. Buday, Die »Arménia« und die Epigraphik. S. 53—58.

Heft 2. Dr. Á. Buday, Zwei römische Inschriftsteine aus Énlaka. S. 132—133. — J. Kovács, Unedirte Kontremarke Vespasians. S. 140—145. — *Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des XIX. Jahrhunderts (Á. Buday). S. 167—168.*

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1906.

Heft 1. A. Schulten, Bericht über die Ausgrabungen von Numantia. S. 24—27.

Orient, Der Alte. Jahrg. 8 (1906).

Heft 1. H. Winckler, Die babylonische Weltschöpfung. S. 1—36 (1 Abb.).

Philologus. Bd. 65 (1906).

Heft 2. D. Mülder, Analyse des zwölften und zehnten Buches der Odyssee. S. 193—247. — S. Eitrem, Der homerische Hymnus an Hermes. S. 248—282. — A. Müller, Excurs zu Tacitus' Histor. I, 46. S. 289—306. — O. Crusius, Analogien zur homerischen Skylla in der mykenischen Kunst? S. 320.

Philology, Classical. Vol. 1 (1906).

Nr. 1. W. Dennison, Syllabification in Latin inscriptions. S. 47—68.

Nr. 2. Fr. G. Moore, Ciceros Amaltheum. S. 121—127. — E. J. Goodspeed, A group of Greek papyrus texts. S. 167—176.

Nr. 4. F. B. Tarbell, The form of the chlamys. S. 283—289 (3 Abb.).

»Pro Alesia«, Revue mensuelle des fouilles d'Alise et des questions relatives à Alésia. 1e année (1906).

Nr. 1. L. M[atruchot], Plan parcellaire du Mont-Auxois. S. 2 (pl. I). — Espérandieu, Note sur un buste antique de Silène ayant servi de peson de balance. S. 3—4 (pl. II). — Seymour de Ricci, Bulletin des fouilles. S. 5—10. — V. Pernet, Notes sur Alise et ses environs. S. 10—14. — C. Jullian, A propos des fouilles d'Alésia. S. 14—16.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 28 (1906).

Part 4. F. C. Burkitt, The »throne of Nimrod«. S. 149—155 (2 Taf.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 20. 1906.

Heft 1/2. J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie. IV: Irrtümer in der Auslegung von Sarkophagreliefs. V: Bemerkungen und Berichtigungen zu der Inschriftenserie der Katakombe der hl. Priscilla. S. 1—26 (6 Taf., 11 Abb.). — A. de Waal, Die biblischen Totenerweckungen an den altchristlichen Grabstätten. S. 27—48 (5 Abb.). — E. Herzig, Die langobardischen Fragmente in der Abtei S. Pietro in Ferentillo (Umbrien). S. 49—81 (7 Abb.). — A. de Waal, Vom Heiligtum des hl. Menas in der libyschen Wüste. S. 82—92 (1 Abb.). — J. Wittig, Die Entdeckung zweier altchristlicher Basiliken in Tunesien. S. 93—94. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. S. 98—189.

Record, Architectural. 1906.

June. J. Schopper, Roman art. I.

Records of the Past. Vol. 5 (1906). Juni-August.

E. W. Clark, Roman terra-cotta lamps. S. 178—182 (32 Abb.). — S. E. Jeffers, The birth of Venus. S. 204—213 (2 Abb.). — D. D. Luckenbill, Documents from the temple-archive of Nippur. S. 213—224 (20 Abb.).

Reformed Church Review. Vol. 10. 1906.

Nr. 2. N. P. Vlachos, Some aspects of the religion of Sophokles. S. 170—190.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, vol. 14 (1905).

Fasc. 11/12. Notizie degli scavi. Fasc. 10. 1905. S. 335—337. — E. Monaci, Mirabilia Rome. Da un codice già appartenuto al Conte Carlo Lochis. S. 347—364. — F. Halbherr, Lavori exeguiti dalla Missione archeologica italiana in Creta dal 15 dicembre 1903 al 15 agosto 1905. S. 365—401 (8 Taf., 6 Abb.). — Notizie degli scavi. Fasc. 11°. 1905. S. 444—448.

Report of the meeting of the British Association for the advancement of science.

75. 1905 (1906). Archaeological and ethnological researches in Crete. Report of the Committee. Appendix: Excavations at Knossos in Crete 1905. By A. J. Evans. S. 208—210. — The Lake Village at Glastonbury. 7. Report of the Committee. S. 210—222 (1 Abb.).

Review, The classical. Vol. 20 (1906).

Nr. 4. W. H. D. Rouse, On λυκάβας. — W. R. Paton, A stray rule of etiquette. — The British School at Rome. — *A. Audollent, Defixionum tabulae (W. H. D. Rouse).* — W. Wroth, Archaeological and numismatic summaries.

Nr. 6. C. Torr, Triremes. — H. R. Hall, Scarabs. — J. R. Wheeler, A note on the Enneacrunos.

Revue archéologique. 4e série, tome 7 (1906).

Mai-juin. G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. S. 385—414 (28 Abb.). — M. Besnier, La collection Campana et les musées de province (Suite). S. 423—460 (6 Abb.). — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 461—475. — Acquisitions du Musée de Boston en 1905 (S. R.). S. 485. — La date de la façade de M'schatta (S. R.). S. 485. — *W. A. Müller, Nacktheit und Entblößung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst (S. R.). S. 487.*

Revue critique d'histoire et de littérature. 40e année (1906).

Nr. 15. *E. Bourguet, L'Administration du sanctuaire Pythique au IVe siècle avant J.-C. (My.) S. 242—243.* — *J. R. Mélida, Les esculturas del Cerro de los Santos (P. Paris). S. 255—260.*

Nr. 19. *O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie (My.). S. 328—329.* — *W. Judeich, Topographie von Athen (My.). S. 329—330.*

Nr. 21. *F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (My.). S. 374—375.*

Nr. 25. *Histoire de l'Art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours, ouvrage publié sous la direction de A. Michel. Tome 1. (H. de Curzon.) S. 487—489.*

Revue d'histoire de Lyon. V (1906).

Fasc. 2. Ph. Fabia, Lyon sous Tibère. S. 81—103.

Revue de l'histoire des religions. Tome 53 (1906).

Nr. 3. J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte. 1905. S. 309—358.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 49 (1906).

Livr. 2/3. Fr. Cumont, Rome et l'Orient. S. 73—89. — *P. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée (L. Preud'homme). S. 116—122.* — *G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes (J. Hausenne). S. 130—131.* — *G. Colin, Rome et la Grèce de 200 à 146 av. J. C. (M. Delhaxhe). S. 131—134.*

Revue numismatique. 4e série, Tome 10 (1906).

1er trimestre. J. de Foville, Études de numismatique et de glyptique. Scarabées du Cabinet de France. S. 1—8 (4 Abb.). — A. Dieudonné, Une monnaie des Aleuades à Larisa. S. 9—13 (4 Abb.). — J. Maurice, L'iconographie par les médailles des empereurs romains de la fin du IIIe et du IVe siècles. (5e et dernier article.) S. 14—34 (4 Taf.). — Choix de monnaies et médailles du Cabinet de France. Monnaies de la Grande Grèce. S. 51—61 (1 Taf.).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Tome 30 (1906).

2e livr. R. Dareste, La δίκη ἐξούλης en droit attique. S. 101—104. — Inscription du Pirée. S. 108. — A. Dieudonné, Compte délien de Meilichidès conservé au Cabinet des Médailles. S. 109—122 (2 Taf.). — B. Haussoullier, Inscription archaïque de Cumes. S. 141—142. — *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten. Bd. 1. (J. Lesquier.) S. 148—154.*

Rundschau, Neue Philologische. Jahrg. 1906.

Nr. 12. *St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. XI. Das römische Haus. 3. Aufl. V—VII. Das römische Heer. 2. Aufl. R. Loeper, Das alte Athen (Bruncke). S. 272—274.* — *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Heft 4. (O. Wackermann.) S. 277—279.*

Nr. 14. *J. P. Mahaffy, The silver age of the greek world (—a—). S. 318—320.* — *Mélanges Nicole (Funck). S. 321—326.*

Nr. 16. A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issus. S. 361—373.

Nr. 17. *H. Michael, Die Heimat des Odysseus (Rueter). S. 385—389.* — Zusatz zu dem Aufsatz »Das Schlachtfeld von Issus« in Nr. 16 dieser Zeitschrift. S. 409.

Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft. Jahrg. 7. 1906.

Heft 4. A. Thierfelder, Altgriechische Musik. S. 485—509.

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1906.

Nr. 37/38. O. Puchstein, Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 645—650.

Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. No. 69 (1906).

J. L. Heiberg, En graesk Forpost. S. 1—38.

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 3 (1906).

Heft 1. C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeteller von Piacenza. S. 1—92 (1 Taf., 2 Abb.).

Vom Rhein. Monatsblatt des Wormser Altertumsvereins. 1906.

Juli. Koehl, Die römische Villa mit Bad bei Wachenheim an der Pfrimm. S. 53.

August. K. Schumacher, Vom fränkischen und römischen Alzey. S. 58. — Eine grünglasierte römische Vase des Paulusmuseums. S. 60.

Wochenschrift, Berliner philologische. 26. Jahrg. (1906).

Nr. 25. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum. Vol. 2. (A. Furtwängler.) Sp. 189—192.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Aprilsitzung. Sp. 798—800.

Nr. 26. *The Annual of the British School a. Athens. No. 10, Session 1903/04. (R. Engelmann.) Sp. 820—823.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Maisitzung. Sp. 829—831.

Nr. 27. *K. Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatia. Teil 6. (F. Haug.) Sp. 850—851.*

Nr. 30. *E. H. Hall, Early painted pottery from Gournia, Crete (Hub. Schmidt). Sp. 952—953.* — R. Engelmann, Zu der Inschrift Notizie degli scavi 1905. S. 377.

Nr. 31/32. *W. S. Ferguson, The priests of Asklepios (J. Kirchner). Sp. 980—992.*

Nr. 33/34. *A. Schulten, Numantia (R. Oehler). Sp. 1062—1069. — Der römische Limes in Österreich (E. Anthes). Sp. 1069—1090.* — J. J. Smirnoff, ΧΜΓ. Sp. 1082—1088.

Nr. 35. *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Heft 4. (F. Haug.) Sp. 1108—1111.* — R. Engelmann, Lateinische metrische Inschrift. Sp. 1118—1119. — F. Brunswick, Zu den Quaderrostra. Sp. 1119—1120.

Wochenschrift für klassische Philologie. 23. Jahrg. (1906).

Nr. 23. *E. Dünzelmann, Aliso und die Varusschlacht (Ed. Wolff). Sp. 628—629.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Märzsitzung. Sp. 643—645. — Tempel der Artemis Orthia zu Sparta. Römischer Mosaikfußboden zu Pettau. Römische Villa zu Mettet. Aufstellung der Jupitersäule zu Mainz. Sp. 645—646.

Nr. 25. *H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn. Heft 1 (J. Ziehen). Sp. 688—689.*

Nr. 26. Weitere Funde beim Artemistempel zu Sparta. Papyrusfunde. Sp. 726—727.

Nr. 27. *G. Macdonald, Catalogue of greek coins in the Hunterian Collection. Vol. 3 (H. v. Fritze). Sp. 729—734. — Fr. Seiler, Griechische Fahrten und Wanderungen (O. Weissenfels). Sp. 734—736.* Ausstellung der Altertümer vom Nemi-See. Ausstellung der Fundgegenstände aus der Gegend von Vindonissa. Auffindung römischer Altertümer in Pommern. Sp. 757—758.

Nr. 29. *Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Lfg. 11—26 (M. Ihm). Sp. 789—795.* — W. Crönert, Die Neuordnung der Neapler Papyrussammlung. Sp. 813—814.

Nr. 30/31. *G. Macdonald, Cointypes, their origin and development (H. v. Fritze). Sp. 817—822. — H. Brunn's kleine Schriften. Bd. 2 (A. Körte). Sp. 822—824. — Die hellenische Kultur dargestellt v. Fr. Baumgarten, Fr. Poland u. R. Wagner (O. Weissenfels). Sp. 824—828.* — Die neueste Papyrus-Publikation.

Nr. 32. *E. v. Mach, Handbook of Greek and Roman sculpture (Th. Schreiber). Sp. 872—873.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Julisitzung. Sp. 884—887.

Nr. 35. Antikythera. Funde in Thessalien. Funde in Korfu. Sp. 960—961. — Ein Corpus der messapischen Inschriften. Sp. 961. — M. Niedermann, Zur Kritik u. Erklärung der lateinischen Fluchtäfelchen des Audollentschen Corpus. Sp. 961—966.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 15 (1906).

Heft 3/4. O. M. Dalton, Byzantine silversmith's work from Cyprus. S. 615—617 (2 Abb.).

Zeitschrift für Ethnologie. 38. Jahrg. (1906).

Heft 3. A. Schliz, Der schnurkeramische Kulturkreis und seine Stellung zu den anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. S. 312—345 (1 Taf., 12 Abb.). — Verhandlungen. (Darin: Kiessling, Darstellungen einer zusammengehörigen Fundgruppe aus Knossos auf Kreta. S. 346—347. — H. Dragendorff, Terrasigillatafunde aus Norddeutschland und Skandinavien. S. 369—377. — E. Brandenburg, Über Grotten in Phrygien. S. 410—411.)

Zeitschrift, Geographische. Jahrg. 12 (1906).

Heft 6. M. Kiessling, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee. S. 340—343.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 60. Jahrg. (1906).

Mai. *W. Judeich, Topographie von Athen. (O. Weissenfels.) S. 323—324.*

Juli—August. *A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issos (Fr. Reuss). S. 522—525.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 57 (1906).

Heft 6. P. Kretschmer, Die sogenannte Duenos-Inschrift. S. 495—501. — *W. J. Anderson and R. Phene Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom (J. Oehler). S. 519—520.*

Heft 7. *H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen (J. Oehler). S. 597—598.*

Zeitschrift, Historische. 3. Folge, Bd. 1 (1906).

Heft 2. *W. Judeich, Topographie von Athen (Ad. Michaelis). S. 380—391.*

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. Bd. 19 1905/06.

Heft 3. W. v. Seidlitz, Richard Schöne. S. 49—50.

Heft 4. O. Egger u. H. J. Hermann, Aus den Kunstsammlungen des Hauses Este in Wien. Die Antiken-Sammlung. S. 84—105 (23 Abb.).

Heft 7. E. Petersen, Zu Meisterwerken der Renaissance. Bemerkungen eines Archäologen. S. 179—187.

Heft 10. J. Durm. Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna. S. 245—259 (14 Abb.).

Zeitschrift für christliche Kunst. 19. Jahrg. (1906).

Heft 4. H. Bogner, Über die Emporen in christlichen Kirchen der ersten acht Jahrhunderte. Sp. 109—118.

Zeitschrift für Numismatik. 25. Bd. (1906).

Heft 4. G. F. Hill, Nochmals das Stabkreuz. S. 331—334 (2 Abb.). — H. Dessau, Die Entstehung der Aeren von Gangra und Amasia. S. 335—343. — *J. N. Svoronos, Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων (K. Regling). S. 344—399.* — Jahresberichte über die Numismatische Literatur. 1903. 1904. S. 1—116. — Sitzungsberichte der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1905. S. 1—19.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Bd. 29 (1906).

Heft 3/4. Studien aus dem Deutschen evang. archäolog. Institut in Jerusalem. 11. Dalmann, Das Löwenbild an der Felsenburg des wādi el-ḥamām. S. 199—201 (2 Abb.). — 12. Dalmann, Das Stierbild und andere Skulpturen von er-rummān. S. 201—203 (2 Abb.).

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. 42. Bd. (1906).

Heft 2. O. Rubensohn, Pramarres. S. 111—115 (Taf. VI, 1 Abb.). — A. Erman, Ein Maler des neuen Reichs. S. 128—131 (1 Abb.).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 25 (1906).

Heft 1. A. C. Kisa, Die römischen Antiken in Aachen. S. 1—83.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1906.

Nr. 131. G. Kawerau, Didyma.

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage. 1906.

Nr. 29. R. Engelmann, Ludwig Roß, geb. am 22. Juli 1806.

Zentralblatt, Literarisches. 57. Jahrg. (1906).

Nr. 23. *1. Der römische Limes in Österreich. Heft 5 u. 6. 2. Bericht des Vereins Carnuntum in Wien f. d. J. 1902 u. 1903 (A. R.). Sp. 794—795.*

Nr. 25. *G. Colin, Rome et la Grèce de 200 à 146 a. J. C. (W. Schubart). Sp. 848—851. — G. Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee. Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée (E. Drerup). Sp. 864—866.*

Nr. 26. *F. W. v. Bissing, Die Mastaba des Gemnikai. Bd. 1 (H. Sch.). Sp. 905—909.*

Nr. 29. *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (F. B.). Sp. 1009—1010. — W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (A. Schulten). Sp. 1013—1014.*

Nr. 34. *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Heft 4 (A. R.). Sp. 1181—1182.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1906. 4.

DAS GROSSE THEATER IN POMPEJI.

In den letzten Jahren ist nicht nur die Bühne, sondern auch ein Teil der Cavea des großen Theaters in Pompeji mit Hülfe von Ausgrabungen, woran Dörpfeld, Mau, Sogliano und Conte Cozza beteiligt waren, wiederholt und sorgfältig untersucht worden; darüber hat jetzt Mau in dem letzten Hefte der Römischen Mitteilungen des Instituts (XXI 1906, 1—51) berichtet. Die Resultate dieser Untersuchung sind für manche Probleme des antiken Theaterbaues so wichtig, daß ich glaube, sie hier kurz rekapitulieren zu dürfen; allerdings kann ich das nur von dem Standpunkt aus tun, den ich in der Beurteilung der antiken Bühnenbauten einnehme (vergl. für Pompeji diesen Anzeiger 1896, 30 und 40, und Die griechische Bühne, Berlin 1901, 75).

Zur Zeit der Verschüttung Pompejis repräsentierte das Theater in der Form des Zuschauerraumes, der Tribunalien und der Bühne den römischen Typus. Nun ist aber durch eine Grabung von Conte Cozza festgestellt worden, daß die Cavea in ihrer ursprünglichen Gestalt, nach Mau's Datierung vor oder zu Anfang der Tuffperiode (um 200 v. Ch.), dem griechischen Typus entsprach, namentlich frei endende, von dem Bühnengebäude durch offene Parodoi getrennte Flügel hatte. So ist der Zuschauerraum auf Grund von Koldeweys und meiner Untersuchung des Theaters (im April 1895) zwar auch in der Griechischen Bühne a. a. O. dargestellt worden, aber wir hatten damals Mau's frühere Ansicht, daß die Gewölbe über den Parodoi zu dem allerersten Baue gehörten, nur aus allgemeinen Betrachtungen über die Gesamtanlage aufgegeben, und nach den jetzigen Untersuchungen müßten die alten, ursprünglichen Flügel 0,75 m kürzer gezeichnet sein.

Unser Plan a. a. O. ist auch darin ungenau, daß wir die griechische Cavea mit einer Gestalt des Bühnengebäudes verbunden haben, die bedeutend jünger ist; die zu der ältesten Cavea gehörige Bühne hat keinerlei Spuren hinterlassen, ihre Gestalt und Lage ist daher nur vermutungsweise zu bestimmen. Es wäre wohl nicht unmöglich, daß der feste in Stein gebaute Zuschauerraum um 200 v. Ch. doch noch eine Bühne aus Holz besaß.

Als zweites Stadium der Entwicklung des Theaters in Pompeji hat Mau die Vergrößerung der Cavea ermittelt: im 2. Jahrhundert v. Ch., also auch noch in der Tuffperiode, werden die Flügel in der noch jetzt bestehenden Weise verlängert und dadurch die Parodoi überdeckt; die zugehörige Skene ist auch diesmal nicht erhalten (es war vielleicht die alte von Holz), aber sie muß unmittelbar an die Erweiterung des Zuschauerraumes gestoßen sein, da sonst ja doppelte Parodoi jederseits entstanden wären.

Die anscheinend ganz richtige Datierung dieses zweiten Stadiums ist insofern bemerkenswert, als damit das römische Theaterschema für eine Zeit konstatiert wird, in der wir es sonst meines Wissens noch nicht nachweisen konnten. Ob freilich das Beispiel von Pompeji auch darin römisch war, daß die neuen, über den Parodoi in auffälliger und bevorzugter Lage befindlichen Sitze als Tribunalien dienten, ist zweifelhaft. Dagegen scheint zu sprechen, daß das kleine, bald nach 80 v. Ch. erbaute Theater in Pompeji zunächst ohne Tribunalien geblieben war und sozusagen offene Parodoi behalten hatte. Denn im Gegensatz zu der bei Overbeck-Mau,

Pompeji 174 geäußerten Ansicht, daß die Tribunalien zur ursprünglichen Anlage des kleinen Theaters gehörten, läßt sich meines Erachtens doch noch konstatieren, daß ihre Wände nicht eingebunden, auch in etwas anderer Technik hergestellt sind und bei ihrer Errichtung die runden Treppenstufen der Cavea zum Teil angeschnitten werden mußten — Tatsachen, die nicht etwa nur für nachträgliche, aber schon in dem ursprünglichen Bauprogramm vorgesehene, sondern entschieden für spätere Hinzufügung der Tribunalien sprechen. Sie werden wohl erst in augusteischer Zeit errichtet worden sein, als die Holconier die Sitze des großen Theaters erneuert und dabei durch Verlängerung der Gewölbe über den Parodoi Tribunalien geschaffen hatten. Dies Schema hat sich also, wenigstens außerhalb Roms, erst nach 80 v. Ch., aber schon vor Vitruv, der es ja voraussetzt, entwickelt, und zwar im Anschluß an Erweiterungen des Zuschauerraumes, die wie in Pompeji zu einer Überwölbung der Parodoi gezwungen hatten.

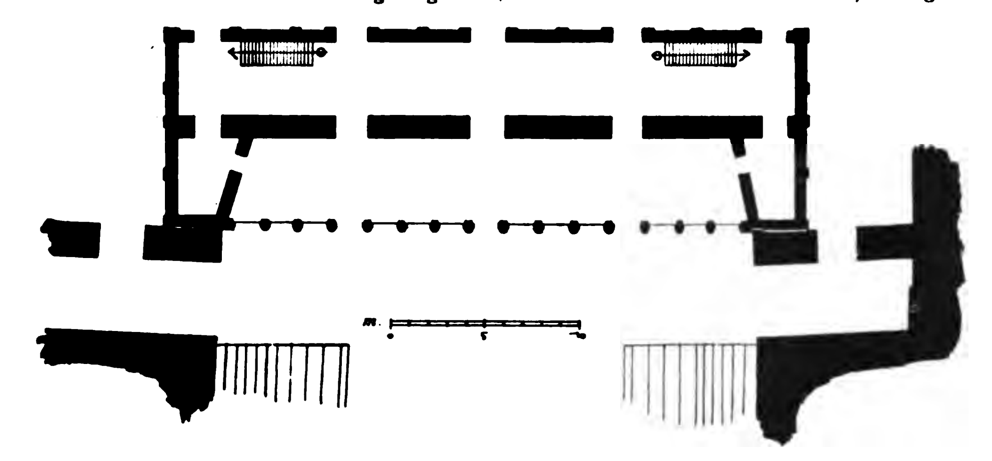


Abb. 1. Das Erdgeschoß der I. Bühne, von D. Krencker nach Mau's Aufnahme mit Proskenionpfosten rekonstruiert. 1 : 400.

Sehr interessant ist nun die Gestalt des Bühnen-Gebäudes, das Mau und Dörpfeld als einmal nachträglich an die Cavea in ihrem zweiten Stadium angebaut entdeckt haben und das überhaupt das älteste, deutlich erkennbare in Pompeji ist (I); Mau schreibt es dem Ende der Tuffperiode (um 100 v. Ch.) oder der ersten Zeit nach 80 v. Ch. zu, das würde sein, als die Atellanae blühten (siehe Pauly-Wissowa II, 1917). Dies ist in seinem Grundriß (s. Abb. 1) viel griechischer, als man erwarten konnte. Mau bezeichnet es mit Recht als ein gutes Beispiel des altattisch-westlichen Typus, wie ich ihn außer in Athen namentlich in Segesta und Tyndaris zu erkennen geglaubt habe: eine lange Bühne mit seitlichen und rückwärtigen Räumen (Paraskenien und Garderobe). Davon hatten wir 1895 nur die geradlinige scenae frons und die beiden seitlichen Hintertüren der Garderobe erkannt, nicht aber die Paraskenien- oder Versurenräume, und ich würde es auch nicht haben wagen können, so konsequent zu sein und diesen Bühnentypus für Pompeji um seiner geographischen Lage willen zu postulieren.

Die neugewonnene Bühne hat das Eigentümliche, daß die Versuren schräg nach außen laufen, also von der Cavea aus besser sichtbar waren. Schrägstellung kannten wir bisher nur an der Orchestra- oder Parodosfront der Paraskenien, in Segesta und möglicherweise auch in Tyndaris; wenn sie nun auch in Pompeji konstatiert ist, so definiert das sehr bestimmt den westgriechischen Typus.

Erhalten ist uns das Bühnengebäude I leider nur im Erdgeschoß, und hier führten von hinten fünf Türen in die Garderobe, aus dieser durch die 1,19 m starke Mauer der scenae frons drei wesentlich gleich weite (1,77 m) nach vorn, d. i. nach der Orchestra zu in das Hyposkenion, und, wie zu vermuten, seitlich je eine in die Paraskenien. Je eine Tür hat Mau auch in den schrägen Versuren angenommen; ein Zwang dazu besteht jedoch nicht, da ja die Bühne von Segesta solcher Türen im Erdgeschoß entbehrt.

Mau trägt Bedenken, sich über die weitere Rekonstruktion des Gebäudes zu entscheiden. Aber nach meiner Auffassung ist es absolut notwendig und auch angängig, über dem Erdgeschoß ein Hauptgeschoß zu ergänzen (s. Abb. 2), das den eigentlichen Garderobenraum und vor der scenae frons, zwischen

den Paraskenien, das Logeion enthielt. Das Proskenion dazu, das vorn das Logeion stützte, ist natürlich vor den späteren Umbauten verschwunden, aber zwischen den Paraskenienfronten doch noch ein schon von uns erkanntes Fundament liegen geblieben, das selbst nach Mau's Urteil die üblichen Proskenionpfosten griechischen Stiles getragen haben kann; auf die Proskenionlänge von ca. 27,30 m lassen sich gut 15 Joche so verteilen, daß das 4., 8. und 12. je einer Tür der scenae frons entspricht (s. Abb. 1). Die ehemalige Höhe des Erdgeschosses mit dem Proskenion und dem Logeion läßt sich an den vorhandenen Wänden nicht mehr beobachten; diese stehen entweder nicht mehr so hoch, nur diente, wenn sie zu ihrem Aktionslokal, der Garderobe und dem Logeion, hinauf- oder davon herunterstiegen und nach Hause gingen. Mau macht sich aus dem Umstande, daß die Treppe von Holz gewesen sein müßte und ihre Lage nicht ermittelt werden kann (der betreffende Raum ist noch nicht ganz freigelegt), unnötige Schwierigkeiten; da oben Deckbalken aus Holz lagen, sind nicht notwendig an der Wand Spuren einer Holztreppe zu erwarten. Auch daß die vielen Türen den Erdgeschoßsaal zu einem Durchgangsraume stempeln, ist kein Grund gegen meine Auffassung des Grundrisses; abgesehen davon, daß durch die Hintertüren auch für die Beleuchtung des großen Raumes gesorgt

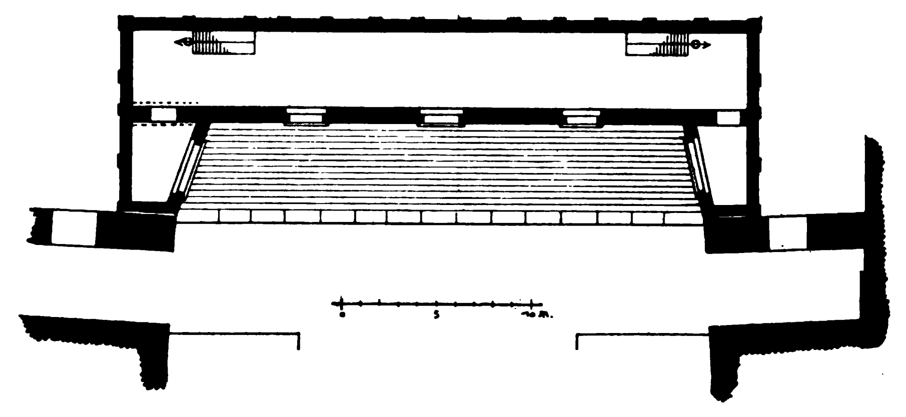


Abb. 2. Das Hauptgeschoß der I. Bühne, von D. Krencker rekonstruiert. Mit den Brettern des Logeion, ohne Fenster im Garderobensaal, die scenae frons dünner als im Erdgeschoß. 1:400.

oder wo das der Fall ist, an der Rückfront des Bühnengebäudes, ist die ursprüngliche Innenfläche erneuert und damit die gewiß einst vorhandene Spur der Decke des Erdgeschosses, d. i. der Fußboden der Garderobe im Hauptgeschoß, zerstört worden. Aber einen Anhalt gewähren doch noch die Hintertüren, die seitlichen kleineren sind 1,94 m hoch, die drei mittleren breiteren von Mau auf mindestens 2,50 m, wenn nicht vielmehr 3,0 m geschätzt. Aber da es m. E. Türen eines untergeordneten Erdgeschosses sind, möchte ich die größeren nicht nach den Proportionen monumentaler Eingänge ergänzen, sondern eben nach der Bedeutung des Geschosses, und wenn wir dessen Höhe auf ca. 3 m taxieren, erhalten wir für das Proskenion das übliche Durchschnittsmaß (siehe Griechische Bühne 7).

Aus dem Erdgeschoß führte selbstverständlich eine Treppe zum Hauptgeschoß hinauf, eine Treppe, der man nicht den hochklingenden Namen Theatertreppe zu geben braucht, da sie den Schauspielern wurde (beim kleinen Theater hatte die Garderobe Schlitzfenster über den Hintertüren), besitzen wir in Tyndaris ein Beispiel eines Bühnengebäudes, worin geradezu Korridore von rückwärts in das Hyposkenion führten.

Sehr bedeutend für die Geschichte des antiken Bühnenbaues ist dann die nächste Etappe, die Mau und Dörpfeld in Pompeji entdeckt haben (II) und die Mau der ersten Zeit der römischen Kolonie (80 v. Ch.), spätestens ca. 40 v. Ch. zuschreibt; es ist die Bühne, von der ich im Archäolog. Anzeiger 1896, 40 einige Andeutungen gemacht habe, da ein paar ihrer wesentlichen Eigenschaften von uns schon vor der neuen Ausgrabung hatten beobachtet werden können. Die schrägen Paraskenienwände wurden damals bei einem Umbau beseitigt, die Versurentüren ἀγρόθεν und ἐκ πόλεως in die Außenwände verlegt, so daß die Bühne ansehnlich länger wurde und, was wahrscheinlich ist, so überraschender Weise zu fünf Türen gelangte, endlich die sämtlichen

Türen der scenae frons mit Vorbauten versehen, die ihr statt der alten flachen, sei es nun gemalten oder in Inkrustation hergestellten Dekoration einen vollplastisch-architektonischen Schmuck, eben den uns als römisch geläufigen Charakter verliehen.

Zu den neuen Eigenschaften dieser II. Bühne des großen Theaters von Pompeji gehört auch, daß ihr Fußboden niedriger gelegt wurde. Mau und Dörpfeld haben das zunächst unzweifelhaft für den Garderobenraum konstatiert. Es sind die Balkenlager der Decke zwischen dem Erdgeschoß und dem Hauptgeschoß trotz des späteren letzten Umbaues der Bühne erhalten geblieben (s. Abb. 4). Während früher das Erdgeschoß ca. 3 m hoch war, erhielt es jetzt

beweisen zu können, daß die mittlere Hintertür in der alten Höhe beibehalten worden sei und sowohl als Eingang in das Erdgeschoß wie mittelst einer Holztreppe als Zugang zum Hauptgeschoß gedient habe. Wie es auch gewesen sein mag, die Rekonstruktion des Fußbodens sowie die Bestimmung des Raumes im Hauptgeschoß wird davon nicht beeinflußt.

In diesem Stadium hatte nun, auch nach Mau's Urteil, das pompejanische Bühnengebäude sicher ein erhöhtes Logeion, und zwar setzt er dies um ca. 85 cm tiefer an als den Fußboden der Garderobe, indem er sich dagegen sträubt, ein ungefähr gleich hohes Logeion anzuerkennen, wie Koldewey

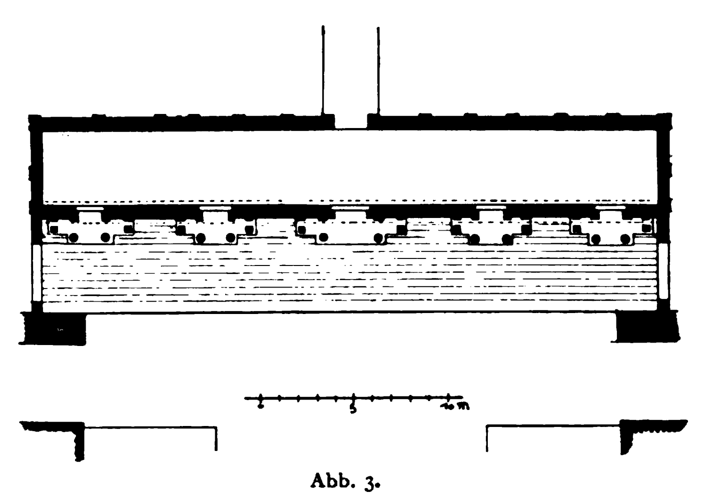


Abb. 3.
Das Hauptgeschoß der II. Bühne, von D. Krencker nach Mau's Aufnahme wie Abb. 2 rekonstruiert. Zur Tür der Rückseite unverbindlich eine Rampe angenommen. 1:400.

etwa bei 1,65 m eine Deckbalkenlage, und der Boden darüber, d. i. der Fußboden des Hauptgeschosses, kam etwa 2 m hoch zu liegen. Da ferner die sämtlichen Türen, die das Erdgeschoß mit dem Hyposkenion verbanden, und von den Hintertüren alle bis auf die mittlere zugemauert wurden, so verwandelte sich damit das Erdgeschoß der Garderobe aus dem hohen hellen Saal, der es früher war, in einen niedrigen und dunklen, kellerartigen Raum, und ein Zugang zur Orchestra, vermittelst der für die ältere Zeit anzunehmenden Proskeniontüren, wäre von nun an nicht mehr möglich gewesen. Wie gelangten da die Schauspieler in das Hauptgeschoß der Garderobe? Man könnte meinen, entweder vermittelst der alten, entsprechend verkürzten Treppen oder so, wie später seit der augusteischen Zeit, auf einer Rampe und durch eine im Niveau des Hauptgeschosses gelegene Tür, aber Mau glaubt

und ich früher ein solches erschlossen hatten, allerdings irrtümlicherweise schon für das ältere Stadium der Bühne von Pompeji (I). Aber ich kann in den von Mau und Dörpfeld neu aufgedeckten Tatsachen nur eine Bestätigung, wenn auch in Einzelheiten eine Korrektur unserer Annahme erblicken.

Ich hatte die Höhenlage des älteren Logeion aus der Bauart der Versuren oder Paraskenien geschlossen: sie bestehen aus Tuffquadern, die auf Incertum ruhen, und an den Türleibungen ist einmal nachträglich das Incertum mit Tuffplatten verkleidet worden. Ursprünglich reichte die Tür aber nicht bis in das Incertum hinein, erst als man in augusteischer Zeit das Pulpitum und damit die Schwelle der Versurentür niedriger legte, geriet man mit der Leibung in das Incertum, daher dessen Tuffverkleidung. Die untersten Quadern über dieser Tuffverkleidung weisen eingeritzte Linien auf, die mir

Marken für die älteren Schwellen zu sein schienen. Wenn nun Mau konstatiert, daß diese Marken 2,26 und 2,31 m über dem Fundament liegen, der Garderobensaal aber kaum 2,0 m, also tiefer als das vermutete Logeion, so will ich nicht einwenden, daß die Höhe des Garderobensaales durch die Spuren einer Balkenlage noch nicht ganz sicher bestimmt ist, noch, daß eine über das Logeion erhöhte Versurenschwelle absolut ausgeschlossen sei, sondern gern meine Erklärung jener Marken aufgeben; aber um so bedeutungsvoller ist doch die Tatsache, daß die Tuffquadern der Versurenwand 1,95 m über dem Fundament beginnen, also wie Mau selbst zugeben muß, eine Türschwelle und ein Logeion von dieser Höhe sich in bester Konkordanz mit dem von ihm nachgewiesenen Garderobenfußboden befinden würde, und er sonst keinen Vorschlag für die Erklärung der eigentümlichen Wandkonstruktion an den Türen gemacht hat.

Gewiß entstehen Schwierigkeiten, wenn man eine so hohe Lage der Versurentür mit der Lage der Parodoszugänge, namentlich des im Westen, in Einklang zu bringen versucht, aber sie sind nicht so groß, daß wir darüber eine in sich geschlossene und verständliche Anlage in Zweifel ziehen müßten. Es handelt sich nur darum, vor den ca. 2½ m breiten Parodoseingängen eine nach Mau's Schätzung 1 m hoch gelegene Tür zugänglich zu machen — für den Fall, daß sie in einem Schauspiel gebraucht wurde, und das war gewiß nicht bei jedem Drama der Fall. Wenn dazu eine schmale, etwa seitlich hinaufführende Rampe (vergl. Priene) nicht genügte, und Mau für eine später wieder beseitigte Rampe notwendig heute noch nachweisbare Stützmauern verlangt, so kann man sich immer noch mit der Annahme von kurzen, im Bedarfsfall vor die Tür geschobenen Tritten aus Holz behelfen.

Das nach meiner Ansicht also ca. 2 m über dem Fundament, aber über der damaligen Orchestra nur 1,60 m hohe Logeion der umgebauten Bühne (II) hatte natürlich ein ebenso hohes Proskenion, das gewiß in der Linie des I. Proskenion errichtet war; daher ist es heute unmöglich zu entscheiden, ob das oben erwähnte Fundament für das I. oder dies II. gelegt worden war. Niedrige Türen, um in einzelne Teile des Hyposkenion gelangen zu können, mag es bei seiner Höhe immerhin noch enthalten haben.

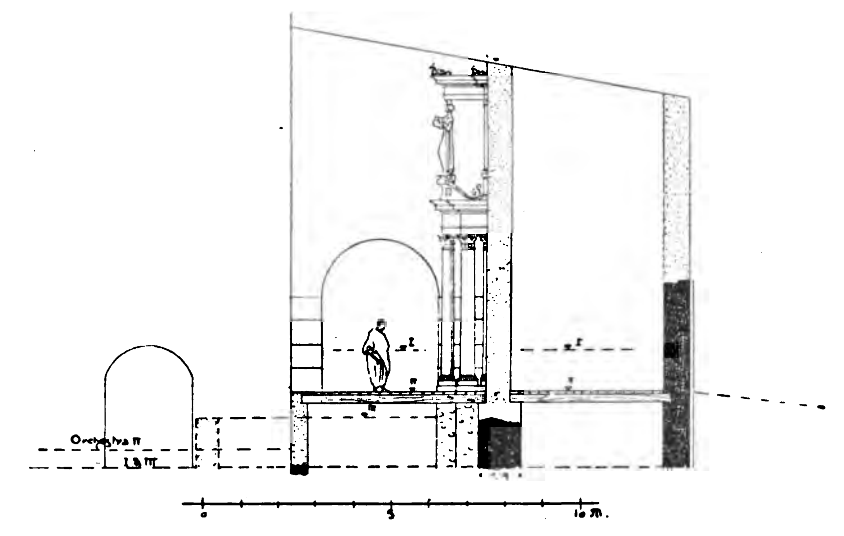


Abb. 4. Schnitt durch die II. Bühne, mit Andeutung der Höhe des I. und des III. Logeion. Von D. Krencker nach Mau rekonstruiert. 1 : 200.

Architekturgeschichtlich sehr wichtig ist, was die Ausgrabungen über die Gestalt der scenae frons dieses Baues ergeben haben; Koldeweys (noch nicht veröffentlichter) Plan von 1895 wird dadurch wesentlich ergänzt. Die Wand erhielt, wie gesagt, vor allen fünf Türen Vorbauten (s. Abb. 3), die zu deren Umrahmung mit Säulen und Gebälk dienten und die Hyposkeniontüren der I. Bühne vollständig schlossen. Erhalten sind allerdings nur die unteren Teile des Fundamentes dieser Umrahmungen. Denn als die augusteische Bühne (III) mit einem um ca. 1,00 m tiefer gelegenen Pulpitum

gebaut wurde, hatte die ganze ältere scenae frons so weit abgebrochen werden müssen, daß nur im Hyposkenion ein 1,15 m hoher Rest davon stehen blieb (s. Abb. 4), und der, 1,19 m dick, war schon für die I. Bühne errichtet worden; die darauf stehende Wand wird im Hauptgeschoß wohl dünner gewesen sein, aber das ist nicht mehr zu konstatieren, nur an den jetzt noch stehenden Versuren sieht man, daß die Wand der II. Bühne ca. 65 cm dick war und aus Quadern bestand, deren Schichten abwechselnd ca. 20 cm tief in die Versuren einbanden. Kombiniert man unsere Aufnahme der Ansatzspuren der Wand (s. Abb. 3) mit dem neuen Plan bei Mau, so ergibt sich, daß sie genau auf der Mitte der 1,19 m starken Mauer gestanden hat, diese mithin vorn und hinten einen 27 cm (nach Mau vorn 24 cm) breiten Vorsprung bildete, gerade dazu geeignet, die Balken des Logeion und des Fußbodens der Garderobe aufzunehmen. Die Vorbauten bildeten vor jeder Bühnentür ein mit dem Absatz der I. Mauer 1,32 m tiefes Podest und jederseits davon einen über die Tür hinausragenden, um 50 cm weniger tiefen Flügel; vor der im Hyposkenion 1,77 m breiten Regia beträgt dessen Länge 3,69, der Flügel je 1,10, vor den anderen Türen die des Podestes 2,10—2,30 m, der Flügel je 1,00 m. Das ist für Türbaldachine oder Prostasen eine ungewöhnliche, meines Wissens nirgends sonst nachweisbare Grundrißform. In seiner Rekonstruktion der Vorbauten ist Mau von der Annahme ausgegangen, daß die Bühnentüren des II. Baues ebenso breit gewesen seien wie die Hyposkeniontüren des I., und da der Hauptteil des Podestes nur wenig breiter ist als die alten Seitentüren (um 28 bzw. 64 cm), setzt er auf die Flügel Säulen (bei der Regia jederseits zwei, bei den anderen Türen jederseits eine) und läßt den vor die Flügel vorspringenden Teil des Podestes für eine vor die Tür und ihre Einfassung vortretende Stufe bestimmt sein.

Aber diese Rekonstruktion ist nicht wahrscheinlich. Man muß an der Disposition der vier Säulen vor der Regia Anstoß nehmen und andererseits dem auch vorn vom Fundament an solid aufgemauerten Vorbau eine größere Bedeutung zuschreiben als bloß die, eine Stufe zu tragen; für eine würde er zu tief, für zwei nicht tief genug sein. Eine andere, durch die antike Wanddekoration nahegelegte Rekonstruktion der Türumrahmungen hatte ich der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin plausibel zu machen versucht und in dem Protokoll über meinen Vortrag (Arch. Anzeiger 1896, 40) auf die Wand 2. Stiles bei Mau, Gesch. Taf. VIII (= Röm. Mitt. XVII 1902, 197) hingewiesen. Man sieht dort einen zweisäuligen Pavillon und seitlich davon zwei zurücktretende Pfeiler, die einen Wandabschnitt, gleichsam den Hintergrund der Prostasis, einfassen; wenn ich damals auch auf die weiter abseits stehende kandelaberartige Säule hingewiesen habe, so beruhte das auf einer irrtümlichen, jetzt durch die Ausgrabung berichtigten Auffassung der Fundamente. Das Schema der Säulenprostasis vor einem von Pfeilern eingefaßten Wandabschnitt wiederholt sich auf zwei anderen Wänden des 2. Stiles aus dem Hause in der Farnesina, und zwar ist es hier einmal auch wieder eine zweisäulige (Mon. Ined. XII 5a = Lessing und Mau, Wand- und Deckenschmuck eines römischen Hauses Taf. V = R. M. a. a. O. 227), das andere Mal eine viersäulige (M. I. XII 19 = Lessing, Taf. VII = R. M. a. a. O. 228), und in beiden Bildern werden die Säulen und die Pfeiler durch ein einheitliches Gebälk zusammengefaßt; das letztere zeigt außerdem die ganze Umrahmungskomposition auf einem Podium von genau dem Grundriß, den wir in Pompeji bei den Vorbauten vor uns haben. Ich rekonstruiere daher mit D. Krenckers Hülfe (Abb. 3) auch hier, vor der Regia jedenfalls ohne Anstoß, vor den anderen Türen auf den Umstand gestützt, daß sie von den Seitentüren der I. Bühne, da die Vorbauten dazu unsymmetrisch liegen, unabhängig waren, auf dem Podest je zwei freistehende Säulen, dazwischen etwa eine Stufe, auf den Flügeln aber je einen Pfeiler. Pilaster nehmen wir auch hinter den Stützen an, obwohl die Wandbilder derartiges nicht erkennen lassen; das sonst sehr verwandte Schema des Hadriansbogens in Athen, wo den Säulen keine Pilaster entsprechen (s. Baumeister s. v. Triumphbogen), liegt zeitlich zu weit ab. Für die Umrahmung der Tür mit Säulen läßt sich gut die von mir im Anzeiger 1906, 194 kurz beschriebene Art einer palmyrenischen Türdekoration vergleichen, und eine vollkommene Parallele zu unseren Architekturen auf den genannten Wanddekorationen und an der II. scenae frons bieten Renaissancekompositionen wie das Grabmal des Dogen Vendramin in Venedig (abgeb. Burckhardt, Gesch. d. Ren. in Italien[3] 284). Wenn wir mithin den architektonischen Charakter der scenae frons des II. Baues in Pompeji kurz bezeichnen wollen, dürfen wir sagen, es sei eine Wand 2. Stiles gewesen; daß der III., nach Mau sicher augusteische Bau eine Bühnenwand im 4. Stile der pompejanischen Wanddekoration besaß, habe ich im Arch. Anzeiger 1906, 30 gezeigt und hat jetzt G. von Cube in seiner Ingenieurdissertation (Die römische scenae frons in den pompejanischen Wandbildern 4. Stiles, in Gurlitts Beiträgen zur Bauwissenschaft, Berlin 1906) näher ausgeführt.

Zu all diesen schönen Resultaten für die Geschichte des pompejanischen Bühnenbaues, die den Untersuchungen von Dörpfeld und Mau zu verdanken sind, kommen endlich noch merkwürdige Aufschlüsse über die Orchestra; es hat sich herausgestellt, daß sie ziemlich umfangreiche Wasserbassins enthielt, und diese Bassins hatten eine so große Bedeutung, daß man sie mehrfach erneuerte und veränderte und sie wahrscheinlich erst in der letzten Zeit Pompejis ganz aufgab. Mau neigt dazu, das größte runde Bassin in der Mitte der Orchestra in die Zeit des I. doch offenbar noch vollkommen griechischen Bühnenbaues zu setzen — dann wäre wohl eine Benutzung des ganzes Rundes als Tanzplatz ausgeschlossen gewesen —, und er schließt aus der geringen Tiefe der späteren, zum II. Bühnenbau gehörigen Bassins, daß die Orchestra damals um ca. 40 cm erhöht war und erst wieder für den Holconierbau das ursprüngliche Niveau zurückerhielt. Beachtenswert ist übrigens, daß vor dem Proskenion eines pompejanischen Wandbildes, das eine Bühne 4. Stiles darstellt, Brunnenfiguren in Gestalt von Amoretten stehen, die zappelnde, eben als Wasserspeier komponierte Gänse in den Armen halten, wozu doch in der (hier nicht dargestellten) Orchestra auch Bassins gehören würden (von Cube a. a. O. Taf. IV).

Die von Mau aufgestellte Geschichte des Theaters von Pompeji läßt sich hiernach so wiedergeben:

1) um 200 v. Chr. Errichtung einer Cavea griechischen Stiles mit offenen Parodoi und isolierter, leider vollständig verschwundener (weil aus Holz errichteter?) Skene;
2) im 2. Jahrhundert v. Chr. Erweiterung der Cavea über die Parodoi hinaus, fast schon nach römischer Art, und ev. um den höchsten auf der inschriftlich genannten Krypta ruhenden Rang, mit auch noch unbekannter Skene;
3) um 100 oder kurz nach 80 v. Chr. Errichtung des unmittelbar an die Cavea stoßenden Bühnengebäudes I in altattisch-westlichem Typus mit glatter (nur durch Malerei oder Inkrustation verzierter) scenae frons und ca. 3 m hohem Logeion; in der Orchestra ein großes rundes Bassin;
4) um 80 oder erst um 40 v. Chr. Umbau des Bühnengebäudes zu II, d. i. zu einer Rampenbühne, mit längerem und um ca. 1 m niedrigerem Logeion und mit einer fünftürigen, römischen scenae frons im 2. Stile; Veränderung der Bassins und Erhöhung der Orchestra um ca. 40 cm;
5) um 1 v. Chr., durch die Holconier, Erneuerung der Sitzstufen in Marmor, Bau der Tribunalien und, wahrscheinlich gleichzeitig, Errichtung einer wieder dreitürigen scenae frons im 4. Stile, mit abermals um ca. 1 m niedrigerem, 1,15 m hohem Logeion und 1,80 m hoch gelegener Garderobe; Veränderung der Bassins und Herstellung des alten Niveaus der Orchestra.

O. Puchstein.

AUS DEM STRASSBURGER ABGUSSMUSEUM.

I.

In den akademischen Abgußmuseen pflegt die römische Kunst recht stiefmütterlich behandelt zu werden. Über Augustus hinaus mögen einige Kaiserbüsten und sonstige Porträts, ein paar Sarkophagreliefs, vielleicht ein Stück von der Trajanssäule vorhanden sein; irre ich mich nicht, so wird der Bestand nur selten darüber hinausgehen. Daran trägt einmal die Geringschätzung schuld, die gewöhnlich der römischen Kunst gegenüber der innerlich und äußerlich soviel reicheren und durch unaufhörliche Entdeckungen immer neu beleuchteten Entwicklung der griechischen Plastik zu teil wird. Aber auch die Schwierigkeit, charakteristische Beispiele zu erschwinglichen Preisen zu beschaffen, fällt ins Gewicht, da die verbreiteten Verzeichnisse käuflicher Abgüsse wegen mangelnder Nachfrage hier fast nur Lücken aufweisen; gibt es doch beispielsweise meines Wissens keinen käuflichen Abguß einer guten Statue eines Togatus. Trotzdem ist der Ausfall der römischen Kunst ein schwerer Mangel. Ich habe diesen immer empfunden, aber erst neuerdings ist es mir durch Umstellungen gelungen, im Straßburger Museum einen Gang für die Ausfüllung dieser Lücke frei zu machen. Mir schien dies besonders angezeigt in einem Lande, in welchem nicht selten Reste seiner römischen Vergangenheit zutage kommen. Es gilt, diese originalen Zeugnisse der Spätzeit in ihren natürlichen Zusammenhang mit den größeren Kunstwerken der gleichen Zeit und mit dem ganzen Verlauf antiker Kunst zu bringen. In den Sälen des Straßburger Museums läßt sich dieser bis Augustus verfolgen; nur aus Raummangel haben dort noch ein paar spätere Büsten ein Unterkommen gefunden oder behalten.

Den durchlaufenden Faden einer solchen römischen Abteilung müssen natürlich die historischen Reliefs bilden. Aber gleich von den spärlichen Überresten des Claudiusbogens gibt es keinen Abguß; von den großen Reliefs des Titusbogens sind

wohl Abgüsse käuflich, aber sie sind sehr teuer und dabei so groß, daß ich wenigstens in meinem Gange keinen Platz dafür beschaffen konnte und mich mit ein paar großen Photographien begnügen mußte. Da vom Friese des Nervaforums wiederum keine Abgüsse vorhanden sind, habe ich mich genötigt gesehen, das erste Jahrhundert nur durch die schöne Vestalin des Thermenmuseums (Malpieri, 150 L.) vertreten sein zu lassen und erst mit Trajan einzusetzen. Einen wirkungsvollen Abschluß des Ganges bildet das Relief der capitolinischen Gottheiten vom Bogen zu Benevent (Piernovelli, 300 L.[1]). Sodann ist die Trajanssäule durch fünf Proben vertreten, deren Umfang durch die verfügbaren Plätze bestimmt wird: eine Schlachtszene (Cichorius Taf. 29), die Abfahrt der Flotte von Ancona (Taf. 58), das Opfer an der Donaubrücke (Taf. 72), die große Szene mit Decebalus Tod, 6,20 m lang (Taf. 105—107), endlich der Schluß der Verfolgung im Gebirge bei Mondschein (Taf. 109f.). Alle Stücke sind in St. Germain behufs bequemerer Aufstellung flach gegossen, was bei der geringen Erhebung des Reliefs keinerlei Verzerrung mit sich bringt (zusammen 16,40 m, 1840 Fr.). Erst bei genauerer Betrachtung wird man der feinen und interessanten Durchführung in dem ganzen kolossalen Reliefstreifen inne; die Decebalusszene wirkt wie ein packendes Gemälde. Ein lateranisches Relief, Amphora und in Ranken auslaufende Flügelknaben (Gherardi, 120 L.), vertritt die ornamentale Ausstattung des Trajansforums; einige Barbarenköpfe (»Thumelicus«, Brucciani, 10 Sh.; »Arminius«, Malpieri, 35 L.; Petersburger Barbarin, Berlin, 12 M.), ein Barbarenkopf aus dem großen trajanischen Schlachtrelief des Constantinsbogens (Steinhäuserscher Nachlaß), eine Büste Trajans (Berlin, 13 M.) und Photographien des Bogens von Benevent, der Trajanssäule, der runden trajanischen Reliefs vom Constantinsbogen und dreier Dakerköpfe vervollständigen diese Proben trajanischer Kunst.

Hadrians frühere Zeit ist durch das von Petersen glücklich zusammengesetzte Relief mit dem Tempel der Venus und Roma vertreten. Die obere Hälfte im Thermenmuseum (Malpieri, 70 L.) ist mit der unteren im Lateran (Mercatali, 200 L.) verbunden und die letztere durch einen Hadrianskopf im Britischen Museum (Brucciani, 15 Sh.) anstatt des fälschlich ergänzten Trajanskopfes vervollständigt worden (Abb. 1[2]). War die so gekennzeichnete Figur auch wahrscheinlich nicht der Kaiser selbst, sondern sein Begleiter, so erschien es doch gegenüber dem ganz trajanisch aussehenden Gefolge erwünscht, den hadrianischen Ursprung des Reliefs deutlich zu machen. Für die spätere, durch das Antinousideal beeinflußte Kunst Hadrians habe ich mich mit dem albanischen Antinousrelief



Abb. 1.

begnügen müssen (Berlin, 60 M.), da von den capitolinischen Reliefs vom Arco di Portogallo keine Abgüsse existieren; sie sind durch Photographien vertreten. Ein Kopf Hadrians (Brucciani) und einer des Antinous (Gerber) geben nach dieser Seite keine genügende Vorstellung.

Für die Kunst der Antonine fehlen wiederum Abgüsse der Basis der Antoninssäule, sowie der großen Marcusreliefs im Capitol und am Constantinsbogen;

[1]) Zur Warnung berichte ich, daß man Petersen, dem ich die Vermittlung verdanke, im Atelier einen Abguß als für mich bestimmt zeigte, dessen genaues Zusammenpassen in den Fugen Petersen eigens rühmte, mir dagegen neun roh hergerichtete und nicht zusammenpassende Blöcke übersandte, deren Zurechtschneiden und Zusammenfügen drei Tage Arbeit erforderte. Zuverlässige Überwachung bei der Übernahme und beim Verpacken in Rom ist daher bei diesem Gießer ratsam.

[2]) Diese wie die übrigen Abbildungen verdanke ich einem Zuhörer, Herrn Fr. Töbelmann, dessen Kunst sich schon in Baalbek bewährt hat. Die meisten Abbildungen werden auch in der im Druck befindlichen neunten Auflage meines Handbuches erscheinen.

auch hier müssen Photographien aushelfen. Dafür treten einige charakteristische Proben von der Marcussäule ein: das Regenwunder (Petersen-Domaszewski Taf. 22A—23A), Verfolgung mit Rundhütten (Taf. 28B), fliehende Reiter (Taf. 46B), Gefangene an den Kehlen gepackt (Taf. 53A), der Kaiser auf der Rednerbühne (Taf. 56A), Köpfung Gefangener (Taf. 70A), geschlossene Szene mit Gefangenen und erbeutetem Vieh (Taf. 97B. 98A, Szene LXXXVIII), zusammen sieben Stücke (Berlin n. 1408 d. e. f. 1409 b. c. 1412 a. 1414. 1415 a. b. 1418 g. 1425 a. b., zusammen 403,50 M.). Photographien der Marcussäule und der Reiterstatue des Kaisers vervollständigen diese Abteilung. Büsten Caracallas (Berlin, 24 M.) und Crispinas (Brucciani, 1 L. 5 Sh.) weisen auf die Porträtkunst der Folgezeit hin.

Unterhalb der historischen Reliefs haben Sarkophage oder Sarkophagplatten aus dem älteren Bestande des Museums einen angemessenen Platz gefunden: der Musensarkophag im Louvre, das Leukippidenrelief in Florenz, die Vorderseiten des römischen Medeia- und des vaticanischen Orestessarkophages, endlich der sog. Sarg Karls des Großen mit dem Koreraub in Aachen. An den Pfeilern gegenüber sind einige Soldatengrabsteine aufgestellt: der Xantener Caelius von der Varusschlacht (Bonn, Wilbers, 50 M.), darunter die Lauersforter Phalerae; der Romanius mit dem Dexileosmotiv (Mainz, Centralmuseum, 75 M.), der Aurelius Justinus mit Sagum und Pilum aus Cilli (Graz, Museum, 25 M.). Das Dresdener Ladenschild eines römischen Schweinemetzgers (Dresden, 7 M.) harrt noch einiger Genossen aus der Reihe der Neumagener Reliefs in Trier, die ja wohl auch einmal eines Abgusses werden gewürdigt werden, z. B. ein Weintransport auf der Mosel, eine Zahlszene, der Lehrer mit den beiden Schülern. Einstweilen nehmen einige Facsimilekopien von Bildern pompejanischen Wirtshauslebens, von O. Donner-von Richter angefertigt, den Platz ein.

Der anfangs angegebene Zweck der Anlage des römischen Ganges hat auch dazu geführt, eine kleine Abteilung für Provinzialaltertümer anzuschließen, wozu die letztangeführten Reliefs ja bereits den Übergang bilden. Hier in Straßburg schien es angemessen, die Auswahl möglichst aus rheinischen und gallischen Monumenten zu treffen. Ein Modell der Mertener Gigantensäule, das soeben in Metz abgegossen wird, soll einen Genossen in einer 3 m hohen Nachbildung des Secundinierdenkmals in Igel bei Trier erhalten. Beide Stücke gehören der Belgica an, die außerdem noch durch den Saarburger Stein mit Sucellus und Nantosvelta (St. Germain, 40 Fr.) und das Trierer Relief mit Esus (Trier, Schawel, 15 M.) vertreten ist. Dieses sollte die Pariser Basis mit Esus und Tarvos Trigaranus zum Geleite bekommen, aber aus Versehen ist ein anderer Pariser Stein aus der Zeit des Tiberius (obere Hälfte einer Basis) gekommen, dessen Gestalten man fast für romanisch halten könnte (St. Germain, 90 Fr.). Außerdem hat die Gallia Lugdunensis das stattliche und interessante Relief des gehörnten Cernunnos in Rheims und zwei kleine Reliefs aus Beaune, Dispater und Aerecura (die Deutung ist durch ein Karlsruher Relief mit Inschrift gesichert) und den dreiköpfigen Keltengott mit zwei Nebenfiguren geliefert (St. Germain, 120, 20, 20 Fr.). Das germanische Rheinland und das Decumatenland ist durch das Mithrasrelief von Osterburken (Berlin, 120 M.), einen Viergötterstein aus Maulbronn (Stuttgart, Kreiser, 100 M.), den Juppiter zu Wagen von einer Gigantensäule aus Besigheim (Stuttgart, 100 M.), den Matronenstein von Rödingen (Mannheim, durch Prof. Baumann, 20 M.), endlich zwei Eponareliefs aus Köngen (Stuttgart, 40 M.) und aus Heddernheim (Wiesbaden, König, 6 M.) vertreten. Aus Budapest sind durch Vermittlung Prof. Hampels die beiden dreieckigen Erzreliefs des Juppiter Dolichenus aus Kömlöd (Molnár, 18 Kr.), aus Wien das Hekaterelief aus Salona mit der polizeilichen Inschrift (Sturm, 6 Kr.) hinzugekommen; das Relief des Juppiter Heliopolitanus aus Nimes erwies sich als allzu beschädigt, um die Beschaffung eines Abgusses aus St. Germain zu lohnen. Alle genannten Provinzialaltertümer, zum größten Teil erst für unser Museum oder auf meine Anregung hin geformt, müssen sich auf zwei Wandflächen von je 3 m Länge zusammendrängen.

II.

Wie sehr die kalte kreidige undurchsichtige Oberfläche des Gipses nicht bloß den Gesamteindruck der abgegossenen Werke beeinträchtigt, sondern auch die Betrachtung der einzelnen Formen erschwert, weiß jeder Archäologe. Hat dann erst der Schmutz alle Höhen geschwärzt und alle Tiefen hell gelassen, so ist der Eindruck vollends gefälscht, und es gehört lange Übung dazu, um doch noch die eigentliche Form einigermaßen herauszufinden. Ein anderer Übelstand ist der, daß die auf Metall mit seiner dunklen Farbe und seinen Glanzlichtern berechneten Werke in dem gleichmäßig Licht fangenden Gips ihre ursprüngliche Wirkung völlig einbüßen. Dieser letzte Mangel

hat bereits hie und da zur Bronzierung geführt, am einheitlichsten in dem von Aldenhoven vor Jahren eingerichteten Zimmer des Wallraff-Richartz-Museums in Köln. Auch in Straßburg habe ich gelegentlich diesen Weg beschritten und schon vor zwanzig Jahren den Dornauszieher und den betenden Knaben bronzieren lassen, jedoch ohne ganz befriedigenden Erfolg; jedenfalls fiel die Färbung des Reliefs vom Löwentor, bei der ich zuletzt die ganze noch feuchte Fläche mit trockenem Farbpulver anblasen ließ und dadurch den Eindruck rauhen Steines erzielte, mehr nach Wunsch aus. Einer Bronzierung in größerem Maßstabe bin ich erst neuerdings näher getreten, nachdem ich in Braunschweig die unter Leitung Direktor H. J. Meiers von dem Dekorationsmaler C. Kostmann ausgeführten Bronzierungen kennen gelernt hatte. Sie übertreffen sowohl an Billigkeit wie an künstlerischem Wert bei weitem alles, was ich sonst kenne. Herr Kostmann versteht den Statuen ohne irgendwelchen dicken Farbenauftrag nicht bloß den Erzcharakter bis zur Täuschung zu verleihen, sondern behandelt auch jedes einzelne Werk je nach seinem stilistischen Charakter und nach seinem Erhaltungszustand in wahrhaft künstlerisch individualisierender Weise.

Innerhalb sechs Wochen hat Herr Kostmann über hundert Abgüsse des Straßburger Museums gefärbt. Natürlich kamen zuerst die Stücke in Betracht, wo das Erzoriginal noch erhalten ist, der delphische Wagenlenker, der Idolino und der Berliner Apollon Saburoff, der Ephebe vom Helenenberge (der seinen Speer wiederbekommen hat), der sitzende Faustkämpfer des Thermenmuseums, der capitolinische Camillus. Ihnen schließt sich eine Anzahl halbgroßer Erzfiguren an: der kleine Wiener Apollon, der das Motiv des Thermenapollon wiedergibt, der Sauroktonos Albani, der »Narkissos« aus Pompeji, der ausruhende Herakles in Villa Albani, Herakles und Hirsch in Palermo, Herakles mit den Äpfeln aus Byblos, im Britischen Museum, Apollon mit ausgestreckter Hand, ebenda, der Wiener Heros oder Stratege, der tanzende Satyr, der Angler und die berittene Amazone in Neapel. Dazu kommen 35 Erzstatuetten, 8 verschiedene Erzköpfe (z. B. vom Schaber aus Ephesos und der bärtige Siegerkopf aus Olympia), 8 Reliefs aus Olympia und anderswoher, endlich einige Geräte. Bei allen diesen Stücken galt es nur den Zustand der Originalbronzen möglichst getreu nachzubilden, was Herrn Kostmann bei den Berliner und Münchener Stücken, die er aus eigener Anschauung kannte, bis zu völliger Facsimilierung gelungen ist; der aus dem Meere gezogene Apollon Saburoff zum Beispiel wirkt ganz wie das Original. Dasselbe gilt von den Abgüssen nach anderen farbigen Originalen, einigen aegyptischen Statuetten aus Speckstein oder Basalt, dem aegyptischen Bildniskopf und dem sog. Caesarkopf aus grünem Basalt in Berlin, ein paar Silbergefäßen und den Lauersforter Phalerae; ganz besonders überrascht die verstärkte Wirkung bei dem dunkel gefärbten »black obelisk« Salmanassars im Britischen Museum. Endlich ist den verschiedenen Onyx- und Sardonyxgemmen und dem Mantuaner Gefäß in Braunschweig die Farbenwirkung, auf die sie ganz und gar berechnet sind, wiedergegeben worden.


Abb. 2.

So weit wird das eingeschlagene Verfahren wohl auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen. Vielleicht finden es manche Direktoren gewagter, wenn die Bronzierung nun auch auf solche Abgüsse übertragen wird, deren Originale nicht Bronzen, sondern Marmorkopien nach Bronzeoriginalen sind. Freilich fehlt es auch hierfür nicht an Vorgängen, in Köln sowohl wie anderswo; z. B. ist in München der myronische Diskobol so hergestellt worden, und ich sehe soeben aus dem ersten Bande des Münchener Jahrbuchs für bildende Kunst, daß Bulle in Erlangen ähnlich vorgegangen ist. Der Erfolg hat mir nun gezeigt, daß gerade in dieser Richtung sich vorzügliche Wirkungen erzielen lassen, zumeist allerdings, wenn damit eine verständige Ergänzung schlecht restaurierter Statuen

oder eine Entfernung entstellender Zusätze verbunden wird. Dies war bei unserer Gruppe der Tyrannenmörder schon früher, hauptsächlich auf Grund des Thronsesselreliefs von Broom Hall, geschehen, und wenn auch einiges an der Braunschweiger Ergänzung, über die P. J. Meier kürzlich berichtet hat (Röm. Mitteil. 1905 S. 330 ff.), besser gelungen ist, so mußte ich doch namentlich auf die leicht keilförmige Anordnung verzichten, da sie zu große Änderungen nach sich gezogen haben würde. Aber auch so hat die Gruppe durch die dunkle Färbung und die Bemalung der Augen außerordentlich an eindringlicher Wirkung gewonnen. Das gleiche gilt von den beiden myronischen Statuen, dem Diskobol, für den die Beseitigung des störenden Stammes und dunkle Färbung geradezu Lebensfragen sind, und dem Marsyas. Bei diesem, wie bei einigen anderen Statuen, habe ich aus äußeren Gründen die Stützen stehen lassen, ihnen aber die Wandfarbe je des betreffenden Saales gegeben, wodurch der üble Zusatz fast unmerklich geworden ist. Vorsichtige Direktoren werden vielleicht überhaupt diesem Ausweg den Vorzug geben; nur beim Diskobol, der von allen Seiten gesehen sein will, muß der Stamm unbedingt entfernt werden.



Abb. 3.

Natürlich sind auch die polykletischen Statuen, der Kyniskos, der Doryphoros und der Diadumenos bronziert worden. Sie sind dadurch in der Wirkung derart gesteigert worden, daß ich sie aus einem etwas engen Raum in einen weiteren versetzen mußte: so sehr rückt einem der mächtige Doryphoros in seiner Erzfarbe auf den Leib. Aber mehr als das: der bronzierte Diadumenos von Madrid unmittelbar neben den weiß gelassenen Genossen von Vaison gestellt — man kann nicht eindringlicher zeigen, wie alle Einzelformen im kalkigen Gips verschwinden und erst durch die dunkle Farbe zur Geltung kommen. Jeder Beschauer ist überrascht durch die neuen Aufschlüsse, die diese Rückversetzung in die ursprüngliche Beschaffenheit ohne weiteres gewährt.

Ebenso steht es mit den drei Amazonen. Von der polykletischen habe ich die Berliner Statue weiß gelassen und das weniger stark in den Marmorstil übersetzte Kopenhagener Exemplar (vormals Sciarra) zur Bronzierung bestimmt. Auch hier führt eine Vergleichung zu demselben Ergebnis. Der capitolinischen Amazone habe ich nach Maßgabe der Pariser Gemme die Lanze in den natürlich neu ergänzten Arm gegeben (Abb. 2); erst jetzt



Abb. 4.

gelangt die wundervoll abgewogene Komposition voll zu ihrem Recht, indem die verwundete Seite durch die beiden Stützen, das linke Bein und die Lanze, ganz entlastet wird. Auch hier verstärkt der Bronzeton die Wirkung Hat hier die vorgenommene Ergänzung wohlgetan, so ist das in mindestens ebenso großem Maße bei der matteischen Amazone der Fall durch Entfernung aller willkürlichen oder falschen Ergänzungen (Abb. 3). Nichts hat das Urteil über diese schöne Gestalt mehr beeinträchtigt, ja gefälscht, als der geneigte und schmerzbewegte Kopf des capitolinischen Typus, mit dem man die beiden Hauptexemplare, im Vatican und im Capitol, entstellt hat. Entfernt man den Kopf, den nicht energisch genug gehobenen rechten

Arm und das nur um der Marmorkopie willen hinzugefügte störende Beiwerk neben den Beinen, und gibt man dieser Gestalt einen kräftigen Bronzeton, so richtet sich die Heldenjungfrau straff und kräftig vor uns auf, alles streckt sich empor und der Gedanke, diese Amazone könne am Beine verwundet



Abb. 5.

sein, wie man ja angenommen hat, erscheint als bare Unmöglichkeit. Natürlich kann die Ergänzung nur auf Grund der Natterschen Gemme (Abb. 4) vorgenommen werden, ich habe mich aber vor diesem Wagnis gescheut, weil bekanntlich kein sicherer Kopf dieses Typus — daß er gradaus blickte, zeigt die Gemme — erhalten ist. Aber auch so ist der Eindruck der von aller falschen und irreleitenden Zutat befreiten Gestalt neu und bedeutend; ja ich könnte Urteile feinsinniger Beobachter anführen, die diese Amputation für ein besonders glückliches Nebenergebnis der vorgenommenen Bronzierung erklären.

Bei der vielumstrittenen Lemnierin (Abb. 5) hoffe ich wiederum durch Ergänzung etwas zum besseren Verständnis und zur richtigeren Würdigung beigetragen zu haben. Da ich der Zeitschrift für bildende Kunst eine etwas eingehendere Besprechung eingesandt habe, beschränke ich mich hier auf die kurze Bemerkung, daß der Ergänzung natürlich das Relief aus dem epidaurischen Hieron zugrunde liegt, das Asklepios (nicht Hephaestos, wie Reisch und Furtwängler deuten) der Athena gegenübergestellt. Erst jetzt versteht man den seitwärts gerichteten Blick der Göttin, und erst jetzt wird die symmetrische Komposition anschaulich. Man vergleiche nur diese Ergänzung mit der in Köln vor Auffindung jenes Reliefs versuchten, um des Fortschrittes inne zu werden.

Ein weiteres Stück, dem die Bronzierung einen neuen Charakter verliehen hat, ist der Ganymedes nach Leochares (Abb. 6). Indem der Adler und



Abb. 6.

der Knabe eine gesättigte Erzfarbe, Basis Baum und Hund nur einen leichten grünlichen Ton erhalten haben, löst sich die Gruppe völlig vom Hintergrunde und das »Hinauf, hinauf schwebts« wird zu augenfälliger Wahrheit. Ich zweifle nicht daran, daß die eherne Originalgruppe gleich dem Mercur von Jean de Boulogne oder gleich dem myronischen Ladas nur mit dem rechten Fuße des Ganymedes den Boden berührt, sonst aber ganz frei geschwebt hat.

Ich erwähne kurz den Apoxyomenos, den seinen Bogen bespannenden Eros (in dem kleinen Londoner Exemplar), den Madrider Hypnos, den Gänsebuben des Boethos (natürlich mit Beseitigung der plumpen Stütze); sie alle haben durch die Rückübersetzung in Erz außerordentlich gewonnen. Bei der Madrider Parthenosstatuette habe ich durch Vergoldung und angemessene Färbung sowie durch einen roten Hintergrund wenigstens die allgemeine Farbenstimmung des Originals hervorzurufen gesucht. Als ganz besonders glücklich möchte ich aber zum Schluß ein Experiment an dem Münchener Relief mit dem Bauern, der die Kuh vor sich her treibt, hervorheben. Durch eine Übersetzung in Altsilber mit einzelnen Goldaufhöhungen wird es meines Erachtens ganz augenfällig gemacht, daß das Marmorrelief die Kopie eines toreutischen Originals ist. Die Wirkung ist so überzeugend und zugleich so reizvoll, daß ein Fachgenosse alsbald drei Exemplare bestellte. Nicht ganz die gleiche Beweiskraft wohnt demselben Versuche bei dem lateranischen Relief des meditierenden Menandros inne, doch gewinnt auch dies durch die Versilberung.

Das Gesamtergebnis der vorgenommenen Behandlung ist für mich die Überzeugung, daß das Museum an ästhetischem wie an Lehrwert ganz außerordentlich gewonnen hat und meines Erachtens alle Museen durch Befolgung des hier und anderswo gegebenen Beispiels im Werte stark gesteigert werden würden. Nur die Rücksicht auf den Kostenpunkt hat mich abgehalten, Herrn Kostmanns Kunst noch für weitere Bronzierungen und ebenso für Marmorimitation hervorragender Statuen (denn auch hiervon hat er in Braunschweig wohlgelungene Proben geliefert) zu verwenden.

Straßburg, November 1906.

Ad. Michaelis.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

November-Sitzung.

Nachdem Herr von Kekule die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste in dieser ersten Sitzung nach der Sommerpause begrüßt hatte, machte Herr Trendelenburg zunächst Mitteilung von dem Telegramm, das der Vorstand an den Generaldirektor der Kaiserlichen Museen in Konstantinopel, Herrn Hamdi-Bey, aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums abgesandt hatte. Dann verlas derselbe ein Schreiben des Sekretärs der Gesellschaft, Herrn Brueckner, aus Athen vom 21. Oktober, der zu archäologischen Studien auf ein Jahr beurlaubt ist. Im Anschluß an dieses Schreiben stellte Herr Trendelenburg namens des Vorstandes den Antrag auf Wahl eines stellvertretenden Sekretärs, und zwar nicht bloß für die Dauer der Abwesenheit des Herrn Brueckner, sondern mit Rücksicht auf den stets wachsenden Umfang der Geschäfte als ständiges Mitglied des Vorstandes. Der Antrag fand einstimmige Annahme, und es wurde Herr Schiff als Stellvertreter des Sekretärs in den Vorstand gewählt.

Zur Aufnahme wurde Herr Oberlehrer Dr. Wachtler vom Gymnasium in Steglitz von den Herren von Hiller und von Fritze vorgeschlagen.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt Herr Eduard Meyer über altbabylonische Kunst. Trotz mehr als zweiundeinhalbstündiger Dauer fanden die Ausführungen des Redners, die durch zahlreiche Lichtbilder erläutert wurden, bis zum Schluß die ungeteilte Aufmerksamkeit der Versammlung.

Dezember-Sitzung.

Winckelmannsfest.

Das diesjährige, 66. Programm ist von Herrn Curt Regling verfaßt und hat den Titel »Terina«. Die Verspätung des 62. Programms dauert noch an.

Nachdem der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz die Festsitzung durch eine Begrüßung der versammelten Gäste und Mitglieder eröffnet und Herrn Conze herzliche Glückwünsche der Gesellschaft zu seinem auf den nächsten Tag fallenden 75. Geburtstage ausgesprochen hatte, berichtete als erster Redner des Abends Herr Conze über die mannigfaltigen Ergebnisse der diesjährigen Arbeiten des archäologischen Institutes in Pergamon, deren Zeuge er war und an denen außer dem leitenden Herrn Dörpfeld die Herren Graeber, Kawerau, Schazmann und Jacobsthal teilnahmen.

Die Hauptausgrabung fand im Gymnasion τῶν νέων statt und hat die Spuren der vom römischen Umbau überzogenen Anlage der Königszeit bis auf die Westseite und bis auf die westlich und östlich vorhandenen Anbauten freigelegt. Hierbei kam unter anderem von oben herabgefallen und für die nächstjährigen Grabungen verheißungsvoll die Architravinschrift eines von Attalos II. der Hera Basileia geweihten Tempels zum Vorschein.

Das Bild der Eumenesstadt wurde ferner vervollständigt durch Freilegung einer Stadtmauerstrecke im Osten mit einem Tor und drei Türmen.

Wichtiger noch dieses Stadtbild bereichernd, gelang im Ausgange von früherer Annahme Schuchhardts der unzweideutig sichere Nachweis, daß die

bis auf einen Rest am linken Selinusufer im Jahre 1842 zuletzt zerstörte Brücke, die Chasandschi Köprü, die zu den römischen Spielgebäuden führte, eben in jenem einzig erhaltenen Reste, namentlich einem Brückenbogen, aus der Königszeit herrührt und erst nachher römisch umgebaut worden war.

In den Palästen auf der Stadtburg arbeitete Herr Kawerau, um die von Richard Bohn hinterlassenen Aufnahmen zur Herausgabe zu bringen, und gewann an einzelnen Stellen tiefeindringende neue Aufklärungen.

In dem Hause des Attalos, wie wir es nach seinem späteren Bewohner nennen, dessen Bau aber der Königszeit angehört, brachte Herr Schazmann den den Ruinen noch abzugewinnenden Rest der Wandmalereien ans Licht. Spuren der ursprünglichen Dekoration weisen auf die Art des in Pompeji sogenannten ersten Stils. Jünger als diese, aber älter als die überdeckende Marmorinkrustation, die etwa aus der Zeit des genannten späten Bewohners stammt, wurde eine Gesamtwand eines Zimmers, der Art nach den Prima Porta-Malereien entsprechend, wieder freigelegt: auf einer Balustrade auf zwei ihrer Verknüpfungen je eine Vase, auf der einen zwei Tauben, auf der anderen zwei Papageien, und hinter diesem Vordergrunde aufwachsende Gartengesträuche.

Mit den Mitteln des Iwanoff-Fonds wurde die Untersuchung von Grabhügeln in der Ebene fortgesetzt, des gewaltigen Jigma-Tepe, der uns wohl noch länger beschäftigen wird, und zweier kleiner, die ihre intakten Bestattungen in je einem Trachytsarkophag hergaben, der eine ein Kriegergrab, das durch den wohlerhaltenen großen Goldkranz von Eichenlaub mit einer kleinen Nike die Aufmerksamkeit der heutigen pergamenischen Welt elektrisierend erregte.

Endlich hat uns, dank der Beihilfe der Akademie der Wissenschaften, Herr Graeber die Weiterführung seiner, von Herrn Schöne einst angeregten, früher mit dem Nachweise der großen Druckwasserleitung so erfolgreich begonnenen Untersuchung der Wasserleitungen bieten können. Hier sei nur ein Schlußresultat erwähnt: die schon immer angenommene, aber noch nicht klar nachgewiesene Herleitung des Wassers in römischer Zeit aus dem oberen Kaïkostale von Soma her, ja nach einer schließlichen Erkundung durch Herrn Jacobsthal von den Quellen des Kaïkos selbst, wurde völlig sichergestellt. Ein vorläufiger Bericht des Herrn Graeber erscheint in dem Sitzungsberichte der Akademie der Wiss. vom 6. Dezember d. J.

Zu diesen Untersuchungen führten mehrfache Ritte am Nordrande des oberen Kaïkostales, die dann auch noch über den Zug der alten Hauptstraße von Pergamon in das Hermos-Talland endlich Klarheit geschaffen haben. Noch heute wird diese alte Straße, der Eski-Soma-Göl-i, von dem konservativen Verkehrselemente, den Kamelen, wenigstens im Sommer, begangen. Stellen des Strabo und einigermaßen auch des Xenophon werden damit verständlich.

Zum Schlusse seines Vortrages legte Herr Conze noch die Sorge für Erhaltung der von uns Jahr für Jahr reicher wieder freigelegten Denkmäler der Attalidenstadt der Versammlung ans Herz.

Die eingehenden Berichte über die diesjährigen Arbeiten werden zusammen mit denen des Jahres 1907 in den Athenischen Mitteilungen des Instituts erscheinen. Der bereits druckfertige Zweijahrsbericht 1904 und 1905 wird das Doppelheft 2 und 3 der Mitteilungen des Jahrgangs 1907 bilden.

Den durch zahlreiche Lichtbilder erläuterten Hauptvortrag des Abends hielt Herr Regierungsbaumeister D. Krencker über die archäologischen Ergebnisse der im Winter 1905/6 von ihm, Professor E. Littmann, Regierungsbaumeister Th. v. Lüpke und Stabsarzt Dr. Kaschke ausgeführten Aksumexpedition, vgl. den Vorbericht der deutschen Aksumexpedition von Prof. Dr. E. Littmann in Straßburg und Reg.-Baumeister D. Krencker in Berlin. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1906.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Von dem römischen Sekretariate wird im April 1907 ein archäologischer Kursus für Gymnasiallehrer abgehalten werden; die Einladungen dazu erfolgen durch die einzelnen deutschen Regierungen; genaueres über den Kursus wird s. Z. bei dem Sekretariate in Rom zu erfahren sein.

Über die einzelnen von dem athenischen Sekretariate geplanten Reisen im April 1907 werden die Herren Sekretare in Athen auf Verlangen Auskunft erteilen.

Nach dem Tode von Hans Graeven sind jetzt dessen »Antike Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen in photographischer Nachbildung, Serie I, 1903 (Nr. 1—80)« vom Archäologischen Institute in Berlin zu beziehen.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

In meinen Erörterungen über Paionios habe ich das von Pomtow (Arch. Anz. 1890, 108. N. Jahrb. f. Philol. 1896, 503 ff., 577 ff., 607 ff.) scharfsinnig entdeckte delphische Parallelmonument der olympischen

Nike unerwähnt gelassen. Um nicht den Anschein zu erwecken, als solle dieses Schweigen Ablehnung bedeuten, möchte ich hier nachträglich erklären, daß ich Pomtows Vermutung, wenn sie auch nicht im strengsten Sinne beweisbar ist, für so gut wie sicher halte. Nur lehrt sie uns nichts über den Stil des Paionios, da von dieser vermuteten delphischen Nike wie auch von der ihren dreiseitigen Pfeiler einst abschließenden Plinthe nichts erhalten ist. Aus dem spurlosen Verschwinden könnte man auf ein Bronzebild schließen wollen; es ist aber ebensogut möglich, daß diese Nike aus Marmor gearbeitet war und fein säuberlich wie die Giebelgruppen des »Theseion« heruntergeholt und entführt wurde. — Nachtragen muß ich bei dieser Gelegenheit auch, daß Pomtow (N. Jahrb. f. Philol. a. a. O.) in eingehender Beweisführung für das spätere Datum der Nike und gegen Koepps Auffassung eingetreten ist, und daß Amelung nicht, wie S. 170, Anm. 15 zu lesen ist, beim Apollon von Ince, sondern beim Hertzschen Kopf an den Weberschen und an die Neapler »Amazone« erinnert hat.

B. Sauer.

In E. Pfuhls Aufsatz »Olympiaka«, Jahrbuch S. 147ff., ist auf Seite 152 in der ersten Zeile des Abschnittes 3 das Zitat »(S. 154,2)« zu streichen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 25. November.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Ainalow (D.), Die Denkmäler der christlichen Chersones. Lfg. 1: Die Kirchenruinen. Moskau 1906. 4⁰. [Russisch.]

Azambuja (G. d'), La Grèce ancienne (avec préface par E. Demolins). Paris, Bibliothèque de la Science Sociale, 1906. 8⁰. (5 frs.)

Beljaew (D.), Byzantina. Bd. 3: Die Prozessionen der byzantinischen Kaiser in die städtischen und suburbanen Kirchen Konstantinopels. St. Petersburg 1906. (2 Taf., 27 Abb.) [Russisch.]

Berthelot (M.), Archéologie et histoire des sciences. Paris, Gauthier-Villars, 1906. 337 S. 4⁰ (8 Abb.).

Bertrand, Découverte des ruines d'un grand édifice gallo-romain sur le point-culminant du bourg de Chatel-Deneuvre (Allier). 12 S. 8⁰.

Bissing (Fr. W. v.) und L. Borchardt, Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re. Bd. 1: Der Bau von L. Borchardt. Berlin, Duncker, 1905. VI, 89 S., fol. (6 Taf., 62 Abb.) (c. 100 M.).

Borrel (M.), Les Ceutrons pendant les temps préhistoriques et l'époque gallo-romaine. Moûtiers 1905. 8⁰.

Bouché-Leclercq (A.), Histoire des Lagides. Tome 3: Les institutions de l'Égypte Ptolémaïque. Partie 1. Paris, E. Leroux, 1906. 8⁰ (10 fr.).

Boulard (L.), Les instructions écrites du magistrat au juge commissaire dans l'Égypte Romaine. Paris, E. Leroux, 1906. 8⁰ (5 fr.).

Brinck (A.), De choregia quaestiones epigraphicae. Kiel, Programm, 1906. 36 S. 4⁰.

Bursy (B.), Unedierte Henkelinschriften griechischer Amphoren. Nieżin 1905. [Russisch.]

Cabrol (J.), s. Dictionnaire d'archéologie chrétienne.

Carter (H.), s. Excavations.

Colasanti (G.), Fregellae. Storia e topografia. Roma, Loescher, 1906. 225 S. (2 Taf.) 8⁰ (6 fr.).

Corolla numismatica, numismatic essays in honour of Barclay V. Head. Oxford und London, H. Frowde, 1906. 386 S. 8⁰ (18 Taf.).

Demolins (E.), s. Azambuja.

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hersg. v. Paul Herrmann. München, F. Bruckmann, 1906. Lfg. 1: Text 12 S. 4⁰ (2 Abb.) und 10 Taf. in 2⁰. (20 M.)

Denkmäler ägyptischer Skulptur hrsg. von Fr. W. Frhrn. v. Bissing. München, F. Bruckmann, 1906. Lfg. 4 (12 Taf. und Text mit 9 Abb.). (20 M.)

Deonna (W.), Les statues de terre-cuite en Grèce. Paris, Fontemoing, 1906. 73 S. 8⁰.

Detlefsen (D.), Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas. (= Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. H. 13.) Berlin, Weidmann, 1906. (VI, 118 S.) 8⁰ (4 M.).

Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Publié par F. Cabrol. Fasc. 10: Archimandrite—Athènes. Fasc. 11: Athènes—Azymes. Paris, Letouzey et Ané, 1906. Sp. 2753—3274 (1 Taf., Fig. 928—1158).

Duhn (F. von), Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. (Aus Natur und Geisteswelt, 114. Bändchen.) Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 115 S. 8⁰ (62 Abb. im Text und 1 Taf.) (1 M.).

Dussaud (R.), Notes de mythologie syrienne II—IX et Index. Paris, E. Leroux, 1905. S. 67—188. 8⁰. (42 Abb.).

Theodore M. Davis' excavations: Bibân el Molûk. The tomb of Hâtshopsîtû. Introduction by Th. M. Davis. The life and monuments of the queen by Ed. Naville. Description of the finding and excavation of the tomb by H. Carter. London, A. Constable & Co., 1906. XV, 112 S. 4⁰.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz. (Darin 1. L. Lindenschmit, Beiträge zur Geschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz. 2. L. Beck, Der Einfluß der römischen Herrschaft auf die deutsche Eisenindustrie. 3. K. Schumacher, Zur Besiedelungsgeschichte des rechtsseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz. 4. W. Reeb, Eine figürliche Darstellung der illyrisch-thrakischen Götterdreiheit Silvanus, Diana, Apollo? 5. P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen.) Mainz, Ph. v. Zabern, 1902. VI, 109 S. 4° (7 Taf., 23 Abb.).

Frazer (J. G.), Adonis, Attis, Osiris. Studies in the history of oriental religion. London, Macmillan & Co., 1906. XVI, 339 S. 8° (10 sh.).

Fregni (G.), Delle iscrizioni che si leggono nell' arco di Fl. Costantino Massimo a Roma: studi storici e filologici. Modena 1906. 24 S. 8° (1 Taf.). (1 l.)

Grabreliefs, Die attischen. Hrsg. im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien von A. Conze unter Mitwirkung von Ad. Michaelis, A. Postolakkas, R. v. Schneider, E. Loewy, A. Brueckner, P. Wolters. Lfg. 15. IX und S. 353—370 (25 Taf.). Berlin, G. Reimer, 1906. (65 M.)

Grenfell (B. P.), s. Hibeh-Papyri.

Hampel (J.), Die ältesten pannonischen Grabsteine des National-Museums. (= Abhandlungen d. histor. Klasse der Ungar. Akademie d. Wissenschaften, XXI, Bd. 1.) Budapest, Akademie-Verlag, 1906. 74 S. 8° (23 Tafeln). (2 Kronen.)

Held (G.), Der Zeusaltar von Pergamon. Reval 1905. [Russisch.]

Herrmann (P.) s. Denkmäler der Malerei.

Hesselmeyer (E.), Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. 48 S. 8° (0,80 M.).

Hibeh Papyri, The. Edited with translations and notes by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Part 1. London, Egypt exploration Fund, 1906. (45 s.)

Hiller von Gaertringen (F. Frhr.), Geschichte und Erforschung von Priene. (S.-A. aus den Inschriften von Priene.) Berlin, G. Reimer, 1906.

Hunt s. Hibeh Papyri.

Kiepert (H.), Formae orbis antiqui. 36 Karten im Format von 52 : 64 cm mit kritischem Text und Quellenangabe zu jeder Karte, hrsg. v. R. Kiepert. Nr. 13: Peloponnesus cum Attica. Mit 6 Seiten Text. Nr. 14: Phocis. Boeotia. Attica. Athenae. Mit 8 Seiten Text. Berlin, D. Reimer, 1906. (6 M.)

Kulakovsky (I.), Die Vergangenheit der Tauris. Kiew 1906. (3 Karten, 6 Abb.) [Russisch.]

Lassel (E.), Delphi. Brassó (Kronstadt), Programm des Honterus-Gymnasiums, 1906. 14 S. 4° (3 Taf.).

Lechat (H.), Phidias et la sculpture grecque au Ve siècle. Paris, Librairie de l'art ancien & moderne, 1906. 176 S. 8° (27 Abb.).

Lehner (F.), Homerische Göttergestalten in der antiken Plastik. III. Linz, Programm, 1906. 21 S. 8° (5 Taf.).

Lermann (W.), Altgriechische Plastik; eine Einführung in die griechische Kunst des archaischen und gebundenen Stils. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, 1906. XIII, 231 S. 4° mit 80 Textbildern und 20 farbigen Tafeln. (25 M.)

Limes, Der obergermanisch-raetische, des Römerreiches.

Lfg. 27 (1906). Nr. 12. Das Kastell Kapersburg (Jacobi). 57 S. (10 Taf., 6 Abb.)

Maisch (R.), Griechische Altertumskunde. Neu bearbeitet von Fr. Pohlhammer. Leipzig, G. J. Göschen, 1905. (= Sammlung Göschen Nr. 16.) 220 S. 8° (9 Taf.). (0,80 M.)

Malinin (A.), Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? Einige Bemerkungen zu Judeichs Topographie von Athen. Wien, A. Hölder, 1906. 35 S. 8°.

Martow (A.), Über die Ehrenämter der römischen Kaiser in den Städten des Kaiserreiches in den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. Nieżin 1905. 111 S. 8°. [Russisch.]

Meisterwerke antiker Plastik. 30 Reproduktionen nach antiken Bildwerken. (1) Neapel. (2) Rom. Berlin, Globus-Verlag, 1906. Je 30 S. 4° (je 1,50 M.).

Mommsen (Th.), Gesammelte Schriften. Bd. 4: Historische Schriften Bd. 1. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1906. VII, 566 S. 8° (12 M.).

Mülder (D.), Homer und die alt-ionische Elegie. Hildesheim, Programm, 1906. 51 S. 8°.

Müller (W. Max), Egyptological researches. Results of a journey in 1904. (= Carnegie Institution of Washington. Publication Nr. 53.) Washington, Carnegie Institution, 1906. 62 S. 4° (106 Taf.).

Naville (Ed.), s. Excavations.

Nilsson (M. P.), Griechische Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. V, 490 S. 8°. (12 M.).

Nissen (H.), Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. Heft 1. Berlin, Weidmann, 1906. IV, 108 S. 8° (2,80 M.).

Pârvan (V.), Câteva cuvinte cu privire la organizaţia provinciei Dacia Traiana. Bucuresti, Göbl, 1906. 64 S. 8⁰.

Philios (D.), Eleusis. Her mysteries, ruins and museum. Translated by H. Catliff. London, Appleton, 1906. 8⁰ (5 sh.).

Pohlhammer (F.), s. Maisch.

Resultate der wissenschaftlichen Erforschung des Balatonsees. Bd. 3, Teil 1, Sektion 1: Archäologische Spuren aus der Urzeit und dem Altertum bei Veszprém von G. Rhé. Wien, E. Hölzel, 1906. 33 S. 4⁰ (1 Taf., 20 Abb.).

Richter (Fr.), De deorum barbarorum interpretatione Romana quaestiones selectae. Halle, Diss., 1906. 58 S. 8⁰.

Riezler (K.), Über Finanzen und Monopole im alten Griechenland. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht, 1907. 98 S. 8⁰.

Ruggiero (E.), Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 90—93: Corsica-Curator. Roma, L. Pasqualucci, 1906. S. 1249—1376.

Schmidt (W.), Choix de monuments égyptiens faisant partie de la Glyptothèque Ny-Carlsberg, fondée par M. Carl Jacobsen. Copenhague, Hoest & fils, 1906. 2 S. 4⁰ (6 Taf.).

Schulze (E.), Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg. (= Gymnasial-Bibliothek. H. 36.) 2. verb. Aufl. Gütersloh, E. Bertelsmann, 1906. VIII, 115 S. 8⁰ (4 Karten, 23 Abb.).

Schwartz (Ed.), Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. IV, 126 S. 8⁰ (2,60 M.).

Stern (E. v.), Das Museum der kais. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde. Lfg. 3: Theodosia und seine Keramik. Frankfurt a. M., Baer & Co., 1906. 91 S. 2⁰ (10 Taf.).

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläuterndem Text. Deutsche Ausgabe besorgt von W. Barth. Heft 7/8. Athen, Beck & Barth, 1906. S. 183—238. 4⁰ (20 Taf.). (14,80 M.)

Sybel (L. v.), Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst. Bd. 1. Marburg, N. G. Elwertsche Buchh., 1906. VIII, 308 S. 8⁰ (4 Taf., 55 Abb.). (7 M.).

Sybel (L. v.), Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst. Rektoratsrede. Marburg, N.G. Elwert, 1906. 18 S. 8⁰ (auch = Marburger akademische Reden. Nr. 16).

Symonds (J. A.), Sketches and studies in Italy and Greece. Third series. New ed. London, Smith, Elder & Co., 1905. 386 S. 8⁰ (1 Taf.).

Szanto (E.), Ausgewählte Abhandlungen. Hrsg. von H. Swoboda. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. XXIV, 419 S. 8⁰ (1 Portr., 1 Taf., Abb.). (9 M.)

Uwarow (P. Gräfin von), Materialien zur Archäologie des Kaukasus, Lfg. 10. Moskau 1905. 4⁰. [Russisch.]

Vallette (G.), Promenades dans le passé. Rome, Corse, Grèce. Genève, Jullien, 1906. 8⁰.

Warnecke (B.), Die Frauenfrage auf der attischen Bühne. Rede. Kazan 1906. [Russisch.]

Zeiller (J.), Les origines chrétiennes dans la province romaine de Dalmatie. (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques. Fasc. 156). Paris, E. Champion, 1906. XVIII, 188 S. 8⁰.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome 41. 1906.

J. Helbig, Catalogue illustré des pierres romaines du Musée. S. 106—108. — J. B. Sibenaler, Trouvailles d'objets de l'époque Gallo-Romaine à Arlon. S. 171—174. — J. B. Sibenaler, Le cimetière romain d'Arlon (Lieu dit Hochgericht). S. 277—287 (1 Taf.).

Annales du service des antiquités de l'Égypte. Tome 7. 1906.

Fasc. 1. F. W. v. Bissing und M. Reach, Bericht über die malerische Technik der Hawâta-Fresken im Museum zu Kairo. S. 64—70.

Annales de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes [Nice]. XIX (1905).

A. Guébhard, Note sur un trésor de deniers romains trouvé en 1901 aux environs de Nice. S. 79—89 (pl. I—II). — P. Goby, Sur quelques meules à grains et un moulin ancien ressemblant au »trapetum«, découverts dans l'arrondissement de Grasse. S. 93—120 (pl. III—IV).

Antologia, Nuova. Anno 41. 1906.

Fasc. 833. B. Labanca, Costantino il Grande nella storia, nella leggenda e nell'arte. S. 83—96.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 168. Jahrg. 1906.

Nr. 8. *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 611—634. — Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen. Heft 1. (U. v. Wilamowitz-Moellendorff.) S. 635—640. — Th. Reinach, L'histoire par les monnaies. (M. L. Strack). S. 666—674.*

Nr. 10. *R. Dussaud, Notes de mythologie Syrienne. II—IX et Index (H. Gressmann). S. 799—802.*

Anzeigen, Kunstgeschichtliche. Beiblatt der »Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Jahrg. 1906.«

Nr. 3. *J. P. Richter and A. C. Taylor, The golden age of classic christian art (F. Wickhoff). S. 67—69. — Th. Ashby jun., Sixteenth-century drawings of Roman buildings attributed to Andreas Coner (H. Egger). S. 91—97.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 8. 1906.

Nr. 1. J. Heierli, Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau. S. 1—12 (23 Abb.). Forts. Nr. 2 S. 89—96 (10 Abb.). — Bericht über die Grabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Jahre 1904. Römische »Kjökkenmöddinger« aus Vindonissa. Bericht über die Grabungen am sog. Kalberhügel in Königsfelden (L. Frölich). Grabungen auf der Breite (E. F.). S. 13—22 (5 Abb.). — Die Ausgrabungen am Jensberg, 1898—1904. Nach den technischen Berichten von Architekt E. J. Propper ... Bearb. von E. Lanz-Bloesch. S. 23—41 (1 Taf., 10 Abb.) (Schluß in Nr. 2 S. 113). — Th. Burckhardt-Biedermann, Zur Inschrift von Seegräben. S. 42—43.

Nr. 2. D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. 1. Le cimetière préhistorique de Giubiasco. S. 97—112 (4 Taf., fig. 56—72). — E. Tatarinoff, Ein römischer Marmorkopf angeblich aus der Umgebung von Solothurn. S. 129—131 (1 Taf.). — O. Bourban, A travers les fouilles de Saint-Maurice. S. 132—142 (2 Taf., 1 Abb.). — F. Jomini, Avenches. Musée Cantonal. S. 157—159 (1 Abb.). — Solothurn, Römische Funde im Stadtgebiet. S. 164—165.

Archaeologia Aeliana. III series, Vol. 2 (1906).

J. P. Gibson, Some notes on prehistoric burials on Tyneside and the discovery of two cists of the bronze period in Dilston Park. S. 126—149 (9 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 9. 1906.

Heft 3/4. A. v. Domaszewski, Die Juppitersäule in Mainz. S. 303—311 (1 Taf.). — S. Reinach, Ἄωροι βιαιοθάνατοι. S. 312—322. — F. Cumont, Jupiter summus exsuperantissimus. S. 323—336. — M. Gothein, Der Gottheit lebendiges Kleid. S. 337—364. — A. Thomsen, Orthia. S. 397—416. — A. Wiedemann, Ägyptische Religion (1904—1905). S. 481—499. — A. Sonny, Rote Farbe im Totenkult. S. 525—529. — W. W. Fowler, A note on the controversy as to the origin of the Lares. S. 529—530.

Athenaeum, The. 1906.

Nr. 4109. M. Bérard and the Laestrygones. S. 104—105. — Egyptian antiquities in Liverpool and London. S. 109—110.

Nr. 4110. *E. S. Roberts and E. A. Gardner, An introduction to Greek epigraphy. Part 2: The inscriptions of Attica (an.). S. 136—137.*

Nr. 4115. *The Hibeh Papyri by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Part 1 (an.). S. 263—264.*

Nr. 4116. Archaeological notes. *S. 309—310.*

Nr. 4117. *Excavations at Nippur: Plans etc. of the buildings (an.). S. 340—341.*

Nr. 4118. *The Annual of the British School at Athens. Nr. 9. Session 1904/05. S. 372—373.*

Nr. 4120. *The catalogue of greek coins of Phrygia by B. V. Head (an.), S. 448—449.*

Nr. 4122. *J. E. Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides (an.). S. 521.*

Bericht über das National-Museum im Jahre 1905. [Ungar.]

Erwerbungen der Antiquitäten- und der numismatischen Abteilung. S. 32—61. — Hampel, Bericht über den 1. archäol. Kongreß in Athen. S. 115—130. — Hampel, Antike Kultur in Ungarn. S. 209—237 (12 Tafeln.).

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. 42. Bd. 1906.

Heft 9/10. *Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. 10 Hlbbd. Fr. Baumgarten, Fr. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (J. Melber). S. 615—621.* — K. Hoffmann, Sechster archäologischer Anschauungskurs für bayerische und hessische Gymnasiallehrer. S. 642—645.

Bollettino di filologia classica. Anno 13. 1906.

Nr. 1. *A. Furtwängler, Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst (P. Cesareo). S. 9—10.*

Bulletin de la Diana [Montbrison], t. XIV, 1904—1905 (erschienen 1906).

J. Déchelette, Ornements flamboyants des époques gauloise et romaine. S. 297—303. — E. de Poncins, Statuette en bronze découverte à Feurs. S. 322—332 (pl. V.).

Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente [Angoulême] 7e série, t. V (1905).

A. Favraud, Station gallo-romaine de la Font Brisson S. LXIV—LXV.

Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg.

Tome 22 (1904). Fr. Huybrigts, Etude comparative des occupations romaines et franques

de la Hesbaye et des contrées au sud de la Meuse et de la Sambre dans la province de Namur et dans le Hainaut. S. 19—41 (1 Karte). — L. Renard, Antiquités Tongroises au Musée archéologique de Lièges. S. 179—225 (8 Taf.). — Fr. Huybrigts, L'hypocauste rue de St. Trond à Tongres. S. 307—316 (1 Taf.).

Tome 23 (1905). L. Renard, Antiquités tongroises au Musée de Leyde. S. 5—10 (1 Taf.). — L. Renard, Figurines en terre-cuite de l'époque belgo-romaine découvertes aux environs de Tongres. S. 284—303 (7 Taf.). — Fr. Huybrigts, Trouvaille de monnaies. S. 308 —320 (1 Taf.).

Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. 1906.

René Dussaud, Les fouilles récentes dans les Cyclades et en Crète. S. 109—131. — René Dussaud: La matérialisation de la prière en Orient. S. 213—220.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno 29. 1906.

Nr. 1—7. F. Bulić, Sepolcreto antico cristiano presso il Palazzo di Diocleziano a Spalato. S. 1—7 (3 Taf.). — F. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 8—23. — F Bulić, Una crocetta d'oro del VI—VII sec. trovata a Barbato d'Arbe. S. 24 —27 (1 Taf.). — F. Bulić, Un frammento di bassorilievo rappresentante il calice eucaristico trovato nell' a. 1904 a Narona. S. 39—45 (1 Taf.). — F. Sedmak, Bagno romano presso la stazione ferroviaria a Salona scoperto nell' a. 1876. S. 46—48 (2 Taf.). — F. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1904. S. 69—71. — F. Bulić, Descrizione delle lucerne fittili che furono acquistate dall' i. r. Museo in Spalato durante l'anno 1905. S. 72—76. — G. Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 76—87 (4 Taf.). — F. Bulić, Osservazioni su alcuni monumenti cristiani della Dalmazia. S. 89—96.

Bulletino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 35 (1906).

Fasc. 1/2. L. Mariani, Statue Policletee nel Museo Nazionale Romano. S. 1—14 (3 Taf., 1 Abb.). — L. Cantarelli, La iscrizione di Lolliano Mavorzio. S. 15—17. — F. Grossi-Gondi, Ricerche topografiche al X Miglio della via Latina. S. 18—33. — F. Grossi-Gondi, Fistole aquarie letterate. S. 34—35. — P. L. Blok, Le antiche memorie dei Frisoni in Roma. S. 40—60. — G. Gatti, Iscrizione arcaica Capenate. S. 61—64. — G. Tomasetti, Osservazioni e scoperte in Roma e dintorni. S. 65—89. — G. Gatti, Nuove scoperte nel sepolcreto fra la via Salaria e la Pinciana. S. 90—101. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 102—118. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 119—139. — *H. Egger, Codex Escurialensis (L. Cantarelli). S. 145—146.*

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 12 (1906).

Nr. 1/2. O. Marucchi, Relazione degli scavi eseguiti nel cimitero di Priscilla dal gennaio al giugno 1906. S. 1—65 (2 Taf., 1 Abb.). — L. Huidobro, Sarcofago cristiano del museo de Burgos. S. 93—95 (2 Abb.). — A. Muñoz, Sculture Bizantine. S. 109—121 (1 Taf., 4 Abb.). — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana (Anno 31, 1905/06). S. 123—144. — Notizie. Roma e dintorni. Scavi nelle catacombe romane (O. Marucchi). Nuove osservazioni sulle catacombe di Albano (G. Schneider). Notizia di un antico cimitero nel territorio di Scrofano (A. Capizucchi). Sizilia. Nuove scoperte nelle catacombe di Siracusa (F. Orsi). Africa (Tunisia). Scoperte nella basilica cristiana di Appenna (O. Marucchi).

Chronicle, The numismatic, and journal of the royal numismatic society. 1906.

Part 2. G. Macdonald, Roman medallions in the Hunterian collection. S. 93—126 (Taf. VIII —XI). — P. H. Webb, The coinage of Allectus. S. 127.

Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. 1906.

Juillet. Leynaud, Rapport sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète. S. 298—303 (1 Abb.). — S. Reinach, Hypothèse nouvelle (ergänzt Plinius XXXVI, 36). S. 308. — A. Grenier, Compte rendu des fouilles de l'École française de Rome à Bologne. S. 315—325 (1 Plan). — R. Cagnat, Table de bronze portant une longue inscription latine, découverte dans la mine de cuivre d'Aljustrel en Portugal. S. 328—331.

Août. Arnaud d'Agnel, Notes sur trois monuments épigraphiques inédits de la commune de Martigues. S. 358—363. — A. Merlin, Découvertes à Bulla Regia. S. 363—368. — É. Chatelain, Rapport sur les travaux des Écoles françaises d'Athènes et de Rome pendant les années 1904—1905. S. 369—386. — A. Audollent, Note sur une statuette de Mercure découverte

au sommet du Puy de Dôme (1er août 1906). S. 393—399 (1 Abb.). — S. Reinach, Fouilles d'Alésia. S. 401—405 (4 Abb.). — Edhem-Bey, Fouilles d'Alabanda. S. 409—422 (Fig. 1—13). — Delattre, Le cimetière chrétien de Mcidfa à Carthage. S. 422—431 (1 Abb.). — P. Jouguet et J. Lesquier, Plan et devis de travaux de l'an 27 de Ptolémée Philadelphe. S. 433—441.

Értesitő, Archaeologiai. (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 26. (1906) [Ungar.].

Heft 4. G. Csallány, Ein Friedhof aus dem frühen Mittelalter bei Szentes (78 Abb.). S. 292—302. — A. Börzsönyi, Frühmittelalterliche Begräbnisstätte zu Győr (64 Abb.). S. 302—321. — G. Téglás, Der den syrischen Gottheiten geweihte Tempel zu Várhely [Sarmizegethusa] (3 Abb.). S. 321—330. — A. Hekler, Zwei römische Kaiserporträts [Arndt-Bruckmann 51/52 u. 84/85] (4 Abb.). S. 330—337. — T. Lehóczky, Denkmäler der älteren Eisenzeit aus der Umgebung von Munkács (4 Abb.). S. 337—346. — B. Balázs, Prähistorische Ansiedlung bei Tibold-Darócz (Com. Borsod) (4 Abb.). S. 346—354. — J. Halaváts, Archäologische Reisenotizen aus der Umgebung von Szász-Sebes (3 Abb.). S. 355—360. — G. Téglás, Ruinen bei Puszta-Szentmárton und Rööd (Com. Torda-Aranyos). S. 361—362. — J. Bleyer, Funde in der Umgebung von Temesvár (23 Abb.). S. 363—368. — E. Orosz, Bronzefunde in Siebenbürgen. S. 368—375. — J. Teutsch, Überreste prähistorischer Keramik von Erősd (Com. Brassó) (5 Abb.). S. 375—377. — Das Ráth-György Museum zu Budapest. S. 384.

Études. 43e année, tome 108. 1906.

Août 20. G. Sortais, Une visite à l'Acropole. S. 433—467.

Forschungen, Indogermanische. 19. Bd. (1906).

Heft 5. R. Meringer, Wörter und Sachen. IV.: Das Schlittenhaus. Die Mangel. Zum Dache. S. 401—459 (31 Abb.).

Fundberichte aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer. In Verbindung mit dem württembergischen Altertumsverein hrsg. vom württembergischen anthropologischen Verein. Jahrg. 13, 1905.

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jahrg. 7. 1906.

Nr. 10. F. Haug, Eine neue römische Inschrift aus Ladenburg. Sp. 191—192.

Globus. Bd. 90.

Nr. 8. Forschungen über die Hyksos. S. 130—131.

Hermes. Bd. 41. 1906.

Heft 4. A. Gercke, Zur Geschichte des ältesten griechischen Alphabets. S. 540—561. — K. Weißmann, Zur Erklärung des Ostfrieses des Parthenon. S. 619—623. — F. Leo, Philemon und die Aulularia. S. 629—632.

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 21. 1906.

Heft 3. A. Köster, Das Alter des Athena-Niketempels. S. 129—147 (5 Abb.). — E. Pfuhl, Olympiaka. S. 147—162 (3 Abb.). — B. Sauer, Eine Apollonstatue des Paionios. S. 163—176 (10 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1906.

Heft 3. O. Puchstein, Die Architekturproben aus Baalbek in den Königl. Museen zu Berlin. Sp. 225—240 (2 Abb.). — Nachbildungen kretischer Funde. Sp. 241. — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1905. Sp. 241—244. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1905. Sp. 244—253. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford, 1905. Sp. 253—257. — Erwerbungen des Museum of fine arts in Boston, 1904 u. 1905. Sp. 257—264. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Juli-Sitzung. Sp. 264—267. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 267—270. — Congrès international d'archéologie. Sp. 270—272. — Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung. Sp. 272—274. — Zu den Institutsnachrichten. Sp. 274. — Bibliographie. Sp. 274—298.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 9. Jahrg., 1906.

Heft 8. Th. Zielinski, Der antike Logos in der modernen Welt. S. 529—544. — Fr. Studniczka, Die beiden Fassungen der Tyrannenmördergruppe. Ein bescheidener Festgruß zu Eugen Petersens 70. Geburtstag, 18. August 1906. S. 545—549 (2 Taf.). — A. Müller, Die Strafjustiz im römischen Heere. S. 550—577. — J. Oeri, Hellenisches in der Mediceerkapelle. S. 592—598. — *Heinrich Brunns kleine Schriften (E. Petersen). S. 597—598. — A. Schulten, Numantia (E. Lammert). S. 598—599.*

Heft 9. K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. S. 601—659 (15 Taf.). — E. Bethe, Br. Sauer, M. L. Strack, R. Wünsch, Vorschläge zur Umgestaltung der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. S. 660—666. — E. Samter, Aus der Religionswissenschaft. S. 667—670. — *W. J. Anderson u. R. Ph. Spiers, Die Architektur von*

Griechenland und Rom (E. Petersen). S. 670—671.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 34. Jahrg., 1906.

Heft 4/6. W. Liebenam, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Staatsaltertümer von 1889—1901 (1904). (Fortsetzung.) S. 1—32.

Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Jahresbericht. 14. 1905.

Gallorömischer Bronzehelm von Obersaxen. S. 74 (1 Taf.).

Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz. 25. 1905/06.

Bucher, Reisen in Griechenland. S. 83—115. — J. B. Keune, Die römische Militärgrenze am Rhein und an der oberen Donau. S. 175—188.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 9 (1906).

Heft 2. E. Maaß, Die Griechen in Südgallien. S. 165—182 (Fig. 61—63). — R. Heberdey, Zum Erlaß des Kaisers Valens an Eutropius. S. 183—192. — A. v. Premerstein, Ein Fluchtäfelchen mit Liebeszauber aus Poëtovio. S. 292—198. — E. Reisch, Kalamis. S. 199—268 (Fig. 64—69). — H. Lucas, Die Ganymedesstatue von Ephesos. S. 269—277 (Taf. 1, Fig. 69—70). — A. Wilhelm, Alt- und Neugriechisches. S. 277—278. — F. Hauser, Apollon oder Athlet? S. 279—287. — J. Durm, Das korinthische Capitell in Phigaleia. S. 287—294 (Fig. 71). — A. Körte, Zu den Bechern von Vafio. S. 294—295. — P. Wolters, Ἀρχιατρὸς τὸ δ'. S. 295—297. — E. Petersen, Die Ara Pacis Augustae. S. 298—315 (Fig. 72—73). — E. Bormann, Bronzeinschrift aus Lauriacum. S. 315—321 (Taf. IV, Fig. 74). — R. v. Schneider, Neger. S. 321—324 (Taf. II—III, Fig. 75—76).

Bd. 9. Beiblatt.

R. Egger, Die Ämterlaufbahn des M. Nonius Macrinus. Sp. 61—76. — E. Petersen, Zur altattischen Haartracht ‚Tettix'. Sp. 77—86. — F. Hiller von Gaertringen, Inschrift von Rhodos. Sp. 85—88. — W. Kubitschek, Ein Sarkophag aus Doclea. Sp. 87—88.

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. 10 (1906).

Nr. 3. W. W. Bishop, Roman church mosaics of the first nine centuries. With especial regard to their position in the churches. S. 251—281 (9 Abb.). — A. Marquand, On the terms cyma recta and cyma reversa. S. 282—288 (6 Abb.). — G. M. Whicher, A greek inscription of the Hauran, mit Zusatz von Clermont-Ganneau. S. 289—294 (1 Abb.). — A. W. V(an) B(uren), Notes on Dr. D. M. Robinson's inscriptions from Sinope. S. 295—299. — A. H. Gill, Examination of the contents of a Mycenaean vase found in Egypt. S. 300—301. — J. C. Thallon, The date of Damophon of Messene. S. 302—329. — H. N. Fowler, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 330—376 (6 Abb.).

Journal, The American, of semitic languages and literatures. Vol. 23 (1906).

Nr. 1. Oriental Exploration Fund of the University of Chicago. J. H. Breasted, First preliminary report of the Egyptian expedition. S. 1—64 (48 Abb.). — G. Ch. Pier, Historical scarab seals from the Art Institute Collection, Chicago. S. 75—83 (11 Taf.).

Journal, American, of philology. Vol. 27 (1906).

Nr. 2/3. D. M. Robinson, Ancient Sinope. S. 125—153 u. 245—279. — T. L. Comparette, The reorganization of the municipal administration under the Antonines. S. 166—183.

Journal des Savants. N. S. Année 4. 1906.

Nr. 8. G. Perrot, L'art gréco-bouddhique (2e article). S. 401—410. — P. Foucart, Deux textes relatifs à la Minerve de Phidias. S. 426—431. — R. Cagnat, Un règlement minier sous l'empire Romain. S. 441—443.

Nr. 10. H. Weil, Papyrus récemment découvert. S. 513—520.

Izvestija Tavričeskoj archivnoj komissii (Nachrichten der Taurischen Archivkommission, (Sympheropol).

Nr. 38. N. Petschenkin, Ausgrabungen in der Umgebung von Sevastopol.

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj komissii (Bulletin de la commission imp. archéologique).

Nr. 17. W. Škorpil, Bericht über die Ausgrabungen in Kertsch und Umgebung im J. 1903. S. 1 (39 Abb.). — A. Bobrinskij, Bericht über die Ausgrabungen bei Ǐurovka und Kapitonovka (Kreis Kiew) im J. 1904. S. 77 (89 Abb.). — O. Waldhauer, Die Athenastatuette aus Olbia. S. 99. — B. Pharmakovskij, Nochmals über die Athenastatuette aus Olbia. S. 109. — A. Spizin, Die inkrustierten Sachen aus den Katakomben von Kertsch des J. 1904. S. 115 (48 Abb.).

Izvestija Kievskija Universitetskija (Nachrichten der Universität zu Kiew).

Nr. 5/6. J. Kulakovskij, Sur la question des squelettes colorées.

Klio. Bd. 6 (1906).

Heft 1. L. Weniger, Olympische Forschungen,

I. die Frühlingsreinigung. S. 1—34. — J. Beloch, Griechische Aufgebote. S. 34—78. — J. B. Bury, The Homeric and the historic Kimmerians. S. 79—89. — H. Pomtow, Eine delphische στάσις im Jahre 363 v. Chr. S. 89—126. — H. Lattermann, Inschrift aus Eleusis. S. 140—168 (1 Taf.). — G. Kazarow, Zur Religion der alten Thraker. II. S. 169. — E. Kornemann, Zu den Siedlungsverhältnissen der mykenischen Epoche. — C. F. Lehmann-Haupt, Karisch-Chaldisches.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jahrg. 37. 1906.

Nr. 8. K. Gutmann, Der römische Ort Larga im Oberelsaß. S. 69—70.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 25. 1906.

Nr. 7/8. 33. Sechs Epona-Darstellungen aus der Pfalz (Grünewald). — 34. Thorr, Kreis Bergheim. [Römische Denkmäler] (H. Lehner). — 35. Ausgrabungen in Eschweiler bei Aachen und Umgegend (Fr. Cramer).

Nr. 9/10. 40. Köln. [Gigantenreiter und andere Steindenkmäler] (Poppelreuter). (1 Abb.) — 41. Zwei römische Münzschatzfunde aus Baden (Bissinger). — 42. Der Friedeberg bei Hirstein (Baldes). — 43. Grabfund der La Tènezeit bei Meckenbach (Baldes). (1 Abb.) — 44. Thorr (Kr. Bergheim, Bezirk Köln). [Matronenaltar] (H. Lehner). — 45. Ausgrabungen bei Haltern i. W. 1906 (F. Koepp). — 46. Sigillata-Stempel von Rottweil (R. Knorr). — A. Riese, Zu Korrbl. XXI (1902), 15.

Literaturzeitung, Deutsche. 27. Jahrg. 1906.

Nr. 20. *O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. Aufl. (A. Frickenhaus). Sp. 1277—78.*

Nr. 25—28. H. Reich, Die völkerpsychologischen Grundlagen der Kunst und Literatur.

Nr. 25. *Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Taf. Nr. 551—600 (A. Furtwängler). Sp. 1595—1598.*

Nr. 31. *C. Gaspar, Olympia (A. Trendelenburg). Sp. 1957—1958.*

Nr. 32. *P. Hertz, Studier over Parthenons Kvindefigurer. Del 1 (A. Furtwängler). Sp. 2044—2045.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 9. Jahrg. 1906.

Nr. 7. L. Messerschmidt, Zur Technik des Tontafel-Schreibens (Schluß). Sp. 372—380 (1 Taf., 1 Abb.).

Nr. 8. A. Hermann, Beiträge zur orientalischen Kunst. Sp. 431—433 (Schluß in Nr. 9). — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeeres. Sp. 468—471.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 26e année. 1906.

Fasc. 3/4. Th. Ashby jun., Another panorama of Rome by Anton van den Wyngaerde. S. 179—193 (pl. IV—VII). — G. Wilpert, Le pitture della basilica primitiva di S. Clemente. S. 251—303 (2 Taf., 2 Abb.). — E. Albertini, L'inscription de Claude sur la porte majeure et deux passages de Frontin. S. 305—318.

Université Saint-Joseph. Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale.

1. (1906). L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines de Syrie. S. 132—188 (1 Taf.). — S. Ronzevalle, Bas-reliefs rupestres des environs de Qabélias (Coelésyrie). S. 222—238 (2 Taf.).

Mémoires de l'Institut National de France. Académie des Inscriptions et Belles-lettres. T. 37 (1906).

Partie 2. P. Foucart, Le culte de Dionysos en Attique. S. 1—204. — W. Helbig, Sur les attributs des Saliens. S. 205—276 (37 Abb.). — P. Foucart, Sénatus-consulte de Thisbé (170). S. 309—346.

Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 20 (1906).

Fasc. 4. W. Amelung, Iudicium Orestis. S. 289—309 (Taf. IX—X, 4 Abb.). — R. Paribeni, Dei milites frumentarii e dell' approvvigionamento della corte imperiale. S. 310—320. — R. Paribeni, Dei Germani corporis custodes. S. 321—329. — P. J. Meier, Eine Herstellung der Gruppe der Tyrannenmörder. S. 330—347 (Taf. XI, 2 Abb.). — G. Körte, Die Bronzeleber von Piacenza. S. 348—379 (Taf. XII—XIV, 5 Abb.). — A. Mau, Micon und Pero. S. 380—382. — A. Mau, Zur Casa del Fauno in Pompeji. S. 382—383. — Sitzungen und Ernennungen. S. 383. — Register. S. 384—386.

Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästina-Vereins. 1906.

Nr. 3/4. G. Schumacher, Die Ausgrabungen auf dem Tell el-Mutesellim. 10. Die Ausgrabungen im Sommer und Herbst 1905. S. 35—64 (Fig. 33—59).

Mnemosyne. N. S. Vol. 34. 1906.

Pars 4. J. Vürtheim, ЄΙΣΙΛΙΟΝ-ΕΠΕΙΣΙΟΝ. S. 376—380.

Musée, Le. t. III (1906).

A. S[ambon], Bronzes grecs archaïques. S. 263—266 (pl. XXXIX—XLII). — J. de Foville, La

céramique émaillée chez les peuples antiques. S. 278—283. — A. Sambon, Bronzes et Terres cuites. S. 428—432 (pl. LX—LXIII).

Musées et Monuments de France, 1906.

Nr. 7. Héron de Villefosse, L'enfant Ploutos, tête en marbre (Musée du Louvre). S. 97—98 (pl. 25).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 61. 1906.

Heft 4. Fr. Reuss, Noch einmal zu Diodor XVIII 26 ff. S. 635—636.

Múzeum, Erdélyi. (Neue Folge) I. (XXIII.) Bd., (1906). [Ungarisch.]

Heft 4. A. Buday, Zur Geschichte des Collegium fratrum Arvalium.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philolog.-histor. Klasse. 1906.

Heft 2. B. Niese, Neue Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Lakedämons. Die lakedämonischen Periöken. S. 101—142.

Nord und Süd. 30. Jahrg. 1906.

Juni. Fr. von Oppeln-Bronikowski, Auf griechischen Inseln. Reiseerinnerungen. S. 416—425.

Notizie degli scavi di antichità. Vol. 3. 1906.

Fasc. 1. Regione XI (Transpadana). 1. Lambrate. Nuovi ritrovamenti di antichità in frazione Ortiga. S. 3—4. — Regione X (Venetia). 2. Cavarzere. Tomba romana scoperta nella tenuta S. Maria di Cavarzere, località Gesia (A. Alfonsi). S. 4. — 3. Roma. Foro Romano. Esplorazione del sepolcreto (5° Rapporto) (G. Boni). S. 5—46 (44 Abb.). Crani preistorici trovati nel Foro Romano (A. Mosso). S. 46—54 (3 Taf., 6 Abb.). — Regione III (Lucania et Bruttii). 4. Gerace. Base fittile con rilievo di stile arcaico, scoperta nell' area dell' antica Locri. S. 55 (1 Abb.) — Sardinia. 5. Ussana. Scoperta di tombe di età incerta in territoria del Comune, regione Salomea (A. Taramelli). S. 56—58.

Fasc. 2. Regione VII (Etruria). 1. Bolsena. Scavi e trovamenti fortuiti (E. Gàbrici). S. 59—93 (32 Abb.). 2. Orvieto. Scavi nei pressi del fosso Mignattario (E. Gàbrici). S. 93. — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 94—96. — Regione I (Latium et Campania). 4. Pompei. I. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905. II. Esplorazioni nel teatro scoperto (A. Sogliano). S. 97—107 (7 Abb.).

Fasc. 3. Regione XI (Transpadana). 1. Bussero. Frammento di sarcofago romano inscritto, rinvenuto in opera nella chiesetta abbandonata, e forse riferibile all' antica Argentea (G. Patroni). S. 109—110. — Regione IX (Liguria). 2. Casteggio. Iscrizione latina rinvenuta nel territorio del comune (G. Patroni). S. 110—111. — Regione X (Venetia). 3. Manzano. Tombe romane scoperte nella località detta »Grava« (R. della Torre). S. 112—113. — Regione VIII (Cispadana). 4. Castenaso. Tombe romane scoperte nel territorio del comune (A. Negrioli). S. 113—116 (1 Abb.). — Regione VII (Etruria). 5. Lucca. Antiche sostruzioni scoperte in contrada la Cervia (L. Pernier). S. 117—119 (2 Abb.). — 6. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 119—122. — Sardinia. 7. Assemini. Iscrizioni bizantine della chiesa di s. Giovanni e della chiesa parrocchiale di s. Pietro. 8. Donori. Resti di iscrizioni bizantine e frammenti di decorazioni marmoree provenienti dalla distrutta chiesa in regione di S. Nicolò. 9. Mara Calagonis. Iscrizione bizantina rinvenuta nel comune. 10. Decimoputzu. Iscrizioni bizantine della distrutta chiesa di s. Sofia. 11. S. Antioco (Sulci). Iscrizione bizantina nell' antica chiesa di s. Antioco (A. Taramelli). S. 123—138 (12 Abb.).

Philologus. Bd. 65 (1906).

Heft 3. A. v. Domaszewski, Beiträge zur Kaisergeschichte. 1. Die Dakerkriege Traians auf den Reliefs der Säule (Taf. I. II). 2. Die Rede des Aristides εἰς βασιλέα. S. 321—356. — L. Gurlitt, Der Dichter Timotheos und sein Gedicht zu Ehren der Opis zu Ephesos. S. 382—387. — A. Körte, Zum attischen Erbrecht. S. 388—396. J. Oeri, Oberrheinisches bei Horaz. S. 464—471.

Philology, Classical. Vol. 1 (1906).

Nr. 3. Ed. Capps, The Roman fragments of Athenian comic didascaliae. S. 201—220. — W. S. Ferguson, The premature deification of Eumenes II. S. 231—235. — F. B. Tarbell, The form of the chlamys. S. 283—290 (3 Abb.).

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. 3. ser., vol. 2. 1906.

Nr. 23. The third decennial »pilgrimage« along the line of the Roman wall. S. 271—296.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 38 (1906).

Part 6. V. Schmidt, Two statuettes of the goddess Buto. S. 201—202 (1 Taf.). — H. S. Cowper, A bronze figure from Rakka. S. 228 (1 Taf.).

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society, Nr. 46 (1906).

Hughes, Roman pavement from Landwade. S. 210. — T. Mc Kenny Hughes, Arbury. 2. Report. S. 211—219 5 Abb.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 20. 1906.

Heft 3. A. Baumstark, Palaestinensia. Ein vorläufiger Bericht. S. 123—149.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5a serie, Vol. 15 (1906).

Fasc. 1/2. L. Pigorini, Antichità paleolitiche nell' isola di Capri. S. 19—20. — E. Pais, I Daunii e gli Umbri della Campania. S. 21—38. — Notizie degli scavi. Fasc. 12. 1905. S. 101—103; Fasc. 1. 1906. S. 194. — E. Pais, Intorno alle più antiche relazione fra Roma ed Atene. S. 181—193.

Fasc. 3/4. F. Pais, Intorno all' estensione del nome degli Ausones e dell' Ausonia. S. 199—225. — Notizie degli scavi. Fascicolo 2°, 1906. S. 235—240. 3°, 1906. S. 292—296.

Review, The classical. Vol. 20 (1906).

Nr. 7. A. B. Cook, Who was the wife of Zeus. — Th. Ashby jun., Recent excavations at Rome.

Revue archéologique. 4e série, tome 8 (1906).

Juillet-août. S. Reinach, Deux nouvelles images d'Alexandre. S. 1—6 (pl. IV—V, fig. 1—6). — G. L. Bell, Notes an a journey through Cilicia and Lycaonia. S. 7—36 (fig. 1—29). E. T. Hamy, Matériaux pour servir à l'histoire de l'archéologie préhistorique. 2. Mémoire inédit de Montfaucon sur les armes des anciens Gaulois et des nations voisines (1734). S. 37—48. — P. Paris et A. Engel, Fouilles et recherches à Almedinilla (Province de Cordoue). 42—92 (fig. 1—22). — W. R. Paton, Note on the inscription of Abercius. S. 93—96. — S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque en Europe. (Suite) S. 97—119. — E. Chanel, Sur une plaque de ceinture d'un tumulus à Bélignat (Ain). S. 120—125 (fig. 1). — P. Monceaux, Enquète sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 126—142. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 151—184. — *Egyptian Research Account, Tenth year. Saqquarah, Mastabas. Part 1 by M. A. Murray . . . and Gurob by L. Loat (G. Foucart). S. 185—197.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 206—224.

Revue belge de numismatique. Année 62 (1906).

Nr. 2. L. Forrer, Les signatures de graveurs sur les monnaies Grecques. S. 117. — Comte A. du Chastel, Lettre à Mr. le Vicomte B. de Jonghe. S. 193 (Taf. VI).

Revue critique d'histoire et de littérature. 40e année (1906).

Nr. 33. *Fr. W. de Bissing, Denkmäler ägyptischer Skulptur. Lfg. 1—3. (G. Maspero). S. 122—123.*

Nr. 34. *O. Gruppe, Griechische Mythologie (S. R.). S. 148.*

Nr. 35. *G. Wissowa. Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte (P. Lejay). S. 161—166.*

Revue de l'école d'anthropologie de Paris. 1906.

René Dussaud, La civilisation préhistorique dans les Cyclades. S. 105—132.

Revue des études grecques. Tome 18. 1905.

Nr. 81. Th. Reinach, Un fragment nouveau d'Alcée. S. 295—299. — S. de Ricci, Bulletin papyrologique. III. S. 303—382.

Revue historique. Tome 92. 1906.

II. Bulletin historique. France. Publications relatives à l'histoire de la Grèce de 1892 à 1902 (fin) (G. Fougères). S. 316—345.

Revue des deux mondes. 5e période, Tome 36. 1906.

Livr. 1. E. Pichon, Le monde des écoles dans la Gaule Romaine. S. 153—190.

Revue numismatique. 4e série, tome 10. 1906.

Trimestre 2. A. Dieudonné, Numismatique Syrienne. Emèse. S. 132—155 (Taf. VI). — J. de Foville, Trois monnaies d'or romaines. S. 156—159. — E. Babelon, La trouvaille de Helleville (Manche) en 1780. S. 160—217 (Taf. VII—IX). — Chronique S. 218—223. — Notices. S. 223—228.

Revue, Politisch-anthropologische. Jahrg. 5. 1906.

Heft 6. P. Größler, Probleme der griechischen Urgeschichte. S. 1—23.

Revue savoisienne [Annecy], 47e année, 1906.

M. Le Roux, Inscription romaine au musée d'Annecy. S. 136—137.

Rivista di filologia e d' istruzione classica. Anno 34. 1906.

Fasc. 2. C. Pascal, La venerazione degli dei in Epicuro. S. 241—256.

Rundschau, Deutsche. 1905/06.

Nr. 18. Ungedruckte Briefe Heinrich Schliemanns. Mitgeteilt von G. H. Schneideck. S. 446—462.

Rundschau, Neue Philologische. 1906.

Nr. 18. *J. B. Carter, The religion of Numa and other essays on the religion of ancient Rome (F. Luterbacher). S. 416—421.*

Nr. 20. O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. Aufl. (M. Hodermann). S. 465—466.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie 1906. 43/44. Frhr. F. Hiller von Gaertringen, Zeusaltar aus Paros. S. 786—788.

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. 1905.

A. Feuereisen, Die Kulturschicht von Tripolje oder die sogenannte vormykenische Kultur in Südrußland. S. XXXII—XXXIV.

Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.

Heft 5 (1905). G. Wessely, Corpus papyrorum Hermopolitanorum 1.

Heft 6 (1906). W. Croenert, Kolotes und Menedemus.

Studien, Wiener. Bd. 28 (1906.)

Heft 1. O. Wilder, Zum Kyklopengedichte in der Odyssee. S. 84—102.

Századok [Mitteilungen der Ungarischen historischen Gesellschaft]. 40. Jahrg. (1906).

8 Heft. *Beöthy, Geschichte der Kunst. I. Bd.: Das Altertum (an.) S. 745—751.*

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3e raekke, Bd. 15. 1906.

Haefte 1. Fr. Poulsen, Nyt om det gamle Kreta. S. 1—31.

Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde. Nieuwe reeks, deel 6. 1905.

Nr. 5. A. E. J. Holwerda, Neue Bildnisse des Kaisers Augustus. 25 S. (6 Taf., 4 Abb.).

Verslagen en mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde. 4⁰ reeks, deel 7. 1906.

A. E. J. Holwerda, De studie der Nederlandsche oudheden en de verzameling Kam. Een beeldtenis van Keizer Augustus. S. 345—366.

Vierteljahrschrift, Historische. 9. Jahrg. 1906.

Heft 4. *Fr. Baumgarten, Fr. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (H. Swoboda). S. 521—523.*

Vremennik, Visantijskij (Byzantinische Zeitschrift). Bd. 11 (1905).

Lfg. 3—4. E. Redin, Das Golgothakreuz in den illustrierten Handschriften des Kosmas Indikopleustes. — J. Pargoire, Constantinople et Athènes.

Bd. 12 (1906).

A. Παπαδοπούλου-Κεραμέως Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν Τραπεζοῦντος. S. 132. — Δημοσθένους Χαβιαρᾶ Μελέται περὶ τῆς νήσου Σύμης. S. 172.

Wochenschrift, Berliner philologische. Jahrg. 26 (1906).

Nr. 36. *S. Reinach, Cultes, mythes et religions. Tome 1. (O. Gruppe.) Sp. 1135—1140.* — Von der Deutschen Orientgesellschaft. Nr. 30 u. 31. Sp. 1148—1150.

Nr. 37. H. Pomtow, Delphica. Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse einer Reise nach Delphi. Sp. 1165—1182 mit Anhang von Ἀμύντας Καράνου. Sp. 1182—1184.

Nr. 39. *H. Browne, Handbook of Homeric study (D. Mülder). Sp. 1226—1230. — Ph. Kropp, Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot (H. Schmidt). Sp. 1230—1233. — A. Furtwängler, Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst (J. Ziehen). Sp. 1240.*

Nr. 42. *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (E. Bethe). Sp. 1313—1324.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Julisitzung. Sp. 1340—1342.

Nr. 43. *B. V. Head, Catalogue of the Greek coins of Phrygia (R. Weil). Sp. 1363—1364.*

Nr. 45. *The Hibeh-Papyri. Part I ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt (K. Fuhr). Sp. 1409—1429.* — D. Mülder, Skylla. Sp. 1437—1438.

Nr. 46. *W. Wägner, Rom. 8. Aufl. (R. Engelmann). Sp. 1454—1460. — Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 25 (G. Wolff). Sp. 1460—1462.*

Nr. 47. *Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen Archäolog. Institut. Bd. 1. (Fr. Hiller von Gaertringen.) Sp. 1489—1494.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 23. Jahrg. (1906).

Nr. 36. *Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée (Ch. Harder). Sp. 969—972.* — Die Trajanssäule. Kopie des Myronischen Diskobolos aus Laurentum. Amphorenfund von Ostia. Kriegerdenkmal an der Via Salaria. Sp. 990—991.

Nr. 38. *A. Furtwängler, Die Aegineten in der Glyptothek König Ludwigs I. nach den Resultaten der neuen bayrischen Ausgrabung (C. Watzinger). Sp. 1028—1029. — M. v. Groote, Die Entstehung des ionischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst (Schneider). Sp. 1029.* — Altertumsfunde zu Paris. Fortsetzung der Ausgrabungen zu Numantia. Mosaikfund in Afrika. S. 1015—1016.

Nr. 43. *G. F. Hill, Historical greek coins (H. v. Fritze). Sp. 1164—1166.* — Weitere Nachrichten von Oberaden und Haltern. Lager Scipios vor Numantia. Sp. 1188—1190.

Nr. 44. Von der Ara Pacis. Nekropole bei Teano. Altphönikische Ansiedlung bei Mozia (Sizilien). Sp. 1214—1215.

Nr. 45. *P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (K. Oehler). Sp. 1217—1219.* — Votivrelief aus Athen. Ausgrabungen auf Sunion. Neuere Funde auf Delos. Sp. 1245—1246.

Nr. 46. Taucherarbeiten in Antikythera. Funde auf der Insel Beresanj im Schwarzen Meere. Sp. 1270—1272.

Nr. 47. *A. S. Arvanitopullos, Phylen-Heroen am Parthenonfries (E. v. Mach). Sp. 1273—1276.*

Zapiski Odesskago Obščestva Istorii i drevnostej (Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer). Bd. XXVI (1906).

E. v. Stern, Ein Bronzegefäß in der Form einer Büste. S. 183. — O. Waldhauer, Kopf einer Frauenstatue aus Theodosia. S. 191. — O. Waldhauer, Ein Torso aus Theodosia. S. 203. — A. Berthier-Delagarde, Einige neue oder wenig bekannte Münzen von Chersones (3 Taf.). S. 215. — L. Kolli, Über ein Relief des Museums zu Theodosia. S. 1. — A. Berthier-Delagarde, Zu den Ausgrabungen von Chersones. S. 3. — E. v. Stern, Neues epigraphisches Material. S. 74. — E. v. Stern, Über eine neue Art Fälschungen antiker Vasen (1 Taf.). S. 5. — E. v. Stern, Über eine neue Art Fälschungen in Silber und Marmor. S. 55. — J. Marti, Eine neue Sepulcralinschrift aus Bosporos. S. 59. — J. Marti, Eine neue Inschrift einer religiösen Gesellschaft aus Kertsch. S. 60. — J. Marti, Neue bosporanische Sepulcralinschrift. S. 62.

Zeitschrift, Basler, für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 6. 1906.

Heft 1. Fr. Frey, Beiträge zur Baugeschichte der Römischen Theater in Augst. S. 96—119 (2 Taf., 7 Abb.). — E. A. Stückelberg, Der Bachofensche Münzschatz von Augst. S. 164—179 (Taf. 6).

Zeitschrift für Ethnologie. 38. Jahrg. 1906.

Heft 4/5. H. Schmidt, Ostpreußische Beiträge. S. 456—484 (25 Abb.). — P. Ehrenreich, Götter und Heilbringer. S. 536—610.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 60. Jg. (1906).

September. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. C. Rothe, Homer. Höhere Kritik. 1905. S. 232—248.

Oktober. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. C. Rothe, Homer. Höhere Kritik (Schluß). S. 256—260. — P. D. Ch. Hennings, Die Entstehung der Odyssee. S. 260—269.

November. *R. Maisch, Griechische Altertumskunde (Th. Becker). S. 31—32.* Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. — G. Andresen, Tacitus mit Ausschluß der Germania. S. 281—312.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 57. 1906.

Heft 8/9. *De codicis Dioscuridei Aniciae Julianae nunc Vindobonensis Med. Gr. I historia forma scriptura picturis . . . scripserunt A. de Premerstein, C. Wessely, J. Mantuani (W. Weinberger). S. 695—699. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts (J. Oehler). S. 717—719. — S. Reinach, Apollo. Histoire générale des arts plastiques (F. H. Lehner). S. 763—766.* — Archäologische Kommission für die österreichischen Gymnasien. Protokoll 20, 21, 22. (F. Hoppe.) S. 859—864.

Heft 10. *Die Kultur der Gegenwart I, 8: Die griechische und lateinische Literatur u. Sprache (E. Kalinka. E. Hauler). S. 880—893. — R. Loeper, Das alte Athen (E. Oehler). S. 892—894.*

Zeitschrift, Mainzer. Zeitschrift des Römisch-Germanischen Centralmuseums und des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer.

Jahrg. 1. K. Schumacher und L. Lindenschmit, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr 1903/04 u. 1904/05. S. 1—7. — P. Reinecke, Die Originalaltertümer in den Sammlungen des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz. S. 1—18 (1 Abb.). — K. Schumacher, Das römische Mainz. S. 19—35 (Taf. I, 21 Abb.). — P. Reinecke, Zum Bronzedepotfunde von Wonsheim in Rheinhessen, S. 36—37 (1 Abb.). — K. Schumacher, Ludwig Lindenschmit. S. 38—41. — P. Reinecke, Aus der russischen archäologischen Literatur. S. 42—50 (5 Abb.). — H. Wallau, Der Ehrenbogen des Dativius Victor. S. 51—53 (Taf. II, 1 Abb.). — K. Körber, Die große Juppiter-Säule von Mainz. S. 54—63 (Taf. III—IV, 2 Abb.). — L. Lindenschmit, Die Vermehrung der vereinigten Sammlungen der Stadt und des Altertumsvereins aus dem Zeitraum von Mitte des Jahres 1904 bis Ende des Jahres 1905. S. 64—87 (Taf. V—VII, 21 Abb.). — K. Körber, Die im Jahre 1905 gefundenen

römischen Inschriften und Skulpturen. S. 90—95 (19 Abb.).

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. 19. Bd. 1906.

Heft 2/3. E. Ziebarth, Beiträge zum griechischen Recht. 2. Juristisches aus griechischen Inschriften. S. 269—302.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1906.

Heft 2. C. Schuchhardt, Verbrennungsstätten beim Darzauer Urnenfriedhofe. S. 151—170 (8 Abb.).

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1906.

Nr. 187. F. Baumgarten, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts.

Nr. 204. F. Birkner, Das La-Tène-Gräberfeld bei Mauching.

Nr. 205. M. Claar, Die Generaldirektion der Altertümer und schönen Künste in Italien.

Nr. 215. J. Kohler, Homer.

Nr. 217. F. Birkner, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Münchener Gegend.

Nr. 233. M. Claar, Zur Ausgrabung von Herculanum.

Nr. 238. E. A. Stückelberg, Die Ausgrabungen von Disentis.

Zeitung, Illustrierte. 1906.

Nr. 3301. G. Steindorff, Deutsche Ausgrabungen bei der Cheopspyramide. S. 555—558 (12 Abb.).

Zentralblatt, Literarisches, für Deutschland. 57. Jahrg. 1906.

Nr. 35. *A. Schmarsow, Grundbegriffe der Kunstwissenschaft am Übergang vom Altertum zum Mittelalter (K. S.). Sp. 1212—1213.*

Nr. 38. *H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen. 2. Aufl. (Wfld.). Sp. 1304. — Codex Escurialensis. Ein Skizzenbuch aus der Werkstatt Domenico Ghirlandaios. Unter Mitwirkung von Ch. Huelsen und Ad. Michaelis, hrsg. von H. Egger (Th. Schreiber). Sp. 1304—1305.*

Nr. 39. *J. P. Mahaffy, The silver age of the Greek world (W. Otto). Sp. 1325—1327. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts (Wfld.). Sp. 1343.*

Nr. 40. *F. Poulsen, Die Dipylongräber und die Dipylonvasen (Wfld.). Sp. 1369—1370. — Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. C. C. Edgar, Greek sculpture; Greek bronzes; Greek moulds (Th. Schreiber). Sp. 1370—1371.*

Nr. 44. *O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. Bd. 1. 2 (an.).*

Nr. 45. *Griechische Urkunden der Papyrussammlung in Leipzig. Bd. 1 (W. Schubart). Sp. 1530—1532.*

Nr. 46. *H. Nissen, Orientation. Heft 1 (R.). Sp. 1568—1569.*

Žurnal Ministerstva Narodnago Prosviеštšenija. B. I (N. S.). 1906. (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung.)

B. Modestow, Die Veneter. S. 311. — O. Basiner, Nixi di und andere geburtshelferische Götter der alten Griechen und Römer. S. 1.

B. II (1906).

S. Schestakow, Zur Deutung der chersonschen Inschrift der Zeit Zenons. S. 140. — A. Nikitskij, Die Römer über König Perseus. S. 174.

B. III (1906).

M. Rostowzew, Die dekorative Wandmalerei von Kertsch und die nächsten Aufgaben der archäologischen Erforschung von Kertsch. S. 211. — G. Zereteli, Zur Geschichte der griechischen Schrift in Ägypten im Zusammenhange mit der kulturgeschichtlichen Lage des Landes. S. 232. — W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei. I. Die Termini ἐποίησε und ἔγραψεν. II. Brygos. S. 244.

B. IV (1906).

W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei. III. Aus Brygos' Werkstätte. S. 309. — J. Netušil, Die Erzählung vom Regillus. S. 356. — G. Zereteli, Zu Menander. S. 400.

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

Abkürzungen: *Br.* = Bronze. *G.* = Gemme. *L.* = Lampe. *Marm.* = Marmor. *Mos.* = Mosaik. *Mze.* = Münze. *Rel.* = Relief. *Sk.* = Sarkophag. *Sp.* = Spiegel. *Sta.* = Statue. *Stta.* = Statuette. *T.* = Terrakotte. *V.* = Vase.

Ädiculareihen in der römischen Plastik der Kaiserzeit 222 ff.

Adorantinnen, Koren als 220 f.

Aeneas, eine Sau opfernd, auf *Sk.* von Torre Nova *104*; — und Lavinia *ebd.*

Aigina und Zeus, auf dem olympischen und delphischen Anathem der Phleiasier 92 f.

Aisymneten, in Milet *10*

Akanthos, Bedeutung des am Leichenwagen Alexanders des Großen 66 f.

Aksum, Expedition nach *328*

Alesia, Lage von *184*

Alexander der Große, Leichenwagen des 52 ff.

Alexandreia, Funde in *131* ff.

Algier, Funde in *161* ff.

Alkyoneus und Herakles, auf *V.* in Panticapaeum *110* f.

Althiburus, *Mos.* von 107 ff.

Amazone, auf sf. *V.* mit Lendenschurz 201; — auf Pelike aus Panticapaeum *112*; — kapitolinische und matteische, Ergänzung der *322* f.

Aphaiatempel, Mittelfiguren der Giebel des 219

Aphrodite, und nackte weibliche Gestalt 195 ff. 197. 201; —torso in Milet *30*; — und Eroten, *Br.* im Mus. zu Boston *261*

Apollo, auf Kitharoden*rel.* 79; —tempel *das.* 80 ff.; —statue des Paionios 163 ff., Entstehungszeit der 175 f.; — von Amyklä, Kultbild rekonstruiert 201; — Golenischeff aus Naukratis 204 f.; — von Delos 204; — Tyskiewicz, Zeit des 205; — Nacktheit der Apollines 205 ff.; — von Melos 206; — Delphinios, Heiligtum des in Milet *2*; — und sechs Musen in Milet *30* f.; — von Kyrene *31*; —tempel zu Didyma *39*; — Lykeios, in Palästren 49; — Prostates auf Inschriften in Olbia *122* f.

Ara Pacis, Fries der 84. 86

Argos, als Heimat der protokorinthischen *V.* *127*

Ariadne und Dionysos, auf *Sk.* in Torre Nova *104*

Arion, als Mittelbild eines *Mos.* in Thenae *157*

Aristaios und der Ölbaum 95

Aristeas, Staatsmann in Milet *38*

Arkadia, auf herculanensischem Gemälde mit Herakles und Telephos 101

Arktinos und die Laokoonsage 19. 22

Artemis, auf Kitharoden*rel.* in Dresden 80; — Rundaltar der in Milet *1* f.; —*stta.* in Kerkyra *102*

Aschenaltäre, Form der 148

Asklepios, auf Inschrift römischer Zeit in Milet *19* f.; —heiligtum des »vor dem Tor« in Milet *20*. *45*; — in Korinth *101*

Atalante, auf sf. *V.* mit Lendenschurz 201

Athanodoros aus Rhodos, Zeit des 23 f.

Athena, im Parthenonostgiebel 38; — vorpersischer Tempel der in Milet *2*, *11* f.; — Lemnia, Ergänzung der *324*

Athena-Niketempel auf der Akropolis, Alter des 129 ff. 145. 147; — und Propyläen 138. 143 f. 146

Attalus, Haus des in Pergamon *46* f. *327*

Aufhebemotiv bei der Kleidung in der antiken Plastik 213 ff.

Auge und Herakles auf pompejanischen Fresken 94; — in Erzgruppe des Euthykrates 97; — Tragödie des Euripides 97. 106; — im Kult als tegeatische Frauengöttin 97 ff.; — als Eileithyia 99

Augeia, als Städtename 97 f.

Augustus, Bildnis des Kaisers *41* f.

Ausgrabungen s. unter Funde.

Baalbek, Architektur in *227* ff.

Babylonische Kunst *326*

Bacchustempel in Baalbek *238*f.
Bakchylides und die Laokoonsage 17f. 22
Balaneion, in Milet *15*
Bekleidung, angedeutet durch Bemalung an Elfenbeinfiguren und Terrakotten 179; — bei Tempelbildern 192f.; — und Andeutung des Geschlechts 182. 185; — Problem der Durchsichtigkeit bei *T.* aus Ägina und Kalksteinfiguren aus Thera 188
Bel, Tempel des in Palmyra *43*f.
Belgien, Funde in *184*ff.
Bemalung, deutet Bekleidung an bei Elfenbeinfiguren und Terrakotten 179
Berezanj, Grabungen in *117*f.
Bespannung vor dem Leichenwagen Alexanders des Großen 71ff.
Bibliothek in Timgad, Pergamon, Ephesos *162*f.
Bindevokal, Kürze des im ersten Aorist im Jonischen *18*
Blendarkade der Porta aurea des Diokletianspalastes in Spalato 223f; — Entstehung und Bedeutung der 224
Bogenfries, in der römischen Plastik 221ff.
Brautraub, als primitivste Form der Hochzeit 95. 98; — Frauengesten in der Kunst bei dem 218
Bronze, bemalte 180; — behält am längsten die primitive Nacktheit bei 200ff. 208; — aus Mazi und Lusoi 201, *102*; —technik, Einfluß auf die Plastik 202; —faun in Athen 207; —becken in Tumulus des Kubangebietes *110*. *274*; —gefäße aus Erment bei Luxor *141*; — im Louvre *242*f.; — im British Museum *246*f. — im Mus. zu Boston *261*f. *263*f.
Bronzierung, Versuche von an Kunstwerken im Straßburger Mus. *319*ff.
Brunnenfigur und -inschrift aus Olbia *119*ff.
Brussa, Bigar*el.* in *61*
Bühnengebäude in Pompeji *301*ff.
Busiris, auf Caeretaner Hydria 51

Caelestisheiligtum von Dugga *158*
Carnuntum, Grabungen in *188*
Cavea des Theaters in Pompeji *301*ff.
Chares, Mannsbilder des bei Milet *3*f.
Cheramyesfigur 189. 201ff.
Chigivase, aus Sekyon 123. 204
Chiton, Ursprung und Aufkommen des jonischen 210
χοινικίς als Goldkranz, am Leichenwagen Alexanders des Großen 67f.
Claudius Nero, in Ephesos *96*
Concha, Form der in der römischen Plastik der Kaiserzeit 222ff.

Damophon von Messene, Zeit des 32
Delos, Funde in *101*f.
Delphinion, in Milet *1*ff. *9*ff. *11*ff.
Demeter, — auf *V.* im Br. Mus. *249*; —hymnus, Tracht der Frauen im 209f.
Deutschland, Funde in *188*
Didyma, Apollotempel zu *39*
Diktäische Höhle, Funde in der *255*f.
Diocletianspalast in Spalato, Blendarkade der Porta aurea des 223f.
Dionysos und Ariadne, auf *Sk.* in Torre Nova *104*; *desgl.* auf *V.* in Olbia *123*; — *Sta.* aus Sardinien *109*; — aus dem Delta *142*f.
Dipylonvasen, Datierung der 123
Doryleia, Stele von 212
Dynamis, Ort bei Milet *3*

Eileithyia, in Tegea 99; — im Zwei- und Dreiverein 99; —tempel in Olympia 151f.
Ekphora und Prothesis in der Vasenmalerei 54f.
Elefantine, Grabungen in *128*f.
Eleusis, Entwicklung des Heiligtums von *266*f.
Ellipse im Baustil der südeuropäischen Architektur; — in Olympia 150; — in Kreta *99*.
Endoios 212. 219
Endymion und Selene auf *Sk.* in Torre Nova *104*
Ephebendarstellungen in Palästren *53*f.
Ephesus, Funde in *96*f. *264*f.
Epos, Travestie des in Jonien 44f.
Erdmütter, sizilische in der Zweiheit 100
Eros, auf Pelike aus Panticapaeum *112*; —ten und Aphrodite *Br.* im Mus. zu Boston *261*
Euphorion, Benutzung des durch Vergil in der Laokoonepisode 13f.
Eurydike und Orpheus auf *Rel.* von Dunapentele *190*
Euthykrates, Erzgruppe mit Herakles, Auge und Pannychis 89ff. 93f. 97
Euthynteria eines Tempels, Zweck der 138ff.

Fabius Secundus, Haus des in Pompeji *105*
Faustina, Stifterin der milesischen Thermen *32*ff. *45*
Fetisch, als Götterbild 189ff.
Feuerkorb an Schiffen, Zeit der Erfindung des 114
Fortuna, am templum Divi Hadriani 88
Frankreich, Funde in *181*ff.
Frauenfiguren, Gestaltung in der samischen Kunst des VI. Jahrh. 202; —idole, zylindrische der kretisch-mykenischen Periode 183
Funde und Ausgrabungen; — auf dem Nike-Pyrgos in Athen 141; — in Milet *1*ff. *45*ff. *98*ff.; — in Pergamon *46*. *94*. *96*; — in Numantia *47*; — in Kalywia *94*. *100*; — in Olympia

94. 102; — in Leukas *94. 102*; — in Haltern, *95*; — in Alabanda *95* f.; — in Ephesus *96*; — in Kreta *97* ff.; — in Tiryns, Theben, Volo, Thalamai, Geronthrai, Angelona, Kynuria, Epidauros *100*; — in Korinth, bei Pente Skuphia *101*; — in Delos *101* f.; — in Rom *103* f.; — in Latium *104*; — in Kyme *104* f.; — in Pompeji *105*; — in Etrurien *105* f.; — in Venetien *106* f.; — in Sizilien *107* ff.; — in Sardinien *109*; — in Südrußland *109* ff.; — in Aegypten *124* ff.; — in Nordafrika *143* ff.; — in Spanien *168* ff.; — in Frankreich *181* ff.; — in Belgien *184* ff.; — in Deutschland *188*; — in Österreich *188* f.; — in Ungarn *189* ff.; — an der athenischen Stadtmauer am Dipylon *266*; — in Eleusis *266*

Fußstellung, Wechsel der in der Plastik 211

Garderobenraum, im Theater zu Pompeji *304* f. *307*

Gefechtstürme auf Schiffen, Ursprung der 115

Geison, Bedeutung des 60; — und Thrinkos *ebd.*

Gemmen, im Louvre *243*; — im British Museum *247* f.

Genitalien, Rolle der in der Inselkunst 182; — Bedeutung der Entblößung in Schlachtszenen 207

Gesatorix, Keltenkönig, *Mze.* des *188* f.

Geste, rein malerische Bedeutung der in der antiken Kunst 218 f.

Ghirza, Ruinen von *146* f.

Gizeh, Grabungen in *126*

Glockenfiguren, böotische mit Beinansetzung 186 f.

Götterbilder, als Schmuck in den Palästren *49* ff.; —burlesken 44 f. 51

Grabreliefs, Beiwerk auf den ostgriechischen 128

Grabstele mit Porträtbüste in Athen 73 ff.

Grabtumuli, in Pergamon *46*. *327*; — im Kubangebiet *109* f; — »skythische« bei Kiew *124*

Gürtel, Bedeutung des bei Elfenbeinfiguren 170; — bei Bronzen 180

Gymnasion, in Pergamon *46*. *326*

Hades, auf korinthischem Skyphos 51 f.

Hadrian, *Sta.* dem Kriegsgott angeglichen 88 f.; — im Giebel des Tempel*rel.* in Villa Medici 87 ff.; — und Athen 85 f.

Hafenanlagen in Milet *12*.

Hagesandros, Künstler der Laokoongruppe 24 f.

Hagia-Triada, Funde in *99*. *255*

Hasenjagd, auf protokorinthischer Lekythos in Berlin 118; — Verbreitung der auf mykenischen und ionischen *V.* 121 f.

Hathor, Kultbild der im Heiligtum in Theben *125* f.

Heilige Straße von Milet nach Didyma *2* ff.

Hekate, vor den Toren von Milet *2* ff.

Heliopolitanus, Heiligtum des in Baalbek *228* ff.

Hephaistos, auf der Françoisvase 43 f., 50; — als der kunstreiche Zwerg 150; — hymnus 44

Hera, auf Goldschmuck aus Panticapaeum *113*: — Basileia, Tempel der in Pergamon *326*

Herakles und Auge, auf pompejanischen Fresken 94; — ihr pergamenisches Original 106; — in Erzgruppe des Euthykrates 97; — auf herculanensischem Bilde mit Telephos 101 ff.; — Einweihung des H. in die eleusinischen Mysterien auf *Sk.* in Torre Nova *103*; — H. auf *V.* in Panticapaeum *110* f.

Herkules (?), schlangenwürgender, auf römisch-gallischen Gefäßen 28 ff.; — Taten des auf *Sk.* im Vatikan 226 f.

Hermes, auf rf. Schale 44; — auf sf. Amphora in Oxford 47; — auf Berliner sf. Lekythos 48; — mit Schwert, auf sf. Amphora in Oxford 47 und auf Berliner sf. Lekythos 49; — des Alkamenes, Standort auf der Akropolis 144; — des Enkelados *3*; — ἐναγώνιος in Palästren *49*; — Kriophoros *Br.* im Mus. zu Boston *261*; — hymnus 44

Hieronymos von Kardia, Beschreibung des Leichenwagens Alexanders des Großen von 53 ff.

Hippodameia, Stellung der im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia 160

Hochzeitsriten *194* f.

Holztechnik, ihr Einfluß auf die griechische Plastik 190 f. 202

Homertypus und Laokoon 31 f.; —kopf im Mus. zu Boston *260*

Horen, bei der Hochzeit 99

ὑπάτη, Bedeutung in der Musik *58*

Idole, fetischartige, Ursprung der griechischen Plastik aus 189 ff.

Ino, Quelle der, in Thalamai wiedergefunden *100*

Inselidole, stufenförmige Entwicklung der 181 f.

Iris, auf Parthenonwestgiebel 36

Isis, *Br.* im Mus. zu Boston *262*

Justiniansmauer, in Milet *24*. *38*. *45*

Kairos, in antiken Gymnasien *51*

Kamara, Bedeutung des Wortes 57

Kapitell, das ionische *57*

Karthago, Funde in *148* ff.; — Ausdehnung von *167*; — Häfen von *195* f.

Kerberos, auf Caeretaner Hydria 51; — auf korinthischem Skyphos 51 f.
Killas, Stellung des im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia 156f. 162
Kitharodenreliefs, Heiligtümer auf den 77 ff.; — Zeitbestimmung der 86
Klazomenische Sarkophage *262* f.
Knosos, Funde in *97*. *241*. *254* ff.
Komik auf Vasenbildern 51
Koren, im Akropolismus., Bildung der 211 ff.; — Bedeutung der als Adorantinnen 220 f.
Kreta, Funde in *97* ff. *241*. *254* ff.
Kriegsschiffe, am Dreifuß in Milet *12*
Kriegsszene, auf protokorinthischer Lekythos in Berlin 117
Kultbilder, Aussehen der ältesten 189 f. 191 ff.
Kybele, verdoppelt auf Votiv*rel.* 100

Laokoongruppe, Ergänzungsversuche der 1 ff.; — Entstehungszeit 7 ff. 23; — Verbleib der 27; — vatikanische Gruppe 1 ff. 7; — Gruppe in Reggio 7 f.; — Kopf des Vaters im Besitz von Poliaghi 8 f.; — von C. Cramer 9; — Kopf in Wien 10; — Kopf des älteren Sohnes in Wien 10; Vater und Söhne auf etruskischem Skarabäus 14 f.; — Darstellung der Vase aus der Sammlung Jatta 16 f.; — Gruppe auf pompejanischem Fresko 26; — auf Gemälde bei Petron 26 f.; — der ältere Laokoonsohn (?) auf römisch-gallischem Gefäß in Lausanne 29 f.; —sage bei Euphorion und Vergil 13 ff.; — bei Bakchylides 17 f.; — bei Sophokles 18 ff. 20; — bei Arktinos 19; — in der kleinen Ilias 20; — bei Lykophron 20
Λαοκοωντίδαι, Bedeutung des Wortes 21 f.
Larisa, Relieffriese von *265*
Lavinia und Aeneas, auf *Sk.* von Torre Nova *104*
Leichenwagen Alexanders des Großen 52 ff.
Leierspiel, Technik des antiken *57* f.
Lendenschurz in der Kunst, bei Männern und Frauen, ohne Zusammenhang mit dem Leben 200 f.; — in der aegyptischen Kunst 207
λιχανός, Bedeutung von *58*
Limes Tripolitanus *159* f.; — pannonische *192*
Logeion, Höhenlage des im Theater von Pompeji *308* ff.
Lotosblüten, auf protokorinthischen *V.* 117. 126
Löwen, am Leichenwagen Alexanders des Großen 65 f.; — Vorkommen der in Hellas 101; — in Asien 102; — auf pompejanischen Bildern 101 f.; — als Symbol der goldenen Zeit 103; —kopf als Ausguß an protokorinthischer Lekythos 116; — eherner, im Zeustemenos in Palaikastro *98*

Malerei, pompejanisches Fresko mit Laokoongruppe 26, desgl. mit Herakles und Auge 94; — herculanensisches Gemälde mit Herakles und Telephos 101 ff.; — Gemälde der Troiae Halosis bei Petron 26 f.; — Gemälde im Hause des Fabius Secundus in Pompeji *105*
Marmordreifuß in Milet *12*. *15*
Mars, im Giebel des Tempel*rel.* in Villa Medici 86 f.
Melpomene, in Milet *31*
Menestheus, Grabepigramm des in Milet *38* f.
Menschenvase, Zeit und Bedeutung der 184
Mercur, verehrt in Thysdrus *154*
Messara, Grabungen in der *99*
Μητέρες in Sizilien, auf Schleuderbleien 100
Milet, Ausgrabungen in *1* ff. *45* ff.
Mithradates Eupator, auf Inschrift in Olbia *122*
Mithraeum, von Mérida *171* f.
Moire, anwesend bei der Geburt 105; — in Eigennamen 105
Mosaik, von Althiburus 107 ff.; —bekleidung auf Särgen in Hadrumetum *153*; —böden *154*; — Schiffs- in Medeïna *155* ff.; —bilder in Thenae *157*; — in Thabraka *159*; — in Timgad *162*; — in Lambaesis *164*
Mschatta, Wanddekoration von 229 f.
Münzfunde, in Syrakus, Buccheri und Mineo *108*; — in Tuch el Karamus *135*. *138*; — Silber*mze.* vom Mallnitzer Tauern, auf Gesatorix geprägt; — röm. *Mzen.* in Fenék *190*; — in Apulum *191*
Musen, sechs mit Apollo in Milet *30* f.
Mykenische Einflüsse auf den protokorinthischen *V.* 120 f.
Myrtilos, Stellung des im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia 162

Nacktheit, Bedeutung der auf den Dipylon*v.* 177 ff. 196; — in der älteren Plastik 177 ff.; — in der aegyptischen Kunst 185; — der Frau in der kretisch-mykenischen Kunst 184 f.; — des Mannes 185. 203 ff.; — nicht aphrodisisch zu deuten 195 ff.
Nemesis, in Milet *25*. *27*
Netzwand, Bedeutung der am Leichenwagen Alexanders des Großen 61 f. 64 f.
Nikandra 181. 188 f. 198
Nike, auf Madrider Puteal und Parthenonostgiebel 34 f.; — auf Kitharoden*rel.* 79. 84; —tempel auf der Akropolis 129 ff.; —tempel und Propyläen 138. 146; — Treppe zum Tempel 135 ff. 142 f.; — Psephisma über den Tempel 144 f.; — Alter des Tempels 145. 147; —pyrgos 130 ff.; — antiker

Plattenbelag des 141; — des Paionios 163. 167f. 174ff.; Entstehungszeit der 175f.; — auf Pelike aus Panticapaeum *111*; — delphische *329*
Numantia, Grabungen in *47. 175*f.
Nymphenheiligtum, bei Milet *4. 19*

Oinomaos, Haus des in Olympia 147ff.; — Stellung des im Ostgiebel des Zeustempels 156. 162
Olbia, Grabungen in *118*f.
Olive, kathartische Bedeutung der 97; — Inhaber der in Athen, Eleusis, Jonien 95
Olympieion, in Athen 82f.
Orchestra, im Theater von Pompeji *313*
Ornamenta γυμνασιώδη *47*ff.
Orpheus und Eurydike, auf *Rel.* von Dunapentele *190*
Österreich, Funde in *188*f.
Ovalbauten, Verbreitung und Bedeutung der in der südeuropäischen Architektur 150

Paionios, Apollo*st.* des 163ff. 168ff. 175f.; — Nike des 163. 167f. 174ff. *328*f.; — Entstehungszeit der 175f. *329*
Palaikastro, Funde in *98*f.
Palästra, Einfluß der auf die Darstellung der Nacktheit 208f.; — Ausschmückung der im Altertum *48*ff.; — personifiziert auf römischer *T. 50*
Palmyra, Stadtanlage von *42*ff. *193*f.
Pannychis, in Erzgruppe des Euthykrates 89ff.; — als Mädchenname 89; — in Komödientiteln 90; — als Nachtfeier 92; — Hore der 92; — auf pompejanischen Fresken mit Herakles und Auge 95f.
Parthenon und Propyläen 131. 135
Parthenonostgiebel, zur Rekonstruktion des 33ff.
Paryphe, Ursprung und Bildung der 211ff.; —typus in der jonischen Kunst 212ff.
Pelops, Stellung des im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia 156. 162
Penelope, ihre Erscheinung bei Homer 218
Pergamon, Grabungen in *46. 94. 96. 265. 326*
Persephone auf korinthischem Skyphos 51f.; — *T.* aus Chersonnes *117*
Pfannengriffe, gebildet durch menschliche Figuren 200
Phaistos, Funde in *99*
Phallos, im Schurze, bei Faun in Athen 207
Philiskos, rhodischer Künstler *32. 45*
φοινικίς, am Leichenwagen Alexanders des Großen 67f.
Phylakopivasen, Kunst der 178
Pinakes, Stelle und Bedeutung der am Leichenwagen Alexanders des Großen 62f.
Plastik, vatikanische Laokoongruppe 1ff. 7; — Gruppe in Reggio 7f.; — Kopf des Laokoon im Besitz von Poliaghi 8f.; — von C. Cramer 9; — in Wien 10; — Kopf des älteren Sohnes in Wien 10; — Apollo des Paionios 163ff.; — Nike des Paionios 173ff.; — Bedeutung der Nacktheit in der älteren Plastik 177ff.; — in Baalbek *240*; — im Louvre *241*ff.; — im Mus. zu Boston *258*ff.
Platane, Bedeutung der auf Kitharoden*rel.* 85f.
Polos, Bedeutung des am Leichenwagen Alexanders des Großen 56. 69f.; — Grundbedeutung des Wortes 70
Polydoros, Künstler der Laokoongruppe 25
Polyklet, Standmotive bei 169f.
Pompeji, Grabungen in *105*; — das große Theater in *301*ff.; — Perioden des *313*f.
Populonia, Funde in *105*
Porträtbüste, an Grabstele in Athen 74f.
Poseidon, Inschrift an zu Pergamon *46*
Πότνια θηρῶν, Verbreitung der in Kreta 186
Prometheus im Parthenonostgiebel 38f.
Propyläen in Athen, Alter der 129ff., 145f.; — und Parthenon 131. 135; — und Niketempel 138. 143f. 146; — Südflügel der *58*f.
Protokorinthische *V.*, Technik und Ursprünge der 116ff.; — Datierung 122ff.; — Stellung zu den mykenischen *V.* 122f.; — Fabrikationsort 123f. 127; — mit zoomorphen Typen 125f.; — Nacktheit auf den 204
Puteal, Madrider mit der Geburt der Athena 105; — sein Zusammenhang mit dem Parthenonostgiebel 33f. 41
Pythagoras, und die Ausbildung der Leier *57*f.
Pythion am Ilissos auf Kitharoden*rel.* 81ff.
Rahsegel, Vorkommen der 112f.
Rathaus von Milet *18*f. *45*
Realismus, in der Vermeidung der Nacktheit in archaischer Kunst 197. 207f.
Reisewagen, Konstruktion und Technik von 61f.
Reliefs, Madrider Puteal mit der Geburt der Athena 33f.; — Kitharoden*rel.* 77f.; — des Juppiter Exsuperantissimus 85; — Tempel*rel.* in Villa Medici 86ff.; — mit doppelter Kybele 100; — Torlonia*rel.* mit Schiffsdarstellungen 108; — ostgriechische Grab*rel.* 128; — Biga*rel.* in Brussa *61*; — Votiv*rel.* in Angelona *100*; — Nymphen*rel.* in Tripolis *158*; — in Dunapentele *190*; —friese von Larisa *265*; — Meleager*rel.* im Mus. zu Boston *263*f.; — im Straßburger Mus. *314*ff.
Richtungsgesetz im Ost- und Westgiebel des Parthenon 41

Romulusauffindung, der des Telephos nachgebildet 107

Sarkophage, von Torre Nova *103* f.; — in Karthago mit Bild des Toten auf dem Deckel *151*; — klazomenische *262* f.; — im Straßburger Mus. *317* f.; — in Pergamon *327*
Satyr, auf sf. Amphora in Oxford 47. 49
Scenae frons, Gestalt der im Theater von Pompeji *310* ff.
Schiffsbilder, auf *Mos.* von Althiburus 107 ff.; — auf Wänden in Gräbern von Alexandria 112 ff.; — auf *Mos.* von Medeïna *155* ff.
Schildkröte, kein aphrodisisches Kriterium 200
Schildzeichen, Art und Bedeutung der auf protokorinthischen *V.* 117. 121
Schleppe, Alter der in der antiken Frauentracht 209 ff. 219
Schuh, im Hochzeits- und Totenbrauch *194* f.
Schwert, als Attribut des Hermes, auf sf. Amphora in Oxford 47; — auf Berliner sf. Lekythos 49
Selene und Endymion, auf *Sk.* in Torre Nova *104*
Sicilien, Funde in *107* ff.
Siegel, kunstvolle zum Verschluß von Urkunden aus Elefantine *129*
Siegerbinde, Bedeutung der *55*
Sophokles, und die Laokoonsage 18 f.
Sosipolis, Tempel des in Olympia 151 f.
Spanien, Funde in *168* f.
Sphyrelaton-Statuen, Art der Entstehung der 193 f.
Spiegelstatuette, einer nackten Frau in Athen 200. 213
Sprengwerk, Verbreitung und Bedeutung des auf Schiffsbildern 113
Stadion, in Milet *27*
Sterope, Stellung der im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia 157. 162
Straßburg, Abgußmuseum in *314* ff.
συλλαβά, Bedeutung von in der Musik *58*
συνέδριον, Bedeutung von 11
Szenische Aufführungen in Attika, Alter und Stoff der 50 f.
Tänzergilde, in Milet *2*
Tatian, Glaubwürdigkeit des 91
Telephos, auf herculanensischem Gemälde mit Herakles 101 ff.; — pergamenisches Original dazu 106; — und Romulus 107
Tempel, auf Kitharoden*rel.* 80; — Parthenon 131. 135; — Athena-Niketempel auf der Akropolis 129 ff.; — Euthynteria, Zweck der am *T.* 138 ff.; — des Sosipolis und der Eileithyia in Olympia 151 f.; — des Zeus in Olympia 152 ff.; — des Zeus oder Bel in Palmyra *43* f.; — der Pietas Augusta in Dugga *152*; — der Hera Basileia in Pergamon *326*
Terpsichore, in Milet *31*
Terra sigillata, bei Korinth gefunden *101*
Terrakotten, aus Olympia, Nacktheit der 179; — aus Thera, Bedeutung der Bemalung der 179; — Frauen aus Granmichele 215; —*rel.* mit Tragödienszene im Columbarium *103*; — aus Panticapaeum *113*; — aus Chersonnes *116* f; — aus Karthago *151*; — im Louvre *243* f; — im British Museum *248*
Theater, in Milet *27* ff. *36* f. *45*; — in Palmyra *44*; — in Karthago *148*; — in Pompeji *301* ff.; — in Athen, Segesta, Tyndaris *303* f.
Theben, Grabungen bei *100*
Themis, als Mutter Erde 104; — in Arkadien 104; — als Sternenjungfrau 104; — auf herculanensischem Bilde 104; — weissagt bei der Geburt 105; — in Eigennamen 105; — erzieht den Zeusknaben bei Musaios 106; — mit Füllhorn 106
Thermenanlage, in Milet *27* ff. *45*.
Thranos, Bedeutung von 58 f. 61
Thrasyxenos, Zeit und Stele des 75
Thrinkos, Bedeutung von 59 f; — und Geison 60
Tierkopf als Ausguß bei protokorinthischen *V.* 116. 120; — tiergestaltige *V.* in Bonn 125
Timgad, Funde in *161* ff.
Tiryns, Grabungen in *100*
Titi imperatoris domus, Lage der 7; Titus und die Laokoongruppe 11
Totengöttin, auf mykenischen Goldblechen 195; — auf dem Stadtberge von Orvieto 194 f.; — auf Bronzeschale aus Südrußland *110*
Totenriten *194* f.
Travestie des Epos 44 f.
Tribunalien, im Theater von Pompeji *302* f.
Tripolis, Grabungen in *144* ff.
Triptolemos, auf Lekythos im British Museum *249*
Triumphbögen, ursprüngliche Bedeutung der *166*
Tyrannenmörder, Ergänzung der Gruppe der *321*

Ungarn, Funde in *189* f.
Urania, in Milet *31*

Vasen, Londoner Hydria mit dionysischer Darstellung 42 ff.; — sf. Amphora in Oxford mit Parisurteil 45 ff.; — Berliner sf. Lekythos mit Parisurteil 48 f.; — Caeretaner Busiris- und Kerberoshydria, Humor der 51; — korinthischer Skyphos mit Unterweltsszene 51 f.; — proto-

korinthische *Vn.* 116ff.; — mit Frauenköpfen 119f.; — Technik und Ursprung der 116ff.; — Datierung 122ff.; — Stellung zu den mykenischen *V.* 122f.; — Fabrikationsort 123f. 127; — Chigi-Vase, aus Sekyon 123; — Dipylon*vn.*, Datierung der 123; — Nacktheit auf den 177ff.; — *V.* in Tiergestalt 125; — *V.* aus Panticapaeum *110*f.; — aus Olbia *123*; — im British Museum *248*ff.
Vergil und die Laokoongruppe 23. 26.
Versuren, Verlauf der im Theater von Pompeji *304*ff.
Vettierhaus, in Pompeji mit Darstellung des Herakles und der Auge 94f.
Villanova-Kultur *193*
Volo, Grabungen bei *100*

Wagenwettrennen, auf protokorinthischer Lekythos in Berlin 118; — auf klazomenischen Sarkophagen 122
Wandarchitektur, der Kaiserzeit 221ff.; —dekoration von Mschatta 229f.
Wasserbassins, in der Orchestra des Theaters von Pompeji *313*
Wasserleitungen in Pergamon *327*
Windrose in Dugga *152*f.

Xoanon, als Urbild der griechischen Plastik 189ff.

Zeus, im Parthenonostgiebel 38; — und Aigina auf dem olympischen und delphischen Anathem der Phleiasier 92ff.; —altar in Olympia 147ff.; — —tempel in Olympia, Ostgiebel 152ff; — Rundaltar des Soter in Milet *2*; — Maske nach dem Z. von Otricoli in Milet *21*; —tempel in Palmyra *43*. *193*f.; —tempel in Palaikastro *98*; — Kasios bei Cap de Palos *168*; —kopf im Museum zu Boston *259*.
Zickzackgesims, Bedeutung des an der Mschattafassade 229
Zweivereine von Gottheiten 99ff.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

Inschriften, griechische: auf Bostoner Lekythos *123*; — aus Milet *9*f. *12*. *15*—*21*. *23*—*25*. *32*—*34*. *38*f.; — aus Panticapaeum *114*; — aus Olbia *121*f.; — aus Lambaesis *164*; — aus Cap de Palos *168*; — im Louvre *242*; — im British Museum *246*ff. *251*; — lateinische: aus Milet *15*; — Karthago *148*; — Timgad *162*; — Cap de Palos *168*.

a) Griechische Inschriften.

Ἀγασίλεϝο 123
Ἀελίου *38*
Ἀθηναίηι *12*
αἰί *18*
Ἀλέξανδρος *10*
Ἀλκι[μον (?)] *16*
Ἀλκμειῶνις *9*
Ἀμισηνός *122*
Ἀμωρομάρου *121*
Ἀναξα[γόρου *122*
Ἀν]τιόχ[ο]υ Ἐπ[ι]φ[ανοῦς *19*
Ἀπόλλωνι *24*; — Δι[δ]υμεῖ *19*; — Προστάτηι *121*
Ἀπολλώνιος *19*
Ἀριστέου *38*
Ἀργίδημον Δαδάκου *121*
Ἀσιατικοῦ *39*
Ἀσίδος *38*
Ἀσκληπιοῦ *19*
Ἀσπασίου *164*
Ἀσποῦργος Παρσπανάκου *121*
Ἀγίλλητος Νεικηράτου *121*
Ἀφροδίτη *168*
βαλανεῖον *15*
Βάξαγος Ἀμωρομάρου *121*
Βουλα[ίαι] *19*
Γαῖος Καῖσαρ *10*
Γαλάτεια Θευδότου *248*
Γετομούσου *121*
Γναῖον Πομπήιον Γναίου υἱὸν Μέγαν *21*
Πο. Γρανίου Ἀσιατικοῦ *39*
Δαδάκου *121*
Δημήτηρ *249*
Δή[μωι *19*
Δι[δ]υμεῖ *19*. *24*
Διὶ Τελεσουργῶι *20*
Διονύσιος Ἑρμογένους *121*
Διονυσόδωρος *19*
Διότιμος καλός *249*
Εἰσίων Ἐπιγόνου *19*
Ἐπεράστου *19*
Ἐπιγόνου *19*
Ἐπ[ι]φ[ανοῦς *19*
Ἑρμογένους *121*
[Ἑστίαι] Βουλα[ίαι] *19*
Εὔδημος *10*
Εὐχάρης *248*
Εὐχαρίης *33*
Εὔτυχος Ἐπεράστου *19*
Ζεὺς Κάσιος *168*
Ζούροπις Γετομούσου *121*
Ἡγήσιππος Ὀνύμωνος *24*
ἣν κατακτείνοσι *18*
Ἡρα]κλεί[δη]ς *19*
Ἡροδίου *9*
Ἡρωνᾶς *24*

Ἡσυχίου *34*
Θαλλίων *10*
Θεοδώρας *23*
Θεόμνητος Θεομνήτου *19*
Θευδότου *248*
θωιίη *17*
Ἰούνιος *19*
Ἰουστινιανοῦ *23*
Ἰωάννου *23*
Κάρπος *24*
Κιλλάρον Πυθοδώρου *242*
Τι. Κλαύδιος Ἀπολλώνιος *19*; — Διονυσόδωρος *19*
Κλήτιος *246*
Κ]ρεσφόντην [τὸ]ν Στρατώνακτος *16*
Λάγου *24*
Λεάγρεω *12*
Λεοντέως *248*
Λεύκιος Ἰούνιος Ῥοῦφος *19*
Μακά[ρ]ιος *32*
Μενεσθειδᾶν *38*
Μεταγειτ]νιῶντος *122*
Μιθραδάτης *10*; — Εὐπάτωρ *122*
Μιλάτοιο *38*
Νεικηράτου *121*
Νέμεσιν *25*
Νόννου *23*
Ν]υμφαρήτο *16*
Ὀνασάνδρου Ὑλλαρίμεως *242*
Ὀνύμωνος *24*
Παρσπανάκου *121*
Πομπήϊον *21*
Ποσίδεον Ἀναξα[γόρου *122*
Ποττοῦς Καβαλίσσας *242*
Πτολεμαῖος Λάγου Μακεδών *24*
Πυθοδώρου *242*
Πύρος 123
Ῥοῦφος *19*
Σαράπιδος *24*
Σελεύκου *38*. *251*
Σεράπι *24*
Σινώπης *122*
Στρατώνακτος *16*
Τατιανός *33*
Τελεσουργῶι *20*
Τιβέριος Καῖσαρ *10*
Τίμαρχος *19*
Ὑακίνθου *23*
Ὑλλαρίμεως *242*
Φαυστείνης *33*
Φαυστίνης *33*. *35*
Φιλίππου *10*
Φιλοχάρ[ης] Ἀχα[ρνεύς] *247*
Φιλωκράτο[υ] *122*
Φίλων *24*. *114*
Φοῖβον *24*

b) Lateinische Inschriften.

Diota *148*
Filadelfis *162*
C. Grattio C. F. Gai... *15*
L(ucii) Ageili *168*
L(ucio) V(alerio) *168*
Maxsumi *168*
Saturninus *162*

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Spalte erscheint.

Adler (Fr.) 196. 218
Aguelt (A. d') 218
Ahmed Bey Kamal 62. 63
Ainalow (D.) 329
Albertini (E.) 78. 207. 344
Alfonsi (A.) 214. 345
Almgren (O.) 196
Altmann (W.) 196. 286**. 298**
Amatucci (A. G.) 196
Amelinéau (E.) 286
Amelung (W.) 79 (4). 196. 199. 202. 212. 344
Anderson (J. G. C.) 208**
Anderson (W. J.) 219**. 296**. 340**
Andresen (G.) 352
Anglès d'Auriac (M. Fr. E.) 62
Anthes (E.) 85*. 211. 221*. 287. 288*. 295*
Antonesco (T.) 85**
Arbois de Jubainville (H. d') 62
Armstrong (H. H.) 80
Arnaud d'Agnel 71. 338
Arndt (P.) 274
Arvanitopullos (A. S.) 289. 351**
Ashby jr. (Th.) 80 (2). 215. 216. 335**. 344. 347
Aßmann (E.) 86**. 284
Aßmann (Jo.) 62
Audollent (A.) 85**. 218**. 292**. 338
Azambuja (G. d') 329
Babelon (E.) 207. 218. 348
Bacci (A.) 70
Bacon (B. W.) 216
Baedeker (K.) 85**. 274
Bahrfeldt (M.) 62. 77**. 223
Balázs (B.) 72. 339
Baldes 211. 343 (2)
Ball (R.) 196
Balleine (C. F.) 216
Ballheimer (R.) 82**
Bang (M.) 208. 274
Banks (E. J.) 76
Bannier (W). 213
Barre 62
Barth (W.) 202. 333
Barthel (W.) 200
Basiner (O. v.) 80. 354
Bassi (D.) 280*
Baudissin (W. W. Graf) 202
Baumgarten (F.) 86**. 88**. 211**. 217**. 293**. 295**. 336**. 349**. 353
Baumstark (A.) 216. 347
Baye (J. de) 69
Beauregard (O. Costa de) 69

Becher (W.) 220*. 221*
Beck (L.) 331
Becker (F.) 84
Becker (Th.) 352*
Behlen (H.) 212
Beljaew (D.) 329
Bell (G. L.) 216. 292. 347
Bella (L.) 72
Beloch (J.) 343
Benndorf (O.) 217**. 218**
Beöthy 349**
Bérard (M.) 336
Bersa (G. de) 282. 337
Berthelot (M.) 329
Berthier-Delagarde (A.) 351 (2)
Bertrand 62. 205. 329
Besnier (M.) 82. 216. 217. 282. 292. 347
Bethe (E.) 69. 340. 350*
Bieder (Th.) 205
Biehringer (F.) 73
Biondi (G.) 216
Birkner (F.) 353 (2)
Birt (Th.) 218
Bishop (W. W.) 341
Bissing (Fr. W. Frhr. von) 62. 71. 221*. 223. 280**. 289. 298**. 329. 330. 334. 348**
Bissinger 343
Blanchet (A.) 77**. 216. 218. 282
Bleyer (J.) 339
Blinkenberg (Ch.) 220**
Bloch (L.) 274
Blok (P. L.) 337
Blümmer (H.) 84* (2). 220*. 221* (2)
Bobrinskij (A.) 342
Bodewig 212 (2)
Boeser (P. A. A.) 197. 199
Boetticher (K.) 274
Bogner (H.) 297
Boisacq (E.) 218
Bolle (L.) 197
Boni (G.) 345
Borchardt (L.) 210. 223 (2). 280*. 288**. 329 (2)
Bormann (E.) 211. 341
Bormann (R.) 276
Borrel (M.) 330
Börzsonyi (A.) 339
Bouché-Leclercq (A.) 330
Boulard (L.) 330
Bourban (O.) 335
Bourguet (E.) 219**. 221**. 222**. 293**
Boyd (H. A.) 81
Brandenburg (E.) 203. 296
Braun (Fr.) 222
Breasted (J. H.) 62. 64. 197. 278. 342
Brinck (A.) 330
Brockhoff (W.) 62
Brown (G. B.) 62
Browne (H.) 274. 350**
Brueckner (A.) 209. 331
Bruncke 83*. 294*
Brunn (H.) 197. 204**. 222**. 295**. 340**
Brunn (Herm.) 197
Brünnow (R. E.) 287**
Bruns (J.) 203**
Brunšmid (G.) 84
Brunšmid (J.) 84
Brunswick (Fr.) 85. 295
Bucher 341
Büchsenschütz (B.) 221*
Buday (Á.) 290 (2). 290*. 345
Buecheler (F.) 75. 213. 290
Bulič (F.) 282 (7). 337 (7)
Bulle (H.) 197. 208. 224 (2)
Burckhardt (Th.) 335
Buren (A. W. van) 80. 84. 216. 342
Burkitt (F. C.) 291
Bursy (B.) 330
Bury (J. B.) 343
Butler (H. C.) 76. 221
Cabrol (F.) 330
Cabrol (J.) 330
Caetano-Lovatelli (E.) 203
Cagnat (R.) 65. 71 (2). 77. 82. 82*. 206. 207. 217. 338. 342. 347
Calvi (E.) 63
Cambanis (M. L.) 205
Cantarelli (L.) 70. 205*. 206. 206* (2). 337. 338. 338*
Capart (J.) 197. 293
Capitan 71
Capizucchi (A.) 338
Capps (E.) 346
Carcopino (J.) 78. 197. 199
Cardinali (G.) 63
Carroll (M.) 73
Carsioli 80
Carter (H.) 330 (2)
Carter (J. B.) 197 (2). 199. 349**
Catliff (H.) 333
Cavazzi (L.) 70
Cavvadias (P.) 66
Ceriani (Ant. M.) 63. 64
Cesano (L.) 70
Cesareo (P). 336*
Chabert (S.) 81. 82. 216. 217. 347
Chabrun (C.) 206
Champault (Ph.) 63. 219**. 293**. 298**. 350**
Chanel (E.) 347
Chapot (V.) 218*
Chastel (A. du) 348
Chatelain (É.) 338
Chenon (E.) 288
Chipiez 84**
Christ (K.) 84
Ciaceri (E.) 203
Cichorius 80**
Claar (M.) 353 (2)
Clark (E. W.) 292
Clerk (M.) 82
Colardeau (Th.) 203
Colasanti (G.) 330
Colin (G.) 63. 205. 217**. 293** (2). 298**
Collignon (M.) 72**. 88**. 210 (2). 220**
Comparette (T. L.) 342
Comparetti (D.) 65. 201. 277
Conze (A.) 331
Cook (A. B.) 347
Côte (Cl.) 216
Cotte (Ch.) 81
Cousin (G.) 275
Cowper (H. S.) 286. 345
Cramer (F.) 63. 343
Croiset (M.) 286
Crönert (W.) 295. 349
Cross (H. R.) 80
Crum (W. F.) 81
Crusius (O.) 83. 219. 291
Csallány (G.) 283. 339
Csengeri (J.) 77*
Csermelyi (A.) 286
Cube (G. v.) 275
Cumont (Fr.) 69. 207. 218. 293**. 335
Cumont (H.) 69**
Cunisset-Carnot 82
Cuntz (O.) 209
Curtius (L.) 78. 84*. 289

Curzon (H. de) 293*
Cybalski (St.) 221**. 223**. 294**
Dalmann 297 (2)
Dalton (O. M.) 296
Daremberg (Ch.) 219**
Darnay (K.) 283
Dareste (R.) 293
Davenport (C.) 81
Davillé (E.) 279
Davis (M.) 330
Déchelette (J.) 63. 198. 206. 211. 217. 277. 336
Degrand (A.) 281
Delattre 71. 207 (2). 339
Delbrück (R.) 79. 84*
Delhaxhe (M.) 293*
Demolins (E.) 329. 330
Dennison (W.) 291
Deonna (W.) 330
Dercier (P.) 211
Dessau (H.) 198. 297
Detlefsen (D.) 330
Deubner (L.) 80. 280. 289
Diakowitsch 207
Diehl (Ch.) 198
Dieterich (A.) 68 (2). 203. 280
Dieterich (K.) 75
Dietrich (G.) 275
Dieudonné (A.) 218. 293 (2). 348
Dignan (Fr. W.) 275
Diptmar 204
Dissel (K.) 202
Dittenberger (W.) 73. 86**. 208. 220**
Domaszewski (A. von) 79. 202. 211. 280. 287**. 288. 335. 345
Dominici (G.) 214
Dörpfeld (W.) 63. 65. 66. 78. 85*. 86*. 215. 220**. 289 (2)
Dowall (K. A. Mc.) 215
Dragendorff (H.) 213. 296
Δραγούμης (Στ. N.) 289
Drerup (E.) 80. 298*
Ducati (P.) 216. 218
Ducourtieux (P.) 281
Duhn (F. v) 82. 85*. 203. 330
Dulaure (J. A.) 63. 198
Dumuys (L.) 69
Dünzelmann (E.) 219**. 293**
Durm (J.) 297. 341
Dussand (R.) 330. 334**. 337 (2). 348
Dyer (L.) 76. 286
Easter (J.) 216
Eckinger (Th.) 68. 203
Edgar (C. C.) 63. 76. 209 (2). 354**
Edhem-Bey 71. 339
Egbert (J. C.) 216 (2)
Egger (H.) 197. 198. 335*. 338**. 353**
Egger (O.) 296
Egger (R.) 341
Ehrenreich (P.) 351
Eickhoff (H.) 223*
Eins 223
Eitrem (S.) 291
Engel (A.) 347
Engelhardt (O.) 63. 222**
Engelmann (R.) 74. 75. 209. 220. 221*. 221. 294*. 295 (2). 298. 350*
Erman (A.) 221. 297
Espérandien (E.) 198 (2). 207. 281. 282. 291
Espouy (H. d') 63. 275
Eudel (P.) 198
Evans (A. J.) 77**
Evans (M. M.) 206
Fabia ([illegible]) 205. 293
Fabricius (E.) 82. 200
Farnell (L. R.) 216
Favrand (A.) 336
Fedele (P.) 288
Ferguson (W. S.) 295**. 346
Ferrero (E.) 215
Feuereisen (A.) 349
Fick (A.) 64
Fiechter (E. R.) 64. 198
Filow (B.) 210
Finály (G.) 72. 283. 283*
Finsler (G.) 209. 284. 285
Fitzgerald (C. M.) 69
Foat (F. W. G.) 76
Fölzer (E.) 275
Forot (V.) 64
Forrer (L.) 82. 348
Forrer (R.) 275. 284
Forster (E. S.) 76
Förster (R.) 208. 285
Foucard (P.) 342. 344 (2). 347*
Foucher (A.) 280**
Fougères (G.) 196. 198. 348
Fourcaud (C. de) 290
Foville (H. de) 218
Foville (J. de) 213. 290. 293. 344. 348
Fowler (H. N.) 76. 210. 285 (2). 342
Fowler (W. W.) 335
Francotte (A.) 213
Francotte (H.) 66
Frankfurter (S.) 86*
Franzmeyer (W.) 83**
Frazer (J. G.) 331
Fredrich (C.) 73. 78 (2). 289 (2)
Fregni (G.) 331
Frey (Fr.) 351
Frey (J.) 72 (2)
Frickenhaus (A.) 210. 343*
Fritsch (J.) 223*
Fritze (H. v.) 295* (2). 351*
Frölich (L.) 335
Frothingham jr. (A. L.) 81
Fuhr (K.) 350*
Fuhse (F.) 77
Funck 294*
Fünger (F.) 86*
Furtwängler (A.) 64. 66. 84*. 198 (2). 219. 221*. 275. 285**. 294*. 336**. 343* (2). 350** (2)
Gàbrici (E.) 345 (2)
Gadant (R.) 211
Gamurrini (G. Fr.) 198
Gardiner (E. N.) 76. 286
Gardner (E. A.) 198. 204**. 286. 336**
Gardner (P.) 76
Gardthausen (V.) 202
Garis Davies (N. de) 81
Gaspar (C.) 83**. 84**. 85**. 280**. 343**
Gassies (A.) 217
Gassies (G.) 82
Gatti (E. D.) 213. 214
Gatti (G) 70 (2). 206 (3). 213. 214 (3). 215. 337. 338 (2). 345. 346
Gauckler (G.) 220**
Gauckler (P.) 69 (2). 222**
Gavard (M.) 81
Gennep (Q. van) 198
Gercke (A.) 284. 340
Gerland (E.) 220*
Ghione (P.) 212
Ghirardini (G.) 213. 214 (2)
Gibson (J. P.) 335
Gieß 84

Gill (A. H.) 342
Gillischewski (H.) 85*. 222* (2)
Glotz (G.) 82. 199
Gnirs (A.) 209
Gnoli (D.) 212
Goby (P.) 334
Goeßler (P.) 85*. 204**
Gohl (E.) 77. 286 (4)
Goldfinger (R.) 83
Goodspead (E. J.) 66. 291
Gosset (A.) 220
Gothein (M.) 335
Graeven (H.) 74. 287
Graf (J.) 204
Graindor (P.) 81. 82. 205. 213. 218. 276. 281
Graul (R.) 276
Grégoire (H.) 64
Grenfell (B. P.) 81. 331 (2). 336**. 350**
Grenier (A.) 338
Gressmann (H.) 334*
Griffith (F. Le.) 81
Groller (M. v.) 211
Groote (M. v.) 350**
Grossi-Gondi (F.) 337 (2)
Größler (P.) 348
Gruhn (A.) 294. 296**
Grundy (G. B.) 199. 200
Grüneisen (W. de) 280
Grünenberg 287
Grünenwald 287. 343
Grupp (G.) 222**
Gruppe (O.) 199. 348**. 350*. 354**
Grützner 220
Gsell-Fels (Th.) 199
Gubitza (K.) 72
Guébhard (A.) 334
Gummerus (H.) 210
Günther 207
Gurlitt (L.) 346
Gurlitt (W.) 76
Gutmann (K.) 287. 343
Gyulai (R.) 283
Hadaczek (K.) 209
Halaváts (J.) 339
Halbherr (F.) 292
Hall (E. H.) 295**
Hall (H. R.) 81. 286. 292
Hall (I. H. P.) 76
Hampe (Th.) 290*
Hampel (J.) 72 (2). 283. 331. 336 (2)
Hamy (E. T.) 217. 347
Hansen (J.) 87
Harder (Ch.) 350*
Harper (R. F.) 64
Harper (W. R.) 64 (2)
Harrison (J. E.) 199. 336**
Hartleben (H.) 276
Hartman (J. J.) 79
Hartmann (M.) 211
Hasluck (F. W.) 206. 286
Haug (F.) 84*. 287 (2). 295* (2). 339
Hauler (E.) 352*
Haupolter (A.) 72
Hausenne (J.) 293*
Hauser (Fr.) 208. 209 (2). 212. 220*. 221*. 341
Hauser (P.) 88**
Haussoullier (B.) 293
Haverfield (F. J.) 199
Head (B. V.) 206. 220**. 276. 330. 336**. 350**
Heberdey (R.) 75. 76. 209. 341
Heiberg (J. L.) 294
Heidemann (L.) 64
Heierli (J.) 64. 68. 203. 204. 276. 335
Heitz (P.) 343**
Hekler (A.) 72*. 72. 283. 339
Helbig (J.) 334
Helbig (W.) 66. 68. 75. 78. 83**. 284. 344
Held (H.) 331
Henning (Th.) 207
Hennings (P. D. Ch.) 220*. 352
Hense (O.) 221**. 222**. 293**. 343**. 349**.
Hepding (H.) 69*
Herbig (G.) 203
Herckenrath (E.) 78. 289
Hermann (A.) 343
Hermann (H. J.) 296
Herrmann (P.) 221*. 330. 331
Herzig (E.) 291
Herzog (R.) 78. 83
Hesselmeyer (E.) 331
Heuser (E.) 224
Heuzey (L.) 207
Hill (G. Fr.) 199. 215. 220**. 297. 351**
Hiller von Gaertringen (F. Frhr.) 64. 65. 84**. 331. 341. 349. 350*
Hirschfeld (O.) 75**. 83. 86**. 205**
Hirzel 77
Hitzig (H. F.) 87
Hock (G.) 64
Hodermann (M.) 349
Hoffiller (V.) 84. 283
Hoffmann (E.) 84
Hoffmann (K.) 336
Hofmann (H.) 224**
Hofmann (Ph.) 204
Hohlwein (N.) 80. 199. 213
Holleaux (M.) 71. 205 (2). 207. 281 (2). 289
Holtzinger (H.) 196. 199. 276
Holwerda (A. E. J.) 83. 197. 199 (2). 349 (2)
Holwerda (J. H.) 199 (2)
Homolle (Th.) 66
Hoppe (F.) 352
Houlé (A.) 64
Huebner (B.) 208. 209
Hughes 347
Huidobro (L.) 338
Hülsen (Ch.) 71. 79. 197 (3). 199 (3). 204**. 206**. 224**. 353**
Humann (C.) 84**
Hunt (A. S.) 81, 331. 336**. 350**
Huybrigts (Fr.) 336. 337 (2)
Jacobi (H.) 287. 332
Jacobs (E.) 64. 67
Jacobs (J.) 200
Jacobsen (C.) 276. 333
Jacobsthal (P.) 217**. 223. 351**
Jalabert (L.) 282. 344
Janell (W.) 276
Janke (A.) 77**. 224**
Jardé (A.) 281
Jeffers (S. E.) 292
Ihm (M.) 295*
Imhoof-Blumer (F.) 75. 206. 223
Inama (V.) 199. 286**
Jobard (P.) 200
Joerres (P.) 288
Jomini (F.) 335
Jones (H. St.) 215. 216
Jörgensen (C.) 221
Josa (A.) 283
Jouguet (P.) 66. 205. 217*. 339
Jozzi (O.) 200
Judeich (W.) 83**. 84**. 86**. 293**. 296** (2)
Jullian (C.) 82. 218. 291

Kada (E.) 72 (2)
Kaemmel (O.) 200
Kaibel (G.) 279
Kalinka (E.) 64. 84*. 219. 352*
Kanzler (R.) 70
Kapossy 77**
Karo (G.) 68
Kawerau (G.) 78 (2). 298
Kazarow (G.) 210. 280. 343
Keil (B.) 82
Kekule von Stradonitz (R.) 64. 65 (2)
Keller (O.) 75
Kenner (F.) 74. 77**. 290
Kenyon (F. G.) 81
Κεραμόπουλλος (Α. Δ.) 281
Kern (O.) 200
Keune (J. B.) 77*. 288 (2). 341
Kjellberg (L.) 74
Kiepert (H.) 331
Kiepert (R.) 200. 210. 331
Kiessling (M.) 86. 296 (2)
Király (P.) 80* (2). 276
Kirchner (J. E.) 290. 295*
Kirsch (J. P.) 216. 291
Kisa (A. C.) 298
Klinkenberg (J.) 208
Klose (O.) 207
Knoop (L.) 77
Knorr (R.) 65. 224**. 288. 343
Koch (J.) 88*
Koch (L.) 219*
Koehl 294
Koepp (F.) 84** (2). 208. 211. 285. 343
Koester (A.) 276. 340
Kohl (O.) 288 (2)
Kohl (W.) 200
Kohler (J.) 87. 353
Köhler (A.) 210
Kohte (J.) 84**
Kolli (L.) 351
Konzevalle (S.) 344
Körber (K.) 287 (2). 288. 352 (2)
Kornemann (E.) 84*. 343
Körte (A.) 295*. 341. 345
Körte (G.) 344
Koujeas (S.) 284
Κουρουνιώτης (Κ.) 71
Kovács (J.) 290
Kretschmer (P.) 296
Kroll (W.) 219**
Kropp (Ph.) 350**
Krücke (A.) 65
Krüger (E.) 207. 211. 212. 224. 288
Krumbacher (K.) 340
Kubitschek (W.) 209. 341
Kulakovsky (I.) 332. 342
Külpe (O.) 61
Kunisch 73
Kuzsinszky (V.) 66. 72. 283** (2)
Labanca (B.) 334
Laczo (V.) 276
Lafaye (G.) 217*
Lammert (E.) 340*
Lanciani (R.) 68. 70. 206. 276
Lanciani (Th.) 204. 280
Lanckoroński (K. Graf) 200. 224
Lang (A.) 217
Láng (F.) 66. 77** (2). 77. 276. 286*
Lang (G.) 85*. 85**. 219*. 220**. 222*. 298**
Lankó (A.) 65
Lanz-Bloesch (E.) 335
Larfeld (W.) 86*
Larizza (P.) 200
Lassel (E.) 332
Lattermann (H.) 343
Lauzun (Ph.) 217
Lechat (H.) 221**. 222**. 224**. 284**. 332
Lecrivain (Ch.) 78
Leeuwen (J. van) 213. 290
Lefebvre (G.) 66
Lefèvre-Pontalis (E.) 282
Lefort (Th.) 213
Legrand (Ph. E.) 205
Lehmann-Haupt (C. F.) 202. 343
Lehner (F.) 332
Lehner (F. H.) 352*
Lehner (H.) 65. 74 (3). 287. 288* (2) 288 (2). 295**. 343 (2)
Lehóczky (T.) 72. 339
Lejay (P.) 217*. 348*
Leo (F.) 340
Lermann (W.) 80. 332
Lesquier (J.) 293*. 339
Leynaud 71. 338
Lichtenberg (R. Frhr. v.) 212
Liebenam (W.) 75. 209. 341
Lindenschmit 211. 331. 352 (2)
Lissauer (A.) 86
Littmann (E.) 76
Loch (Ed.) 290
Loeper (R.) 221**. 294**. 352**
Lohmann (E.) 284
Lohmeyer (K.) 79
Loisne (A. de) 281
Löwy (E.) 66. 75. 331
Lübke (W.) 65 (2). 67
Lucas (H.) 341
Luckenbach (H.) 83*. 222**. 296**. 353**
Luckenbill (D. D.) 292
Ludowici (W.) 200
Luschan (F. von) 277
Luterbacher (F.) 349
Maass (E.) 209. 284. 341
Macdonald (G.) 65 (2). 295** (2). 338
Mach (E. v.) 280**. 295**. 351*
Mac Mahon (R. C.) 71
Macridy (Th.) 75
Madsen (H.) 223
Magne (L.) 276
Mahaffy (J. P.) 207. 276. 294**. 353**
Mahieu (A.) 68
Mahler (A.) 80. 207
Mahler (E.) 66. 72. 283 (2)
Maisch (R.) 332. 333. 352**
Malinin (A.) 332
Malmberg (W.) 354
Manfrin (P.) 200
Mantuani (J.) 276. 277. 352**
Marçais (W.) 65. 67
Marchand (F.) 279
Marchi (A. de) 81
Marciano (P.) 200
Marées (W. von) 208
Marguillier (A.) 72. 284
Mariani (L.) 337
Markl (A.) 223
Marquand (A.) 341
Marteaux 218
Marti (J.) 351 (3)
Márton (L.) 72. 283
Martow (A.) 332
Marucchi (O.) 70 (2). 206. 338 (4)
Marx (F.) 280
Maspero (G.) 217*. 348*
Matruchot (L.) 291
Matthis (Ch.) 277
Mau (A.) 79. 212 (2). 344 (2)
Maurice (J.) 218. 293
Maurice (L.) 282
Maussier (P. B.) 279

Mayer (E. v.) 219**
Mayer (M.) 84
Mayr (A.) 83
Mehlis (C.) 80. 203. 284
Meier (P. J.) 344
Meischke (K.) 200
Meister (R.) 280
Mekler (S.) 285
Melber (J.) 204*. 336*
Mélida (J. R.) 277. 293**
Meltzer (O.) 222*
Mendel (D.) 282
Menge (R.) 86**. 204**
Meringer (R.) 339
Merlin (A.) 71. 217*. 277. 282. 338
Messerschmidt (L.) 288. 343
Mestverdt 200
Michael (H.) 85. 221**. 294**
Michaelis (A.) 66. 73. 197. 201. 219**. 284. 290**. 296*. 331. 352**. 353**. 354**
Michel (A.) 284
Michon (E.) 79. 206. 216. 281. 282. 286*. 288
Michon (G.) 69. 70
Mihalik (J.) 72
Miklós 77**
Milani (L. A.) 213. 221**
Milesz (B.) 283
Miliopulos (J.) 289
Milleker (F.) 283
Millet (G.) 281
Milliet (J. P.) 66
Milne (J. G.) 286
Miske (Br. K.) 72
Modestow (B.) 354
Molin (A.) 288
Mollet (Dr.) 277
Mommsen (A.) 80
Mommsen (Th.) 332
Monaci (E.) 292
Monceaux (P.) 206. 216. 217. 281. 282 (2). 292. 347
Moore (Fr. G.) 291
Moore (M.) 201
Moorehead (W. K.) 68
Morey (C. R.) 80
Morgan (J. de) 66
Morgan (M. H.) 215. 219
Mosso (A.) 345
Mot (J. de) 69
Mülder (D.) 75. 291. 332. 350*. 350
Müller (A.) 80. 221*. 291. 340
Müller (B.) 287
Müller (W. A.) 201. 292**
Müller (W. M.) 332
Muñoz (A.) 70. 338
Myres (J. L.) 286
Nachmanson (E.) 78. 289
Naef (A.) 68
Nagy (G.) 283
Nancy (A.) 206
Nauc (J.) 289**
Naville (E.) 66. 81. 207. 330. 332
Nicole (J.) 277
Negrioli (A.) 214. 346
Netušil (J.) 354
Neuling (E.) 83*. 219*
Neumayer (G. von) 277
Newberry (P. E.) 67
Nichols (M. L.) 76
Nicole (G.) 66
Niedermann (M.) 296
Niemann (G.) 200
Niese (B.) 77*. 345
Nikitskij (A.) 354
Nilsson (M. P.) 279. 280. 332
Nino (A. de) 214
Nissen (H.) 332. 354**
Noack (F.) 77**
Noir 281
Norton (R.) 80. 210
Nöthe (H.) 86
Nowotny (E.) 71. 79
Oberhummer (E.) 73. 207
Oehler (E.) 352*
Oehler (J.) 201
Oehler (R.) 85. 220*. 285. 295*. 296* (2). 351*. 352*.
Oeri (J.) 340. 346
Oestrup (J.) 202
Olcott (G. N.) 285
Oldenberg (H.) 75. 218
Oppeln-Bronikowski (Fr. von) 345
Orosz (E.) 339
Orsi (F.) 338
Orsi (P.) 214. 215
Ortmayr (P.) 209
Otto (W.) 217**. 224*. 293**. 354*
Otvös (G.) 77*
Paepcke (C.) 201
Pais (E.) 277. 347 (3)
Pallu de Lessert (Cl.) 69. 289
Παπαβασιλείου (Γ. Α.) 71
Παπαδόπουλος-Κεραμεύς (Α.) 349
Pargoire (J.) 349
Paribeni (R.) 214 (2). 344 (2)
Paris (P.) 293*. 347
Parvan (V.) 333
Pascal (C.) 203. 205*. 348
Paton (W. R.) 292. 347
Patroni (G.) 214. 215. 346 (2)
Patsch (C.) 75 (2). 212. 223**. 278. 295**
Patsch (R.) 213
Peabody (Ch.) 68
Perdrizet (P.) 217. 289
Pernet (V.) 291
Pernice (E.) 208
Pernier (L.) 346
Pernull (H. von) 277. 278
Perrot (G.) 84**. 88**. 220**. 286 342
Peters (J. P.) 76
Petersen (E.) 75. 76. 80**. 224**. 285*. 296. 340*. 341*. 341 (2).
Petrie (W. M. F.) 81. 277
Petschenkin (N.) 342
Pfeiffer (G. J.) 80 (3)
Pfuhl (E.) 78. 285. 340
Pharmakowskij (B.) 342
Philios (D.) 78. 333
Pič (J. L.) 277
Pichon (E.) 348
Pick (B.) 205. 286
Pier (G. Ch.) 342
Pigorini (L.) 347
Pinza (G.) 79. 201. 206**
Pirro (A.) 201. 220**
Pischel (R.) 219
Platner (S. B.) 70**. 80. 201
Pohl (R.) 67
Pohlhammer (Fr.) 332. 333
Poland (F.) 86**. 88**. 211**. 217**. 293**. 295**. 336**. 349**
Pollak (L.) 212
Polowzow (A. v.) 209
Pomtow (H.) 284. 343. 350
Poncins (E. de) 336
Poppelreuter 343
Pörtner (B.) 277. 279
Postolakkas (A.) 331
Pottier (E.) 66. 71. 72. 88**. 207. 219**. 220**. 277
Poulaine (F.) 217
Poulsen (Fr.) 349. 354**

Powell (B.) 283
Prandtl (A.) 208
Preger (Th.) 88
Prein (O.) 67. 211**. 223**
Premerstein (A. v.) 223*. 276. 277. 279. 341. 352**
Prentice (W. K.) 285
Preud'homme (L.) 293*
Preuss (K. Th.) 208
Propper (E. J.) 335
Prott (H. v.) 203
Puchstein (O.) 285. 294. 340
Quagliati (Q.) 214 (2). 290
Quibell (J. E.) 63. 67
Radermacher (L.) 69**. 80. 87. 280
Radet (G.) 217. 283. 286
Ramsay (G. G.) 69
Ramsay (W. M.) 76
Ramundo (G. S.) 68
Rappensberger (W.) 67
Ratti (Ach.) 64. 67
Ravaisson-Mollien (Ch.) 281
Reach (M.) 334
Redin (E.) 349
Reeb (W.) 331
Regling (K.) 297
Rehm (A.) 204
Reich (H.) 343
Reichhold (K.) 275
Rein (E.) 203 (2)
Reinach (A.) 207
Reinach (S.) 66. 67. 81. 82 (7). 82* (3). 201. 204. 205. 216 (2). 217 (3). 217* (3). 218. 282. 284*. 292. 292*. 335. 338. 339. 347. 348*. 350**. 352**
Reinach (Th.) 205. 217**. 334**. 348
Reinecke (P.) 79 (2). 83. 287. 288. 331. 352 (3)
Reisch (E.) 341
Reissinger (K.) 204*
Reményi (E.) 77
Renard (L.) 205. 337 (3)
Reuss (F.) 290. 296*. 345
Revillout (E.) 210. 285
Rhé (G.) 278. 333
Rhé (J.) 77
Ricci (Seymour de) 71. 217. 283. 291. 348
Richter (Fr.) 333
Richter (J. P.) 335**
Ridder (A. de) 197. 201. 217*
Ridola (D.) 290
Riegl (A.) 76. 209
Riese (A.) 343
Riezler (K.) 333
Riezler (W.) 224
Ritterling (E.) 203. 212 (2). 287*. 288
Rivela (A.) 278
Rizzo (E.) 67
Rizzo (G.) 75
Rizzo (G. E.) 215
Robert (C.) 66. 73. 75. 278. 283. 284
Roberts (E. S.) 336**
Robinson (D. M.) 76*. 285. 342 (2)
Roediger (L.) 72
Rogers (J. D.) 76
Rolfs (W.) 224**
Romaïdès (A. de) 201
Ῥωμαῖος (K.) 71. 289
Ronczewski (K.) 204
Roscher (W.) 221
Rose (W.) 223
Rosenhagen (G.) 202
Roßbach (O.) 222*
Rossi (A.) 72
Rostowzew (M.) 75*. 82**. 354
Rothe (C.) 351. 352
Rouquette 289
Rouse (W. H. D.) 286. 292. 292*
Roussel (P.) 82
Roux (M. Le) 348
Rübel (K.) 211*
Rubensohn (O.) 297
Rück (K.) 204*
Ruge (S.) 208*
Ruge (W.) 209*
Ruggiero (E. de) 201. 278. 333
Rüter (H.) 83*. 294*
Saglio (Ed.) 219**
Sambon (A.) 79. 213 (3). 290. 344. 345
Samter (E.) 340
Sandras (H.) 218
Sapper (K.) 86
Sauer (Br.) 74. 340 (2)
Savini (F.) 214
Scheider (R.) 220
Scheller (M.) 74 (2)
Schenkl (H.) 209
Schestakow (S.) 354
Schjott (P. O.) 219
Schliz (A.) 296
Schlumberger (G.) 218
Schmarsow (A.) 353**
Schmidt (Ad.) 287
Schmidt (G.) 67
Schmidt (H.) 85**. 220*. 295*. 350*. 351
Schmidt (K.) 207
Schmidt (M.) 67. 278
Schmidt (M. C. P.) 220
Schmidt (O. E.) 279
Schmidt (V.) 345
Schmidt (W.) 333
Schneideck (G. H.) 348
Schneider 350*
Schneider (E.) 73
Schneider (G.) 70. 338
Schneider (R.) 75. 79. 284
Schneider (R. v.) 331. 341
Schopper (J.) 292
Schrader (H.) 75. 78. 208
Schrammen (J.) 196. 201
Schreiber (Th.) 295**. 353.*. 354*
Schröder (B.) 78
Schubart (W.) 298*. 354*
Schuchhardt (C.) 86. 201. 211. 224. 278. 353
Schulten (A.) 73. 74. 88*. 196. 201. 209. 217**. 224*. 291. 295**. 298*. 340**
Schulze (E.) 333
Schumacher (G.) 212. 344
Schumacher (K.) 211. 294. 331. 352 (3)
Schurrer (K. Fr.) 74
Schütte (H.) 73
Schwartz (E.) 203*. 333
Schwarz (Frhr. v.) 201
Schweinitz (H. H. Graf von) 278
Sebestyén (F.) 66
Sedmak (F.) 337
Seeck (O.) 212
Seidlitz (W. v.) 296
Seiler (F.) 86**. 295**
Semper (H.) 67
Semrau (M.) 65. 67
Seure (G.) 281
Sibenaler (J. B.) 334 (2)
Siebourg (M.) 68

Siegel (L.) 209
Sieglerschmidt (H.) 81
Sieveking (J.) 85*. 224
Simpson (F. M.) 202
Six (J.) 74. 82
Skerling (O.) 278
Škorpil (W.) 342
Skovgaard (N. K.) 73**. 220**. 221**
Šmid (W.) 79
Smirnoff (J. J.) 295
Smyly (J. G.) 73. 207
Sogliano (A.) 213. 214 (2). 278. 345
Sonny (A.) 335
Soós (E.) 283
Soós (J.) 67
Sörgel (H.) 224*
Sortais (G.) 339
Σωτηριάδης (Γ.) 71
Spano (G.) 81
Spezi (P.) 70
Spiegelberg (W.) 276
Spiers (R. Ph.) 219**. 296**. 340**
Spizin (A.) 342
Staehlin (F.) 289
Stais (B.) 84**
Stara-Tedde (G.) 70
Steindorff (G.) 67. 353
Steiner (P.) 289
Stengel (P.) 208
Stern (E. v.) 224*. 333. 351 (4)
Stettiner (R.) 67
Steuding (H.) 85**
Stevens (G. Ph.) 210
Sticotti (P.) 203. 204
Strack (M. L.) 334*. 340
Strong (E.) 286
Strong (S. A.) 196. 202
Stroobant (L.) 281
Struck (Ad.) 278
Strunz (Fr.) 288
Stuart (D. R.) 76
Stückelberg (E. A.) 351. 353
Studniczka (F.) 209. 284. 289. 340
Suchier (E.) 212 (2)
Sudhaus (S.) 208. 280
Sundwall (J.) 210
Svoronos (J. N.) 83**. 84. 202. 297**. 333
Swoboda (H.) 200. 209. 334. 349*
Sybel (L. v.) 333 (2)
Symonds (J. A.) 333
Szanto (E.) 76. 334
Szongott (Chr.) 280
Taramelli (A.) 216. 345. 346
Tarn (W. W.) 76
Tarbell (F. B.) 291. 345
Tatarinoff (E.) 335
Taylor (A. C.) 335**
Téglás (G.) 72 (2). 83. 339 (2)
Terzaghi (N.) 68
Teutsch (J.) 339
Thallon (J. C.) 342
Thédenat (H.) 71. 278
Thiele (G.) 222*
Thiele (R.) 67
Thierfelder (A.) 294
Thiersch (H.) 64
Thomas (Ch. L.) 212 (2). 287
Thomsen (A.) 335
Thorn (A.) 73
Thulin (C. O.) 210. 280. 294
Tittel (K.) 213
Tocilesco 71
Tod (M. N.) 202 (2)
Tomasetti (F.) 206
Tomassetti (G.) 280. 338
Tömörkény (J.) 72
Torr (C.) 216. 292
Torre (R. della) 346
Toudouze (G.) 290
Toutain (J.) 206. 218*
Trendelenburg (A.) 343*
Trojel (E.) 220
Tröltsch (J.) 200
Truhelka (C.) 212
Tsountas (Ch.) 66
Unrein (O.) 209
Ure (P.) 286
Usener (H.) 80
Uwarow (P. Gräfin von) 334
Vaglieri (D.) 214
Valle (A.) 213. 214
Vallette (G.) 334
Vasić (M.) 84
Vasnier (H. A.) 81. 288
Vasselot (J. J. Marquet de) 281
Vasseur (G.) 71
Vauvillé (O.) 289
Veith (G.) 202
Vellay (Ch.) 205**
Vidal (R.) 281
Villefosse (Héron de) 70 (3). 206 (3). 282 (3). 283. 289. 345
Viollier (D.) 335
Vitelli (G.) 201 (2). 202. 277
Vlachos (N. P.) 292
Vogel (J. Ph.) 280*
Vollgraff (W.) 205. 213
Vollmer (H.) 86. 222
Vulić (N.) 84
Würtheim (J.) 79. 344
Waal (A. de) 215, 291 (2)
Wace (A. J. B.) 202 (2). 215. 286. 289
Wachter 73
Wackermann (O.) 219* (3). 294*
Wagner (E.) 202
Wagner (R.) 86**. 88**. 211**. 217**. 293**. 295**. 336**. 349
Wägner (W.) 278. 350**
Waldhauer (O.) 342. 351 (2)
Waldstein (Ch.) 76**. 82**. 294**
Wallau (H.) 352
Walters (H. B.) 82**
Warnecke (B.) 334
Washburn (O. M.) 210 (2). 285 (2)
Watson (J. C.) 222**
Watzinger (C.) 84**. 217**. 220**. 350*
Wavre (W.) 68
Webb (P. H.) 338
Weber 74
Weber (F.) 79
Weber (O.) 215
Weerth (K.) 78
Weicker (G.) 78 (2)
Weil (H.) 342
Weil (R.) 84*. 220*. 350*
Weilbach (Fr.) 78. 220*
Weinberger (W.) 352*
Weißenfels (O.) 295* (2). 296*
Weißmann (K.) 340
Weizsäcker (P.) 219*. 222*
Wendland (P.) 75
Weniger (L.) 280. 342
Werner (P.) 279
Wessely (C.) 222*. 277. 279. 352**
Wessely (G.) 349
Weston (K. G.) 222*
Wheeler (J. R.) 292
Whicher (G. M.) 341
Wick (F. C.) 204
Wickhoff (F.) 335*

Wiedemann (A.) 276. 277. 279. 288*. 335
Wiegand (Th.) 78. 83. 201. 202. 208. 289
Wilamowitz-Moellendorff (U. v.) 83 (2). 88*. 224*. 334* (2)
Wilberg (W.) 209
Wilcken (U.) 73. 285
Wilder (O.) 349
Wilhelm (A.) 66. 73. 75 (3). 76 (2). 78 (2). 210. 279. 289 (2). 298**. 334**. 341. 350**
Wilhelm (Fr.) 80
Wilke (A. G.) 222
Willems (A.) 69. 82
Wilpert (G.) 70. 288. 344
Wilpert (J.) 215. 288. 291
Wilski (P.) 201. 202
Winckler (H.) 291
Windel (H.) 279
Winnefeld (H.) 77* (2). 353*. 354* (2)
Wissowa (G.) 348**
Wittig (J.) 279. 291
Wittneben (A.) 275
Wolff (E.) 295*
Wolff (G.) 221*. 287. 350*
Wolfram (G.) 73. 287
Wolters (P.) 78. 82*. 210. 219*. 331. 341
Wörpel (G.) 83*
Wright (G. F.) 81
Wroth (W.) 220**. 292
Wünsch (R.) 222**. 340
Wurz (H.) 279
Zangemeister (K.) 64. 67
Zeiller (J.) 334
Zekides (G. D.) 289
Zeller (J.) 68
Zenghelis (C.) 66
Zereteli (G.) 354 (2)
Ziebarth (E.) 86*. 220*. 353
Ziehen (J.) 85. 202. 211*. 222* (2). 222. 295*. 350*
Ziehen (L.) 221*
Zielinski (Th.) 208. 340
Zois (von) 79
Zsámboki (J.) 66

II. Zeitschriften.

Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften 68. 202
Academy Philipps, Andover, Massachusetts. Bulletin 68
Acta Societatis scientiarum Fennicae 203
Acta universitatis Lundensis 279
Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 203
Annales de la Société archéologique de Namur 68
Annales de la Société d'agriculture, sciences et arts du département de la Loire 279
Annales de la Société d'émulation et d'agriculture de l'Ain 279
Annales de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes 334
Annales de l'Est et du Nord 279
Annales de l'Université de Grenoble 203
Annales du Musée Guimet 203
Annales du service des antiquités de l'Égypte 334
Annales, Institut archéologique du Luxembourg 334
Antiquités orientales, grecques et romaines. Musées royaux du cinquantenaire 274
Antologia, Nuova 203. 334
Anzeigen, Göttingische gelehrte 203. 279. 334
Anzeigen, Kunstgeschichtliche 335
Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 68. 203. 335
Archeografo Triestino 203
Archiv für Anthropologie 203
Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik 68
Archiv für Religionswissenschaft 68. 203. 280. 335
Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 68. 280
Archivio storico per la Sicilia orientale 203
Argovia 204
Armenia 280
Arsskrift, Göteborgs Högskolas 280
Atene e Roma 68. 204
Athenaeum, The 68. 204. 280. 336
Athènes et ses environs: Extrait du Guide de Grèce 196
Atti e memorie della Società istriana di archeologia e storia patria 204

Bauzeitung, Schweizerische 204
Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 280
Bibliographia Archaeologica etc. 204
Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 204. 336
Blätter für Münzfreunde 204
Blätter, Hessische, für Volkskunde 69
Bollettino di filologia classica 205. 280. 336
Bulletin, Académie royale de Belgique 69. 281
Bulletin de correspondance hellénique 205. 281
Bulletin de l'Académie du Var 281
Bulletin de la Diana 336

Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin 281
Bulletin de la Société archéologique et historique de l'Orléanais 69
Bulletin de la Société archéologique, scientifique et littéraire de Béziers 69
Bulletin de la Société d'émulation du Bourbonnais 205
Bulletin de la Société des Amis de l'Université de Lyon 205
Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur-en-Auxois 70
Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau 206
Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 69. 205. 281
Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg 336
Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois 205
Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles 69. 281
Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente 336
Bulletin, George Washington University 72
Bulletin, Museum of Fine Arts 69
Bulletin of the Metropolitan Museum of art 69
Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 70. 206. 337
Bullettino di archeologia e storia Dalmata 282. 337
Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana 70. 338
Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris 337

Carinthia 71
Chronicle, The numismatic 206. 338
Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 71. 206. 282. 338
Cornell studies in classical philology 283

Denkmäler ägyptischer Skulptur 330
Denkmäler der Malerei des Altertums 330
Denkmäler griechischer und römischer Skulptur 198. 274
Deutschland, Monatsschrift für die gesamte Kultur 207

'Εφημερὶς ἀρχαιολογική 71
Értesitö, Archaeologiai 72. 283. 339
Études 339

Forschungen, Indogermanische 339
Fundberichte aus Schwaben 339

Gazette des beaux-arts 72. 207. 284
Géographie générale du département de l'Hérault 199
Geschichtsblätter, Mannheimer 339
Globus 73. 284. 339
Grabreliefs, Die attischen 331
Grabsteine und Denksteine, Ägyptische, aus verschiedenen Sammlungen 276
Grenzboten, Die 73
Gymnasium, Das humanistische 207

Hémecht, Ons 73
Hermathena 73
Hermes 73. 208. 284. 340

Jahrbuch, Biographisches, für Altertumskunde 208
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 73
Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 73. 284
Jahrbuch der K. K. Zentralkommission 74
Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 74
Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 74
Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts 74. 208. 284. 340
Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 73
Jahrbuch, Geographisches 73
Jahrbücher, Bonner 74
Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik 75. 208. 285. 340
Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz 341
Jahresbericht, Schweizerisches Landesmuseum in Zürich 341
Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft 75. 209. 285. 341
Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts 75. 209. 341
Journal, American, of Archaeology 76. 210. 285. 341
Journal asiatique 210. 285
Journal des Savants 77. 210. 286. 342
Journal, The American, of Philology 76. 342
Journal, The American, of semitic languages and literatures 76. 342
Journal, The, of Hellenic studies 76. 286

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj komissii 342
Izvestija Kievskija Universitetskija 342
Izvestija Tavričeskoj archivuoj komissii 342

Klio. Beiträge zur alten Geschichte 204. 210. 342
Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 208. 287. 343
Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 211. 287. 343
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 210. 287
Korrespondenzblatt, Neues, für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 77
Közlöny, Egyetemes philologiai 77. 286
Közlöny, Numizmatikai 77. 286
Kultur, Die 288

Limes, Der obergermanisch-raetische, des Römerreiches 200. 332
Limes, Der römische, in Österreich 211
Literaturzeitung, Deutsche 77. 211. 288. 343
Literaturzeitung, Orientalische 211. 288. 343

Magazin, Braunschweigisches 77
Mélanges d'archéologie et d'histoire 77. 288. 344
Mélanges de la Faculté Orientale. Université Saint-Joseph 344
Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 78
Mémoires de l'Académie des Sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse 78
Mémoires de la Société d'archéologie de Beaume 288
Mémoires de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse 211
Mémoires de la Société éduenne 211
Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France 288
Mémoires de l'Institut National de France 344
Memorie della r. Accademia delle scienze di Torino 211
Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 78
Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 212
Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums 289
Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts
Athenische Abteilung 78. 289
Römische Abteilung 79. 212. 344
Mitteilungen des Musealvereins für Krain 79
Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 212
Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins 212. 344
Mitteilungen, Wissenschaftliche, aus Bosnien und der Herzegowina 212
Mnemosyne 79. 213. 290. 344
Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien 290
Monatshefte, Westermanns illustrierte deutsche 290
Monatsschrift, Altbayerische 79
Monatsschrift, Deutsche, für das gesamte Leben der Gegenwart 213
Monumenta Pompeiana 201. 277
Monumenti antichi 79. 290
Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Fondation Eugène Piot 79
Musée, Le 79. 213. 290. 344
Musée, Le, Belge 80. 213
Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie 67
Musées et Monuments de France 290. 345
Museum, Pfälzisches 80
Museum, Rheinisches, für Philologie 80. 213. 290. 345
Múzeum, Erdélyi 80. 290. 345

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 290. 345
Nord und Süd 345
Notizie degli scavi di antichità 213. 345

Orient, Der alte 215. 291

Papers of the American School of Classical Studies in Rome 80. 215
Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei 201. 277
Philologus 80. 215. 291. 346
Philology, Classical 80. 291. 346
Porträts, Griechische und römische 277
Pro Alesia 291
Proceedings of the American Academy of arts and sciences 215
Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society 346

Proceedings of the Society of Antiquaires of Newcastle-upon-Tyne 215. 346
Proceedings of the Society of biblical archaeology 291. 346

Quartalsschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 215. 291. 347

Record, Architectural 292
Records, Ancient, of Egypt 278
Records of the Past 81. 216. 292
Reformed Church Review 292
Rendiconti della r. Accademia dei Lincei 81. 216. 292. 347
Rendiconti. Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere 81. 216
Report, Annual, of the board of regents of the Smithsonian Institution 81
Report of the meeting of the British Association for the advancement of science 292
Review, The classical 216. 292. 347
Revue archéologique 81. 216. 292. 347
Revue belge de numismatique 82. 348
Revue critique d'histoire et de littérature 82. 217. 293. 348
Revue d'histoire de Lyon 293
Revue de l'école d'anthropologie de Paris 348
Revue de l'histoire des religions 218. 293
Revue de l'Instruction publique en Belgique 82. 218. 293
Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes 82. 218. 293
Revue des deux mondes 348
Revue des études anciennes 82. 217
Revue des études grecques 348
Revue des études juives 218
Revue historique 82. 348
Revue numismatique 218. 293. 348
Revue, Polnisch-anthropologische 348
Revue savoisienne 218. 348
Rivista di filologia e d'istruzione classica 348
Rivista di storia antica 218
Rundschau, Deutsche 82. 218. 348
Rundschau, Neue Philologische 82. 219. 294. 349

Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft 294
Schriften der Balkankommission 219
Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 349
Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 83. 219. 294. 349
Sitzungsberichte der philos.-philol. und der historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften 83. 219
Skrifter, Videnskabs-Selskabets 219
Studien, Orientalische 202
Studien, Wiener 83. 349
Studien zur Palaeographie und Papyruskunde 349
Studier fra Sprog-og Oldtidsforskning 294
Studies, Harvard, in classical philology 219
Századok 83. 349

Tidsskrift, Nordisk, for filologi 219. 349
Travaux de l'Académie nationale de Reims 220
Turnzeitung, Deutsche 220

Umschau, Die 220
University of Liverpool: Institute of archaeology 67

Verhandelingen van de Academie der Wetenschappen te Amsterdam 83. 349
Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 83
Verslagen en mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam 349
Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten 294
Vierteljahrsschrift, Historische 83. 349
Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva 84
Vom Rhein 84. 220. 294
Vremennik, Visantijskij 349

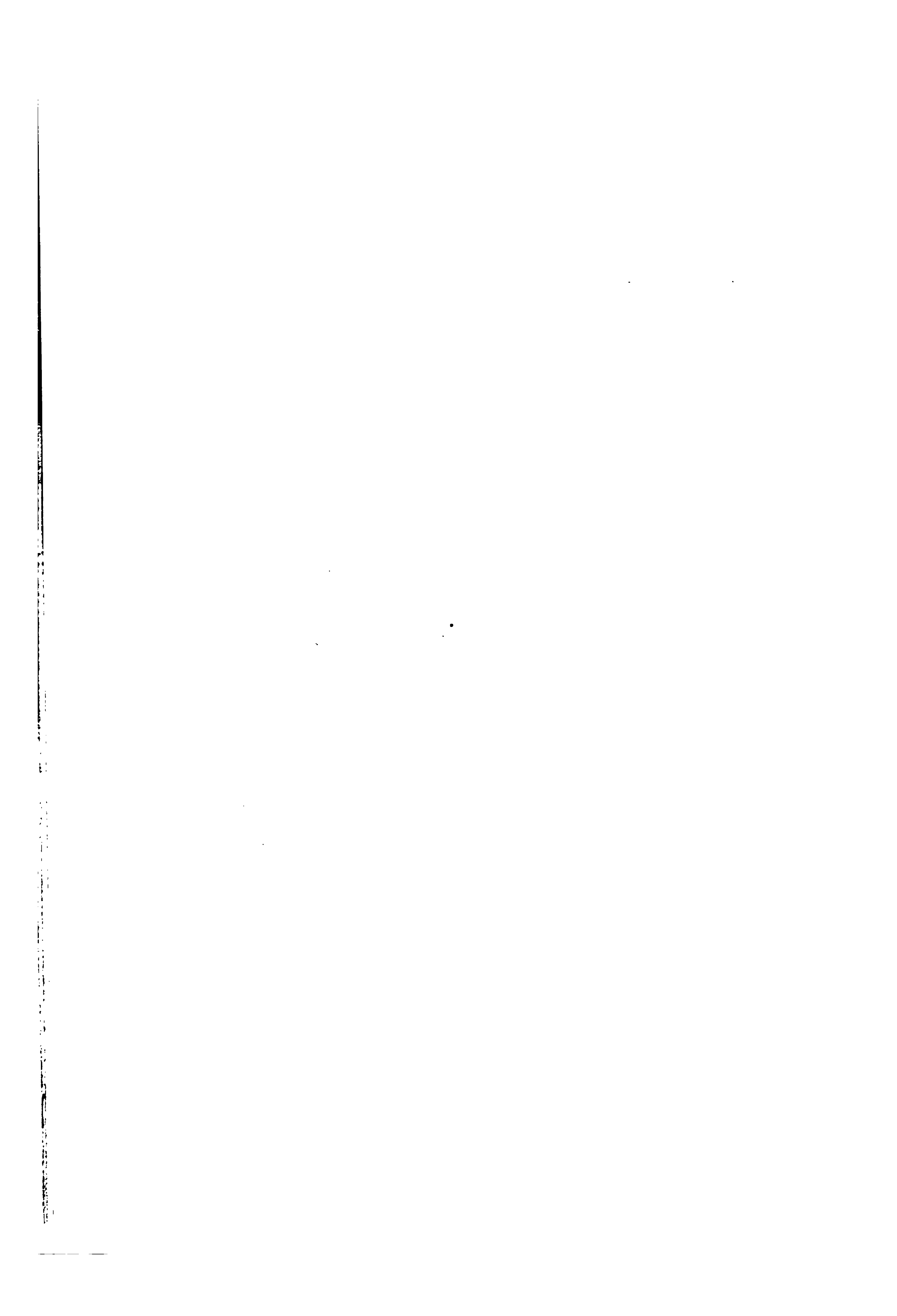
Wochenschrift, Berliner philologische 84. 220. 294. 350
Wochenschrift für klassische Philologie 85. 221. 295. 350

Zapiski Odesskago Obščestva Istorii i drevnostej 351
Zeitschrift, Basler, für Geschichte und Altertumskunde 351
Zeitschrift, Byzantinische 296
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 87
Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 353
Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins 297
Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen 86
Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 223. 297
Zeitschrift für bildende Kunst 296
Zeitschrift für christliche Kunst 297
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 86. 222. 296. 351

Zeitschrift für die historische Waffenkunde 223
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 86. 223. 296. 352
Zeitschrift für Ethnologie 86. 222. 296. 351
Zeitschrift, Geographische 86. 222. 296
Zeitschrift, Historische 296
Zeitschrift, Mainzer 352
Zeitschrift, Numismatische 223. 297
Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 87. 353
Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst 87. 223. 298
Zeitung, Allgemeine 87. 224. 298. 353
Zeitung, Illustrierte 353
Zeitung, Vossische 298
Zentralblatt, Literarisches 87. 224. 298. 353
Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvieš šenija 354



Ein römisches Propylon in Amman.
Ältere Aufnahme von Bonfils in Beirut.





Reconstruction des römischen Propylon in Amman.
Von Bruno Schulz.

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXI
1906

VIERTES HEFT

Mit Tafel 3 und 4, einer Beilage und 29 Abbildungen

Ausgegeben am 8. Februar

BERLIN
W. 35 Lützowstraße 107-8
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

Jährlich ein Band von vier Heften; Preis M. 20.—.

Für das »Jahrbuch« sowie für den »Anzeiger« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber, Professor Puchstein, Berlin W., Corneliusstraße 1 richten.

